Hom. 845.

Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas*
anno 1801.

Chriſtliche Lehre
von den
geſellſchaftlichen
Tugenden.

In Predigten
gehalten
in der Göttinger Univerſitätskirche
von

Gottfried Leß
Königl. Grosbritt. Konſiſtorial-Rath; und Primarius der Theologie.

Nebſt einem
doppelten Anhange.

Zweite vermehrte Ausgabe.

Biblioth [illegible]

Mit Römiſch Kaiſerl. allergnädigſter Freiheit.

Göttingen
im Verlag der Wittwe Vandenhoek 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Dieſe Bände ſchlieſſen nun die chriſtliche Moral, nach dem Entwurf davon, die vor den Predigten vom Innern Gottes-Dienſt ſteht. Die Predigten vom Gebeth und Bekehrung, (1776 in 8) beſchreiben den Weg zur Tugend. Die Predigten vom Innern Gottesdienſt (1772 in 8), erklären die tugendhaften Geſinnungen, den Charakter eines Chriſten. Und die Predigten von der chriſtlichen Arbeitſamkeit und Geduld, (1773 in 8) von der chriſtlichen Mäſſigkeit und Keuſchheit, 1772 in 8; nebſt dieſen von den Geſellſchaftlichen Tugenden, die ich jezo dem Publikum übergebe, enthalten die chriſtlichen Selbſt- und Social-Pflichten, in deren religioeſen Ausübung, der äuſſere Gottes-Dienſt beſteht. Die Abhandlung vom Selbſtmord iſt dieſem Bande nur beigelegt.

Die Leſer finden hier einen kurzen Inbegriff aller der Pflichten, welche den ganzen Lauf unſers Lebens anordnen. Ich habe mich befliſſen ſie ſo

 deut-

deutlich zu erklären, ſo genau zu beſtimmen, ſo ſpeciell anzuwenden als ich konnte. Das ganze Gebäude habe ich auf das einzige ſichere Fundament geſtellt, das Geſez, den ſchriftlich in der Bibel publicirten Willen unſers Schöpfers. Aber dieſem Verpflichtungs-Grunde, ſind immer auch die Aufmunterungs-Gründe beigefüget worden; um die Vernunftmäſſigkeit, den Adel und die Heilſamkeit jedes Geſezes Gottes zu zeigen; und uns zu williger, froher Vollziehung deſſelben aufzumuntern. Alle ſolche Aufmunterungs-Gründe, ſind auch eben ſo viel Mittel, oder praktiſche Rathſchläge, die Ausübung zu erleichtern. Doch habe ich, wo es nöthig war, noch eine beſondre Anweiſung gegeben, und ſpeciellere Mittel empfohlen. Dieſer Plan machte eine ſo häufige Einmiſchung der Lehr-Wahrheiten der Religion, von Gott, der Erlöſung u. ſ. f. nöthig; daß ich das Werk, auch einen kurzen Inbegriff der Ganzen Religion, des Ganzen Chriſtenthums nennen könnte.

Die angehängten einzelnen Predigten; auch die Paſſions-Predigten, 1776 in 8; und die Sonn-Tags-Evangelien, überſezt, erklärt und zur Erbauung angewandt 1776 in 8; dienen zu näherer Erläuterung, Entwickelung, Empfehlung und Erleichterung der chriſtlichen Tugend. Die Pflichten der Regenten und Obrigkeit aber, ſo wie die in der ehelichen, und übrigen beſondern Geſellſchaften, bedurften keine beſondre Ausfürung. Die genaue, ſehr ſpecielle Entwickelung der

Abſo-

Abſoluten Social-Pflichten machte ſie, in einem Werk für jedermann, überflüſſig.

Ich weiß gar wohl, daß in Abſicht der Einkleidung und des Ausdrucks, dieſe Predigten nichts weniger als vollkommen ſind. Die Perioden ſind ofte zu lang, der Ausdruck vernachläſſigt, der Vortrag vom Schmuck zu ſehr entblöſſt, u.ſ.f. Dies vermindert allerdings ihren Werth, und Nuzen. Aber ich hoffe, daß er dadurch nicht ganz zernichtet wird. Früchte können dennoch reiff, wohlſchmekkend und heilſahm ſeyn, wenn ſie gleich nicht das Auge vergnügen; oder gar anfangs den Mund zuſammenziehen.

Für jedermann ſoll dieſes Werk ſeyn. Meine Abſicht dabei war, ein Buch zu ſchreiben, das als Andachts-Buch, in Familien, bei der privat-Andacht geleſen würde. Die Abſicht iſt Groß. Aller Ruhm der Gelehrſamkeit, alle Güter der Welt wiegen ihr nicht gleich. Aber ein jeder Schriftſteller über die Religion, darf ſie ſich vorſezen; darf darnach ringen. Dies habe ich auch gethan. Mit welchem Glück? Das wird die Zeit lehren, die alles entdeckt, und jener Tag, der alles vergilt.

Göttingen den 10. April 1777.

G. Leß.

Vorbericht zur zweiten Auflage.

In dieſer neuen Ausgabe iſt nichts weiter, als S. 625 f. die Erklärung der Stelle 1 Theſſalon. 4, verändert worden. — Auſſer den drei Predigten, habe ich noch zwei Abhandlungen, über den chriſtlichen Troſt beim Abſterben eines Einzigen hofnungsvollen Kindes; und wider den Selbſtmord beigefügt. Göttingen, den 30 September 1785.

Inhalt.

Inhalt.

1) Zweck und Gebrauch des Leidens und Sterbens Jeſu.
2) Von der chriſtlich-liebesvollen Beurtheilung unſrer Neben-Menſchen.
3) Von der chriſtlichen Aufrichtigkeit.
4) Von der chriſtlichen Friedfertigkeit.
5) 6) Chriſtliches Verhalten bei den Proceſſen.
7) Von der chriſtlichen Friedfertigkeit in Religions-Sachen.
8) Von der chriſtlichen Friedfertigkeit bei gerichtlicher Behandlung der Rechts-Händel.
9) Von der chriſtlichen Gerechtigkeit.
10) Von der chriſtlichen Theilnehmung.
11) Motive und Uebungs-Mittel der chriſtlichen Theilnehmung.
12) 13) 14) Von der chriſtlichen Wohlthätigkeit, in Abſicht des Irrdiſchen Wohls unſrer Neben-Menſchen.
15) Von der chriſtlichen Wohlthätigkeit, in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls unſrer Neben-Menſchen.
16) Aufmunterungs-Gründe zur chriſtlichen Wohlthätigkeit, in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls unſrer Neben-Menſchen.
17) Von der chriſtlichen Wohlanſtändigkeit.
18) 19) Von der chriſtlichen Verſönlichkeit und Liebe der Feinde.
20) Von der chriſtlichen Vaterlands-Liebe.
21) 22) Von der chriſtlichen Vaterlands-Liebe, und daraus flieſſenden Pflicht der chriſtlichen Unterthanen.

Erſter Anhang, von dreizehn Predigten.

1) Wider das Vorurtheil: Ich bin Gut: denn ich handle immer nach Gewiſſen.

2) Chriſtliches Verhalten bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen.
3) Rathgebungen glücklich zu leben.
4) Von dem wahren Werth und Gebrauch der irrdiſchen Güter.
5) Jeſum vor der Welt bekennen.
6) Kunſt, ſtets froh zu ſeyn.
7) Von der chriſtlichen Mit-Freude.
8) Wider die mürriſchen Klagen über dieſes Leben.
9) Vortheile und rechter Gebrauch der Reformation Lutheri.
10) Spuhren der Vorſehung in der Reformation.
11) Einziger kräftiger Troſt bei dem Abſterben unſrer Freunde.
12) Chriſtliche Beurtheilung und Gebrauch der Unglücksfälle unſrer Neben-Menſchen.
13) Chriſtliche Abhängigkeit von Gott, das Einzige Sichre Mittel Wahrer und Gänzlicher Unabhängigkeit.
14) 15) Chriſtliche Kultur des Verſtandes.

Zweiter Anhang,

Zwei Abhandlungen,

1) über den Chriſtlichen Troſt beim Grabe eines Einzigen Kindes;
2) über den Selbſtmord.

Von

Privilegium.

Wir Joſeph der Andere von Gottes Gnaden Erwählter Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, und zu Jeruſalem König, Mitregent und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn, Boeheim, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, und Lothringen, Großherzog zu Toſkana, Großfürſt zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, und Bar, gefürſteter Graf zu Habsburg, Flandern, und Tyrol ꝛc. ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglich, was maſſen Uns die Wittib Van den Hoeck, und Dietrich, beede Buchhändler in Göttingen, unterthänigſt zu vernehmen gegeben haben, wie Sie geſonnen ſeyen: Doctor Leß ſämtliche Predigten, in Octavo, mit behöriger Cenſur, im Druck herauszugeben, hierbey aber von gewinnſüchtigen Leuten einen ſchädlichen Nachdruck beſorgten, und Uns dannenhero demüthigſt bätten, Wir gnädigſt geruhen mögten, Unſer Kaiſerliches Privilegium *Impreſſorium* ihnen auf zehn Jahre über beſagtes Buch allermildeſt zu verleihen; Wann Wir nun gnädiglich angeſehen jezt angedeutete billige Bitte, als haben Wir ihnen Van den Hoeck, und Dietrich, auch ihren Erben die Gnade gethan, und Freiheit gegeben, thun auch ſolches in Kraft dieſes Briefs, alſo und dergeſtalt, daß dieſelbe obbeſagtes Buch unter behöriger Cenſur in offenen Druck ausgehen, hin- und wieder ausgeben, feil haben, und verkauffen, auch ihnen ſolches Niemand weder im groſſen, noch kleinen Format, ohne ihren- oder ihrer Erben Conſens, und Wiſſen, innerhalb zehen Jahren, von Dato dieſes Briefs auzurechnen, im heiligen Römiſchen Reich nachdrucken, und verkaufen laſſen ſollen. Und gebieten darauf allen, und jeden Unſeren- und des Reichs Unterthanen, und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern und Verkäuffern, bey Vermeidung Fünf Marck löthigen Goldes, die ein Jeder ſo oft er freventlich hierwieder thäte, Uns halb in Unſere Kaiſerliche Kammer, und den andern halben Theil mehrbemelter Wittib Van den Hoeck, und Dietrich oder ihren Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen ſeyn ſollen, hiermit ernſtlich befehlend, und wollen, daß Ihr, noch einige aus euch ſelbſt, noch jemand von eurentwegen obangezogene Predigten des Doctor Leß, innerhalb den obbeſtimmten Zehen Jahren nicht nachdrucket, noch auch alſo nachgedruckter diſtrahiret, feil habet, umtraget,

get, oder verkaufet, weder das andern zu thun geſtattet, in keine Weiße, alles bey Vermeidung Unſer Kaiſerlichen Ungnade, und Verliehrung deſſelben neueren Drucks, den vielgemelte Wittib Van den Hoeck, und Dietrich, oder deren Erben, auch ihre Befehlshabere, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey einem jeden finden werden, alſo gleich aus eigner Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu ſich nehmen, und damit nach ihreu Gefallen handeln und thun mögen; Jedoch ſollen Sie, Wittib Van den Hoeck, und Dietrich, ſchuldig und gehalten ſeyn, bey Verluſt dieſer Unſer Kaiſerlichen Freyheit die gewöhnlichen fünf Exemplarien von obgedachtem Buch zu Unſerm Kaiſerlichen Reichs-Hof-Rath behörig einzuſenden, und dieſes Unſer Kaiſerliches Privilegium anderen zur Warnung voran drucken zu laſſen. Mit Urkund dieſes Briefes beſiegelt mit Unſerm Kaiſerlichen aufgedruckten Secret-Inſiegel, der geben iſt zu Wien den Achtzehenden Decembris, im Jahr Siebenzehen Hundert Acht und Siebenzig, Unſers Reichs im Funfzehenden.

Ioſeph.

(L. S.)

Vt Rfürſt Colloredo.

Ad Mandatum Sacrae Caesae Majeſtatis proprium.

J. G. D. v. Hoffmann.

Erſte Predigt.

Von den

geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Einleitung dazu.

Zweck und Gebrauch des Leidens und Sterbens Jeſu.

Evangelium Lucae 18, 31 – Ende,

verbunden

mit 1 Johannis 3, 5 – 11.

Worin beſtehet der rechte dankbahre und heilſahme Gebrauch des Leidens und Sterbens Jeſu des Sohnes Gottes? Dieſe für jeden Chriſten, für jedes dankbahre Herz und jede Seele, die gegen ihr eigenes Wohl nicht gleichgültig iſt, allerwichtigſte Frage verdient beſonders jezo, da wir durch Gottes Gnade abermahls die Zeit anfangen, welche

 dem

dem dankbahren und heilſahmen Andenken des Leidens und Sterbens Jeſu gewidmet iſt, unſre ernſtlichſte Beherzigung. Deswegen habe ich, mit der vorgeleſenen Weiſſagung Jeſu von Seinem nahe bevorſtehenden Leiden und Tode, die Stelle Johannis verbunden, die uns

1) Von dem Zweck
und 2) Von dem dankbahren heilſahmen Gebrauch deſſelben, ſo deutlich, kurz und nachdrücklich belehret.

Nachdem Jeſus, der nun das lezte mahl nach Jeruſalem gieng, Seine Jünger durch die Verheiſſung der groſſen Belohnun-
Vers gen aller Leiden für Seine Religion, geſtärket
28 = 30. hatte; ſo eröfnet er ihnen nunmehro, daß ſie bald nach Seiner Ankunft zu Jeruſalem, alle jene ſchweren Leiden würden über Ihn kommen ſehen, welche die Propheten des A. T. als ein Hauptgeſchäfte des Erlöſers der Welt geweiſſaget hatten. Schon ſonſt hatte Er ſie von dieſen Leiden, in allgemeinen und entfernten Ausdrücken belehret. Nun aber kündiget Er ihnen dieſe Nachricht ohne allen fernern Rückhalt an. "Sehet, ſprach Er, wir gehen nun nach Jeruſalem. Und da wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten von dem Menſchen-Sohn geſchrieben. Denn er wird den Heiden übergeben,

ben, — Er wird verſpottet, geſchmähet und beſpieen werden. Und ſie werden Ihn geiſſeln und tödten. Aber am dritten Tage wird Er wieder auferſtehen.

Dies war nun für jeden geſunden Menſchen-Verſtand vollkommnen deutlich. Aber die Apoſtel verkandten damahls noch, den Zweck, die Abſicht der Zukunft Jeſu; ergözten ſich mit allerlei Träumen eines irrdiſchen Glanzes, Hoheit und Majeſtaet. — Und daher kam es, daß ſie, wie der Evangeliſt hinzufüget, von dem allen nichts vernahmen, dieſe ſonnenklare Rede ihnen dunkel war und ſie nicht verſtunden was Jeſus geſagt hatte —— So wichtig iſt es, Meine Zuhörer, uns rechte Vorſtellungen von dem Zweck der Zukunft, des Lebens, Leidens, und Sterbens Jeſu zu machen!

Und hiervon belehret uns Johannes in dem verbundenen Text. Dazu, ſagt er, Vers 5.
iſt Jeſus erſchienen; "in die Welt als „Menſch gekommen; das iſt der Zweck ſeines „ganzen Lebens, Leidens und Sterbens — daß Er unſre Sünde wegnäme. Und im 8 Vers Wer Sünde thut, "wer ein ſünd„liches Leben fürt" der iſt vom Teufel, denn der Teufel ſündiget von Anfang; „iſt der Urheber der Sünde unter uns Men„ſchen." Dazu iſt erſchienen der Sohn

Gottes, daß Er die Werke des Teufels, „die Sünde, welche der Teufel zuerſt unter „uns Menſchen gebracht," zerſtöre. Und abermahls im 11 Vers. Dies iſt die Bothſchaft, "die Lebens-Regel," die ihr gehöret habt vom Anfange, "die euch Jeſus ſeit „dem Anfange ſeiner Lehre gegeben;" daß wir uns unter Einander lieben ſollen! — Wenn wir nun dieſe veränderte Ausdrücke in Eins zuſammenfaſſen: ſo iſt alſo — das Wegnehmen unſrer Sünde, oder die Zerſtörung der Werke des Teufels, nebſt der Gründung und Ausbreitung aller Tugenden, beſonders der Menſchen-Liebe — der Zweck der Zukunft, des Lebens, Leidens und Sterbens Jeſu des Sohnes Gottes.

Jeſus der Sohn Gottes hat unſre Sünde weggenommen, dieſe Werke des Teufels zerſtöret, und ächte Tugend, beſonders die Menſchen-Liebe gegründet und ausgebreitet: — zunächſt durch ſeine Verſönung; ferner durch ſeine Lehre; und endlich durch ſein Exempel.

—

Er lebte, litte und ſtarb, an unſrer Stelle. — Für einen Jeden unter uns, für alle Menſchen, ward er dem römiſchen Gerichte überliefert, verſpottet, geſchmähet, aufs ſchimpflichſte gemishandelt, gegeiſſelt, gekreuziget. Alle die äuſſern und

innern

innern peinlichen Leiden, die Er duldete, waren die Strafen, welche wir Menſchen durch unſre Sünden verwirkt hatten, und welche wir hätten leiden müſſen. — Er iſt um unſrer Sünde willen dahin gegeben — Gott hat Jhn der von keiner Sunde wuſte, für uns zum Sündeopfer gemacht, nach Römer 4, 25. und 2 Korinther 5, 21. Und indem Er alle jene Leiden an unſrer Stelle erduldet: ſo hat Er dadurch, der göttlichen Straf-Gerechtigkeit genug gethan, und Seine Liebe gegen uns Sünder, wiederum in ihre volle Wirkſamkeit gebracht. — Hat dadurch, jedem ſich beſſernden Sünder, Vergebung aller ſeiner Sünden, Freundſchaft und Vaterliebe Gottes erworben. — Und hiemit auch Muth und Kraft zur Beſſerung und Heiligung des Lebens; Muth und Kraft verſchaffet ſich von dem Laſter looszureiſſen, die Tugend-Uebung anzufangen, und darin zu wachſen und bis in den Todt zu beharren.

Jeſus hat unſre Sünde weggenommen, und ächte Tugend gegründet und ausgebreitet, ferner durch Seine Lehre. — In Perſon und durch Seine Apoſtel hat Er uns — zu allererſt einen vollſtändigen und durchgängig-geläuterten Unterricht von Gottes Gebothen oder der wahren Tugend ertheilet. — Er hat uns die Sünde, in ihrer rechten Schändlichkeit und Strafbahrkeit;

als eine Verlezung der göttlichen Majeſtaet; als das Werk des Satans und das Kennzeichen ſeiner Sklaven; als Friedensſtörung, Aufruhr und Zerrüttung in Gottes Reich; als den allerſchwärzeſten treulooſeſten Undank, vorgeſtellet. — Er hat durch alle Lehrſäze Seiner Religion von Gottes Eigenſchaften, Vorſehung, Werken im Reiche der Natur und Gnade, und jenem Leben nach dem Tode, uns die Tugend, als den rechten Adel unſers unſterblichen Geiſtes, als das Kennzeichen eines wahren chriſtlichen Glaubens, als das fülbahre Unterpfand unſers Antheils an Seinem Verdienſte und der Freundſchaft und Vaterliebe Gottes dargeſtellet, und durch dieſe und mehrere andre kräftige Bewegungs-Gründe uns angefeuert, ſie ſtandhaft zu üben, in ihr unſre ganze Ehre und Freude zu ſuchen. — Mit allen dieſen ſeinen Lehren, hat Er auch eine göttliche Kraft, auf das Herz jedes redlichen folgſamen zu wirken, und die troſtvolle Zuſagen von einem beſtändigen Gnadenbeiſtande Gottes, verbunden. So hat Er denn, auf alle mit der Freiheit vernünftiger Geſchöpfe, welche zum Gehorſahm nicht gezwungen ſondern überredet werden müſſen, beſtehende Art, die Sünde aus der Welt genommen, dieſe Werke des Teufels zerſtöret, und ächte Tugend an deren Stelle gepflanzet. Oder wie Paulus es ausdrückt,
Tit. 2, 11-13. durch ihn iſt die allen Menſchen heilbrin-

gende

gende Gnade Gottes geprediget: welche uns züchtiget, unterweiſet und antreibet, gerecht und gottſeelig in dieſer Welt zu leben. Als Menſchen, welche die ſeelige Hofnung der majeſtaetiſchen Zukunft des groſſen Gottes, und unſers Heilandes Jeſu Chriſti annehmen.

Und was Er uns in ſeiner Lehre, als die Richtſchnur unſers Denkens und Lebens vorgeſchrieben; das hat er auch endlich, durch Sein Exempel unſerm Herzen angedrungen. Sein ganzer Wandel, vom erſten Anfange bis in den lezten Hauch am Kreuze, öffentlich und ins geheim, war ein ſichtbahrer Abdruck deſſen was Sein Mund lehrete; und eine ſichtbahre Darſtellung der Möglichkeit, Schönheit, Heilſamkeit einer ſolchen, nach ſeinen Befehlen gebildeten ächten Tugend.

So beſtehet denn der groſſe Zweck des Leidens und Sterbens Jeſu darin: — durch Seine Verſönung, Seine Lehre, und durch Sein Exempel, die Sünde aus der Welt wegzunehmen, und an deren Stelle, ächte Tugend, zu gründen und auszubreiten. Uns Menſchen, wie von aller Strafe, alſo auch von aller Herrſchaft der Sünde zu befreien; uns, wie der Gnade, Freundſchaft und Vaterliebe Gottes theilhaftig, alſo auch Seinem Muſter, durch Heiligkeit, Treue,

Menſchen-Liebe und alle Tugenden ånlich zu
Tit. 2, machen. Oder mit Pauli Worten, Jeſus
14. hat ſich Selbſt für uns dahin gegeben, damit Er uns von aller Sünde reinigen, und zu Seinem eigenthumlichen Volke machen möchte, zu einem Volk, welches ſich, durch Eifer in allen tugendhaften Thaten, in der Welt auszeichnet.

Dieſer Zweck der Zukunft Jeſu, und beſonders ſeines menſchenfreundlichen Leidens und Sterbens, müſſe uns denn, Meine Theureſten, ſtets und unverrückt vor Augen bleiben. Nimmermehr dürfen und können wir hoffen, durch Jeſu verdienſtliches Leiden und Sterben, von der Strafe unſrer Sünden errettet zu werden, wofern wir nicht dadurch zuerſt von ihrer Herrſchaft uns befreien laſſen. Nimmermehr dürfen und können wir hoffen, durch Ihn in Gottes Freundſchaft und Vaterliebe zu kommen, woferne wir nicht zuerſt, durch ihn dem Muſter Gottes in allen Tugenden ånlich werden. Hieran laſſet uns ſtets gedenken, ſo wird es uns leicht ſeyn, den recht dankbahren heilſahmen Gebrauch des menſchenfreundlichen Leidens und Sterbens Jeſu, mit Sicherheit zu beſtimmen, und uns vor allen, ſo gemeinen als ſchrecklichen Vorurtheilen hiebei, zu bewahren.

Iſt

Iſt der Zweck des Leidens und Sterbens Jeſu, die Sünde aus der Welt wegzunehmen und ächte Tugend bei uns zu gründen und auszubreiten: ſo kann der dankbahre, heilſahme Gebrauch davon, nimmermehr darin beſtehen: — daß wir uns nur auf Jeſu göttliches, vollgültiges Verdienſt mit küner Zuverſicht berufen!

Sich Selbſt für einen Sünder, auch wohl in den niedrigſten Ausdrücken bekennen, aber dabei nicht wiſſen was für Sünden mann begangen; und nichts von einem innigen Schmerz, ſchaamvoller beſſernder Reue dabei empfinden: allem Verdienſte Guter Werke gänzlich entſagen; aber dabei noch immer die Sünde lieben, hegen, und leer von allen guten Werken ſeyn: ſich das Verdienſt Jeſu zueignen, darauf ſeine ganze Hofnung gründen; aber dabei die Beſſerung des Herzens und Lebens vernachläſſigen, welche Jeſu Verdienſt empfiehlt und wirkt. — Dies alles, Meine theureſten Freunde, iſt ſo ſonnenklar dem ganzen Zweck des Leidens und Todes Jeſu zuwider; daß die Menſchen welche hierauf alles einſchränken, nach dem Inhalt des ganzen Evangelii, keine Chriſten, ſondern treulooſe Verräther ihres Erlöſers, und wirkliche Läſterer Seines heiligen Verdienſtes ſind.

Und wenn mann auch, noch ſo niedrig von ſich ſelbſt ſpricht; wenn mann das Verdienſt Jeſu, auch noch ſo ſehr erhebet; wenn mann ſich darauf auch noch ſo feſte verläßt, und dabei die gröſte Ruhe und Zuverſichtlichkeit empfindet: ſo iſt dieſe vermeynte Ruhe und Zuverſicht; die Fülloosigkeit eines getödteten, nicht aber die Freudigkeit eines begnadigten Gewiſſens. So iſt alle jene Erniedrigung ſeiner ſelbſt und Lobpreiſung Jeſu und Seines Verdienſtes, eine Beſchimpfung Jeſu, eine treulooſe Verrätherei, eine wahre Schmähung Seines heiligen Verdienſtes. — Eine Läſterung Gottes. Ja ärgere Gottes-Läſterung, als die Schmähung eines verruchten Gottes-Verläugners.

Iſt der Zweck des Leidens und Todes Jeſu, unſre Sünde wegzunehmen und ächte Tugend zu gründen und auszubreiten: — So kann der dankbahre, heilſahme Gebrauch deſſelben auch darin nicht beſtehen, daß wir nur bloß, Seinen verdienſtlichen Kreuzes-Todt vor der Welt bekennen, auch wohl mit Ernſt und Eifer bekennen, und mit Wärme und Muth vertheidigen.

Dies, Meine Freunde, iſt rümlich und Pflicht. Und welche dankbahre Seele wollte ſich dem entziehen? Aber bei weitem nicht alles; bei weitem noch nicht, der dankbahre

heilſahme Gebrauch ſeines Leidens und Todes. Denn Jeſus iſt nicht darum geſtorben, daß wir Ihn nur vor der Welt bekennen und preiſen, ſondern daß wir, alle Sünden ablegen und redlich-tugendhafte, gute Menſchen ſeyn und bleiben ſollen! Immerhin mögen wir unſern Heiland und Sein Verdienſt ſtets im Munde füren, und davon nie anders als beredt und empfindungsvoll zu unſern Neben-Menſchen ſprechen. Mögen über dem Bekenntniß ſeiner Religion, Reichthümer, Ehren-Stellen und alle unſre irrdiſchen Güter aufopfern. Immerhin mögen wir in die entlegenſten Gegenden und unter die wildeſten Barbaren, zu Fuſſe gehen um Ihn da zu predigen. Ja laſſet uns auch, wie Paulus hinzuſezt, für ſeine Religion Marter und Todt dulden, und Trauer-Gerüſte und Scheiter-Haufen beſteigen. Werden wir dabei, auch nur von einer einzigen Sünde, dem Neide, der Unverſönlichkeit, der Unzucht, der Verläumdung beherrſchet; fehlet es uns an der treuen Uebung, auch nur einer einzigen chriſtlichen Tugend, und beſonders der Menſchen-Liebe. — Meine theureſten Freunde. — So hilft uns das alles nichts. So werden wir bei dem allen, von Ihm dereinſt mit dem Urtheils-Spruch weggewieſen werden; Ich habe euch nie für die Meinigen erkannt, gehet von mir, ihr Uebelthäter.

1 Kor. 13.

Math. 7, 23.

Ins-

Insbeſondre laſſet uns hiebei, Meine Geliebten, wider ein Vorurtheil auf unſrer Hut ſeyn, welches durch ſeinen glänzenden Schein, uns nur gar zu leicht verblendet. Ich meyne, wenn wir die Traurigkeit, Mitleiden, und Kummer; die Thränen, bei dem Andenken an das Leiden und Sterben Jeſu, für ein ſicheres Zeichen eines Gott gefälligen dankbahren, chriſtlichen Herzens halten.

Bei Anhörung oder Leſung der Leidens- und Sterbens-Geſchichte Jeſu, ſtarke ſinnliche Empfindungen haben; Mitleiden, Kummer, ſchmerzhafte Bewegungen des Jammers fülen; auch in Seufzer und Klagen einer tiefen Wehmuth ausbrechen; ja gar heiſſe Thränen vergieſſen: das iſt allerdings Anſtändig, Edel, und machet der menſchlichen Natur und ſolchen Perſonen Ehre. Aber ſich hiebei gänzlich beruhigen, ſich einbilden, daß dieſes nun ſchon alles, und ein ausgemachtes Kennzeichen unſers redlich-dankbahren, Gott gefälligen Herzens ſey: das iſt ein grundlooſes und gefärliches Vorurtheil. Denn alles das kann eine bloſſe Wirkung des Körpers und Temperaments ſeyn. Schon der Todt des Sokrates, oder ſonſt eines würdigen Mannes, den wir in der Geſchichte leſen, wird jeden aufmerkſahmen Leſer inniglich rüren, auch jeder fülbahren Seele, Seufzer und Thränen auspreſſen. Und nun, bei

der ſo rürenden, trauervollen Leidens-Geſchichte Jeſu, wo mann die Wahrheit, Unſchuld, Tugend und Menſchen-Liebe ſelbſt, ſo peinlich ſchmähen, verſpotten, auf die unanſtändigſte Weiſe mishandeln; zu Tode peinigen, mit Geiſſeln zerfleiſchen, und gleich dem verruchteſten Böſewicht ans Kreuze nageln ſiehet; — hiebei im Innerſten bewegt, bis ins Herze verwundet, bis zu Thränengüſſen erweichet werden, kann das ein beſondrer Ruhm, ein ſicheres Kennzeichen tugendhafter Seelen ſeyn? — Eben deswegen können jene Empfindungen, ſelbſt wenn ſie in einem ausserordentlichen Grade ſtark ſind, dennoch *ganz fruchtlooß* bleiben; Herz und Leben ſo *ungebeſſert*, ſo laſterhaft laſſen als ſie es fanden. Und der Fall iſt gewiß nicht ſelten, daß diejenigen, welche bei jeder Anhörung und Erinnerung des Leidens Jeſu, wehmüthig werden, ſeufzen, Thränen vergieſſen, wenige Augenblicke nachher, ihre Nebenmenſchen, welche Jeſus bis in den Todt geliebet, durch Stolz, liebklooſes Uebelreden, Haabſucht, ungeſtüme Heftigkeit mit külem Blute kränken, beleidigen, und an ihrer empfindlichſten Seite verwunden.

Meine theureſten Zuhörer! So lange jene Bekenntniſſe und Empfindungen nicht in gute Entſchlieſſungen, Begierden und Handlungen übergehen, ſich bei uns ſo

tief

tief eingraben, daß dadurch unſre ganze Seele umgekehrt, gebeſſert und geheiliget wird: ſo lange hat das alles keinen Werth; ſo lange haben wir noch keinen dankbahren und heilſahmen Gebrauch, von dem menſchenfreundlichen Leiden und Sterben Jeſu gemacht.

Höret nur die Beſchreibung welche
Vers 6. uns Johannes davon giebt. Wer ein Freund Jeſu ſeyn will, der darf nicht in Sünde leben. Wer ein ſündliches Leben fürt, der hat ganz und gar kein Theil an ihm. Und ferner im 7-9 Vers: Laſſet euch niemand verfüren Wer tugendhaft leben will, der muß tugendhaft ſeyn, ſo wie Er es iſt. Wer ein ſündliches Leben fürt, der iſt ein Kind des Teufels; denn der Teufel iſt der Urheber der Sünde. Dazu iſt der Sohn Gottes gekommen, daß Er die Werke des Teufels zerſtöre. Wer Gottes Kind iſt, der füret kein ſündliches Leben; denn er iſt Gottes Kind, darum darf er nicht in Sünde leben, und hieran erkennet mann die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Und abermahls Vers 10. 11. Hieran wirds offenbahr, welche die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels ſind. Wer nicht tugendhaft iſt, der iſt nicht von Gott insbeſondre wer nicht ſeinen Neben-Menſchen liebet. Denn das iſt die Lehre die ihr ſeit

dem

dem Anfange gehöret habt, daß wir uns unter einander lieben ſollen.

Wie ſehr wünſchte ich, Meine Gel. Fr., dieſen Unterricht Euch und mir, ſo recht ins Herze graben, und der Seele einverleiben zu können! — Laſſet euch nicht verfüren. Wer recht thut, in allen Stücken, ein tugendhaftes Leben zu füren ſich beſtrebet, nur der iſt Jeſu änlich und ſein Freund. Wer aber Sünde thut, der iſt ein Kind des Teufels! — So iſt denn kein Antheil an Jeſu Verdienſt und Gottes Freundſchaft, folglich auch kein dankbahrer heilſahmer Gebrauch ſeines Leidens und Sterbens anders möglich, als wenn wir Sein Verdienſt nicht bloß zur Rechtfertigung; ſondern auch zu unſrer Beſſerung und Heiligung; dazu anwenden, Ihm unſerm Erlöſer in allen Tugenden, und beſonders in der ächten Menſchenliebe, änlich zu werden.

Allerdings iſt und bleibet das Leben, Leiden und Sterben Jeſu der einzige Grund unſrer Rechtfertigung, der Vergebung unſrer Sünden, der Gnade und Vaterliebe Gottes und des ewigen Glücks. Nur allein durch ſein verdienſtlich Leben, Leiden und Sterben, hat Jeſus der Liebe Gottes es möglich gemacht, uns ohnbeſchadet der Heiligkeit Seiner Natur, der Ehre Seines

Ge-

Geſezes und Seiner Regierung, und der Wohlfarth Seines Reiches, die verſchuldeten Strafen unſrer Sünde gänzlich zu erlaſſen, und unſern Gehorſahm gegen Seine Gebothe mit Beifall, Gnade, und ewigem Glück zu belohnen! — Ferne, ewig ferne ſey es demnach von uns, uns des Kreuzes Jeſu zu ſchämen! Dies ſey vielmehr, wie es dankbahre Herzen geziemet, unſer Ruhm, Seinen menſchenfreundlichen Kreuzes-Todt, als den Grund und die Stüze unſrer ganzen Ruhe, Freude und Glücks, als unſer Alles, gläubig anzunehmen, und muthig vor der Welt zu bekennen!

Aber ferne, ewig ferne ſey es auch von uns, ſeinen Kreuzes-Todt, den wir mit dem Munde preiſen, mit unſerm Wandel zu ſchänden; Ihn unſern Erlöſer, durch ein ſeinem Muſter und Lehre widerſprechendes Leben, aufs neue zu kreuzigen und vor der Welt zur Schande auszuſtellen. Der dankbahre und heilſahme Gebrauch Seines Leidens und Sterbens fordert auch vornehmlich, daß wir Ihm unſerm Heilande änlich zu werden, aus allen unſern Kräften ſuchen. Und worin ſollen wir Ihm änlich werden? — Nicht etwa in Faſten und Kaſteiungen des Leibes. Denn wir finden, daß Jeſus alle unſchuldige Freuden eines geſellſchaftlichen Umganges, ſelbſt genoſſen, und an Seinen Jüngern ver-

vertheidiget. — Nicht in blos körperlichen Handlungen und äuſſern Religions-Gebräuchen. Denn wir finden nirgends, daß Jeſus in der Beſuchung des Tempels, oder in der Feier des Sabbaths und der Feſte, Etwas beſonders geſezet, und dieſe Stücke ſeines Lebens zur Nachahmung empfohlen hat. Sondern Recht-Thun, inniger Haß, unüberwindlicher Abſcheu und Kampf gegen jede Sünde, auch noch ſo gering ſcheinende, auch von der Welt geachtete und belohnte Sünde; nebſt dem unermüdeten Beſtreben, alle innere und äuſſere Tugenden, alle Gebothe Gottes ohne Ausnahme und Einſchränkung, zu üben; bis in den Todt, unverbrüchlich, und täglich immer beſſer zu üben. Hierinnen, Meine Mitchriſten! Hierinn ſollen wir unſerm Heilande änlich werden! — Eine herzliche, dankbahre Liebe gegen Gott, ernſtliche heiſſe Begierde, Seinen Willen recht zu erkennen und mit aller Treue zu vollziehen, kindliche Unterwerfung bei allen Seinen, auch noch ſo bittern Schickungen, unwandelbahre Uebung aller Seiner, auch noch ſo ſchweren Gebothe! — Eine weiſe und durchgängige Selbſtbeherrſchung, in unverbrüchlicher Mäſſigkeit, Keuſchheit, heilſahmer Arbeitſamkeit. — Und über alles. Eine allgemeine herzliche, beſtändige, grosmüthige Menſchenliebe, eine Güte, davon die Welt nie etwas Gleiches geſehen!

— Sehet, Chriſten; ſo war unſer Heiland! Und ſo zu ſeyn, müſſen auch wir, aus allen Kräften uns unablässig beſtreben, wenn wir anders ſeine dankbahre Schüler und Freunde heiſſen wollen!

Eine Menſchenliebe, davon die Welt nie Etwas Gleiches geſehen, war das recht unterſcheidende in dem Leben unſers Heilandes, und der Mittelpunkt aller ſeiner Leiden, Reden und Thaten. — In ſeinem ganzen Leben, und beſonders in den lezten Tagen des Leidens und Todes, drückt ſich eine ſo allgemeine, unpartheiiſche, uneingeſchränkte; eine ſo inbrünſtige; eine ſo unwandelbahre; und eine über alles was ſich nur denken läßt, grosmüthige Menſchenliebe aus, — daß hier, auch der gröſte Wohlthäter und Freund der Menſchen beſchämt, und erſtaunt da ſtehen muß. Jeſus, der eingebohrne Sohn Gottes, verläßt den Beſiz der allerhöchſten Seeligkeit und Majeſtät, den Beſiz des Himmels. Er übernimmt ein ſo niedriges, müſeeliges, verachtetes Leben. Und nun wird Er gar gefangen, gebunden, von einem Gericht zum andern geſchleppt. Vor jedem gehönet, verläſtert, aufs ſchimpflichſte gemishandelt. Mit Geiſſeln an ſeinem ganzen Leibe zerfleiſchet! So voller Wunden, mit der Laſt eines Kreuzes beladen, auf einen Richtplaz hinaus gefüret.

Und

Und nun gar gekreuziget. Eine Todesart die an Schmerz, ſo wie an Schande, faſt ihres gleichen nicht hat. Ein zerfleiſchter und mit Wunden bedeckter Leib! Ein von der Dornenkrone zerriſſenes Haupt! Mit Nägeln durchgrabene Hände und Füſſe! Eine ſolche Lage des Leibes am Kreuz, wo jedes Glied ausgeſpannet, und mit einem eigenen Schmerz gemartert wird! Und noch über das alles, eine von den ſchreckensvollen Empfindungen der ungeheuren Menge, Schändlichkeit und Strafbahrkeit, der ihm zugerechneten Sünden einer ganzen Welt; zerriſſene, gemarterte, gefolterte Seele! Dies übernimmt und duldet Jeſus! Und übernimmt und duldet es, *ohne* den geringſten eigenen Vortheil, weder an Ehre noch Freude davon zu haben. Und übernimmt und duldet es, für ſeine Feinde. Selbſt für die Mörder, welche ihn kreuzigten, und welche er, noch mit dem lezten Hauch, der Gnade Gottes ſeines Vaters anempfiehlt.

Chriſten, Theureſte Chriſten! — Ein ſolches Muſter! — Welch ein Antrieb muß das für uns ſeyn! — Nie können wir es gänzlich erreichen. Aber eben dieſes, daß wir es nie erreichen können, muß unſern Eifer verdoppeln, um uns demſelben, ſo viel nur in unſern Kräften ſteht, immer mehr, täglich etwas mehr zu nähern! Täglich im-

mer mehr, ein ſolches brüderlich = zärtliches Herz gegen alle Menſchen; eine ſolche Sanftmuth und Leidſeeligkeit; eine ſolche Verſönlichkeit und Liebe der Feinde, — eine ſolche Wohlthätigkeit und Menſchenfreundlichkeit, eine ſolche Liebe und Gehorſahm gegen Gott, anzunehmen! Dieſes, **Meine Geliebten**, muß die einzige Regel ſeyn, wornach wir unſern Seelenzuſtand, den dankbahren heilſahmen Gebrauch des Leidens und Sterbens Jeſu, und unſren Antheil an ſeinem Verdienſt, beurtheilen. Dies muß das Ziel ſeyn, dem wir uns täglich, durch Betrachtung der Bibel, Gebeth, Wachſamkeit, Kampf und Uebung, immer etwas mehr zu nähern ſuchen! Sodenn können wir uns mit Wahrheit rümen, daß wir das menſchenfreundliche Leiden und Sterben Jeſu, dankbahr und heilſahm gebrauchen! Sodenn können wir auch, mit ſeinem Verdienſt uns bei allen unſern Leiden tröſten, bei unſern Schwachheiten und Unvermögen im Guten aufrichten und ſtärken. Uns im Tode, muthig; und dereinſt vor ſeinem ewig entſcheidenden Gericht, zuverſichtlich, froh und triumphirend machen. Amen.

Zweite

Zweite Predigt.

Von den

gesellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

*

Von der chriſtlich = liebesvollen Beurtheilung unſrer Nebenmenſchen.

Römer 12, 9. 10.

verbunden

mit Kap. 15, 1—3. und 7.

Die Menſchenliebe ſey ungeheuchelt. vers 9.
Verabſcheuet alles, was andren 10.
ſchädlich, ſtrebet nach allem, was ihnen
nüzlich iſt. Als Brüder habt euch unter
einander zärtlich lieb. Einer komme dem
andern mit Ehrerbiethung zuvor. — Wir Kap.
aber, die wir ſtark ſind, müſſen die 15, 1=3.
Schwachheiten der Ohnmächtigen tragen, und 7.
und nicht bloß uns ſelbſt zu gefallen ſuchen. Ein jeder ſuche dem Nächſten im Guten, zum Nuzen zu gefallen. Denn auch Chriſtus ſuchte nicht ſein Vergnügen. Vielmehr, wie dort geſchrieben iſt, „die Schmähungen meiner Läſterer ſtürzen „auf mich.“ — Darum nehmet euch, ei=

ner den andern, zur Freundſchaft auf, gleichwie auch Chriſtus, euch zu ſeinen Freunden aufnimmt, damit ihr Gott verherrlichen ſollet.

* * *

Meine Andächtige Zuh. Der dankbahre heilſahme Gebrauch des verdienſtlichen Lebens, Leidens und Todes Jeſu, beſtehet, wie ich in meiner lezten Predigt ausfürlich gezeigt habe, darin, daß wir ſein Verdienſt nicht bloß zu unſrer Rechtfertigung, ſondern auch zu unſrer Beſſerung und Heiligung gebrauchen; Ihm dem Urheber unſrer Begnadigung und ganzen Glücks, in allen Tugenden, vornehmlich, in der Menſchenliebe, welche der Mittelpunkt aller ſeiner Reden, Thaten, und Leiden war, immer änlicher zu werden, aus allen unſern Kräften, bis in den Todt, uns beſtreben.

Ich weiß Euch alſo mit keiner für dieſe, dem dankbahren Andenken des Leidens und Sterbens Jeſu gewidmete Zeit, ſchicklicheren Betrachtung zu unterhalten, als wenn ich in meinen gewönlichen Predigten von dem ächten chriſtlichen Gottesdienſt fortfahre: wo die Ordnung, mich nun auf das chriſtliche Betragen gegen unſre Nebenmenſchen leitet.

Wenn wir Gott, einen vernünftigen, und wirklich chriſtlichen Dienſt leiſten, wenn wir

wir Chriſten, wahre Freunde und Kinder Gottes ſeyn wollen: ſo muß eine durch die Empfindung der unermeslichen, unausſprechlichen Wohlthaten Gottes gegen uns, gewirkte dankbahre kindliche Liebe zu Gott, uns ganz, unſre Seele und unſer Leben, beherrſchen. — Unſre Seele beherrſchen: ſie mit treuem kindlichen Gehorſahm gegen alle Gebothe Gottes; mit chriſtlicher Selbſtbeherrſchung; Demuth, und chriſtlicher (das heißt, allgemeiner, herzlicher, beſtändiger, grosmüthiger) Menſchenliebe erfüllen. Und unſer ganzes Leben beherrſchen: ſich allenthalben, in allen Umſtänden und Verbindungen unſers alltäglichen Lebens äuſſern. Bei unſern Berufs- und Standes-Geſchäften; durch die Tugend der chriſtlichen Arbeitſamkeit und Berufstreue. Bei unſern Trübſaalen; durch die Tugend der chriſtlichen Geduld. Bei dem Gebrauch der irrdiſchen Güter; durch chriſtliche Mäſſigkeit und Keuſchheit. Dies alles habe ich nun ſchon bisher, und wie ich von Gott hoffe, nicht ohne allen Seegen, an Eurem und meinem Herzen, abgehandelt.

Nunmehro folgt das vierte Stück des chriſtlichen äuſſern Gottesdienſtes, nämlich, die Erweiſung einer dankbahren Liebe Gottes, in unſerm ganzen Betragen gegen unſre Nebenmenſchen.

Hier muß es ſich durch eine aufrichtige Werthſchäzung aller unſrer Nebenmenſchen, — durch chriſtliche Friedfertigkeit, — Gerechtigkeit, chriſtliche Mitfreude und Mitleid, — Wohlanſtändigkeit, — Liebe gegen unſre Feinde, -- und ehrerbiethigen Gehorſahm gegen unſre Obern, — zeigen: ob ſich in unſrer Seele ein wahrer Glaube an Jeſum, und dankbahre Liebe gegen Gott befindet!

So hänget, Meine Freunde, der ganze Chor der chriſtlichen Tugenden, — unter einander, und mit dem Glauben an Jeſum und der Liebe zu Gott, — ganz unzertrennlich zuſammen! Vernachläſſigen wir, auch nur eine einzige, vorſäzlich oder ſicher und leichtſinnig: ſo iſt unſer ganzer Gottesdienſt eingebildet und falſch. So haben wir keinen wahren Glauben an Jeſum, keine wahre Liebe zu Gott, keine ächte Tugend — Und folglich auch, kein Antheil an Gottes Beifall und Vaterliebe, und an den Seeligkeiten ſeines Himmels!

Demüthig und inbrünſtig wiederhohle ich mein Gebeth zu Gott, daß Er auch dieſe Betrachtungen, an Euch und mir ſeegnen, uns dadurch göttliches Licht und Kraft ertheilen wolle, ſo zu ſeyn und zu leben, wie es dem Verdienſt unſers Heilandes, und ſeiner Religion Ehre machet; wie es Ihm unſerm

Gott und ewigem Könige durch Jeſum Chriſtum wohlgefällig iſt! — Vereiniget denn mit meinem Gebeth auch das Eurige; in den Worten, und gegründet auf das Verdienſt unſers Heilandes. Vater unſer ꝛc.

Haſſet und meidet alles was dem Nächſten ſchädlich iſt, ſein Vergnügen und Glück ſtöret. **Suchet und übet dagegen, mit Treue und Luſt, alles was ihm heilſahm iſt,** ſein Vergnügen und Glück befördert. **Habt euch unter einander, als Brüder, als Glieder Einer Familie;** der groſſen Familie Gottes durch Jeſum Chriſtum, *lieb.* **Und einer komme dem andern mit Ehrerbiethung zuvor.**

Hier muß nun alle Spizfindigkeit verſtummen, und alle Verblendung aufhören! Iſt noch ein einziger Menſch in der Welt, den wir haſſen, leichtſinnig oder vorſäzlich beleidigen; den wir nicht als unſern Bruder lieben; für deſſen Vergnügen und Wohl, wir nicht nach allen unſern Kräften, mit aller Treue beſorgt und geſchäftig zu ſeyn uns bemühen; deſſen Ehre wir leichtſinnig oder vorſäzlich verlezen, dem wir nicht eine aufrichtige Werthſchäzung zu beweiſen trachten? — So mögen wir übrigens, auch noch ſo unermüdet die Kirche beſuchen, noch ſo regelmäſſig zum Abendmahle gehen, noch ſo eifrig

das Chriſtenthum bekennen und vertheidi=gen: — dies alles iſt vergebens, alles Heuchelei, oder Selbſtbetrug!

Theureſte Mitchriſten! Ein we=ſentliches Stück des wahren chriſtlichen Got=tesdienſtes iſt alſo auch,

eine aufrichtige Werth=ſchäzung unſrer Neben=menſchen.

Hiezu finden wir in dem täglichen Leben, eine zwiefache Gelegenheit: nämlich bei unſern Urtheilen von andern; und bei unſern Unterredungen mit ihnen.

In jenem Fall; bei unſerm Urtheil von andern, fordert die chriſtliche Werth=ſchäzung, eine chriſtlich = liebesvolle Beurtheilung unſrer Nebenmen=ſchen.

Und in dieſem; bei den Unterredungen mit ihm, — eine chriſtliche, das heiſſt uneingeſchränkte Aufrichtigkeit.

Die erſte dieſer beiden Tugenden, näm=lich, die chriſtlich = liebesvolle Beurtheilung unſrer Nebenmenſchen, werde ich heute; doch nur mit der Auswahl und Kürze abhandeln, welche der Zweck und die Gränzen einer Pre=digt vorſchreiben.

Bei allen den ſubtilen Fragen und Schwierigkeiten, welche hier die Disputier=ſucht aufwerfen und erregen kann; „wo, „und

„und wie weit es Recht und Pflicht ſey,
„nachtheilige Urtheile von andern zu fällen
„und auszubreiten?„ wird die Vorſchrift
Pauli in dem vorgeleſenen Text, ein jedes
Gott redlich liebendes Herz, dem es darum
zu thun iſt, Gottes Willen, gerade ſo wie
es ihn in der Bibel vor ſich findet, zu thun,
ohne dabei Einſchränkungen, Ausflüchte und
Vereinigung mit dem Willen der verderbten
Welt zu erſinnen, — ganz leicht und ſicher
leiten.

Wir müſſen, ſo lautet dieſe Vorſchrift Vers 1.
Pauli, es iſt Gottes Wille und folglich unſre
Pflicht und Schuldigkeit, die Schwachheiten der Ohnmächtigen, ihre Mängel,
Fehler, Sünden, Laſter, tragen; und
nicht uns ſelber zu gefallen ſuchen, „Nicht,
„unſer Vergnügen und Nuzen ſuchen, ohne
„uns darum zu bekümmern, ob es unſerm
„Nebenmenſchen, zur Kränkung, oder Freu-
„de, zum Schaden oder Vortheil gereiche!“

Ein jeglicher aber ſuche ſeinem Näch- Vers 2.
ſten im Guten, zum Nuzen zu gefallen,
„in allen erlaubten rechtmäſſigen Dingen;
„ſein Vergnügen, und ſeinen Nuzen zu be-
„fördern.“

Und im 7. Vers. Darum nehmet
euch unter einander zur Freundſchaft auf,
gleichwie auch Chriſtus euch zu ſeinen
Freun-

Freunden aufnimmt, damit ihr Gott verherrlichen ſollt. „Ein jeder behandle ſeinen „Nebenmenſchen als Freund; ſo wie auch Je„ſus Chriſtus gegen uns alle, einen jeden „der ein Menſch iſt, ſich als Freund bewie„ſen, um uns alle zu redlichen Verehrern „Gottes zu machen.„

So fordert denn das Chriſtenthum, von uns die wir ſeine Anhänger ſeyn wollen, einen ſolchen liebesvollen Geiſt, der ſeine Ehre und Freude darin ſuchet, die Unvollkommenheiten, Thorheiten, Fehler, Sünden und Laſter ſeiner Nebenmenſchen, auf alle rechtmäſſige Art zu bedecken; — und hingegen ihre rumliche Eigenſchaften und Handlungen, auf alle rechtmäſſige Art bekannt zu machen und auszubreiten.

Ein Chriſt muß ſeinen Nebenmenſchen liebesvoll beurtheilen, das heißt, Erſtlich, die an ihm befindlichen Unvollkommenheiten aller Art, Thorheiten, Fehler, Irrthümer, Sünden und Laſter, auf jede rechtmäſſige Weiſe zu bedecken ſuchen.

Es giebt allerdings Fälle, wo wir in die traurige Nothwendigkeit gerathen, die Thorheiten, Vergehungen und Laſter unſres Nebenmenſchen, wenn es gleich für ihn ſchmerzlich iſt, aufzudecken, bekannt zu machen

chen und auszubreiten. Wenn die Obrigkeit uns zu einem Bekenntniß der Wahrheit auffordert; wenn unſer Beruf und Amt uns die Anzeige der Mängel, Irrthümer, Vergehungen andrer auferleget; wenn Vorgeſezte, Herrſchaften, Lehrer, ihren Untergebenen, Dienſtbothen, und Schülern, Zeugniſſe ausſtellen ſollen; wenn die Selbſtvertheidigung, oder die Vertheidigung der Unſchuld eines andern es erfordert; wenn es nöthig iſt, andre für Schaden zu warnen; wenn es darauf ankommt, uns die zu einem klugen und chriſtlich-tugendhaften Betragen, nöthige Kenntniß der Menſchen mit denen wir leben, zu verſchaffen: — In dieſen, und ähnlichen Fällen iſt es nicht allein erlaubt, ſondern auch Pflicht; die Vergehungen, Thorheiten und Laſter unſrer Nebenmenſchen aufzudecken, bekannt zu machen. — So ſehr Pflicht, daß wir treulooß, hart, ungerecht und grauſahm handeln würden, wenn wir ſie hier, mit einer falſchen, eingebildeten Barmherzigkeit verheelen wollten.

Aber in allen dieſen Verlegenheiten wird uns jene Vorſchrift Pauli ſicher füren. Es ſey uns nur ein wahrer Ernſt, nach dem Muſter und den Befehlen Jeſu Chriſti, nicht bloß uns ſelbſt, ſondern auch dem Nächſten, in allen guten rechtmäſſigen Dingen zu gefallen; und jeden Menſchen, als einen Freund

anzu-

anzuſehen und zu behandeln! — Da werden wir gewiß, es für ein trauriges Geſchäfte halten, wenn wir unſre Zunge zur Erzälung und Aufdeckung der Unvollkommenheiten andrer brauchen müſſen. Werden in dieſen traurigen Fällen, die Mängel, Thorheiten und Laſter unſers Nächſten, ohne Heftigkeit, bitteren Spott, und Gelächter; mit aller nur möglichen Vorſicht, Schonung, Entſchuldigung und liebreichem ſanftem Weſen bekannt machen. Da werden wir gewiß, in jedem andern Falle wo keine Pflicht uns dieſe traurige Nothwendigkeit auferlegt, alle, auch noch ſo gegründete und ausgemachte Mängel, Thorheiten, Laſter unſrer Nebenmenſchen, verſchweigen, zudecken, aus dem Anblick und Andenken andrer zu entfernen ſuchen. — Nimmermehr werden wir uns geſtatten, in Geſellſchaften es zu einer Gewohnheit, zu unſern öfterſten Geſprächen, oder gar zum Gewürz unſres Umganges zu machen, daß wir die Mängel, Thorheiten, Laſter andrer auskundſchaften, erzälen und ausbreiten. — O wie werden wir dann allen den betrügeriſchen Ausflüchten; wo mann bald in der Wahrheit der Fehler andrer, bald in ihrer Ruchbarkeit, Beſchönigung ſucht; und allen den heuchleriſchen Künſten und Ränken von ganzem Herzen Feind ſeyn; wo mann der Schmähung, Verleumdung und unnöthigem Uebelreden, gar die Farbe

der

der Liebe zu geben verſucht? Jene mitleidige Bedauerungen; jene fromm-klingende Wünſche für des Nächſten Beſſerung; jene lobredneriſchen Eingänge wo mann das Opfer erſt ausſchmücket, ehe mann es mit barbariſchen Händen erwürget! Haſſen werden wir das alles. Ja auch, an ſolcher Schmähung, Verleumdung und unnöthigem Uebelreden in Geſellſchaften, nie Theil nehmen: ſondern durch Mienen und Geberden, durch gefliſſentliche Abbrechung und Veränderung des Geſprächs, durch gänzliches Stilleſchweigen, durch Vermeidung ſolcher Geſellſchaften, oder auf andre ſchickliche Art, unſer Misfallen daran bezeugen. — — Entſcheidet *ſelbſt*, Meine Fr. werdet ihr nicht ſo, gegen denjenigen verfahren: dem ihr zu gefallen, den ihr zu vergnügen ſucht, den ihr als Freund liebet? — Aber, Erlöſete, Schüler Jeſu Chriſti, dieſe ſollen jedem ihrer Nebenmenſchen zu gefallen, ihn zu vergnügen, ihn zu beglücken ſuchen; dieſe ſollen jeden ihrer Nebenmenſchen, als einen Freund anſehen, und behandeln!

Eben dieſe ächt-chriſtliche Gemütsart, wird uns auch zu dem **zweiten Stück** der chriſtlich-liebesvollen Beurtheilung andrer füren. — Uns vermögen und gewönen, daß wir die rümlichen Eigenſchaften und Handlungen unſrer Nebenmenſchen,

gerne

gerne bemerken; und zum liebſten Inhalte unſrer Geſpräche, Unterredungen und Urtheile machen.

Euer eigenes Herz mag hier abermahls entſcheiden! Wie betraget ihr euch, gegen einen Menſchen, dem ihr zu gefallen ſucht, den ihr als Freund liebet? — — Werdet ihr nicht recht aufmerkſahm und begierig ſeyn, löbliche Eigenſchaften und Thaten an ihm zu entdecken? — Wie ſcharfſichtig werdet ihr ſie, auch in der Dunkelheit und Entfernung bemerken? — Werdet ihr nicht ſtets geneigt ſeyn, das Beſte von ihm zu glauben und zu hoffen; ſo lange nur noch irgend einige Gründe dazu vorhanden ſind? — Werdet ihr nicht, zweideutige Eigenſchaften und Handlungen, die eben ſo wohl eine gute als ſchlimme Auslegung leiden, allemahl auf der guten Seite anſehen? Wie gerne werdet ihr, auch ſolche rümliche Eigenſchaften und Handlungen an ihm finden und eingeſtehen, welche euren eigenen Ruhm verdunkeln und eure eigene Vortheile verringern? Dieſe ſeine rümliche Eigenſchaften und Handlungen, werden der liebſte Inhalt eurer Reden ſeyn. Die Geſpräche davon, und Urtheile darüber, werdet ihr bei jeder ſchicklichen Gelegenheit aufbringen, wenn andre ſie anfangen; das Geſpräch gefliſſentlich fortſezen: und mit einem Worte, euch freu-

en,

en, wenn ihr von ihm etwas rümliches ſagen, ihn in Abweſenheit loben, andern eine Werthſchäzung und Liebe gegen ihn einflöſſen könnet! — — So, Meine Freunde, ſo müſſen auch wir beſchaffen ſeyn. Eine ſolche Geſtalt müſſen unſre geheime und öffentliche Urtheile, und unſre Geſpräche in Geſellſchaften haben: wenn wir uns anders, die Tugend einer chriſtlich-liebesvollen Beurtheilung unſrer Nebenmenſchen mit Recht beilegen; wenn wir anders, — Chriſten — ſeyn wollen!

Ob nun dies die Geſtalt unſrer *Geſellſchaften* ſey? Ob wir einen ſolchen chriſt*lich-liebes*vollen Geiſt haben und beweiſen? Das will ich dem Gewiſſen eines jeden von uns, zu entſcheiden überlaſſen! — — Aber erinnern muß ich Euch und mich, Meine Theureſten Freunde; mit allem mir möglichen Nachdruck erinnern, was auch unſer Gewiſſen dabei immer empfinden mag! Jene Gewohnheit, wo mann bei den Thorheiten, Fehlern, Vergehungen, Laſtern ſeiner Nebenmenſchen, ſcharfſichtig, hingegen bei ihren Vollkommenheiten und Vorzügen kurz- und blödſichtig iſt; wo mann faſt keine Geſellſchaft beſuchet, ohne von dieſem und jenem, Böſes, Wahres, oder Erdichtetes zu erzälen; wo mann ſo beredt iſt, wenn das Geſpräch auf dieſen Punkt kommt, und faſt

ganz verſtummet, wenn irgend ein chriſtli⸗ches Herz, es auf Lobeserhebungen andrer lenket: — dieſe Gewohnheit kann mit dem Chriſtenthum, ſchlechterdings nicht beſtehen. — Eine Ehre und Freude müſſen wir darin ſuchen, daß wir die Mängel, und Gebrechen anderer auf alle rechtmaſſige Art bedecken; hingegen ihre rümliche Eigenſchaften und Handlungen auf alle rechtmäſſige Art aufdek⸗ken und ausbreiten. — Ohne dieſe Ge⸗müthsart ſind wir nicht Chriſten. Sind wir ſchändlich⸗Undankbahre; und in den Augen Gottes ein Gräuel und Scheuſahl.

Ein Chriſt ſeyn, an Jeſum glauben, — das heiſſt, — von einem Erlöſer ſeine
Vers 3. Seeligkeit hoffen, welcher nicht ſich ſelbſt zu gefallen ſuchte; ſondern gar zum Vortheil der Menſchen, die gröbſten Schmähungen, die herbeſten Beſchwerden, die bitterſten Kränkungen duldete, welcher jeden der nur Menſch iſt, bis in den Todt zärtlich gelie⸗bet. — Von einem Erlöſer ſeine Seeligkeit hoffen, welcher eine Menſchenliebe nach ſei⸗nem Muſter, daß heiſſt eine ganz⸗allgemeine, herzliche, beſtändige und grosmüthige Lie⸗be des Nächſten, zu dem ſicherſten Kennzei⸗chen des wahren Glaubens an Ihn, und zu ſeinem Hauptgeboth feſtgeſtellet. — Von einem Erlöſer, welcher uns ſo gar befohlen, auch unſre ärgſten Feinde von ganzem Her⸗

zen zu lieben; ſo wie Er, noch ſeinen lezten Hauch und die lezte Bewegung ſeiner ſterbenden Zunge dazu gebrauchte, für ſeine Mörder zu beten. — — O ihr Chriſten, die ihr euch kein Bedenken macht, Menſchen mit eurer Zunge, gleich einem Dolche, zu verwunden, einen guten Nahmen nach dem andern zu tödten; und dann hingehet, um Gott für den chriſtlich-gelebten Tag zu danken! Ihr ſeyd das gerade Gegentheil von Chriſto. Ihr habt alſo keinen Theil an den Seeligkeiten ſeines Verdienſtes.

Und wie wäre dies möglich? Denn die Verleumdung, und die Gewohnheit, von andern ohne Noth und gerne Uebels zu reden, iſt allemahl die Wirkung, eines wo nicht menſchenfeindlichen; ſo doch liebloosen Herzens. Aber was iſt nach den Grundſäzen des Chriſtenthums, Gott verhaſſter, und abſcheulicher? — Es würde mich über die Gränzen meiner Predigt weit hinausfüren, wenn ich die traurigen und ofte erſchrecklichen Folgen jener Gewohnheit hererzälen wollte: jene Zwiſte, Erbitterungen, Zänkereien, Feindſchaften und tauſendfache andre Verſündigungen; die zum Theil höchſt ſchmerzliche Kränkungen, Betrübungen, Beſchädigungen audrer; nebſt allen den andern Friedens-Störungen, Zerrüttungen, und Verheerungen, welche dadurch in Gottes

liebesvollem Reiche angerichtet werden. Aber es bedarf auch ſolcher Weitläufigkeit nicht! Laſſet uns nur dieſes Betragen an ſich ſelbſt betrachten! Dem Nächſten eines ſeiner koſtbahrſten Güter; ſeine Ehre und guten Nahmen, ganz oder zum Theil rauben. Es ihm mit külem Blut rauben; bloß, um ſich auf einige Augenblicke in Geſellſchaften, die Zeit zu vertreiben und eine Luſt zu machen. Es ihm, auf eine hinterliſtige, heimtückiſche Art rauben; in ſeiner Abweſenheit wo er ſich nicht vertheidigen kann! Ein ſolches Betragen ſich zur Gewohnheit machen; und darin ſein Vergnügen ſuchen! Ich kann nicht umhin es frei heraus zu ſagen. Das ſezet ein Gemüth voraus, welches ſich auch bald gewönen würde, zum Zeitvertreibe und Beluſtigung, Meuchelmorde zu verüben und Städte anzuzünden, wenn es nur eben ſo ungeſtraft geſchehen könnte!

Ach — und dieſes wird ein jedes dankbahre Gemüth gewiß innig rüren. — — Theureſten Freunde! Können wir wohl an das Betragen unſers Gottes, und unſers Heilandes gegen uns gedenken, ohne vor einem ſolchen Verfahren gegen unſre Nebenmenſchen, als dem ſchwärzeſten treulooſeſten Undank zu erröthen; zu erſchrecken? Solche unausſprechliche Langmuth hat Gott gegen mich Sünder bewieſen: mich nicht im Lauf mei-

meiner Sünden fortgeriſſen, mich ſo lange verſchonend getragen! Mit ſolcher Herzrürenden Vatertreue hat Er an meiner Seele gearbeitet, und ſo viele hundert- und tauſendfache, fröliche und bittere Mittel angewendet, ſie zu erweichen und zur Beſſerung zu füren. Solche unermesliche Barmherzigkeit und Gnade hat Er an mir gethan; und mir durch Jeſum Chriſtum, alle die verwirkten Strafen meiner Sünden gänzlich erlaſſen, ja mich gar zu ſeinem Freunde und Kinde aufgenommen! Und täglich, täglich, übet Er eine ſolche väterliche Nachſicht, bei meinen vielfachen Mängeln, Schwachheiten und *Fehltritten*, und beweiſet unaufhörlich, ſo Herablaſſende, Unermesliche Wohlthätigkeit gegen mich! — Iſt nun dies der Dank für alle jene Langmuth, Vatertreue, Barmherzigkeit, Nachſicht und Wohlthätigkeit? Daß ich Sein Reich verwirre! Seine Geſchöpfe, Erlöſete, Kinder ſo unbarmherzig und liebloß behandele! Ja gar, Seine eigenen Kräfte, die Zunge, die Vernunft, die Sprache die Er mir geſchenket dazu anwende. Seine Geſchöpfe, Unterthanen, Erlöſete zu kränken, zu beleidigen und zu beſchädigen! — — Kann ich dem Gott, den ich in meinem ganzen Leben als die Menſchenliebe erfahre; kann ich dem Heilande, der mich und alle Menſchen bis zum Tode am Kreuz geliebet, recht gefallen? Kann ich wohl ohne Gotteslaͤſte-

rung, Seine Gnade und Seeligkeit hoffen; wenn ich meinen Nebenmenſchen ohne Noth und Recht kränke und betrübe, ja darin gar eine Ergözung ſuche? — — Meine Theureſten Freunde! Wenn wir nur unſern Gott, aus dem täglichen Umgange mit der Bibel, und aus der täglichen Bemerkung der Schickſahle unſers eigenen Lebens, immer mehr kennen lernen, wie Er geſinnet iſt, und wie Er gegen uns Menſchen verfärt: da werden wir, feſtiglich verſichert bin ich es, das Centner-Gewicht des Ausſpruchs Jeſu

Luc. 6, 36. empfinden — — Seyd Barmherzig, wie auch Euer Vater im Himmel barmherzig iſt. Und ſeines Apoſtels in unſerm Text. — Ein jeglicher ſuche ſeinem Nächſten zu gefallen, und ihn als Freund aufzunehmen, gleichwie auch Chriſtus uns zur Freundſchaft Gottes aufgenommen hat! Da werden uns alle ſtolze Urtheile, alle ſpöttiſche Einfälle und Gelächter, alle bittere Stachel-Reden, alle unnöthige Aufdeckung und Ausbreitung auch noch ſo gegründeter und ausgemachter Vergehungen, Thorheiten und Laſter unſers Nächſten; und überhaupt alles das, immer mehr und mehr verhaſſt und abſcheulich werden, wodurch irgend einem unſrer Nebenmenſchen, auch nur eine böſe Stunde, auch nur ein misvergnügter Augenblick, vorſäzlich und muthwillig verurſachet wird!

Ich geſtehe es, und weiß es aus der Erfahrung an mir ſelbſt. — Da wir faſt alle von Jugend auf, unſre Eltern und Bekannten, ſo ohne Bedenken und Rückhalt, von andern Uebels reden hören; da die meiſten Geſellſchaften in eine verdrüsliche Stille und Langeweile ſinken, wenn nicht dieſer Punkt in Bewegung kommt; da wir ſo ofte Perſonen von Anſehen, Einſichten und Verdienſten, dieſe Sünde ohne Scheu begehen hören: — ſo iſt es allerdings ſchwer, ofte ſehr ſchwer, dieſe Verleumdung und unnöthithiges lieblooſes Uebelreden zu meiden.

Aber, Meine Geliebten! Laſſet uns nur die Sache recht ernſtlich angreifen; nicht bloß bei guten Gedanken und Entſchlieſſungen ſtehen bleiben, ſondern auch die rechten Mittel, in demüthigem Vertrauen auf den nie fehlenden Beiſtand des Gottes gebrauchen, der in uns beides das Wollen uud das Vollbringen wirket! Laſſet uns nur, öfter daran gedenken, es uns recht tief einprägen, daß ohne dieſe Tugend ſchlechterdings kein Chriſtenthum, kein Glaube an Jeſum ſeyn kann; und daß die Wiedererſezung des durch unbefugtes Uebelreden angerichteten Schadens, worohne keine wahre Bekehrung möglich iſt, uns noch ſehr viel mehr Beſchwerden verurſachen wird! — — Laſſet uns nur, täglich Uns ſelbſt immermehr recht kennen

 lernen;

lernen: wie viel wir noch an uns ſelbſt aus⸗zubeſſern, und abzulegen haben; und wie ſehr wir noch immer, bei Gott und Menſchen Nachſicht, groſſe Nachſicht, bedürfen! — — Laſſet uns, die Geſellſchaften meiden, und wären ſie uns auch noch ſo lieb und ange⸗nehm, wo mann ſich auf eine ſolche unchriſtli⸗che Art beluſtiget. — — Laſſet uns un⸗ſre, beſonders die gefärlichen, Geſellſchaften nie ohne chriſtliche Vorbereitung beſuchen; und uns durch dieſen oder einen änlichen Spruch der Bibel, verwahren und bewaf⸗
Pſalm 139, 4. nen: "Es iſt kein Wort auf meiner Zun⸗„ge, das Du Herr nicht kenneſt und richteſt."
— — Und insbeſondre, laſſet uns nur die Beſſerung, im Grunde anfangen: unſre Seele mit einer chriſtlichen nach Jeſu Mu⸗ſter gebildeten Menſchenliebe auszieren, und die Geſinnung immer mehr annehmen, wo wir in Nichts anders und durch Nichts an⸗ders, als Gehorſahm gegen Gott, unſre Eh⸗re, Freude und Glück ſuchen. — — End⸗lich laſſet uns in der täglichen geheimen An⸗dacht, das langmüthige, herablaſſende, barm⸗herzige, menſchenfreundliche, wohlthätige Verfahren Gottes gegen uns, immer tiefer und lebhafter unſerm Herzen eindrücken. — Brauchen wir dieſe Mittel mit unabläſiſger Treue und demüthigem herzlichem Gebeth zu Gott, ſo werden die Schwierigkeiten, ſich immermehr verringern! Ein Sieg nach dem

andern wird errungen werden, und uns friſche Stärke zu einem neuen bringen. Unſer geſellſchaftlicher Umgang, dieſer Theil des Lebens, wo gemeiniglich unſre beſte Entſchlieſſungen wegſterben, und an deren Stelle böſe aufwachſen, wird ein beſtändiger Gottesdienſt werden; wo wir Friede, Ruhe, Freude, Wohlfarth, unter unſre Nebenmenſchen um uns her verbreiten, und uns in der Gnade unſers Schöpfers und Heilandes zu einer immer höhern Stufe erheben! — Und ſo werden wir denn bald erfahren, daß auch in dieſem Stück, die chriſtliche Selbſt-Verläugnung, nur allein wahre Weisheit, und Selbſt-Liebe iſt. Amen.

Dritte Predigt.

Von den

geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 9. 10.

verglichen

Epheſer 4, 23 – 25.

Von der chriſtlichen Aufrichtigkeit.

*

Die Liebe — zuvor. — Erneuert euch aber, an eurem vernünftigen Geiſt. Und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gottes Muſter zur rechtſchaffenen Tugend und Heiligkeit gebildet worden. Darum (weil ihr Gottes Muſter nachahmen müſſet) leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit ſeinem Nächſten, ſintemahl wir gemeinſchaftlich, Glieder ſind, (an dem Körper woran Jeſus das Haupt iſt. Römer 12, 4-6. Epheſer 1, 23.)

* *

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor! — — Dieſe jedem Chriſten anbefohlene Werthſchäzung aller ſeiner Nebenmenſchen fordert, auſſer dem chriſtlich-

liebesvollen Geiſt und Betragen bei den Urtheilen von ihnen, wovon ich neulich geredet, auch noch,

die chriſtliche Aufrichtigkeit,
in dem Umgange mit ihnen;
von der ich heute unter Gottes Beiſtande, zu Euch reden werde.

Paulus erinnert in dem Euch vorgeleſenen Text, die zu einer Solchen, — von dem heiligen Gott kommenden Religion — berufene Menſchen; wie ſehr eine von ſündlichen Begierden beherrſchte Seele und Leben dieſer göttlichen Religion widerſpreche? Und was für einen Sinn und Wandel dagegen
das Chriſtenthum fordere? — — Ihr habt, V. 20-
ſpricht er in den zunächſt vorhergehenden 22.
Verſen, Ihr habt Chriſtum nicht alſo gelernet. Sondern ihr ſeyd durch ihn belehret worden, daß ihr den alten Menſchen, eure ehemahligen ſündlichen Begierden und Gewohnheiten, ablegen, „eure Seele und Wandel von allen den niedrigen, ungöttlichen, ſündlichen Begierden, „Neigungen und Handlungen reinigen müſſet, welche ſie ehedem ſo verkehrten, befleckten, und zerrütteten!„

Nun fügt er in unſerm Text hinzu, was für einen Sinn und Wandel hingegen, das Chriſtenthum von ſeinen Anhängern als die

V. 23. die Hauptſache fordere? — **Erneuret**
24. **euch aber an eurem vernünftigen Geiſt.**
„Nehmet eine ganz neue, eurem unſterb-
„lichen Geiſte würdige Gemüthsart an."
**Und ziehet den neuen Menſchen an, der
nach Gottes Muſter, zu rechtſchaffener
Tugend und Heiligkeit gebildet worden.**
„Zeiget euch allenthalben, in euren Begier-
„den, Reden und Thaten; durch ächte Tu-
„gend und Heiligkeit, als Menſchen; in de-
„nen das verlohrne Ebenbild Gottes wieder
„hergeſtellet; die zu der Ehre und Würde
„erhaben worden, — Gottes Bild an ſich
„zu tragen, Sichtbahre Abdrücke, und
„Thätige Herolde der Eigenſchaften Got-
„tes zu ſeyn!"
V. 25. **Darum**, ſo fåret er fort, **Darum,**
„weil ihr nun Gottes Muſter ånlich werden,
„ſichtbahre Bilder Seiner Vollkommenhei-
„ten, unter den Menſchen ſeyn ſollet;" **ſo
leget die Lügen ab; und redet die Wahr-
heit, ein jeglicher mit ſeinem Nächſten;
ſintemahl wir alle gemeinſchaftlich, Glie-
der ſind!**

Hier haben wir alſo, Meine Freun-
de, Unſre Chriſten-Pflicht deutlich vor Au-
gen!

Wir ſollen 1) **nach Gottes Muſter,
die Lügen meiden,**
und 2) **Nach Gottes Muſter, gegen
jedermann die Wahrheit reden.**

In

In dieſen zweien Stücken, beſtehet die Tugend der chriſtlichen Aufrichtigkeit.

Erſtlich muß denn ein Chriſt, ein Menſch der Gottes Bild an ſich tragen ſoll, nach Gottes Muſter die Lügen meiden: eben ſo die Lügen meiden, als Gott, ſein Urbild, es zu thun gewohnt iſt.

Und wie verfärt denn Gott in dieſem Stück? — — Gott meidet, nicht bloß die ſchädlichen, groben Lügen, ſondern ohne einzige Ausnahme alle Lügen alle Unwahrheiten! Jeder Ausſpruch Gottes, iſt in dem allerſtrengſten Verſtande, und in allen Abſichten, nichts als die lauterſte Wahrheit. Was Er redet, iſt allemahl, ſo ſehr von aller Einmiſchung betrüglicher Zweideutigkeiten, geheimer Vorbehalte, oder irgend einiger Unwahrheit, entfernet; uud ſo ſtrenge, ſo ohne alle Einſchränkung Wahr, daß der bloſſe Ausſpruch Gottes, für uns Menſchen, und alle Seine vernünftigen Geſchöpfe, ein ganz-untrüglicher Erkenntniß-Grund der Wahrheit iſt! — — Gott meidet nicht allein alle und jede Unwahrheiten; ſondern, Er iſt ihnen auch von Herzen Feind, Er haſſet und verabſcheuet ſie! Jede Unwahrheit iſt Ihm abſcheulich; und jeder Unredliche, jeder der die Unwahrheit vorſäzlich ſpricht,

iſt

Pſalm 5, 7. iſt Ihm ein Greuel. "Er bringet die Lügner „um, Er hat Greuel wie an den Blutgie„rigen, alſo auch an den Falſchen;" — — So beſchreibet uns die Bibel, das Betragen und die Geſinnungen Gottes! Ja ſie machet es gar, zu einem Haupt-Unterſchiede Gottes von dem Teufel: daß, wie dieſer Hinterliſt, Lügen, Betrug, Unwahrheit zu ſeinem Gewerbe macht; Gott hingegen nie anders als die ſtrengſte Wahrheit redet und liebet! Höret nur die fürchterliche Beſchrei-
Joh. 8, 44. bung, welche unſer Heiland von dem Teufel macht; und welche jeden Freund der Lügen im Innerſten beſchämen muß. Er, der Teufel, iſt ein Menſchen-Mörder von je her. Aufrichtigkeit, Wahrheit liebet er nicht; und die findet auch gar nicht bei ihm Statt. Wenn er Lügen redet, ſo redet er von ſeinem Eigenen; "da han„delt er ſeiner Denkungs- und Gemüths-Art „gemäß," Denn er iſt ein Lügner, und der Vater der Lügner.

In dieſem Lichte laſſet uns nun das Geboth Gottes in unſerm Text betrachten! Leget die Lügen ab! — — Schon das Wort, deſſen ſich hier Paulus bedienet und welches jede Unwahrheit, alles was der Wahrheit zuwider iſt, andeutet; noch mehr aber der Gegenſaz der Wahrheit gegen die Lüge; "Leget die Lügen ab und redet die

Wahr-

„Wahrheit,“ zeigen es klar genug: daß hier dem Chriſten, jede Unwahrheit, alle Reden verbothen werden die nicht Wahrheit ſind. Wenn ich aber jenes Betragen Gottes erwäge, und damit den Befehl unſers Textes vergleiche, Eben ſo die Unwahrheit zu meiden wie Gott es thut: ſo kann ich, nach oftmahligen, ernſtlichen, und für mein eigenes Gewiſſen angeſtellten Ueberlegungen nicht umhin den Schluß zu machen: — daß es unſre Chriſten-Pflicht iſt, Uns in keinem einzigen Fall, er ſey welcher er wolle, eine Unwahrheit zu erlauben; ſondern alle, nicht allein dem Nächſten ſchädliche, ſondern auch die für ihn, unſchädlich-oder gar nüzlich-ſcheinende, — — mit einem Worte, alle, ohne einzige Ausnahme, alle Unwahrheiten zu meiden! — Unwahrheiten, die mit einem Schaden des Nächſten verbunden ſind, oder gar in der Abſicht geſagt werden, um ihm Schaden zuzufügen: ſolche grobe Lügen ſind ſo einleuchtend, nach dem allgemeinen Geſtändniß aller Menſchen, die Lügner ſelbſt nicht ausgenommen, ſchändlich und ſtrafbahr; ſind ſo unleugbahr ein Hauptſtück in dem Charakter des Teufels, dieſes Vaters der Lügen; daß es ganz unnöthig ſeyn würde, noch erſt zu beweiſen, daß ein grober Lügner kein Chriſt ſeyn kann! — — Aber auch diejenigen Unwahrheiten, welche dem Nächſten nicht nach-

thei-

theilig, vielleicht gar nůzlich zu ſeyn ſcheinen! auch dieſe feine, dieſe vermeyntlich-unſchädliche, oder gar heilſahme Lůgen, kann ich unmöglich für beſtehend mit dem Chriſtenthum halten. Ein Chriſt ſoll die Unwahrheit, eben ſo meiden, wie Gott ſie meidet. Folglich ſind denn alle und jede Unwahrheiten, alle die Reden, wo man dem Nächſten, in irgend einem Fall; es ſey nun gerade zu, oder durch vorſäzliche Zweideutigkeit, geheime Vorbehalte und änliche Künſte; wider ſeinen Willen das Gegentheil von dem beibringen will was mann denkt; — — alle und jede Unwahrheiten ſind folglich, nach den Grundſäzen des Chriſtenthums ſündlich. Sie ſtreiten mit der chriſtlichen Aufrichtigkeit; und können, wenn ſie wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen gebraucht, werden, mit dem Chriſtenthum, dem Gnadenſtande eines Menſchen — nicht beſtehen!

Doch dies iſt nur die Hälfte dieſer Tugend. — — Zweitens muß der Chriſt auch, nach Gottes Muſter gegen Jedermann die Wahrheit reden. So die Wahrheit reden wie Gott ſein Urbild, zu thun gewohnt iſt.

In Gott wird, wie alle Seine Eigenſchaften, alſo auch Seine Aufrichtigkeit, durch die allerhöchſte Güte und Liebe zu Seinen

nen vernünftigen Geſchöpfen geleitet. Er entdecket uns Menſchen, alles das, was uns zu unſerm Wohl zu wiſſen nöthig iſt. Nichts von dem allen verheimlichet Er uns ungünſtig, oder verſchweiget es gleichgültig. Sondern Seine allerhöchſte, gütige, liebesvolle Aufrichtigkeit hat zwei Lehrer, in und auſſer uns beſtellt, — **die Vernunft** und die **Bibel**: — — welche uns von allem dem unterrichten was unſer Vergnügen und Wohl erfordert. — — Und wenn Er denn, es ſey durch die Vernunft und Bibel, oder auf andre Weiſe zu uns redet: ſo iſt ein jeder Ausſpruch, — die **allerlauterſte, allerſtrengeſte** und in jedem Stück **ganz unverfälſchte Wahrheit!**

Nach Gottes Muſter die Wahrheit reden, dies heiſſt demnach, ſeinen Neben-Menſchen alles das liebreich entdecken, was ihnen zu ihrem Wohl zu wiſſen nöthig iſt! Zwar ſind wir ſo wenig verbunden, gar keine Geheimniſſe für uns zu haben, ſondern unſerm Nächſten alles zu ſagen was wir denken; daß dieſes vielmehr, Thorheit, Fehler, Sünde ſeyn würde. Die chriſtliche Aufrichtigkeit muß durch Verſchwiegenheit und weiſe Zurückhaltung geleitet werden, damit ſie nicht in unüberlegtes Plaudern, in unbeſonnene Schwazhaftigkeit ausarte. Wenn aber dem Nächſten etwas zu wiſſen nöthig iſt, um

böſe Anſchläge andrer zu vereiteln, um üble Nachreden zu meiden und aufzuheben, oder ſonſt in einem Stück ſein Glück zu befördern: da gebiethet die chriſtliche Aufrichtigkeit, daß wir es ihm, ſo weit unſre Gelegenheit, Vermögen, und Pflicht es geſtatten, liebreich entdecken. Wenn z. E. bei Verträgen, Rechtshändeln, gewiſſe Gebräuche, Formalitäten und bürgerliche Einrichtungen, unſern unwiſſenden Nächſten in Proceſſe verwickeln, oder um ſein Recht bringen können; da fordert die chriſtliche Aufrichtigkeit ihn davon zu belehren. Wenn beim Einkauf und Verkauf, oder ſonſt im Handel und Wandel, dem Nächſten etwas zu wiſſen nöthig iſt um ſeinen Schaden zu verhüten: da fordert die chriſtliche Aufrichtigkeit, allen den Künſten feind zu ſeyn, wodurch mann die Unwiſſenheit des Nächſten berükt; und ihm dagegen die Fehler der Waare, die Nachtheile des Vertrages und änliche Dinge, mit einem chriſtlich-brüderlichen Herzen bekannt zu machen.

Nach Gottes Muſter die Wahrheit reden, das heiſſt auch ferner — alle Reden aufs ſtrengſte ſeiner innern Meynung und Gedanken gemäß einrichten. Die chriſtliche Aufrichtigkeit gebiethet keinesweges, Alles zu reden was mann denkt. Sie erlaubt und befiehlet vielmehr, da wo es Pflicht

und

und Klugheit verlanget, zu ſchweigen. Wen aber der Chriſt mit ſeinem Neben-Menſchen redet: dann fordert die chriſtliche Aufrichtigkeit von ihm; gegen den Willen des Nächſten in keinem Stück das Gegentheil von dem zu reden was er denkt; ſondern in allen Abſichten ſo ſtrenge die Wahrheit zu ſagen, daß er immer mit gutem Gewiſſen, ſeine Reden ſo wie er ſie ausgeſprochen, beſchwören könne.

Meine Theureſte Zuh. Ich bin weit davon entfernt, jemanden meine Einſichten, mit ſtolzer, thörichter Einbildung einer Untrüglichkeit aufzudringen! — Dies aber fordert Amt und Pflicht von mir, daß ich Euch auch in dieſem Stücke, den Willen Gottes ſo vortrage, wie ich ihn nach gewiſſenhafter Prüfung, als die Richtſchnur meines eigenen Lebens erkannt habe; die vornehmſten Gründe, die mich davon überzeugen, Eurem eigenen Nachdenken vorlege; — und Euch inſtändig bitte und ermahne, **Prüfet alles.** Aber prüfet es ſo, wie ihr es vor dem Allwiſſenden Gott, in der Stunde des Leidens und Todes, und dereinſt vor Seinem ewig-entſcheidenden Gericht zu verantworten gedenkt!

Eine ſolche vorherbeſchriebene, Allerſtrengſte, Ganz-uneingeſchränkte Aufrichtigkeit, wird denn; ſo viel ich einſehen kann,

zunächſt — durch die Würde eines Chriſten — nothwendig gemacht. „Ziehet den „Neuen Menſchen an, der nach Gottes Muſter gebildet iſt: und darum leget die Lügen „ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher „mit ſeinem Nächſten.„

Ein Freund, ein Bild, des Gottes ſeyn, deſſen Reden insgeſammt ein Solches Gewicht und Anſehen haben, daß mann bloß auf Seinen Ausſpruch, alles; ſein ganzes Glück in Zeit und Ewigkeit ſicher bauen kann! Des Gottes, welcher Herr, unumſchränkter Gebiether der Welt iſt; und in der Bibel die Zuſage gethan hat, den Ausgang, die Folgen jeder tugendhaften Handlung durch Seine nie-irrende Weisheit und alles-vermögende Macht zu regieren! — — Sehet da — die erhabene Würde eines Chriſten! Dieſe Würde präget Eurer Seele tief ein. Dieſe chriſtliche Ehrbegierde laſſet Euch ganz dnrchdringen und beleben. Und ſodenn verſuchet ſelbſt, ob irgend eine Betrachtung in der Welt Euch vermögen wird: ohne die Einwilligung und das eigene Verlangen Anderer, irgend worin der Wahrheit zuwider zu reden! — — Wenigſtens kann ich, den Befehl unſers Herrn und Heilandes nie leſen, ohne dabei einen innigen Widerwillen gegen jede Unwahrheit, als eine Beſchimpfung und Schandfleck in dem Charakter eines Chriſten zu empfinden.

Matth. 5, 34-37.

— Je-

— Jenen Befehl, wo Er ſeinen Anhängern gebiethet, im gemeinen Leben und Umgange mit andern, bei alltäglichen Dingen, nie Eidſchwüre oder Betheurungen einiger Art zu gebrauchen: ſondern ihre Reden, in Solches Anſehen bei der Welt zu ſezen, daß ihr bloſſer Ausſpruch das Gewicht eines Eidſchwurs habe. — — „Schwöret nicht „beim Himmel, bei der Erde, bei eurem „Haupte! Sondern Eure Rede ſey — Ja, „wo es Ja iſt, und Nein, wo es Nein iſt.„

Eine ſolche Allerſtrengſte, Ganz-uneingeſchränkte Aufrichtigkeit wird auch **Zweitens** — — durch den Vortheil des Reiches Gottes auf Erden, oder der menſchlichen Geſellſchaft, für uns zur Pflicht gemacht! „Leget die Lügen ab und redet die „Wahrheit; — — ſintemahl wir gemein„ſchaftlich Glieder ſind.„ — Nach der groſſen, göttlichen Lehre des Chriſtenthums, ſind die Menſchen Alle; Glieder an Einem Körper, woran Jeſus Chriſtus, der allgemeine Erlöſer des Menſchen-Geſchlechts, das Haupt iſt!

Vernunft und Bibel ſezen es auſſer Zweifel, daß Gott Seine Geſeze, nicht als ein willkürlicher mit ſeiner Obermacht und Herrſchaft prahlender Regent; ſondern als Vater der Menſchen, nur zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft gegeben. Und aus dieſem Grunde machet es Vernunft und Bi-

bel zu einer unbetrüglichen Grund-Regel: — das Höhere Geſez Gottes, dasjenige welches einen gröſſeren und ausgebreitetern Nuzen in der menſchlichen Geſellſchaft befördert, dem Geringern, in allen den Fällen vorzuziehen, wo wir ſie beide nicht ausrichten können! So müſſen wir, im Fall der Nothwendigkeit, unſer eigenes Privat-Wohl, dem Wohl einer Familie; das Wohl eines Freundes, dem Wohl des Vaterlandes; das Wohl des Vaterlandes dem allgemeinen Wohl der ganzen menſchlichen Geſellſchaft aufopfern. Aber eben dieſes allgemeine Wohl des Reiches Gottes auf Erden, fordert eine ſolche allerſtrengeſte, ganz-uneingeſchränkte Aufrichtigkeit! Nehmet auch nur eine einzige Einſchränkung dieſer Pflicht an; ſezet, daß es da erlaubt ſey, die Unwahrheit zu reden, wo ſie unſrer Meynung nach, dem Nächſten keinen Schaden oder wohl gar Nuzen bringet. — Und nun werden alle Zuſagen, und Verſicherungen der Obrigkeit ihr Anſehen verliehren: denn mann muß ſodenn bei einer jeden fürchten; daß ihrer Meynung nach, in dieſem Fall, eine Unwahrheit unſchädlich oder gar nüzlich ſey. — — Aller Unterricht der Lehrer, beſonders in der Religion, wird nun ganz unnüz werden. Denn mann muß ſodenn immer fürchten: daß der Lehrer gerade in dieſem und jenem Stück, eine Unwahrheit für unſchädlich

lich oder gar für nüzlich halte! — — So wird kein Ehegatte dem andern, mit Vernunft trauen können. Denn ein jeder muß ſodenn fürchten: daß gerade dieſe und jene Unwahrheit, nach der Meynung des andern, unſchädlich oder gar zuträglich ſey. — — So wird mann im gemeinen Umgange, überall keinem Menſchen, auch dem beſten Freunde nicht, ſicher trauen dürfen: weil mann nie wiſſen kann, ob nicht gerade dieſe und jene Unwahrheit, nach ſeiner Meynung etwas unſchädliches oder gar heilſahmes ſey. — — Mit einem Wort: das gegenſeitige Vertrauen unter den Menſchen, wird nun ſchlechterdings aufgehoben; hingegen, ein allgemeiner Verdacht, unter und gegen Einander Nothwendig, Vernunft- und Pflichtmäſſig werden. Aber, wie traurig, troſtlooß, finſter wird alsdenn der Umgang mit Menſchen: wenn mann von jedem der zu uns redet fürchten muß; daß er uns, obgleich aus guter Meynung betrüge? Welch ein fürchterlicher, ſchrecklicher, grauſenvoller Aufenthalt, wird ſodenn die menſchliche Geſellſchaft! Wenn Unterthanen ihren Obrigkeiten, und Obrigkeiten den Unterthanen; wenn Schüler den Lehrern und die Lehrer den Schülern; wenn Eltern ihren Kindern, und Kinder ihren Eltern; wenn die Ehefrau ihrem Mann, und der Ehemann ſeiner Frau; wenn ein

Bekannter dem andern, ein Freund dem andern — — faſt nie mit Vernunft und Sicherheit trauen kann!

Die allerfürchterlichſte, allererſchrecklichſte Folge iſt noch zurück! — — Iſt die Unwahrheit gegen den Willen Andrer geſagt; auch nur unter einer einzigen Einſchränkung erlaubt: ſo kann auch Gott, Seiner Heiligkeit ohnbeſchadet, unter ſolcher Einſchränkung die Unwahrheit reden. Und ſodenn — — ich zittere vor der Folge — ſodenn kann ich, ſo kann ein jeder Menſch niemahls mit Vernunft ſicher ſeyn: ob nicht gerade bei der Lehre der Bibel, die ich nun leſe; bei der Zuſage, womit ich mich nun tröſten; bei der Vorſchrift, wornach ich mein Leben einrichten will: — ob nicht gerade bei den Lehren, von der Erlöſung aller Menſchen, auch meiner Perſon, durch Jeſum; von der Vergebung der Sünden für jeden ſich beſſernden gläubigen Sünder; von der Seelen-Unſterblichkeit und dem ewigen Leben nach dem Tode: — ob nicht gerade hiebei, jene Einſchränkung eintrete, irgend ein uns unbekannter höherer Vortheil des übrigen unermeslichen Reichs Gottes, Ihn berechtige oder nöthige, in dieſem Fall die Unwahrheit zu ſagen? — Iſt die Unwahrheit auch nur unter einer Einſchränkung erlaubt: ſo werden folglich Vernunft und Bibel — für uns Menſchen, weiter keine Qvelle von

Un-

Unterricht, Troſt, Freude und Glück; ſondern ein vergifteter Sumpf, von peinlicher Verlegenheit und folternder Ungewisheit ſeyn!

Es würde uns, Meine chriſtlichen Zuhörer, Schande machen, wenn wir der Ueberzeugung die uns dieſe Gründe einflöſſen, jene ewigen Ausflüchte eines böſen der Sünde ergebenen Herzens; jene niedrigen Berufungen auf gewiſſe irrdiſche Nachtheile, oder die Gewohnheit der Welt, in der wir leben; entgegenſtellen wollten.

Es iſt wahr, wenn wir eine ſolche allerſtrengeſte, ganz-uneingeſchränkte Aufrichtigkeit üben: ſo kann uns dieſes, hie und da, etwa einen Gewinn, einen einträglichen Handel, eine Einnahme, einen Titel und Ehrenſtelle, oder ſonſt andre zeitliche Vortheile entziehen; vielleicht gar in manche Verlegenheiten und irrdiſche Nachtheile bringen. — Aber ſind wir Chriſten: ſo muß uns, Gottes Beifall und Gnade weit über das alles gehen. Und dieſer Beifall Gottes wird uns für allen den wenig-bedeutenden Verluſt im Zeitlichen, nicht allein völlig entſchädigen: ſondern ihn auch, durch das himmliſche Vergnügen, Gottes Willen kindlich gethan, ein Gutes Werk, welches uns in die Ewigkeit nachfolget, gläubig verrichtet zu haben, — — reichlich, überſchwänglich-reichlich erſezen.

Auch kann, eine faſt-allgemeine Gewohnheit der Menſchen, mit denen wir leben, uns von dieſer Pflicht keinesweges entbinden. Geſezt auch, welches doch Gottlob! bei weitem noch nicht der Fall iſt, aber geſezt auch, daß alle Menſchen um uns herum, ſich Unwahrheit und Lügen frei geſtatteten; ſie gar zu einem Stück der feinen Lebens-Art und Klugheit machten: ſo muß uns dieſes vielmehr ermuntern; der allenthalben verwieſenen Wahrheit, in unſrer Seele und unſerm Munde Wohnung zu geben. So muß uns dieſes, vielmehr anſpornen; durch unſer Beiſpiel deſto ernſtlicher an der Beſſerung einer ſo ſehr verdorbenen Welt zu arbeiten. Die Beſſerung des Ganzen, kann nicht anders als durch die Beſſerung einzelner Menſchen, geſchehen. Unſer Exempel reizet hie und da, Einen unſrer Nebenmenſchen. Dieſer Eine, wiederum einen Andern. Dieſer Andre wieder einen Dritten! Und ſo gelangen wir unvermerkt, zu der unausſprechlichen Ehre und Freude: in der kurzen Zeit unſers Lebens, einen Theil der Welt; vielleicht gar ein halbes Dorf, eine halbe Stadt, durch unſer Beiſpiel zu beſſern!

Laſſet uns, demnach, Meine Freunde, die dürftige Vernünftelei immer mehr zum Stillſchweigen bringen, welche unſre Unwiſſenheit und Vorurtheile, der unendlichen

chen Weisheit unſers höchſten Geſezgebers entgegenſtellet. — Laſſet uns unſre Seelen, durch die groſſe, göttliche Religion unſers Heilandes, täglich immer mehr erweitern; alle die niedrige, kriechende, uns einkerkernde Menſchen-Furcht abwerfen; und alle die flüchtigen Vortheile dieſes bald, bald, vielleicht in wenig Tagen und Stunden, vorübereilenden Lebens, den groſſen unſchäzbahren Gütern des Chriſtenthums, der Gnade Gottes, der Tugend und der ſeeligen Ewigkeit aufopfern lernen! Laſſet uns auch in dieſem Stück auf Jeſum den Stifter und Einweiher unſers Glaubens ſehen, in deſſen Munde nie einige Falſchheit befunden worden. 1 Petr. 2, 22.
— — Und ſo laſſet uns denn insgeſammt ermahnet ſeyn, einer ganz-uneingeſchränkten, allerſtrengeſten Aufrichtigkeit, nachzutrachten! — Denn, was die Vollkommenheit Gottes ausmachet, das muß doch gewiß, auch unſre Ehre, Zierde, Freude und Glück ſeyn! Amen.

Vierte

Vierte Predigt.

Am Zweiten Pfingſt-Tage 1771.

Von den

geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 17. 18.

verbunden

mit Epheſer 4, 30-5, 1.

Von der chriſtlichen Friedfertigkeit.

* *
*

Haltet euch nicht ſelbſt für klug. Vergeltet niemand Böſes mit Böſem. Fleiſſiget euch der Ehrbahrkeit gegen jedermann. Iſts möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habet mit allen Menſchen Friede.

Und beleidiget nicht den heiligen Geiſt Gottes, mit welchem ihr, für den Tag der Befreiung beſiegelt werden ſollet. Aller Bittere, Grimmige Zorn, und Zankgeſchrei, und Schmähung ſey ferne von euch, ſammt allem Tückiſchen Weſen. Seyd aber gegen einander, gütig, mitleidig, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch durch Chriſtum vergiebt

giebt. So ſeyd denn Gottes Nachahmer, als — Geliebte Kinder; und handelt nach Menſchen-Liebe.

* *
*

Meine Andächtige Zuhörer. Den heiligen Geiſt, welchen Gott dazu geſendet hat; um uns, für den Tag der Erlöſung zu beſiegeln, uns zu beſſern und zu heiligen, und dadurch die gewiſſe Verſicherung unſers Antheils an Jeſu, an der durch ihn erworbenen Gnade, und Seeligkeit Gottes zu ertheilen; dieſen nicht beleidigen, ſondern Ihm zum höchſten Wohlgefallen uns betragen: — — das muß doch wohl vorzüglich, an dem Feſte unſre Sorge und Beſchäftigung ſeyn; welches dem dankbahren Andenken Seiner Wohlthaten und gnädigen Wirkungen gewidmet worden! Aber Er, der Geiſt des Friedens und der Liebe, wird vornehmlich, durch Zank, Zwietracht und Feindſeeligkeit beleidiget; hingegen, durch Eintracht, Liebe, Frieden erfreuet! Beleidiget nicht den heiligen Geiſt Gottes, mit dem ihr für den Tag der Erlöſung beſiegelt werden ſollet. Aller bittere, grimmige Zorn, und Zank-Geſchrei, und Schimpfworte, ſey ferne von euch ſammt aller Tücke. Seyd aber unter einander freundſchaftlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch durch Chriſtum vergiebt.

Es

Es wird demnach, der Abſicht dieſes Feſtes vollkommen angemeſſen, und für die würdige Feier deſſelben ſehr zuträglich ſeyn: wenn ich in meinen gewönlichen Betrachtungen fortfahre, und heute an dem Gedächtniß-Tage der Sendung des heiligen Geiſtes, des Geiſtes der Liebe und des Friedens — von

der chriſtlichen Friedfertigkeit

zu handeln anfange. Um dieſe ſo ſehr wichtige und in ihren Folgen ſo ſehr weit ſich ausbreitende Tugend, für jede Klaſſe von Zuhörern, ſo viel mir möglich brauchbahr zu machen; werde ich unter dem gnädigen Beiſtande Gottes,

Zuerſt, heute zeigen: was dieſe chriſtliche Friedfertigkeit von uns allen überhaupt, in allen Verbindungen, Umſtänden unſers gewönlichen Lebens fordere? Und ſodenn, in den nächſten Predigten ferner erklären,

Zweitens, wozu ſie einen jeden guten Chriſten, bei den Proceſſen, in die er etwa verwickelt wird, verbinde?

Drittens, was dieſe Chriſten-Tugend, von uns Chriſten, in Sachen der Religion,

und Viertens, was ſie von den Dienern und Pflegern der Gerechtigkeit

keit, den Richtern und Advokaten, — bei gerichtlicher Handhabung der Rechtshändel fordere?

Nach dieſem Entwurf habe ich mir vorgeſezt, von dieſem wichtigen Stück des chriſtlichen Gottes-Dienſtes zu Euch zu reden. — — Die Kraft aber und das Gedeihen dazu, erwarte ich von Gott: dem liebreichen Geber alles unſres Guten; und von ſeinem Geiſt, der vorzüglich ein Geiſt der Liebe, Eintracht und Friedens iſt.

* * *

Iſts möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habet mit allen Menſchen Friede. — Dieſes Geſez Gottes, deſſen treue Ausübung uns hier, als Ein Hauptſtück des chriſtlichen Gottes-Dienſtes eingeſchärfet wird, iſt an ſich ſelbſt ſchon ganz deutlich, und bedarf, auch für den Einfältigſten keine Erklärung, ſondern nur geſammlete aufmerkſahme Betrachtung. — — Iſts möglich, wo es nur immer, ohne Verlezung der Wahrheit und des Gewiſſens geſchehen kann; So viel an euch iſt, ſo viel nur immer in euren Kräften ſtehet: So habet, heget, bewahret, näret, Friede: Friede mit allen Menſchen.

Aus allen ſeinen Kräften, mit allen Menſchen in Friede leben: keinen einzigen

Men-

Menſchen vorſäzlich oder gleichgültig kränken, beleidigen, zum Neid und Feindſchaft reizen. Ein Freund der Menſchen ſeyn, jedem ſeiner Neben-Menſchen, nichts als Gefälligkeit, Freundſchaft und Liebe zu erweiſen; Jeden ruhig, vergnügt, und glücklich zu machen ſuchen! — — — Ich berufe mich auf die eigene ruhige Empfindung eines Jeden unter uns. — Iſt nicht dieſes Betragen, Eurem Geiſte ſo Etwas Angenehmes, Reizendes, Ergözendes: als nur immer eine wohlklingende, affektvolle Muſik Eurem Ohr; oder der Anblick des grünen Frülings, der allenthalben auflebenden Natur, Eurem Auge ſeyn kann? — — Ich berufe mich auf die eigene ruhige Empfindung eines jeden unter uns: iſt nicht hingegen Zank, Zwietracht, Streit, wenn Ihr dergleichen an andern ſehet; Eurem Gemüth, ſo Etwas Widriges, Unangenehmes und Häsliches; als widerwärtige Zuſammenfügungen, mislautende Thöne, unnüze Auswüchſe, nur immer Euren Augen und Ohren ſeyn können?

Eben ſo wenig bedarf es eines weitläuftigen Beweiſes, daß mit allen Menſchen in Friede leben: wie zu dem Privat-Glück eines jeden einzelnen Menſchen, alſo auch zur gemeinen Wohlfarth der ganzen menſchlichen Geſellſchaft, dieſes Reiches Gottes auf Erden, ſchlechterdings unentbehrlich iſt. —

Furcht

Furcht und Schrecken; Mistrauen, Verdacht und Argwohn; ſtechende Spöttereien; bittere Schmähungen, und Läſterungen; grimmige Geberden; wüthende Sprache, nebſt ſo viel hundert andern unruhigen folternden Leidenſchaften und Empfindungen, und niedrigen ſchimpflichen, quälenden Handlungen, ſind die natürlichen und zum Theil unausbleiblichen Folgen der Uneinigkeit und Zwietracht. In Familien und Häuſern, iſt lauter Verwirrung, Kränkung und Elend; ſo lange Zwiſt, Uneinigkeit und Zwietracht darin herrſchet. In Städten und Reichen, bringen Partheien und Faktionen nichts als Unruhe, Jammer, und endlich den gänzlichen Untergang hervor. Und in der Kirche des friedfertigen und wohlthätigen Jeſu. — Ach wie niederſchlagend und betrübt iſt dieſer Anblick! —— Was für ſchimpfliche Läſterungen und Schmähungen! Welche teufliſche Verdammungen und Verkezerungen! Welche barbariſche, tygermäſſige Handlungen! Wie viel tauſend Menſchen und Familien, ſind da in Gefängniſſe geſperrt, des Landes verwieſen, und zu grauſamen Schlacht-Opfern eines wüthenden Eifers gemacht! Und wie viel Menſchen-Blut, iſt auf Trauer-Gerüſten und Schlacht-Feldern, durch den Geiſt der Zwietracht und Sektirerei, ſtrohmweiſe vergoſſen worden! — —

Hingegen, wie lieblich und heilſahm iſt es, wenn Brüder, Einträchtig bei einander wohnen! Gleich dem köſtlichen Balſam; gleich dem Thau der auf dürre durſtige Felder herabfällt. Hier hat Gott dem Seegen
Pſalm 133. und Glück ſeinen Plaz auf Ewig angewieſen. — Gegenſeitiges ſüſſes Zutrauen; rümliche erfreuliche Urtheile; liebreiche Gefälligkeiten und Dienſtleiſtungen; entzückende Dank-Gebethe, Fürbitten und gemeinſchaftliche Andachten; liebesvolle Erinnerungen, Tröſtungen, Unterſtüzungen; Aufmunterungen zur Tugend; vergnügter frölicher Umgang. — — Und wer kann den tauſendfachen Seegen aller Art hererzälen, welcher durch Friede und Eintracht, auf Privat-Perſonen; und von dieſen auf ganze Familien und Häuſer; und von dieſen auf Nachbarſchaften; von dieſen auf ganze Städte, und Staaten; — und ſo, durch das Ganze, Groſſe, Weite Reich Gottes auf Erden, geleitet und allenthalben verbreitet wird! — — Gleich einem köſtlichen Balſam, wie David es ausdrückt im Pſalm 133, erqvicket, labet und ſtärket die Friedfertigkeit alles. Gleich dem Thau des Himmels, erfriſchet und befeuchtet ſie alles; verbreitet über alles, Leben, Schönheit, Anmuth und Wonne!

Darum iſt auch dieſes, aus allen Kräften mit allen Menſchen in Friede leben, ſo genau

genau in das ganze Chriſtenthum eingewebt; mit allen Abſichten, Vorſchriften und Lehren deſſelben ſo feſte verbunden: daß darohne ſchlechterdings kein Chriſtenthum, kein Glaube, kein wahrer Gottes-Dienſt Statt finden kann! — Das Chriſtenthum gebiethet uns ſo oft, ſo ernſtlich, im Nahmen und mit der Auktoritaet Gottes: „Allen bittern grimmi„gen Zorn, und Zankgeſchrei und Schmä„hung, und Schaden-Freude zu meiden; da„gegen freundſchaftlich, verſönlich gegen Ein„ander zu ſeyn; uns unter einander zu verge„ben, und zu lieben, ſo wie uns Gott durch „Chriſtum vergiebt, und liebet. — — So „viel uns nur möglich, und nur immer in un„ſern Kräften ſtehet, mit allen Menſchen Frie„de zu haben. — — Nicht bloß uns ſelbſt „zu Gefallen zu leben, ſondern auch unſerm „Nächſten zu gefallen, und jeden Nebenmen„ſchen als Freund zu behandeln. — Ein „Herz und Eine Seele zu ſeyn, dieweil wir „alle einen Himmel, einen Erlöſer, und ei„nen Gott zum Herrn und Vater haben„ — — Das Chriſtenthum drohet den Zankſüchtigen und Friedens-Störern, die Ausſchlieſſung von aller Gnade Gottes und Seeligkeit des Himmels; und ſchwere Strafen ſeiner allmächtigen Gerechtigkeit, hier ſchon in dieſer, und beſonders in jener Welt. Jaget nach dem Frieden mit jedermann, und der Heiligkeit; worohne Niemand den Herrn

Epheſ. 4, 31. 32.

Röm. 12 18.

Röm. 15, 1-3. 7.

Epheſ. 4, 6.

Hebr. 12. 14. 15.

ſehen kann. —— Und überhaupt iſt dieſe Friedfertigkeit, in die ganze chriſtliche Religion gleichſahm eingewebt und eingeflochten. Alle ihre Haupt-Lehren zielen dahin ab, arbeiten und wirken darauf; ſolche allgemein-friedfertige, liebesvolle Geſinnungen, ihren Anhängern überaus wichtig, ſchäzbahr und reizend zu machen, und ſie ihnen unvermerkt einzuflöſſen. — Jeſus der Stifter dieſer Religion, heiſſet der Fürſt, die Qvelle des Friedens; welcher Friede vom Himmel auf die Erde gebracht und durch ſeine ganz Allgemeine Erlöſung, alle Menſchen von Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, zu Einem Körper, woran Er ſelbſt das Haupt iſt, zu Einer Familie Gottes verbunden. — — Der heilige Geiſt, deſſen Geſchäfte, die Bekanntmachung und Ausbreitung dieſer Re-
Jak. 4, ligion in der Welt iſt, heiſſt ein Geiſt des
5. 6. Friedens und der Liebe; welcher durch Zank, Zwietracht, Uneinigkeit beleidiget, und nur durch Eintracht und brüderliche Lie-
Epheſ. be erfreuet wird. — — Das Ganze Evan-
6, 15. gelium, heiſſt, ein Evangelium des Frie-
Röm. dens, der brüderlichen Eintracht und Zärt-
15, 13. lichkeit. —— Und die Grund-Lehre des ganzen Chriſtenthums; die Lehre von der Erlöſung aller Menſchen durch den eingebohrnen Sohn Gottes, ſtellet uns, die ganze menſchliche Geſellſchaft aller Zeiten und Gegenden, aller Staaten und Religions-Par-

theien

theien, als Glieder Eines Leibes, und als Epheſ.
die Familie Gottes hier auf Erden vor! — 3, 15.
— Meine Geliebten Freunde, Was kann klärer, deutlicher und kräftiger ſeyn als dieſes? — Und was kann wohl, Gott würdiger, anſtändiger, verherrlichender, und für die menſchliche Geſellſchaft heilſahmer, erſprieslicher gedacht werden: als eine Religion, welche durch ſolche Bande die Menſchen verbindet; und ſolche Lehren, und Vorſchriften, zu ihren Grund-Lehren und Grund-Geſezen macht!

Doch! Dies alles iſt von ſo augenſcheinlicher Klarheit und Gewisheit, daß es einem jeden aufmerkſamen, ruhigen Gemüth einleuchten muß. Aber dieſe, ſo ſehr klare, einleuchtende Pflicht, fordert, wenn ſie nun ſoll recht ausgeübet werden, die reinſte, uneigennüzigſte Gemüths-Art; eine über allen niedrigen Eigennuz und unordentliche Selbſt-Liebe erhabene, und dem Willen Gottes ſchlechterdings unterworfene Seele. Sie widerſpricht allen den ſtolzen, haabſüchtigen, rachbegierigen, ſchwelgeriſchen, vereitelten, und andern mächtigſten Trieben und Neigungen unſrer verderbten Natur. Sehet da die Urſache, warum dieſe Tugend, ſo wie gemeiniglich unſre klärſten, einleuchtendſten Obliegenheiten, in unſerm Herzen ſo ſtarken Widerſtand findet, und bei

aller Bewunderung und Lobpreiſung derſelben, dennoch ſo wenig geübet wird!

Wollen wir die Tugend der chriſtlichen Friedfertigkeit recht ausüben, ſo müſſen
Vers 17. wir nach Anweiſung unſers Textes, erſtlich Uns nicht Selbſt für klug halten: oder, allen Eigendünkel, aufblähende Meynung von uns ſelbſt, und alle die andern ſündlichen Affekten beherrſchen, welche ganz natürlich und unausbleiblich den Frieden mit andern ſtören. Darum verbindet Paulus in unſerm Text, mit dem Befehle der chriſtlichen Friedfertigkeit, zugleich die Ermahnung, Haltet euch nicht ſelbſt für klug. Und eben
Kap 4, 1. daran erinnert uns auch Jakobus. Woher, ſagt er, kommt Streit und Zank, und Krieg? Iſts nicht daher von den ſündlichen Begierden, die in euch herrſchen? Dieſes iſt, Meine Freunde, ſo ſehr auf die genauſte Kenntniß des menſchlichen Herzens gegründet, daß eine einzige ſündliche Leidenſchaft, die uns noch beherrſcht, es uns ſchlechterdings unmöglich macht, mit allen Menſchen in Friede zu leben, und uns dagegen in Uneinigkeit und Zwietracht unausbleiblich ſtürzet! Beherrſchet uns der Geld-Geiz; ſo wird dies ganz nothwendig, die ſchuldige Gefälligkeit und Dienſtfertigkeit aufheben; ganz nothwendig uns zu Falſchheit, Betrug, Unterdrückung, und andern Unge-

rech-

rechtigkeiten verleiten; hiedurch die Beleidig- ten und Betrogenen aufbringen; und auf ſolche Art, unausbleiblich Zwietracht und Feindſeeligkeit anzünden. — Oder beherr- ſchet uns die ſinnliche Luſt: ſind wir entſchloſ- ſen und gewönt, eine wohlſchmeckende Mahl- zeit, eine angenehme Geſellſchaft, eine rei- zende Luſtbahrkeit, für unſer höchſtes Glück zu halten, und ſelbſt auf Koſten des Gewiſ- ſens zu erkaufen; ſind wir gar der Schwel- gerei, Trunkenheit und Unzucht ergeben: ſo wird, und muß uns dieſes, ganz unausbleib- lich in mancherlei Kränkungen, Beſchädi- gungen, gewaltſame Beleidigungen andrer ſtürzen, folglich das Feuer der Zwietracht unausbleiblich entzünden. — — Beherrſchet uns Neid und Misgunſt: ſo wird ein jeder Wachsthum der Ehre, des Beifalls und Ver- gnügens unſrer Nebenmenſchen, uns beleidi- gen, aufwiegeln, und erhizen; faſt nothwen- dig zu hinterliſtigen Anſchlägen gegen den Be- neideten, zu üblen Urtheilen von ihm verleiten; und hiemit abermahls, das Feuer der Zwie- tracht, unausbleiblich anzünden. — — Oder beherrſchet uns der Stolz; halten wir uns ſelbſt für klug, hegen wir ausſchweifende, aufblähende, Meynungen von unſerm Ran- ge, Stande, Einſichten, Reichthümern, Verdienſten; ſtreben wir raſtlooß nur immer nach Titeln, Ehrenſtellen, Macht und Wür- den: ſo wird uns dieſes, zur Geringſchä-

zung und Verachtung unſrer Nebenmenſchen, zu vielerlei Anſchwärzungen, Unterdrückungen, und andern Beleidigungen nothwendig verleiten, und hiermit uns, in tauſendfache Zänkereien über Rang, Vortritt, Titel, Caerimonien, und änliche nichts-bedeutende Kleinigkeiten; in tauſendfache bittere, und nicht ſelten blutige, hizige Zwiſtigkeiten verwickeln! So iſt eine jede ſündliche Leidenſchaft die uns beherrſcht, eine hölliſche Furie, welche das Feuer der Zwietracht ſo unausbleiblich entzündet! daß es eine ganz fruchtlooſe Unternehmung ſeyn würde, wenn mann ohne gänzliche Beſſerung des Herzens, nach der Tugend der chriſtlichen Friedfertigkeit ſtreben wollte. So fruchtlooß und vergebens, als wenn mann von einem Dorn-Strauch, Wein-Trauben ziehen; oder aus
Jak. 3, einem Sumpf, friſches, klares, wohlſchmek-
11. 12. kendes Waſſer ſchöpfen wollte!

Wollen wir die Tugend der chriſtlichen Friedfertigkeit ausüben: ſo müſſen wir, nach Pauli Anweiſung, — ferner, **Nicht Böſes mit Böſem vergelten.** „Vergeltet „Niemand Böſes mit Böſem. Seyd dagegen Freundſchaftlich, Herzlich, und vergebet einer dem andern, ſo wie Gott euch durch „Chriſtum vergiebt.„ Zwar giebt das Chriſtenthum keineswegs, die frommen, tugendhaften Menſchen, den Unterdrückungen

und Bosheiten der Gottlooſen Preiß. Es verbiethet uns keinesweges, durch rechtmäſſige Mittel der Klugheit, und durch Gewalt der Obrigkeit, uns Schadlooshaltung zu verſchaffen, und gegen die Beleidigungen Gottlooſer Menſchen, für die Zukunft in Sicherheit zu ſtellen. Aber was wahre Grosmuth, Dankbahrkeit gegen Gott, Nachahmung Seines liebesvollen Muſters erfordert: das iſt es, was uns das Chriſtenthum gegen diejenigen als Pflicht auferleget; die von uns abgeneigt, oder gar unſre Beleidiger und Feinde ſind. Unſre Privat-Empfindlichkeiten und Vortheile, dem höhern Zweck, der Wohlfarth des Reiches Gottes mit wahrhafter Edelmuth aufopfern. Aus herzlicher Dankbahrkeit gegen den Gott, der uns durch Jeſum Chriſtum ſo viele und grobe Beleidigungen vergeben, wogegen auch die gröbſten Feindſeeligkeiten der böſeſten Menſchen nicht zu rechnen ſind; und aus wahrer Grosmuth, uns gegen keinen unſrer Beleidiger und Feinde, auch den Boshafteſten, irgend einigen Groll, Haß, Feindſeeligkeit geſtatten; ſondern einem jeden, ſelbſt die allerärgſten Beleidigungen, ſo gleich, auch ohne ſeine Abbitte und Demüthigung vorher zu erwarten, von ganzem Herzen vergeben; und nach Gottes erhabenem Muſter, ihre Bosheit mit Freundſchaft und Liebe erwiedern. Dies, o ihr Chriſten, iſt unſre Pflicht. Und dieſes

ſes erfordert auch die chriſtliche Friedfertigkeit unumgänglich-nothwendig. Denn Rachbegierde, Groll, und Feindſchaft erbittert unſern Beleidiger und Feind, nur noch mehr. Uns ſelbſt aber, ſtürzet ſie in liebloose Reden und Thaten; nicht ſelten auch gar in pöbelhafte Schimpf-Worte, wüthende Geberden grauſame Gewaltthätigkeiten. — Und auf ſolche Art, wird Uneinigkeit, Zwietracht und Krieg erreget, und durch ganze Familien, Häuſer und Nachbahrſchaften verbreitet!

Wollen wir die Tugend der chriſtlich-Friedfertigen ausüben: ſo müſſen wir ferner, nach Pauli Anweiſung, **Uns der Ehrbahrkeit gegen Jedermann befleiſſigen.** „Fleiſſiget euch der Ehrbahrkeit (oder eigentlich, des was Angenehm, Wohlgefällig „iſt) gegen Jedermann.„ — Alles was unſerm Nebenmenſchen, ohne Noth und Recht, Verdruß und Misvergnügen verurſachet, müſſen wir dem zufolge mit Sorgfalt meiden; hingegen alles, was ihm ein rechtmäſſiges Vergnügen und Freude bringt, mit Fleiß ſuchen und üben. Denn, ſo wie jenes unausbleiblich den Frieden ſtöret; ſo iſt dieſes dagegen, das kräftigſte Erhaltungs- und Beförderungs-Mittel deſſelben. —— Da müſſen wir folglich, gegen jeden unſrer Nebenmenſchen eine aufrichtige Werthſchäzung erweiſen: ihm mit der allerſtrengeſten Aufrich-

richtigkeit begegnen, ſeine Fehler und Mängel auf alle rechtmäſſige Art mit Liebe bedecken, ſeine rümlichen Eigenſchaften und Handlungen gerne bemerken und gerne erzälen. — Da müſſen wir uns eines nachgebenden Weſens befleiſſigen: uns in die widerſinnige, wunderliche Gemüths-Art unſrer Nebenmenſchen zu ſchicken; ſo viel es andre Pflichten geſtatten, dem Stolzen deſto demüthiger, dem Hizigen deſto ſanfter und gelaſſener, dem Wunderlichen deſto gefälliger zu begegnen ſuchen. — Da müſſen wir auch, alle unnöthige Bekanntmachung unſers Glücks meiden; um nicht Neid zu reizen. Da müſſen wir uns mit denen, welche glauben von uns beleidiget zu ſeyn, alsbald ohne Aufſchub auszuſönen trachten; um ihren Verdacht, und hiermit auch den aufkeimenden Zank und Streit in der erſten Geburth zu erſticken. — Und insbeſondre müſſen wir deswegen, alle unnöthige, üble Nachreden und Urtheile vermeiden: nicht allein die erdichteten, boshaften Läſterungen, ſondern auch alles unbeſonnene Geſchwäz, und heimliche Gefliſter des Afterredens. Mit einem Wort, jede unnöthige und liebloose Erzälung und Ausbreitung auch noch ſo gegründeter Fehler, Thorheiten und Laſter unſrer Nebenmenſchen. — Dieſes iſt zur Friedfertigkeit ſo ſehr nothwendig, daß daher die chriſtliche Religion, dieſe Religion der Liebe und des Friedens,

Ver-

Verläumdung und unnöthiges Uebelreden, als vorzüglich ſchändliche, abſcheuliche, ſtrafbahre Thaten verdammt. Wer, es ſey nun aus Bosheit und tückiſchen Abſichten oder aus Unbeſonnenheit und Schwazhaftigkeit, wer es zu ſeinem Geſchäfte und Vergnügen in Geſellſchaften macht, geheime Hiſtorien von Einem zum Audern zu tragen; zweideutige Handlungen des Nächſten auf der böſen Seite zu zeigen; die Verdienſte ſeiner Nebenmenſchen zu ſchmälern; ihre Thorheiten und Fehler gefliſſentlich auszubreiten und mit Luſt zu erzälen; der iſt nach den Grundſäzen des Evangelii des Friedens; wie ein Mordbrenner, welcher Häuſer und Städte in Brand ſezt; wie einer aus dem Reiche der hölliſchen Geiſter zu betrachten, welche ſich damit beſchäftigen und beluſtigen, auf den Acker Gottes, den giftigen Saamen der Uneinigkeit und Zwietracht auszuſtreuen.

Indeſſen werden bei allem jenem Beſtreben der chriſtlichen Friedfertigkeit, ſich dennoch Fälle ereignen, wo das Bekenntniß der Wahrheit oder die Ausübung der Gerechtigkeit, Treue und andrer Tugenden, uns in die Nothwendigkeit ſezen, das Intereſſe ſtolzer, ungerechter, böſer Menſchen zu verlezen, und dadurch ſie gegen uns aufzubringen. Hier nun ſoll uns zwar Wahrheit und Tugend über Alles gehen. Aber auch hierbei,

bei, ſollen wir darauf ſinnen, und darnach trachten, unſer chriſtlich-friedfertiges Gemüth auf alle Art zu Tage zu legen. „Iſts „möglich, ſo viel immer in euren Kräften ſte„het: ſo habt mit allen Menſchen Friede.„ Uns nicht in Streitigkeiten einlaſſen, die unnöthig, oder zu dieſer Zeit, unter dieſen Umſtänden unſchicklich ſind. Uns nie, ohne beſondern Beruf dazu, in fremde Angelegenheiten und Streit-Händel mengen. Alsdenn wenn uns Wahrheit und Tugend auffordert, anderen unangenehme Dinge zu ſagen und zu thun; alsdenn mit deſto gröſſerem Fleiß, Beſcheidenheit und Sanftmuth üben; und durch alle uns mögliche Proben beweiſen, daß wir bereit ſind, in allen andern Dingen nachzugeben, auch bedürfenden Falls unſre Privat-Rechte dem Frieden aufzuopfern. Thun wir dieſes, ſo werden wir uns und andre überzeugen, daß wir nicht für Eigenſinn, Stolz, und Eigenliebe, ſondern für die Wahrheit und Tugend ſtreiten; und hiedurch, wo nicht in allen, ſo doch in vielen Fällen, den Frieden auch mit den Gottloosen bewahren.

Endlich aber, und dieſes allererſt, machet unſre Friedfertigkeit zu Tugend, zu chriſtlicher Friedfertigkeit. — Alle jene Geſinnungen und Handlungen müſſen aus dankbahrer Liebe und gläubigem Gehorſahm

Vers 1. ſahm gegen Gott, oder wie Paulus es in unſerm Text ausdrückt, aus gänzlicher Aufopferung unſer Selbſt an Gott, entſpringen. Es iſt leicht einzuſehen, warum bei dieſer, ſo wie bei jeder andern Tugend, die Haupt-Sache von der innern Abſicht des Menſchen dabei abhänget. Laſſet, welches doch unmöglich iſt, aber nehmet an, daß ein Menſch alles das thue, was die Friedfertigkeit fordert; aber laſſet es ihn deswegen thun, um in ſeiner Ruhe nicht geſtöret zu werden und die Bequemlichkeiten und Freuden dieſes Lebens ungehindert genieſſen zu können: ſo iſt dies offenbahr Trägheit, folglich keine Tugend. Oder laſſet es ihn deswegen thun, weil er die Macht andrer fürchtet: ſo iſt dieſes offenbahr Feigheit und niedrige Menſchen-Furcht; folglich keine Tugend. Laſſet es ihn deswegen thun, weil er von den Beleidigungen andrer nichts merkt und empfindet, oder weil es ihm gleich viel gilt was andre von ihm denken und urtheilen: ſo iſt dies offenbahr Fühlloosigkeit, und Unverſchämtheit; folglich abermahls keine Tugend. Er thue es bloß deswegen, um vor der Welt als ein Menſchenfreund, ein Grosmüthiger friedfertiger Mann, geprieſen zu werden: ſo iſt dies offenbahr Eitelkeit oder Stolz; folglich keine Tugend. Eine herzliche Dankbahrkeit gegen den unermeslich-wohlthätigen Gott; die über alles gehende

Be-

Begierde, Ihm in allen Seinen Befehlen zu gehorchen, und hierdurch uns Seinen Beifall und Gnade durch Jeſum Chriſtum zu verſichern; die aufrichtige ernſtliche Neigung zu dem Wohl der Menſchen, Seiner Erlöſeten, Seiner Familie. Nur dieſe Abſicht machet unſre Friedfertigkeit, recht Vollſtändig; die ſonſt bei jeder andern, nur zerſtümmelt iſt. Wirklich Edel; die ſonſt Fühlloosigkeit, Trägheit, Feigheit, Unverſchämtheit, oder Stolz iſt. Und bei aller Mühe, Kämpfen, Selbſt-Ueberwindungen, unwandelbahr-beſtändig. Darum machet auch dieſe Abſicht allererſt, unſre Friedfertigkeit, zu einer chriſtlichen Friedfertigkeit, zu einer wahren Tugend; des gnädigen Beifalls und Lohns vor Gott, durch Jeſum Chriſtum, fähig.

Meine Gel Freunde. Ich bin gewiß verſichert, daß kein einziger unter uns iſt, welcher nicht jezo, da ihn keine widerſprechende böſe Leidenſchaft beunruhiget, durch ſeine eigene Empfindungen; durch die heilſahmen erſprieslichen Folgen; durch die Gebothe Gottes und ganze Natur des Chriſtenthums gänzlich überzeugt ſeyn ſollte, daß dieſe Tugend der chriſtlichen Friedfertigkeit, höchſt Vernünftig, Nothwendig, Edel, Liebenswürdig, und Reizend iſt. Ja vielleicht iſt mancher unter uns, welcher durch den An-

blick

blick dieſer Tugend, nicht ſelten in eine Art von Begeiſterung geräth!

Aber Meine Theureſten, eine Tugend loben, bewundern, von ihr mit Begeiſterung ſprechen, und — ſie ausüben; das ſind zwei ganz verſchiedene, und bei weitem nicht allemahl, beiſammen befindliche Dinge. So lange noch eine einzige ſündliche Leidenſchaft und Begierde, ſie ſey welche ſie wolle, in unſerm Herzen geheget wird; ſo lange noch nicht, unſre ganze Seele durch Gottes Lehre und Geiſt gebeſſert und geheiliget, das heiſſt mit herzlicher Dankbahrkeit, kindlicher Liebe und treueſtem Gehorſahm gegen Gott erfüllet worden: ſo lange wird alle jene Ueberzeugung und Begeiſterung bei der erſtern ſchweren Verſuchung verſchwinden, und unſre Seele dem Groll, Uneinigkeit, und Zwietracht, zur Beute überlaſſen.

Dieſe ſeelige, allerſeeligſte Veränderung unſers unſterblichen Geiſtes, — — und was kann dieſen Nahmen mit mehrerem Rechte füren, als eine Veränderung, welche uns zu wirklich-guten, tugendhaften, hiemit auch zu Ruhigen, Heitern, Frölichen, Glücklichen Menſchen macht! — — Dieſe allerſeeligſte Veränderung ſey denn, Meine Theureſten, Eure Haupt-Sorge und Haupt-Beſtrebung in dieſem Leben! Wende

det auch in dieſem Feſte einige Zeit von Eurer Muſſe, auf die genaue Prüfung und Kenntniß Eurer Selbſt; auf die ernſtliche Erwägung, wie Ihr nach Gottes Muſter und Befehlen in der Bibel, ſeyn ſollet, und wie Ihr wirklich ſeyd; auf die unermeslichen unzälichen Wohlthaten, welche uns Gott durch die Sendung Seines Sohnes zu unſerm Erlöſer, und Seines Geiſtes zu unſerm Tugend-Fürer erwieſen. Dieſe Betrachtungen mit Ruhe und Ernſt angeſtellt, werden unausbleiblich, gute Rürungen, Empfindungen der Schaam, Reue, Dankbahrkeit, und Begierde nach Beſſerung wirken. Dieſe Rürungen näret gefliſſentlich; indem ihr euch vor Gott niederwerfet und Ihn um die Kraft Seines Geiſtes herzlich anflehet, ſo zu ſeyn wie Er uns haben will. So werden dieſe Empfindungen, in gute feſte Entſchlieſſungen; dieſe Entſchlieſſungen aber allmälich immer mehr in völlig gebeſſerte, geheiligte Geſinnungen und Handlungen übergehen. Und dieſer täglich wachſende Reichthum guter heiliger Geſinnungen und Handlungen, wird für Euch, die Qvelle nie gekoſteter, reiner, unwandelbahrer, durch alle Abwechſelungen dieſes Lebens in die Ewigkeit Euch begleitender Freuden werden! Es geſchehe ſo!

Fünfte Predigt.

Von den

geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 17.

verbunden

mit 1 Korinther 6, 1 ſ 9.

Chriſtliches Verhalten bei den Proceſſen.

*

Iſt s möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Friede. — Wie kann es jemand von euch, der eine Klage gegen den Andern hat, waagen, ſeine Sache von den Heiden, und nicht von den Chriſten richten zu laſſen? Wiſſet ihr nicht, daß die Chriſten die Welt richten ſollen? Soll nun durch euch die Welt gerichtet werden; wie ſeyd ihr denn untüchtig zu den geringſten Rechtſprüchen? Wiſſet ihr nicht, daß wir die Engel richten ſollen? Wie viel mehr über Zeitliche Dinge? Wenn ihr alſo Zeitliche Rechtshändel habt, ſo beſtellet die Verachteten, die aus der chriſtlichen Gemeinde Zu eurer Schande ſage ich es. Iſt denn unter

ter euch kein Kluger, auch kein Einziger, der im Stande ſey; die Rechts-Sache ſeines Bruders zu ſchlichten? Sondern ein Bruder zankt mit dem andern; und zwar vor den Unglaubigen Iſt denn das nicht ſchon Schimpf für euch, daß ihr mit einander Proceſſe fürt vor den Heiden? War-
Vers 6
um duldet ihr nicht lieber Unrecht? Warum laſſet ihr euch nicht lieber berauben? Aber ihr ſelbſt thut Unrecht, und raubet! Wiſſet ihr denn nicht, daß die Laſterhaften zum Reiche Gottes nicht gehören können? Betrüget euch nicht. Weder die Hurer, noch die Gözendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenſchänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, oder Schmäſüchtige, oder Rauber gehören zum Reiche Gottes.

* *

Meine Andächtigen Zuhörer Wenn alle, die ſich nach Chriſti Nahmen nennen, wahre Chriſten wären, die Eigenſchaften ächter Schüler Jeſu, den Geiſt der Demuth, Sanfmuth, himmliſchen Sinns, und Menſchenliebe beſäſſen, den Er, unſer Herr, durch ſeine Lehre und Beiſpiel anbefiehlet und einflöſſet; wenn auch nur, die Chriſten gewohnt wären, mehr ihre Pflicht zu lieben und die Kenntniſſe davon gewiſſenhaft anzuwen-

 den,

den, als darüber zu klügeln, und durch allerlei Ränke, ſich davon, als einer unnüzen verdrüslichen Laſt, looszumachen: ſo könnte ich es, bei meiner lezteren Vorſtellung und Empfehlung der chriſtlichen Friedfertigkeit ganz ruhig bewenden laſſen; und mich mit der Hofnung vergnügen, daß ſie einem jeden auch dem Schwächſten an Einſicht, eine hinlänglich-deutliche und kräftige Anweiſung zu einem Gott-gefälligen Verfahren bei den Proceſſen ſeyn; auch bei dieſen unvermeidlichen Uebeln der menſchlichen Geſellſchaft den wohlthätigen Einfluß des Chriſtenthums zeigen würde.

Aber, der müſte ein gänzlicher Fremdling in der Welt ſeyn, welcher ſich mit dieſen Hofnungen ſchmeicheln wollte! Wem iſt die ſo in die Augen leuchtende Proceß-Sucht der Chriſten unbekannt, welche auch die friedfertigſten Menſchen nicht ſelten, in Proceſſe mit Gewalt verwickelt! Wirklich ungeheur iſt die Menge der Proceſſe in der chriſtlichen Welt; wo in groſſen Städten mehrere tauſend Menſchen, dadurch in volle Geſchäftigkeit geſezet werden; und in dem kleinſten Ort, beinahe kein Tag ohne ſolche Streit-Händel in den Gerichts-Höfen und Raths-Stuben hingehet. Allenthalben höret mann, faſt bei jedem etwas erheblichen Proceß, bittere Klagen, über Verdrehungen, Unterdrückungen,

Ungerechtigkeiten, die dabei wirklich vorgegangen, oder vorgegangen ſeyn ſollen, erſchallen. Und betrachtet nur die Art, wie die Proceſſe unter den Chriſten angefangen, gefüret, geendiget werden. Auftritte und Anblicke, die jedem noch etwas chriſtlich-geſinntem Gemüth, äuſſerſt Traurig, Niederſchlagend und Kummervoll ſeyn müſſen!

Dies iſt der Zuſtand unſrer Welt. So viele Chriſten, verlezen Gedanken- und Sorgen-looß einige der wichtigſten Pflichten des Chriſtenthums, und ſchmeicheln ſich dabei doch immer, gute Chriſten zu ſeyn. Vielleicht ſind verſchiedene unter uns in ſolche Streit-Händel vor Gericht, es ſey nun als Kläger und Beklagter, oder als Sachwalter verwickelt; wenigſtens iſt keiner von uns völlig ſicher, daß er nicht künftig darein verwikkelt werde. Ich rede vor einer Verſammlung von Perſonen, welche ſich durch viele Gegenden der Welt zerſtreuen, und mit ihrer Denkungs- und Gemüths-Art, einen anſehnlichen Theil von Europa, glücklich machen, aber auch verwüſten können. Deswegen habe ich unter herzlicher Anrufung Gottes, mich entſchloſſen, nach dem neulich ſchon angezeigten Entwurf, die damahls vorgetragene Pflichten der chriſtlichen Friedfertigkeit, nun etwas näher und ausfürlicher, auf

Das Verhalten bei den Proceſſen anzuwenden.

Mit allen Menſchen, aus allen Kräften in Friede leben! Das heißt nach Anweiſung Pauli; Allen Eigendünkel und alle die ſündliche den Frieden ſtörende Leidenſchaften beherrſchen; niemanden Böſes mit Böſem vergelten; uns der Gefälligkeit, gegen Jedermann befleiſſigen; auch in denen Fällen, wo Wahrheit und Gewiſſen uns nöthigen, andern unangenehme Dinge zu ſagen oder zu thun, auf alle nur erſinnliche Art ein friedfertiges Gemüth zu Tage legen; und dieſes alles, aus dankbahrer Liebe und gläubigem Gehorſahm gegen Gott thun. Eine ſolche, ächte, chriſtliche Friedfertigkeit wird uns, in Abſicht der Proceſſe, ohne tiefes Nachſinnen und weithergeleitete Schlüſſe lehren, daß es unſre Chriſten-Pflicht ſey,

1) Auf alle nur mögliche Art den Proceſſen auszuweichen. Und wenn dieſes nicht geſchehen kann,

2) Dabei dem Rechte ſeinen völlig-freien, ganz-ungehinderten Lauf zu laſſen;

3) Unſer gerichtlich-anerkanntes Recht mit aller Gewiſſenhaftigkeit

keit und möglichſt-liebreicher Scho-nung zu vollziehen;

4) Endlich, den ganzen Rechts-handel mit allen Beweiſen eines dankbahren Gehorſams gegen Gott zu füren; und lieber den gröſten Scha-den zu dulden, als uns irgend eini-ge feindſeelige Geſinnungen oder Handlungen zu geſtatten.

In dieſen vier Stücken beſtehet das chriſtlich-friedfertige Verhal-ten bei den Proceſſen; wovon ich heute, *nur* das Erſte, die übrigen aber, wenn Gott *wil*, das nächſte mahl abhandeln wer-de.

*

In dem zu dieſer beſondern Abſicht ge-wälten Text, befiehlet Paulus den Chriſten zweierlei. Zuerſt, keine Proceſſe unter einander, vor den Gerichts-Höfen der Hei-den zu füren; ſondern zur Schlichtung ihrer Rechts-Händel Perſonen aus ihren Mitteln zu beſtellen. Uud Zweitens, dieſe Pro-ceſſe nie mit Heftigkeit, Ungerechtigkeit, Lieb-loosigkeit zu füren; ſondern lieber den gröſten Schaden an zeitlichen Gütern, als irgend ei-nigen, auch den kleinſten an der chriſtlichen Gemüths-Art, der Tugend zu dulden.

In jenen Zeiten, als das Chriſtenthum zuerſt in der Welt geprediget ward, ſtanden die Chriſten mehrentheils, ſo wie die zu Korinth, unter der Gewalt heidniſcher Obrigkeiten; welche nicht allein von der chriſtlichen Religion abgeneigt, ſondern auch feindſeelig gegen ſie geſinnet waren. Dieſe beſondre Verfaſſung des Chriſtenthums, wo die Handlungen jedes einzelnen Chriſten, in einer ſo ſehr genauen Verbindung mit dem Schickſahl der ganzen Religion ſtanden, machte es jedem guten Chriſten zur Pflicht: mit ganz außerordentlicher Vorſicht alles dasjenige, auch ſonſt erlaubte und rechtmäſſige zu unterlaſſen, wodurch, wenn gleich unſchuldiger weiſe, den Heiden und Juden Anlaß gegeben ward, von dem Chriſtenthum Böſes zu denken oder zu ſagen. Aber die, auch noch ſo gerechte, Proceſſe der Chriſten vor den Gerichts-Höfen der Heiden, beſonders wenn ſie häufig und mit Heftigkeit gefüret wurden: konnten durch den in der Welt zu allen Zeiten ſo ſehr gewönlichen Trug-Schluß, gemisbrauchet werden; nicht allein dieſe Proceſſirende Chriſten, ſondern die ganze chriſtliche Religion, eines Eigennüzigen, Haabſüchtigen , Unruhigen, Ungerechten, Liebloosen, Tumultuariſchen Geiſtes zu beſchuldigen. Das war die Urſache, warum, wie Paulus will, die Chriſten, überall gar keine Proceſſe unter einander, vor den Richter-

ter-Stülen der Heiden oder andrer Ungläu-
bigen, und Feinde des Chriſtenthums füren;
ſondern Glieder der chriſtlichen Gemeinde, zu
Privat-Richtern darüber beſtellen ſollten.

Wie darf, ſpricht er, jemand unter Vers 1.
euch, ſo er einen Rechts-Handel hat, ha-
dern vor den Ungerechten, und nicht vor
den Heiligen? „den Proceß mit Vorbeige-
„hung ſeiner chriſtlichen Mitbrüder, vor den
„Richter-Stülen der Heiden, der Ungläubigen
„füren?„

Und im 2. u. 3. V. Wiſſet ihr nicht, daß die Chriſten die Welt richten ſollen? So denn nun die Welt ſoll von euch gerichtet werden, ſeyd ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu richten? Wiſſet ihr nicht, daß wir die Engel richten ſollen? Wie vielmehr über die zeitlichen Güter? — Dieſe dunkele Stelle kann den Sinn haben: „Wie? Sollten die Chri-„ſten, Menſchen, welche die erhabene Wür-„de und Beſtimmung beſizen; durch ihr Be-„tragen die böſe Welt und Engel zu beſchä-„men: ſollten dieſe ſich ſo erniedrigen, und „um geringfügiger zeitlicher Güter willen, „ſich ſelbſt und ihre Religion, dem Spott „und übeln Nachreden böſer Menſchen aus-„ſezen?„

Und im 4. Vers. Wenn ihr alſo über zeitliche Güter, Rechts-Händel habt,

ſo nehmet die Verachteten, in der Gemeinde, und beſtellt ſie zu Richtern. „So beſtellet einige eurer Glaubens-Brüder, dieſe „von der Welt Verachtete, zu Richtern.„ — Oder auch: „ſo beſtellet lieber, wenn es nicht „anders ſeyn kann, auch die Niedrigſten und „Verachteſten unter euren chriſtlichen Mitbrüdern, zu Richtern darüber: als daß ihr die „Sache bei den Heiden anhängig machet und „dadurch Anlaß gebet, Euch und die Ganze „Religion zu ſchmähen.„

Und endlich im 5. u. 6. Vers. Euch zur Schande muß ich es ſagen. Iſt ſo gar kein Weiſer unter euch? Auch nicht einer, der da könnte richten zwiſchen Bruder und Bruder? Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Ungläubigen. Das heißt: „Es gereicht euch ja ſelbſt, „zu groſſer Beſchimpfung, daß ihr euch nicht „einmahl für geſchickt haltet, bei ſolchen geringen Dingen, als Irrdiſche Güter in den „Augen eines Chriſten ſeyn müſſen, zu „ſchlichten; ſondern darüber mit einander „vor den heidniſchen Gerichten rechtet!„

Insbeſondre aber ſchärfet er Zweitens ein, die Proceſſe nie mit Heftigkeit, Ungerechtigkeit, Liebloosigkeit, zu füren. Sondern lieber den gröſten Schaden an den zeitlichen Gütern, als irgend einen, auch nur den

kleinſten, an der chriſtlichen Gemüths-Art an der Tugend zu dulden.

Es iſt ſchon u. ſ. f. Oder mit andern V. 7-9.
Worten: „An ſtatt, wie es Chriſten gezie„met, lieber Unrecht und Betrug zu dulden, „als jede Kleinigkeit zur Urſache eines Streits „zu machen, oder euch Verlezungen der Men„ſchenliebe zu geſtatten; verübet ihr vielmehr „ſelbſt, Ungerechtigkeit nnd Betrug, ſo gar „an euren Glaubens-Brüdern. Und dieſes „iſt höchſt-ſchimwflich und äuſſerſt-Unglück„lich für Euch; die ihr als Chriſten, jene „ewige Welt kennet: wo Reich-ſeyn Nichts; „aber Recht-thun Alles gilt; wo die ungerech„*ten und* liebloosen Menſchen zu ihres Glei„chen, den böſen Geiſtern — aus dem liebes„vollen Reiche Gottes ſollen verwieſen wer„den!

Es iſt demnach keinesweges dem Chriſten ſchlechterdings unterſagt, Proceſſe anzufangen, oder, wenn ſie von Andern gegen ihn erhoben werden, ſich darauf einzulaſſen! Selbſt Paulus verordnet, wie wir vernommen haben, daß die unter heidniſcher Obrigkeit ſtehende Chriſten, Perſonen aus ihren Mitteln, zu Richtern in ihren Rechts-Händeln beſtellen ſollen. Unſer Heiland verweiſet jenen, der ihn bath den Rechts-Handel über eine Erbſchaft beizulegen, an ſeine Obrigkeit. Wer hat mich, war ſeine Ant- Luc. 12, 13. 14.
wort,

wort, zum Richter über Euch beſtellt? Und eben die Geſeze des Chriſtenthums, welche uns berechtigen und verpflichten, für die Erwerbung unſers irrdiſchen Glücks, Reichthum, Ehre, guten Nahmens, auf alle uns mögliche, nur rechtmäſſige Art zu ſorgen; eben dieſe berechtigen und verbinden uns auch, uns in dem Beſiz dieſer Güter, wider die Anfälle ungerechter, böſer Menſchen, durch die Gewalt der Obrigkeit zu ſchüzen, — oder, welches einerlei iſt, darüber Proceſſe zu füren.

Auch die Irrdiſchen Güter können und müſſen alſo, dem Chriſten viel gelten. Aber ſeine Chriſten-Tugend, wovon die Friedfertigkeit und die Menſchen-Liebe ein Haupt-Zweig iſt, und der damit verbundene Beifall und Vater-Liebe Gottes, — muß ihm Unendlich mehr gelten, als alle die Güter welche er durch Proceſſe gewinnen, oder verliehren kann. Unendlich mehr, als alle Güter der ganzen Welt! Jede Verlezung der Gerechtigkeit und Friedfertigkeit, der Freundſchaft und Liebe gegen ſeine Neben-Menſchen, oder ſonſt einer von Gott ihm befohlenen Tugend, muß ihm folglich viel ſchrecklicher ſeyn, als der Verluſt aller zeitlichen Güter. Muß von ihm, wenn es nicht anders ſeyn kann, auch mit Aufopferung aller irrdiſchen Güter, vermieden werden. Und darum muß er den Proceſſen auf alle nur mögliche Art auszuwei-

zuweichen ſuchen: weil ihn dieſe immer vieler und groſſer Gefahr bloßſtellen; ſeine Chriſten-Tugend zu verlezen, und dadurch Gottes Gunſt zu verſcherzen. Auf alle nur mögliche Art den Proceſſen auszuweichen ſuchen. Dies fordert, Erſtlich, daß der Chriſt allemahl vorher, die Gerechtigkeit ſeiner Sache genau und unpartheiiſch unterſuche; und ſich ſchlechterdings in keine andre Rechts-Händel als über vollkommen, in allen Abſichten Gerechte, und aus eigener Ueberzeugung dafür erkannte Sachen einlaſſe. So muß denn ein Gewiſſenhafter Friedfertiger Chriſt, vor allen Dingen, die Frage unterſuchen, Iſt die Sache worüber ich nun einen Rechts-Handel anfangen ſoll, und will, vollkommen, in jeder Abſicht Gerecht! Gerecht nicht bloß nach bürgerlichen Geſezen: denn dieſe müſſen gewiſſe Formalitaeten und eine gewiſſe Strenge einfüren, die in manchen einzelnen Fällen Ungerecht wird. Sondern auch Gerecht nach dem Inhalte der Geſeze Gottes: ſo gerecht, daß ich es vor Gottes allwiſſendem Gericht verantworten kann! Und dieſe groſſe wichtige Unterſuchung muß er, nicht etwa nur flüchtig, in ein Paar Augenblicken anſtellen. Nicht in der Hize gewiſſer Affekten; etwa in der erſten Aufwallung einer Empfindlichkeit über die erlittene Beleidigung, oder einer Begierde nach dieſem und jenem Gut, das mann ihm ſtreitig machen will.

will. Sondern zu einer Zeit, wo das Gemüth völlig in Ruhe iſt; und wohlbedächtig, mit allem Ernſt; als eine Sache anſtellen, von deren Entſcheidung das allergröſte Gut, die Gunſt Gottes abhängt. Aber die Umſtände, worauf die Gerechtigkeit einer Sache beruht, ſind nicht ſelten etwas verborgen und verwickelt. Und in Dingen die uns ſelbſt angehen, pflegen nur gar zu ofte, einige Leidenſchaften ſelbſt wider unſern eigenen Willen, uns zu blenden und Partheiiſch zu machen. Deswegen wird der gewiſſenhafte, und friedfertige Chriſt für ſich am beſten ſorgen: wenn er uneigennüzige, einſichtsvolle, redliche Perſonen; es ſey nun geſchickte Advokaten, aber ſolche von deren Religion mann verſichert iſt; oder auch andre verſtändige fromme Männer, darüber zu Rathe ziehet! —— Dieſer Ausſpruch unpartheiiſcher, verſtändiger, frommer Männer, mit Ernſt erwogen, nach ſeinen Gründen überdacht; auch wohl zu wiederhohlten mahlen erwogen; und vor allen Dingen, mit herzlichem Gebeth zu Gott um Seinen Beiſtand Ihm wohlgefällig zu handeln begleitet: dies wird uns zu einem redlichen, unpartheiiſchen, und für das Gewiſſen völlig ſicherem Urtheil über die Gerechtigkeit unſrer Sache füren.

Auf alle nur mögliche Art dem Proceſſe ausweichen, dies fordert Zweitens,

daß

daß der Chriſt ſich auch bei keinen andern, als wichtigen, erheblichen Dingen in Proceſſe einlaſſe. — Jede Kleinigkeit vor Gerichte ziehen, ja gar Gelegenheit zu Proceſſen hervorſuchen, und immer in Rechts-Händeln leben; das iſt Proceß-Sucht. Eine häsliche, peinliche, gefärliche Krankheit des Geiſtes; welche mit dem ſchönen, geſunden frölichen Zuſtande chriſtlicher Seelen nicht beſtehen kann! Iſt, ſo muß ein chriſtliches Herz, welches aus allen Kräften ſucht, mit allen Menſchen in Friede zu leben, zu ſich ſelbſt ſprechen: „Iſt dieſe Sache auch von „dem Belange und Gewicht: daß ich darüber „den Frieden mit andern unterbreche; daß „ich deswegen meine Tugend, die Friedfer„tigkeit, Sanftmuth und Liebe, den Gefah„ren eines Proceſſes ausſeze? — Ich habe „zwar, wie ich nach gewiſſenhafter Prüfung „glaube, Recht. Aber dieſen Geld-Verluſt, „kann ich ja, ohne mir und den Meinigen und „meinen armen Brüdern wehe zu thun, ver„ſchmerzen. — Dieſe Schmähung und Lä„ſterung kann ja meinem guten Nahmen we„nig oder nichts ſchaden, den ich unter Got„tes Beiſtand, durch einen deſto vorſichti„gern Tugend-Wandel, leicht retten und ſi„chern kann. — Hier iſt alſo der Fall, wo „die Religion mir das Opfer, das geringe „Opfer gebeut, lieber Unrecht und Uebervor„theilung zu dulden, als durch einen Pro-

„ceß

1 Kor. 6. „ceß den Frieden mit andern, und wohl gar „den Frieden mit mir ſelbſt zu ſtören.„

Auf alle nur mögliche Art dem Proceſſe ausweichen, dies fordert **ferner**, daß ein Chriſt auch bei Gerechten und Erheblichen Sachen, **nur alsdenn** in einen Proceß darüber ſich einlaſſe, **wenn er verſichert iſt, daß dadurch keine Liebloosigkeit begangen werde.** —— Wenn alſo z. E. einer unſrer armen Neben-Menſchen, der noch dazu ein Vater mehrerer unerwachſener Kinder iſt, uns heftig geſchmähet, und unſre bürgerliche Ehre gröblich verlezet hat: da ſogleich einen Injurien-Proceß anfangen, dadurch einer ganzen, an dieſem Verbrechen unſchuldigen Familie, das nöthige Brodt auf Tage und Wochen rauben, und ſodenn, den Beleidiger gar zum Lande hinaus, an den Bettelſtab bringen, zu einem Landſtreicher und Böſewicht machen; und ſeine Frau und Kinder ihres Verſorgers berauben! —— Nimmermehr, nimmermehr kann dies ein chriſtliches Herz! Ein Herz voll von Brüderlicher Liebe gegen alle, auch die niedrigſten, ärmſten, böſeſten Menſchen! —— Ein chriſtliches Herz kann nimmermehr ſo etwas thun! Hier wird es vielmehr dem ſtrengen Rechte entſagen; und weil das gemeine Beſte die Beſtrafung des Beleidigers fordert, mit einer geringeren, ſeiner Familie unſchädlichen Ahndung

dung zufrieden ſeyn. Oder, ihr habt eine ſtarke Schuld-Forderung an einen Mitbürger, der, wenn ihr gerichtlich auf die Bezahlung dringet, ſein Handwerks-Zeug verkaufen, und mit ſeiner Familie darben muß. — O ich appellire ſicher an euer eigenes Gewiſſen! Selbſt dieſes wird euch jezo, da die Affekten in Ruhe ſind, ſagen, Chriſt! „Hier mußt du Nachſicht und Verſchonen „üben. Auch wohl, wenn es deine Umſtände erlauben, die ganze Schuld erlaſſen. „Dieſen chriſtlichen Allmoſen, — deinem „Gott, als ein demüthiges dankbahres Opfer, „mit Freuden darbringen!„

So muß denn ein Chriſt, Meine Fr., alle ungerechte, unerhebliche, liebloose Rechts-Händel ſchlechterdings meiden. Er muß auch alsdenn, wenn er ſie nicht mit völliger eigener Ueberzeugung von ihrer Rechtmäſſigkeit, füren kann, ſein zweifelhaftes Recht aufgeben, und den Proceß ganz, oder bis zu beſſerer Ueberzeugung unterlaſſen. Denn alles was nicht aus Ueberzeugung kommt, jede Handlung, wobei wir noch ungewiß Röm.
ſind, ob ſie nicht Gottes Geboth zuwider 14, 23.
ſey? die nicht mit eigener völliger Ueberzeugung ihrer Rechtmäſſigkeit unternommen wird, — iſt Sünde.

Jedoch, wenn wir auch völlig überzeugt ſind, daß der Rechts-Handel gerecht,

G erheb-

erheblich und mit chriſtlicher Bruder-Liebe beſtehend iſt, auch da müſſen wir Viertens noch, alle mögliche Mittel vorher verſuchen, um die Sache in Güte, ohne Proceß beizulegen. Demjenigen der uns beleidiget und beſchädiget hat, entweder ſelbſt, oder durch ſeine Freunde und Bekannte, dienliche Vorſtellungen thun. Uns erbiethen, das wir die Sache auf den Ausſpruch redlicher, verſtändiger Schieds-Richter wollen ankommen laſſen. Uns bereit erklären, auch bedürfenden Falls etwas von unſerm Rechte aufzugeben, und zu einem billigen Vergleich uns zu bequemen. Ehe wir dieſe, oder änliche Wege zur Güte verſucht, können wir ja nimmermehr ſagen, daß wir alles uns mögliche gethan, um den Frieden zu erhalten und den Proceß zu verhindern. Folglich auch nimmermehr uns der chriſtlichen Friedfertigkeit mit Grunde rümen, und unſern Proceß, einen chriſtlichen Proceß mit Wahrheit nennen.

Ich weiß zwar wohl, Meine Freunde, daß unſer Herz gegen dieſe ſtreng-ſcheinende Vorſchriften, mancherlei einzuwenden pflegt! Aber es muß auch, jedem einigermaaſſen wohl-Unterrichteten und unpartheiiſch-Urtheilenden, das Geſuchte und Nichtswürdige bei allen dieſen Einwendungen ſogleich in die Augen fallen.

Wol-

Wollte mann ſagen, Was habe ich das nöthig ſo nachzugeben? So frage ich dagegen, „Hat denn Gott es nöthig, uns zu „vergeben? Unendlich mehrere, und ſchwerere „Beleidigungen zu vergeben, als alle dieſe „Kleinigkeiten ſind, wobei wir Nachgeben, „gegen unſre Nebenmenſchen beweiſen kön„nen?„ — Und wie werden wir den Vorwurf von Gott unſerm Richter ausſtehen können? Alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen, dieweil du mich batheſt. Sollteſt du denn, dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Matth. 18, 32. 33.

Aber! wird mann mich nicht, heißt es ferner, für einen Einfältigen, Feigen, Niedrig-denkenden Menſchen halten, wenn ich dieſe Beleidigung ſo ungeahndet hingehen laſſe? — Wie aber? Wenn mann Euch, und dieſes wird der ganze vernünftig-denkende Theil der Menſchen thun, indem ihr ſie ahndet, für Streitſüchtige, Heftige, Rachbegierige Menſchen anſiehet? Und giebt es denn kein Mittel, auch der Welt zu zeigen, daß ihr bei eurem Nachgeben, nicht aus Einfalt, Feigheit oder Niederträchtigkeit; ſondern aus dankbahrer Liebe gegen Gott, folglich wahrhaftig Groß und Edelmüthig handelt? Und geſezt, es gäbe ſolche Mittel nicht; geſezt, Eure Mitbürger fällen ſolche ſchimpfli-

che Urtheile, ungerechter weiſe von euch: — ſo iſt Einer da, der Allwiſſende. — Deſſen Ausſpruch und Urtheil iſt unendlich wichtiger als das Urtheil einer ganzen Welt. Siehet dieſer eure edle fromme Abſicht dabei: ſo wird Er euch mit Seinem Beifall und Liebe belohnen. Und dieſer Beifall wird euch viel, weit mehr erqvicken; und da erqvicken, wo auch der Lobſpruch der ganzen Welt, es zu thun nicht vermag.

Aber, mann wird, ſagt der aufgebrachte Beleidigte weiter, mann wird dieſe meine Gutwilligkeit misbrauchen; und bald wird ſich ein anderer Böſewicht an meine Ehre und Güter waagen! — — Nun ſo laſſet uns den Fall nur erſt abwarten. Sodenn wird die chriſtliche Klugheit, und die allwaltende Vorſehung des Gottes, welcher Zeuge unſers chriſtlichen Betragens iſt, uns ſchon die Mittel anweiſen uns davor zu ſichern.

Eben ſo Nichtsbedeutend iſt der Behelf; Dieſes Nachgeben werde unſern Feind nur noch muthiger machen und in der Bosheit ſtärken! Denn, wenn dieſes wirklich geſchehen ſollte, ſo ſtehet uns alsdenn der Gebrauch rechtlicher Mittel immer noch offen. Ueberdem muß ja, unſer eigenes Herz ſagen, daß Nachgeben, Gefälligkeit, und Freundſchaft, nicht die Mittel ſind, zu neuen

neuen Beleidigungen zu reizen; wohl aber unſer Herz beſchämen, erweichen, und uns aus Feinden, in Bewunderer und Freunde eines ſolchen Grosmüthigen Menſchen verwandeln.

Meine Gel. Freunde. Wie beeifern wir uns nicht, wenn irgend ein angeſehener, vornehmer, groſſer Mann Jemanden uns empfiehlt, alle uns mögliche Liebes- und Freundſchafts-Dienſte zu erweiſen! Vornehmlich, wenn er ihn gar ſo ſtark empfiehlet, daß er verſichert; Er wolle dies alles ſo aufnehmen, als wenn wir es Ihm in Perſon erwieſen hätten?

Chriſten! Ein ſolches Empfehlungs-Schreiben an uns, hat ein jeder Menſch. Nicht etwa von einem vornehmen Mann. Einem Könige. Sondern von Gott ſelbſt. — Hier! Die Bibel iſt dieſes Empfehlungs-Schreiben! Liebe deinen Näch- Matth.
ſten als dich ſelbſt. — Was ihr gethan 22, 9.
habt einem der Geringſten, das habt ihr Matth
mir gethan! — Habt euch unter einan- 25, 40. Röm.
der als Brüder lieb! — Wer Gott lie- 12, 9.
ben will, der muß ſeinen Nebenmen- 1 Joh.
ſchen lieben! 4, 20. 21.

Dieſe und änliche Stellen wovon die Bibel, beſonders das N. T. voll iſt, empfehle ich euch, Meine Theureſten, als das

das kräftigſte, beſte Mittel zur Ausübung der heute vorgetragenen Pflicht. Ein ernſtliches Nachdenken darüber, mit Gebeth zu Gott verbunden, das wird mehr Wirkung thun, als wenn der beredteſte Mann, hundert Predigten an euch hielte. Und dieſe Wirkung; — welch eine Herz-innigliche Freude wird das für mich! Und welch ein Seegen für Euch ſelbſt, und für die Welt ſeyn! Amen. Amen.

Sechſte Predigt.

Von den
geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.
Römer 12, 18.
verbunden
mit 1 Korinther 6, 1 - 10.

Chriſtliches Verhalten bei den Proceſſen.

*

Meine A. Zuh. Ich ſeze heute die neulich abgebrochene Abhandlung von dem

Chriſtlichen Verhalten bei den Proceſſen

fort. Jezt werde ich euch kürzlich daran erinnern, wie wir einen chriſtlich-angefangenen Proceß — als Chriſten füren, und endigen ſollen.

Haben wir uns durch ruhiges, ernſtliches, mit Gebeth zu Gott um Seine himmliſche göttliche Weisheit verbundenes Nachdenken überzeugt, daß die Sache worüber wir uns in einen Proceß einlaſſen, vollkom-

men, in allen Abſichten Gerecht, Erheblich, und mit der chriſtlich-brüderlichen Gemüths-Art beſtehend iſt; haben wir noch über dies, alle uns mögliche Mittel verſucht, die Sache in Güte, ohne gerichtlichen Streit beizulegen: — ſodenn können wir, den Proceß, als einen wirklich-chriſtlichen, mit völlig-gutem Gewiſſen anfangen. Hier aber müſſen wir nun — und dieſes iſt das **Zweite Stück des chriſtlichen Verhaltens** — bei Fürung des Proceſſes, dem Rechte, ſeinen völlig freien, ganz-ungehinderten Lauf laſſen.

Ich rede hier nicht bloß, von den offenbahr-unrechtmäſſigen Mitteln und Ränken, das Recht zu verhindern, welche ſelbſt die Welt, zum Theil verdammt. Von den Beſtechungen, wodurch mann den Richter zur Gewiſſenlooſigkeit reizt, und den Gegen-Parth durch Ungerechtigkeit, erkaufte Tyrannei der Obrigkeit unterdrückt; folglich ſich eines zwiefachen Verbrechens ſchuldig machet. Von den hundert und tauſendfachen betrügeriſchen Ränken; wo mann ſeinen Gegen-Parth anſchwärzt, und verläumdet; Geſeze verdrehet und auf die Folter ſpannet; Dokumente heimlich entwendet oder böslich verfälſchet; falſche Zeugen auftreten läſſet; mit Fleiß, gewiſſenlooſe Advokaten wält. Und wer kann, oder mag alle die unwürdigen,

ſchimpf-

ſchimpflichen Griffe und Ränke erzälen, womit niedrige Seelen alles was nur an ihnen iſt thun, um die menſchliche Geſellſchaft, zu einer Rotte von Betrügern zu machen! —— Auch rede ich nicht bloß, von der vorſäzlichen Verzögerung der Proceſſe: wenn mann allerhand Neben-Dinge, allerhand Pünktlichkeiten der Rechts-Formalitaet, allerlei rechtliche Ausflüchte, begierig hervorſucht; oder von einem Gerichte zum Andern appelliret: und dieſe heilſahme wohlthätige Anordnungen der Obrigkeit, auf alle nur mögliche Art ungerechte Urtheile zu hindern, undankbahr und gewiſſenlooß dazu misbrauchet, die Sache ins Weite zu ſpielen; und dadurch den Gegner zu ermüden, oder zu überliſten, und ſonſt auf einige Art, ein ungerechtes Urtheil zu erſchleichen. — Dieſe und änliche Dinge, ſind ſo einleuchtend ungerecht, ſind zum Theil, ſo unläugbahr noch ärgere, ſtrafbahrere Schand-Thaten, als Diebſtahl und Einbruch: daß diejenigen, welche ſie üben, ſorgfältig das Licht ſcheuen; und wenn ihre Stirn noch nicht ganz ſchaamlooß geworden, es nimmermehr waagen werden, ſie als recht, oder gar als chriſtlich zu vertheidigen.

Aber auch, in ſich erlaubte, unſchuldige Dinge; Empfehlungen an den Richter, Bitten, dringende Flehen, klägliche Vor-

ſtellungen; auch dieſe muß der Chriſt hiebe[i] unterlaſſen. Denn dieſe Dinge können eben ſo wohl, als die offenbahr-unerlaubte und ſündliche, den Richter auch ohne ſein Wiſſen und Willen verblenden; daß er das Anſehen der Perſon bei ſich gelten, und durch Mitleiden, Dienſtfertigkeit oder Gefälligkeit ſich hinreiſſen läſſt, der Waage des Rechts; nicht durch Gerechtigkeit, ſondern durch Gunſt, den Ausſchlag zu geben.

Haben wir nun auf ſolchem Wege den Proceß geendiget, und den Urtheils-Spruch der Obrigkeit erhalten: da fordert das chriſtliche Betragen, Drittens, daß wir unſer gerichtlich-anerkanntes Recht, mit aller Gewiſſenhaftigkeit, und möglichſt liebreicher Schonung und Nachſicht vollziehen.

Mit aller Gewiſſenhaftigkeit! — Es können ſich Fälle ereignen, wo der Richter, aus einem Verſehen dem ſelbſt die einſichtsvolleſten und beſten Menſchen, ſtets unterworfen bleiben; oder aus Unwiſſenheit; oder aus geheimen Privat-Haß wider unſern Gegen-Parth; und andern Urſachen, ein ungerechtes Urtheil, zum Vortheil des Gerechtigkeit-ſuchenden Chriſten ſpricht. Hier nun würde es ſehr unchriſtlich ſeyn, wenn mann unter dem Vorwande, die von Gott geſezte Obrigkeit habe ja ſo geſprochen, jenes Ur-

Urtheil deſſen Ungerechtigkeit mann hinterher inne wird, vollziehen wollte. Nicht allein Liebe, ſondern auch Gerechtigkeit fordert es hier von dem Chriſten, daß er ſich alsdenn ſeines gerichtlich-zuerkannten Rechts nicht bediene, und den für unrecht erkannten Urtheils-Spruch der Obrigkeit nicht vollziehe.

Aber auch wenn er gerecht iſt, muß er mit möglichſt-liebreicher Schonung und Nachſicht, vollzogen werden! Die bürgerlichen Geſeze können hier freilich nicht anders, als nach der gröſten Strenge verfahren. Einſchränkungen zum Vortheil der Armen, würden unzäliche Misbräuche böſer Menſchen veranlaſſen, und dadurch alle dieſe Geſeze ganz unkräftig und unnüz machen! Aber Gewiſſen und Chriſtenthum fordert, daß wir nicht bloß Gerechtigkeit, ſondern auch Liebe üben ſollen!

Jene Witwe war von ihrem Manne ohne alles Vermögen in Schulden hinterlaſſen worden. Die Gläubiger forderten ihre Bezahlung: und das war Recht. Aber die Witwe hatte nichts von ihrem Mann zum Erbtheil empfangen, als dieſe Schuld. Die Gläubiger wollten daher, ihre zwei Söne zu Sklaven machen, und auf ſolche Art der armen Witwe, die ſchon ihres Verſorgers beraubt war, auch ihre Kinder rauben, welche 2 B. Kön. 4, 1-6.

die

die einzige Stüze und Freude ihres Lebens waren. Auch dieſes war nach den bürgerlichen Geſezen Recht: denn dieſe verordneten, daß Schuldner die nicht bezahlen könnten, zu Sklaven verkauft werden ſollten. — Aber wer, der nicht ein Barbar ſeyn will, wird das für Recht nach dem Gewiſſen erklären? Wenn demnach die Vollziehung eines auch völlig gerechten Urtheils, unſerm Gegner, zu Grunde richtenden Verluſt, oder wohl gar gänzlichen Ruin ſeines Haus-Weſens und Familie koſten ſollte. — Menſchen! Könnt ihr euch da noch, ohne vor euch ſelbſt zu erröthen! Chriſten — Chriſten, Erlöſete eines Heilandes, nennen, der aus grosmüthiger Liebe zu uns, alle Reichthümer ſeines Himmels verlaſſen! — Wenn ihr da, unter dem Schilde des bürgerlichen Rechts, eure Mit-Erlöſete ſo unbarmherzig behandelt; wie jener Knecht im Evangelio, welcher ungerürt durch die grosmüthige Gnade des Herrn, der ihm eine ſehr groſſe Schuld erlaſſen, an ſeinem Mitknechte, das Recht mit barbariſcher Strenge vollziehen ließ!

Endlich, und dieſes Stück verdienet noch einige nähere Betrachtung, fordert das chriſtliche Verhalten bei den Rechts-Händeln, daß wir den ganzen Proceß, mit allen möglichen Beweiſen eines dankbahren

und

und gläubigen Gehorſahms gegen Gott füren; und lieber den gröſten Schaden im Zeitlichen dulden, als uns irgend einige feindſeelige Geſinnung und Handlung gegen unſre Nebenmenſchen, oder ſonſt eine wiſſendliche Uebertretung des göttlichen Geſezes erlauben.

Rechts-Händel, ſo gefärlich ſie für unſere Chriſten-Tugend ſind; ſo viele Gelegenheiten biethen ſie uns auch, zur Uebung mancher, vorzüglich-edlen, chriſtlichen Tugenden dar. Da können wir, Gottes Geſez von der Hochachtung und Ehrfurcht gegen unſre Obrigkeit, ausüben: indem wir uns nie, weder vor noch auſſer dem Gericht, beleidigende, unehrerbiethige Reden von ihnen geſtatten; und ihnen allemahl als Perſonen begegnen, welche nach Römer 13, mit Gottes Autoritaet, unter den Menſchen bekleidet ſind. Da können wir, den himmliſchen Sinn, die Ergebung in Gottes, auch bittere Verhängniſſe üben: indem wir, wenn es ſich zutragen ſollte, daß die Obrigkeit uns unſer Recht abſpräche, und uns weiter keine geſezmäſſige Mittel es zu ändern übrig ſind; wir Matth. dieſes als eine weiſe und väterliche Zulaſſung, 5, 41. und Schickung Gottes; als ein Leiden anſehen das wir mit chriſtlicher Geduld und himmliſchem Sinn zu tragen haben. Da können wir die chriſtliche Gelaſſenheit üben: indem

dem wir alle Schmähungen und Heftigkeiten in den gerichtlichen Schriften oder Reden mit Abſcheu meiden, unſre Sache mit aller Beſcheidenheit und Sanftmuth vertheidigen; uns durch keine Schmähung des Gegners aus unſrer Faſſung bringen und zu änlichen Liebloosigkeiten verleiten laſſen. Da können wir, die **chriſtliche Gefälligkeit und Liebe der Feinde üben**: indem wir unſerm Gegner, ſollte er uns auch wirklich feindſeelig begegnen, alle nur mögliche Beweiſe der Gefälligkeit, Freundſchaft und Liebe geben; ja nicht einmahl innerlich Groll und Feindſchaft gegen ihn, hegen und nären. Zu dieſen und mehrern andern Tugend-Uebungen biethet uns jeder Proceß die Gelegenheit dar. Und dieſe müſſen wir, als gute Chriſten, treulich benüzen. Denn, thun wir das nicht; ſo handeln wir Gottes Gebothen zuwider, die uns jene Tugenden empfehlen. So können wir nicht, für unſern Gegner, für unſre Obrigkeit, und alle in den Proceß verwickelte Perſonen bethen; da doch gute
1 Tim. 2. Chriſten, für alle ihre Nebenmenſchen, auch ſogar ihre ärgſten Feinde bethen ſollen. So können wir auch für uns ſelbſt nicht bethen: indem Gott ausdrücklich erkläret, daß Er ſo mit uns verfahren wolle, wie wir mit unſern Beleidigern und Feinden verfahren.
Matth. 6, 15. **Wenn ihr den Menſchen ihre Beleidigungen nicht vergebet, so wird euch euer**

Vater

Vater eure Beleidigungen auch nicht vergeben.

Wie iſt das möglich? Wird hier mancher Proceſſirende einwenden, Wie kann ich den lieben, der mir nach dem Meinigen trachtet? Ja gar meinen ganzen guten Nahmen zerſtören will? Mich mit ſolchen groben Schmähungen, und boshaften Feindſeeligkeiten anfällt? — — Allerdings, ich gebe es zu, iſt dieſes dem Ungebeſſerten, dem ſichern Sünden-Diener, welcher noch ein Sklave der Rach-Begierde, Haab-Sucht, Heftigkeit und andrer ſündlichen Begierden iſt; unmöglich. Aber du Ungebeſſerter, laß nur erſt dein Herz durch Gottes Lehre und Geiſt von dieſem allen reinigen, und mit dankbahrer Liebe und gläubigem Gehorſahm gegen Gott anfüllen. So wird das alles gar wohl möglich, und bei gebürender Anſtrengung und Uebung, allmälich auch leicht und angenehm werden. — Aber iſt es dir in der That unmöglich; oder vielmehr, traueſt du dir es nicht zu, den Proceß ohne Groll, Feindſchaft und Haß zu füren; glaubeſt du gar, du müſſeſt dabei dich des Gebeths und des Genuſſes des h. Abendmahls enthalten: ſo erwäge, daß du als ein Chriſt, nach Pauli Ermahnung, lieber den gröſten Scha- 1 Kor. 6.
den an zeitlichen Gütern, als irgend einigen auch nur den geringſten, an der chriſtlichen Ge-

Gemüths-Art und Tugend dulden muſt! — Bedenke, daß es unendlich-beſſer iſt, wenn
Matth. 6, 19. beides nicht zuſammen beſtehen kann: ſich Schäze im Himmel, als Schäze auf der Erde zu ſammlen. Und mit ſolchem chriſtlichen Sinn bewafnet, zeige dich als ein Held. Entſage dem Proceß, ſo gerecht, ſo erheblich er auch immer iſt. Und bringe das vergängliche ſo du dadurch verliereſt, — Gott als ein Opfer dar: — welches Er dir, Unendlich-reichlicher, mit Seinem Beifall und väterlicher Zuneigung belohnet.

Es würde eher ſchaden, als nüzen, wenn ich hier die Schande der chriſtlichen Welt aufdecken, und alle die ungerechten, betrügeriſchen, liebloosen, menſchenfeindlichen Handlungen beſchreiben wollte; womit Proceſſe, auch von denen die ſich Chriſten nennen, angehoben, gefüret und geendiget werden. Ein ſolches abſcheuliches Bild würde nur den Gutgeſinnten unter uns, Verdruß machen; und die Uebelgeſinnten die ſich darin erkennen, an ſtatt ſie zu beſſern, aufbringen und erbittern.

Noch weniger iſt es die Sache eines evangeliſchen Lehrers, jemanden mit fürchterlichen Drohungen des göttlichen Zorns, der Hölle und ewigen Verdammniß zur Ausübung der Gebothe Gottes zu ſchrecken.

Zwar

Zwar iſt es leider, ſo gewiß als traurig, daß auch insbeſondre mancher Proceß, die Hölle bevölkert, und ſo mancher Proceſſirende ſich das Urtheil Gottes in unſerm Text zuziehet, aus Seinem liebesvollen Reiche, hin zu ſeines Gleichen, den böſen Geiſtern, verwieſen zu werden. — — Aber ein Gehorſahm, wozu der Menſch durch Höllen-Furcht geſchreckt wird, iſt ſklaviſch; iſt nach evangeliſchen Grundſäzen ganz und gar kein Gehorſahm. Deswegen iſt es für die Prediger des Evangelii Pflicht, das ſie ſich und ihre Nebenmenſchen, durch die ſanften, edleren Bewegungs-Gründe; durch die Vorſtellung des eigenen Vortheils, der erhabenen Würde und Beſtimmung unſrer Menſchen-Natur, der unendlichen Liebe Gottes durch Jeſum Chriſtum, der ſchuldigen Liebe und Dankbahrkeit gegen einen Solchen Gott, und einen ſolchen Erlöſer, zum Gehorſahm in Bewegung und Geſchäftigkeit ſezen.

So bitte ich euch denn, Meine Chriſtl. Zuh. — Erwäget Erſtlich, daß ihr durch unchriſtliche ungerechte Proceſſe, ſchlechterdings gar nichts gewinnen könnet, wohl aber, gar ſehr viel Nachtheile über euch ſelbſt bringt! — — Es wäre etwas äuſſerſt-Niederträchtiges, wenn mann auf die Unendliche Barmherzigkeit Gottes, und auf Jeſu Verdienſt, es waagen wollte,

durch ungerechte Proceſſe ſich zu bereichern; in der Hofnung, daß mann hernach, mit einigen Seufzern und Thränen, alles dieſes ungerechte Gut abwaſchen, heiligen, und ſodenn es auch ruhig beſizen könne. — Aber es wäre dieſes auch etwas ganz vergebenes. Denn alle die Beſchädigungen, die ihr eurem Nächſten ungerechter weiſe zufüget, müſſet ihr auf alle euch mögliche Art erſezen. Alles das Ungerechte Gut, das ihr durch euren Proceß gewonnen, müſſet ihr bis zum lezten Heller herausgeben, — wenn ihr anders euch wahrhaftig bekehren, und für eure Sünde, Vergebung, und Antheil an Jeſu Verdienſt und Gottes Gnade haben wollet. Dies iſt wie jeder Chriſt wiſſen muß, ſo unbetrüglich-gewiß; als gewiß die Bibel, von Gott — ſo gewiß Gott, Gott iſt. Und iſt nun dieſes eine ganz-unverbrüchliche, unwandelbahre Pflicht: ſo hilft euch ja aller jener ungerechte Gewinn Nichts; indem ihr ihn bis auf den lezten Heller herausgeben müſſt. So ſtürzet ihr euch ja noch überdem, in die peinliche Selbſt-Ueberwindung, das gewonnene Gut wieder herauszugeben; ja wohl gar mit einem ſchimpflichen Bekenntniß der verübten Ungerechtigkeit herauszugeben. — — Und noch ſind alle die Verlegenheiten, Verwickelungen, Vorwürfe, nicht mit gerechnet, welche euch — — wenn das Gewiſſen aufwacht — (aber es erwacht gewiß: ofte gera-

gerade da, wo es für uns am fürchterlichſten iſt; in Trübſahlen oder auf dem Sterbe=Bette) — — welche euch alsdenn, beſonders im Fall einer wahren Unmöglichkeit der Wieder=Erſtattung, — ängſtigen, martern und foltern können.

Erwäget Zweitens, was iſt es denn warum wir rechten? — Unſre bürgerliche Ehre; ein anſehnliches Kapital; ein groſſes Stück Landes; ein ſehr einträgliches Gut. Es iſt wahr, dieſe irrdiſche Güter ſind allerdings wichtig: denn wie viele, und groſſe Tugend=Thaten können wir nicht damit verrichten? — Aber ſie ſind und bleiben doch immer, nur irrdiſche Güter. So flüchtig und unbeſtändig. So vergänglich. So unzulänglich, ohne Tugend, und Gottes Gnade unſern Geiſt zu ſättigen. Welche Feinde unſer ſelbſt müſten wir ſeyn, wenn wir ſie mit dem Verluſt, oder auch nur auf Koſten unſrer Tugend erkaufen wollten! Wahre Weisheit und Glück für uns iſt es, auch die ganze Welt edelmüthig aufzugeben, wenn wir ſie nicht anders, als mit dem Verluſt jenes Schazes im Himmel, erlangen oder bewahren können. Ja, Theureſten Freunde, der Befehl unſers Heilandes, iſt ewige Weisheit! Und dafür werden wir alle, ihn ſelbſt durch unſre Empfindungen, Gott gebe nur durch fröliche, erkennen! Sammlet euch nicht Matth. 6, 19. 20.

 Schä=

Schäze auf Erden, welche die Motten und der Roſt freſſen, und denen die Diebe nachgraben um ſie zu ſtehlen. Sammlet euch aber Schäze im Himmel.

Erwäget Drittens, die ſeeligen Belohnungen, welche ein ſolches chriſtliches Betragen, ſchon hier bei ſich füret! — — So viel unruhige, peinliche Empfindungen und Affekten, des Neides, des ausſchweifenden Zorns, der Rach-Begierde. So viele ängſtliche Furcht und Sorgen, ſchlafloose Nächte, und kummervolle Tage. So viele ängſtliche Beſtrebungen, Anſchläge zu entwerfen und auszufüren! Dieſem allen, und hundert andern einheimiſchen und eben deswegen deſto empfindlichern Qvaalen, entgehen wir durch ein ſolches chriſtliches Betragen! Hingegen, welche innige Ruhe, Zufriedenheit, Heiterkeit und Freude, wirket das Bewuſtſeyn des gnädigen Beifalls, womit Gott, der allwiſſende Zeuge und allmächtige Vergelter, auf unſer chriſtliches Betragen ſiehet! Laſſet uns nur, Theureſten Freunde, es erſt verſuchen, was das für Seeligkeit giebt, wenn mann mit Zuſtimmung ſeines Gewiſſens und Uebereinſtimmung ſeines
2 Kor. Lebens ſagen kann; Dies iſt mein Ruhm o
1, 12. Gott, daß ich vor dir aufrichtig wandele! Was das für eine tief-eindringende, die ganze Seele einnehmende Freude iſt, welche der

der Friede mit Gott, dieſes Bewuſtſeyn, Gott durch Jeſum Chriſtum zum allerhöch- Philip. ſten Wohlgefallen zu handeln, unausbleib- 4, 7. lich in die Seele leitet! — — So werden wir das Geſez unſers Gottes gewiß nicht mehr für eine Laſt, ſondern für eine Luſt achten.

Bedenket, Viertens, Wer der iſt mit dem wir rechten wollen? — Ein Bruder. So wie ich und du, ein Glied der Familie Gottes. Ein Erlöſeter, für den Gottes eingebohrner Sohn Armuth, Verachtung, Schande und martervollen Todt gelitten hat. Ein beſtimmter Einwohner des Himmels; beſtimmt, mit mir und dir, nach dem Tode einerlei Vaterland zu beziehen; in einer Geſellſchaft zu leben; einerlei Glück im Himmel zu genieſſen. Und dieſem meinem Mit-Bruder, Mit-Erlöſeten, Mit-Erben des Himmels, ſollte ich durch unchriſtliche Anhebung oder Fürung eines Proceſſes; Graam, Angſt, Schmerz und Pein verurſachen? Dem ſollte ich ſo viele misvergnügte Stunden, Tage, Wochen, ohne Noth und Recht machen; dem auch nur einen misvergnügten Augenblick ſo ohne Noth und Recht gemacht zu haben, mich bis ins Innerſte ſchmerzen muß? Aber ein Werkzeug in Gottes Hand werden, wodurch Er mein chriſtliches Gebeth für meine Nebenmenſchen erfüllet; und in Seine Familie, Ruhe, Freude und Wohl-

farth leitet: welche Erqvickung, welche aus-geſuchteſte Freude giebt mir das vor dem RichterStuhl meines Gewiſſens? Und welche entzückende Wonne wird es mir dereinſt, vor Gottes ewig-entſcheidendem Gerichte geben?
Jak. 2, 13. Dort, wo ein Unerbittliches Urtheil über die Unbarmherzigen ergehen, die Barm-herzigkeit aber frohlockend triumphiren wird.

Erwäget, Endlich, und dieſe Be-trachtung wird gewiß, wenn wir ſie durch öftere Wiederhohlung und ernſtliches Gebeth zu Gott um die Einwirkungen Seiner Herz-lenkenden Kraft, uns gleichſahm einheimiſch machen, die allerſeeligſte Wirkung thun. Erwäget denn, Es iſt dieſes alles Gottes ernſtlicher Wille und Befehl.

Des Gottes, der unſer ſo Erhabene, Freigebige, Liebreiche, Grosmüthige Wohl-thäter iſt! Der mit jedem Athemzuge, uns neue Beweiſe Seiner Liebe und Wohlthätig-keit empfinden läſſet.

Gott, der keine fremde Gewalt zur Hülfe bedarf, der Allmächtige, hat oder will uns, bei einem durch tugendhaften Sinn und Wandel wirkſahmen Glauben an Jeſu Verdienſt, um dieſes Verdienſtes willen Alle, Alle unſre Sünden vergeben. Und wir, wir wollten uns nicht unſeres Mit-Knechtes er-

barmen, da Gott ſich Unſer, ſo ſehr; ſo über allen Ausdruck, über alle Vorſtellung ſehr erbarmet! Matth. 18, 23 - 35.

Gott leitet durch das Verdienſt, und die Lehre Jeſu, ſo viele Ströme von Ruhe, und Freude über unſer ganzes Leben: erleichtert, und verſüſſet dadurch unſre Trübſahle; veredelt, erhöhet und verſtärket dadurch unſre Freuden; machet uns dadurch, den Todt wünſchenswerth und erfreulich; und jenes ewige Leben, Seelig. — — Und wir wollten Ihm nicht, die uns ſelbſt ſo quälende Haab-Sucht und Feindſeeligkeit zum Opfer bringen? Wir wollten ſolche Undankbahre, ſolche wahre Ungeheuer ſeyn; und zum Dank für alle jene Wohlthaten, durch Uebertretung Seiner liebesvollen Geſeze, Sein Reich, Seine Familie beunruhigen, zerrütten, verwüſten, verheeren?

Hier einwenden, „das iſt ſchwer! „für uns ſchwache Menſchen, unmöglich zu „thun!„ Theureſten Freunde! Das würde unſerm Verſtande und unſerm Herzen gleichſchlechte Ehre bringen. Kann bloß Trägheit und Gemächlichkeit; kann Menſchen-Furcht und falſche Ehr-Begierde; kann gar ein bloſſer Traum und Spiel unſrer Phantaſei, ſo viel über uns vermögen, uns ſo weit über die gemeine menſchliche Schwäche hinausſezen, daß

wir einen groſſen Theil unſers irrdiſchen Glücks aufopfern, ja gar dem Tode trozen. O, Meine Theureſten, ſo müſſe kein Einziger unter uns ſeyn, der ſich und die menſchliche Natur ſo äuſſerſt ſchänden, ſo alle Empfindung der Dankbahrkeit aus ſeinem Herzen ausrotten wollte: daß die Dankbahrkeit und Liebe gegen unſern Schöpfer, Erlöſer, und einzigen grosmüthigen Geber alles, alles unſers Guten, weniger an ihm wirke!

Apoſt. Geſch. 10, 4. Ein Engel ſagt vom Kornelio, Seine Gebethe und wohlthätigen Werke ſind in den Himmel gedrungen, und ein Ehren-Denkmahl vor Gott geworden. — — Hier bei dem Proceſſe, haben wir alſo rechte Gelegenheiten, unſern Nahmen, nicht in der Einbildung, ſondern wirklich mit ewiger Wahrheit, unſern Nahmen, Ruhm und Glück zu verewigen. Jede fromme, chriſtlich-tugendhafte That die wir dabei üben; beſonders wenn ſie uns groſſe ſchwere Ueberwindung, Kampf und Verleugnung koſtet; wird ein ſicheres Mittel, uns einen neuen, höheren Grad der Gunſt und Vater-Liebe Gottes, und Seines ewigen Glücks zu verſchaffen. Wird ein Ehren-Denkmahl, im Himmel; vor den Engeln, und vor Gott, unſerm ewigen Könige! Amen.

Siebende Predigt.

Von den
geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 18.
verbunden
mit Titum 3, 8 = 11.

Von der chriſtlichen Friedfertigkeit in Religions = Sachen.

Iſts möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Friede.

Schärfe es wohl ein, damit die Chriſten der Ausrichtung edler Thaten obliegen: nämlich ſolcher, welche Nützlich und den Menſchen Heilſahm ſind. Die thörichten Fragen aber, und Geſchlechts-Regiſter, und kaſuiſtiſche Zänkereien und Kriege fliehe: denn ſie ſind unnüz und nichtig. Einen Sekten = Stifter meide nach abermahliger Erinnerung: denn ein ſolcher verkehret ſich ſelbſt und ſündiget gegen beſſer Wiſſen und Gewiſſen.

Das Wort — Kezer — iſt leider unter den Anhängern der friedfertigen, ſanften, gefälligen, wohlthätigen, liebesvollen Religion Jeſu Chriſti, faſt zu allen Zeiten ein fürchterliches Werkzeug, der Tyrannei, Grauſamkeit, und Unmenſchlichkeit geweſen. Gleich einer Zauber-Formel wirkte der bloſſe Schall davon, auf die Gemüther der Chriſten. Es ward in dem Munde hiziger, partheiiſcher Köpfe; ſtolzer, herrſchſüchtiger Geiſtlichen; abergläubiger Schwärmer, ein Signal: die unwiſſende Menge in Wuth zu ſezen, und unzäliche Tumulte und Kriege anzuzünden, welche dem menſchlichen Geſchlechte, Ströme von Blut gekoſtet haben.

Nichts hätte, ſelbſt bei Menſchen die leer von allem liebesvollen Geiſt des Evangelii ſind, mehr dazu dienen können, dieſes raſende Feuer zu dämpfen, dieſe unſinnige Wuth zu heilen; als ein ruhiger, ernſtlicher Blick auf die euch jezo vorgeleſene, und änliche Stellen der Bibel, wo ſie von Kezern, und dem Betragen eines Chriſten gegen ſie redet.

Ein Kezer iſt in dem bibliſchen Sinn des Worts, nicht der, welcher Religions-Meynungen heget, die nach unſrer Einſicht Irrthümer, ja ſehr grobe Irrthümer ſind. Auch nicht

nicht der, welcher ſolche Irrthümer mit einer Hize und Eifer vertheidiget, die uns ſcheinet Eigenſinn und Hartnäckigkeit zu ſeyn. Mit Einem Wort, Niemand iſt ein Kezer, der noch wirklich glaubt, in ſeiner Behauptung Recht zu haben; geſezt auch, daß er die gröbſten Irrthümer hege, und mit ſichtbahrlich-unſinniger Hize vertheidige und ausbreite. Sondern, ſo beſchreibet ihn hier Paulus, Ein Menſch, der darauf ausgehet, eine Sekte zu ſtiften, ſich zum Haupt einer Parthei zu machen. Denn das Wort welches in unſrer deutſchen Ueberſezung, durch kezeriſchen Menſchen, gegeben worden, bedeutet eigentlich, einen Partheienmacher, einen Sekten-Stifter. Ein ſolcher nun, welcher noch dazu, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen handelt; der, wie Paulus es ausdrückt, verkehrt, verruchtes Herzens und vorſäzlicher Bosheit iſt, und ſündiget ſo daß er ſich ſelbſt verurtheilet, wider die Ausſprüche und Beſtrafungen ſeines eigenen Gewiſſens ſündiget. Alſo, ein Menſch der etwas, wovon er ſelbſt glaubt, daß es eine Lüge, ein Irrthum iſt, als Religions-Wahrheit lehret und vertheidiget, um nur ſeinen Stolz, Geiz und andre laſterhafte Begierden zu ſättigen. Ein Wolf in Schaafs- Matth.
Kleidern, ein Menſch, der alle natürliche 7. 17.
Empfindungen der Ehre und Menſchlichkeit unter die Füſſe tritt, und das Allerheiligſte in der Welt, die Religion, wiſſentlich und vor-

vorſäzlich zu einem Werkzeuge macht, ſeine laſterhafte, viehiſche, teufliſche Lüſte zu befriedigen — Das iſt ein Kezer, nach Pauli, und der übrigen bibliſchen Verfaſſer Beſchreibung.

Tit. 1, 10=16.

Und auch dieſe, ſo äuſſerſt abgehärtete, verworfene, verruchte Böſewichter; dieſe Satane, in Menſchen=Geſtalt! Soll etwa der Chriſt, ſie haſſen, ſie mit Eifer anfallen, den Arm der Obrigkeit bewafnen, Scheiter=Haufen anzünden, und Schwerdter wezen, um ſie aus der Welt zu ſchaffen? — — Höret den klaren Unterricht Pauli. — Mit ihnen ſich in kein unnüzes Schul=Gezänke einlaſſen; ſondern Streitigkeiten über Dinge, die für Tugend und Wohlfarth der Menſchen fruchtlooß ſind, z. E. über die Rang=Ordnung und Geſchlechts=Regiſter der Geiſter, über ſpizfündig=erkünſtelte aus einer andern Welt hergehohlte Gewiſſens=Fragen; als thöricht und zeitverderbend meiden. Sie, wenn es unſer Amt, Beruf und Verbindung fordert, ermahnen und zu wiederhohlten mahlen ermahnen. Gegen ſie alle Sanftmuth, Wohlthätigkeit, und liebesvolles Betragen üben. Und wenn das alles geſchehen, nicht ferner mit ihnen disputiren. Auch wohl ihren genauern Umgang und Geſellſchaft meiden; welches damahls vorzüglich nöthig war, um das Chriſtenthum nicht in üblen Ruf zu bringen, und den Feinden deſſelben Anlaß

zu

zu Läſterungen zu geben. — — Sehet, das heiſſet, chriſtliches Betragen gegen Kezer. — Dies iſt chriſtliche Friedfertigkeit in Sachen der Religion.

Ein Chriſt ſoll, nach Vers 2, Niemand, folglich auch jene Böſewichter nicht, läſtern, ſondern

Er ſoll, nach Vers 8, aller Tugendhaften, nämlich ſolcher Werke und Betragens, welches zum Vergnügen und Nuzen der menſchlichen Geſellſchaft gereicht, ſich mit Eifer befleiſſigen.

Ein Chriſt ſoll, nach Vers 9, ſich der thörichten Fragen über Geſchlechts-Regiſter, der kaſuiſtiſchen Zänkereien und Kriege entſchlagen, weil ſie Unnüz und Eitel ſind: weil ſie nicht können ausgemacht werden; und wenn ſie es könnten, die Zeit und Mühe nicht belohnen würden.

Ein Chriſt ſoll, nach Vers 10, einen verruchten Sekten-Stifter, ein- und abermahl ermahnen. Und wenn das geſchehen, nicht ferner mit ihm disputiren.

Sehet, das heiſſet, chriſtliches Betragen gegen Kezer! Dies iſt chriſtliche Friedfertigkeit in Sachen der Religion.

Und

Und zu ſolchem Betragen Euch und mich zu erwecken, ſoll nun der Zweck des heutigen Vortrages ſeyn. Nachdem ich in den vorigen Betrachtungen, von der chriſtlichen Friedfertigkeit in allen Verbindungen unſers gewönlichen Lebens überhaupt; und insbeſondre auch bei den Proceſſen gehandelt habe: ſo will ich heute unter Gottes Beiſtand dieſe Tugend, auf unſer Betragen gegen fremde Religions-Partheien, und in der Religion anders denkende Menſchen anwenden; und zeigen, was dieſe Tugend der chriſtlichen Friedfertigkeit,

von Jedem guten Chriſten in Sachen der Religion fordert?

Selbſt dieſes Geſez der Bibel, das ich euch bisher vorgetragen und erkläret habe, mit allen Menſchen in Eintracht und Friede zu leben, würde überall gar keinen vernünftigen Sinn haben; wenn es erlaubt und recht wäre, einen Menſchen deswegen von unſrer Liebe, Eintracht und Frieden auszuſchlieſſen, weil er in der Religion anders denkt und glaubt als wir, oder einer fremden Religions-Parthei zugethan iſt.

Denn laſſet uns nur erwägen. Was ſoll dieſe ſo ernſtlich-anbefohlne, allgemeine Eintracht, Friede, Harmonie bedeuten? Etwa die Eintracht in Lehren, und Lehr-Formen?

men? — Alle Tyrannen, Barbaren und Unmenſchen der ganzen Erde, mögen ſich auch zu dieſer Abſicht verbinden, mögen den ganzen bewohnten Erdboden zu Einem Trauer-Gerüſte, zu Einem Scheiter-Haufen machen um eine ſolche Eintracht zu erpreſſen! So lange der Verſtand und übrige Seelen-Kräfte, die Beſchaffenheit des Leibes, der Unterricht und Erziehung, die Leidenſchaften und Abſichten der Menſchen verſchieden ſind; — und ſie müſſen es ſeyn, wenn die menſchliche Geſellſchaft überall beſtehen ſoll; und ſie ſind es auch wirklich; ſo unendlich-mannichfaltig ſind ſie als die Lineamenten menſchlicher Geſichter: — — ſo lange aber dieſe Verſchiedenheit dauret; ſo lange bleibet es ſchlechterdings-unmöglich, eine völlige Eintracht in Religions-Lehren, zu erwarten oder zu fordern.

Eben deswegen kann nun auch, die in der Bibel uns befohlene allgemeine Eintracht, Harmonie, Friede, nicht eine Einigkeit in dem äuſſern Religions-Bekentniß, oder in den äuſſern Religions-Gebräuchen ſeyn. Denn etwas als Religions-Wahrheit bekennen, das wir nicht glauben; Gott auf eine Art dienen, die wir für Gott misfällig. oder kindiſch und unanſtändig halten: iſt Niederträchtig, Unredlich, und die allerſchändlichſte, allerſtrafbahrſte Art der Heuchelei und Betruges.

Folg-

Folglich muß denn das Geſez der Bibel, habet mit allen Menſchen Friede, uns etwas anbefehlen, welches ſchlechterdings-unmöglich iſt; welches die ganze weiſe, väterliche Anordnung Gottes in Verſchiedenheit der menſchlichen Gaben aufhebet, und hiemit den ganzen Wohlſtand der menſchlichen Geſellſchaft unausbleiblich zernichtet; welches das menſchliche Geſchlecht zu einer Rotte von Lügnern, Heuchlern und Betrügern machet. Oder es muß dieſe Allgemeine Eintracht, Harmonie, Friede, — in der Eintracht der Gemüther; in der gegenſeitigen allgemeinen Vertragſamkeit, Gefälligkeit, Freundſchaft und Liebe, auch zwiſchen Menſchen von verſchiedenen Religionen, beſtehen.

Und wie kann dieſes noch irgend einem Chriſten zweifelhaft ſeyn, da, welches ich ferner zum Grunde lege, da Gott ſich das Gericht über das Gewiſſen und Religions-Betragen der Menſchen; ausdrücklich als ein alleiniges Vorrecht Seiner Majeſtaet, vorbehalten hat.

Nichts kann hierüber klärer und deutlicher ſeyn, als das XIV. Kapitel an die Römer: wo Paulus das chriſtliche Betragen in Abſicht der Religions-Meynungen und Handlungen unſrer Neben-Menſchen be-

beſchreibet? „Wer biſt du, daß du einen Vers 4.
„fremden Knecht verdammeſt? Er ſtehet oder 10. 16.
„fällt ſeinem Herrn. Und kann gar leicht wie=
„derum aufgerichtet werden, denn Gott iſt
„mächtig genug, ihn aufzurichten. — Was
„verdammeſt du deinen in Religions=Sachen
„anders=denkenden Neben=Menſchen? Oder
„was verachteſt du ihn? Denn wir alle ſol=
„len vor Jeſu Richter=Stuhl geſtellet werden,
„um daſelbſt von unſern Meynungen und Be=
„tragen in Sachen der Religion, Rechen=
„ſchaft abzulegen.„

In Sachen der Religion richten, dies kann auch nur Gott allein. Denn, welcher Sterbliche, ja welcher Engel, und noch ſo erhabene Geiſt kann es ſich, ohne einen hohen Grad des Stolzes, der Unverſchämtheit oder Unwiſſenheit, herausnehmen, in allen und jeden Fällen, unbetrüglich zu entſcheiden, was Wahrheit und Irrthum iſt? Beſonders in Sachen der Religion, hierüber unbetrüglich zu ſprechen? Hier, wo ſich tauſenderlei Vorurtheile und Leidenſchaften unter tauſend Geſtalten und Larven in unſre Urtheile miſchen; wo die tägliche Erfahrung uns tauſend Menſchen zeigt, die bei eben ſolcher, ja vielleicht noch gröſſeren Redlichkeit, als wir zu haben vermeynen, dennoch ganz anders denken als wir? — Doch geſezt, daß wir in jedem Stück der Religion Wahrheit und Irrthum

ganz⸗unbetrüglich beſtimmen könnten: welcher Sterbliche mag es aber, mit einiger Vernunft waagen, entſcheiden zu wollen, welcher Irrthum, bei dieſem und jenem Menſchen verſchuldet? Welcher dagegen unverſchuldet ſey? Ob ſein, auch noch ſo grober Religions⸗Irrthum für ihn überall Schuld, eine Sünde ſey? Und ob er es in ſolchem Grade ſey, daß er ſeiner Seeligkeit ſchadet? Dieſes mit Gewisheit auszumachen, ſezt eine ſo genaue Kenntniß aller, auch der geringſten Leibes⸗und Seelen⸗Kräfte, der ganzen Lebens⸗Geſchichte des Menſchen auch im kleinſten voraus, dergleichen kein Menſch auch nur von ſich ſelbſt, dergleichen Niemand, als ſein allwiſſender Schöpfer haben kann! — 1 Kor. 4, 4. Ich ſelbſt, ſagt Paulus, bin nicht im Stande, mich vollkommen gerecht zu beurtheilen. Welche Verwegenheit iſt es denn, ſeinen Neben⸗Menſchen in Sachen der Religion entſcheidend zu richten? Welche Verwegenheit, beſonders für einen Chriſten, der durch ſeine Religion belehret wird, daß Jeſu der Sohn Gottes, alle Menſchen, ohne Ausnahme, erlöſet hat?

Wir die wir hier verſammlet ſind, wiſſen und glauben das alle. Aber Meine Chriſtl. Zuh. haben wir auch wohl, den Folgen dieſer ſo einleuchtend⸗himmliſchen Lehre nachgedacht?

Ich

Ich muß bekennen, daß ſchon bloß dieſe Lehre, von einer ganz-uneingeſchränkt-allgemeinen Erlöſung der Menſchen, durch Jeſum den Sohn Gottes, mir das Chriſtenthum im höchſten Grade ehrwürdig machet! Keine einzige Religion, die auf der Welt iſt, oder je geweſen, auſſer der chriſtlichen, kann ſich rümen: daß ihr Stifter, ein Wohlthäter des ganzen Menſchen-Geſchlechtes, auch aller andern Religions-Verwandten ſey. Unter allen, menſchliche Angelegenheiten betreffenden Dingen, kann ich mir keinen erhabenern Gedanken vorſtellen, als dieſen, welcher das Fundament des ganzen chriſtlichen Religions-Syſtems iſt. — „Auch „jeder Chriſt in allen fremden Religions-„Geſellſchaften, der Quåker, der Socinia-„ner, Wiedertåufer und wie er immer heiſ-„ſen mag; auch jeder Jude, Türke und „Muhammeder; auch der unwiſſende gro-„be Gözen-Diener, und jeder Heide in den „Gegenden der dickſten Finſterniß; auch der „boshafte Feind und Spötter der Religion, „ein jeder, der ein Menſch iſt wie ich, iſt „durch Jeſum den Sohn Gottes erlöſet. „Ihm iſt die Vergebung aller ſeiner Sünden, „die Freundſchaft und Vater-Liebe Gottes, „und die ewige Seeligkeit Seines Himmels „erworben worden!„

Ein Gedanke; worauf noch nie ein menſchlicher Verſtand gefallen! Worauf die

ungelehrten, bei dem Fiſcher-Handwerk aufgewachſenen Apoſtel am allerwenigſten fallen konnten! Eine Lehre, die ſolche ſtrahlende Spuhren ihrer Göttlichkeit an ſich hat! Und eine Religion, welche, wie die chriſtliche, dieſe Lehre zuerſt aufgebracht, und ſie zum Fundament ihres ganzen Syſtems leget: die muß, die kann nicht anders als von Gott, dem allgemeinen Vater der Menſchen entſprungen ſeyn. Die muß und kann nicht anders, als lauter allgemein-wohlthätige und liebesvolle Geſinnungen, ihren Anhängern einflöſſen.

Jeſus, der Stifter unſrer Religion, hat alle und jede Menſchen erlöſet, auch den unſrer Meynung nach Irrgläubigen, auch den Juden, Heiden, und Türken, auch den frechen Spötter der Religion erlöſet. So iſt denn, Gott nicht bloß gegen uns Proteſtanten, ſondern gegen alle und jede Menſchen zärtlichſt geſinnet; für alle und jede Menſchen, ein Vater. Ein Vater der Juden, Heiden und Ungläubigen, eben ſo wohl, als der Chriſten und Proteſtanten. Er will, daß alle Menſchen glücklich werden, nach 1 Timoth. 2, 5. Er der Vater im Himmel, läſſet Seine Sonne über Böſe und Gute aufgehen, nach Matthaei 5, 45. Er läſſet ſich auch an den wildeſten Heiden nicht unbezeuget: giebt ihnen ſo viel Licht

und

und Kraft als nöthig iſt, ſie zu Seiner Kenntniß und Verehrung, und zur wirklichen Theilnehmung an Jeſu Verdienſt zu füren, nach Apoſt. Geſch. 14, 17. Er ſchneidet nicht da, wo er nicht geſäet hat, und fordert von denen nur wenig, welchen er wenig gegeben hat, nach Matthaei 25, 24. und Lucae 12, 48. Er wird dereinſt, nur die Chriſten nach dem Inhalt ihrer Religion und der vorzüglichen Tugend welche ſie fordert, richten, Jakobi 2, 13. Den Nicht-Chriſten, Juden Heiden, wird er nur nach dem Maaß von Natürlichem, oder Uebernatürlichem Lichte richten, das er ihm gegeben hatte, nach Römer 2, 12. Alſo, Meine Chriſtl. Zuhörer, Gott liebet, nach der Grund-Lehre unſrer Religion auch die Qväker, Socinianer, Juden, Heiden, Türken, Religions-Spötter, als ihr Vater. — So müſſen wir folglich, auch dieſe Menſchen, als unſre Brüder lieben.

Jeſus der Stifter unſrer Religion hat alle und jede Menſchen erlöſet: ſo iſt folglich Religions-Haß, Verachtung oder Verabſcheuung eines Menſchen wegen ſeiner Religion, der allergröbſte Seelen-verderblichſte Irrthum. — Er zerſtöret das Chriſtenthum vom Grunde aus, indem er die Grund-Lehre deſſelben, von der ganz-uneingeſchränkt-allgemeinen Erlöſung Jeſu,

aufhebet. Er zernichtet den ganzen Zweck und Geiſt der Religion Jeſu, welcher dazu gekommen, alle und jede Menſchen zu beglücken, und mit Banden der Liebe und Freundſchaft zu verbinden. Chriſten! Wiſſet ihr nicht, ſo ruft uns unſer Heiland zu, weſ Geiſtes Kinder ihr ſeyd? was für eine Geſinnung, Gemüths-Art ihr, als meine Anhänger haben müſſet? Der Menſchen Sohn, euer Herr und Lehrer, iſt nicht gekommen die Menſchen zu verderben, ſondern zu beglücken.

Luc. 9.

Jeſus Chriſtus der Stifter unſrer Religion, hat alle und jede Menſchen erlöſet: ſo iſt es folglich, für uns, die wir Chriſten, ſeine Anhänger ſeyn wollen, Pflicht, auch den einer fremden Religions-Parthei zugethanen, auch den Juden, Heiden, Türken, Religions-Spötter, eben ſo wohl als unſre Glaubens-Brüder, von ganzem Herzen zu lieben. Sie als Glieder Einer Familie Gottes; als Erlöſete Eines Heilandes, und beſtimmte Erben Einer Seeligkeit, müſſen wir mit innigem Wohlwollen, allen uns möglichen Freundſchafts- und Liebes-Dienſten, und herzlichen Gebethen zu Gott, zu erfreuen und zu beglücken ſuchen! So ermahne ich euch, das ſind Pauli Worte, daß ihr, Bitte, Gebeth, Fürbitte, Dankſagung, für alle Men-
ſchen

1 Tim. 2, 1. 2. vergl. V. 3-6.

ſchen thut. Denn dieſes iſt Schön und Angenehm vor Gott unſrem Wohlthäter, welcher will daß alle Menſchen ſeelig werden.

Aus dieſen Grund-Säzen wird nun einem Jeden ſogleich klar ſeyn, — was chriſtliche Friedfertigkeit und Liebe, von jedem guten Chriſten, in Sachen der Religion erfordert?

Mit allen Menſchen in Religions-Sachen in chriſtlichem Frieden, und Eintracht leben, das fordert, daß wir keinen einzigen Menſchen wegen ſeiner Religions-Meynungen geringe ſchäzen, oder gar verachten. Einem Chriſten, dem Bekenner einer Religion, deren Fundament, die Erlöſung aller und jeder Menſchen durch Jeſum den Sohn Gottes iſt, iſt es ſehr Unanſtändig und Schimpflich, bei dem Nahmen Socinianer, Quäker, Mennonite, Jude, Heide, Türke, ſo etwas verächtliches und fürchterliches zu denken, als wäre er nicht von Gott, ſondern etwa von einem Teufel erſchaffen; als hätte er keinen Erlöſer; als wäre er kein Menſch wie wir. Lange, lange genug haben dieſe Nahmen, die Bekenner des Chriſtenthums in Unſinn, und tygermäſſige Wuth gejagt! Jezt aber, Meine Chriſtl. Zuh., da uns das Licht des Chriſtenthums ſo helle ſcheinet, nun müſſen wir

uns einer ſolchen Denkungs-Art ſchämen, nun müſſen wir uns im Gegentheil daran gewönen: jeden Socinianer, Quäker, und kurz jeden Menſchen von jeder Religion in der Welt, auch den Gözen-Diener und Heiden, eben ſo wohl wie einen Erlöſeten Gottes und beſtimmten Erben des Himmels werthzuſchäzen und hochzuhalten, als den Lutheraner, und Reformirten.

Mit allen Menſchen in Sachen der Religion, in chriſtlichem Frieden und Eintracht leben, dies fordert Zweitens, daß wir noch weniger irgend einen Menſchen wegen ſeiner Religions-Meynungen, auf eine kränkende, beleidigende Art behandeln. „Was verdammeſt du deinen Neben-„Menſchen? Er ſtehet oder fällt ſeinem eige-„nem Herrn.„ Dem in der Religion anders-Denkenden die unſrige aufdringen wollen; ihn bei jeder Gelegenheit in Religions-Diſpüte verwickeln, und durch eine verdrüsliche Bekehrungs-Sucht beläſtigen; ihn mit ſchimpflichen Nahmen belegen; ihn wohl gar von den gemeinſten Pflichten der Menſchen-Liebe ausſchlieſſen, und ſich einbilden es ſey erlaubt und recht, einen Juden, Heiden zu beleidigen, zu betrügen, zu unterdrücken, darum weil er kein Lutheraner oder Reformirter iſt! — Ein ſolches Betragen iſt eben ſo wohl unchriſtlich, und Gott abſcheulich, als die gröb-

gröbſte Kezerei, als die unſinnigſte Gottes Läſterung.

Mit allen Menſchen in Sachen der Religion in Friede und Eintracht leben, dies fordert: drittens, daß wir uns nie erdreiſten, irgend einem Menſchen wegen ſeiner Religions-Meynungen die ewige Seeligkeit abzuſprechen. Ich bin weit davon entfernet, Gleichgültigkeit in Religions-Lehren zu predigen. Gottes Unterricht, die Bibel, muß uns in jedem auch dem kleinſten Stück theuer ſeyn, von uns als Gottes Lehre verehret, das heißt mit Gehorſam und Folgſamkeit wie gethan alſo auch geglaubet werden. Aber eben dieſes göttliche Buch ſagt es uns, wie wir bisher vernommen, ſo klar und deutlich als irgend etwas: daß wir keinen Menſchen wegen ſeiner Religion verurtheilen ſollen; daß Gott ſich das Gericht über Gewiſſen und Religion lediglich vorbehalten; daß der Sohn Gottes einen jeden Menſchen, auch den Ungläubigen und Nicht-Chriſten erlöſet hat. So muß ich denn, jeden der ein Menſch iſt, von Herzen lieben: dieſes iſt demnach ein Haupt-Punkt der chriſtlichen Rechtgläubigkeit. Und wenn wir ſo ſonnenklaren Ausſprüchen der Bibel zuwider, irgend Jemanden von einer andern Religion für einen Menſchen erklären, den Gott ſchlechterdings dahingegeben und

zum ewigen Verderben ausgezeichnet habe: — nimmermehr können wir uns da, der gebürenden Ehrfurcht gegen die Bibel rümen! Meine Theureſten Glaubens-Brüder! Laſſet uns den Ausſpruch unſers Erlöſers Matthaei 5, 22. unſrem Gemüth tief einprägen. Wer zu ſeinem Neben-Menſchen ſaget du Narr; eigentlich, „wer ihn für einen Feind „Gottes, ein Kind des Teufels und der Höl„le erkläret„ — **der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig.**

Mit allen Menſchen in Sachen der Religion in Friede und Eintracht leben: dies fordert, viertens, daß wir auch die Irrgläubigen, Juden, Heiden, auch die Feinde und Spötter der Religion eben ſo wie unſre Glaubens-Brüder lieben. Zwar müſſen unſre Glaubens-Brüder, weil ſie mit uns gemeiniglich in näherer Verbindung ſtehen, gemeiniglich an einem Orte, in einerlei Aemtern leben, mit uns durch die Bande der Bluts-Freundſchaft und Verwandtſchaft verknüpfet ſind, auf mehrere und ſtärkere Erweiſungen der chriſtlichen Menſchen-Liebe Anſpruch und Recht; auch darin gewönlich den Vorzug haben. Dieſes alles aus eben dem Grunde, weil ſie von Gott, mit uns näher, durch mehrere Bande verknüpfet ſind. Aber das Geſez bleibt ohne Ausnahme allgemein; **Liebe deinen Nächſten**

ſten eben ſo wohl als dich ſelbſt. Auch der Irrgläubige und Ungläubige iſt unſer Nächſter; hat mit uns, Einen Erlöſer, Einen Vater im Himmel, Ein beſtimmtes Erbe, in der Ewigkeit. Und darum müſſen wir ihn eben ſo wohl mit aller Sanftmuth, Dienſtfertigkeit, Gefälligkeit, Aufrichtigkeit, Freundſchaft, behandeln; kurz, ihn eben ſo wohl, Aufrichtig, Thätig, Beſtändig, und Grosmüthig lieben als unſre Glaubens-Verwandten. So ofte wir Gelegenheit haben, Gal. 6, 10. laſſet uns Gutes thun; an Jedermann und allermeiſt an den Glaubens-Genoſſen.

Eines Punkts muß ich noch beſonders gedenken, weil darohne es chwerlich möglich iſt, Perſonen von fremden Religions-Meynungen zu lieben. Wir müſſen uns nämlich, und dies iſt das lezte Stück der chriſtlichen Friedfertigkeit in Religions-Sachen, verſichert halten, daß es unter jeder Religions-Parthei, redliche fromme Menſchen, wahre Freunde Gottes giebt; und dem zu Folge auch ihre ewige Seeligkeit durch Jeſu Verdienſt, mit chriſtlich-liebesvollem Herzen hoffen. Der Umgang mit Menſchen und Schriften von fremden Religions-Partheien, wird uns hievon ganz-unleugbahr belehren. Es giebt in der That unter Qväkern, Socinianern, Juden und andern Religions-Verwandten, Perſonen,

ſonen von ſolcher Ehrfurcht, Liebe und Dankbahrkeit gegen Gott! daß wir groſſe Urſache hätten ſehr zu triumphiren, wenn nur der gröſſere Theil der Glieder, ja nur der Lehrer unſrer proteſtantiſchen Kirche ſo wären. Oder mich beſtimmter auszudrücken, ich würde mich herzlich freuen, wenn ich eben das von mir, in allen Stücken mit völliger Wahrheit rümen könnte. Oft haben mich Beiſpiele der Liebe, Dankbahrkeit, Ehrfurcht und Gehorſams gegen Gott, die ich von ihnen geleſen, oder gehöret und geſehen, bis ins Innerſte beſchämet; und alles was noch etwa Verächtliches, Kaltes, Liebloſes gegen fremde Religions-Partheien in meinem Herzen war, mit der Wurzel herausgeriſſen! Und woferne wir nicht die Erlöſung dieſer Menſchen durch Jeſum, in einen bloſſen Schall verwandeln, folglich äuſſerſt beſchimpfen wollen: ſo müſſen wir ja verſichert ſeyn, daß es auch ihnen, eben ſo wohl als uns möglich iſt, durch Jeſu Verdienſt ſeelig zu werden; wenn gleich wir kurzſichtige Menſchen, die Art wie ſolches geſchiehet, nicht ſehen und beſtimmen könnten.

Ja, **Meine Theureſten Glaubens-Verwandte**, getroſt können wir es von unſerm und aller Menſchen gemeinſchaftlichem Vater und Heilande hoffen! Getroſt können wir uns, die Ausſicht in jene ewige Welt, mit

mit dem für jedes gute chriſtliche Herz ent-zückenden Gedanken, um ſo viel frölicher machen! Dort, dort im Himmel werden wir Menſchen, aus allen Zeit-Altern und Welt-Gegenden, aus allen Religions-Partheien, auch aus den Gegenden der dickſten Finſter-niß; oder mit dem Ausdrucke unſers Heilan-des, **Menſchen aus Morgen, Mittag,** Matth.
Abend und Mitternacht finden! Dort 8, 11.
werden wir in Geſellſchaft eines groſſen, viel- 12.
leicht des gröſten Theils, der Irrgläubigen verb. Vers 5-
und Nicht-Chriſten, Juden und Heiden, die 10.
unerforſchlichen Wege der Vorſehung, und das göttliche Verdienſt unſers gemeinſchaftli-chen Heilandes, mit Herz-erqvickendem, ewigem, ewigem Ruhm und Preiſe anbethen.

Und geſezt, dieſe frohe Hofnung ſchlüge uns hie und da fehl: ſo gereicht uns doch gewiß, die liebesvolle, Gott und unſerm Heilande än-liche Gemüths-Art woraus ſie gefloſſen, vor Gott zum Ruhm und Seegen! Der Ruhm und Seegen den wir unſern Neben-Menſchen zugedacht, wird ſodenn, auf uns zurücke fallen.

Chriſten! Unvergeslich ſey und blei-be es uns, daß wir alle, Einen Gott zum Vater, und Einen Erlöſer haben.

Unvergeslich ſey und bleibe uns die Anweiſung unſers gemeinſchaftlichen Heilan-

des,

des, die er zwar zunächſt ſeinen Apoſteln gegeben, die aber ein jeder von uns auch auf ſich anwenden kann. — Wenn ihr, ſpricht er, in ein Haus kommt, irgend einen Menſchen ſehet: ſo wünſchet ihm Friede, „alles Glück „meiner Religion.„ Iſt er es nicht werth: ſo ſoll das Glück ſo ihr ihm angewünſchet zu euch zurücke kehren: — ſo wird Gott euch, für dieſe chriſtliche, liebesvolle Geſinnung und Handlung ſeegnen. Amen.

Matth. 10, 12. 13.

Achte Predigt.

Von den
geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.
Römer 12, 18.
verbunden
mit Matthaei 5, 9.

Von der chriſtlichen Friedfertigkeit bei gerichtlicher Behandlung der Rechts-Händel.

Iſts möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Friede.

Seelig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kinder heiſſen.

Wenn wahre Ehr-Begierde, und die Religion welche nur allein ſie einflöſſet, bei uns Chriſten ihre rechte volle Wirkung hätte; wenn wir Chriſten, uns mehr gewönten es lebhaft zu empfinden, was das auf ſich hat, der Gottheit nachahmen; Ein Kind Gottes ſeyn: — — So dürfte mann, um die chriſtliche Friedfertigkeit bei gerichtlicher Hand-

Handhabung der Proceſſe zu beſchreiben und zu empfehlen, nur den Dienern und Pflegern der Gerechtigkeit, den Advokaten, und Richtern zurufen: Seelig ſind die Friedfertigen: denn ſie werden Gottes Kinder heiſſen.

Seelig ſind die Friedfertigen, oder genauer, die Friedens-Stifter, welche ihren Verſtand, Einſichten, Anſehen, Geld, Macht und alle ihre Kräfte daran wenden: entzweite Gemüther zu vereinigen; Zankſüchtige in Ruhe zu bringen; Eintracht, Frieden, Liebe den Menſchen einzuflößen; und ſo viel nur immer in ihrem Vermögen ſteht, aus der menſchlichen Geſellſchaft, Ein Herz und Eine Seele zu machen!

Denn ſie werden Gottes Kinder heiſſen, oder ſeyn. Dieſe Menſchen, welche Gott in Seiner erhabenſten Eigenſchaft, dem Inbegriff Seiner Majeſtaet, in Seiner wohlthätigen, Alles-Umfaſſenden und Beglückenden Liebe, änlich zu werden ſich beſtreben: nur dieſe werden auch, Seiner Gunſt und Vater-Liebe theilhaftig; nur dieſe werden, und zwar nach dem Maaſſe ihrer ſo himmliſchen göttlichen Geſinnungen und Handlungen, Lieblinge Gottes ſeyn.

Ihr, Meine Theureſten, die ihr den ehrwürdigen, ganz-vorzüglich-ehrwürdigen

digen Poſten in der Welt bekleidet, oder
dereinſt bekleiden werdet, Diener, und Pfle-
ger der Gerechtigkeit zu ſeyn, — ihr Advo-
katen und Richter! Hier ſehet ihr eure Chri-
ſten-Pflicht in Abſicht der Friedfertigkeit bei
Handhabung der Proceſſe, in einem Worte
eingeſchloſſen! Friedens-Stifter, Beſchü-
zer, Pfleger, Beförderer des Friedens in
Gottes Reich ſeyn! Des Friedens, welcher
nach Davids Ausdruck, gleich dem köſtlich- Pſalm
ſten Balſam alles labet, erqvicket und er- 133.
freuet; gleich dem Thau auf durſtigem Fel-
de, alles erfriſchet, und befeuchtet, allenthal-
ben Leben, Schönheit, Anmuth, und Won-
ne verbreitet. — Dies iſt eure Pflicht! Eu-
er erhabener Beruff in der Welt!

Gönnet mir demnach eure Aufmerkſamkeit, wenn ich euch heute an die Grund-Säze der chriſtlichen Friedfertigkeit erinnere, die euch bei gerichtlicher Behandlung der Proceſſe leiten müſſen. Die Grund-Säze ſage ich: denn die Anwendung auf ganz einzelne Stücke des Amtes, muß dem geſunden Verſtande eines Jeden überlaſſen werden.

Alſo zunächſt, ihr Diener der Gerechtigkeit, chriſtliche Sachwalter; Seelig ſind die Friedens-Stifter, denn ſie werden Gottes Kinder ſeyn. So fordert denn, Euer eigenes Glück, Euer wichtiger Poſten

in der Welt, das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft; der Wille euers Gottes fordert von euch, **daß** ihr die Rechts-Händel eurer Neben-Menſchen, gütlich beizulegen **ſucht**; **daß** ihr ſchlechterdings keine andere, als gerechte Sachen zu füren übernehmet; **und** für die Beſchleunigung und möglichſt-baldige Endigung der euch anvertrauten Rechts-Sachen, mit gröſter Treue ſorget. — — Drei Grund-Säze, welche euch bei jedem einzelnen Stück eurer Arbeit, den Weg zu dem Tempel der Tugend, und der Gunſt des Allmächtigen, und Ewigen zeigen werden.

Euer Glück; Euer wichtiger Poſten in der Welt; das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft; der Wille euers Gottes fordert von euch **Erſtlich**, **daß ihr die Rechts-Händel eurer Neben-Menſchen, Gütlich beizulegen ſuchet.**

Ferne ſey es denn von euch, die Proceß-Sucht anzufeuren; den Partheien ungerechte, unbillige, erkünſtelte Forderungen, nebſt allerlei Rechts-Liſten ſie gelten zu machen einzuflöſſen; und ſie gegen einander aufzuwiegeln und zu erbittern. Im Gegentheil, ſtellet den Partheien, die Ungerechtigkeit, und Unerheblichkeit ihrer Sachen; oder den mislichen Erfolg eines jeden Proceſſes vor. Erinnert ſie, — und dieſes wird in dem Munde

de eines wahren Freundes der Menſchen, eines Chriſten, vorzüglich wohl lauten, an die groſſe Gefahr, dabei das Gewiſſen zu verlezen und Gott zu beleidigen. Beweget durch dieſe und änliche Mittel, die Partheien zur Güte, und zu einem freundſchaftlichen Vergleich. Dies iſt das Betragen, — freilich nicht eines niedrigen Sklaven der Haab-Sucht; aber — Eines würdigen, chriſtlichen Advokaten!

Eines würdigen, chriſtlichen Advokaten. — Denn ich bitte euch ruhig zu erwägen: daß das gegenſeitige Betragen, mit der Redlichkeit, Uneigennüzigkeit und Grosmuth, worohne es gar keinen würdigen Charakter giebt noch geben kann, ſchlechterdings nicht beſtehen könne. Nicht mit der Redlichkeit, eines würdigen, chriſtlichen Mannes! Denn ein Sachwalter, welcher nur froh daß ſich eine Gelegenheit etwas zu verdienen darbiethet, Proceſſe übernimmt; ob er gleich ihre Ungerechtigkeit und den Schaden, oder gar den Ruin der Parthei einſiehet und vorherſehen kann: der verlezet ja offenbahr, die gemeinſten Pflichten der Redlichkeit und wird Ein Betrüger! Noch weniger kann ein ſolches Betragen mit der Uneigennüzigkeit eines würdigen chriſtlichen Mannes beſtehen! Denn ein Sachwalter, der nur auf ſeinen Gewinn, ſeine Einnahme ſiehet; unbeküm-

mert darum, was für Unruhe, Schmerz Verluſt und Sünden dieſer Gewinn ſeinen Neben-Menſchen koſtet: der verlezet ja offenbahr, die gemeinſten Pflichten der Menſchen-Liebe; und wird, Ein niederträchtiger Sklave des Eigennuzes. Und wie kann nun ein ſolcher Betrüger, ein ſolcher kriechender Sklave des Eigennuzes, noch irgend einigen Anſpruch auf die edle Denkungs-Art und Geſinnung, die Grosmuth eines chriſtlichen Charakters machen? — — Mit groſſer Schande und Verabſcheuung, würde Jedermann einen Medikum oder Wund-Arzt überhäufen, welcher unter dem Vorwande, er müſſe davon ſein Brodt haben, es wiſſentlich und vorſäzlich geſtatten, ja gar veranlaſſen und befördern wollte, daß ein Menſch ſich ſelbſt verwunde, oder in eine Krankheit ſtürze. Und dieſe Schande, dieſe Verabſcheuung verdienet der Advokat in doppeltem Maaß; welcher unter gleichem Vorwande, er müſſe davon leben, weit gefärlichere und ſchädlichere Verwundungen und Krankheiten, Verwundungen des Gewiſſens, und Krankheiten der Seele, wiſſentlich und vorſäzlich geſtattet und befördert.

Die chriſtliche Friedfertigkeit fordert von den Sachwaltern Zweitens, daß ſie ſchlechterdings keine andre als Gerechte Sachen zu füren übernehmen.

Hier

Hier wünſchte ich im Stande zu ſeyn, Euch Meine Fr. es ſo recht einleuchtend und tief-eindrücklich zu machen, wie äuſſerſt-verächtlich und abſcheulich das gegenſeitige Betragen; wie ſo äuſſerſt-beſchimpfend es für den Charakter eines jeden noch nicht ganz Ehr- und Schaam-looſen Menſchen iſt! Wenn mann es von ihm ſaget, oder gar ſeinen Vorzug darin ſezet, daß er das Geſchick habe eine ungerechte Sache durchzufechten; mit Spizfindigkeiten, Verdrehungen, Erdichtungen die Richter zu übertäuben; der Lüge den Anſtrich der Wahrheit zu geben, und alle Begriffe und Ausübungen des Rechts umzukehren und zu vereiteln: — Welch ein Ruhm!

Ein ſolcher Menſch der darin ſeine Ehre und Freude ſuchet, ungerechte Sachen durchzufechten, bringet ſo recht vorſäzlich, und mit külem Blut, um ſeinen Wiz zu zeigen oder ſeine Beutel, ſeine Kaſten zu füllen, ſo viel Kummer, Armuth, Sünde, Elend, unter die Menſchen. Welch eine liebloose, ſchwarze, menſchenfeindliche That!

Ein ſolcher Menſch der ſeine Ehre und Freude darin ſuchet, ungerechte Sachen durchzufechten, bringet ſeine Neben-Menſchen ohne und wider Recht um das Ihrige. Noch dazu durch eine Art von Gewalt. Und zwar von heimlicher, hinterliſtiger, meuchel-

mörderiſcher Gewalt! — Er begehet folglich, einen wahren Diebſtahl, und zwar gemeiniglich einen noch ſtrafbahreren, als der welcher in Häuſern einbricht, oder auf Land-Straſſen und in Wäldern raubt.

Ein ſolcher Menſch der ſeine Ehre und Freude darin ſuchet ungerechte Sachen durchzufechten, thut alles was nur in ſeinem Vermögen iſt, Geſeze und Recht, dieſe Fundamente aller gemeinen Ruhe und Wohlfarth, zu zernichten; und an deren Stelle, Unordnung, Verwirrung, Ungerechtigkeit und Betrug in die menſchliche Geſellſchaft einzufüren. Er wird alſo ein Friedens-Störer, ein Aufwiegler, ein Aufrürer in der Menſchlichen Geſellſchaft; und zwar von der gröbſten Art.

*

Nun fordere ich einen jeden auf, deſſen Seele noch nicht für alle Empfindungen der Ehre und Menſchlichkeit ganz erſtorben iſt, ſelbſt zu beſtimmen, was für Schande, was für ſchreckliche Selbſt-Beſchimpfung in ſolchem Betragen liegt? —— Von einem Menſchen ſagen, daß er geſchickt ſey, die ungerechteſten Sachen durchzuſezen, die klügſten Richter zu blenden, die Sonnen-klärſten Dinge in Finſterniß zu verwandeln; dies iſt nichts anders als von ihm ſagen — — daß er Ein Liebloſer, Ein Menſchen-Feind, Ein Böſewicht ſey;

ſey; welcher mit Ruhe und Wohlfarth des menſchlichen Geſchlechts Handlung treibet; welcher es zu ſeinem Gewerbe und Beruffe macht, zu ſtehlen, zu rauben, und ganze Städte und Staaten den Flammen der Ungerechtigkeit und Zwietracht mordbrenneriſch Preiß zu geben.

Ich kann dieſe Betrachtung nicht fahren laſſen, ohne die hierauf gegründete Bitte an alle chriſtliche Advokaten, und beſonders an alle Rechts-Lehrer beizufügen. Solche Verdrehungen der Geſeze und Umkehrungen des Rechts, o behandelt ſie nie mit Nachſicht, Ewig ferne ſey es von euch, darüber, als Beweiſe eines feinen Wizes und Scharfſinns, zu lachen und zu ſcherzen. Sprechet davon immer, mit gröſtem Ernſt und mit allen Zeichen einer innigſten Verachtung und Abſcheues. Dies fordert die Natur eines ſolchen Betragens, als welches Menſchenfeindlichkeit, Diebſtahl, Raub, Aufwiegelung iſt. Menſchen, deren Gott der Bauch iſt, die in Philip. 3, 19. Schand-That ihre Ehre ſuchen; verdienen doch wohl, daß ein jeder Gott- und Menſchen-Liebender, von ihrem Betragen nie anders als mit gröſter Verachtung und Abſcheu ſpreche. Dies fordert auch Religion und Tugend! Ich bin gewiß verſichert, wenn auch nur einige der angeſehenen Rechts-Lehrer und Advokaten, es von je her ſich zur

unverlezlichen Pflicht gemacht hätten, in ihren Kollegiis und andern Vorträgen, in Geſellſchaften und ſonſt bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, von ſolchem Betragen, als von einem Diebſtahl und Straſſen-Raub zu ſprechen: ſo würden tauſend und aber tauſend Ungerechtigkeiten weniger verübet ſeyn. So würden tauſend und aber tauſend Menſchen und Familien von dem Untergange ſeyn gerettet worden. So würde das Verderben unſrer Sitten nimmermehr zu der ſchrecklichen Höhe geſtiegen ſeyn, — in ſolchen ſchwarzen, menſchenfeindlichen, grauſahmen Schand-Thaten, gar Ruhm und Ehre zu ſuchen.

Aus eben dieſen Gründen folget nun von ſelbſt, daß ein chriſtlicher Sachwalter auch **endlich für die Beſchleunigung und möglichſt baldige Endigung des ihm übergebenen Proceſſes, mit aller Treue ſorgen muß.**

Es iſt ein handgreiflich-nichtiger Behelf, „daß doch ſelbſt die bürgerlichen Geſeze, allerlei „Verzögerungen der Proceſſe berechtigen.„ Denn auch dem Einfältigſten muß es ja einleuchten, daß die Geſeze, ſolche Pünktlichkeiten, ſolche Friſten, Appellationen an höhere Gerichte und andere Verzögerungen nur deswegen geſtatten, um jedermann ſo lange zu hören als er noch etwas für ſein Recht ſagen kann; und

und durch alle Menſchen mögliche Mittel, ungerechte Sprüche zu verhindern. — Nun aber dieſe Beförderungs-Mittel des Rechts und Friedens, in Werkzeuge der Ungerechtigkeit, Zank-Sucht, und Geld-Erpreſſung verdrehen; den Proceß ſo lang als immer möglich dänen, und ſo weit als nur immer möglich hinausſpielen, um ihn deſto einträglicher für ſich zu machen. Iſt das nicht, ein ſchändlicher Undank? Und eine deklarirte Feindſchaft gegen das Wohl des menſchlichen Geſchlechts?

Ohne weitern Beweiß und Ausfürung wird nun aus dem bisher Vorgetragenen, klar ſeyn, was die chriſtliche Friedfertigkeit bei Rechts-Händeln, von den Richtern fordert?

Alles ihr Anſehen und Macht zur Beſchleunigung der Rechts-Sprüche anwenden! — Von jeder Rechts-Sache genaue Kenntniſſe einziehen, um mit eigenen Augen zu ſehen. Ihre Behandlung nie, was auch Eigennuz und Gemächlichkeit dawider ſagen, nie ohne Noth aufſchieben oder durch unnöthig vervielfältigte Sprüche verlängern. Alles was nur irgend in ihren Kräften ſtehet, dazu anwenden, gewiſſenlooſe Advokaten, als Räuber zu ſtrafen, die Rechts-Formalitaeten einzuſchränken, und überhaupt alle unnöthige Verzögerung der Proceſſe zu hindern.

Und über dies noch, müſſen ſie, ſo viel immer in den Gränzen ihre Gewalt liegt, den Proceſſen, eine chriſtliche Geſtalt geben. Die erſchreckliche zur Tödtung der Gewiſſen, und zum Ruin des Staates gereichende, unnöthige Vervielfältigung, und leichtſinnige Ablegung der Eid-Schwüre abſchaffen; über Beſcheidenheit, Sittſamkeit, Sanftmuth in Fürung der Rechts-Sachen mit gröſter Strenge halten.

Dies ſind in Abſicht der Friedfertigkeit, die Pflichten chriſtlicher Richter. Pflichten, deren Ausübung ſo viel Mühe, Beſchwerde, ofte eine ſolche Geduld, und ſolche Stärke des Geiſtes fordern; daß daher, Richter und Obrigkeiten, in der Bibel, welches von keinem einzigen andern Amt und
Römer 13, 5. Stande geſagt wird, — **Sachwalter, Statthalter der Gottheit** genannt werden.

O wie muß das eure ehrliebende Seelen anfeuren? Ihr die ihr ſchon jezo, oder doch dereinſt, auf ſolche hohe Poſten von Gott geſtellet werdet, wo euer Anſehen und Macht, ſelbſt bis zur Vertilgung der Misbräuche und Aenderung der Geſeze reichet! Aus niedriger Menſchen-Furcht oder ſchimpflicher Trägheit und Gemächlichkeit die Sachen beim Alten laſſen, um nur deſto mehr Zeit, zu Gaſtmahlen, Bällen und andern Luſt-

bahr-

bahrkeiten zu gewinnen; um Wollüſtlinge zu ſeyn, welche ſelbſt die Nachwelt mit bitterem Tadel und gerechter Verachtung brandmahlet. Wie äuſſerſt ſchimpflich wäre das, für einen Statthalter Gottes? — Aber jede kluge und chriſtlich-heldenmüthige That, um die vielen, ſchrecklichen Zeit-Geld- und Seelen-zerſtörende Misbräuche bei den Proceſſen abzuſchaffen oder doch zu verringern. Das, das ſind Denkmahle, die ihr euch in den Herzen eurer Zeit-Genoſſen, und bei der Nachwelt; das ſind ewige Denkmahle, die ihr euch vor Gott errichtet! — Das ſind würdige Thaten eines Statthalters der Gottheit.

Sehet hier die unveränderlichen Pflichten der Richter und Advokaten, wogegen kein unverdorbener ungeblendeter Verſtand etwas einwenden kann! — Denn, kaum iſt es der Mühe werth, die ewigen Ausflüchte und Widerreden der Haab-Sucht und blinden Nachahmung: „es ſey nun einmahl in der „Welt ſo gebräuchlich; — mann verliehre „dadurch ſeine Einnahme.„ — Kaum iſt es der Mühe werth, dieſe elende Widerreden in Erwägung zu ziehen.

Laſſet denn auch, jene Anfeurung der Proceß-Sucht, jene hinterliſtige Verdrehung der Geſeze und Verzögerung der Proceſſe, zur allgemeinen Mode unter Richtern und Advoka-

vokaten geworden ſeyn! — Kann das, die klaren Ausſprüche der Vernunft und der Bibel umſtoſſen, und den ewigen Unterſchied des Rechts und Unrechts verändern? Kann mann wohl, ohne die allerhöchſte Ungereimtheit und die allergröſte Gottlooſigkeit, den Wachsthum der Ungerechtigkeit für einen Grund annehmen, immer noch mehr in der Ungerechtigkeit zu wachſen? — Oder muß nicht vielmehr ein jeder, der Religion und Tugend, nur noch einigermaaſſen liebet, ſich dadurch um ſo ſtärker aufmuntern laſſen, an ſeinem Theile, dem einreiſſenden Verderben aus allen Kräften zu widerſtehen; und der Tugend und Religion, wenn ſie aus der ganzen übrigen Welt verbannet würde, deſto mehr Plaz bei ſich einzuräumen?

Aber, fährt mann fort, „durch Befolgung eines ſolchen Betragens, würden ja „die Proceſſe ſehr viel ſeltener; meine Einnahme gar ſehr geſchmälert; mein Auskommen unmöglich gemacht; und ich nebſt meiner Familie, in die Nothwendigkeit zu darben verſezet werden.„

Welch ein ſchreckliches Bild von unſern jezigen Zeiten, will uns doch dieſer Einwurf vormahlen! — Iſt es denn in unſern Zeiten, bei den ehrwürdigen Aemtern eines Richters und Advokaten, nicht möglich, anders

ders als vom Raube zu leben? Aber mann rechne nur alles das von dem Auskommen, der Nothdurft des Lebens und Standes ab, was zur ausſchweifenden Pracht in Kleidung, Wohnung, Bedienung, Gaſtmahlen u. ſ. f. gehöret; mann erinnere ſich nur, daß ohne die Stånde zu verwirren, und lauter Unordnung in die bůrgerliche Geſellſchaft einzufůren, ein Advokat nicht ſo, wie der Richter; Ein untergeordneter Richter, nicht ſo wie der Staats-Miniſter; Ein Miniſter nicht ſo wie ſein Regent und König leben důrfe: ſo wird die Falſchheit jener Rechnung klar in die Augen fallen.

Und laſſet es auch noch ſo ausgemacht ſeyn, daß die Einnahme des Richters und Advokaten dabei leide: ſo gewinnet doch Religion, Tugend, Ruhe und Wohlfarth des Reiches Gottes auf Erden, der menſchlichen Geſellſchaft dabei! — — Und derjenige, welcher ſeinen Privat-Nuzen dieſem allen vorziehet, — der verdienet nicht, den Nahmen eines Chriſten. Ja nicht einmahl, den Nahmen eines Menſchen.

O Meine Theureſten! Möchten wir uns doch gewönen, wie es ſich für Menſchen und beſonders für Chriſten ſchickt, den Gedanken von Gott und der Ewigkeit in alle unſre Geſchäfte und Handlungen zu mengen!

gen! Möchte es unter unſern Richtern und Advokaten mehr gewönlich ſeyn, über ihren Akten, bei Beſuchung der Gerichts- und Raths-Stuben, ihre Hände und Herzen, zu Gott aufzuheben, Ihm jede Arbeit zu heiligen, Ihn um die himmliſche göttliche Weisheit, ſie mit chriſtlicher Treue, Lauterkeit und Grosmuth, ſie für die Ewigkeit zu verrichten; demüthig und inbrünſtig anzuflehen!

Möchte doch unſre Seele, nur erſt einmahl den Frieden mit Gott; die Reinen, Innigen, Unwandelbahren, in die Ewigkeit ſich ergieſſenden Freuden der chriſtlichen Tugend koſten! — — Nur erſt von einiger Liebe, Dankbahrkeit und gläubigem Gehorſahm gegen Gott unſern Schöpfer und Erlöſer, gegen den Gott durchdrungen ſeyn, der unſer ewige König, und unſer allerliebreichſte, allergrosmüthigſte Wohlthäter iſt! Nur erſt in die ſeelige Empfindung kommen, was das auf
Röm. ſich hat, und was das ſchon hier, für Erqvik-
14, 18. kungen giebt, Gott und Menſchen werth, —
Matth. 5, 9. Ein Freund und Kind Gottes zu ſeyn!

Dann würden wir gewiß, auf alle jene Ausflüchte, und allen den niedrigen Eigennuz, mit Verachtung herabſehen. Dann würden wir, unſre unſterblichen Seelen immer mehr, wie über alle Sünde, alſo auch über die ganze Welt erheben, und ſie immer mehr

zu denen Geſinnungen emporſchwingen, die uns Gott ähnlich, und ſeines Himmels, durch Jeſum Chriſtum fähig und würdig machen.

Meine Chriſtl. Zuh. Schändlich, — wahre Gottes-Läſterung wäre es, den Vorzug unſrer chriſtlichen Religion darin zu ſezen, daß ein Chriſt von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes durch Jeſum Chriſtum belehret und verſichert, kein ſo guter Menſch ſeyn dürfe als ein anderer. Darin beſtehet ihr Vorzug, daß ein Chriſt die bewärteſten Mittel hat, ein viel beſſerer Menſch zu werden. Und wer dieſen Zweck an ſich vereitelt; dem wäre es beſſer, kein Chriſt zu ſeyn. Der 2 Pet. 2, 21. bekennet das Chriſtenthum nur zu ſeiner gröſſern Verdammniß! Wer ihn aber an ſich erfüllet: der wird durch den Seegen, die Ruhe, Heiterkeit und Freude welche wahres Chriſtenthum unausbleiblich in die Seele leitet, Inne werden, daß dieſe Religion von Gott iſt! Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

Von den

gesellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten

Römer 13, 8-10.

Von der chriſtlichen Gerechtigkeit.

*

Seyd Niemand etwas ſchuldig, nur die gegenſeitige Liebe ausgenommen. Denn wer den andern liebet, der hat das Geſez erfüllet. Denn das Geboth, du ſollt nicht ehebrechen; du ſollt nicht morden; du ſollt nicht ſtehlen; du ſollt nicht falſch Zeugniß geben; du ſollt nicht (misgünſtig) begehren (was deinem Nächſten gehört); und jedes andere Geboth, wird in dieſem Befehl vereiniget, — Liebe deinen Nächſten eben ſo wohl als dich ſelbſt. — Die Menſchen-Liebe wird dem Nächſten nie Böſes thun; darum iſt die Menſchen-Liebe, die Erfüllung des Geſezes.

* * *

Seyd Niemand etwas ſchuldig; Nur die gegenſeitige Liebe ausgenommen.

men. — Hier haben wir, Meine chriſtl. Zuh., eine kurze, allgemein-verſtändliche, und vollſtändige Beſchreibung, von dem Theil des göttlichen Willens, der Tugend wovon ich heute zu Euch reden will; nämlich

der chriſtlichen Gerechtigkeit;

ich ſage: der, — nicht bloß bürgerlichen, ſondern chriſtlichen. Der Gerechtigkeit, ſo wie ſie das Chriſtenthum lehret und wirket.

Niemanden, ſo beſchreibt ſie Paulus, Etwas ſchuldig ſeyn. Einem Jeden, das Seine, das was ihm zugehöret, geben. Und zwar; ſo geben, als es, nicht bloß das bürgerliche Geſez, ſondern das königliche Geſez das Chriſtenthum, „Liebe deinen Nächſten eben ſo wohl als dich ſelbſt„ erfordert! Seyd Niemanden etwas ſchuldig: auſſer der Schuld die ihr als Chriſten nie, in alle Ewigkeit nie abtragen könnet: daß ihr euch unter einander liebet.

So hat denn die chriſtliche Gerechtigkeit einen ungleich-weitern Umfang als viele Chriſten ſich einbilden! Vielerlei Dinge im gemeinen Leben, denen mann gelindere Nahmen giebt; oder die mann wohl gar, weil ſie einmahl ſo gebräuchlich ſind, für recht und

 erlaubt

erlaubt hält, machen uns nach den Lehren des Chriſtenthums, vor Gott des Laſters der Ungerechtigkeit und Diebſtahls, mit aller darauf haftenden Schande und Sträf schuldig: was für Ausflüchte unſre Haab Sucht, auch immer dagegen erſinnen mag Um nun dieſen betrügeriſchen, Seelen- ver derblichen Ausflüchten deſto kräftiger zu begeg nen, laſſet uns den Unterricht des göttlichen Buchs von der Gerechtigkeit, in folgend drei Haupt-Säze zuſammenfaſſen.

Erſtlich, Keinem Menſchen Etwas von ſeinem zeitlichen Vermögen, irgend einem Geſeze Gottes zuwider, ohne ſein Wiſſen und guten Willen nehmen.

Zweitens, Wenn es dennoch ge ſchehen, es möglichſt-genau erſezen, und

Drittens, Für die Bewahrung und Vermehrung des zeitlichen Vermö gens unſrer Neben-Menſchen, auf all uns mögliche Art ſorgen.

Dieſe drei Stücke zuſammen, ma chen nach den Lehren des Chriſtenthums di Tugend der **Gerechtigkeit** aus.

Alſo fordert eine chriſtliche Gerechtig keit von uns Erſtlich, daß wir keinem Men ſchen

ſchen, irgend Etwas von ſeinem zeitlichen Vermögen, dem Geſeze Gottes zuwider, ohne ſein Wiſſen und ſeinen guten Willen nehmen.

Ich kann hier füglich alle die gröbern Ausbrüche der Ungerechtigkeit übergehen. Das Betragen jener Niederträchtigen, ganz Schaam-loosen Menſchen: welche Pfänder oder andere ihnen anvertraute Sachen verläugnen; den Arbeits-Leuten ihren Lohn entziehn; geſtohlne Sachen kauffen; Schulden machen die ſie nicht bezahlen können oder wollen; Verträge Treu-looß brechen; böſe Proceſſe durchfechten; ungerechte Urtheile ſprechen. Alle dieſe gröberen Ungerechtigkeiten, wenn mann ſeinem Neben-Menſchen das Seinige, wider ſeinen ausdrücklichen Willen, mit gewaltthätigen Händen entreiſſt, kann ich füglich übergehen. Sie gehören vor die bürgerliche Obrigkeit, welche dieſe Verbrechen ſtraft. Und ſelbſt die Welt brandmahlet ſie, mit dem Nahmen des Raubes und Diebſtahls.

Weil mann aber im gemeinen Leben, nur dieſe gröberen Eingriffe in das Eigenthum Anderer, mit dem ehrenrürigen Nahmen des Raubes und Diebſtahls belegt; und die bürgerlichen Geſeze nur dieſe gröbere Arten der Ungerechtigkeiten füglich erreichen und beſtrafen können! ſo ſtehen viele Chriſten in dem gefärlichen, unſeeligen, Seelen-tödten-

den Wahn; mann dürfe nur dieſe Laſter meiden, nur Niemanden etwas von dem Seinigen mit offenbahrer Gewalt nehmen; um nicht unter die **Ungerechten, Diebe und Räuber** zu gehören, denen Gott, in der
1 Kor. Bibel ſo ofte und deutlich alle Seeligkeit ab-
6, 9. 10. ſpricht. Aber **Chriſten**, dies iſt nur das allergeringſte, allerkleinſte Stück der chriſtlichen Gerechtigkeit! Mann wird nach den Grundſäzen des Chriſtenthums und vor Gottes Gericht, eben ſo wohl ein Ungerechter, Dieb und Räuber: wenn mann, ohne durch ein Geſez Gottes dazu berechtiget zu ſeyn, ſeinem Neben-Menſchen, irgend Etwas, ohne ſein Wiſſen und guten Willen, ohne ſeine wohlbedächtige, wohlüberlegte und völlig-gutwillige, auf keine Art erſchlichene oder erpreſſte Einwilligung nimmt.

Alſo wohl zu merken, Meine Chriſtl. Zuhörer! Allerdings können wir dem Nächſten, etwas von dem Seinigen nehmen, auch mit Gewalt nehmen, wenn ein Geſez Gottes uns dazu berechtiget. Den Beleidiger durch die Obrigkeit zwingen, uns Schaad-looß zu machen; auch mit Gewalt das Unſrige nehmen wo wir es finden: das iſt ſchuldige Selbſt-Vertheidigung. Auch eine wohlbedächtige, wohlüberlegte, und vollkommen-gutwillige, auf keine Art erſchlichene oder erpreſſte Einwilligung des Andern, giebt uns ein Recht

auf

auf ſein Eigenthum. Aber nichts als ein Geſez Gottes und eine ſolche Einwilligung des Andern, kann uns berechtigen: etwas von dem Seinigen zu nehmen; und es zu dem Unſrigen zu machen. Wir, die wir chriſtlich-Gerechte ſeyn wollen, müſſen folglich Niemanden; er habe viel oder wenig, er ſey nun Reich oder Arm, Vornehm oder Niedrig; Irgend Etwas von dem Seinigen, es ſey Geld, oder Waare, oder Speiſen, Getränke und andre Lebens-Mittel; es ſey eine groſſe Summe von vielen Thalern, oder nur wenige Groſchen und Pfennige: Ohne die Geſtattung eines Göttlichen Geſezes, oder wohlbedächtigen und vollkommen-gutwilligen Konſens des Nächſten nehmen.

Dieſe Regel entſcheidet auch für den Einfältigen, alle und jede Fälle im gemeinen Leben. — Ungerecht iſt demnach,

Wenn mann gefundene Sachen einbehält.

Ungerecht, mit Arbeits-Leuten, die gerade in Noth ſind; und durch Hunger, Blöſſe oder Kälte gedrungen werden, lieber zu wenig für ihre Arbeit zu nehmen, als gar zu darben, ſtrenge dingen.

Ungerecht, für ſeine Arbeit oder Waare, unmäſſigen Profit; und für ſeine Kapitalien

drückende, den Borgenden ruinirende Zinſe nehmen.

Ungerecht, die Bezahlung der Schul den, ohne guten Willen des Gläubigers vo einer Zeit zur andern aufſchieben.

Ungerecht, falſche Maaſſe und Ge wichte brauchen.

Ungerecht, wenn der Kauf- und Ar beits-Mann, die Fehler ſeiner Waare und Ar beit verläugnet; oder auch nur verheelet un verſchweiget. Wenn der Gelehrte bei den Bewuſt-ſeyn ſeiner Ungeſchicklichkeit in eine Sache, den Unterricht Anderer unternimm und ſich dafür bezahlen läſſt.

Auch iſt es Ungerecht, Andern, beſon ders jungen Perſonen, das Schulden-mache erleichtern, oder wohl gar, ſie dazu auffor dern und reizen.

Ungerecht, wenn Regenten, ihre Un terthanen mit unnöthigen, übermäſſigen Auf lagen drücken; Beſizer der Land-Güter, ihr Pächter preſſen; Kapitaliſten, durch Auslei hen, oder Vorkauf, oder auf andre Weiſe ihr Neben-Menſchen ausſaugen. Mit Einem Worte, alle die Arten des feinern Betruges und der Erpreſſung.

Das alles iſt Verlezung der chriſtlichen Gerechtigkeit! Dadurch wird mann vor Got-

tes

tes Gericht, ein Ungerechter, ein Dieb und Räuber.

Denn, M. Gel., durch alle dieſe und änliche Handlungen übertritt mann ja ganz offenbahr, das königliche Geſez des Chriſtenthums. „Liebe deinen Nächſten eben ſo wohl als dich.„ — — Dadurch übertritt mann auch, andre ausdrückliche Geſeze Gottes, von der chriſtlichen Aufrichtigkeit und Wohlthätigkeit. Dadurch beraubet mann ſeinen Nächſten eines Theils von ſeinem Vermögen, ohne ſeine gute, wohlbedächtige Einwilligung: eben ſo wohl, als ob mann ihn durch einen gewaltſahmen Straſſen-Raub und Einbruch anfiele und plünderte. Ja! mann begehet ſodenn dieſe unläugbahre Ungerechtigkeiten, unter dem Vorgeben und der Larve der Ehrlichkeit; und verſtärket folglich die Ungerechtigkeit, noch mit einer ſehr ſchändlichen Art der Heuchelei.

Sind alſo gleich dieſe und änliche Handlungen, vor der Welt nicht ehrenrürig, und mit dem Nahmen des Diebſtahls und Raubes gebrandmahlet; ſind ſie wohl gar gebräuchlich: ſo ſind ſie doch vor dem Unendlich-mehr, vor dem allein, Alles-geltenden Gerichte Gottes, Ehrenrürige Schand-Thaten; wirklicher Diebſtahl und Raub! Sind gleich dieſe und änliche Handlungen gemeiniglich, auſſer den Gränzen der bürger-

lichen Gewalt, die zu ſchwach iſt ſie zu errei-
chen und zu ſtrafen: ſo ſind ſie doch gewiß-
lich nicht auſſer den Gränzen der göttlichen
Gewalt. Er der Herr der Welt, vor deſſen
Augen alle jene Schand-Thaten offenbahr da-
liegen; zu deſſen Ohren, alle die Seufzer
Jak. 5, der Betrogenen und Gepreſſten dringen. Er
4-6. wird die Sache des Unterdrückten und Be-
Röm.
2, 6-11. trogenen füren. Er wird alle jene Ungerech-
tigkeiten ſtrafen; unausbleiblich ſtrafen; und
im Fall der Unbusfertigkeit, ewig ſtrafen!

Ich muß hier einer Art der Ungerechtigkeit beſonders gedenken, weil ſie vorzüglich-gemein iſt, und ſicher verübet wird. — Ich meyne diejenige, wenn mann die von dem Landesherrn, oder Obrigkeit, den Geſezen und Gewohnheiten gemäß verordnete Abgaben nicht treulich entrichtet, ſondern ganz oder zum Theil vorenthält.

Was iſt es denn doch, womit — Menſchen, — Chriſten, — ſolche einleuchtende grobe Ungerechtigkeiten, auch nur vor ihrem eigenen Gewiſſen zu beſchönigen waagen? Dieſe und jene Auflage, ſagt mann, iſt zu drückend; iſt unbillig, ſie iſt ungerecht. — — Aber keine Auflage iſt ungerecht, welche den Geſezen und Gewohnheiten des Landes gemäß iſt. Und ſoll das jedem Unterthan frei ſtehen, alles was ihm ſchwer

fällt,

fällt, ungerecht zu nennen; die Geſeze ſeiner Obern ſo willkürlich zu beurtheilen und ſich davon nach Gutdünken loos zuſprechen: ſo gilt gar kein Geſez mehr. So hat alle Ordnung, aller Gehorſam, alle Obrigkeit ein Ende; und wir ſinken, auch bei der weiſeſten beſt-gegründeten, wohlthätigſten Regierung, in alle die Unordnung, Zerrüttung und Zügelloosſigkeit einer Anarchie.

Dieſe meine Abgabe, ſagt ein Andrer, iſt dem Könige, dem Landes-Herrn eine Kleinigkeit! — Es ſey ſo! Höret es denn darum auf, das Seine; und die Entwendung deſſelben ohne ſeinen guten Willen, ein Diebſtahl zu ſeyn? Aber es iſt keine Kleinigkeit. Denn Millionen beſtehen aus einzelnen Pfennigen. Die Einnahme des reichſten Landes-Herrn, muß aus ſolchen kleinen Abgaben einzelner Unterthanen geſammlet werden. Wenn denn nun alle Unterthanen eben ſo dächten, ſo würde dem Landes-Herrn ſeine ganze Einnahme, oder doch der allergröſte Theil davon — Geſtohlen.

Ich ſage und muß es ſagen, — Geſtohlen — Denn ſolche Vorenthaltung rechtmäſſiger Abgaben, geſchiehet ja, gegen Röm. das ausdrückliche Geſez Gottes; und nicht 13, 1-7. allein ohne ſondern auch wider den ausdrücklichen Willen des Landes-Herrn, als des Ei-

 gen-

genthümers. Sie iſt alſo gar ein **grober Diebſtahl.** Und — ein **vorzüglich ſchändlicher** Diebſtahl, Denn mann beſtiehlet dadurch, einen ſeiner allergröſten Wohlthäter; den Landes-Herrn, deſſen Schuz, wir den Beſiz und frohen Genuß aller unſrer irrdiſchen Güter zu danken haben. Und noch über dies alles, iſt es Ein **vervielfältigter** Diebſtahl! Denn durch ſolche Unterſchleiſſe wird der Landes-Herr gezwungen, neue Auflagen zu machen. So müſſen denn die Mit-Bürger das bezahlen, was jene geheime Betrüger dem Landes-Herrn entwenden. — — O Meine Zuh., welch vielfache, und äuſſerſte Schande liegt in dieſem Verfahren! Derjenige welcher rechtmäſſige Auflagen, ſie ſeyn welche ſie wollen, unterſchlägt, begehet einen **groben** Diebſtahl. Er beſtiehlet noch dazu den Landes-Herrn **ſeinen groſſen Wohlthäter.** Und nicht allein dieſen, ſondern auch **alle ſeine Mit-Bürger.**

Jſt es nun aber Ungerecht und ein Diebſtahl, wenn mann auf irgend eine dieſer beſchriebenen Arten, dem Nächſten Etwas von dem Seinigen nimmt: ſo iſt es ja auch aus eben den Gründen, Ungerecht und ein Diebſtahl, dieſes was mann ihm ſo unrechtmäſſig genommen hat, zu behalten. Die chriſtliche Gerechtigkeit fordert demnach, **Zweitens, daß wir alles dasjenige, was wir**

auf

auf irgend eine ungerechte Art von dem Gute des Nächſten an uns gebracht, ihm möglichſt-genau wiedererſezen.

Meine Gel. Fr. Ich haſſe und verabſcheue es, wenn ein chriſtlicher Prediger, ſeinen Zuhörern ſelbſt-gemachte Laſten aufbürden; oder an ihnen ſeine Kunſt verſuchen, und ſie durch Ausrufungen, fürchterliche Bilder, und andre erkünſtelte Griffe einer geformten Beredtſamkeit betäuben will. Aber dies iſt und bleibt eine ewige, durch die Vernunft nicht weniger als die Bibel einleuchtende und ausgemachte Wahrheit, wie ich euch ſonſt ſchon ausfürlicher zu Gemüthe gefüret habe: (*). Wir müſſen alles das, was wir auf irgend einige ungerechte Art von dem Eigenthum des Nächſten an uns gebracht, bis auf den lezten Heller an ihn herausgeben, woferne wir Antheil an Jeſu heiligem Verdienſt haben, und uns nicht in das gerechte Urtheil der ewigen Verdammniß, ganz-unausbleiblich gewiß ſtürzen wollen. Nichts, ſchlechterdings nichts, als unverſchuldete Unwiſſenheit oder Unmöglichkeit, und rechtmäſſiger Konſens des Beſchädigten, macht hier eine Ausnahme. Aber wie ihr leicht erachtet, es muß nicht eine ſelbſt-gemachte Unwiſſenheit; und eine ein-

(*) Siehe meine Predigten vom Gebeth und Bekehrung, Seite 217 f.

eingebildete, erdichtete Unmöglichkeit ſeyn. Nachläſſig, und gleichgültig alle Gelegenheiten, uns von Gottes Willen zu belehren, verſäumen; dieſe Gelegenheiten gar fliehen, um der Wieder-Erſtattung auszuweichen; mit allerlei Ausflüchten der Unmöglichkeit die Forderungen des Gewiſſens abweiſen. Das alles ſpricht uns nicht looß. Das alles heiſſt, ein Laſter, noch mit Einem andern vermehren; und unſre Schuld und Strafe vor dem Allwiſſenden Gott noch verſtärken!

So gieb denn das Gefundene heraus, welches du dir zugeeignet. Gieb dem Arbeiter den Lohn, den du ihm abgepreſſet. Erſeze den unmäſſigen Profit, den du für deine Arbeiten, Waaren und Kapitalien genommen. — Den Gewinn, den du durch falſche Maaſſe und Gewicht; oder durch Verheelung der Fehler deiner Waare und Arbeiten, oder durch wiſſentlich-mangelhaften Unterricht gemacht. Gieb deiner Obrigkeit die Abgaben, welche du ihr entwendet. Entferne alles Geld, jeden Heller entferne von dir, alles das Geld das durch irgend einigen, auch noch ſo feinen, und noch ſo gewönlichen Betrug oder Erpreſſung gewonnen. Gieb es dem Eigenthümer und wo das nicht ſeyn kann, an die Armen. Bis zum lezten Heller gieb es heraus. Thun wir dieſes mit Wiſſen und Vorſaz nicht. — Meine

ne chriſtl. Zuh. Ich kann nicht umhin, Euch und mich an dieſe ſchreckliche aber ewig-unumſtösliche Wahrheiten zu erinnern. — So leben wir immerfort in einem wiederhohlten Diebſtahl. — So kann folglich, keine wahre Buſſe bei uns Statt haben! So iſt aller unſer eingebildete Glaube an Jeſu Verdienſt, und Vertrauen auf Gottes Gnade, eine wirkliche Gottes-Läſterung. So iſt alles ſolches Geld und Gut, unſeeliges Gut; Ein Gut, worauf der Fluch der allmächtigen Gerechtigkeit Gottes haftet: das unſrer Familie nimmermehr gedeihen kann; und unſre Perſonen unausbleiblich-gewiß in das Unglück der Hölle ſtürzet.

Doch dieſes alles iſt nur die Eine Hälfte der chriſtlichen Gerechtigkeit. Sie fordert nicht bloß, Laſſen, ſondern auch Thun. — Sie fordert auch **Drittens**, daß wir für die Bewahrung und Vermehrung des zeitlichen Vermögens unſrer Neben-Menſchen, auf alle uns mögliche Art ſorgen.

Die chriſtliche Gerechtigkeit ſtehet mit der chriſtlichen Menſchen-Liebe in der genaueſten Verbindung. Sie fordert von uns, einem jeden unſrer Neben-Menſchen das Seinige, ſo zu geben, als es das königliche Geſez des Chriſtenthums, **Liebe deinen Nächſten eben ſo wohl als dich ſelbſt**, verlanget.

Folg-

Folglich ſind wir Chriſten, ſelbſt durch die Gerechtigkeit verbunden, alle eigennüzige Denkungs- und Gemüths-Art, immer mehr abzulegen. Wenn mann nur alles auf ſich und ſeine Familie beziehet; nach dem unchriſtlichen, gottlooſen Grund-Saze denkt ſpricht und handelt, „daß ein jeder nur für „ſich ſorgen, und die Sorge für Andre Gott „überlaſſen müſſe.„ Wenn mann gar jeden Wachsthum der Einnahme und Gewinns ſeiner Neben-Menſchen mit neidiſchen Augen anſiehet. Bei ſolcher eigennüzigen haabſüchtigen Denkungs- und Gemüths-Art, iſt mann ganz unthätig für den zeitlichen Wohlſtand ſeiner Neben-Menſchen. Mann verringert alſo die Summe des Vergnügens und Wohls in Gottes Reich, das mann befördern könnte und ſollte; und wird demnach der Ungerechtigkeit ſchuldig. — Und nicht allein das! Auch brüderliche Theilnehmung und Vorſorge für den Wohlſtand des Nächſten, fordert die chriſtliche Gerechtigkeit von uns. Uns über jeden rechtmäſſigen Gewinn unſrer Neben-Menſchen, als über ein Geſchenk unſers gemeinſchaftlichen Vaters herzlich freuen. Ihnen das Ihrige, ihren zeitlichen Wohlſtand durch guten Rath, liebreiche Warnung, thätige Dienſt-Leiſtung zu ſichern und zu vermehren trachten. Dies, Meine Chriſtl. Zuh., heiſſt, ſeinen Neben-Menſchen das Ihrige ſo geben,

als es das Geſez der Menſchen-Liebe fordert. Das iſt folglich ein Haupt-Theil der chriſtlichen Gerechtigkeit.

So muß denn ein jeder, der ein Chriſt ſeyn will, nicht allein, dem Nächſten nichts von dem Seinigen nehmen: ſondern auch alle Gelegenheiten die ihm ſein beſondrer Stand, Amt und Verbindung in der Welt darbiethet, ſorgfältig gebrauchen und anwenden, das zeitliche Vermögen des Nächſten zu ſichern und zu befördern. Der chriſtliche Kauf-Mann, Handwerker und Arbeits-Mann, muß ſeine Kenntniſſe, die er von dieſem und jenem Theil der Handlung und Gewerbe beſizet, anwenden: den Nächſten vor Schaden zu warnen, ihm den beſten vortheilhafteſten Kauf, Handel, Bau, Einrichtung zu befördern. Der chriſtliche Gelehrte, muß ſeine Kenntniſſe und Wiſſenſchaften dazu anwenden: um ſeine Neben-Menſchen durch Unterricht, Warnung, Rathgebung u. ſ. w. in ihrem Wohlſtande zu fördern. Die chriſtliche Obrigkeit, muß die Uebelthäter ſtrenge beſtrafen; die Geſeze genau handhaben, die Proceſſe beſchleunigen. Chriſtliche Dienſt-Bothen müſſen, den Betrug andrer gegen ihre Herrſchaft auf alle Art verhindern; das Eigenthum derſelben ſchonen; ihre Dienſte mit aller Anſtrengung verrichten. Chriſtliche Eltern, müſſen fleiſſig arbeiten, und vor-

ſichtig

ſichtig Haus-halten. Chriſtliche **Kinder**, müſſen alle Verſchwendung, alle Ausgaben und Schulden-machen wider den Willen ihrer Eltern, vermeiden und ſich der Spahrſahmkeit in allem befleiſſigen. Nur alsdenn haben ſie nach Gottes Schäzung, den Ruhm Gerechter Menſchen.

Hier fordert mich mein Gewiſſen auf, euch Jünglinge zu erinnern; was es für eine ſchädliche, ſtrafbahre, und ſchändliche Sache iſt, ohne Noth und wider Willen ſeiner Eltern, Schulden zu machen. — Zunächſt, iſt es ausgemacht; mann handelt dadurch gegen den ausdrücklichen Willen ſeiner Eltern. Mann nimmt ihnen alſo einen Theil ihres Vermögens; nimmt ihn gar, mit einer Art von Gewalt. Wer in der Welt kann denn ein ſolches Betragen, von der Schande des Diebſtahls frei ſprechen?

Ueberdem ſind die Eltern gemeiniglich, nicht ſo wohlhabend und vermögend als wir es in der Jugend, — in dieſem Alter glauben, wo wir uns allenthalben nur mit glänzenden Hofnungen und frohen Ausſichten ſchmeicheln. Unſre Eltern ſind vielleicht Vornehm, und in ſtarker Einnahme. Aber wiſſen wir denn auch, wie viel von dieſer Einnahme auf uns unbekannte Artikel muß verwendet werden? Wie viel Verluſt ſie etwa

wa erlitten? ob ſie nicht gar, bei allem dem Glanz und theuren Aufwande, ſelbſt mit Schulden belaſtet ſind, die eben wegen ihres vornehmen Standes, uns verborgen bleiben? So begehet mann denn durch ſolches Schulden-machen, auch eine ſehr unbarmherzige, unmenſchliche That. Mann ſtürzet ſeine Eltern in die Nothwendigkeit; ſich und der übrigen Familie manches Gewohnte zu entziehen, oder wohl gar ſich in Schulden zu ſezen. Eine Kränkung, die ſie von ihrem Feinde kaum gröſſer befürchten könnten!

Und wenn denn nun die Eltern, wie ſie es nach menſchlichem und göttlichem Recht thun können, ſich weigern ſolche Schulden zu bezahlen: ſo iſt mann denn in der Nothwendigkeit, die Gläubiger förmlich zu betrügen; und durch ſie auch, wer weiß wie viel andre Menſchen, in Schaden zu ſtürzen.

Oder mann ſezet ſich wenigſtens groſſen, peinlichen Verlegenheiten, Selbſt-Ueberwindungen, und allerlei unruhigen, ſchmerzhaften Empfindungen, Gefahren, Nachtheilen in der Zukunft aus. Denn ohnerachtet der heilſahmen akademiſchen Kredit-Geſeze, kann mann doch ſolches Geld nie mit gutem Gewiſſen behalten. Es iſt einmahl fremdes Geld, worauf wir ganz und gar kein Recht haben; und welches folglich keine Macht und

Spruch in der Welt, wider Willen der Gläubiger, in das Unſrige verwandeln kann. Selbſt die gemein-bekannten Geſeze der natürlichen Ehrlichkeit fordern demnach, daß wir ſolches Geld, wenn gleich nicht an die Gläubiger, um nicht die heilſahmen Abſichten jener Geſeze zu vereiteln, ſo doch an ihre Obrigkeit entrichten. Aber dieſe Entrichtung ſolcher Schulden, findet in jedem Theil unſrer folgenden Lebens-Jahre gar ſehr viel Widerſezung in Uns ſelbſt, und gar ſehr viel Hinderniſſe auſſer uns. Sie ſezt uns in mancherlei Verlegenheiten. Machet uns viele, ofte peinliche Selbſt-Ueberwindung nothwendig! — Und wenn wir denn unvermuthet, dem Tode nahe kommen, ohne jenes ungerechte Gut von uns gethan zu haben: o wie fürchterlich, und marternd können da, die Univerſitaets-Schulden, uns noch unſer Sterbe-Bette machen!

Aber, Meine Gel. Zuh., alle dieſe Betrachtungen und Gründe, ſo dringend ſie auch immer für jeden nachdenkenden Menſchen ſind, ſo viel ſie auch immer bei ernſtlicher ruhiger Ueberlegung auf unſern Verſtand und Entſchlieſſung wirken, werden und können uns nie vor aller Ungerechtigkeit ſichern, und zu einer Ganzen, ſtets Gleichen, Unwandelbahren Gerechtigkeits-Uebung gewönen; woferne nicht unſer Herz, durch den

Glau-

Glauben an Jeſu Verdienſt gereiniget, gebeſſert, und geheiliget worden. Wir alle tragen von Natur den fruchtbahren Saamen dieſes Laſters der Ungerechtigkeit in uns. Die Schwelgerei und wollüſtige Leckerhaftigkeit, oder die Ergözungs-Sucht, oder der Ehrgeiz, Eitelkeit und Stolz, oder die Unzucht, oder der Eigennuz, und jede andre sündliche Begierde iſt der unſeelig-fruchtbahre Saame dazu. Dieſer Saame muß ertödtet werden, ſonſt keimen immer, auch wider unſern Willen, auch bei allem dem Eifer und Abſcheu womit wir in ruhigen Stunden von dieſem Laſter ſprechen mögen, die Früchte der Ungerechtigkeit, ja ofte die niederträchtigſten Arten derſelben hervor. Und dieſer Saame kann nicht anders ertödtet werden, als durch den Glauben an das Verdienſt unſers Heilandes. Nur dieſer pflanzet dankbahre Liebe zu Gott in die Seele; und wirket dadurch einen dauerhaften, ſtets-gleichen Haß gegen alle Sünde, und eine dauerhafte, ſtets-gleiche Neigung und Liebe zu allem Guten. Nur dieſer giebt, durch die Verſicherung von der Gnade Gottes und den Seeligkeiten des Himmels, den tugendhaften Neigungen das groſſe, ſichere Uebergewicht; und machet uns dadurch allererſt ſtark genug, Sünde und Welt zu beſiegen, und ein Göttliches Leben immerdar zu füren.

Hierauf alſo, Meine Chriſtl. Zuh., muß unſer ganzes Beſtreben gehen, durch Gottes Lehre und Geiſt uns in dieſe evangeliſche Heils-Ordnung verſezen zu laſſen: woferne es uns ein wahrer Ernſt iſt, wirklich, durchgängig, und beſtändig Gerechte, und nicht bloß Gerechte, ſondern auch Keuſche, auch Wohlthätige, auch Sanftmüthige, mit allen Tugenden ausgezierte, mit einem Worte; Göttliche Menſchen zu werden. Amen.

Zehnte Predigt.

Von den

gesellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 1. u. 15.

verbunden

mit 1 Korinther 13, 1–8.

Von der chriſtlichen Theilnehmung.

Ich ermahne euch Brüder, durch die Röm.
unermesliche Barmherzigkeit Got- 12, 1.
tes, daß ihr euch Gott zu einem lebendi-
gen, heiligen, Ihm wohlgefälligen Opfer
darbringet. Hierin beſtehet euer ver-
nünftiger GottesDienſt. Freuet euch mit V. 15.
den Frölichen und weinet mit den Wei-
nenden. Wenn ich alle Sprachen der 1 Kor.
Menſchen und Engel redete, und hätte 13, 1-8.
die Menſchen-Liebe nicht, ſo wäre ich ein
thönend Erz, oder eine klingende Schälle.
Und wenn ich die Gabe des Vortrages ſo
beſäſſe, daß ich alle Geheimniſſe, und
alle hohe Wiſſenſchaft verſtände; und
wenn ich die höchſte Wunder-Kraft hätte,
ſo daß ich Berge verſezen könnte, hätte
aber die Menſchen-Liebe nicht, ſo wäre

ich nichts. Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und lieſſe meinen Leib (für die Religion) verbrennen, hätte aber die Menſchen Liebe nicht, ſo wäre das alles mir nichts nüze. Die Menſchen Liebe iſt langmüthig, ſie iſt gütig. Die Menſchen-Liebe iſt nicht neidiſch. Die Menſchen-Liebe iſt nicht prahleriſch, und aufgeblaſen. Nie beträgt ſie ſich unanſtändig. Sie iſt nicht Eigennüzig. Sie läſſt ſich nicht erbittern. Nie trägt ſie die Beleidigung in rachſüchtigem Andenken. Sie hat keinen Gefallen an der Unredlichkeit; vielmehr iſt Aufrichtigkeit, ihre Luſt. Alles deckt ſie möglichſt zu. Sie hegt das beſte Zutrauen zu andren, die beſte Hofnung von ihnen. Sie duldet alles (durch nichts läſſt ſie ſich wankend machen). Die Menſchen Liebe höret nie auf. Du magſt die Gabe des Vortrages im höchſten Grade haben; ſie wird aufhören. Oder alle Sprachen reden; auch die hören auf. Oder die hohe Wiſſenſchaft; auch dieſe nimmt ein Ende.

* *

Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.

Eine Religion, die ein ſolches Geſez giebt; welche Neid, Misgunſt und Schaden-Freude

Freude unter die Dinge ſtellet, die ganz⸗vorzüglich, den Menſchen von Gottes Gnade und Seeligkeit ausſchlieſſen; welche ſolche allgemeine Güte und brüderliche Zärtlichkeit des Herzens, für ein Haupt-Stück des ächten Gottes-Dienſtes erkläret; welche durch und durch, in ihrem ganzen Inhalt, allen ihren Lehren, Vorſchriften und Verheiſſungen ſo recht dazu gemacht iſt, eine ſolche Gemüths⸗Art ihren fleiſſigen und treuen Schülern einzuflöſſen. Die hat doch wohl — das unleugbahre Gepräge und Gehalt einer Göttlichen, von Gott, — dem Vater der Menſchen, von Ihm, der Liebe ſelbſt — entſpringenden Religion!

Bringet euch ganz, Gott zu einem lebendigen, heiligen, Ihm wohlgefälligen Opfer dar: als worin euer vernünftiger Gottes-Dienſt beſtehet. Und, Freuet euch mit den Frölichen und Weinet mit den Weinenden. — So iſt denn, herzliches Mit-Leiden und Bei⸗Freude, eine

Brüderlich-herzliche Theilnehmung an den frölichen und traurigen Schickſahlen und Umſtänden — aller unſrer Neben-Menſchen,

ein Haupt-Zweig der Chriſten⸗Tugend; ein Haupt-Stück des chriſtlichen Gottes-Dienſtes.

ſtes; ein Haupt-Kennzeichen der Wahrheit unſers Glaubens an Jeſum, und unſers gegründeten Antheils an Seinem Verdienſt, und der dadurch erworbenen Gnade und Seeligkeit Gottes!

Von dieſer chriſtlichen Tugend werde ich heute, nach der Ordnung meiner gewönlichen Betrachtungen über den chriſtlichen Gottes-Dienſt, zu euch zu reden, unter Gottes gnädigem Beiſtande den Anfang machen.

Meine Gel. Zuh. Wie glücklich würde ſchon hier das menſchliche Leben ſeyn? Wie würde ſchon dieſe Welt, ein wahrer Vorſchmack des Himmels? Wie würde ein jeder Menſch dem andern, ſo recht ein Engel, ein Schuz-Gott ſeyn? Wenn der Inhalt des euch vorgeleſenen Textes, allgemein geglaubet und geübet würde!

Menſchen-Liebe, dies iſt nach Pauli Belehrung, das ächteſte Kenn-Zeichen; die erhabenſte Würde; die Gott-gefälligſte Eigenſchaft wahrer Chriſten. Und dieſe Menſchen-Liebe, welche das Chriſtenthum befiehlet und einflöſſet: iſt Eine herzliche, geſchäftige Begierde und Beſtrebung; allen unſern Neben-Menſchen, ſo viel Vergnügen und Nuzen zu ſchaffen, als nur immer in unſern Kräften ſtehet. „Eine

„ne Solche allgemeine Güte des Herzens,
„welche uns antreibt, lauter liebreiche wohl-
„thätige Geſinnungen und Werke zu hegen
„und zu üben; ſie Unermüdet, und Unver-
„brüchlich bis in den Todt, zu hegen und zu
„üben.

Höret demnach und erwäget den göttlichen Unterricht Pauli. Und grabet ihn euren Seelen tief ein.

Die Menſchen-Liebe, — (denn von dieſem Zweige der Liebe redet hier Paulus, wie der Zuſammenhang lehret) iſt Langmüthig. Sie verabſcheuet und fliehet alle Heftigkeit und Rach-Begierde; trägt die Beleidigungen andrer mit verſchonender Geduld; ermüdet nie, ihren Neben-Menſchen zu vergeben, und an ihrer Beſſerung zu arbeiten.

Die Menſchen-Liebe iſt Wohlthätig, Gütig. Sie beſtehet nicht bloß in aufwallenden Empfindungen, oder in ſüſſen ſchönen Worten. Sondern mit einer, gleich der Gottheit, alles-umfaſſenden Güte, wendet ſie alle ihre Kräfte des Leibes und der Seele, nebſt allen ihren Gaben und Vorzügen dazu an: ſo viel Hülf-Leiſtungen, ſo viel Gefälligkeiten, ſo viel Freude und Wohlfarth, als ihr nur immer möglich iſt, um ſich her, unter den Menſchen zu verbreiten.

Die Menſchen-Liebe eifert nicht, oder deutlicher, iſt nicht neidiſch. An Statt ihren Neben-Menſchen das ihnen zufallende Vergnügen und Glück zu misgönnen, oder darüber verdrüslich und unwillig zu werden; eignet ſie ſich daſſelbe, als das Ihrige zu! Sie freuet ſich mit den Frölichen.

Die Menſchen-Liebe treibet nicht Muth-Willen, ſie blähet ſich nicht; oder deutlicher und genauer; Sie iſt nicht Prahleriſch und Aufgeblaſen. Beſcheiden, Liebreich und Wohlwollend urtheilet ſie von den Vorzügen und Verdienſten Andrer. Ihre eigenen Verdienſte und Vorzüge, läſſet ſie Andere, nie auf eine kränkende beleidigende Art empfinden. Mit Vorſicht und Selbſt-Beherrſchung machet ſie dieſelben bekannt; um nicht etwa dadurch, die Schwachen zu kränken und zum Neide zu reizen.

Die Menſchen-Liebe ſtellet ſich nicht Ungeberdig, oder beſſer, — Unanſtändig. Sie meidet alles unangenehme, beleidigende Betragen gegen Andre. Ihr Gutes thut ſie auf die gefälligſte, freundlichſte Art. Nicht allein im Groſſen iſt ſie Gütig. Auch in Kleinigkeiten, thut ſie alles, was ihren Neben-Menſchen ein rechtmäſſiges Vergnügen machet.

Die Menſchen-Liebe ſuchet nicht das Ihre. — Beſtimmter, — iſt nicht Eigennüzig. Sie haſſet allen Eigennuz und Haab-Sucht. Mit Zärtlichkeit begehret und ſuchet ſie, eben ſo wohl das Vergnügen und Glück Andrer, als ihr Eigenes. Mit Gros-Muth opfert ſie auch ihr eigenes Vergnügen und Wohl auf, wenn es das gemeine Beſte erfordert.

Die Menſchen-Liebe läſſet ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden. — Nie trägt ſie Bosheiten Andrer in rachſüchtigem Andenken. — Durch die Beleidigungen und Feindſeeligkeiten Andrer, wird ſie keinesweges zu gleichem liebloſen Betragen, zu bitterm Groll, ungeſtümer Heftigkeit, und Rach-Begierde verleitet. Langmüthig trägt ſie! Edelmüthig vergiebt ſie! Und Göttlich, erwiedert ſie die Bosheit Andrer mit Wohlthun!

Die Menſchen-Liebe freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit (der Unredlichkeit) ſie freuet ſich aber der Wahrheit. Nicht allein alle Falſchheit, Betrug und Lügen, ſondern auch jede Unwahrheit iſt ihr verhaſſt und abſcheulich. Sie findet dagegen nur darin ihr Wohlgefallen und Vergnügen, mit einer ganz-ungeheuchelten, unverſtellten, ungeſchminkten Aufrichtigkeit, gegen ihre

Neben-

Neben-Menſchen, ſtets ſo zu reden und zu handeln als ſie denkt.

Die Menſchen-Liebe verträget Alles, oder genauer, bedecket Alles. Sie iſt ſtets geneigt, alle Vergehungen, Fehler, Laſter an ihren Neben-Menſchen; ſo viel es nur immer Wahrheit und Pflicht geſtatten, liebreich zu entſchuldigen und zu verbergen.

Die Menſchen-Liebe glaubet Alles, ſie hoffet Alles, oder richtiger; ſie unterhält das beſt-möglichſte Zutrauen und Hofnung zu Andern. Mit innigem Haß gegen allen Argwohn und Verdacht, heget ſie immer, ſo viel die Wahrheit es erlaubt, die beſte Meynung von ihren Neben-Menſchen, erkläret ihre zweideutige Handlungen immer aufs Beſte; und hoffet und ſuchet die Beſſerung der Gottlooſen unermüdet.

Die Menſchen-Liebe duldet Alles.— Sie iſt unwandelbahr-ſtandhaft in dieſen gütigen wohlthätigen Geſinnungen und Thaten. Weder Gefahr, noch Verluſt, noch Beſchwerden und Mühe, noch Undank und Beleidigungen Andrer; noch die Zeit die ſonſt alle menſchliche Neigungen austilgt: nichts machet ſie verdroſſen und nachläſſig darin. Unermüdet; bis in den Todt beharrlich, heget und übet ſie, ſolche liebesvolle Geſinnungen und Handlungen.

Se-

Sehet hier, Meine chriſtl. Zuhörer, die wahre Geſtalt eines Chriſten! Ein Chriſt ſeyn, das heiſſt alſo, „Eine allgemein-ausgebreitete, und allgemein-wirkſahme „Güte und Wohlwollen hegen! Und darum „auch insbeſondre, die Schickſahle und Umſtände aller ſeiner Neben-Menſchen, mit theilnehmender Freude und Traurigkeit ſich wie „die Seinigen zueignen. Eine, Brüderliche, „eine ſolche Bei-Freude und ſolches Mit-Leiden, gegen alle ſeine Neben-Menſchen hegen „und üben; dergleichen wir bei Gliedern Einer „Familie, bei Menſchen antreffen, welche „Ein gemeinſchaftlicher Vortheil verknüpfet.“

Dieſe Tugend der chriſtlichen Theilnehmung, oder der brüderlichen Mit-Freude und Mit-Leides, können wir nach Pauli Unterricht in folgende zwei Stücke zuſammenfaſſen.

Wir müſſen, Erſtlich, wenn wir anders Chriſten ſeyn wollen, bei jedem rechtmäſſigen Vergnügen unſrer Neben-Menſchen ohne Anſehen der Perſon, Freude; und bei ihrem Leiden und Elende, Traurigkeit innerlich empfinden.

Zweitens, wir, müſſen wenn wir anders Chriſten ſeyn wollen, dieſe Empfindungen des Mit-Leidens und der Bei-Freude,

de, bei jeder ſchicklichen Gelegenheit auch durch die That zu beweiſen ſuchen.

Freuet euch mit den Frölichen und weinet mit den Weinenden. So müſſen wir denn, wenn wir anders Chriſten ſeyn wollen, Erſtlich, bei jedem rechtmäſſigen Vergnügen aller unſrer Neben-Menſchen ohne Anſehen der Perſon, Freude; und bei ihrem Elende und Leiden, Traurigkeit innerlich empfinden.

Schon bloß dieſes Geſez Gottes, ein Geſez welches ſo ſehr einleuchtend iſt, welches wir alle, welches ſelbſt die Neidiſchen, Misgünſtigen und Schaden-Frohen, durch unſre innere Empfindung gleichſahm gedrungen, billigen, ſchäzen, loben müſſen; giebt uns einen ſo Sonnen-klaren, als demüthigenden und traurigen Beweiß von dem gänzlichen Verfall, dem tiefen Verderben unſrer menſchlichen Natur. Wir, die wir unter einander, und mit Gott unſerm gemeinſchaftlichen Schöpfer und Vater, durch die zärtlichſten Bande verknüpfet ſind; die wir es empfinden, daß unſre Ehre und Glück darin beſtehet, Gott unſern Schöpfer und Vater, im Wohlwollen und Wohlthun
Röm. nachzuahmen; die wir ſelbſt an dieſem Ge-
7,21. ſeze Gottes nach dem innern Menſchen Luſt haben, vom Neide, Misgunſt und Schaden-

den⸗Freude mit ſolchem Abſcheu ſprechen, eine ſolche Mit⸗Freude und Mit⸗Leid ſo ſehr bewundern, erheben, begehren! — Ach Meine Freunde, welch einen gänzlichen Mangel dieſer edlen, göttlichen Gemüths⸗Art! Welch ein greuliches Gemiſche des von uns ſelbſt verabſcheuten Neides, Misgunſt und Schaden⸗Freude treffen wir dennoch, bei einem ruhigen aufmerkſahmen Blick, in unſrer Seele an! — Laſſet uns dieſen traurigen Theil der geheimen Geſchichte unſers Herzens, zu unſrer heilſamen beſſernden Beſchämung, etwas näher durchgehen.

Das Vergnügen unſrer Neben⸗Menſchen, beſonders unſrer Mit⸗Werber, unſrer Amts⸗Gehülfen, ſolcher Perſonen die mit uns gleiches Gewerbe und Handthierung treiben, und gleiche Vortheile ſuchen, thut uns in dem Innerſten Wehe, erreget einen geheimen Verdruß, einen nagenden Widerwillen in unſrer Seele. Der Kranke, ſiehet mit innerem Verdruß und Widerwillen, den er oft vor ſich ſelbſt zu verbergen ſtrebt, ſeinen Neben⸗Menſchen geſund und frölich; höret es ungern, mit einem innern Verdruß und Widerwillen, daß ein andrer Kranke geneſen. Der Gelehrte ſiehet es ungern, mit einem innern Misvergnügen, Verdruß und Widerwillen, daß ein andrer Gelehrter, einigen Beifall erhalten, eine rümliche Ar⸗

beit

heit ausgerichtet, eine wichtige Schrift bekannt gemacht, mit Achtung und Lob-Sprüchen des Publikum erfreuet worden! Auch ſelbſt alsdenn empfindet er dieſen geheimen Verdruß, wenn er für ſeine Perſon, keinen Beruf und Begierde hat, gleiche Schriften zu ſchreiben, und gleiche Arbeiten zu verrichten. Auch, wenn aller jener Beifall des Neben-Menſchen, ſeinem eigenen Ruhm nichts benimmt. Auch, wenn er ſelbſt ſolche Regungen, an Andern höchlich verdammt, und nicht ohne zu erröthen Andern offenbahren würde.

Aber noch mehr! Das Vergnügen unſrer Neben-Menſchen, empöret uns, wiegelt uns auf. Es erreget in uns, einen ängſtlichen Wunſch ihn deſſelben beraubet zu ſehen; und ſezet unſre Kräfte zu dieſer barbariſchen, hölliſchen Abſicht in Bewegung! Meine Gel. Freunde, Ich bin weit davon entfernt, in Herabſezungen, ſchwarzen, ſchimpflichen Beſchreibungen der menſchlichen Natur — zu der ich doch auch gehöre — ein Vergnügen zu ſuchen! Aber was hilft es uns, unſere Augen vor dem Sonnen-Licht des Mittages zu verſchlieſſen! Was hilft es uns, die Krankheit abzuleugnen, die wir doch ſtark genug empfinden! Laſſet uns nur in die geheimen Winkel unſers Herzens, und die verborgenen Gänge unſers Lebens, einen ernſtlichen,

lichen, unpartheiiſchen Blick thun. O Gott wie beſchämend, niederſchlagend iſt dieſer Anblick! Dieſer Gewinn im Handel, dieſe blühende Geſundheit, dieſer glückliche Fortgang, Beifall und Ruhm, in Schriften und andern Geſchäften; jenes andre Vergnügen, das unſerm Neben-Menſchen zu Theil wird, machet alsbald, insbeſondre wenn dadurch unſer eigene Ruhm verdunkelt, unſer eigene Beifall geſchwächet, unſer eigene Vortheil verringert wird, den Wunſch in uns rege, daß er dieſes Vortheils, dieſer Freude beraubet werde. Und nicht etwa einen flüchtigen, ohne Wirkung vorübergehenden Wunſch, ſondern einen Daurenden, Geſchäftigen, Wirkſahmen. In Geſellſchaften, wenn von jenem Glück des Neben-Menſchen geredet wird, und bei jeder andern geſuchten oder ungeſuchten Gelegenheit: da wundern wir uns über jenes Glück; äuſſern bald gerade zu, bald unter allerlei heuchleriſchen Larven und Schminken, wie wenig der Neben-Menſch ein ſolches Glück verdiene! Welche niedrige Künſte er ſolle gebraucht haben um dazu zu gelangen! Wie Einfältig. Wie Ungeſchickt. Wie Ungelehrt. Wie Unredlich. Wie Laſterhaft er ſey! Dieſe nachtheiligen Urtheile thun nicht die gehofte Wirkung. Und nun ſezen wir kräftigere Mittel ins Werk. Wir ſchwärzen den erfreuten Neben-Menſchen bei ſeinen

Mit-Bürgern, bei ſeinen Obern, Beför-derern an. Werden ſeine offenbahren Feinde, begegnen ihm unhöflich, ſuchen ihn lächerlich zu machen; trachten ihn ganz und gar zu ſtürzen. Und, gleich als hätte uns irgend ein böſer Geiſt dazu erſchaffen, uns unter einander zu peinigen, elend zu machen und aufzureiben! erwarten wir raſtlooß und ängſtlich, daß ſich dieſe Freude des Neben-Menſchen in Schmerz, Graam und Elend verwandele.

Noch nicht genug! Noch tiefere Abgründe des Verderbens finden wir in unſerm Herzen! Woher kommt doch jene heftige Begierde, die Widerwärtigkeiten unſrer Neben-Menſchen in Geſellſchaften zu erzälen; oder die Erzälungen davon anzuhören? Woher kommt es; daß der Kranke, Arme, Niedrige es ſo aufmerkſahm anhöret, und mit ſolcher geheimen Beruhigung davon ſpricht, daß ſein Neben-Menſch durch dieſen und jenen Unfall, krank, arm, niedrig geworden? Woher kommt es, daß der Gelehrte den Tadel Andrer ſo begierig höret, lieſet und wiedererzälet?

Geſchiehet dieſes etwa deswegen, um an den Unfällen ſeines Neben-Menſchen, liebreich Theil zu nehmen, und mit dem Betrübten ſeine Kräfte zur Hebung dieſes Scha-

dens

dens und Elendes zu vereinigen? — Aber, ſo würden wir nicht, eine geheime Beruhigung dabei fülen! So würden wir nicht bei ſolchen Unfällen unſrer Neben-Menſchen emſig Geſellſchaften ſuchen um ſie da zu erzälen! Würden nicht die barbariſchen Urtheile ſprechen, daß dieſe Unglücks-Fälle des Neben-Menſchen, Straf-Gerichte Gottes ſeyn. So würden wir nicht, unſre Geſellſchaften von dergleichen traurigen Nachrichten ſo angelegentlich erſchallen hören; und hingegen bei der Freude unſrer Neben-Menſchen, eine ſolche gleichgültige Kälte, und tiefes Stillſchweigen darin wahrnehmen.

Allen dieſen Neid, Misgunſt, und Schaden-Freude, verbannet die Tugend der chriſtlichen Theilnehmung. Sie pflanzet an deren Stelle, **Freude**, bei jedem rechtmäſſigen Vergnügen; und **Mit-Leiden**, bei den Unfällen der Neben-Menſchen, in die Seele des Chriſten.

Der chriſtlich-brüderlich-Geſinnete, eignet ſich die Noth ſeiner Neben-Menſchen zu. Er arbeitet daran, ſein Gefül immer zärtlicher zu machen; bei allen Menſchen ohne Ausnahme und Anſehen der Perſon, bei Niedrigen und Vornehmen, bei Armen und Reichen, bei ſeinen Amts- und Standes-Genoſſen oder Unbekannten, bei Fein-

den und Freunden, ihre Noth, immer mehr, als ſeine eigene mit innigem Schmerz zu empfinden. Sucht immer begieriger nach ihrer Erleichterung und Endigung zu werden: und ſich allmälich, gar in die edelmüthige Verfaſſung zu ſezen, wo er bereit iſt, wenn es Gott gefiele, nach dem Muſter ſeines Heilandes, dieſe Noth dem Neben-Menſchen abzunehmen und an ſeiner Stelle zu tragen.

Der chriſtlich-brüderlich-Geſinnete, eignet ſich die Freude ſeiner Neben-Menſchen zu. Bei allen Menſchen ohne Ausnahme und Anſehen der Perſon, bei Niedrigen und Vornehmen; bei Armen und Reichen; bei ſeinen Amts- und Standes-Genoſſen ſo wie bei den Unbekannten; bei Feinden ſo wie bei Freunden: ſiehet er jeden Wachsthum an rechtmäſſiger Einnahme, Ruhm, Beifall, Anſehen, Macht, für ein Geſchenk unſers gemeinſchaftlichen Vaters im Himmel an Er beſtrebet ſich, ihn als ein Siegel der Vater-Liebe Gottes, immer mehr mit Vergnügen zu empfinden. Und erleuchtet durch das Chriſtenthum, "daß, je„mehr Selbſt-Ueberwindungen ihn dieſe Tu„gend-Uebung koſtet, deſto gröſſer der Grad „des Beifalls und väterlichen Liebe, deſto „ſtärker das hieraus entſpringende geiſtige, „himmliſche Vergnügen ſey, womit Gott der „allwiſſende Zeuge ſie belohnet," — ſo erleuch-

leuchtet beſtrebt er ſich, vornehmlich den Beifall, Ruhm, Einnahme, Vergnügen ſeiner Neben-Menſchen, wodurch ſein eigener Ruhm verdunkelt, und ſein eigener Vortheil verringert wird, mit edler Selbſt-Ueberwindung, ſich zuzueignen, und mit herzlicher Freude zu empfinden.

Der chriſtlich-brüderlich-Geſinnete, beſtrebet ſich täglich immer mehr; bei ſeiner eigenen Freude, eine der gröſten Verſtärkungen; und bei ſeinem eigenen Leiden, eine der gröſten Aufrichtungen und Tröſtungen, in der Freude ſeiner Neben-Menſchen zu ſuchen. Iſt er Arm, ſo befleiſſiget er ſich, am meiſten ſich damit aufzurichten, daß ſo viele tauſend ſeiner Neben-Menſchen Reich ſind. Iſt er Krank? Hier befleiſſiget er ſich, am ſtärkſten ſich damit aufzurichten, daß ſo viel tauſend ſeiner Neben-Menſchen Geſund ſind! Duldet er ungerechte Gering-Schäzung und Verachtung Andrer; ſo richtet ihn dies am meiſten auf, daß ſo viele tauſend ſeiner Neben-Menſchen ſich in dem Genuß des Anſehens und Ehre freuen. Mislingen ihm ſeine Arbeiten, nimmt ſein gewohnter Ruhm und Beifall ab? Da richtet ihn dies am meiſten auf, daß es ſeinem Neben-Menſchen beſſer gelinget; daß ſo viele tauſend, um und neben ihm, mit groſſem Ruhm, Beifall und erwünſchtem Fortgange arbeiten.

Genieſſet er eine angenehme Geſellſchaft, eine erfreuliche Lektur, einen Wachsthum an Ehre, Reichthum und Macht; ſo wird dieſe ſeine Freude dadurch gar ſehr erhöhet, daß ſo viele tauſend ſeiner Neben-Menſchen, mit gleichen Gütern von unſerm wohlthätigen Gott erfreuet werden. So, Meine Geliebten, war Paulus geſinnet. Ich bin,
1 Theſſ. 3, 7-9. ſchreibt er an die Theſſalonicher, ich bin in aller meiner groſſen Trübſahl und Noth, getröſtet worden, durch Euren Glauben. Nun lebe ich auf; da ihr durch den Herrn ſtehet. Wie kann ich Gott, die Freude genug verdanken, die ich über euch empfinde! — So war unſer Heiland, und Herr geſinnet! Und ſo geſinnet zu ſeyn, muß ſich auch ein jeder aus allen Kräften beſtreben, welcher den erhabenen Nahmen, eines Chriſten, mit Recht tragen will.

Doch! auch dieſes iſt noch nicht zureichend. Die chriſtliche Theilnehmung fordert noch Zweitens, daß wir jene Empfindungen des Mit-Leidens und der Mit-Freude, bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, durch die That zu bezeigen ſuchen. —— Freuet euch, gebiethet uns Gott, mit den Frölichen! Aber nur alsdenn freuen wir uns mit den Frölichen recht; wenn wir uns bemühen, ihre Freude ſchmackhafter und beſtändiger zu machen. Weinet,

ſo gebiethet uns Gott, mit den Weinenden! Aber nur alsdenn weinen wir mit den Weinenden, wenn wir uns bemühen, ihre Thränen abzutrocknen, und die Quellen derſelben zu verſtopfen.

Durch die That müſſen wir unſer Mit-Leiden und Mit-Freude zu bezeigen ſuchen, das heiſſt, unſern Neben-Menſchen, dieſe Empfindungen gelegentlich, auch mit aufrichtigen herzlichen Verſicherungen zu erkennen geben. Nicht in jenen leeren Komplimenten, und erzwungenen Caerimonien, welche den gewönlichen Umgang zu einer Schau-Büne machen. Sondern in der chriſtlichen Sprache des Herzens; mit Worten, die aus einer tief-gerürten Seele von ſelbſt herflieſſen.

Durch die That müſſen wir unſer Mit-Leiden und Mit-Freude zu bezeigen ſuchen, das heiſſt; alle uns mögliche Mittel anwenden, um das Leiden unſrer Neben-Menſchen zu heben oder zu lindern; und Ihre Freude zu ſichern und zu erhöhen. Den Neben-Menſchen ſollen wir aufrichtig vor allem dem warnen, was ſein Vergnügen ſtören kann. Durch gute rümliche Urtheile von ihm, in Geſellſchaften und Schriften; durch Fürſprache bei Andern; durch Vereitelung der böſen Anſchläge ſeiner Feinde; und ſonſt auf jede uns mögliche Art, ſeine Leiden zu endigen,

und ſein Vergnügen beſtändig und gröſſer zu machen ſuchen.

Durch die That unſer Mit-Leiden und Mit-Freude bezeigen, das heiſſt, unſre eigene Vortheile und frohe glückliche Begebenheiten, mit Vorſicht und Selbſt-Beherrſchung bekannt machen. Den Gewinn der uns zugefallen; die vortheilhaften Anträge die uns geſchehen; die Ehren-Bezeugungen die mann uns angethan, müſſen wir nicht, unbedachtſahm, an jedem Orte, und in jeder Geſellſchaft, und bei jeder Gelegenheit erzälen. Sondern da, wo wir beſorgen müſſen, daß Andre dadurch zum Neide gereizt; folglich in zwiefach-groſſen Schaden, nämlich in Sünde, und in Schmerz, geſtürzet werden: alsdenn müſſen wir unſer Glück liebreich, mit edler Selbſt-Beherrſchung, und zärtlicher chriſtlicher Theilnehmung verſchweigen.

Durch die That müſſen wir unſer Mit-Leiden und Mit-Freude zu bezeigen ſuchen, das heiſſt insbeſondre; dieſe frölichen und traurigen Schickſahle unſrer Neben-Menſchen zum Inhalte unſrer herzlichen Gebethe zu Gott machen. An jedem Tage, meine Chriſtl. Zuh., danket Gott für die Millionen, Millionen Wohlthaten, welche Er mit freigebiger Vater-Hand unter ſo viele tauſend

Men-

Menſchen ergoſſen. Ihm traget das mannichfaltige Elend unſerer bekannten und unbekannten Neben-Menſchen vor, mit herzlichem, inbrünſtigem, Flehen um Erleichterung und Endigung, vornehmlich um göttliche Tröſtung und Stärkung. Insbeſondre, preiſet Ihn für das Vergnügen unſrer Amts- und Standes-Genoſſen; vorzüglich alsdenn, wenn ſich dabei Neid und Misgunſt in uns reget; und erflehet die Sicherung und Stärkung deſſelben. Solche liebesvolle Dankſagungen, und Fürbitten ſind einer der edelſten, wichtigſten Theile Gott-gefälliger, ächt-chriſtlicher Gebethe. Solche menſchenfreundliche Dankſagungen und Fürbitten ſind auch zugleich, dir ſicherſte Probe der Redlichkeit unſrer chriſtlichen Theilnehmung; und eins der kräftigſten Mittel dieſe Tugend zu erwecken, zu befeſtigen und vollkommener zu machen.

Meine Gel. Zuhörer. So ſollen wir, die wir uns Chriſten nennen, ſo ſollen wir beſchaffen ſeyn! — Jeden Neid, Misgunſt und Schaden-Freude ſollen wir inniglich haſſen und verabſcheuen. Jede uns bekannte Noth unſrer Neben-Menſchen, ſoll uns inniglich rüren, und alle unſre Kräfte zur Erleichterung und Endigung derſelben in Bewegung ſezen! Jedes uns bekannte rechtmäſſige Vergnügen unſrer Neben-Menſchen; insbeſondre

dasjenige, welches unſre eigene Vortheile ſchwächt, ſoll uns inniglich erfreuen, ſoll uns zum herzlichen Dank gegen Gott, zur aufrichtigen Freuden-Bezeugung gegen unſern erfreuten Neben-Menſchen, zur zärtlichen Sorgfalt für die Sicherung und Verſtärkung ſeiner Freude auffordern und antreiben! So, Chriſten, ſollen wir alle ſeyn! Denn Gottes Geſez, **Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden,** lieget uns klar vor Augen da!

Und ſind wir denn auch ſo? — —
O Gott — Gnad ergehe hier für Recht!
Denn von dem menſchlichen Geſchlecht
Iſt auch der Heiligſte nicht Rein.
Wer kann wohl denn, Gott, ohne dein
Erbarmen ſeyn!

Aber, Theureſten Freunde! Soll denn dieſe Barmherzigkeit durch Jeſum Chriſtum, ſoll dieſe Herz-rürende Nachſicht und Langmuth; ſoll dieſe unermesliche Wohlthätigkeit unſers Gottes und Vaters, uns träge, ſicher und nachläſſig machen? Ewig verhaſſt; verflucht ſey ein ſolcher Gedanke jeder dankbahren Seele! Ermuntern, kräftig ermuntern, anfeuren muß ſie uns; muß ſie jedes Herz, in dem ſich noch ein Funken von Dankbahrkeit findet; nach dieſem Ziel der Vollkommenheit aus allen Kräften zu ſtreben;

und,

und, wenn wir es auch nie ganz erreichen werden, uns demſelben von Tage zu Tage immer etwas mehr zu nähern!

Wohlan denn, Meine Gel. Mit-Chriſten! Laſſet uns unſre Seelen, durch den Glauben an Jeſum reinigen und adeln. Dieſes Einzig-Nothwendige, das Kreuz Jeſu, recht ſchäzen und empfinden lernen. Durch Beſſerung und Glauben uns in die ſeeligen, Herz-erqvickenden und heiligenden Empfindungen der Unermeslichen Liebe Gottes durch Jeſum Chriſtum verſezen. — Laſſet uns über unſer Herz ſtets wachen, und jede Regung des Neides, Misgunſt, Schaden-Freude darin, mit unerbittlicher Strenge rügen, ſtrafen, und verbannen. — Laſſet uns ofte, in der heute erklärten Stelle Pauli, wie in einem Spiegel, unſre Geſtalt 1 Kor.
mit ernſtlich-forſchenden, durchdringenden, 13, 1-8.
ofte wiederhohlten Blicken betrachten. — Laſſet uns öftere ernſtliche Blicke auf unſern Todt, und die alsdenn folgende, feierliche Ewigkeit werfen und heften. Dieſe unſre Beſtimmung, daß die Welt mit aller ihrer Luſt vergehet; wer aber den Willen 1 Joh.
Gottes thut, in Ewigkeit bleibet, ſey un- 2, 17.
ſrer Seele tief eingegraben. — Laſſet uns endlich unſre tägliche Zuflucht zum Gebethe nehmen: durch liebreiche chriſtliche Dankſagungen und Fürbitten; und durch inbrünſti-

ges

ges Flehen zu unſerm Gott, der das Wollen und Vollbringen wirket, uns täglich, neue göttliche Kräfte einſammlen!

So werden ſich alle die kriechende, ſchimpfliche, uns einkerkernde, und folternde Neigungen des Eigennuzes und der Liebloosigkeit, allmälich immer mehr verliehren! Unſre Seelen werden ſich allmälich immer mehr erweitern! Zu dieſer Chriſtlichen, Grosmüthigen, Allgemeinen Güte des Herzens, welche die Ehre ſo wie unſrer Religion, alſo auch unſrer Natur ausmachet, immer mehr ausbilden. Und hiedurch ſchon hier, den ſüſſeſten, ſeeligſten Vorſchmack jener Freude des Himmels genieſſen, wo Menſchen-Liebe, die edelſte Zierde, die liebſte Beſchäftigung, wo ſie göttliche Wonne und Entzückung der ſeeligen Engel und Menſchen ſeyn wird. Amen.

Elfte

Elfte Predigt.

Von den
geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.
Römer 12, 1. 4. 5. 15.
verbunden
mit 1 Korinther 13, 1-8.

Motive und Uebungs-Mittel der chriſtlichen Theilnehmung.

Andächtige Zuh. Nachdem wir neulich die Tugend, der chriſtlichen Theilnehmung an den frölichen und traurigen Schickſahlen aller unſrer Neben-Menſchen, in ihrer Natur und Aeuſſerungen kennen gelernet: ſo laſſet uns heute,

den Bewegungs-Gründen und Uebungs-Mitteln dieſer chriſtlichen Tugend,

etwas genauer nachdenken.

Was iſt es denn für eine Gemüths-Art, wovon uns das Chriſtenthum dnrch dieſe ſeine ſo ſehr empfohlne Tugend der brüderlichen Theilnehmung befreien will? Etwa eine Gemüths-Art, die uns Ehre macht, und zu edlen

len groſſen Thaten reizet? Oder die uns Vortheile bringt; uns Ruhe, Heiterkeit und Freude giebet? Zuverſichtlich beruffe ich mich, auf euer eigenes Gewiſſen. Dieſes wird, dieſes muß es euch ſagen, daß der **Neid, Misgunſt und Schaden-Freude** eine ganz-vorzüglich-ſchändliche, ſtrafbahre, und nachtheilige Gemüths-Art iſt.

Schon dieſes muß jedem dankbahren Herzen, den Neid, Misgunſt und Schaden-Freude inniglich verhaſſt und abſcheulich machen: weil er in den Augen Gottes ein Greuel iſt. **Gott** ſezet in der Bibel, dieſe Gemüths-Art unter die Zahl der teufliſchen Laſter, in das ſchwarze Regiſter der Hurerei, Ehebruchs, Mordes; ſchlieſſet den Neidiſchen von Seiner Gnade und Gemeinſchaft auf ewig aus; und verdammet ihn zu der Geſellſchaft der neidiſchen ſchaden-frohen Teufel. Offen-
Gal. 5, bahr ſind, ſagt Paulus, die Werke des
19-21. Fleiſches, als da ſind Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Mord, Abgötterei, **Neid.** — Von welchen ich euch ſchon ehedem verſichert habe, und es jezo wiederhohle, daß die ſolches thun, nie in das Reich Gottes kommen werden. Seelen, die ihr noch nicht alle Empfindungen von Gott in euch erſticket! Welche ſchreckliche Worte! Gott — der Gott, der lauter Barmherzigkeit, Gnade, Wohlthätigkeit, Liebe gegen

gegen uns iſt, für den kein Menſch, kein Engel, kein noch ſo erhabener Geiſt, einen Nahmen ausfinden kann, Seine Zärtlichkeit gegen uns auszudrücken! Der ſiehet uns, wenn wir leer von chriſtlicher Theilnehmung, uns dem Neide ergeben, mit Eckel und Abſcheu an. Der will uns von aller Seiner Gnade, und Gemeinſchaft auf ewig ausſchlieſſen.

Und dieſes iſt nicht etwa willkürliche Strenge! — Das fordert die Heiligkeit; das fordert ſelbſt die Menſchen-Liebe unſers Gottes.

Denn der Neid, Misgunſt, Schaden-Freude, iſt eins der auſſerordentlich-ſchwarzen Laſter, welche ohne durch Beleidigungen Andrer dazu gereizet zu ſeyn, verübet werden; und daher ein boshaftes, menſchen-feindliches Gemüth vorausſezen! Der Rachſüchtige; der Mörder wird durch einige wahre oder vermeynte Beleidigung Andrer gereizet! Aber Neid, Misgunſt und, Schaden-Freude, iſt Haß gegen Jemanden, der uns nicht beleidiget; der vielleicht bereit iſt, uns Freundſchafts-Dienſte zu leiſten, der vielleicht wohl gar uns herzlich liebet. Folglich, eine unnatürliche Bosheit, ein ungereizter Menſchen-Haß.

Neid, Misgunſt und Schaden-Freude iſt auch eins der quälendſten Laſter; für

den,

den, der ſie heget; eine wahre und immerwärende Folter. Nicht allein berauben wir uns dadurch, eines tauſendfachen Vergnügens, recht edlen, recht tief durchdringenden Vergnügens. Des Vergnügens, welches aus dem Anblick der vielen hundert und tauſend froher beglückter Menſchen enſpringet. Sondern wir ſchaden, wir qvälen und foltern dadurch uns ſelbſt. Der ſchmerzliche Verdruß, der nagende Widerwillen, die ängſtliche Verlegenheit, die raſtlooſen, peinigenden Wünſche, die wir bei dem Anblick und Erinnerung des Beneideten in uns fülen. Schon dieſe lehren uns, daß ſolche Gemüths-Art, nimmermehr von Gott, dem Vater der Freude, ſondern aus dem Ort der Qvaal abſtammet. Aber welch ein elender, ſchrecklicher, jammervoller Zuſtand iſt es, wenn die ganze Welt, um uns herum ſich vereiniget unſre Gemüths-Ruhe zu ſtören, und uns zu peinigen? Und in dieſen Zuſtand ſtürzet ſich der Neidiſche. Alle Menſchen wünſchen und ſuchen ihr Vergnügen und Glück; und eben dadurch ſind ſie alſo, zur Qvaal des Neidiſchen beſtändig geſchäftig und wirkſahm. So lange noch Jemand da iſt, der mehr Glück genieſſet oder zu genieſſen ſcheinet als er; ſo lange noch ein Anſchein der Freude und Glücks iu der Welt vorhanden, ſo lange dauert ſeine innere Unruhe, Angſt, und Qvaal.

Laſſeſt

Laſſet uns noch hinzufügen: Neid, Misgunſt und Schaden-Freude machet die Verbannung des Menſchen aus Gottes Reich, ſchlechterdings nothwendig. — Der Neidiſche lebt in beſtändigem Aufruhr gegen Gott. Jede Gütigkeit Gottes beleidiget ihn; jeder Beweiß Seiner Unpartheiiſchen, Unermeslichen Menſchen-Liebe, wiegelt ihn auf. Der Neidiſche lebt in unaufhörlichem Kriege gegen ſeine Mit-Unterthanen in Gottes Reich. Ihr Vergnügen beunruhiget ihn, und ſezet ſeine Kräfte zur Störung deſſelben in Bewegung. Ueble Nachreden, Schmähungen, Läſterungen, Spöttereien, Zank, Zwietracht, öffentliche Gewaltthätigkeit ſind die täglichen unſeeligen Geburthen ſeines Neides. Da nun das Vergnügen und Wohl der Menſchen, den Neidiſchen qvälet, hingegen ihre Traurigkeit, Schmerz, Elend ihn erfreuet: ſo bleibt für ihn ſchlechterdings nichts übrig, als entweder aus den Geſchöpfen Gottes gänzlich vernichtet und ausgerottet; oder in jenen dunklen, unſeeligen Aufenthalt verwieſen zu werden, woraus alle Heiterkeit und Freude, für ewig verbannet iſt.

So gerecht; ſo heilſahm; ſo väterlich iſt Gottes Geſez, welches uns den Neid, Misgunſt und Schaden-Freude unter Androhung ewiger Strafen verbiethet! Freuet

euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.

Aber auch hier läſſet das Chriſtenthum es nicht bei bloſſen Vorſchriften bewenden; ſondern es flöſſet uns auch, durch ſeine göttliche Lehren, die vorgeſchriebene Gemüths-Art allmälich ein.

Alle Menſchen ſind, nach Belehrung des Chriſtenthums, Glieder eines einzigen Leibes; Eines Leibes woran Jeſus Chri-
V. 4. 5. ſtus das Haupt iſt. — "Gleichwie wir an „unſerm Leibe viele Glieder haben: ſo ſind „auch wir, die Viele Ein Leib, durch Chri-„ſtum, und ein jeglicher Menſch iſt ein gemein-„ſchaftliches Glied an dieſem Leibe." — Keine Lehre kann je erſonnen werden, die geſchickter ſey, unſerm Herzen eine brüderliche Geſinnung gegen alle und jede Menſchen einzuflöſſen. Die allgemeine Erlöſung der Menſchen durch den Sohn Gottes, hat uns alle, einen jeden der ein Menſch iſt, mit uns zu Einem Einzigen Leibe verbunden. Durch die Bande der zärtlichſten, ganz-unpartheiiſchen Werthſchäzung und Liebe des Schöpfers, und der Beſtimmung zu gleicher Vater-Liebe Gottes uud gleichen Seeligkeiten des Himmels aufs innigſte verknüpfet! Die allgemeine Erlöſung der Menſchen durch den Sohn Gottes, hat uns alle, zu Einem Leibe

be verbunden, woran Jeſus Chriſtus ſelbſt das Haupt iſt. Jeſus unſer gemeinſchaftlicher Heiland und Bruder, ſiehet jedes Leiden und jede Freude ſeiner Erlöſeten, als die Seinige an. Glauben wir dieſes von ganzem Herzen; empfinden wir unſer eigenes Antheil an dieſem allgemeinen Verdienſte des Welt-Heilandes mit wahrer Dankbahrkeit gegen Gott: o welch eine Zärtlichkeit und Liebe gegen Alles, was Menſch iſt, wird ſodenn dieſe Göttliche Lehre in unſre Seelen ergieſſen!

Dieſe brüderliche Gemüths-Art, dieſe zärtliche Theilnehmung iſt auch ferner, nach Belehrung unſrer chriſtlichen Religion, ein Haupt-Stück des ächten Gottes-Dienſtes.
"Ich ermahne euch lieben Brüder, durch die V. 1.
„Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euch Gott
„zu einem lebendigen, heiligen, Ihm wohl-
„gefälligen Opfer begebet. Darin beſtehet
„euer vernünftiger Gottes-Dienſt. Und V. 15.
„freuet euch mit den Frölichen und wei-
„net mit den Weinenden." — — Ohne dieſe brüderliche Gemüths-Art kann gar keine ächte geſellſchaftliche Tugend Statt finden. Gerechtigkeit, Keuſchheit, Treue, Wohlthätigkeit, Sanftmuth, Verſönlichkeit können zwar dem Anſcheine nach, auch von dem Neidiſchen geübt werden. Aber nur aus eben dem Grunde, warum der Hungrige iſſt und der Durſtige trinkt. Nur darum, und

ſo lange, als es ſein eigener Vortheil, Ehre, Einnahme fordert. Denn wie iſt es möglich, recht, das heiſſt, unter allen Umſtänden, Keuſch, Gütig, Gerecht, Sanftmüthig zu ſeyn, woferne uns nicht das Wohl aller unſrer Neben-Menſchen inniglich erfreuet, und ihr Schmerz inniglich betrübet? — So kann auch ohne ſolche brüderliche Gemüths-Art, gar keine Achtung und Liebe gegen Gott Statt finden. Wie? Den Gott ſollten wir ehren? Sollten wir lieben? Von deſſen allgemeiner unpartheiiſcher Gnade wir ſo wenig durchdrungen ſind? Deſſen Muſter wir ſo ſehr entgegen handeln, deſſen Geſeze wir ſo ſicher übertreten? Wenn wir demnach, unſre Religion auch noch ſo eifrig bekennen; wenn wir noch ſo regelmäſſig die Kirche beſuchen, bethen und Bibel-leſen; noch ſo ofte und gerürt das heil. Abendmahl brauchen; aber es uns an dieſer brüderlichen Gemüths-Art fehlet: ſo ſchmeicheln wir uns vergebens, Gott zu dienen; ſo iſt unſer Gottes-Dienſt und Religion eingebildet und falſch. Denn der ächte Gottes-Dienſt, vor Gott, dem
Jak. 1, 26. 27. Röm. 12, 15. Vater der Menſchen iſt, daß wir für Nothleidende aller Art, in ihren Trübſahlen ſorgen, uns mit den Frölichen freuen und mit den Weinenden weinen.

Und dieſes um ſo viel mehr, da das Chriſtenthum auch endlich, einen ſo überaus

aus hohen Werth auf dieſe Tugend ſezet. — Paulus ſpricht hievon mit ſolcher ſtarken Empfindung, und ſolchem Nachdruck in unſerm Text, daß dieſe Stelle uns die tiefſte Achtung für die chriſtliche Religion einflöſſen muß. — — Wenn ich mit Menſchen- 1 Kor.
und Engel-Zungen redete, und hätte 13, 1-3
die Menſchen-Liebe nicht, ſo wäre ich ein thönend Erz, oder eine klingende Schälle. Und wenn ich weiſſägen könnte, und wüſte alle Geheimniſſe, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſezte, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und lieſſe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre mirs nichts nüze.

So iſt denn dieſe brüderliche Gemüths-Art wichtiger, als alle andre Gaben und Vorzüge; auch die allerhöchſten, die wunderthätigen Gaben! Seyd noch ſo gelehrt und berümt. Seyd noch ſo weiſe und erfahren. Leſet in dem Buche der Natur und Bibel, alle Geheimniſſe. Reiſſt durch eine Engel-Beredtſamkeit Alles mit euch hin. — —
Und wenn ich mit Menſchen- und mit Engel-Zungen redete, hätte aber die Menſchen-Liebe nicht; ſo wäre ich nichts. V. 1. 2.

So giebt denn, nur dieſe, aus dankbahrer gläubiger Liebe zu Gott entſpringende brüderliche Gemüths-Art, allen unſern Handlungen den Werth, vor Gott etwas zu gelten. Ihm durch Jeſum Chriſtum wohlzugefallen. Sein ganzes zeitliches Vermögen zum Vortheil der Armen hingeben. Für die Religion ſein Leben aufopfern. Sich dafür, gar verbrennen laſſen. Welche glänzende Handlungen! —— Aber wenn ſie aus einem Herzen leer von jener brüderlichen Gemüths-Art flieſſen; ſo ſind ſie nichts als Wirkungen des Ehrgeizes, und Eigennuzes, oder des Eigenſinns, Füllooſigkeit und Schwärmerei. So ſind ſie vor Gott gar nichts werth. Sind glänzende Laſter. **Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und lieſſe meinen Leib verbrennen, hätte aber die Menſchen-Liebe nicht; ſo wäre mirs nichts nüze.**

So iſt denn, ſolche brüderliche Gemüths-Art, die unentbehrlichſte Vorbereitung, um ein Bürger des Himmels zu werden. Sie iſt eine ewig-daurende Tugend. Eine der gröſten Zierden, der edelſten Beſchäftigungen, und eine der vornehmſten Seeligkeiten der Bewohner des Himmels. Die Menſchen-
V. 8. **Liebe höret nie auf, ſo doch die Weiſſagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird.**

So

So genau iſt dieſe brüderliche Gemüths-Art in das ganze Chriſtenthum eingewebt! Einen ſolchen hohen Werth leget es, auf dieſe durch Glauben und Liebe zu Gott gewirkte, liebesvolle, menſchenfreundliche Geſinnung und Betragen!

Gleichwohl regen ſich, wenn wir nun dieſe edle Tugend ausüben ſollen, auch bei den beſten Chriſten, ſo viel Trägheit und Kälte; ſo viel innere Widerſezung; ſo heftige Anfälle des Neides, Misgunſt und Schaden-Freude. O ihr fromme Seelen, mit welchem Kummer erfahren wir auch in dieſem Stück, daß uns die Sünde noch immer bis in den Todt anklebet und träge macht! Welche heiſſe Sehn-Sucht, erweckt auch dieſe Tugend bei uns, nach jenem beſſern in der Tugend vollkommenem Leben! Hebr. 12,

Doch, meine Freunde, Ihr denen Gottes Gnade wirklich am Herzen liegt, denen es ein redlicher Ernſt iſt, ſich derſelben durch Glauben und ungetheilten kindlichen Gehorſahm immer mehr zu verſichern. Auch hier iſt die Lehre Jeſu reich an Uebungs- und Stärkungs-Mitteln. Dieſe vor der Welt verachtete Lehre vom Kreuz, wird uns auch hierin, göttliche Weisheit und göttliche Kraft!

Zunächſt laſſet uns nur, unſre edle, chriſtliche Ehr-Begierde, täglich immer mehr anfeuren! — Und welche Nahrung für ſie, ſind die göttlichen Belehrungen unſrer Religion! Daß eine allgemein-ausgebreitete und allgemein-wirkſahme Güte des Herzens, uns ganz-vorzüglich, unſerm Gott änlich, und durch Jeſum Chriſtum theuer und werth machet! Daß eine jede Uebung dieſer Tugend, jeder Kampf, jede Selbſt-Ueberwindung die ſie uns koſtet, von Gott unſerm allgegenwärtigen Zeugen geſehen wird! Uns unendlich-gröſſere Ehre bringet, als der rauſchendſte Beifall der Welt. Uns ein Ehren-Denkmahl im Himmel, vor den heiligen Engeln, und vor Gott unſerm Richter und ewigen Könige, aufrichtet. Apoſt. Geſch. 10, 4.

Dieſe edle, nur nach Gottes Beifall geizende Ehr-Begierde wird uns ſodenn, zu einer klugen, unveränderlichen Strenge gegen uns ſelbſt leiten; uns geſchäftig machen durch allerlei weiſe-gewälte Kränkungen, die teufliſchen Regungen des Neides immer mehr zu ertödten, und der brüderlichen zärtlichen Theilnehmung immermehr Plaz zu ſchaffen! Chriſten! der Gedanke, daß jede Selbſt-Ueberwindung in dem ehrenvollen Dienſte der Tugend, uns in Gottes Gunſt, einen Grad höher hinauf ſezet, ſtärke uns, keine Regung des Neides ungerügt, unbe-

ſtraft vorbeigehen zu laſſen. Mit dem Beneideten, nach Beſchaffenheit der Umſtände, nähern Umgang zu ſuchen. Auch wohl gar, wenn es die andern Pflichten geſtatten, ihm unſre Thorheit offenherzig zu bekennen. Dieſe und änliche, weiſe-gewälte Kränkungen, werden den Neid in unſerm Herzen immer mehr ſchwächen, und endlich gar tödten.

Und denn, Theureſte! die reiche, nie-verſiegende Qvelle des Troſtes und der göttlichen Stärke, der **Umgang mit Gott** durchs Gebeth, den uns Jeſus unſer Heiland gelehret, und eröfnet hat, wird ſich auch hier als Göttlich-kräftig an unſerm Herzen rechtfertigen. An jedem Tage wollen wir uns denn, in der Morgen-Andacht, zu unermüdeter treuer Uebung dieſer Tugend, durch Nachdenken darüber und Zuſagen an Gott feierlich ermuntern. Jede Regung des Neides wollen wir vor Gott bereuen; ſie Ihm ausdrücklich bekennen, uns darüber vor Ihm, als Thoren, Liebloose und Undankbahre, anklagen. Und insbeſondre, wenn uns die Erhebung und Erfreuung unſers Amts- und Standes-Genoſſen kränkt, da wollen wir Gott ausdrücklich bitten, daß Er ihm dieſes Vergnügen recht groß machen, ſichern und verſtärken wolle. Sind gleich dieſe Gebethe Anfangs, noch nicht ſo innig und ernſtlich, als ſie es ſeyn ſollen: ſo ſiehet doch der All-

wiſſende das Herz an; achtet nicht bloß auf die Vollkommenheit, ſondern auch auf die Redlichkeit unſers Gehorſahms; und wird diese treue fromme Beſtrebung, um Jeſu willen, mit Beifall aufnehmen, und durch die Gnaden-Einflüſſe Seiner Herz-lenkenden Gottes-Kraft, zur Gründung und Stärkung unſrer chriſtlich-brüderlichen Gemüths-Art unausbleiblich ſeegnen.

Vor allen Dingen, — denn dieſes macht eigentlich das Weſen eines chriſtlichen Charakters aus. — Laſſet uns unſern **himmliſchen** Sinn, die Gemüths-Art täglich immer mehr üben uud ſtärken, wo wir, durchdrungen von dem lebhaften Gefül der Geringfügigkeit und Vergänglichkeit aller auch der koſtbahrſten Güter der Erde, nur nach unſerm Vater-Lande, dem Himmel, nur dahin trachten, wo Gott und unſer Heiland iſt,
Koloſſ. 3, ſizend zur Rechten Gottes.

Kein Tag gehe nachläſſig vorbei, wo wir uns nicht des Morgens und des Abends, mit den groſſen Gedanken von Gott unſerm Vater, und von Seinem Himmel, unſerm Vater-Lande beſchäftigen.

Jede Veränderung dieſes irrdiſchen Lebens, — denn Alles, Alles auch das Beſte Würdigſte der Erde, iſt ja lauter Wechſel und Ver-

Veränderung, — werde uns eine neue Nahrung des himmliſchen Sinns! Jede Freude, die wir hier genieſſen, erinnere uns lebhaft daran, daß dort, dort im Himmel das Land der rechten, ungemiſchten, ewig-dauerenden Freude und Wonne iſt.

Jede Trübſahl die uns hier befällt, ziehe unſer Gemüth da hinauf, wo gar kein Schmerz und Leid mehr ſeyn wird.

Jeder Verluſt eines Freundes — denn ach! auch dieſes koſtbahrſte, unter Gottes irrdiſchen Gütern iſt unbeſtändig! Plözlich raubt uns der Todt unſern Seelen-Freund, und macht einen Riß ins Herz, den nichts als Gottes Liebe durch Jeſum Chriſtum, und der chriſtliche Glaubens-Blick in den Himmel heilen kann. Aber auch ſolcher traurige, Herz-nagende Verluſt, werde für uns Chriſten ein neues Band; uns an das himmliſche Reich Gottes ſtärker zu befeſtigen, wo wir unſere Herzens-Freunde wieder finden und mit ihnen, und den Engeln eine himmliſche Freundſchaft ſtiften; — und in ihrem fröhlichen Umgange ewig ſeyn und bleiben werden.

Jedes Abſterben eines frommen Menſchen erwecke und ſtärke in uns Chriſten, die ſchmachtende Sehn-Sucht nach jenem Reiche der Wahrheit und Tugend; wo lauter fromme

me, heilige Menſchen und Engel, beiſammen leben, und Gott, mit der inbrünſtigſten Andacht und reinſten vollkommenſten Tugend, ewig dienen, und in Seiner unermeslichen Liebe ewig ruhen, und ewig ſich erfreuen werden.

Dieſer himmliſche Sinn, dieſe über Alles gehende, heiſſe Sehn-Sucht nach dem ewigen Reiche Gottes, Theureſten Fr. — Der kann Wunder an unſrer Ohnmacht thun! — O wie erweitert dieſer das Herz! Wie mächtig reiſſt er uns von aller Sünde looß! Wie kräftig erhebet er uns, über alle die vergänglichen Güter dieſer Welt!

Ja! meine Seele dürſtet nach Dir, o Gott, dem ewigen Gott! Wann, wann werden dieſe Feſſeln abfallen! Wann werden wir, erlöſet von dem Leibe dieſes Todes, zu der herrlichen Freiheit Deiner Kinder erhaben werden! Ach wann werden wir dahin kommen, wo wir Dich unmittelbahr ſchauen! — Gott, Schöpfer, Herr, Vater unſrer Seele. Hilf uns, uns Schwachen Ohnmächtigen, hilf uns wachen, kämpfen, ringen, bethen, damit der Todes-Tag für uns, der Ehren- und Freuden-Tag ſey, welcher uns von aller Sünde erlöſet, und in Dein himmliſches Reich, triumphirend einfüret. Amen.

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Von den
geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Röm. 12, 8. 9.
verbunden
mit 2 Korinther 9, 5 - Ende.

Von der chriſtlichen Wohlthätigkeit in Abſicht des Irrdiſchen Wohls unſrer Neben-Menſchen.

*

Hat jemand zu geben, ſo gebe er reich- Röm.
lich. Der Vorgeſezte, thue ſein Amt 12, 8. 9.
mit Fleiß. Hat jemand Barmherzigkeit zu
üben, ſo thue ers mit Luſt. Die Menſchen-
Liebe ſey nicht falſch. Haſſet alles Schäd-
liche, ſtrebet nach Allem, was Andern nüz-
lich iſt. —— Euer Beitrag ſey Reich,
und nicht Geizig. Wer reichlich ſäet, 2 Kor.
der wird auch reichlich erndten. Ein je- 9, 5-
der mit freiwilligem Gemüth, nicht mit Ende.
Verdruß oder aus Zwang. Denn einen
frohen Geber liebt Gott. — Gott aber
iſt mächtig genug, euch mit Wohlthaten
zu überhäufen, damit ihr ſtets und allent-
hal-

halben zur Gnüge, und Ueberfluß zu wohlthätigen Werken aller Art habt. Wie
Pſalm 112, 9. wir dort leſen. "Er (der Wohlthätige) „ſtreuet umher; er giebt den Dürftigen; ſei„ne Güte wäret unaufhörlich." Er aber, der dem Säemann den Saamen, und zur Nahrung Brodt giebt, wird neue Ausſaat euch reichlich geben, und die Gewächſe eurer Güte vermehren, daß ihr stets, durch Freigebigkeit aller Art reich werdet. Dieſe verſchaffet durch uns, Gott Dank-Gebethe. Denn dieſe Hülf-Leiſtung (die Beiſteuer die ſie nach Jeruſalem für die Chriſten ſchicken ſollten) erſezet nicht allein den Mangel jener Chriſten; ſondern ſie flieſſt auch über, in viele Dank-Gebethe an Gott. Durch den Genuß dieſes Liebes-Dienſtes angetrieben, preiſen ſie Gott, wegen eures Gehorſahms gegen das Evangelium Chriſti das ihr bekennet, und wegen eurer reichen Mittheilung an ſie, wie an Alle. Auch, (flieſſt eure Freigebigkeit über, ſiehe Vers 12.) in Gebethe für euch, gefloſſen aus herzlicher Liebe zu euch, wegen der groſſen Geſchenke Gottes durch eure Hände. Gelobet ſey Gott für Seine unausſprechliche Güte.

* * *

Andächtige Zuhörer; Die Ordnung meiner gewönlichen Betrachtungen leitet mich nun

nun zu einer Chriſten-Tugend, welche dem Anſchein nach von den Chriſten viel und gerne; in der That aber, weniger als faſt irgend eine andre geübet wird. Und mehr, als alle übrige Tugenden des Chriſtenthums gemishandelt; verfälſchet; zerſtümmelt; ja gar in einen Frei-Brief des Laſters verkehret wird! Ich meyne,

die Tugend der chriſtlichen Wohlthätigkeit.

Eine der gröſten Vollkommenheiten der chriſtlichen Religion! der edelſten Zierden unſrer Natur! der beſten Seegnungen und Seeligkeiten unſers Lebens!

Um Euch und mich, Meine Gel. Zuh., zu dem Genuß dieſer allererhabenſten innigſten Freuden einer unſterblichen Seele; des himmliſchen des göttlichen Vergnügens im Wohlthun, deſto näher und ſicherer zu leiten, werde ich unter Gottes Beiſtande und Seegen,

Zuerſt, von der chriſtlichen Wohlthätigkeit, in Abſicht des Irrdiſchen Wohls unſrer Neben-Menſchen handeln.

Dieſer zwar ſehr wichtige, aber doch in Vergleichung mit dem andern viel geringere

Zweig

Zweig der chriſtlichen Wohlthätigkeit, ſoll unſre Andacht heute, und wenn Gott will das nächſte mahl beſchäftigen.

Sodenn werde ich zu dem erhabeneren, wichtigeren Theil dieſer Tugend, der Wolthätigkeit in Abſicht des geiſtlichen und ewigen Wohls unſrer Neben-Menſchen fortgehen; und

Endlich, mit Betrachtung der groſſen chriſtlichen Verpflichtungs- und Aufmunterungs-Gründe zu dieſer Tugend, beſchlieſſen.

* *

Gütig, ein Wohlthäter, ein Freund der Menſchen ſeyn! Dieſes ſtimmet mit den von Gott in unſre Natur gelegten und gleichſahm eingewebten Empfindungen, ſo ſtark zuſammen; das hat, ſelbſt für den verworfenſten Menſchen, für den Böſewicht, ſo Etwas reizendes und anziehendes: daß mann nach dem Aeuſſren zu urtheilen, die Menſchen in keinem Stück der chriſtlichen Tugend geſchäftiger ſiehet als in dieſem. Laſſet uns dieſe Menge von Wohlthätern und Freunden der Menſchen in der Nähe betrachten.

Hier finden wir Einen, der ſeine Wohlthaten ohne alle Ueberlegung und Wahl, ſolchen austheilet, die ſie nicht bedürfen, ſondern

dern wohl gar verſchwenden. Hiedurch ſe-
zet er ſich auſſer Stand, den wirklich-Noth-
leidenden, Preshaften, Hülf-looſen, überall,
oder doch mit gröſſerem Nachdruck zu helfen.
Er iſt folglich, kein Wohlthäter der Men-
ſchen. Sondern ein unkluger Verſchwen-
der des Armen-Gutes. Ein Ungerechter
und Unbarmherziger. Ein Feind des nothlei-
denden Theils unter ſeinen Neben-Menſchen.

Dort höret mann einen andern Wohl-
thäter, bald bei jeder Gelegenheit ſeine Frei-
gebigkeiten hererzälen; bald aber empfindliche
Klagen über den Undank der Menſchen fü-
ren; und hierüber verdrüslich den Entſchluß
faſſen ſeine Güte künftig einzuſchränken und
aufzuheben. — Dies iſt alſo abermahls kein
Wohlthäter der Menſchen. Sondern ein
Sklave ſeines Ehr-Geizes und ſeiner Ei-
telkeit. Nicht den Menſchen, ſondern ſeiner
Eitelkeit und Ehr-Sucht thut er Gutes.

Wiederum ſiehet mann Andre, groſ-
ſe Summen, weiſe und nüzlich, zur kräftigen
Unterſtüzung, Aushelfung und Beglückung
ganzer Familien verwenden. Aber Beleh-
rung, Rathgebung, liebreiche Beſuche
und Zuſprüche, Dienſte mit den Kräften des
Leibes und der Seele: die ſind ihnen zu lä-
ſtig; die hindern ſie an ihrem Vergnügen,
an ihren Geſellſchaften; die verurſachen ih-
nen

nen gar zu viele Mühe, Verlegenheit und Nachtheile. Und dies nicht allein! Indem ſie etwa fünf Menſchen durch ihre Allmoſen erfreuen; ſo kränken, betrüben und qvälen ſie zehn, zwanzig andre mit ihren Spöttereien, ihren liebloοſen Urtheilen, ihrem ſtolzen gebietheriſchen mürriſchen Betragen. Auch dieſe Klaſſe von Menſchen, übt folglich bei allen den groſſen Summen, die ſie auf Allmoſen wenden, nichts weniger als chriſtliche Wohlthätigkeit. Ihre Freigebigkeit iſt eine Tugend ihres Geld-Kaſtens, nicht aber ihres Herzens! Sie ſind Weichlinge und Ehrſüchtige; nicht aber Freunde und Wohlthäter der Menſchen.

Und um uns bei dieſem traurigen, niederſchlagenden Anblick nicht länger zu verweilen. Wie viele Ungerechte, Unzüchtige, Verſchwender, Schwelger, und andre Laſterhafte zeiget uns die Erfahrung, welche ihre Ungerechtigkeiten, Hurereien, Ehebrüche, Verſchwendungen, Schwelgereien, mit Allmoſen zudecken wollen? Die ganze Menſchen-Liebe, die ganze chriſtliche Tugend, ſezen ſie im Allmoſen-Geben. Und ſo bilden ſie ſich kindiſcher, unſinniger Weiſe ein, die Gerechtigkeit Gottes, mit Geld-Summen gleichſahm beſtechen; und Seine Gnade und Nachſicht für ihre Schand-Thaten, mit Allmoſen erhandeln, zu können!

Wo-

Woher kommt es aber, daß bei ſo umſtändlichen, klaren Belehrungen der Bibel, dergleichen ich vorhin vorgeleſen, dennoch ſolche Mishandlungen, Verfälſchungen, Zerſtümmelungen, und gottlooſe Verkehrungen dieſer Tugend unter den Chriſten angetroffen werden? — Es kommt daher, weil viele unſrer Chriſten ihre Religion ganz und gar nicht kennen; die Bibel in Händen haben und dennoch nie, oder doch nicht mit der ernſtlichen Abſicht leſen, Seele und Wandel darnach zu bilden. — — Iſt demnach, Meine Chriſtl. Zuh., iſt euch die Ehre eurer Religion noch irgend etwas werth, haltet ihr die Bibel für das was ſie wirklich iſt, und wofür ihr ſie bekennet, den Unterricht Gottes ſelbſt; wollet ihr dieſe göttliche Tugend der Wohlthätigkeit recht kennen und üben lernen, und dadurch einen Strohm himmliſcher Seeligkeiten in euer Leben und Sterben leiten; ſo ſammlet alle eure Aufmerkſamkeit, um den euch vorgeleſenen Unterricht Gottes, ſtückweiſe und genauer zu erwägen.

1) Gerne Wohlthun.
2) Ohne Partheilichkeit und Anſehen der Perſon,
3) Nach unſerm Vermögen und Kräften Reichlich. Aber
4) auf eine kluge Art.
5) Gefällig, und
6) Aus einem chriſtlichen Herzen.

 Wohl-

Wohlthun! — Dies iſt der Abriß des euch vorgeleſenen göttlichen Unterrichts, von der chriſtlichen Wohlthätigkeit, in Abſicht des Irrdiſchen Wohls unſrer Neben-Menſchen.

* *

Röm. B. 8. Uebet jemand Barmherzigkeit, ſo thue er es mit Luſt.

2 Kor. B. 7. Ein jeglicher gebe, aus eigener Entſchlieſſung und freier Wahl ſeines Herzens; mit einem bereitwilligen frölichen Gemüth. Nicht mit Unwillen. Nicht aus Zwang. Denn einen frölichen Geber hat Gott lieb. — Alſo,

Willige, fröliche Geber ſollen wir ſeyn. Wohlthun muß für uns, kein Zwang, keine Beſchwerde, ſondern unſre Luſt und Freude ſeyn.

Im Wohlthun muß der Chriſt ſeine Luſt und Freude ſuchen! Um euch dieſes recht verſtändlich und anſchauend zu machen; erinnert euch nur, wie ihr euch betragt, wenn ihr im Umgange mit dieſem und jenem Freunde, wenn ihr im Studiren, in Beſorgung der Haus-Geſchäfte, in Pflege der Kinder, in dieſer und jener Arbeit eure Luſt ſuchet.

Der Chriſt muß im Wohlthun ſeine Luſt und Freude finden, folglich, alle Gelegen-

legenheiten wohlzuthun ſorgfältig aufſuchen. — Träge, gleichgültig abwarten, bis ſich etwa eine Gelegenheit Gutes zu thun uns anbiethe und aufdringe, oder gar, wenn ſie ſich darbiethet, ſie wegerklären und wegdiſputiren: dies darf, dies kann kein chriſtlicher Wohlthäter. Wenn mann denn nun, in vielen unſerer chriſtlichen Geſellſchaften, gemeiniglich nichts von den Bedürfniſſen ſeiner Mit-Bürger und Neben-Menſchen; und Ueberlegungen ihnen aufs Beſte abzuhelfen vernimmt; wohl aber ſo viele ausgeſuchte Spizfündigkeiten höret, warum mann dieſen Liebes-Dienſt, den mann leiſten könnte und ſollte, dem Nächſten abgeſchlagen? warum mann hie und da wo mann geben konnte und ſollte, dennoch nichts, oder nur ſehr kärglich gegeben? So ſind dies ſichere Kenn-Zeichen, daß mann in ganz andern Dingen als im Wohlthun, ſeine Luſt und Freude ſuchet.

Theureſte Chriſten! Ganz anders muß unſer Verhalten beſchaffen ſeyn; wenn wir den Ruhm und Seegen, chriſtlicher Wohlthäter uns verſchaffen wollen. Da müſſen wir gerne und ofte, mit Menſchen von allerlei Art und Stande umgehen. Uns mit ihnen gerne und ofte, in Geſpräche von ihren Umſtänden einlaſſen. Uns in Geſellſchaften und ſonſt, nach der Noth unſrer Neben-Menſchen erkundigen; ſo ohngefär wie

wir uns da gemeiniglich, nach ihren Fehlern zu erkundigen pflegen. Darauf nachſinnen, wie wir hier etwas Geld, und dort etwas Zeit ſpahren können, um einen Armen zu erqvicken und einen Betrübten durch unſerm Zuſpruch zu erfreuen! So zu ſeyn, Meine Theureſten, das iſt unſre Pflicht. Und auch unſer Glück! Denn wir dienen nicht einem willkürlichen eigenſinnigen Regenten; ſondern einem gütigen Herren, der in allen ſeinen Geſezen und Handlungen lauter Huld und Vater-Liebe iſt! Und darum beſtehet unſer wahre Vortheil, nicht darin, daß wir unſre Pflicht ſo ſelten als möglich üben; oder wohl gar wider ſie fechten, und ihr auszuweichen ſuchen; ſondern daß wir ſie lernen und recht ofte, und immer öfter und beſſer ausüben.

Der chriſtliche Wohlthäter muß im Wohlthun ſeine Luſt und Freude ſuchen, folglich auch, jede Gelegenheit dazu begierig ergreifen uud gebrauchen. Nicht mit Widerwillen und aus Zwang wohlthun, um nur die verdrüslichen Bitten looß zu werden; oder um üble Nachreden zu meiden, und kein hartherziger Menſch zu heiſſen. Sein Wohlthun nicht träge von einer Zeit zur andern verſchieben; um die Wohlthat, gleichſahm ſich ſelbſt, unvermerkt abzuſtehlen. Solche Kaltblütigkeit; ſolcher Selbſt-

Zwang kann mit einem chriſtlich=wohlthätigen Herzen nicht beſtehen. Dieſes ſuchet im Wohlthun ſeine Freude. Darum braucht es auch, jede gegebene oder geſuchte Gelegenheit dazu, emſig, und ſo viel es andre Pflichten geſtatten, unverzüglich.

Eben deswegen müſſen auch chriſtliche Wohlthäter, im Wohlthun nie ermüden. —— Auch unſre angenehme Arbeiten die einen Aufſchub leiden, müſſen wir dem Wohlthun aufopfern. Der liebreiche Beſuch eines Kranken, oder eines Verlaſſenen, den wir durch unſre theilnehmende Thränen, freundſchaftlichen Zuſpruch und Erinnerung an Gott und die Religion aufgerichtet und erheitert; iſt vor Gott ungleich mehr werth, als über Dinge die bloſſe Spekulation, bloß Neugier und Eitelkeit ſind, zehn groſſe und ſehr bewunderte Qvartanten und Folianten herausgeben! — Aufopfern müſſen wir dem Wohlthun, noch vielmehr, unſre Beqvemlichkeit und Ergözung. Lieber unſrer Tafel, unſern Geſellſchaften, unſerm Schlafe etwas abbrechen, als einen Kranken verſäumen, einen Armen hülflooß, einen Rathlooſen ohne Rath und Unterricht laſſen. Und vornehmlich müſſen wir, auch bei allen Widerſezungen, Undank und Beſchwerden Andrer dennoch nicht aufhören wohlzuthun. Dies iſt eine ſehr ſiche-

re Probe, ob das Wohlthun bei uns Luſt und Tugend, oder ein Frohn-Dienſt unſers Ehr-Geizes und andrer Leidenſchaften iſt? Werden wir durch Gleichgültigkeit und Undank Andrer, ſo verdrüslich und aufſäzig, daß wir das Wohlthun ganz und gar aufgeben, oder bloß deswegen einſchränken: ſo iſt dieſes ein ſehr zuverläſſiger Beweiß, daß wir nicht im Wohlthun, ſondern in dem Ruhme, Bewunderung, Lob-Sprüchen und Gegen-Dienſten der Klienten, unſre Luſt und Freude ſuchen. — Dies war das Erſte Stück, der chriſtlichen Wohlthätigkeit in Abſicht des Irrdiſchen Wohls unſrer Neben-Menſchen.

Zweitens müſſen wir Chriſten wohlthun, **ohne Partheilichkeit und Anſehen der Perſon.**

Röm. V. 9. **Eure** Menſchen-Liebe, ermahnet uns Paulus in unſerm Texte, ſey ungeheuchelt. Haſſet das Schädliche; ſtrebet nach dem Nüzlichen. Alles das, womit irgend ein Menſch durch uns rechtmäſſig erfreuet und beglücket werden kann, ſollen wir Chriſten alſo, begierig aufſuchen und ins Werk richten.

2 Kor. V. 11. **Und** nach dem Inhalte der andern Stelle, ſollen wir Reich werden durch Freigebigkeit aller Art; unſerm Neben-Menſchen,

ſchen, bei allen Gelegenheiten alle uns mögliche Liebes-Dienſte, reichlich leiſten.

Keine Religion ſtehet mit dem Partheien-, Faktionen-, Sekten-Geiſte, und National-Partheilichkeit in gröſſerer Feindſchaft als die chriſtliche! Sie ſtellet uns alle und jede Menſchen auf dem ganzen Erd-Boden, als **Gottes Familie** vor. Nach ihrem Unterricht iſt Gott ein unpartheiiſcher **Vater aller Menſchen**; bei dem kein Anſehen der Perſon gilt, welcher wohlthätig iſt auch gegen die Undankbahren und Gottlooſen. Eine ihrer Grund-Lehren iſt die Wahrheit, von der ganz-allgemeinen Erlöſung aller Menſchen durch den Sohn Gottes. Und ſo iſt auch eine ihrer Grund-Tugenden, eine eben ſo allgemeine, ganz-uneingeſchränkte Liebe und Wohlthätigkeit gegen alle und jede Menſchen.

Wir Chriſten alſo, wir müſſen unſer Wohlthun von allem partheiiſchen Unterſchiede, allem National-, Partheien- und Sekten-Geiſte reinigen. Wir müſſen wohlthun, **ohne Unterſchied der Nationen.** Nicht bloß unſern Landes-Leuten und Mit-Bürgern, ſondern auch den Bewohnern der entlegenſten Welt-Gegend. Denn nicht der kleine Bezirk dieſes Landes wo wir wohnen; ſondern die — **ganze weite Erde**, iſt das Reich Gottes; iſt für uns Chriſten, das irrdiſche Vater-Land.

Wir Christen müſſen wohlthun, ohne Unterſchied der Stände! Nicht bloß Reichen, Angeſehenen und Mächtigen; ſondern auch den Armen, Niedrigen und Verachteten. Denn, bei unſerm Gott, und Heilande, gilt kein Anſehen der Perſon.

Wir Christen müſſen wohlthun, ohne Unterſchied der Geſinnungen unſrer Neben-Menſchen gegen uns. Nicht bloß unſern Freunden, und Wohlthätern; ſondern auch unſern ärgſten Beleidigern und
Röm. 5, 10. Feinden. — **Denn Gott hat uns durch ſeinen Sohn verſönet, da wir ſeine Feinde waren.**

Wir Christen müſſen wohlthun, ohne Unterſchied des Betragens unſrer Neben-Menſchen. Nicht allein Frommen; ſondern auch Gottlooſen. Auch denen welche ihr Unglück ſich ſelbſt zugezogen. — Denn auch für dieſe iſt unſer Heiland geſtorben. Und
Matth. 5, 45. Gott, läſſet ſeine Sonne über Böſe und Gute aufgehen, ſeinen Regen auf Gottlooſe und
Röm. 2, 4. Fromme fallen; und ſuchet unermüdet die Laſterhaften, durch Reichthümer der Güte und Wohlthätigkeit zur Buſſe zu locken.

Wir Christen müſſen wohlthun, auch ohne Unterſchied der Religion. Nicht bloß unſerm Glaubens-Bruder dem Proteſtanten,

ten, ſondern auch eben ſo wohl dem Katholiken, dem Qväker, dem Juden, dem Heiden, dem Türken, dem Spötter unſrer Religion und Gottes-Verleugner. — Denn, auch dieſe alle, ſind nach der Lehre der Religion, unſre Bluts-Verwandte, Geſchöpfe und Unterthanen Gottes; Erlöſete Seines Sohnes **Jeſu Chriſti**, und nach Seiner Abſicht, beſtimmte Erben des durch ihn allen Menſchen erworbenen ewigen Glücks.

Und nun bitte ich euch, Meine Gel. Fr., ſelbſt zu entſcheiden, was von den unter den Chriſten ſo gewönlichen Urtheilen zu halten? — "Was gehet mich, heiſſt es da, „dieſer Fremde an? Er mag bei ſeinen Be„kannten und Verwandten Hülfe ſuchen. — „Dieſer, ſagt ein Andrer, dieſer Menſch iſt „der Wohthat ganz unwerth. Er hat ſein „Unglück ſich ſelbſt zugezogen. Er mag es „nun auch recht fülen. — Und wie ſollte „ich, ſagt ein Dritter, dem Gutes thun? Er „iſt ja kein Lutheraner. Der iſt ein Katho„lik, ein Kezer, ein Jude." — Nie, Theureſte Mit-Chriſten, nie müſſe hinfort ein ſolches Urtheil einen chriſtlichen Mund entweihen! Die Wohlthaten bloß in den Zirkel unſrer Familie, unſrer Freunde, unſrer Glaubens-Brüder oder gar unſrer Schmeichler einſchlieſſen. Bloß damit uns vom Wohlthun looßmachen wollen, weil dieſer und jener

ner ein Fremder, ein Irrgläubiger, ein Ungläubiger, ein Laſterhafter iſt: das heiſſt, unſre Chriſten-Religion äuſſerſt beſchimpfen und thätig verleugnen! Einer ſolchen Religion wie die unſrige iſt, können wir nicht gröſſere Ehre machen, und beſſere Treue erweiſen; als wenn wir unſer Herz für alle und jede ohne Anſehen der Perſon, für alles was nur Menſch iſt, zur Liebe; Freundſchaft; und
Luc. 6, Wohlthätigkeit eröfnen. Wenn ihr liebet
32-36. diejenigen die euch lieben, ſagt unſer Erlöſer, was für Ruhm habt ihr davon? Das thun auch Böſewichter. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, iſt das Ruhm? Denn Böſewichter thun daſſelbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was für Ruhm habt ihr davon? Denn auch Böſewichter leihen Böſewichtern, auf daß ſie gleiches wieder nehmen. Aber liebet — eure Feinde, thut wohl, und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet: ſo wird euer Lohn groß, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn. Denn Er iſt gütig auch gegen die Undankbahren und Boshaften. Darum ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.

Und dieſer unſer Herr und Erlöſer hat uns auch hierin, das beſte Muſter gegeben. Nicht zufrieden nur denen Gutes zu thun,

die

die ihn darum anſprachen; reiſete er von einem Ort zum andern; gieng oft mit Menſchen aller Art und Standes um; und ſuchte auch die, die zu ihm nicht kommen konnten oder wollten.

Auf jeden Wink, war er bereit Gutes zu thun. Kaum hatte er an einem Orte Kranke geheilet, ſo reiſete er ſchon mit gleicher wohlthätigen Abſicht an einen andern. Auch Sklaven Gutes zu thun, ließ er ſich keine Mühe, und beſchwerlichen Gänge verdrieſſen.

Ohne alles Anſehen der Perſon; Arme und Reiche, Niedrige und Vornehme, Juden, Samariter und Heiden; liebte ſein wohlthätiges Herz, und erfreute ſeine mächtige Hand. Er gieng umher, und that wohl; das iſt die Lebens-Beſchreibung desjenigen, nach dem wir uns nennen! Apoſt. Geſch. 10, 38.

Und Er dieſer allergröſte Wohlthäter der Menſchen ward ſo gehaſſt, geläſtert und verfolgt, als wäre er ein allgemeiner Feind des menſchlichen Geſchlechts. Half er Kranken, Beſeſſenen und Elenden durch ſeine Wunder-Kraft: ſo machte mann Verſchwörungen, ihn zu tödten. Belehrete er die Irrenden und Verblendeten: ſo wollte man ihn ſteinigen. Suchte er durch ſeinen lieb-

liebreichen Umgang die Böſen zu beſſern: ſo verſchrie mann ihn, als einen Zöllner- und Laſter-Freund. Ehr-Geiz, Empörungs- Geiſt, Laſter-Liebe, ja Bündniſſe mit dem Teufel, wurden für die Qvelle ſeiner wohlthätigen Handlungen ausgeſchrieen. Dennoch ermüdete er nie im Wohlthun. Und warum?
Joh. 4, 34. vergl. Luc. 9. Weil dies ſeine Speiſe, ſein Vergnügen war; den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu thun, und die Menſchen glücklich zu machen.

Hier Chriſten! haben wir ein Beiſpiel: welches alle unſre Kräfte auffordert; um uns ihm immer etwas mehr zu nähern!

Und Er dieſer Meiſter und Held im Wohlthun, hat uns auch dazu, eine kräftige Aufmunterung hinterlaſſen, wenn er uns aus ſeiner eigenen Erfahrung verſichert, — — Apoſt. Geſch. 20, 35. Geben iſt ſeeliger als Nehmen. Amen.

Drei-

Dreizehnte Predigt.

Von den

geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 8. 9.

verbunden

mit 2 Korinther 9, 5-15.

Von der chriſtlichen Wohlthätigkeit, in Abſicht des Irrdiſchen Wohls unſrer Neben-Menſchen.

Meine Andächtigen Zuhörer. Chriſtliche Wohlthätigkeit fordert von uns, wie wir neulich vernommen, daß wir gerne, und ohne Partheilichkeit und Anſehen der Perſon; jedem der ein Menſch iſt, wohlthun.

Ich gehe nun in der Beſchreibung dieſer Chriſten-Tugend, zu dem dritten Stück; welches heute unſre Aufmerkſamkeit beſchäftigen ſoll. Nämlich wir Chriſten müſſen,

auch Drittens, Nach allem unſerm Vermögen und Kräften; Reichlich wohlthun.

Giebt

Röm. 12, 8. 9. Giebt jemand, ermahnet Paulus in unſerm Text; ſo gebe er Reichlich. Iſt jemand andern vorgeſezt, ſo ſey er ſorgfältig; ſo thue er es mit aller Anſtrengung und nach allem ſeinem Vermögen. — Haſſet das Arge, eurem Nächſten ſchädliche, und hanget dem Guten an, allem dem was Gemein-nüzig iſt. Alles womit ihr eurem Neben-Menſchen ein rechtmäſſiges Vergnügen und Vortheil ſchaffen könnet, das ſuchet und übet, als Chriſten ernſtlich und emſig.

2 Kor. 9, 5. 6. Und in der damit verbundenen Stelle. Euer Allmoſen ſey ein Seegen, und nicht ein Geiz. Ich meyne aber das, ich ermahne euch hiezu deswegen, weil wer kärglich ſäet, der wird auch kärglich erndten; und wer da reichlich ſäet, der wird auch reichlich erndten.

Wollen wir alſo, M. Fr., chriſtliche Wohlthäter ſeyn; ſo müſſen wir Reichlich wohlthun. Reichlich wohlthun

Mit unſerm Gelde, nicht karge, ſondern reiche Allmoſen geben. Aber auch,

Mit allen unſern Kräften, Gaben und Vorzügen, reichlich wohlthun. — Oder, Reichlich Geben, und Reichlich Dienen müſſen chriſtliche Wohlthäter.

Erſt-

Erſtlich müſſen wir Reichlich geben. Reichlich wohlthun mit unſerm Gelde. Nicht kärglich ſondern reichlich, nicht ſelten ſondern ofte Allmoſen geben. Aber wie viel ſind wir denn, nach göttlichem Befehl von unſerm Vermögen den Armen ſchuldig? Wie viel Geld müſſen wir, als Chriſten, auf Allmoſen wenden?

Eine gewiſſe Summe, einen gewiſſen Theil unſrer Einkünfte, oder Vermögens, hat uns Gott nirgends beſtimmt. Vielleicht aus dem Grunde, um nicht unſre wohlthätige Werke in eine geſezliche Auflage zu verwandeln; ſondern ſie freiwilliger, folglich auch edler zu machen. Zwar wird uns befohlen, wir ſollen von unſerm Ueberfluß, dem Mangel unſrer Neben-Menſchen abhelfen. Es diene euer Ueberfluß dem Mangel Andrer dieſe theure Zeit lang; damit auch ihr Ueberfluß hernach eurem Mangel diene. — Allein weder hier, noch ſonſt irgendwo, befiehlt uns Gott, daß wir von unſerm Gelde, nichts als das Nöthige, für uns ſelbſt gebrauchen und unſern ganzen Ueberfluß den Nothleidenden hergeben ſollen. Und ſo bleibet die Beſtimmung, die Berechnung der Summe, die wir auf Allmoſen zu verwenden haben, unſrer eigenen, freien willigen Entſchlieſſung überlaſſen.

2 Kor. 8, 13. 14.

Auch kann hierin keine Gleichheit für alle und jede Menſchen, ſondern es muß vielmehr in der Summe, dem Reichthum der Geld-Wohlthaten, der Allmoſen, ein groſſer Unterſchied Statt finden. Denn die Bedürfniſſe der Menſchen ſind, nach Gottes Anordnung, und Einrichtung ſo gar ſehr verſchieden. Der Greiß braucht mehr als der Jüngling. Der Vornehme muß ſeines Standes wegen, oder welches einerlei iſt zum Gemeinen Beſten, gröſſern Aufwand machen als der Niedrige. Der Verehlichte bedarf mehr zu ſeinem Unterhalt, als der Ledige. Der Vater einer zahlreichen Familie mehr als der Kinderlooſe. Der Kranke mehr, als der Geſunde. Und überdem fordert es Vernunft und Chriſtenthum, daß wir auf alle dieſe Umſtände vorher rechnen; ſchon zum voraus darauf denken daß wir uns verehlichen, eine zahlreiche Familie bekommen, krank werden, ſonſt in andre Noth gerathen können; und für dieſe Umſtände einen Vorrath ſammlen und beilegen. Bei ſolcher faſt unzälichen Verſchiedenheit der Bedürfniſſe, iſt es unmöglich, den Reichthum den wir auf Allmoſen wenden ſollen, für alle und jede gleich zu beſtimmen. Vielmehr muß der Eine viel, der Andre wenig geben. Und was bei dem einen kärglich iſt, kann bei dem Andern ſehr reichlich ſeyn. Der Arme welcher einige Groſchen giebt, kann nach Gottes

tes Schäzung ein reichlicherer Geber ſeyn, als der Begüterte welcher Summen von tauſend Thalern auf Allmoſen wendet. Dieſe arme Witwe, ſagt unſer Heiland, Marci als er viele Reiche groſſe Summen opfern, 12, 41- und eine arme Witwe einige Heller hergeben 44. Lucae ſahe, dieſe arme Witwe hat Mehr ge- 2, 1-4. geben als ſie alle zuſammen.

Es bleibt alſo hierin, Meine Gel., bloß bei dem Geſeze Gottes: wir ſollen zwar, nur von unſerm Ueberfluß, aber reichlich geben. Und für redliche Gemüther iſt dieſe Belehrung auch völlig-zureichend. Wenn wir nur die rechte chriſtliche Willigkeit im Wohlthun haben, darin unſre Luſt und Freude ſuchen; wenn wir nur ernſtlich und über alles in der Welt darnach verlangen, Gottes Willen recht zu erkennen und auszuüben: ſo wird bloß der Befehl, Giebt jemand, der thue es reichlich! Euer Allmoſen ſey ein Seegen und nicht ein Geiz! Dieſer Befehl, nebſt der Zuſage, wer reichlich ſäet, der wird auch reichlich erndten; wird uns in allen Fällen leicht und ſicher leiten. — Wir dürfen demnach, Gottes Willen zu Folge, keinesweges uns ſelbſt und den Unſrigen, das Nöthige zu unſerm Unterhalt, Pflege und Bequemlichkeit entziehen um es den Armen zu geben. Wir dürfen auch keinesweges, allen koſtbahren Aufwand für Kleidung, Woh-

nung, Bedienung, den unſer Stand oder andre Umſtände erfordern, für ſündlich achten. Wir können allerdings, Gottes Willen völlig-gemäß, Seine Güter, auch zu unſerm und der Unſrigen Vergnügen und Ergözung anwenden; auch darum für uns und unſre Familie etwas ſammlen, und beilegen. Denn Gottes Geſez befiehlet nur, von
1 Tim. 6, 17-19 unſerm Ueberfluß zu geben. Er ſchenkt uns die Reichthümer auch dazu, daß wir ſie frölich zu unſerm eignen Vergnügen genieſſen ſollen. Und 2 Korinth. 8, 13. wird ausdrücklich erkläret. Nicht iſt dies die Meynung, daß Andere Hülfe erlangen, und ihr darben ſollt. Sondern euer Ueberfluß helfe ihrem Mangel — Aber Theureſten Freunde, von dieſem Ueberfluß, ſollen wir, nicht kärglich ſondern reichlich geben. Folglich, in Kleidung, Wohnung, Bedienung eine Pracht treiben, die weder unſer Vermögen zuläſſt, noch unſer Stand und andre erhebliche Gründe fordern. Eine Pracht die wohl gar über unſern Stand hinausgehet. Viel Geld auf leckere Tafeln, prächtige Gaſtmahle und andre Ergözungen wenden, die bloß zum Zeitvertreibe, oder Nahrung der Eitelkeit dienen. Unerſättlich und ohne Aufhören ſammlen, und Summen auf Summen anhäufen. — Dieſes wird wohl nimmer mehr ein redliches Gemüth, das Gottes Willen lernen und thun, nicht aber ver-

verdrehen und wegerklären will; mit dem göttlichen Befehl, von unſerm Ueberfluß nicht kärglich, ſondern reichlich zu geben, zuſammenreimen können.

Um nun die Sache kurz zuſammenzufaſſen, ſo iſt über dieſe Frage, welche ſchon ſo viele Köpfe uud Federn beſchäftiget, ſo viele Entwürfe und Bände von Schriften erzeuget hat: die kurze, klare, ſichere Anweiſung der chriſtlichen Sitten-Lehre; für Gelehrte und Ungelehrte, für uns alle folgende. —— "Gewönet euch vor allen Dingen im Wohlthun eure Luſt und Freude zu finden. Mit „einem ſolchen Herzen überleget ſodenn, bei „jeder Gelegenheit zum Geben, ſo gut als „ihr könnt, aber nur ernſtlich und unter lebhaftem Andenken an Gott, und herzlichem „Gebeth zu ihm, was bei euch in Ueberfluß „ſey? Und wie viel ihr davon in dieſem Fall „geben könnet und müſſet? Was ihr bei einem ſolchen Nachdenken findet, darnach handelt treulich und pünktlich; auch ohne alle „Furcht und Aengſtlichkeit. Denn ihr dienet einem Allwiſſenden und Gütigen Herrn, „der ins Herze ſieht, und vornehmlich auf „die Redlichkeit eures Betragens achtet. „Und ſo lange ihr Ihm mit einem aufrichtigen, vor allen Dingen nach Seinem Beifall und Gnade begierigem Herzen dienet: „ſo werdet ihr nur ſelten in eurer Pflicht ir-

„ren; niemahls aber, auch alsdenn wenn „ihr etwa irren ſolltet, Seines gnädigen Bei„falls und Lohns, um Jeſu willen verfeh„len." — — So lautet der chriſtliche Unterricht hierüber. Und dieſer iſt, deucht mich, für uns alle, verſtändlich, leicht und ſicher.

Aber dieſe Regel, daß wir **nur von unſerm Ueberfluß** geben dürfen, gilt **nur** in den gewönlichen Umſtänden des **menſchlichen Lebens.** — Im Fall einer nicht-gemeinen Noth; da wird auch eine **nicht-gemeine, eine auſſerordentliche Wohlthätigkeit,** unſre Chriſten-Pflicht.

Bei groſſer Theurung, graſſirenden Krankheiten, bei Hungers-Noth, Krieg oder andern Land-Plagen, da fordert uns Gottes Geſez reichlich zu geben; da fordert das ganze Chriſtenthum; da fordert uns, ſelbſt die Empfindung jedes noch nicht ganz-verhärteten, verſteinerten Herzens auf; **Mehr zu thun** als gewönlich; und **nicht** bloß von unſerm Ueberfluſſe zu geben; **ſondern auch unſern eigenen,** und unſrer Familie Beqvemlichkeiten, und **Bedürfniſſen etwas zu entziehen.** Sezet alſo, Meine Theureſten, es wird uns irgendwo ein Menſch bekannt, der in Gefahr iſt, vor Hunger, Blöſſe oder Krankheit und Kälte gänzlich

lich umzukommen, woferne ihm nicht plözlich und kräftig Hülfe geleiſtet wird. Eine ganze Familie befindet ſich auf dem Punkte, ganz und gar zu Grunde zu gehen, woferne ihr nicht ſchleunige Rettung wiederfäret. Einer unſrer Neben-Menſchen ſtürzet ſich allem Vermuthen nach, in Diebſtahl, Huren-Leben, Selbſt-Mord oder andre Verbrechen, woferne mann ihn nicht ſo gleich aus ſeinem Elend reiſſet und in Nahrung ſezet. Oder es tritt gar allgemeine Noth ein, und viele unſrer Mit-Bürger, gerathen durch Theurung, Mangel der Arbeit, und Krankheiten in groſſe Armuth, Dürftigkeit und Jammer. Da muß ein Chriſt mehr als gewönlich thun und waagen. Da ſich ſelbſt ein Kleid weniger anſchaffen, oder mit einem etwas ſchlechteren behelfen; eine oder ein Paar Schüſſeln weniger eſſen; wohlfeileren Wein und ſpahrſahmer trinken; einen Bedienten weniger halten, ein Gaſtmahl weniger anſtellen; auch wohl bei ſehr groſſer und dringender Noth, manche ſeiner Koſtbahrkeiten verkauffen; oder ſonſt auf andre Art ſich ſelbſt nebſt ſeiner Familie einſchränken, und durch eine auſſerordentliche Selbſt-Verleugnung wehe thun.

Meine Gel. Fr. So ſehr ich es auch haſſe, wenn chriſtliche Prediger und Lehrer ſich erfrechen, in Dingen wo Gottes Geſeze

nichts entſcheiden, Ausſprüche zu thun: ſo kann ich doch nicht umhin, hier in dieſem Fall ganz- zuverſichtlich zu ſagen. Ein Chriſt muß dies thun, wenn er anders die chriſtliche Wohlthätigkeit üben will; eine Tugend worohne kein wahrer Glaube an Jeſum, und keine Gnade bei Gott Satt finden kann. Denn ich bitte euch zu erwägen. Thäten wir dieſes nicht, zögen wir unſre Gemächlichkeit und Ergözung, dem Leben, dem ganzen irrdiſchen Glück eines, ja gar mehrerer unſerer Neben-Menſchen vor: ſo würden wir ja unleugbahr unſerm Nächſten, das nicht thun, was wir in änlichem Fall von ihm erwarten. Aber Gott will, daß wir andern thun
Matth. ſollen, was wir wollen daß ſie uns thun.
7, 12. Zudem kann und wird Niemand leugnen, daß ungewönliche, auſſerordentliche Umſtände, auch etwas ungewönliches von uns fordern, folglich eine auſſerordentliche Noth, auch eine auſſerordentliche Gütigkeit uns zur Pflicht machet. Ja ich fordere einen jeden unter uns auf, ob er es waaget auch nur vor ſeinem Gewiſſen zu behaupten: daß es erlaubt, und chriſtlich ſey, Einen oder gar Mehrere Menſchen, und ganze Familien verhungern; mit Froſt, Krankheit, Schmerzen, Tage und Nächte peinlich ringen, und endlich darüber jämmerlich umkommen zu laſſen; damit wir leckerer, eſſen, theure Weine trinken, unſre Bediente prächtiger kleiden, und

einen Nachmittag mit Schmauſen und Wohlleben hinbringen können! — — Ich müſte, Theureſten Zuh., die euch ſchuldige Hochachtung verlezen; ich müſte euch ſehr gröblich beleidigen; ich müſte ſelbſt, ein ſchwarzes niederträchtiges menſchenfeindliches Gemüth haben: wenn ich auch nur einen Einzigen in dieſer Verſammlung, eines ſolchen Barbariſchen, alle Menſchlichkeit empörenden Urtheils fähig hielte.

Erlaubet mir, Meine Andächtige Zuh., bei dieſem Punkte, euch und mich zu erinnern, daß wir uns jezo wirklich in einem ſolchen Fall befinden. — Wir haben, wie ein jeder von uns weiß, und wenn er es nicht wüſte, ohne alle Mühe durch Belehrung irgend eines Predigers an dieſem Orte erfahren kann, wir haben eine Menge von Menſchen in dieſer Stadt, um uns. — Laſſet uns wohl auf das Centner-Gewicht dieſes Wortes merken, Menſchen. Alſo, Geſchöpfe die vollkommen eben das ſind als wir; die unſre Mit-Geſchöpfe, Mit-Erlöſete, Mit-Unterthanen in Gottes Reich; Mit-Erben des Himmels ſind. Geſchöpfe; die Gott und unſer Heiland uns aufs allerkräftigſte empfohlen; und ſo ſehr werth achtet, daß Er alle die Dienſte die wir ihnen aus einem chriſtlichen Herzen und auf eine chriſtliche Art leiſten, ſo aufnehmen will, als wenn wir ſie

Ihm, dem allgenugſahmen Gott in Perſon erwieſen hätten. —— Und dieſe vielen Menſchen, ringen täglich mit der äuſſerſten Dürftigkeit; welche ſie zwingt auch ihre Handwerks-Geräthe, ihre Kleidungs-Stücke und nothwendigſten Sachen zu verkaufen. Starren jezo ſchon, bei dieſer gelinderen Witterung, von Kälte; und was wird nicht bei dem härtern Froſt geſchehen? Sie verſchmachten beinahe vor Hunger, dem ſie auch bei der beſten Geſundheit und Stärke, aus Mangel der Arbeit und des Verdienſtes, nicht abhelfen können. Liegen jämmerlich und hülflooß; auf einem elenden Stroh-Lager, in einem von unreinen Dünſten vergifteten Zimmer, unter ſchrecklichen Schmerzen und fürchterlichen Zufällen da; ohne Pflege, ohne Arzenei, ohne Hülfe, ohne Zuſpruch! Müſſen ſich ihr Vater- und Mutter-Herz täglich verwunden und zerreiſſen laſſen, durch den Anblick bleicher, ausgehungerter, vor ihren Augen ſterbender Kinder, die mit Thränen nach Brodt ſchreien, oder unter den Schmerzen der Krankheit jämmerlich winſeln.

Sollen denn nun, dieſe unſre Neben-Menſchen in ſolchem Jammer hülflooß ihrer Ovaal und dem elendeſten, peinlichſten Untergange überlaſſen werden, damit wir, **Theureſten Freunde**, ich ſage dies nicht aus Begier-

gierde irgend jemand zu tadeln oder zu kränken, ſondern aus wahrer Achtung, Liebe gegen euch, und Mitleiden bei dem Elende und Jammer unſrer Brüder — damit wir unterdeſſen an prächtigen Tafeln ſchmauſen können? Sollen wir dieſe unſre Neben-Menſchen, in mürriſche Klagen gegen Gottes Regierung, in den Abgrund der Verzweifelung ohne Rettung ſtürzen laſſen; damit wir unterdeſſen in dem Ueberfluſſe der Güter ihres Gottes und Vaters, lachen und ſcherzen können? Sollen wir zur Dankbahrkeit für die Freude und den Wohlſtand womit uns Gott, uns Unwürdige, uns ſtrafbahre Sünder, Gott ſo freigebig, ſo liebreich, ſo grosmüthig erfreuet; ſollen wir nun zur Dankbahrkeit dafür; Seine Geſchöpfe, Unterthanen, Erlöſete, und Kindern verhunger laſſen?

O ihr chriſtlichen Seelen, die ihr von dem Geful der unermeslichen Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Wohlthätigkeit Gottes und unſers Heilandes durchdrungen ſeyd! Ihr menſchliche Seelen, Seelen die ihr noch nicht alles Mitleiden und Barmherzigkeit bei euch erſticket habt! Ich bitte euch um alles des willen, was euch theuer und heilig iſt. Um der Ehre eurer Natur. Um des Vergnügens eurer unſterblichen Seele. Um des Wohls der menſchlichen Geſellſchaft. Um eurer ewigen Seeligkeit. Um eures Heilan-

landes willen. Um eures Gottes willen, der ſich gegen euch, an Leib und Seele, täglich, ſo recht als den zärtlichſten Vater bewieſen! Laſſet es doch bei dieſer auſſerordentlichen Noth ſo vieler unſrer Neben-Menſchen, nicht bei dem gewönlichen Geben bewenden. Schaffet von eurem ſonſt erlaubten Vergnügen und Gemächlichkeiten ab, ſchränket ein, was ohne Handwerkern, Kauf-Leuten, Arbeitern, ihre Arbeit und Nahrung zu nehmen, abgeſchaffet und eingeſchränket werden kann. Verſchaffet euch auch mit einiger Ungemächlichkeit eurer Perſon und Familie, einen gröſſeren Vorrath, um bei dieſer ungewönlichen Noth; auch auf eine ungewönliche Art zu helfen! — O ich bin euch Bürge dafür. O koſtet nur erſt einmahl, was das für ein reines, inniges, himmliſches Vergnügen iſt; aus dankbahrer Liebe und Gehorſahm gegen Gott, den allgegenwärtigen Zeugen auch unſrer verborgenſten Handlungen und Geſinnungen: uns Gewalt anzuthun! Durch Wohlthaten die uns einige ſchwerere Selbſt-Ueberwindung koſten; einen Neben-Menſchen vom Untergange gerettet, zur Zufriedenheit, zum frohen Dank gegen Gott ermuntert zu haben! Welche Wonne es iſt, nun auf dem Geſichte des Geretteten, die dankbahre Liebe gegen uns zu leſen, und aus ſeinem Munde die Worte "Sie ſind mein Erretter" zu hören! — O ich bin euch Bürge dafür,

da wird euch, auch das prächtigſte Wohlleben und die frölichſte Geſellſchaft, gegen ein ſolches Vergnügen leer, unſchmackhaft und bitter ſeyn.

Reichlich Geben iſt freilich ein ſehr wichtiges Stück der chriſtlichen Wohlthätigkeit. Aber, Reichlich Dienen ein noch viel wichtigeres! Die chriſtliche Wohlthätigkeit, M. Gel., beſtehet, vornehmlich, in einem **liebesvollen wohlthätigen Gebrauch aller unſrer Kräfte und Gaben.**

Gemeiniglich denkt mann bei dem erhabenen Nahmen, Wohlthätigkeit, Wohlthäter der Menſchen; nur an Arme, Bettler, Kranke und andre Nothleidende. Und daher kommt denn die gewönliche Zerſtümmelung dieſer Chriſten-Tugend! Mann giebt zwar Allmoſen, auch reichlich, und klüglich. Aber zu gleicher Zeit iſt mann gebietheriſch und hart gegen ſeine Ehe-Gatten und Untergebenen; kalt, gleichgültig und verächtlich gegen ſeines Gleichen; neidiſch und unverträglich gegen ſeine Amts-Gehülfen; verdrüslich, mürriſch und heftig gegen ſeine Haus-Genoſſen und Geſellſchafter. Welch eine armſeelige, dürftige, zerſtümmelte Wohlthätigkeit iſt das? Eine Wohlthätigkeit, eine Tugend, wie die Jüdiſche, Muhammediſche, Heidniſche Religion ſie lehret; welche alle Tugend im Allmoſen-

Geben

Geben ſezen. Wiſſen wir denn nicht, daß Perſonen von feineren Empfindungen, und dergleichen giebt es in allen Klaſſen von Menſchen, unter Bedienten eben ſo wohl als unter Vornehmen und Fürſten, bei Armuth und Mangel einen weit geringern Schmerz fülen als bei andern unhöflichen, unſanften Begegnungen; und durch eine gefällige Mine, Herablaſſung, Leutſeeligkeit, liebreichen, freundlichen Zuſpruch, weit ſtärker erfreuet werden, als durch die reichſten Geld-Gaben? Mit einem liebesvollen, wohlthätigen Gebrauch der Kräfte und Gaben unſers Leibes und unſrer Seele, können wir in Gottes Welt, gar ſehr viel gröſſern Nuzen ſtiften, als durch königliche Allmoſen: hingegen durch Vernachläſſigung und Uebertretung hierin; mehr Traurigkeit, Schmerz und Elend anrichten, als der Reichſte durch Dahingebung ſeines ganzen Vermögens wiederum gut machen kann. Und darum befiehlet uns Gott, Reich zu
2 Kor. werden durch Freigebigkeit aller Art, und
B II. dem Guten, allem dem, was gemein-nüz-
Röm. lich iſt, anzuhängen.
12, 9.

So müſſen wir denn, — und dieſes iſt der bei weitem Edlere Theil der chriſtlichen Wohlthätigkeit, — Wohlthun, mit allen unſern Kräften und Gaben des Leibes und der Seele; alle unſre Einſicht, Gelehrſam-

ſamkeit, Geſchicklichkeit, Leibes-Stärke, Anſehen, Macht, Gewicht in der Welt, nur zum Vergnügen und Wohl unſrer Neben-Menſchen mit möglichſter Treue und Ernſt anwenden. Den Unwiſſenden und Rathlooſen bei jeder Gelegenheit und Beruf dazu, Rath und Unterricht ertheilen. Die Ehre unſrer Neben-Menſchen gegen Verleumdung und Schmäh-Sucht muthig vertheidigen. Ihre rümlichen Eigenſchaften und Handlungen gefliſſentlich ausbreiten. Diejenigen die Gott uns untergeben, deren Glück Er von unſrer Güte abhängig gemacht hat, mit Nachſicht, Sanftmuth und Güte behandeln. Unſre Ehe-Gatten, Eltern, Kinder, Freunde, und Andre die Gott unſrer Zärtlichkeit anempfohlen hat, durch Aufmerkſamkeit, Gefälligkeit und Zärtlichkeit aller Art, als Werkzeuge in Seiner Hand, erfreuen und beglücken. Verlaſſene oder Kranke beſuchen, und ſie mit unſrer zärtlichen Theilnehmung und liebesvollem Zuſpruch aufrichten und erheitern. Auch nach Bewandtniß der Umſtände, unſren Neben-Menſchen körperliche Dienſte leiſten. Die unterdrückte und verfolgte Unſchuld, mit dem ganzen Gewicht unſrer Macht und Anſehens unterſtüzen. Witwen und Waiſen in unſern Schuz, und Vorſorge nehmen. Für alle und jede unſrer Neben-Menſchen täglich inbrünſtige Gebethe zu Gott thun. Und mit einem Wort: durch Herablaſſung,

laſſung, Sanftmuth, Nachſicht, Langmuth, und eine herrſchende allgemeine durchgängige Gefälligkeit und Freundlichkeit, unſern Neben-Menſchen ſo viel Schmerz und Leiden abnehmen; und ſo viel Ruhe, Heiterkeit und Freude verſchaffen, als uns nur immer möglich iſt.

Sehet da das Bild eines chriſtlichen Wohlthäters! Eines Menſchen, der in der Nachahmung Gottes, und Nachfolge Jeſu ſtehet!

Dies ſey denn unſer ernſtliches Beſtreben, täglich immer mehr, Gott ſo nachzuahmen; ſo zu denken, zu begehren, zu reden, und zu handeln. — Sodenn ſind wir unſerm Heilande recht dankbahr, welcher Arm ward, damit wir Reich würden. Sodenn können wir auch mit der Verſicherung leben, leiden und ſterben, daß wir Freunde und Kinder unſers allmächtigen Vaters ſind. Amen.

Vier-

Vierzehnte Predigt.

Am zweiten Chriſt-Tage 1771.

Von den geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Lucae 2, 1-20.

verbunden

mit 2 Korinther 8, 9. u. 9, 5-Ende.

Von der chriſtlichen Wohlthätigkeit in Abſicht des Irrdiſchen Wohls unſrer Neben-Menſchen.

Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Geboth vom Kaiſer Auguſto ausgieng, das ganze Land aufzuſchreiben. Und dieſe Aufſchreibung war die allererſte, und geſchahe, ehe noch Qvirinus Land-Pfleger in Syrien war. Und jedermann gieng, daß er ſich aufſchreiben lieſſe, ein jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf, Joſeph aus Galilaea, aus der Stadt Nazareth, in die Provinz Judaea, in die Lucae 2,1-20.

Stadt David, die da heiſſt Bethlehem; weil er von dem Hauſe und Geſchlechte David war; auf daß er ſich aufſchreiben lieſſe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebåren ſollte. Und ſie gebahr ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in die Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Die Hirten aber waren in derſelbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, und hüteten des Nachts ihre Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und ein auſſerordentlicher Glanz leuchtete um ſie; und ſie furchten ſich ſehr. Der Engel aber ſprach zu ihnen, fürchtet euch nicht; ſiehe ich verkündige euch groſſe Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn euer Erretter iſt heute in der Stadt David gebohren, nåmlich Chriſtus der Herr. Merkt das Zeichen. Ihr werdet ein Kind in Windeln gewikkelt, in (eurer) Krippe liegen finden. Und alsbald war da bei dem Engel, die Menge der himmliſchen Heer-Schaaren, die lobten Gott und ſprachen: Gelobet ſey Gott der Allerhöchſte. Denn nun iſt Glück auf die Erde; und Vergnügen unter die Menſchen gebracht. Als nun die Engel von ihnen gen Himmel gefahren waren, ſpra-

ſprachen die Hirten unter einander, laſſet uns nun gehen gen Bethlehem, und ſehen, was da geſchehen iſt; was uns der Herr kund gethan hat. Und ſie kamen eilend, und funden beide Mariam und Joſeph, dazu das Kind in der Krippen liegend. Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie die Nachricht aus, welche ihnen von dieſem Kinde geſaget war. Und alle vor die es kam, wunderten ſich über das, was ihnen die Hirten geſaget hatten. Maria aber behielt das Alles, und dachte ihm ernſtlich nach. Die Hirten aber kehreten wieder um, preiſeten und lobeten Gott, um alles, das ſie, wie ihnen vorhergeſagt worden, gehört und geſehen hatten.

Ihr wiſſet die Gnade unſers Herrn 2 Kor.
Jeſu Chriſti; daß, ob er wohl reich iſt, 8, 9.
ward er doch arm um euretwillen, auf u. Kap.
daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet. 9, 5=
u. ſ. f. Siehe Seite 221 f. Ende.

* *

Ihr wiſſet, Meine Geliebten Freunde, und das heutige Feſt erinnert uns vorzüglich daran; — die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, welcher, da er reich iſt, um unſerntwillen arm ward, damit wir durch ſeine Armuth Reich würden.

Jeſus Chriſtus, der eingebohrne Sohn Gottes, verließ die Reichthümer des Himmels, kam zu uns auf die Erde herab, und ward eben das was ein jeder von uns iſt, ein wahrer Menſch. Und ward ein Armer, der Aermſte Menſch. Sein erſter Auftritt auf dieſer Welt, war ſo unanſehnlich und dürftig, wie bei den niedrigſten Menſchen. Eine niedrige arme Mutter gebahr ihn; der Welt ganz-unbekannt und unbemerkt, und in ſehr dürftigen und armſeeligen Umſtänden. Maria gebahr ihren erſten Sohn, und legte ihn in eine Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Gleicherweiſe war auch ſein ganzes Leben auf dieſer Welt, lauter Armuth, Niedrigkeit und
2 Kor. Leiden. — Und ſo ward Jeſus Chriſtus,
8, 9. ob er wohl reich iſt, Arm.

Und dies ward Er, um unſertwillen, damit wir durch ſeine Armuth reich würden. Von dieſem in ſo unanſehnlichen, dürftigen Umſtänden gebohrenen Jeſu, ſagt ein
V. 14. Engel in unſerm Text "Siehe ich verkündige „euch groſſe Freude; die allem Volke wiederfahren iſt. Denn heute iſt in der Stadt Davids (zu Bethlehem) Chriſtus der Herr, der „Erretter, Wohlthäter und Beglücker der „ganzen Welt gebohren."— Und zu ihm geſellete ſich bald ein ganzes Heer dieſer himmliſchen Geiſter, welche von Menſchen-Liebe an-

angefeuert, Gott für die Beglückung des Menſchen-Geſchlechts durch den neu-gebohrnen Jeſum lobten. Gelobet ſey Gott der Allerhöchſte. Denn nun iſt Glück auf die Erde, und Vergnügen unter die Menſchen gebracht.

Jeſus Chriſtus ward Arm, um für uns durch Thun und Leiden, der Gerechtigkeit und dem Geſeze Gottes die ſchuldige Genugthuung zu leiſten; um unſer Heiland, Erlöſer zu werden Und nunmehro, da Er dieſes Werk der Erlöſung vollendet und uns davon in der Bibel belehret hat; nun ſind wir durch ſeine Armuth Reich geworden. Nun ſind uns die unermeslichen Reichthümer der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit Gottes geöfnet: Kenntniß und Stärk zu einem frommen tugendhaften Leben; die Vater-Liebe des Allmächtigen, und eine ſeelige Ewigkeit, iſt nun uns allen, einem jeden von uns, einem jeden Menſchen erworben, und hinlänglich angebothen. Ihr wiſſet die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß, ob er wohl reich iſt, ward er doch arm um euretwillen, damit ihr durch ſeine Armuth reich würdet.

Aber, Meine Chriſtl. Zuh. Es iſt bei weitem nicht genug, daß wir dieſe Gnade Jeſu Chriſti wiſſen; ſie mit dem Munde

bekennen; darüber etwa an dieſem Feſte und ſonſt, einige Aufwallungen der Freude und Dankbahrkeit empfinden. Paulus brauchet dieſe Grund-Wahrheit des Chriſtenthums in dem euch vorgeleſenen Text dazu, um die Chriſten zu einer ånlichen Güte und Wohlthåtigkeit anzufeuren.

Eben dieſen chriſtlichen Gebrauch wollen auch wir denn, heute davon machen. Zu dieſem Ende werde ich jezo, die in den zwei vorigen Predigten angefangene Beſchreibung der chriſtlichen Wohlthårigkeit in Abſicht des Irrdiſchen Wohls unſrer Neben-Menſchen endigen. Bisher ſind wir durch den euch vorgeleſenen Unterricht Gottes belehret worden: daß ein chriſtlicher Wohlthåter 1) Gerne, 2) Ohne Partheilichkeit und Anſehen der Perſon, und 3) Nach allem ſeinem Vermögen und Kråften, Reichlich wohlthun muß. — Nun ſind noch folgende Stücke zu betrachten übrig. — Ein chriſtlicher Wohlthåter muß auch

4) auf eine Kluge Art,
5) Gefållig, und
6) Aus einem chriſtlichen Herzen wohlthun.

Ein Chriſt muß zwar ohne alle Partheilichkeit und Anſehen der Perſon, und nach allem ſeinem Vermögen und Kråften reichlich wohlthun.

thun. Allein die Bedürfniſſe und Noth unſrer Neben-Menſchen ſind ſo groß, mannichfaltig und zahlreich! daß das Vermögen und die Kräfte eines Menſchen, ſelbſt des gröſten Monarchen, bei weitem nicht hinreichen; Allen wohl zu thun, und in Allem zu helfen. Darum iſt es denn, auch ein wichtiges Stück der chriſtlichen Wohlthätigkeit, ſie muß von weiſer Ueberlegung geleitet werden: wir müſſen wohlthun — auf eine Kluge Art.

Paulus rümet es im 12ten Vers an den Allmoſen der Korinther, daß dadurch der Mangel der Chriſten erfüllet, dadurch der wahren Noth ihrer Brüder wirklich abgeholfen werde. — Und ſo muß auch jeder chriſtliche Wohlthäter dahin ſehen: daß ſein Wohthun, und beſonders ſeine Allmoſen, nicht Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit und Verfürung, ſondern eine wahre Wohlthat ſey. Denn Wohlthaten übel-angelegt, ſind Uebelthaten.

Auf eine kluge Art müſſen wir wohlthun, dies heiſſt, unſre Wohthaten nur da ertheilen, wo ſie wirklich Nöthig und Heilſahm ſind.

Es gehöret hieher nicht, würde mich auch über die Gränzen einer Predigt gar zu weit hinausfüren, wenn ich hier von den be-

beſten Mitteln und Methoden wohlzuthun, und beſonders Allmoſen zu geben handeln wollte. Es ſcheint auch dieſe Sache keinesweges ſo ſchwer zu ſeyn, als mann ſie ofte vorſtellet. Laſſet uns nur die Eitelkeit nebſt andern unlautern Abſichten von unſerm Wohlthun und Allmoſen-geben entfernen, und uns gewönen, alles hiebei aus Liebe zu Gott und Begierde nach Seinem Beifall zu thun, wenn wir auch gleich bei aller geheimen Gott bekannten Freigebigkeit, dennoch hie und da karge, hartherzige Menſchen heiſſen müſſen: ſo werden wir zu unſrer ſichern Gott-gefälligen Uebung, nichts weiter als die Vorſchrift brauchen: Wir müſſen unſre Wohlthaten und Allmoſen nur da geben wo ſie wirklich Nöthig und Heilſahm ſind. — Wo ſie wirklich Nöthig ſind. Nur denen folglich Allmoſen geben, die ſich ihren Unterhalt nicht ſelbſt verſchaffen können, ſondern durch Krankheit und andres Unvermögen, oder Unfälle, oder Mangel an Arbeit, auſſer Stand geſezet werden ſich ſelbſt zu ernären. Und wo ſie Heilſahm ſind: wo ſie unſern Neben-Menſchen auf die möglichſt-kräftige und beſte Art in den Stand ſezen, ſeiner Noth abzuhelfen und ſich ſeinen Unterhalt zu verſchaffen.

Als chriſtliche Wohlthäter müſſen wir folglich, — Nicht aufs Gerathewohl und ohne

ohne Ueberlegung und Unterſuchung geben. Nicht jedem Straſſen-Bettler geben, der uns darum anſpricht. Nicht jedem Vorgeben ſo gleich ohne Prüfung trauen. Sondern wir müſſen, ſo viel uns möglich, eine genauere Unterſuchung anſtellen, ob unſer Allmoſen in dieſem Falle Nöthig und Heilſahm iſt? Ob er an einen wirklich-Dürftigen gegeben, oder an einen faulen Müſſiggänger verſchwendet werde? Ob er zur Erleichterung und Endigung einer wirklichen Noth; zur Beförderung eines arbeitſahmen Lebens angewendet; oder verſchwelget, und in eine Nahrung des Müſſigganges und Laſters verwendet werde? Dieſer Unterſuchung gemäß müſſen wir; nur diejenigen auswälen, die es wirklich bedürfen. Und vornehmlich ſo geben, daß wir dadurch Arbeitſähmkeit, Fleiß und Ordnung bei unſern Neben-Menſchen befördern. Wenn wir hingegen befinden, daß der uns Bittende der Wohlthat nicht bedarf, indem er Geſundheit, Kräfte, und Gelegenheit hat ſein Brodt ſich ſelbſt zu verdienen; oder daß er unſre Allmoſen als Nahrung der Schwelgerei, Bettelns, Müſſigganges braucht: da fordert das Chriſtenthum von uns, gegen ſolche ganz-unerbittlich zu ſeyn; und es lieber zu waagen, daß wir für Karge Hartherzige ausgeſchrien werden, als unſre Allmoſen zu verſchwenden, und darüber wirklich-Nothleidende darben zu laſſen. Denn, in ſolchem

Fall iſt Freigebigkeit, eine Verſchwendung des von Gott uns anvertrauten Armen-Gutes; hingegen Unerbittlichkeit, eine wahre Barmherzigkeit und Liebe, beides gegen ſolche Müſſiggänger, und gegen unſre wirklich-nothleidende Neben-Menſchen.

Aberglauben, Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit; nicht aber chriſtliche Wohlthätigkeit iſt es folglich, wenn mann groſſe Geſchenke zu ausſchweifend-prächtiger Verzierung der Kirchen und wollüſtigem Unterhalt der Geiſtlichen verwendet. Dies iſt Aberglaube; denn Gottes eigentliche Tempel, ſind nicht dieſe ſteinerne Gebäude, ſondern, die Menſchen. Das iſt auch Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit. Denn hiedurch befördert mann den Müſſiggang, Stolz und Faulheit der Geiſtlichen. Dadurch entziehet mann den wirklich-Nothleidenden die ſchuldige kräftigere Unterſtüzung. Und begehet folglich, beides an denen, welchen mann die Wohlthat giebt und entziehet, eine groſſe Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit.

Nicht chriſtliche Wohlthätigkeit, ſondern förmlicher Ungehorſahm gegen Gott, und wahre Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit iſt es, wenn mann ohne Unterſuchung jedem Straſſen-Bettler, und jedem der uns nur anſpricht; oder gar bekannten Müſſig-

Müſſiggängern und Schwelgern, Allmoſen giebt. — Dies iſt ein förmlicher Ungehorſahm gegen Gott. Denn wir haben hierüber ein ausdrückliches Verboth Gottes. So jemand nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen. Wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wandeln, und nichts arbeiten, ſondern Vorwiz treiben. Solchen aber gebiethen wir, und ermahnen ſie, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, daß ſie mit ſtillem Weſen arbeiten und ihr eigen Brodt eſſen. — Denn hiedurch entziehet mann den wirklich-Nothleidenden die ſchuldigen Wohlthaten, und befördert den Müſſiggang, Schwelgen und Laſter. Mann begehet hier unter dem Schein der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, eine dreifache Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit. Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit an denen, welchen mann Allmoſen giebt, indem mann ſie dadurch immer tiefer ins Laſter und Unglück ſtürzet. Ungerechtigkeit an den wirklich-Nothleidenden; denen dieſer Allmoſen nach Gottes Befehl zugehöret. Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit an der menſchlichen Geſellſchaft, indem mann ihr durch ſolche unkluge Allmoſen, manche arbeitſahme Glieder entziehet; Fleiß, Ordnung und Wohlſtand vermindert; hingegen Faulheit, Unordnung, Verwirrung und Elend befördert.

2 Theſſal. 3. 10-12.

Aber

Aber auch nach dieſer durch Gerechtigkeit und vernünftige Liebe geordneten Auswahl, bleibt dennoch die Zahl der Nothleidenden ſo groß, daß ein einzelner Menſch unmöglich Allen geben und Allen helfen kann. Darum fordert die chriſtliche Klugheit bei unſern Wohlthaten auch ferner, daß wir denjenigen, welche Gott mit uns in eine vorzügliche, nähere Verbindung geſezet, auch vor Andern vorzüglich unſre Wohlthaten erweiſen.

Demnach gehen diejenigen, welche ſich, wie etwa der Samariter im Evangelio, in der allerdringendſten Noth befinden, wo ſie ohne eine plözliche Hülfe umkommen müſſen, dieſe alſo gehen allen Andern vor. Denn ſie ſind alsdenn, mit uns in der allernächſten Verbindung: indem uns Gott in den Stand geſezt, die Retter ihres zeitlichen Lebens und Wohls, und wohl gar ihrer ewigen Seeligkeit zu ſeyn.

Sodenn folget unſre Familie: nämlich vorzüglich, Ehegatten, Kinder, und Eltern, deren Verſorgung Gott ausdrücklich zu unſrer Pflicht gemacht.

Alsdenn unſre Wohlthäter; und beſonders, die Wohthäter des gemeinen Weſens.

So-

Sodenn unſre Freunde: — unſre Mit-Bürger — und Glaubens-Brüder.

Denn dieſe Menſchen hat Gott, auſſer dem gemeinen Bande der Menſchheit, auch noch durch die beſondern, der Bluts-Verwandtſchaft, der Wohlthaten, der Freundſchaft, des Glaubens, des beſondern Vater-Landes mit uns verknüpfet. Folglich uns dadurch den Befehl gegeben, ihnen vor allen Andern vorzüglich wohlzuthun. Wir Chriſten müſſen zwar, Gutes thun an Jedermann; doch aber vorzüglich an unſern Glaubens-Genoſſen; und aus eben dem Grunde auch, an unſern Eltern, Kindern, Verwandten, Wohlthätern, Freunden und Mit-Bürgern. Gal. 6, 10.

Ihr Väter und Mütter einer zahlreichen Familie; ihr die ihr euch darüber bekümmert und Vorwürfe machet, daß ihr bei dem zur Erziehung der Eurigen nöthigem Aufwande, wenig ja faſt gar nichts auf Allmoſen wenden könnet; ſehet hier den Troſt für euer wohlthätiges chriſtliches Herz! Schon neulich haben wir vernommen, daß chriſtliches Wohlthun nicht bloß in Allmoſen-Geben; ſondern auch und zwar vornehmlich in dem liebesvollen Gebrauche unſrer Kräfte und Gaben des Leibes und der Seele beſtehet. Und Eure Kinder ſind diejenigen Armen, welche euch Gott für eure Wohltha-

ten

ten zu allernächſt angewieſen! Säubert dem-nach nur, eure Erziehung von allem eiteln, oder gar verderblichen Aufwande. Spahret keine auch noch ſo groſſe Koſten; um euern Kindern nüzliche Kenntniſſe und Geſchick-lichkeiten beizubringen, und chriſtliche Tugen-den in ſie zu pflanzen. Thut dieſes alles aus der Begierde, für Gottes Reich und Seinen Himmel würdige Unterthanen und Einwoh-ner zu ziehen. Und alsdenn, wenn ihr bei der Erziehung eurer Kinder ſo zu Werke ge-het: ſodenn könnet ihr gewiß verſichert ſeyn, daß ihr auf eine ſehr Gott-gefällige Art All-moſen gebt. Zwei, drei Kinder chriſtlich auferziehen, iſt viel wichtiger und Gott-ge-fälliger, als zwanzig, dreiſſig Arme ſpeiſen, kleiden und ernären.

Wohlthun müſſen wir Chriſten, fer-
Röm. ner, **auf eine gefällige Art.** "Uebet je-
12, 8. „mand Barmherzigkeit: ſo thue er es **mit**
2 Kor. „**Luſt.**" — "Ein jeglicher thue wohl, nach
9, 7. „eigener freier Wahl, nicht mit Unwillen „oder aus Zwang. Denn einen **frölichen** „Geber hat Gott lieb."

Ein chriſtlicher Wohlthäter muß alſo, bei ſeinen Wohlthaten, dem Nächſten nie ohne Noth und noch weniger bittere und lieb-looſe Vorwürfe machen. Das heiſſt, mit einer Hand heilen, wärender Zeit mann mit der andern verwundet und quälet.

Ein chriſtlicher Wohlthäter muß ſeine Wohlthaten dem Nächſten nicht gebietheriſch vorrücken. Dadurch zernichten wir unſre Wohlthat ganz und gar.

Ein chriſtlicher Wohlthäter muß ſich befleiſſigen, ſeine Wohlthat dem Nächſten ſo angenehm zu machen als ihm nur möglich iſt. Den Bedürfniſſen des Nächſten zuvorkommen; ihm insgeheim wohlthun, um ihm die Verlegenheit und Schaam dabei zu erſpahren; dem Nothleidenden die Wohlthat in Perſon überreichen; ihn gelegentlich verſichern, daß wir dieſe Wohlthat, als eine Pflicht anſehen, und von dem Eigenthume des Gottes geben der ſein und unſer Vater iſt. Mit Einem Worte: Ein chriſtlicher Wohlthäter muß mit ſolchem freundlichem Geſichte, ſolchem ſanftem, gütigem Zuſpruch, ſolchen freundſchaftlichen Verſicherungen, auch dem niedrigſten ärmſten Menſchen geben und wohlthun; als ihm nur immer nach ſeinem Temperament und andern Umſtänden möglich iſt. — Denn nur einen frölichen Geber hat Gott lieb.

Endlich, und dieſes iſt auch das allerwichtigſte Stück, — wir müſſen wohlthun aus chriſtlichem Herzen, oder, welches einerlei iſt, aus Glauben an Jeſum und dankbahrer Liebe zu Gott.

Ruhm-Sucht, Eigennuz, oder Weichlichkeit und Temperament mengen ſich in keine unſrer Handlungen ſo ſehr als in die Wohlthätigen. Nicht ſelten geben und dienen wir aus Weichlichkeit und Temperament; weil wir von Natur weichherzig ſind; und der Anblick eines Nothleidenden unangenehme Empfindungen, in der Seele erreget, von denen wir uns durch Wohlthun zu befreien ſuchen. — Noch håufiger, iſt unſre Freigebigkeit und Dienſtfertigkeit, ein Werk des Eigennuzes. Ohne hier der niedrigſten Art deſſelben zu gedenken, wenn mann mit ſeinen Wohlthaten von andern gewiſſe Dienſte oder Gewinne erkaufen will, bitte ich euch nur, Meine Chriſtl. Zuh., zu bedenken, wie anſtöſſig es iſt, wenn mann Armen-Håuſern Geſchenke giebt, mit dem Verlangen für den guten Fortgang dieſes und jenes Handels, Gewerbes und irrdiſchen Anliegens zu bethen? Wenn mann ſonſt Allmoſen in der Abſicht giebt, um dafür groſſen Gewinn zu empfangen? — Was für unchriſtliche, heidniſche Begriffe von Gott ſezet dieſes voraus! Als wenn wir Ihm etwas geben könnten, und Er ſich beſtechen laſſe! Und welche unchriſtliche niedrige Gemůths-Art verråth dieſes, wenn mann ſeine Allmoſen und Wohlthaten wie eine Summe betrachtet, die mann gleichſahm Gott vorſchieſſet, und von Ihm mit reichen Intereſſen, wiederum zurůcke erwartet?

tet? — Aber die allergemeinſte Quelle unſrer Freigebigkeit und Dienſtfertigkeit iſt die Ruhm-Sucht! Wir geben nur darum, um Gefällige, Gütige, Wohlthäter der Menſchen zu heiſſen. Und darum ſuchen wir auch, bald gerade-zu, bald durch allerlei liſtige Griffe und Ränke, unſre Wohlthätigkeit, recht bekannt und ruchbahr zu machen.

Alle dieſe vermeynte wohlthätige Werke, ſind keine chriſtliche Wohlthätigkeit, und überall keine Tugend. Sie ſind vielmehr bei denen, die ſie aus beſſern Gründen thun können, Sünden, glänzende Laſter. Auch die ſchändlichen verruchten Phariſaeer, welche der Witwen und Waiſen Häuſer verſchlungen, gaben Allmoſen, gaben gar den zehnten Theil ihrer Einkünfte an die Armen. Aber unſer Heiland nennet ſie Heuchler und Matth.
Sklaven des Stolzes. Paulus erkläret gar, 6 u. 23.
wenn ich alle meine Haabe den Armen 1 Kor.
gäbe, und lieſſe meinen Leib brennen, und 13, 3.
hätte die Menſchen-Liebe nicht, ſo wäre mirs nichts nüze. — — Und der Grund dieſes Urtheils muß jedermann einleuchten. Denn durch alle jene Handlungen gehorchen und dienen wir nicht Gott; ſondern bloß unſrer Weichlichkeit, unſerm Temperament, unſerm Eigennuz, unſerm Ehr-Geiz und Eitelkeit.

Darum giebet uns Paulus, beſonders über dieſen Punkt eine ſehr ausfürliche Belehrung in unſerm Text.

Wir Chriſten müſſen wohlthun aus einem chriſtlichen Herzen, das heiſſt, aus Inniger Dankbahrkeit gegen Gott, als den liebreichen Geber aller der Kräfte, Vorzüge und Güter womit wir wohlthun können. Gott kann machen, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt, und reich ſeyd zu allerlei guten Werken. Oder mit andern Worten, „Gott iſt es, von dem aller der Reichthum, „und Ueberfluß auf uns herab kommt, der uns „in den Stand ſezet, wohlthätige Werke zu „thun." Der aber Saamen dem Säemann, und Brodt zur Nahrung giebt, der wird auch eure Auſſaat, und die Gewächſe eurer Tugend vermehren. „Der Gott wel„cher die Saat dem Land-Mann, und jedem „Menſchen das giebt, was er hat und bedarf: „der wird auch euch, eine reichliche Saat ge„ben, wohlthätige Werke auszuſäen und die „Früchte eurer Tugend zu vermehren."

2 Kor. 9, 8-10.

Wir Chriſten müſſen wohlthun aus chriſtlichem Herzen, das heiſſt aus Gehorſahm gegen Gottes Befehle; darum weil Er, der Eigenthümer aller unſrer Güter, es ſo haben will, und daran ein gnädiges Wohlgefallen hat. Oder mit Pauli Worten, „aus Gehor„ſahm

2 Kor. 9, 13.

„ſahm gegen die Religion Jeſu, und die Be-
„fehle Gottes, die ſie uns bekannt gemachet.“

Wir Chriſten müſſen wohlthun aus chriſtlichem Herzen: das heiſſt, aus herzlicher Liebe zu unſern Neben-Menſchen. Darum; weil wir das Glück jedes Menſchen aufrichtig wünſchen, und uns inniglich freuen, wenn wir alles um uns herum freudig und glücklich ſehen. Oder mit Pauli Worten: “aus Be-
„gierde allerlei Mangel andrer zu erfüllen.” V. 12.

Wir Chriſten müſſen wohlthun aus chriſtlichem Herzen: das heiſſt, aus der edlen Begierde von unſern Neben-Menſchen geliebet zu werden. Eure Wohlthätigkeit V. 14.
hat auch dieſen herrlichen Nuzen für euch; daß eure Neben-Menſchen durch die groſſen Wohlthaten, welche ihnen Gott aus euren Händen zuflieſſen läſſet, zu herzlicher Liebe gegen euch und inbrünſtigem Gebeth für euch erwecket werden.

Wir Chriſten müſſen wohlthun aus chriſtlichem Herzen: das heiſſt, aus herzlicher Begierde, unſre Neben-Menſchen zur Zufriedenheit, und dankbahrer Anbethung Gottes zu ermuntern. ”Eure Wohlthätig- V. 11.
„keit wirket bei den Nothleidenden Dank-
„ſagung gegen Gott.” Und im 12 u. 13 Vers — Sie iſt überſchwänglich darin,

daß viele Gott danken für euern treuen Dienſt; und Gott preiſen für eure unterthänige Liebe des Evangelii Jeſu Chriſti, und für eure reiche Steuer an ſie.

Und dieſes giebt nun auch, jeder guten chriſtlichen Seele, die kräftigſte Aufmunterung zu dieſer Tugend.

Meine Chriſtl. Zuhörer Glauben und verehren wir wirklich einen Gott, der unſer Schöpfer, und liebreicher Geber alles Guten, und der Vater aller unſrer Glückſeeligkeit iſt; ſind wir wirklich von der Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti durchdrungen, der für uns arm geworden, damit wir durch ſeine Armuth reich würden; iſt es unſer wahrer Ernſt, dieſes Feſt als Chriſten zu unſerm ewigen Seegen zu feiern: ſo laſſet uns dem bisher erklärten Unterrichte Gottes, nach der Anleitung die ich dazu gegeben, in unſrer Einſamkeit recht ernſtlich und mit herzlichem Gebeth um göttliche Kraft, nachdenken.

Unſterbliche! — Chriſtliche Seelen! Welche Freude und Glück, eine Gelegenheit zu finden, wo wir Beweiſe von unſrer Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott, unſern ſo unausſprechlich-, unausſprechlich-Freigebigen, Liebreichen, Grosmüthigen Wohlthäter ablegen können? Beweiſe die Er,

mit

mit einem ganz-vorzüglichen Wohlgefallen aufnimmt!

Welch eine Freude und Glück; uns deſſen bewuſt zu ſeyn, das wir Gottes Willen gethan!

Welch eine Freude und Glück, gleich unſerm wohlthätigen Gott und Heilande; Ruhe, Freude und Wohlfarth, um uns herum, in die Seelen der Menſchen zu ergieſſen?

Welch eine Freude und Glück, uns unter unſern Neben-Menſchen inbrünſtige Fürbitter bei Gott; und einen vorzüglichen Plaz in ihrer Liebe zu verſchaffen!

Und welche Summe kann zu ſtark, welcher Liebes-Dienſt zu groß ſeyn; wenn wir damit bei unſern Neben-Menſchen ein zufriedenes Herz und fröliche Dank-Gebethe zu Gott erwerben können?

Und endlich, Alles in wenig Worten zuſammengefaſſt, könnet ihr euch eine gröſſere Ehre, Freude und Glück vorſtellen; als mit Zuſtimmung ſeines Gewiſſens und Uebereinſtimmung ſeines Lebens zu ſich ſagen zu können — Auch ich gehöre zu den chriſtlichen Wohlthätern, die Gott lieb hat? Amen.

Funfzehnte Predigt.

Von den
geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 8. 9.
verbunden
mit Jakobi 5, 19. 20.

Von der chriſtlichen Wohlthätigkeit, in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls unſrer Neben-Menſchen.

*

Jak. 5, 19. 20. Lieben Brüder, wenn einer unter euch von der Wahrheit, auf Irr-Wege geräth, und jemand bekehret ihn, der ſoll wiſſen, daß wer den Sünder von ſeinem Irr-Wege zurückefüret, der rettet eine Seele vom Tode, und bedecket eine Menge von Sünden.

* *
*

Eine Unſterbliche Seele vom Tode retten! — Eine Menge von Sünden hindern! — Meine Theureſten Zuhörer. Dies ſind Ausſprüche, deren Kraft und

Reich-

Reichthum, keine Tage-lange Erklärung erreichen, geſchweige gar erſchöpfen kann.

Allerdings iſt es etwas ſehr Edles, Wichtiges, Gott-gefälliges, ein Haupt-Zweig der chriſtlichen Wohlthätigkeit, — wenn wir, wie ich euch dazu bisher ermuntert, getrieben von Liebe zu Gott und Seinen Menſchen, für das Irrdiſche Wohl unſrer Neben-Menſchen, durch Allmoſen und andre liebesvolle Dienſte und Hülf-Leiſtungen ſorgen.

Aber noch ſehr viel Edler, Wichtiger, Gott-gefälliger iſt der Zweig der chriſtlichen Wohlthätigkeit, wozu ich euch und mich, heute erwecken will,

Die Wohlthätigkeit in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls unſrer Neben-Menſchen.

Lieben Brüder, ſo jemand unter euch auf Irr-Wege geräth von der Wahrheit, den Lehren, und Befehlen der chriſtlichen Religion; dieſer allerwichtigſten; ganz-ungemiſcht-reinen, und untrüglich-gewiſſen Wahrheit.

Und Jemand von euch bekehret ihn! Alſo nicht bloß der Lehrer; ſondern jeder

Chriſt ſoll dafür ſorgen, einen ſolchen in Irr=thum und Sünden gerathenen Neben=Men=ſchen zu bekehren; von ſeinem Irr=Wege zu=rück, und auf den Weg der Wahrheit und Tugend zu fůren. Oder mit andern Wor=ten, ihn zu beſſern; zu einem Guten, Tu=gendhaften, Frommen, Chriſtlichen Men=ſchen zu machen.

Der ſoll wiſſen, daß wer den Sün=der bekehret, der rettet eine Seele vom Tode: der rettet eine Seele aus dem Tode des Laſters, und dem Unglück der Hölle.

Und bedecket oder, **hindert eine Menge von Sünden.** Durch dieſe Beſſerung ei=nes Sünders wird er machen, daß viele hun=dert ja tauſend Sünden, weniger in der Welt begangen werden.

Hier haben wir alſo, beides die An=weiſung, und auch die Aufmunterung zu dieſem wichtigſten Theile der chriſtlichen Wohlthätigkeit!

1) Die Anweiſung.

"Wer den Sünder von ſeinem „Irr=Wege bekehret: ihn vom Irr=„thum und Laſter zur Wahrheit und „Tugend füret."

2) Die Aufmunterung.

Der wiſſe, daß er eine Seele „vom Tode rettet, und eine Menge „von Sünden verhindert."

Das erſte Stück werde ich heute, und daß Andre, wenn Gott will das Nächſtemahl abhandlen.

* *

Meine Chriſtl. Zuh. Nicht bloß dem Prediger und Lehrer, nicht bloß dem Gelehrten und Vornehmen, ſondern einem jeden Freunde Gottes, und der Menſchen muß es am allernächſten am Herzen liegen, Irrthum und Laſter aus der Welt zu verbannen; hingegen, Wahrheit und Tugend, oder welches einerlei iſt, Kenntniß und Ausübung des Chriſtenthums unter die Menſchen zu füren.

Zwar kann an dieſem groſſen Werk, welches der ganzen Beſchäftigung der Engel und allererhabenſten Geiſter werth iſt, nicht ein jeder auf gleiche Art arbeiten. Aber doch ein jeder auf einige Art. Nicht bloß die Lehrer, ſondern auch eben ſo wohl die Zuhörer; nicht bloß die Gelehrten, ſondern auch die Ungelehrten; nicht bloß die Mächtigen und Reichen, ſondern auch die Niedrigſten und Aermſten, können ja ihre Neben-Menſchen auf die eine oder andre Weiſe

unterrichten! Können durch ihre Reden und Thaten, Abſcheu vor dem Laſter, hingegen Ehr-Furcht und Liebe gegen die Religion ausbreiten. Können die Irrenden und Laſterhaften brüderlich ermahnen. Und für ihre Perſon, ein exemplariſches, chriſtliches Leben füren! Und thun ſie dieſes: ſo wird und kann es nicht fehlen, daß ſie wenigſtens hie und da, Einen ihrer Neben-Menſchen, vom Irrthum und Laſter zur Wahrheit und Tugend füren, oder aber in dem Dienſte der Tugend befeſtigen, ermuntern und ſtärken.

Alſo die chriſtliche Wohlthätigkeit in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls fordert Erſtlich, daß wir für den Unterricht, die Belehrung unſrer Neben-Menſchen gefliſſentlich ſorgen.

Es liegt ja klar am Tage, daß die Unwiſſenheit im Chriſtenthum, eine der Haupt-Urſachen des ſo ſehr weit um ſich freſſenden Unglaubens und Laſters iſt. So mancher, der nun ein Verächter, Feind und Spötter der Religion iſt, würde gewiß ihr Verehrer und eifriger Freund ſeyn, wenn er gelernet hätte, daß die chriſtliche Religion nicht Kezermacher, Abergläubige, Einſiedler, Mönche, Melancholiſche und Menſchen-Feinde ziehe; nicht darin beſtehe, daß mann nur zu gewiſſen Zeiten ſich in einem Gebäude, welches

ches mann Kirche nennt, verſammle und dort einige Thöne und Worte herſage und abſinge; in eben der Kirche, aus der Hand eines Predigers eine Oblate eſſe und etwas Wein trinke; in einem Buche das mann die Bibel nennt, einige Kapitel ohne Verſtand, Aufmerkſamkeit und Wirkung aufs Herz täglich leſe, und darauf hinterher einige unverſtandene Formeln abbethe; oder daß mann gewiſſe Lehr-Säze die mit dem Herzen und Leben gar nichts zu thun haben, glaube, mit dem Munde bekenne, auch mit Heftigkeit, Schelten, Verkezerung und Verdammen behaupte, vertheidige. So mancher Betrüger; ſo mancher Verleumder, Neidiſche, Unzüchtige und Boshafte jeder Art, würde in der Welt weniger ſeyn, wenn er es wüſte und mit Ueberzeugung gelernet hätte; daß auch der feinſte Betrug, Verleumdung, Neid, Unzucht, Gott ſehr Misfällig und Abſcheulich iſt; und von allem Antheile an dem heiligen Verdienſte Jeſu ſchlechterdings ausſchlieſſet. Wenn er es wüſte und mit Ueberzeugung gelernet hätte, daß ein frommes heiliges Leben, ſo wie unſre unerlasliche Pflicht, alſo auch unſre einzige Seeligkeit und Freude hier und dort iſt. Ja, Meine Theureſten, unſre chriſtliche Religion iſt ſo mächtig, und ihre Zuſagen einer Göttlichen Kraft, für alle und jede Menſchen zu ihrer Beſſerung und Tugend, ſind ſo unbe-

trüg-

trüglich ſicher; daß ich aufs allergewiſſeſte überzeuget bin, es würde weit mehr Liebe zu Gott, zu Seiner Religion, zu Seinen Geſezen, uud Seinen Menſchen, in der Welt ſeyn; wenn nur mehr, Richtige, und Ueberzeugende Kenntniß des Chriſtenthums da wäre.

Und dieſe auszubreiten hat ein Jeder von uns, ein jeder Menſch, mannichfaltige Gelegenheit. Wir können im Umgange und Geſellſchaften mit unſern Neben-Menſchen, durch ehrerbiethige Reden von Gott und der Bibel, durch Erzälung merkwürdiger Wege Seiner Vorſehung; gerürte Lob-Preiſung Seiner Güte; Lobes-Erhebungen frommer Menſchen und Thaten; und auf manche andre Weiſe, heilſahme Kenntniſſe ausbreiten, oder doch die Luſt dazu anfeuren. Wir können gute Andachts-Bücher, dergleichen wir jezo Gottlob! ſchon viele haben, unſern Neben-Menſchen durch Empfehlungen, oder Geſchenke in die Hände bringen. Wir können die Anlegung, Erhaltung,. Erweiterung guter Schulen, beſonders ſolcher worinnen Arme Waiſen, die Religion gelehret, chriſtlich erzogen; oder Werk-Häuſer, wo Arme zur Arbeitſamkeit, einem Haupt-Theile der Chriſten-Tugend gewönet werden, durch Rath und That oder durch Geld-Beiträge befördern; und auf ſolche Art unſern Neben-Menſchen, noch lange nach unſerm Tode unter-

terrichten! Und nennet mir irgend einen Haus-Vater, oder Haus-Mutter, irgend einen auch noch ſo Unwiſſenden, noch ſo Einfältigen, der nicht des Abends und Morgens oder zu einer andern beqvemen Zeit des Tages, mit ſeinen Haus-Genoſſen, Bedienten, Kindern, Bekannten, die Bibel und ſonſt ein gutes Andachts-Buch leſen, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände mit ihnen bethen und ſingen könnte.

Meine Theureſten Fr. Nur Liebe zu Gott und Seiner Religion; aus der eigenen Empfindung gefloſſen, daß wir nur allein darin Ruhig, Froh und Seelig ſind! Liebe zu unſern Neben-Menſchen, ein inbrünſtiges Verlangen ſie alle in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen! Sanft-Muth und Gelaſſenheit; unſre irrende und ſündigende Neben-Menſchen, nie durch Gezänke, zornige Geberden und Reden aufzubringen und zu erbittern! Gröſſe und Helden-Muth der Seele; bei aller Hartnäckigkeit ihrer Vorurtheile und böſen Gewohnheiten nicht zu ermüden! Nur dafür laſſet uns beſorget ſeyn! Und ſodenn werden wir gewiß, in jedem Stande und Beruf, Gelegenheit genug finden, an der Belehrung unſrer Neben-Menſchen, auf die eine oder die andre Weiſe zu arbeiten.

Die

Die chriſtliche Wohlthätigkeit in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls unſrer Neben-Menſchen fordert **Zweitens, daß wir durch unſre Reden und Thaten, Abſcheu vor dem Laſter, hingegen Ehr-Furcht und Liebe gegen die Religion ausbreiten.**

Wenn die Religion, nicht geehrt und geliebet wird, ſo wird und kann ſie auch nimmermehr befolget werden. Wird das Laſter, nicht als ſchändlich und ein wahres Unglück des Menſchen, ſondern als gleichgültig oder gar Reizend und Beglückend angeſehen; ſo iſt die Ausübung deſſelben ſchlechterdings = Unvermeidlich! Wer demnach es wiſſentlich und vorſäzlich unterläſſt, Abſcheu gegen das Laſter und Liebe zur Religion auszubreiten; wer wohl gar Gleichgültigkeit und Abneigung gegen die Religion, hingegen Bekanntſchaft mit dem Laſter und Luſt daran wiſſentlich, nachläſſig, vorſäzlich ausbreitet: der iſt folglich eben ſo, ja zuweilen noch mehr ſtrafbahr als ein Gift-Miſcher. — Und wie könnnen wir nun, wir, die wir Chriſten ſeyn wollen, ſo nachläſſig, Sorg-looß und unbedachtſahm hierin verfahren? Wie können wir das, ein Gutes Herz nennen, wenn mann an andern die Laſter gefällig überſiehet, ſie nicht ſtrafet, ſondern gar beſchöniget und ſchmücket? Urtheilen wir denn, Meine Gelieb-

liebten, ſonſt im gemeinen Leben auch ſo? Würden wir es wohl Rümlich; ein Gutes Herz nennen, wenn jemand dem Kinde welches ein Glaß mit Gift fordert, es hinreichen wollte um es nicht zu betrüben und zum Weinen zu bringen? Aber unſere Neben-Menſchen gegen das Laſter gleichgültig, damit gar vertraut und Freund machen: dies iſt noch weit, weit ſchädlicher als ihnen einen Gift-Becher reichen.

Wie aber können wir Abſcheu gegen das Laſter und Liebe zur Religion ausbreiten? Dies wird jeden, ſchon eine mäſſige Ueberlegung und ſein geſunder Verſtand lehren. Denn wer iſt ſo einfältig der nicht wiſſen ſollte, wie er es anzufangen habe, um etwa eine anſteckende Krankheit, einen gefärlichen Ort ſeinen Mit-Bürgern verhaſſt und ſchrecklich, und irgend eine Sache, oder Perſon ihnen angenehm zu machen?

Da müſſen wir die Nahmen, welche rümliche Geſinnungen ausdrücken, z. E. Standhaftigkeit, Ehrlichkeit, Keuſchheit, Grosmuth, Menſchen-Liebe, Menſchen-Freund, nie Unwürdigen beilegen, welche ihre Unzucht und zehn, zwanzig andre Laſter, etwa durch Allmoſen, oder ſonſt eine glänzende Handlung privilegiren wollen. Denn dies heiſſt; ihre Laſter unſern Neben-Menſchen anempfehlen. Am wenigſten aber,

über

über ſolche rümliche Worte ſpotten; ſie in verhaſſte Verbindungen ſtellen, und verächtlich oder lächerlich machen! Denn das Lächerliche und Verächtliche, welches mann dieſen Nahmen anheftet, breitet ſich unausbleiblich auch auf die Sache ſelbſt aus.

Da müſſen wir niemahls, Stellen der Bibel, oder andre mit der Religion verbundene Dinge, zu einem, auch ſonſt unſchuldigen Scherz und Gelächter brauchen. Denn dieſes ſchwächet unausbleiblich, die Ehr-Furcht gegen die Religion. Erreget dabei, allerlei fremde Neben-Begriffe, und hindert folglich, den andächtigen wirkſahmen Gebrauch derſelben.

Da müſſen wir niemahls, Laſter mit gelinden oder gar rümlichen Nahmen belegen. Die Hurerei und Ehebruch, menſchliche Schwachheiten und Fehler; den Stolz, Ehr-Begierde; die Falſchheit, Klugheit; den Betrug, Feinheit; die Ergözungs-Sucht, gute Lebens-Art nennen. Meine Gel. Fr. Dieſes insbeſondre heiſſt, ſo recht nach dem Herzens-Wunſch und dem uralten Plan des Satans arbeiten. Denn kein Weg iſt ſicherer, jedes Laſter unter die Menſchen zu füren; als wenn mann ihm die Kleidung, und den Nahmen der Tugend giebt.

Da

Da müſſen wir niemahls, Laſterhaften Menſchen, es ſey nun wegen ihrer Gaben und Gelehrſamkeit, oder wegen ihres Standes, eine vorzügliche innere Achtung beweiſen; ſie ohne Einſchränkung rümen; oder mit vorzüglichen Ehren-Bezeugungen belegen. Denn dadurch begehen wir eine wahre Ungerechtigkeit gegen die Tugendhaften, deren Eigenthum ſolche vorzügliche Achtung iſt; machen Uns ſelbſt das Laſter gewohnt; und ſezen es bei unſern Neben-Menſchen in Achtung.

Da müſſen wir im Gegentheil, von Sünden und Laſtern, nie anders als mit Ausdrücken eines innigen Abſcheues ſprechen; von der Religion und Allem, was damit in Verbindung ſtehet, gerne, ofte, und ſtets mit Ehrfurcht und groſſer Theilnehmung reden; tugendhafte Geſinnungen, Handlungen und Perſonen aufſuchen, bei jeder ſchicklichen Gelegenheit bekannt machen, und mit unſern Lob-Sprüchen begleiten.

Ihr edle Seelen! Ihr die ihr nicht bloß durch wenige Allmoſen, den Nahmen der Wohlthäter zu erſchleichen, ſondern ihn mit Recht zu verdienen ſuchet! Welch eine Menge von Gelegenheiten biethet uns nun, ein jeder Beruf und Stand in der Welt dar, Wohlthäter der Menſchen zu werden? In unſern Auditoriis, wie viele Gelegenheit fin-

den wir da, den vor uns verſammleten jungen biegſahmeu Gemüthern, ſtarke Empfindungeu von der Schändlichkeit und Strafbahrkeit der Religions-Verachtung, der Unzucht, der Verdrehungen der Geſeze und Rechte, der Verzögerungen und Umkehrung der Proceſſe, der Unredlichkeit in Verwaltung des Berufs, der Verleumdung und andrer Laſter einzuflöſſen! Hingegen Werthſchäzung und Liebe zu Gott, unſerm Heilande, der Bibel und den darin befohlnen Tugenden einzuprägen! In unſern Geſellſchaften, wie manche Gelegenheit finden wir da, fromme Geſinnungen, Handlungen und Perſonen in Achtung und Liebe zu ſezen! Und wenn wir nun, alle dieſe Gelegenheiten Sorgen-looß und vorſäzlich vorbeiſtreichen laſſen, wenn wir gar unſre Auditoria und Geſellſchafts-Zimmer durch allerlei leichtſinnige, ſchlüpfrige, verfüreriſche Reden und Thaten, zu Tempeln der Unzucht, des Unglaubens und Laſters machen: wie können wir uns da — ich will nicht ſagen, Freunde Gottes, der Tugend und der Menſchen nennen? — — Sondern, wie können wir uns dann auch nur, von der Schande und Schuld loos-ſprechen, Feinde und Verräther Gottes, der Religion und des menſchlichen Geſchlechtes zu ſeyn?

Die chriſtliche Wohlthätigkeit in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls unſrer

Ne-

Neben-Menſchen, fordert Drittens, daß wir die Irrenden und Sündigenden, brüderlich ermahnen und ſtrafen.

Ich ſagte Brüderlich! Nicht gebietheriſch; mit ſtolzen Mienen und beſchimpfenden Reden. Nicht heftig; mit zornigen Geberden, und beleidigenden Ausdrücken. Nicht beſchämend, in Gegenwart Andrer. Dieſes alles iſt dem Grund-Geſeze des Chriſtenthums zuwider, welches uns nichts ſo ſehr, als Herablaſſung, Sanftmuth, Zärtlichkeit gegen alles was Menſch iſt, anbefiehlet. Ein ſolches Betragen erbittert unſern Neben-Menſchen, hindert ſeine Ueberzeugung und Beſſerung. Und an ſtatt ihn vom Tode zu retten, dienet es nur dazu ihn deſto gewiſſer hinein zu ſtürzen.

Sondern mit aufrichtiger, ernſtlicher Begierde den Irrenden und Sündigenden zu beſſern und zu beglücken, müſſen wir ihn ermahnen und ſtrafen! Bald durch Umwege und nur entfernt, wie Nathan, ſeine Vergehungen rügen. Bald das Gute an ihm mit Affekt rümen, die Entſchuldigungen ſeines Irrthums und Laſters aufſuchen und eingeſtehen; die Schändlichkeit und Strafbahrkeit ſeiner Handlungen ſo ſanfte als möglich ausdrücken; und auf jede andre mit Wahrheit un d Gewiſſen beſtehende Art, uns den Eingang in ſein Herz bahnen. Allenthalben

halben aber, auch da wo wir genöthiget ſind, ihm ſtrenge, und tief-ſchmerzende Verweiſe zu geben; allenthalben einen zärtlichen Kummer und brüderliche Sorgfalt für ſein Wohl zu Tage legen. Und dieſes alles, unverdroſſen; auch bei aller Ungemächlichkeit und Beſchwerde; unermüdet, ohne jemahls die Hofnung ſeiner Beſſerung ganz aufzugeben; kurz, mit einem Herzen voll von Gottes- und Menſchen-Liebe thun! Dies ſind **brüderliche, chriſtliche Ermahnungen.** Und dergleichen werden unfehlbahr, wo nicht alsbald, ſo doch nach einiger Zeit, die gewünſchte, oder doch wenigſtens einige Wirkung äuſſern!

Aber dieſe, ſo wie alle andre Bemühungen für die Beſſerung unſrer Neben-Menſchen, erhalten ihre rechte Kraft allererſt durch unſer eigenes Gutes Beiſpiel. Die chriſtliche Wohlthätigkeit in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls unſrer Neben-Menſchen fordert daher **endlich** und **vor allen Dingen; daß wir Selbſt, ein Exemplariſches, Chriſtliches Leben füren.**

Bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, Ehrfurcht gegen Gott und Seine Religion beweiſen. Mit heiſſer Dankbahrkeit von Jeſu und ſeinem Verdienſt und ſeiner Religion ſprechen. Allenthalben Seinen Geiſt

der

der Andacht, der zärtlichſten Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott, der Demuth, Keuſchheit, Selbſt-Beherrſchung, Sanftmuth, Herablaſſung, Arbeitſamkeit, Grosmüthigen Allgemeinen Menſchen-Liebe zeigen. Dieſes iſt eine einleuchtende und tief-eindringende Widerlegung des für die Religion peſtilentialiſchen Vorurtheils, als wenn die Chriſten-Tugend Unmöglich; und nur in der Vorſtellung Schön, nirgends aber in der That vorhanden ſey. Dies flöſſet den Muth-looſen, von einer falſchen Schaam Geblendeten, Muth ein. Das reizet unſre Neben-Menſchen kräftig zur Tugend, und dringet ſelbſt den Feinden der Religion und Laſterhaften, Achtung, und Ehrfurcht dagegen, ſicher ab. Ein Ungebeſſerter,. Unheiliger Menſch, wenn er auch ungeheuere Schäze, und alle ſeine Haabe den Armen gäbe, kann deswegen ſchlechterdings kein Wohlthäter der Menſchen heiſſen. Denn ſein unheiliges, die Religion ſchändendes Leben, richtet in der menſchlichen Geſellſchaft weit mehr Schaden an; als königliche Allmoſen Gutes ſtiften können.

Ja, Meine Chriſtl. Zuhörer, ein chriſtliches Leben füren, dies fordert nicht bloß unſer eigener ewiger Vortheil. Dies fordert auch die Menſchen-Liebe, der allgemeine Vortheil der menſchlichen Geſellſchaft von

 uns.

uns. Ein chriſtliches, Gott = geweihetes Leben, iſt der beſte Unterricht unſrer Neben-Menſchen; ein ganz = unwiderleglicher Beweiß der Göttlichkeit unſrer Religion; die kräftigſte Empfehlung der darin befohlnen Tugend. Und darum auch das Alleredelſte, Allerwichtigſte, Allerſeeligſte Stück der chriſtlichen Wohlthätigkeit.

Wohlan denn, Meine Theureſten! Laſſet uns Gott und unſerm Heilande, es
Matth. 5, 16. hier feierlich angeloben. Wir als Chriſten wollen, unſer Licht vor den Neben-Menſchen leuchten laſſen; damit ſie unſre Gute Werke ſehen und unſern Vater im Himmel prei-
Philip. 2, 15. 16. ſen. — Wir als Chriſten wollen unſträflich und lauter wandeln, wie Gottes Kinder; unter den laſterhaften Menſchen gleich der Sonne ſcheinen; und dadurch der in Sünden todten Welt, zum Leben helfen. Amen.

Sechs-

Sechszehnte Predigt.

Von den
geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 8. 9.
verbunden
mit Jakobi 5, 19. 20.

Aufmunterungs-Gründe zur chriſtlichen Wohlthätigkeit in Abſicht des Geiſtlichen und Ewigen Wohls unſrer Neben-Menſchen.

*

Mit einem Herzen voll von Gottes- und Menſchen-Liebe, für den Unterricht ſeiner Neben-Menſchen ſorgen; Ihnen Abſcheu gegen das Laſter, und Liebe zur Religion einflöſſen; ſie wenn ſie irren und ſündigen, brüderlich ermahnen und ſtrafen; ſie durch ein Exemplariſches chriſtliches Leben zur Tugend reizen. Dies iſt das allerwichtigſte, alleredelſte, allerſeeligſte Stück der chriſtlichen Wohlthätigkeit.

Denn, Meine Freunde, was kann Wichtiger, Edler, Seeliger ſeyn, als

1) Eine Unſterbliche Seele vom Tode retten; und

2) Eine Menge von Sünden verhindern?

Auf dieſe beiden in dem vorgeleſenen Texte angegebenen Stücke werde ich, die Aufmunterungs-Gründe zur chriſtlichen Wohlthätigkeit einſchränken. — Einſchränken, ſagte ich. Denn ſie alle, ausfürlich abzuhandeln würde noch viele andre Predigten fordern.

* *

Wer einen Sünder von ſeinem Irr-Wege bekehret, vom Irrthum und Laſter zur Wahrheit und Tugend füret; der wiſſe, — daß er eine Seele vom Tode gerettet hat.

Ein Ausſpruch, der durch Alles was die beredteſte Zunge darüber ſagen kann, nur geſchwächet; aber von denen, welche aus Erfahrung wiſſen, was die Sünde, für Elend auf den Menſchen häuft, was Beifall, Vater-Liebe Gottes, eine Ewigkeit voll Glück auf ſich hat; — über alle Beſchreibung ſtark und rürend empfunden wird!

Eine Seele vom Tode retten, das heiſſt, — ſie dem Unglück der Sünde entreiſſen.

Sünde, Meine Theureſten, iſt das einzige, und alleräuſſerſte Unglück eines jeden vernünftigen Geſchöpfes! — Bei Armuth, Krankheit, Niedrigkeit, ja bei Blindheit und dem allergröſten Jammer der Erde,

kön-

können wir dennoch in uns, ruhig, zufrieden und froh, folglich glücklich ſeyn. Aber bei herrſchender Sünde, auch nur einer einzigen herrſchenden Sünde, iſt es ſchlechterdings-unmöglich; ſo unmöglich als es iſt, daß der am hizigen Fieber Kranke, bei den Anfällen brennender Hize, ruhig ſeyn und ſich wohl befinden kann. Schon in ſich ſelbſt, iſt die Sünde ſehr beunruhigend und qvälend. Was für Stürme der Affekten; welche Raſtlooſe ängſtliche Begierden; welche peinliche Empfindungen; welche nagende Vorwürfe des Gewiſſens, ſind nicht mit dem herrſchenden Neide, Unzucht, Stolz, Liebloosigkeit, Haab-Sucht und andern Laſtern verbunden? Und überdem ſtürzet die herrſchende Sünde den Menſchen in den Zuſtand; wo er ohne Gottes-Läſterung keine Gnade bei Gott, keinen Antheil an dem Verdienſte Jeſu hoffen; wo er ohne Gottes-Läſterung nichts anders als die fürchterlichen Wirkungen der allervollkommenſten Gerechtigkeit, der in Zeit und Ewigkeit ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes erwarten darf!

Aber, Meine Theureſten! In ſich ſelbſt, von heftigen ſtürmenden, qvälenden Begierden und Empfindungen herumgetrieben werden. Hinter ſich, ein ſchwarzes Heer von Sünden, das heiſſt Verbrechen gegen die Unendliche Majeſtaet; Ueber ſich;

einen Allmächtigen, der die Sünden ſo gewiß ſtrafen muß, ſo gewiß Er die Liebe, ſo gewiß Er Gott iſt; Vor ſich; die Hölle erblicken! — — Und was ſchon allein eine Hölle ausmachet; noch mehr iſt als Hölle: — das Misfallen ſeines Schöpfers auf ſich haben. An Ihn, der allein alle unſre Schickſahle in Zeit und Ewigkeit ordnet, an Gott, das Einzige Höchſte Gut, nicht mit Zuverſicht und Verſicherung Seiner Freundſchaft denken; nicht zu ſich ſagen können, Herr da ich dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. An Gott nicht anders, als mit Verlegenheit, den bitterſten Vorwürfen der allerſchändlichſten Undankbahrkeit, mit Angſt und Schrecken denken können. O gegen ſolchen Zuſtand; iſt wahrlich die allerſchmerzhafteſte Krankheit, die allertiefſte Niedrigkeit, die alleräuſſerſte Armuth, der peinlichſte Tod; iſt Blindheit noch in Verbindung mit allem Mangel und Jammer der Erde, — ein vieljäriges Jammer- und Pein-volles Leben, wie nichts zu achten! Welcher Härte und Grauſamkeit würden wir uns nun ſchuldig machen, wenn wir unſern Neben-Menſchen in Solchem Zuſtande Hülflooß liegen laſſen; — oder wohl gar hinein ſtürzen und noch tiefer verſenken wollten?

Mit dieſer Rettung aus dem Unglück der Sünde; (dem Tode des Laſters und der

Höl-

Hölle) iſt die Verſezung in Gottes Freundſchaft und Vater-Liebe unzertrenlich- verbunden. Eine Seele vom Tode retten, das heiſſt alſo auch, **Ihr zu dem Genuß der Freundſchaft und Vater-Liebe Gottes verhelfen.**

Ein Freund und Kind Gottes ſeyn; dies iſt die einzige, Einzige Qvelle aller Freude und Seeligkeit, wie für uns Menſchen, alſo auch für die Engel, und alle die andern unzälichen, allererhabenſten Geiſter in der Schöpfung. Alle Güter der Erde können uns nimmermehr, ſicher, eindringend und dauerhaft vergnügen; woferne wir nicht **Den** zum Freunde haben, welchem ſie alle zugehören, von Dem es lediglich abhänget, wie lange wir ſie beſizen, wie viel Freude wir dabei genieſſen ſollen. **Den**, welcher uns, wenn alle dieſe Güter uns beim Tode auf ewig verlaſſen, mit ganz- andern und höhern Gütern, in der Ewigkeit beglücken kann. Aller Verluſt dieſer irrdiſchen Güter, alle Leiden und Trübſahle können uns gar nichts ſchaden; können den innern Frieden, die ſanfte Heiterkeit und Freude der Seele nie zerſtören; wenn wir **Den** zum Freunde haben, Der über dies Alles, allmächtig gebeut; ohne Deſſen Willen kein Sperling todt zur Erde fällt, und kein Haar auf unſerm Haupte auch nur gekrümmet werden kann! —— Und ihr, die ihr noch mit dieſen Seeligkeiten

ten der göttlichen Freundſchaft unbekannt ſeyd! — Denn Fromme, chriſtlich-tugendhafte Menſchen empfinden und wiſſen aus ihrer Erfahrung mehr, als die beredteſte Zunge ſagen kann. — Aber ihr Sünder, Unheilige! urtheilet ſelbſt, wie ſeelig der Zuſtand ſeyn muß; wenn ein Menſch, bei jeder frommen tugendhaften Geſinnung, Rede und That ſich verſichert halten kann, daß ſein Schöpfer ſie um des Verdienſtes Jeſu willen, mit Wohlgefallen bemerkt, und mit einem hohen Grade Seiner Liebe belohnet! Bei jeder Arbeit und Geſchäfte dieſes Lebens; daß ſie ein Gottes-Dienſt iſt. Bei jedem Leiden; daß es eine Ausſaat für die Ewigkeit iſt. Bei jeder irrdiſchen Freude; daß ſie nur ein geringer Vorſchmack, von dem Glück iſt, welches ihn im Himmel erwartet. Bei dem Tode; daß er ein Eingang zu Gott, ſeinem Vater iſt. Und wenn er denn bei ſolchem Seelen-Zuſtande, in den Stunden der Andacht, den Himmel offen, und die Welt zu ſeinen Füſſen ſiehet; und dem Throne Gottes genähert ſeine Dankſagungen und Gebethe mit den Anbethungen der Seeligen und Engel miſchet! Dieſes alles kann ein jeder Menſch, der ſich von der Sünde zur Tugend, zum gläubigen Gehorſahm gegen Gott bekehret. — Und dieſes können, richtet ſchon hier auf Erden in der Seele des frommen Menſchen einen Himmel an.

Und

Und nun, wie glücklich ſchäzet ſich, welche innige Freude empfindet jedes auch nur einigermaaſſen menſchliche Gemüth, wenn es irgend einen Menſchen, von einer Blindheit geheilet, aus einer qvälenden Armuth geriſſen, aus einer jämmerlichen Sklaverei loos-gekaufet, von einem peinlichen Tode gerettet, und dagegen in einen recht-blühenden, ſichern zeitlichen Wohlſtand verholfen hat? Aber dieſes iſt doch nur, eine Befreiung von Uebeln, die ihn ohnehin nach wenig Jahren, vielleicht nach wenig Wochen oder Tagen, würden auf immer verlaſſen haben! Iſt nur eine Rettung des Leibes, welcher doch einmahl gewiß, vielleicht nach wenig Tagen ſterben muß! Iſt nur eine Beglückung mit Gütern, welche er doch bald, vielleicht nach wenig Tagen, auf ewig verlaſſen muß!—— Hingegen, eine Seele, den Unſterblichen Theil des Menſchen, vom Tode retten. Aus dem ſchimpflichſten, jämmerlichſten, qvälendſten Zuſtande in dieſem Leben; und einem unausſprechlich-endlooſen Elende in der Ewigkeit, retten! Ihr zu der Freundſchaft und Vater-Liebe Gottes verhelfen; welche hier Ruhe, Heiterkeit, Freude über ſein ganzes Leben verbreitet: und am Ende deſſelben, ihn durch den Todt in eine ſeelige Ewigkeit füret. O ihr Gemüther, die ihr noch nicht gegen alle Empfindungen des Guten, und der Menſchlichkeit verhärtet ſeyd! Welche Mü-

he,

he, Beſchwerde, Gefahr und Verluſt kann ſo groß ſeyn, die wir nicht für eine Solche Wohlthat willig übernehmen ſollten?

Gleichwohl iſt dieſes nur eine Privat-Wohlthat! — Wer, — ſo färet Jakobus fort uns zu ermuntern, **wer einen Sünder von ſeinem Irr-Wege zurückfüret, der wiſſe daß er eine Menge von Sünden verhindert.**

Durch die Beſſerung eines Sünders werden wir die Urſache, daß eine Menge von Sünden unterbleiben, welche dieſer Menſch, wenn er nicht gebeſſert worden, würde begangen haben.

Wir machen alſo dadurch, daß ſo viele Beleidigungen Gottes, Uebertretungen Seiner Geſeze weniger in der Welt geſchehen; hingegen mehrere Handlungen verrichtet werden, die Gott zum allerhöchſten Wohlgefallen gereichen, die mit der Bibel zu reden, — **Ihm Freude machen.** — Eine Hurerei-Sünde, Einen Ehebruch, Eine Verleumdung, Eine Ungerechtigkeit und Liebloosigkeit, oder andre Beleidigungen Gottes hindern. Eine Handlung der Dankbahrkeit gegen Gott, der Ehrfurcht gegen Ihn, der Keuſchheit, Gerechtigkeit, Menſchen-Liebe befördern. Gott, — ja Meine

Freun-

Freunde, wir dürfen uns erkünen zu ſo reden, da Er es Selbſt, in der Bibel verſichert, Gott, Freude machen! Sagt ſelbſt, ihr Wollüſtlinge, iſt das nicht Unendlich-Edler und Erqvickender, als Monathe und Jahre bei leckern Tafeln und luſtigen Geſellſchaften zubringen? Sagt ihr Geizige, iſt das nicht Unendlich-Edler und Erqvickender, als Tauſende von Gold gewinnen?

Durch die Beſſerung eines Sünders hindern wir eine Menge von Sünden. Wir machen alſo dadurch, daß viele, vielleicht hundert und noch mehrere Menſchen, die ſonſt durch ſeine Ungerechtigkeiten, liebloſe Urtheile, Verleumdungen, unzüchtige, rachbegierige Thaten, und andre Sünden würden ſeyn beunruhiget, gekränket, beſchädiget, verfüret, unglücklich in Zeit und Ewigkeit gemachet worden; nunmehro hingegen durch ſeine Handlungen der Gerechtigkeit, Keuſchheit, Verſönlichkeit, Liebe, Frömmigkeit, erfreuet, zur Tugend gefüret, und in Zeit und Ewigkeit beglücket werden. Indem wir alſo Einen Sünder beſſern, ſo beglücken wir, nicht bloß Ihn, ſondern auch durch Ihn, funfzig, hundert andre Menſchen!

Durch die Beſſerung eines Sünders hindern wir eine Menge von Sünden. Wir machen alſo dadurch, daß ein Menſch, der

ſonſt

ſonſt eine Laſt der Erde, eine Geiſſel und Peſt der menſchlichen Geſellſchaft würde geweſen ſeyn, nunmehro ein heilſahmes wohlthätiges Glied derſelben wird. Ein fleiſſiger, gehorſahmer, ſeinen Regenten liebender Unterthan; ein treuer und liebreicher Ehe-Gatte; ein weiſer zärtlicher Vater; ein gütiger Haus-Herr; ein redlicher gefälliger Bedienter; ein gerechter, dienſtfertiger, grosmüthiger Kauf-Mann, Handwerker, Gelehrter, Freund, Geſellſchafter, Mit-Bürger wird.

Durch die Beſſerung eines Sünders werden wir alſo nicht allein die allergröſſeſten Wohlthäter dieſes einzelnen Menſchen. Sondern auch Wohlthäter vieler, vielleicht hundert und noch mehrerer andrer Menſchen! Auch Wohlthäter der ganzen menſchlichen Geſellſchaft! Und dieſe Wohlthaten ſiehet unſer allmächtige Regent, nach Seiner Unermeslichen Herablaſſung und Gnade, ſo an als wenn wir ſie Ihm Selbſt erwieſen.

Darum redet auch die Bibel von dieſem Zweige der Wohlthätigkeit in ſo erhabenen, reizenden, entzückenden Ausdrücken, als von dem Gipfel der alleredelſten Tugend-Thaten. Menſchen ewig beglücken, — dies beſchreibet ſie uns, als das ganze Geſchäfte des Sohnes Gottes; wozu er vom Himmel herabkam, unter den Menſchen lebte,

litte,

litte, ſtarb, und wiederum in den Himmel zur Rechten Gottes erhaben worden. Der Lucae Menſchen-Sohn iſt kommen zu ſuchen was 9, 56. verlohren iſt: der Menſchen-Sohn iſt kommen die Menſchen glücklich zu machen. — Menſchen ewig beglücken beſchreibet ſie uns; als das liebſte Geſchäfte Gottes, unſers Vaters im Himmel. Mit der Luc. 15. Emſigkeit eines guten Hirten, ſuchet Er jedes verlohrne Schaaf. Und mit der Freude eines zärtlichen Vaters, öfnet Er jedem ſich beſſernden Sünder Seine Vater-Arme. Ja ſie beſchreibet uns dieſe Art der Wohlthätigkeit, als eine Sache welche den Seeligen Geiſtern vollendeter Gerechten im Himmel; den heiligen Engeln; welche Gott Selbſt Freude machet. „Es wird Freude Lucae „ſeyn im Himmel über einen Sünder der 15, 7. „Buſſe thut.„

Macht die Beſſerung eines Sünders, dem ganzen Himmel, Gott Selbſt Freude; welche Seeligkeit, Meine Theureſten! muß denn nicht eine ſolche chriſtliche Tugend-That auch jedem guten Herzen verſchaffen? Wie inniglich muß es jede gute Seele erqvicken und vergnügen? Da ſehen wir nun, einen Menſchen, der ehedem in den Laſtern des Neides, Unzucht, Ungerechtigkeit, Haab-Sucht, Liebloosigkeit ſo ſicher lebte; nunmehro einen keuſchen, gerechten, lie-

besvollen, menſchenfreundlichen Wandel füren. Ihn der ehedem durch ſeine Sünden ſo jämmerlich beunruhiget, in das Misfallen ſeines Schöpfers geſtürzet, und jeden Augenblick der Gefahr ausgeſezet war in das Unglück der Hölle zu verſinken; ſehen wir nunmehro ruhig, heiter, froh, ſich in Gott, als ſeinem Freunde und Vater herzlich freuen; und die ſeelige Ewigkeit, als ſeine Vater-Stadt mit frölicher Sehn-Sucht erwarten! Ihn, der ehedem ſo viele ſeiner Neben-Menſchen beleidigte, kränkete, ins Unglück ſtürzte, ſehen wir nun lauter Ruhe, Friede Freude und Wohlfarth um ſich her verbreiten! Und wenn denn dort in der Ewigkeit, einer oder gar mehrere Menſchen aus der Zahl der Seeligen auftreten; und uns, vor jener feierlichen majeſtaetiſchen Verſammlung der ſeeligen Menſchen und Engel; vor Gott und Jeſu unſerm Richter, das Zeugniß geben, du biſt der Retter meiner Seele! — Welche Ehre, Ruhm, Freude, Glück wird uns dies bringen! — Eine Ehre, Freude, und Glück die wir alsdenn, wenn der Nebel der Sinnlichkeit von unſern Augen ganz vertrieben iſt, mit allen König-Reichen, Kaiſerthümern Schäzen, Würden und Lob-Sprüchen der Welt, gewiß nicht vertauſchen werden!

Meine Gel. Freunde. Durch Gottes untrügliche Belehrung in der Bibel bin

ich

ich verſichert, daß eine ſolche Gütige, Alles was Menſch iſt, mit Liebe und Wohlthätigkeit umfaſſende Gemüths-Art, das ſicherſte Kenn-Zeichen des wahren Glaubens an Jeſum, und die zuverläſſigſte Vorbereitung für die ſeelige Ewigkeit iſt. Untrüglich verſichert, daß darum auch, dieſe Gemüths-Art die einzige zuverläſſige Qvelle aller Ruhe, Zufriedenheit und Freude, ſchon auf dieſer Welt iſt; und daß wir in dem Maaſſe, als wir ſolchen Göttlichen Sinn annehmen, auch eine Göttliche Freude genieſſen. — Was kann ich denn Euch allen Erwachſene und Jünglinge, Vornehme und Niedrige, euch allen und mir; was kann ich euch Beſſeres wünſchen, als dieſen nach Gottes Muſter und dem Exempel unſers Heilandes gebildeten, gütigen, wohlthätigen Sinn und Wandel?

So wollen wir demnach, um ſo ſeelig zu werden, dieſe groſſen, göttlichen Lehren unſrer Religion uns tief einprägen. Mit ihnen, und überhaupt dem Unterrichte Gottes in der Bibel täglich umgehen. Beſonders in der nun herannahenden Paſſions-Zeit, auf Jeſum ſehen, und das groſſe Muſter der wohlthätigſten Liebe, welches er uns vornehmlich in den lezten Tagen ſeines Lebens gegeben. Hierüber in der Stille ernſtlich nachdenken. Damit unſre ganze Seele erfüllen. Und die Wirkungen davon; in herzlichen Gebethen, Gott vortragen.

Vergebens, Meine Geliebten, vergebens ſind alle Ermahnungen, und alle auch noch ſo feſte gute Entſchlieſſungen, ſo lange wir nicht dieſen Weg zu Gott, **den Weg der täglichen Andacht**, des täglichen geheimen Umganges mit Gott, mit uns ſelbſt und der Bibel betreten. Die erſte Eitelkeit wird ſodenn alle gute Rürungen bei uns erſticken. Die erſte ſchwere Verſuchung alle unſre noch ſo feſte Entſchlieſſungen zu Boden werfen. Und unſre Tugend, wird mehr der Anfall eines fromm-ſcheinenden Paroxismus, als die geſunde, vollſtändige, genau-zuſammenhängende, gelaſſene, geſezte und feſte — Tugend eines Chriſten ſeyn.

Aber dieſer tägliche Umgang mit Gott, uns ſelbſt, und der Bibel wird uns ohnfehlbahr, allmälich zu gütigen, frommen, Gott und unſerm Heilande änlichen Menſchen machen! Und in dem Maaſſe, als wir dieſes ſind, werden wir auch glückliche Menſchen ſeyn. In dem Maaſſe, als wir ſo leben wie Jeſus gelebet: in dem Maaſſe werden wir auch ſo wie Er; in Gott ſtets ruhig und froh hier leben, und mit den entzückenden Worten ſterben können, — Es iſt vollbracht! Vater deinen Händen empfehle ich meinen Geiſt. Amen

---

Sieben-

Siebenzehnte Predigt.

Von den

gesellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 17.

verbunden

mit Kapitel 15, 1–3. u. 7.

Von der chriſtlichen Wohlanſtändigkeit.

*

Befleiſſiget euch alles deſſen was Schön iſt, gegen Jedermann. Röm. 12, 17.

* *
*

Dies, Meine A. Zuh. iſt der Geiſt, die Geſinnung, das Betragen, welches das Chriſtenthum ſo recht kenntlich machet! Wenn andre auch noch ſo gerümte Lehren menſchlicher Weiſen und Geſezgeber, mehrentheils eine Liebe ihrer Nation oder Parthei an die Stelle der Menſchen-Liebe ſezen; wenn ſie nur im Groſſen, in Dingen die Aufſehen machen und Bewunderung erregen, die wohlthätige, gütige, Menſchen-liebende Gemüths-Art ſuchen: ſo lehret und wirket hingegen das Chriſtenthum eine Liebe nach Gottes Muſter,

Kapitel 15, 1–3.

ſter! Eine Liebe, die gleich der Gottheit, Alles was Menſch iſt umfaſſet. Nicht bloß im Groſſen, ſondern auch im Kleinen gütig iſt! Und überhaupt ihre gröſte Ehre und Freude darin ſuchet, lauter Vergnügen und Heil um ſich her auszubreiten!

So denket und handelt Gott; der die Liebe ſelbſt iſt! — So dachte und handelte unſer Heiland, welcher als er ſichtbahrlich hier auf Erden war, auch mit den grosmüthigſten Aufopferungen, nur die Freude und Wohlfarth der Menſchen beſorgte! Und ſo müſſen auch wir denn, Theureſten Fr., denken und handeln; wenn wir anders Kinder Gottes, und Theilnehmer an dem Verdienſte unſers Heilandes ſeyn wollen. Dieſen Zweig der evangeliſchen Menſchen-Liebe, nämlich,

die chriſtliche Wohlanſtändigkeit,

werde ich heute eurer Betrachtung vorlegen: nachdem ich bisher in meinen gewönlichen Predigten, die Beſchreibung des chriſtlichen Gottes-Dienſtes, nun ſchon, bis auf dieſes und ein Paar andre Stücke zum Ende gebracht, wofür ich die Güte Gottes demüthig und herzlich preiſe.

Kap. 12, 7. **Fleiſſiget euch der Ehrbahrkeit gegen Jedermann.**

Was

Was hier in unſrer deutſchen Ueberſe-
zung, Ehrbahrkeit, genennt wird, bedeutet
eigentlich mit einem beqvemern Worte, al-
les dasjenige was Schön, Edel, was Ge-
fällig, was Wohlanſtändig iſt. „Ihr Chri-
„ſten! will der Apoſtel ſagen. In eurem Be-
„tragen gegen jeden Menſchen, ſey es eure
„angelegentliche Sorge, jede Rede und That
„ſo einzurichten, wie es dem Adel, dem
„Wohlſtande eines Chriſten gemäß iſt!"

Ausfürlicher unterrichtet er uns Kap. 15.
davon in der verbundenen Stelle.

Ein Chriſt ſoll — Und dies M. Fr.
ſind eben ſo wohl Geſeze Gottes, als die Ge-
ſeze nicht zu ſtehlen und nicht zu morden.

Alſo ein Chriſt ſoll der Schwachen V. 1.
Gebrechlichkeit tragen: ſich in allen un-
ſündlichen Dingen, nach den obgleich ſchwa-
chen, irrigen Einſichten, Vorurtheilen und
Gewohnheiten ſeiner Neben-Menſchen gefäl-
lig richten; — in ihre Schwachheiten ſich
herablaſſend beqvemen.

Er ſoll nicht Gefallen an ihm ſelber V. 1.
haben; — nicht bloß ſich ſelbſt zum Gefal-
len leben; ſein Vergnügen, Vortheile, Be-
qvemlichkeit, nie auf Koſten Andrer erkaufen,
und auf die Trümmern der Ruhe, und Ver-
gnügens ſeiner Neben-Menſchen errichten.

V. 2. Ein Chriſt ſoll ſich ſo ſtellen, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum Guten, oder, im Guten. — "In Allem was Gut, unſündlich iſt, ſeinem Nächſten zu Gefallen „leben." — Nicht allein im Groſſen Gütig, ſondern auch in jeder Kleinigkeit, Aufmerkſahm für das Vergnügen Andrer, und Gefällig ſeyn.

V. 2. Er ſoll zur Beſſerung, zur Beglückung ſein ganzes Betragen einrichten. Sich beſtreben, daß er durch ein allgemein-gütiges, feines, ſanftes Weſen, Gott und die Religion ſeinen Neben-Menſchen liebenswürdig mache; ſie zur Ausübung derſelben füre und reize; und dergeſtalt, immer mehr beglücken.

Er ſoll ſeine Neben-Menſchen alle,
V. 7. zu ſeiner Freundſchaft aufnehmen: ſo wie Chriſtus ihn zur Freundſchaft Gottes aufgenommen. — Er ſoll ein Freund aller Menſchen ſeyn! Und zwar dies ſeyn, aus inniger Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott, für die unzäliche, unermesliche Herablaſſung, Wohlthätigkeit, Aufmerkſamkeit, Gefälligkeit und Freundſchaft, welche Er ihm, durch das Verdienſt Jeſu Chriſti erweiſet.

Sehet hier die ausfürliche allgemeinfasliche Beſchreibung derjenigen Tugend; der

der chriſtlichen Wohlanſtändigkeit, wozu ich heute euch und mich ermuntern will! Auf alles das, was unſerm Neben-Menſchen gefällt, ein rechtmäſſiges Vergnügen machet, auch in Kleinigkeiten aufmerkſahm ſeyn. Und dieſes alles ſodenn, aus dankbahrer Liebe gegen Gott, willig und freudig thun. Alſo, eine allgemeine Aufmerkſamkeit, und Gefälligkeit fordert der Wohlſtand des Chriſtenthums, von uns. Darin beſtehet die chriſtliche Wohlanſtändigkeit.

Tugend auch ohne Feinheit und Gefälligkeit, auch in einem etwas rauhen, unangenehmen Gewande, verdienet dennoch groſſe Achtung. Aber die chriſtliche Tugend ſoll das nicht ſeyn. Ein Chriſt ſoll dahin ſtreben, ſein Chriſtenthum, reizend, gefällig, einnehmend, gegen Jedermann zu zeigen. Demnach ſoll er jede Gelegenheit wohl bemerken, wo er durch Geſprächigkeit, Biegſamkeit, Nachgeben, Herablaſſung, gewiſſe kleine Höflichkeiten, oder ſonſt wodurch, ſeinen Neben-Menſchen ein rechtmäſſiges Vergnügen machen kann. Kurz, auf alles dasjenige, was dazu dienet, unſern Neben-Menſchen ihre Reiſe durch die Welt ruhig, und angenehm zu machen, muß der Chriſt aufmerkſahm ſeyn. Schon bloß dieſe Aufmerkſamkeit vergnüget den Andern. Und eben darum, weil ſie ihn vergnügt, ſoll der Chriſt

deſſen groſſes Ziel, nach dem Muſter Gottes, das allgemeine Vergnügen iſt, ſie beweiſen; und darnach ſtreben.

Alles dieſes nun, was dem Nächſten ein rechtmäſſiges Vergnügen macht, auch in Kleinigkeiten, ſoll der Chriſt **aus dankbahrer Liebe gegen Gott gern und freudig thun.** Aus Liebe zu Gott! Alſo nicht aus Schmeichelei, und Menſchen-Furcht. Nicht aus Falſchheit, um den Nächſten zu berücken, in verborgene Fall-Stricke zu locken. Nicht aus bloſſer Höflichkeit, weil es die gute Lebens-Art ſo mit ſich bringt. Nicht aus Ehr-Geiz, um den Ruhm eines feinen, geſitteten, gefälligen Menſchen zu erſchleichen. Dies alles iſt entweder ſündlich; oder doch wenigſtens keine Tugend. Hier, ſo wie in allen Geſinnungen und Handlungen, muß der Chriſt durch die Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott geleitet und belebet werden. Weil Gott ihn unwürdigen Sünder durch Jeſu Verdienſt, zu Seinem Freunde aufgenommen: darum beſtrebet er ſich, nun auch ſeine Neben-Menſchen, dieſe Familie Gottes in ſeine Freundſchaft aufzunehmen, mit Freundſchaft zu umfaſſen. Weil Gott gegen ihn Unwürdigen und Sünder, unaufhörlich ſo recht, lauter Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit iſt; darum beſtrebet er ſich, auch gegen die Menſchen Gottes, ein Gleiches zu ſeyn!

Weil Gott die Liebe ſelbſt iſt, und das Vergnügen und Wohl aller Menſchen ſucht; darum beſtrebet er ſich, auch in dieſem Stück der göttlichen Gemüths-Art theilhaftig zu werden. Und weil dieſe allgemeine Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit dazu dienet; ihn Gott änlich zu machen, die chriſtliche Religion in ihrer urſprünglichen Liebenswürdigkeit, als den vernünftigen Dienſt eines unendlich-gütigen Gottes der Welt zu zeigen: darum hält er dieſes Betragen nicht bloß für Klugheits-Regel, ſondern für Pflicht; für eine Sache, wovon der Beifall Gottes und ſeine Seeligkeit abhängt, und wornach er folglich mit allem Ernſt zu ſtreben hat. — Eine ſolche aus dem Glauben an Jeſu Verdienſt entſpringende dankbahre Liebe zu Gott; ein Herz, durchdrungen von der Unermeslichen Güte, Gefälligkeit und Freundlichkeit Gottes; ein Herz, welches Gott recht viel liebet; weil Er, ihn durch Chriſtum ſo viel geliebet: dies iſt die Qvelle, woraus jene allgemeine Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit des Chriſten fließſet. — Das iſt es, was ſie, von aller Schmeichelei und kindiſchen Eitelkeit ſäubert. Sie zu weit mehr als jener bloſſen Höflichkeit und feinen Lebens-Art macht; welche ſich ofte, auch bei den Nichtswürdigſten, und Böſewichtern findet. Sie zu dem Range einer Tugend, zu einer Chriſtlichen Wohlanſtändigkeit erhebet.

Laſſet

Laſſet uns dieſe Tugend etwas näher betrachten, ſehen, wie ſie ſich in dem gemeinen Umgange mit Menſchen, und in unſerm alltäglichen Leben zeiget.

Wohlanſtändig, das heiſſt auf Alles, was Andern ein rechtmäſſiges Vergnügen macht, Aufmerkſahm und Gefällig, muß der Chriſt ſeyn. Folglich muß er, in dem Umgange mit Andern, alles mürriſche, verdrüsliche, unangenehme, eckelhafte, beleidigende, insbeſondre alles melancholiſche Weſen ſorgfältig meiden. Muß ſich dagegen befleiſſigen, und immer mehr gewönen, daß er, ſo viel nur möglich, ſich ſtets, mit einem ſanften, heiteren, gefälligen Geſicht ſeinen Neben-Menſchen zeige. Niedergeſchlagene Augen, Kummer-volle Geſichter, abſchreckende Geſtalten gefliſſentlich an ſich nehmen; mit gebeugtem Haupt und lauter Seufzen unter ſeinen Neben-Menſchen umhergehen: iſt nicht Chriſtenthum; ſondern Schwachheit, oder Aberglauben, oder Heuchelei! Das Chriſtenthum lehret uns, daß wir einem Gütigen Herrn dienen, welcher will: daß wir immer vergnügt und heiter in Seinem Dienſte ſeyn ſollen, ſo lange wir nur, darin nach unſerm beſten Gewiſſen treu ſind. Es lehret uns, daß wir in Gott, einen Vater; und in ſeinem Sohne Jeſu Chriſto, einen vollgültigen

gen Erlöſer und kräftigen Fürſprecher im Himmel haben. Darum ſchreibet es uns auch, nicht bloß als Klugheits-Regel, ſondern als den Willen, als das Geſez Gottes vor, ein aufgereimtes, freundliches Gemüth, gegen alle Menſchen zu zeigen, oder wie Luther es überſezet hat, „Unſre Lindigkeit allen Menſchen kund werden zu laſſen!„ Aufgereimte, heitere Geſichter der Unterthanen, machen ihren Regenten Ehre! Und darum ſoll der Chriſt, auch durch ein heiteres Geſicht, die Tugenden ſeines allmächtigen Regenten in der Welt predigen.

Philip. 4, 5.

1 Petr. 2, 9.

Aufmerkſahm und Gefällig ſoll der Chriſt ſeyn. Folglich, in allen Unſündlichen Dingen, ſeinen Neben-Menſchen nachgeben; ſich in ihre Schwachheiten beqvemen; auch wohl gelegentlich jene unſündlichen Dinge mit machen! — — Mein Neben-Menſch kann keinen Widerſpruch leiden, ſondern fordert in einer gleichgültigen Sache, daß ich ihm weiche! Er verlanget, daß ich ihm mit der Höflichkeits-Erweiſung immer zuvorkommen ſoll; und iſt ſonſt in Abſicht des Ranges, Titel, und andrer bürgerlicher Vorzüge ſehr pünktlich. Oder der ſchwächere Theil meiner Mitbürger hält dieſe und jene unſchuldige Sache für ſündlich; und ſucht in gleichgültigen Kleinigkeiten etwas Groſ-

ſes!

ſes! — — Wie ſollte ich da, als ein Chriſt meinen Neben-Menſchen, durch Eigenſinn, Spott und Verachtung kränken und aufbringen? Warum ſollte ich da nicht, alle die Geberden, Stellungen, Kleidung, Reden meiden die meinem Nächſten misfallen? Meine Kleidung, Darſtellung, Anrede, und ganzen Umgang mit ihm zu ſeinem Vergnügen einrichten? Warum ſollte ich nicht, in dieſen Kleinigkeiten meinem Nächſten gefallen: da ja Chriſtus, für mich, ſich ſchmähen und kreuzigen laſſen?

Zwar wird der Chriſt, nie bei ſündlichen Dingen gefallen. Nie Andern, durch ungegründete Lobes-Erhebungen ihrer Perſon und liebloose Urtheile von Andern; durch Entdeckung anvertrauter Geheimniſſe; durch ungerechte Urtheils-Sprüche; oder ſonſt eine von Gott verbothene Handlung Vergnügen machen. Hier wird der Chriſt nie feige nachgeben, und ſich in die Laſter Andrer beqvemen. Denn ſeine Gefälligkeit iſt nicht Schmeichelei, nicht Menſchen-Furcht, nicht ſklaviſcher Welt-Dienſt; ſondern Gottes-Dienſt. Gleichwohl wird die chriſtliche Wohlanſtändigkeit auch hier, ſich wirkſahm zeigen; und die verlangte ſündliche Gefälligkeit auf die ſanfteſte, gütigſte Art abſchlagen. Den Andern liebreich verſichern, daß nicht Geringſchäzung und Verachtung, nicht

Eigen-

Eigennuz, oder Eigenſinn; ſondern lediglich unſer Gewiſſen uns hindert ſeine Wünſche zu erfüllen! Deſto ſorgfältiger andre Gelegenheiten aufſuchen, wo mann ihm erlaubte Gefälligkeiten erweiſen kann. So wird die Wohlanſtändigkeit des Chriſten auch hier, ſeine Religion, als eine Freundin des Vergnügens, und der Menſchen zeigen.

Aufmerkſahm und Gefällig muß der Chriſt ſeyn. Folglich; ſo viel nur immer möglich, alle ſeine Neben-Menſchen für Fromm halten. Wenn wir uns gewönen, die menſchliche Geſellſchaft, nicht als eine Rotte von Laſterhaften, und Böſewichtern; ſondern als einen Tempel, mit Verehrern Gottes angefüllet, zu betrachten: ſo wird dieſes uns überhaupt, die einem Chriſten ſo unentbehrliche Uebung der Menſchen-Liebe gar ſehr erleichtern, und allen unſern Reden und Handlungen gegen unſre Neben-Menſchen, eine ganz-andre, gefälligere, einnehmendere Geſtalt geben. Denn unſtreitig werden wir, einem Menſchen mit weit mehr Achtung, Ehr-Erbiethung und ungezwungener Freundlichkeit begegnen, wenn wir ihn für Fromm, als wenn wir ihn für einen Zweideutigen oder gar für einen Laſterhaften halten. Und Chriſten! Studiret nur eure Religion recht; handelt nur ihren Grund-Säzen gemäß: ſo wird eine ſolche liebes-

besvolle, beruhigende Meynung immer mehr eure Seelen einnehmen! Das Chriſtenthum lehret uns; die Allmacht Gottes ſelbſt, ſey für jeden Menſchen ſtets bereit, ihn zu beſſern! Was iſt alſo einem Bekenner des Chriſtenthums anſtändiger, als einen jeden Menſchen, von dem er nicht durch ſichre Gründe unleugbahr das Gegentheil weiß, für fromm zu halten? Das Chriſtenthum belehret uns, daß Gott einen jeden Menſchen, nicht nach unſerm, ſondern nach ſeinem Gewiſſen und Einſicht richten werde; und daß eine Handlung, die bei uns Todt-Sünde iſt, bei einem Andern, Schwachheits- oder Unwiſſenheits-Sünde ſeyn kann. Was iſt alſo dem Chriſten anſtändiger; als die Handlungen ſeiner Neben-Menſchen nicht nach ſeiner Kenntniß; nach ſeiner Gewohnheit, ſeinem Gewiſſen zu beurtheilen; und immer, ſo viel möglich, zu vermuthen, daß die Sünden ſeiner Neben-Menſchen keine Bosheiten; ſondern Uebereilungen, Schwachheiten, und Fehl-Tritte ſind? Auch ſchreibt uns das Chriſtenthum es ausdrücklich als Gottes Willen vor, gegen jeden Menſchen das beſt-möglichſte Zutrauen und
1 Kor. 13. die beſte Hofnung gefliſſentlich zu unterhalten! Weg daher mit allen den mürriſchen, ewigen Klagen über böſe Zeiten und Menſchen! Weg alle die ſtrengen Urtheile von den Sünden unſrer Neben-Menſchen! Weg insbeſondre, alle die Verdammungen einer unſrer Meynung

nach,

nach, zur freien Lebens-Art an Andern! Das Alles iſt in dem Munde eines Chriſten, Unſchicklich! Unanſtändig! der Wohlanſtändigkeit des Chriſtenthums zuwider! Um ſo mehr, da wir nicht Schüler Johannis des Täufers, welcher faſtete und ſehr ſtrenge lebte; ſondern Schüler Jeſu Chriſti ſind, welcher auch hierin das Sanftere, Gefälligere Matth. an ſich hatte; und an allen unſchuldigen Frö- 11, 19. lichkeiten dieſes Lebens, mit ſtets-heiterem Luc. 7, frohem Geſichte Theil nahm! 34.

Aufmerkſahm und Gefällig muß der Chriſt ſeyn — Folglich, das Chriſtenthum mit aller Vorſicht und Klugheit üben, empfehlen, und anpreiſen. Eine unzeitige Bekehrungs-Sucht; ein Eifer für Gott mit Unverſtand, wie ihn Paulus nennt; eine unbedachtſahme Art das Chriſtenthum zu üben und zu empfehlen; bringet ofte dem Chriſtenthum, folglich auch den Menſchen eben ſo viel ja noch mehr Schaden als die Verläugnung deſſelben. Dringe demnach, o Chriſt, dringe niemahls das Chriſtenthum den Böſen auf! Den Gottlooſen zur Unzeit, z. E. in Geſellſchaften, oder ſonſt wenn ſie dazu nicht gehörig vorbereitet ſind, Vorwürfe machen, Ermahnungen geben; dies erbittert ſie nur, und machet ihnen die Religion als einen läſtigen Prediger verächtlich und verhaſſt. Die Phariſaeer durchſtreichen wohl, Matth. 23, 15.

Land und Meer um einen Proſelyten zu machen. Aber das Chriſtenthum befiehlet uns,
Matth. 6, 7. die Perlen nicht vor die Säue zu werfen; die beſte, göttliche Religion, nicht durch eine unzeitige Ermahnungs- und Bekehrungs-Sucht, der Verſpottung, und Mishandlung böſer Menſchen Preiß zu geben. — Meide, o Chriſt, ſorgfältig alles dasjenige, was die chriſtliche Tugend in den Verdacht der Prahlerei und Eitelkeit; oder gar der Heuchelei bringen kann! Verrichte deine Tugend-Thaten, nie ohne Noth und mit Fleiß, vor den Augen Andrer! Du haſt ja Einen Zeugen ſtets bei dir, der unendlich-mehr gilt als die Verſammlung aller Menſchen und Engel. Bei öffentlichen Gebethen enthalte dich der ſtarken Zeichen einer innern Andacht und Inbrunſt, welche du in dem geheimen Umgange mit Gott gewohnt biſt. Zeichne dich nie, durch etwas Sonderliches in Kleidungen, in Mienen oder änlichen Kleinigkeiten, von Andern gefliſſentlich aus. In Geſellſchaften zerre niemahls die Religion herbei, wenn du ſie nicht auf eine ungezwungene, gefällige Art hereinfüren kannſt. Unterlaſſe, woferne du nicht einen beſondern Beruf dazu haſt, alle Unterredungen von Religions-Sachen in ſolchen Geſellſchaften, und vor Menſchen, wo du beſorgen muſſt, daß ſie unangenehm und läſtig ſind. Und überhaupt; ſey mehr ein Thäter, als ein Lob-Redner der

Reli-

Religion. Sprich ſelten und wenig von ihren Vorzügen und Seeligkeiten; aber beweiſe es deſto mehr durch die That, daß ſie uns zu Gott-änlichen und ſtets-ruhigen, heitern; in Zeit und Ewigkeit glücklichen Menſchen macht!

Endlich aber muß dieſe unſre allgemeine Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit, **aus dem Glauben an Jeſum und dankbahrer Liebe zu Gott entſpringen.** Alles jene gefällige, einnehmende, gütige Weſen kann ſo wenig, als irgend eine andere Geſinnung und Handlung, den Ruhm und Werth einer Tugend, vor Gott erhalten, anders als durch den Glauben an Jeſum, und die daraus flieſſende Dankbahrkeit und Liebe gegen Gott. Ein Chriſt ſoll nach **Pauli** Ermahnung in unſerm Text, ſeinen Neben-Menſchen zu ſeiner Freundſchaft aufnehmen, **darum** weil Gott ihn durch **Chriſtum** zu Seinem Freunde aufgenommen. — **Und nach Koloſſer 1, V. 10-12.** ſoll er alle ſeine tugendhafte Werke thun, getrieben durch Dankbahrkeit gegen Gott den Vater der uns von der Gewalt der Finſterniß, (der Macht des Laſters) errettet und in das Reich Seines lieben Sohnes verſezet hat. V. 7.

Aber was hat der Glaube an Jeſu Verdienſt, und die Liebe zu Gott für Ver-

bindung hiemit? Warum muß die allgemeine Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit der Chriſten, wenn ſie Tugend ſeyn, und vor Gott etwas gelten ſoll, aus dem Glauben an Jeſum und der Liebe zu Gott entſpringen? Darum, weil ſonſt bei uns Chriſten, die wir die erhabeneren Kenntniſſe der Bibel haben, und nach dem Inhalte derſelben ſollen gerichtet werden, dieſe Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit, und wenn ſie auch aufs Höchſte getrieben wird, nichts anders als eine bloſſe Wirkung des Temperaments, der Gewohnheit, oder des Eigennuzes; wo nicht gar eine Falſchheit ſeyn würde. — Darum, weil ſonſt dieſe Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit immer, entweder in ſündliche Welt-Gefälligkeit, oder in ſchimpfliche Menſchen-Furcht, oder in eine niederträchtige Schmeichelei ausarten würde — Darum, weil ſonſt dieſe Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit Partheiiſch ſeyn; ſich nur gegen Vornehme und Reiche, nicht aber gleichergeſtalt gegen Arme und Niedrige beweiſen würde. — Darum, weil ſonſt dieſe Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit, bei der Unerkenntlichkeit und den Beleidigungen Anderer, gar bald ermüden, nachlaſſen, aufhören, und gar in Feindſchaft ſich verwandeln würde — Darum endlich, weil aller Beifall Gottes und Belohnung von Ihm, bei unſrer ſo ſchuldigen und unvollkommenen Tugend, lediglich und ganz-allein ein Gnaden-

den Geſchenk Gottes durch Jeſum Chriſtum iſt. — Soll unſre Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit gegen den Nächſten, wirklich Edelmüthig, die lautere Wirkung einer edlen Denkungs-Art; ſoll ſie Unpartheiiſch, und Unveränderlich ſeyn: ſo muß ſie aus einer allgemeinen und herzlichen Menſchen-Liebe entſpringen. Dieſe aber, kann niemahls in dem hohen Grade; ohne dankbahre Liebe gegen Gott ſeyn und beſtehen. Und dieſe Dankbahrkeit und Liebe zu Gott wird nur durch den Glauben an Jeſu Verdienſt in uns, recht ſtark und dauerhaft gewirket.

Meine Chriſtl. Zuhörer! Wir füren ofte, bittere Klagen darüber, daß der Unglaube, die Verachtung der Religion ſo ſehr überhand nimmt! Daß mann ſo recht darauf arbeitet, dieſes unſchäzbahre Kleinod mit ungerechten und grauſahmen Händen, den Menſchen zu entreiſſen. Aber es ſtehet ja in unſrer Macht, dieſen Strohm zum Theil zu hemmen; dieſes Unglück von der menſchlichen Geſellſchaft abzuwenden. Laſſet uns nur in allen Stücken, auch beſonders in der Wohlanſtändigkeit, Chriſten ſeyn! Ein ſolcher chriſtlicher Wandel eines einzigen Chriſten, wird unter Gottes allmächtigem Seegen, oft weit mehr Gutes aufbauen, als zehn Ungläubige niederreiſſen können.

Ihr beſonders, Theureſten Jünglinge, brauchet doch die ſanften Empfindun-

gen, das gefällige Weſen, wozu euer Alter vorzüglich aufgelegt iſt, dazu, um euch mit Gott und der Religion deſto feſter zu verbinden! Jede Wildheit, jedes rauhe Betragen, jede Störung der Ruhe eurer Neben-Menſchen; jeden Muthwillen der mit Kränkung irgend eines Menſchen verbunden iſt, und eben dadurch aufhöret Muthwillen zu ſeyn und Menſchenfeindſchaft wird: das Alles laſſet euch, als eine Sache äuſſerſt verhaſſet ſeyn, die nicht allein, euch ſelbſt mit Schande überhäuft, ſondern auch beides die Religion die ihr bekennt und den Gott dem ihr dienet. Gehet hingegen mit dieſer Religion öffentlich in der Kirche, und in eurer Einſamkeit, fleiſſig und ernſtlich um. Drücket euch das Bild, welches ſie uns von Gott machet, nebſt den Geſezen wornach ſie uns bilden will, immer tiefer ein. Dies wird eure Sitten immer mehr verfeinern; euch immer mehr, mit Allem was Groß und Edel iſt, mit einer göttlichen Gemüths-Art erfüllen; und hiedurch Euch Gott gefällig, den Menſchen werth, und für Zeit und Ewigkeit glücklich machen.

Und wir Alle insgeſammt, Meine Theureſten Freunde! — Uns Alle ermahnet, ermuntert, beſchwöret unſre Religion: **dem Gott würdig zu leben, der uns zu Seinem herrlichen Reich durch Chriſtum Jeſum beruffen hat.** — Chriſten! (1 Theſſal. 2, 12.)

Wie

Wie niederträchtig, wie füllooß müſte unſre Seele ſeyn, wenn uns das nicht rüren wollte? — Gott-Würdig leben! — — Hof-Leute leben mit der allerſtrengſten Sorgfalt, nach dem Wohlſtande ihres Hofes. Und wir Chriſten, wollten uns nicht beeifern, nach dem Wohlſtande des Himmels, nach dem Wohlſtande Gottes zu leben? Die Grund-Regel dieſes himmliſchen, göttlichen Wohlſtandes aber iſt; Alles was irgend einem Menſchen, ohne Noth und Recht auch nur Einen misvergnügten Augenblick macht, ſey uns inniglich verhaſſt! Alles hingegen was irgend einen Menſchen, auch in Kleinigkeiten, auf eine rechtmäſſige Art vergnügt, muß unſre ernſtliche angelegentliche Sorge ſeyn! Und dieſes iſt denn auch für uns, Vergnügen und Glück. Denn in dem Maaſſe, als wir dergeſtalt Gott in Seiner Gemüths-Art änlich werden, in dem Maaſſe werden wir es auch in Seiner Freude ſeyn. Da werden wir, Theureſten Freunde, eine Freude kennen lernen, die gar nicht ihres Gleichen hat. — Die Freude In Gott! — Eine Freude, welche in Allem, auch in Trübſahl, die noch im Tode, Freude bleibet; uud dort nach dem Tode, in lauter Wonne und Entzückung übergehet! Amen.

1 Theſſal. 3, 8. 9.

Achtzehnte Predigt.

Von den
geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 14. 17. u. 19-21.

Von der chriſtlichen Verſönlichkeit und Liebe der Feinde.

Seegnet, die euch verfolgen: ſeegnet recht herzlich. Seyd nicht eingebildet (voll Eigen-Dünkel). Vergeltet niemand Bosheit mit Bosheit. Befleiſſiget euch alles deſſen was Schön iſt, gegen jedermann. Rächet euch nicht ſelbſt, meine Liebſten, ſondern gebet nach dem Zorn. (des Feindes) Es ſtehet geſchrieben, mein iſt die Rache; ich will vergelten, ſpricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn, dürſtet ihn, ſo tränke ihn. Wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammlen. Laß dich nicht durch die Bosheit beſiegen. Sondern beſiege du, die Bosheit durch Wohlthun.

* *
*

Seegnet die euch verfolgen! — Laſſet euch, nie durch die Bosheit des Feindes über-

überwinden! Sondern überwindet ihr, ſeine Bosheit mit Liebe. — Dies, Meine Freunde, iſt, wie wir es alle fülen, eine der ſchwerſten; — aber auch ſchon eben darum, eine der Edelſten Tugenden des göttlichen Geſezes. Einer der erhabenſten Vorzüge unſrer chriſtlichen Religion; wodurch ſie den Menſchen, zu dem Gipfel wahrer Ehre und Gröſſe des Geiſtes füret; und dem niedrigſten, ärmſten Menſchen Gelegenheit giebt, in ſeiner Hütte, edlere, würdigere Thaten auszurichten als die glänzendſten Siege des bewunderten Helden ſind!

So ſehr ſich demnach, unſer Nachbegieriges Herz dawider empören; ſo liſtig und fein es auch immer, in Ausſinnung allerlei ſcheinbahrer Ausflüchte und Einſchränkungen ſeyn mag: ſo lieget uns hier, Gottes Willen klar, unwiderſprechlich-klar vor Augen da. Seegnet die euch verfolgen. Laß dich nicht die Bosheit beſiegen. Sondern beſiege du, die Bosheit durch Wohlthun. Es iſt folglich,

die chriſtliche Verſönlichkeit und Liebe der Feinde,

eine ganz-unentbehrliche Chriſten-Tugend; ein ganz-unumgänglich-nothwendiges Stück des ächten chriſtlichen Gottes-Dienſtes.

Laſſet ſie uns denn, Meine Chriſtl. Zuh., jezo in der Zeit der Ruhe, ſorgfältig betrachten, und unſrer Seele einverleiben; damit zur Zeit der Verſuchung, kein ſündlicher Affekt uns blenden, und unter das ſchimpfliche Joch der Rach-Begierde treiben möge.

Um die Lehre von dieſer Tugend, die nicht in ſich ſelbſt, ſondern nur durch die Ausflüchte und Ränke unſers unverſönlichen, rachſüchtigen Herzens verwickelt und ſchwer iſt, ſo allgemein-faslich, vollſtändig und überzeugend als ich kann, und dabei doch auch kurz, zum Ueberſehen und Behalten leicht vorzutragen: will ich mich bloß auf den euch vorgeleſenen Text einſchränken; dieſen meinem Vortrage und Eurem Nachdenken zum Leit-Faden machen, und nach Inhalt deſſelben,

heute 1) von der **Natur**, und das nächſte Mahl, wenn Gott will, 2) von den **Bewegungs-Gründen und Uebungs-Mitteln**, dieſer chriſtlichen Verſönlichkeit und Feindes-Liebe handeln.

* *

Unſerm Beleidiger und Feinde in ſeiner Bosheit nicht gleich werden. — Ihm hingegen alles Gute von ganzem Herzen anwünſchen. — Dieſen Wunſch auf alle uns mögliche Art thätig beweiſen. — Und dieſes

ſes Alles aus dankbahrer Liebe gegen Gott, durch Jeſum, und aus chriſtlicher Menſchen-Liebe thun: — Dies machet die Tugend der chriſtlichen Verſönlichkeit und **Liebe unſrer Feinde** aus.

Wir demnach, Meine Zuhörer, die wir Chriſten ſeyn wollen, wir müſſen unſerm Beleidiger und Feinde in ſeiner Bosheit nie gleich werden. V. 17.
V. 19.

Vergeltet nicht Böſes mit Böſem. Rächet euch ſelbſt nicht, meine Liebſten, ſondern weichet dem Zorn „gebt dem „erbitterten Feinde nach.“ Denn es ſtehet
geſchrieben; die Rache iſt mein, ich will 5 Buch
vergelten, ſpricht der Herr. Und noch Moſ.
deutlicher Vers 21. Laß dich nicht die 32, 35.
Bosheit beſiegen. “Laß die Bosheit, die Ungerechtigkeit, den Groll, den Haß, die Verläumdung, die Liebloosigkeit, die Härte, die Grauſamkeit welche dein Feind gegen dich übet: dich ja nicht zu gleicher Ungerechtigkeit, Groll, Haß, Liebloosigkeit und andern Bosheiten hinreiſſen. Ferne, ewig ferne, o Chriſt, der du ein Freund des Liebes-vollen, Wohlthätigen Gottes biſt, müſſe von dir die Niederträchtigkeit und Schande ſeyn, deinem Feinde an Bosheit gleich zu werden.”

Hier-

Hiedurch wird uns alſo, wie jeder aufmerkſame geſunde Verſtand ſehen muß, keinesweges alle Selbſt-Vertheidigung unterſagt, keinesweges der Chriſt jedem Böſewichte Preiß gegeben! Uns ſelbſt vertheidigen: auf die Erſezung des Schadens, den uns der Feind zugefüget, auf die Sicherung unſrer bürgerlichen Ehre, unſers Geldes, und andrer irrdiſchen Güter bedacht ſeyn; und dazu **entweder**, welches bei allen Unterthanen geſchehen muß, die Macht der Obrigkeit; **oder**, welches bei ganzen Völkern gegen einander Statt hat, eigene Gewaltthätigkeit brauchen. Das iſt ja keine Nachahmung der Bosheiten des Feindes. Vielmehr belehret uns Paulus, hier und in dem gleich folgenden 13 Kapitel ausdrücklich, daß Gott Selbſt, uns gegen den Feind geſchüzet wiſſen will, und zu dem Ende die Obrigkeit beſtellet und ihr einen Theil Seiner Oberherrſchaftlichen Rechte übertragen habe. **Die Rache iſt mein; ich will vergelten,** ſpricht der Herr, heiſſt es Vers 19. Und im Kapitel 13, 4. **Die Obrigkeit iſt Gottes Diener; dir zum Beſten. — Ein Rächer zur Strafe für den der Böſes thut.** — — Der chriſtliche Unterthan, dem Gott, ſo wie uns allen das groſſe Glück geſchenket hat, unter einer ihn ſchüzenden Obrigkeit zu ſtehen, dieſer ſoll und darf alſo; nie Selbſt-Rache üben; nie ſich ſelbſt Recht ver-

verſchaffen, nie gegen den Feind eigene Gewalt gebrauchen. Rächet euch ſelbſt nicht. Eine Räuber- und Mörder-Höle würde ja, die menſchliche Geſellſchaft werden; wenn ein jeder ſich wegen einer wahren, oder eingebildeten Beleidigung an ſeinem Feinde nach eignem Gut-Dünken rächen dürfte! Aber der chriſtliche Unterthan, kann und ſoll, bedürfenden Falls, bei ſeiner Obrigkeit, Strafe, Schuz und Hülfe ſuchen; ihre Macht und Gewalt anflehen, um den Feind zur Erſezung des zugefügten Schadens zu zwingen, und von ferneren Beleidigungen abzuhalten. Dies kann der Chriſt, er hat das Recht dazu! Denn die Obrigkeit iſt Gottes Diener ihn zu ſchüzen, und die Böſen zu ſtrafen. — Er ſoll es auch, es iſt ſeine Pflicht: wenn nämlich die Beſchädigung ſo ſtark und die Bosheit ſo groß iſt; daß auch Andere darunter jezo leiden, und für die Zukunft, gleichen Beleidigungen bloß geſtellet werden. Wenn z. E. ich das Geld nicht habe, warum mich mein Feind gebracht hat, ſo kann ich meinen Gläubiger nicht bezahlen. Wenigſtens jezo nicht. Ich ſeze mich alſo in die Gefahr, ihn zu betrügen, wenn ich etwa plözlich ſtürbe. In dieſem Fall, die Beleidigung des Feindes durch die Obrigkeit ungeſtraft hingehen laſſen: das iſt nicht Menſchen-Liebe, nicht Tugend; ſondern Gleichgültigkeit und Ungerechtigkeit gegen das Publikum,

kum, folglich in einem hohen Grade Straf- bar.

Bewundert, und verehret mit mir, Meine Theureſten, die Weisheit und Wohl- thätigkeit unſers chriſtlichen Geſezes, welches an der einen Seite für unſre Sicherheit, und an der andern für unſre Ehre, ſo kräf- tig ſorget. Wie? Wir, wir Chriſten, ſoll- ten uns durch die Feindſeeligkeiten Andrer, unſern Ruhm, unſre erhabenſte Ehre, und Gröſſe des Geiſtes, nach dem Muſter Got- tes zu handeln, uns rauben laſſen? Sollten uns dadurch, in die äuſſerſte Schande ſtür- zen laſſen, dem Feinde an Bosheit gleich zu werden? Dies wäre ja, ein weit gröſſeres Unglück, als aller Schaden den uns der ärg- ſte Böſewicht zufügen kann! Darum warnet, und berathet uns unſer himmliſche Freund und Rath-Geber: **Laß dich nicht die Bosheit Andrer beſiegen.** Alſo müſſen wir denn, unſern Feind nie haſſen und anfeinden; gegen ihn nichts von Groll, und Haß in unſerm Herzen beherbergen! Nie ſeine Schimpf-Re- den mit Schimpf-Reden; ſeine Schläge mit Schlägen; ſeine Verläumdungen mit Ver- läumdungen; ſeine Ränke mit Ränken er- wiedern. Und überhaupt alles das, was uns in ſeinen Reden und Thaten gegen uns, unangenehm und verdrüslich iſt, eben dar- um niemahls nachahmen! — Selbſt die Hülfe der Obrigkeit müſſen wir nur, bei er-

hebli-

heblichen, bei ſolchen Beleidigungen ſuchen; wovon wir jezo einen groſſen Schaden leiden; und für die Zukunft viel zu beſorgen haben. — Dieſe obrigkeitliche Hülfe, nur zu unſrer Selbſt-Vertheidigung ſuchen. Nicht um unſern Muth an dem Feinde zu külen, oder uns an ſeinem Verdruß und Schmerz zu ergözen. Sondern nur, um ſeinen Feindſeeligkeiten gegen uns und Andre Einhalt zu thun. — Eben darum müſſen wir auch, unſer Recht gegen ihn nie mit Härte verfolgen, ſondern auch bei der gerechteſten Sache, nach den Vorſchriften die wir ſchon ſonſt in Abſicht der Proceſſe vernommen haben, die Billigkeit und Güte herrſchen laſſen! — Und kurz; — denn ich weiß dieſe Pflicht nicht deutlicher und kräftiger euch und mir vorzutragen, und einzuſchärfen, als mit Pauli Worten: wir Chriſten müſſen **uns nie durch die Bosheit unſers Feindes beſiegen laſſen:** unter keinem Vorwande uns irgend etwas in Thaten, Reden, und Gedanken erlauben, wodurch wir dem Feinde in ſeinem böſen Betragen änlich werden! Je gröber die Beleidigung, je boshafter unſer Feind iſt; deſto weniger müſſen wir ihn in ſeinem Betragen nachahmen. Und lieber ſeine Beleidigungen und Feindſeeligkeiten, zwiefach dulden, als uns im Geringſten ſeiner Bosheit gleich ſtellen. — Dies, Meine **Chriſtl. Zuh.,** iſt das erſte aber nur das geringſte

ringſte Stück der chriſtlichen Verſönlichkeit und Liebe unſrer Feinde.

Matth. 5, 38-41. Und dies iſt auch der Sinn, des beides von der Einfalt und Bosheit, ſo ſehr verdreheten und gemishandelten Befehls Jeſu.

Die Phariſaeer, welche durch die uralten Ränke des Satans, das Geboth der Menſchen-Liebe wegerklärten; ſie, nach deren Grund-Saze (S. den 43 Vers) es erlaubt war, ſeinen Feind zu haſſen, waren auch in dem Punkt der Rache nicht ſehr zärtlich. Sie hielten und erklärten es für erlaubt und recht, ſeinen Feind mit Haß und Groll zu verfolgen, und ihm allen Schaden, alles Böſe anzuthun, das mann ihm, ſicher und ungeſtraft anthun könnte. Auge um Auge! Zahn um Zahn! — Dieſer gottlooſen, alle Ordnung, Ruhe und Wohlſtand zerſtörenden Lehre, ſezet nun unſer Heiland jenen Befehl entgegen: **Ich aber ſage euch, daß ihr (alſo) nicht widerſtehen ſollet dem Uebel** (Böſewicht). "Sondern du chriſtlicher Unterthan; laß dich lieber zweimahl beleidigen, dulde alles auch noch ſo groſſe Unrecht, „ehe du dir ſelbſt, es ſey öffentlich oder heimlich, Recht verſchaffeſt; oder deiner ungerechten dich drückenden Obrigkeit, mit Gewalt „dich widerſezeſt. Beides eine ſolche Selbſt-Rache, und dieſe gewaltſahme Widerſezung „einzelner Unterthanen gegen ihre Obrigkeit,

ſtöret

„ſtöret und zerrüttet das Gemeine Wohl.
„Und darum muſſt du in dieſem Fall; —
„nach dem Muſter meiner Menſchen-Liebe, ei-
„nen Theil deines eigenen irrdiſchen Wohls,
„Grosmüthig, dem Gemeinen Beſten auf-
„opfern".

Aber es iſt bei weitem noch nicht ge-
nung, daß wir unſerm Feinde kein Böſes
thun. Auch das iſt Sünde, wenn wir es
vorſäzlich unterlaſſen, ihm Gutes zu thun!
Denn wir Chriſten ſollen auch Zweitens,
unſerm Feinde alles Gute von ganzem
Herzen anwünſchen.

Seegnet, wünſchet Gutes, dem V. 14.
der euch verfolget, ſeegnet ihn herz-
lich. — Sich ſelbſt nicht rächen, auch ſo
gar die Obrigkeitliche Strafe nicht ſuchen;
machet noch keinen Chriſten. Dies thut
auch der Träge und Feige. Aber ein Herz
voll Seegnung, gegen den Feind auch den
gröbſten hegen; ihn lieben: dies iſt ein Kenn-
Zeichen des Chriſten.

Es wäre unnöthig zu erinnern, wenn nicht die Unverſönlichkeit und Rach-Begierde mit Fleiß, auch dieſe Misdeutung machte, um ſich einigen Vorwand zur Verwerfung des chriſtlichen Geſezes zu ſchaffen; daß das Chriſtenthum uns keinesweges befiehlt, un-

ſern Feind in eben dem Grade und auf eben die Art zu lieben, als unſern Freund und Wohlthäter! — Mit dem innern Vergnügen und Wohlgefallen an unſern Feind denken, welches wir bei dem Andenken an unſern Freund empfinden, für ihn, unſer ganzes Herz ſo inbrünſtig ſchlagen laſſen als für unſern Freund und Wohlthäter; ihm in eben dem Grade, ſo viel und groſſe Wohlthaten erzeigen, als unſerm Freunde. So etwas fordern, dies hieſſe freilich, die ganze von Gott gemachte Einrichtung unſrer Seele umkehren; alle Ordnung der Dinge verwirren; und die heiligſten Pflichten der Freundſchaft und Dankbahrkeit zernichten. Aber dies fordert auch das Chriſtenthum ſo wenig von uns, daß es vielmehr ſeine Anhänger, zu noch zärtlicheren Freunden und Dankbahren bildet.

Allerdings können wir alſo, die Bosheit und Feindſeeligkeit unſers Feindes mit innerem Schmerz, Widerwillen und Verdruß empfinden; darüber zornig werden, und uns entrüſten; auch unſern Unwillen und Zorn den Feind durch nachdrückliche Vorſtellung ſehen laſſen. Der Zorn iſt ein Vertheidigungs-Mittel, womit uns Gott ſelbſt bewafnet: eine heftige Erſchütterung unſrer ganzen Natur, welche die Vernunft zur Ueberlegung auffordern, und alle unſre

Kräf-

Kräfte zur geſchwinden und emſigen Befolgung ihrer Vorſchriften in Bewegung ſezen ſoll. Selbſt unſer Heiland, entrüſtete ſich mehr als einmahl über ſeine Feinde die Pharisaeer. Sehr nachdrücklich fürete er ihnen ihre Bosheit zu Gemüth. Der Zorn ſtreitet alſo gar nicht mit der chriſtlichen Verſönlichkeit, Sanftmuth, und Liebe der Feinde. Aber über unſerm Zorn die Sonne untergehen, ihn einwurzeln, und in Haß und Feindſeeligkeit ausarten laſſen; dem Feinde auch nur innerlich, etwas Böſes anwünſchen; ſein Unglück mit Vergnügen ſehen. Dies kann, dies darf kein Chriſt. — Denn, er iſt nur zum Seegnen berufen.

Seegnet die euch verfolgen. So müſſen wir Chriſten denn, gegen unſern Beleidiger und Feind, ein Herz voll liebreicher Geſinnungen hegen. Ihm ſeine Beleidigung von ganzem Herzen vergeben; ihm alles Gute ſo aufrichtig wie uns ſelbſt anwünſchen; uns über ſein Glück eben ſo wohl als über das Unſrige freuen; und uns bereit und entſchloſſen halten, es auf alle nur mögliche Art zu befördern. Liebet, ſo ermahnet uns auch unſer Heiland, **eure Feinde.** — **Seegnet, die euch fluchen.** Matth. 5, 44.

Doch auch bei dieſen Seegens-Wünſchen ſollen wir nicht ſtehen bleiben. Son-

dern auch Drittens — unſerm Feinde Wohlthun; unſre guten Wünſche auf alle uns mögliche Art, gegen ihn thätig beweiſen.

V. 20. So nun dein Feind hungert, ſpeiſe ihn. Dürſtet ihn, ſo tränke ihn. Wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen
V. 21. auf ſein Haupt ſammlen. Laß dich nicht die Bosheit beſiegen. Sondern beſiege du, die Bosheit durch Wohlthun.

Der müſte dieſes Geſez mit Fleiß nicht verſtehen wollen, welcher das Chriſtenthum anklagen wollte: daß es uns hier gebiethe, die Beleidigungen und Bosheiten unſers Feindes mit Wohlthaten zu belohnen; auf ſolche Art ihn zu neuen Feindſeeligkeiten anzufeuren, aufzumuntern, und die Bosheiten in der Welt zu befördern.

V. 20. Aber ſpeiſen ſollen wir ihn, wenn ihn hungert, tränken wenn ihn dürſtet! Ihm alles das Gute gerne thun, wozu wir Gelegenheit finden. Und dies thun, um feurige Kohlen auf ſein Haupt zu ſammlen: um ihn durch dieſe Liebes-Proben zu erwei-
V. 21. chen, zu beſchämen und zu beſſern. Und ſeine Bosheit durch Wohlthun beſiegen: ihn durch Wohlthätigkeit und Liebe, zu unſerm Freund, und zu einem Freunde Gottes und der Tugend zu machen ſuchen.

Al-

Alſo, bei jeder Gelegenheit, wo wir es nur der Wahrheit nach können, ſollen wir von unſerm Feinde rümlich urtheilen. Ihm liebreich begegnen. Jede Dienſt-Leiſtung, jede Hülfe und Gefälligkeit wozu wir Gelegenheit finden, gerne und willig ihm erzeigen, ohne ihn erſt durch Bitten, Vorwürfe und Demüthigungen, gefließſentlich zu kränken; ohne vorher ſeine Unterwerfung, ſeine Abbitte abzuwarten. —— Kurz, Liebe, Gefälligkeit, Freundſchaft, ihm bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, durch Reden und Thaten beweiſen.

Und beſonders — dies, ihr Chriſtl. Zuh., iſt ſo wie eins der wichtigſten Stücke, alſo auch ein auſſerordentlich-kräftiges Beförderungs-Mittel dieſer Tugend. Bethen ſollen wir für unſern Feind: ſein Wohl ſo herzlich wünſchen, daß wir auch insgeheim, bei unſern vertraulichſten Gebethen, die Allmacht Gottes für ihn um Hülfe, Seegen und Glück anrufen. Es muß einem jeden, noch nicht ganz und gar verblendeten Gemüth ſo gleich einleuchten: daß es eine der gröbſten Feindſeeligkeiten, eine ſehr grauſahme Selbſt-Rache iſt, wenn mann ſeinem Feinde, unter dem Vorwande, die Rache Gott zu übergeben, die Strafen Gottes anwünſchet, ihn vor Gottes Gericht fordert; um Rache wider ihn, ſelbſt zu Gott bethet. — Eine

Art der Selbſt-Rache, welche Chriſtus für
ein noch weit gröberes Verbrechen erkläret
Matth. als den Mord. Wer ſeinen Neben-Men-
5, 22. ſchen, Narr, "oder eigentlich einen
„Atheiſten nennt," ihm das Antheil
an Gottes Gnade abſpricht: der iſt noch
mehr als der Mörder, werth in das hol-
liſche Feuer geworfen zu werden. Es iſt
erlaubt; Gott um Schuz zu bitten: aber es
iſt unverſchämt ihm die Mittel vorzuſchreiben;
es iſt menſchenfeindlich, ihm ſolche Mittel
vorzuſchreiben, die dem Feinde wehe thun. Auf
gewiſſe Stellen im A. T. und beſonders in
den Pſalmen, wo dergleichen ſchreckliche
Flüche vorkommen, kann mann ſich hier keines-
weges berufen. Denn die fürchterlichſten
dieſer Verwünſchungen, als im 109 Pſalm,
ſind nicht Fluch-Gebethe Davids, ſondern
Flüche ſeiner boshaften Feinde. Sie alle
aber ſind Weiſſagungen, nicht Gebethe. Und
überdem ſind wir ja nie, an die bibliſchen
Beiſpiele, als an die Regel unſers Betra-
gens; ſondern lediglich, an Gottes Geſez
gewieſen. Und dieſes nun, gebiethet es uns
V. 14. ſo klar als nur immer möglich. — Seegnet
die euch verfolgen! Segnet ſie herz-
Matth. lich. — Und auf gleiche Art: Liebet eure
5, 44. Feinde. — Seegnet die euch fluchen. —
45. Thut wohl, denen die euch haſſen. —
Bethet — (etwa wider die?) — Bethet
für die ſo euch beleidigen und verfolgen:

als-

alsdenn werdet ihr Kinder des allmächtigen Vaters seyn: Denn dieſer läſſet ſeine Sonne aufgehen über die Böſen, und über die Guten, und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte.

Doch! Faſt alles dieſes kann mann thun, und dennoch nicht allein nicht tugendhaft, ſondern auch gar ſchändlich und ſtrafbahr handeln; nicht allein nicht grosmüthig im Tragen und Vergeben; ſondern auch gar niederträchtig und menſchenfeindlich geſinnet ſeyn. Darum müſſen wir endlich, alles jenes, aus dankbahrer Liebe gegen Gott durch Jeſum, und aus chriſtlicher Menſchen-Liebe thun.

Faſt unzälich ſind die Larven, welche die affektirte Grosmuth im Tragen und Vergeben an ſich nimmt. Wir rächen uns nicht an unſerm Feinde, wir wünſchen und thun ihm Gutes. Aber wir thun dieſes, um Aufſehen und Bewunderung zu erregen, um von uns in der Welt reden zu machen. Das iſt ja ein Dienſt, den wir bloß uns ſelbſt, unſrer Ehr-Begierde leiſten; folglich keine Tugend. Und nicht ſelten, gar eine falſche Ehr-Begierde; welche den Ruhm zu erſchleichen ſucht, den ſie nicht verdienen kann; und den Mangel des Würdigen durch den Schein des Auſſerordentlichen erſezen will. — — Bald

 thun

thun wir es darum, weil wir die Mühe und Unruhe ſcheuen, welche die Rache fordert. Und da iſt es offenbahr nur Gemächlichkeit. — Bald thun wir es, weil wir die Beleidigung nicht gefület; oder der Zorn uns ſchon vergangen iſt. Was iſt das mehr, als Fülloosigkeit, oder Temperaments-Weichlichkeit? — Oder wir thun es, weil wir ſonſt noch gröſſere Beleidigungen von dem Feinde, oder die Ungunſt ſeines Anhanges beſorgen. Iſt das nicht unanſtändige Menſchen-Furcht, und ſchimpfliche Feigheit? — Ja wie ofte thun wir es nicht, um unſern Feind durch die Verachtung, die wir ihm dadurch zeigen, recht zu kränken; ihm ſo recht empfindlich wehe zu thun; oder ihn in geheime Fall-Stricke zu locken? Eine anſcheinende Grosmuth und Liebe der Feinde; die im Grunde gar, eine vorzüglich-ſchwarze und hölliſche Bosheit iſt.

Ich ermahne euch, ſagt daher Pau-
V. 14. lus, durch die Barmherzigkeit Gottes.
vergl.
V. 1. Seegnet die euch verfolgen, ſeegnet und fluchet nicht. Beſiege die Bosheit deines Feindes mit Wohlthun. — Alſo die Dank-volle Empfindung der unermeslichen Barmherzigkeit Gottes, welche uns ſelbſt, ſo gar ſehr viel vergeben, und noch immerfort täglich vergiebt. Die Begierde Ihm in grosmüthigem Wohlthun änlich zu werden,

und

und durch Chriſtum wohlzugefallen. Die herzliche Beſtrebung, unſern Neben-Menſchen, Alles was Menſch iſt, ſo glücklich in Zeit und Ewigkeit zu machen als uns nur immer möglich. Dieſe dankbahre Liebe zu Gott, und redliche Liebe zu Seinen Menſchen; die muß die Qvelle unſers Tragens, Vergebens, und Wohlthuns gegen die Feinde ſeyn. Und nur alsdenn, wird dies Alles wahre Grosmuth, und ächte Tugend.

Hier nun, Meine Theureſten Fr., hier lieget, Euch und mir, Gottes — unſers Geſez-Gebers, unſers ewigen Herrn und Königes, unſers allergröſten, liebreichſten, grosmüthigſten Wohlthäters Wille; ſo ernſtlicher Wille klar vor Augen! — So klar, daß auch die verſchlagenſten Ränke der Rach-Begierde ihn nicht verdunkeln können!

Hier gilt nun keine Berufung mehr auf die Nothwendigkeit der Selbſt-Vertheidigung. — Denn dieſe chriſtliche Verſönlichkeit und Feindes-Liebe hindert uns gar nicht, die Macht unſrer Obrigkeit anzuflehen. Sie verſichert uns Gottes Schuz. Ja ſie ſelbſt, dieſe Tugend, iſt das kräftigſte Vertheidigungs-Mittel, das ſich nur erdenken läſſt. Auch die ärgſten Böſewichter können durch anhaltendes Wohlthun erweichet

werden. Trage nur deinen Feind langmüthig. Vergieb ihm bereitwillig. Erwiedere ſeine Bosheit mit Wohlthun, Grosmüthig. Und halte hierin an. — So wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammlen, ihn zu deinem Freunde machen; und folglich — — deine Selbſt-Vertheidigung auf das allerkräftigſte füren.

"Aber, mein Feind wird durch ſolches „Wohlthun nur zu neuen Feindſeeligkeiten „aufgemuntert. — Sein Beiſpiel wird auch „Andre reizen. Und ſo werde ich ja durch ſol„ches Betragen, mir immer neue Feindſee„ligkeiten verurſachen; und die Bosheiten in „der Welt befördern." — Thue deinem Feinde nur ſo wohl, wie es dich das Chriſtenthum lehret. Nicht auf der Stelle; als wenn du ſeine Bosheit belohnen wollteſt. Nicht durch gemächliche, furchtſahme Vernachläſſigung der obrigkeitlichen Hülfe. — Sondern hege und näre unaufhörlich durch Gebeth, ein Liebes-volles Herz gegen ihn. Sey bereit, bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, wo er deiner bedarf, auch ohne ſein Geſuch, ihn zu retten, zu erfreuen, zu beglücken. So wirſt du ſicherlich, wo nicht immer ſo doch mehrentheils, ihn beſſern. Folglich, die Zahl böſer Menſchen und Thaten in der Welt verringern.

“Ja die Welt — was wird die dazu „ſagen? Mann wird mich für einen Feigen, „Niederträchtigen halten, wenn ich dieſe „Beleidigung ſo ungerächt hingehen laſſe. „Ich werde meine bürgerliche Ehre, wohl „gar meinen Poſten verliehren, und mich „folglich für die Welt ganz-unbrauchbahr „machen”. — — Aber Chriſt! Können denn die Urtheile, ich will nicht ſagen der Sterblichen, die von geſtern her ſind, und morgen vielleicht nicht mehr ſeyn werden; ſondern können wohl die Urtheile auch der Erhabenſten Geiſter das, was wahre Grosmuth iſt, in Niederträchtigkeit verwandeln? — Willſt du denn ein Sklave der leichtſinnigen, eben darum auch ſo veränderlichen, und überhaupt wenig-bedeutenden Urtheile der Menſchen ſeyn? Hänget nicht deine einzige wahre, durch Zeit und Ewigkeit daurende Ehre, von dem Ruhm und Beifall deines Schöpfers ab? Und je mehr du bei Uebung Seines Geſezes waageſt und verliehreſt: deſto rümlicher für dich, fällt Sein Urtheil aus, deſto gröſſer iſt deine Ehre. — — Nun ſo handle ſtrenge nach Seinem Geſez! Und dann, vertraue Ihm, dem Allmächtigen feſtiglich: daß Er dich ſchüzen, dich in der Welt auf den gehörigen Plaz ſtellen, und zur rechten Zeit die Gelegenheit anweiſen werde, auch vor der Welt zu zeigen, daß deine Verſönlichkeit und Feindes-Liebe, die Frucht einer erhabenen Grosmuth war.

Frei-

Freilich, M. Th. Freunde, iſt dieſe Tugend, ſo wenig als irgend eine groſſe Sache; das Werk eines Augen-Blickes oder Tages. Lange, lange müſſen wir uns dazu vorbereiten, üben, angewönen! Und nimmermehr werden und können wir dazu gelangen, anders als auf dem Wege der Reinigung und Veredlung unſrer Seele durch den Glauben an das Verdienſt und die Lehre Jeſu. — Dieſer machet die allererhabenſte Geſinnung eines Menſchen, eines Engels, des höchſten Geiſtes, die dankbahre Liebe zu unſerm Schöpfer in unſrer Seele herrſchend! Er entflammet darin, die wahre
1 Tim. 6, 15. 16. Ehr-Begierde, unſre Ehre und Ruhm nur in dem Beifall und Ruhm desjenigen zu ſuchen, welcher der Allein-Seelige, der Ewige Potentat, der König aller Könige und Herr aller Herren iſt! — Und herrſcht einmahl Solche himmliſche, göttliche Geſinnung in uns: o da werden wir alle die kahlen Einreden, und Ausflüchte blinder Triebe und Leidenſchaften, bald zum Stillſchweigen bringen. — Alle die wider Gott und Sein Geſez ſich auflehnenden
1 Kor. 3, 22. 23. Sprüche der Welt, als wahre Herren der Welt, verachten. Und unter ſtetem Recht- und Wohl-Thun; unter den Seegnungen unſrer Neben-Menſchen; und dem Beifall des Ewigen, — hin in Seine ſeelige Ewigkeit wandeln. Amen.

Neun-

Neunzehnte Predigt.

Von den geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 12, 14. 17. 19-21.

Von der chriſtlichen Verſönlichkeit und Feindes-Liebe.

*

Unſerm Beleidiger und Feinde in ſeiner Bosheit nicht gleich werden! Jhm dagegen, alles Gute von ganzem Herzen anwünſchen! Dieſe Liebes-volle Wünſche auf alle uns mögliche Art, in Reden und Thaten, und beſonders durch inbrünſtige Fürbitten bei Gott, wirkſahm machen! Und dieſes alles, endlich, aus inniger Liebe zu Gott, und Seinen Menſchen thun! — — Dies fordert, wie wir neulich vernommen, die Tugend der chriſtlichen Verſönlichkeit und Liebe der Feinde. — So ſoll! — Und ſo wird auch, jeder Chriſt denken und handeln.

Ja Meine Theureſten Zuh. — Wären alle, die auf Chriſtum getauft ſind, und ſeine Religion bekennen, — Chriſten — Menſchen, die durch den Glauben an Jeſu Verdienſt gereiniget und geadelt, und von dank-

dankbahrer Liebe zu ihrem Gott und Heilande durchdrungen, nur darnach ſtreben, Gott würdig und wohlgefällig zu leben: Welche Helden-Thaten! — Welche fröliche Anblicke einer unüberwindlichen, grosmüthigen Wohlthätigkeit würden wir da in der Welt gewahr werden!

Ihr demnach, Ihr edlen Seelen, die ihr von dieſer erhabenen, ſeeligen Geſinnung beherrſchet werdet. — Und wie herzlich wünſchte ich, Theureſten Freunde, daß wir es alle wären! Oder doch wenigſtens durch dieſe Betrachtung dazu gemachet würden! — Wohlan denn, Ihr Verehrer und Freunde des Allmächtigen. Wir wollen uns heute, durch die in dem vorgeleſenen Unterricht Pauli enthaltenen

Bewegungs-Gründe und Uebungs-Mittel der Verſönlichkeit und Feindes-Liebe,

zu dieſer chriſtlichen Tugend aufmuntern und ſtärken.

1) Gott hat uns dieſe Tugend, So ofte, Ernſtlich, und So nachdrücklich anbefohlen!

2) Jede Beleidigung und Feindſeeligkeit der Böſen muß für euch, da ihr Gott zum Freunde habt, — Wohlthat werden.

3) Die

3) Dieſe Verſönlichkeit und Feindes-Liebe iſt eine der alleredelſten Tugenden in Gottes Geſez.

4) Sie iſt beides für Euch ſelbſt, — und für die Welt mit groſſen Vortheilen in Zeit und Ewigkeit verbunden.

Dieſe Gründe, nebſt den daraus flieſſenden Mitteln, werden euch über alle Schwachheit unſrer verderbten Natur erheben, — und Luſt und Kraft zu dieſer Tugend einflöſſen.

* *

Seegnet die euch verfolgen. — V. 14
Vergeltet nicht Böſes mit Böſem. Rä- V. 17.
chet euch nicht ſelbſt. — Wenn dein V. 19. V. 20.
Feind hungert ſo ſpeiſe ihn, dürſtet ihn
ſo tränke ihn. — Laß dich nicht die Bos- V. 21.
heit deines Feindes beſiegen: ſondern beſiege ſeine Bosheit durch Wohlthun. —
Liebet eure Feinde, ſeegnet die euch flu- Matth.
chen, thut wohl denen die euch haſſen, 5, 44.
bethet für die ſo euch beleidigen und ver- 45.
folgen. So werdet ihr Kinder ſeyn, eures allmächtigen Vaters. Denn er läſſet ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten, und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte.

Dies ſind Gottes klare und ernſtliche Geſeze. So klar, daß keine Ausflüchte und

Ränke dawider etwas vermögen. So ernſtlich. So ofte wiederhohlt. — Mit ſolchen Bezeugungen Seines ganz-vorzüglichen Wohlgefallens daran, verbunden.

Ja! Gott erkläret ſo gar, Er wolle auch uns, unſre Sünden nicht vergeben wenn wir nicht unſerm Feinde, auch dem ärgſten, von Herzen vergeben. Er wolle auch uns, von Seiner Liebe ausſchlieſſen, woferne wir nicht, gegen unſern Feind Liebe hegen und üben. Und überhaupt, eben alſo will Er mit uns verfahren, wie wir uns gegen unſre Beleidiger und Feinde betragen. So wichtig iſt Ihm dieſes Geſez der Verſönlichkeit
Matth. 6, 12. und Feindes-Liebe! **Vergieb uns unſre Sünden: ſo wie auch wr unſern Beleidigern vergeben:** ſo lehret uns Jeſus im Vater Unſer bethen. Und damit nicht etwa, jemand dem auszuweichen glaube, wenn er das **Vater Unſer** nicht bethet, ſondern anderer Wotre ſich bedienet; ſo ſezet Jeſus ſofort die ausdrückliche, beides ſo ſchreckliche als wohlthätige Erklärung hinzu. — Schrecklich für jedes niederträchtige, rachſüchtige, boshafte Gemüth. Wohlthätig aber für die Welt, die ganze menſchliche Geſellſchaft. **So ihr**, dies iſt die Erklärung, Matthaei 6, 14. 15, **den Menſchen ihre Beleidigungen vergebet: ſo wird auch euch, euer allmächtiger Vater vergeben. So ihr aber**

aber den Menſchen ihre Beleidigungen nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Beleidigungen auch nicht vergeben.

So iſt denn Unverſönlichkeit und Rach-Begierde, und jede vorſäzliche Verlezung, oder Vernachläſſigung jener Tugend, eine Uebertretung, ſo ernſtlicher, ſo häufig wiederhohlter, ſo nachdrücklich eingeſchärfter Geſeze Gottes! — Eine Geringſchäzung, und Verſchmähung der Erbarmung Gottes. Wir entſagen dadurch feierlich aller Gnade, Vergebung, und Liebe, bei unſerm Schöpfer! — Es iſt gar, eine Verfluchung unſer Selbſt! Wenn eine Unverſönlichkeit, Groll und Haß gegen irgend einen Menſchen in unſerm Herzen iſt; da können, und dürfen wir nicht bethen. Denn, jedes Gebeth iſt ſodenn eine Verwünſchung unſer Selbſt. Vergieb uns unſre Sünden, ſo wie auch wir unſern Beleidigern vergeben. Dies allertröſtlichſte, allerrürendſte Gebeth, welches uns Sündern vorgeſchrieben worden, wird alsdenn der fürchterlichſte, entſezlichſte Fluch wider Uns. In dem Munde des Unverſönlichen und Rachbegierigen und Liebloosen heiſſt dieſes Gebeth: "Ich entſage o Gott feierlich, „aller deiner Gnade. Ich verlange die „Vergebung meiner Sünden, und deine „Freundſchaft nicht. Laß mich immerhin, „deiner Gnade ewig beraubt werden. Laß

„alle die Strafen die ich verdiene, ohne Er„barmung auf mich fallen." — O ihr Unverſöhnliche! Waaget es doch nie das Vater Unſer zu beten. Waaget es überhaupt nie irgend ein Gebeth zu thun. Denn, warum wollet ihr euch ſelbſt verfluchen? Warum wollet ihr die unendliche Majeſtaet läſtern? Warum wollet ihr durch ſolche Flüche und Läſterungen, die Strafen der Allmacht gegen euch nur noch verſtärken?

Oder vielmehr, Theureſten Freunde, durch den Sohn Gottes Jeſum erlöſete Menſchen! Chriſten, zur Freundſchaft und Vater-Liebe des Allmächtigen berufen! — Warum wollet ihr die Gunſt, die Freundſchaft, die Vater-Liebe Gottes, ſo recht frevентlich von euch ſtoſſen? — Nennet irgend Etwas das euch Freude macht, welches nicht Gottes Geſchenk wäre! Nennet Etwas, womit ihr, auch nur das geringſte Gute von Ihm verdienet! Nennet Etwas, welches mann noch, zu der Herablaſſung, Grosmuth, Freundlichkeit, womit Er euch wohlthut, hinzufügen könnte! — — Und warum wollet ihr nun, ein ſo groſſes Uebel thun, und gegen einen Solchen Gott ſündigen?

So werde denn, Meine Chriſtl. Zuh., dieſer Gedanke uns recht geläufig! — "Gott „will Es, daß ich meinen Feind, auch den

„ärg-

„ärgſten liebe! Er, der mir ſo viel, ſo un-„endlich-viel vergeben hat, und noch zu ver-„geben bereit iſt. Er, mein Allerliebreich-„ſter, Grosmüthigſter, Freundlichſter Wohl-„thäter. — Dieſe Liebe meiner Feinde ſie-„het Er, als den beſten Dank für Seine un-„zälichen und unermeslichen Gnaden-Bezeu-„gungen an. — Dieſe Liebe der Feinde ver-„ſichert mich, von der gnädigen Aufnahme „meiner Gebethe. Freudig kann ich alsdenn „mich zu Gott nahen. Da weiß ich denn „gewiß, daß auch mir, mein himmliſcher Va-„ter vergiebt und wohlthut, ſo wie ich mei-„nem Feinde vergebe, und wohlthue.” — — Dieſer Gedanke wird ein kräftiges Mittel ſeyn, uns die Uebung dieſer Tugend zu er-leichtern.

Und dieſes um ſo viel mehr, da wir Chriſten, auch Zweitens, die Verſiche-rung Gottes haben, daß jede Beleidigung und Feindſeeligkeit des Feindes, uns, wenn wir nur in Gottes Freundſchaft ſtehen, — Wohlthat wird; und wer-den muß.

Sie muß es werden. Denn hievon haben wir die Verſicherung des Unbetrüg-lichen Gottes. Und wenn auch der mächtig-ſte, liſtigſte und boshafteſte Feind; wenn auch alle Könige, Monarchen und Potenta-

ten; wenn auch die ganze Welt ſich dawider ſezte: ſo muß die feinſte, ſo wie die gröbſte Beleidigung und Feindſeeligkeit, dem Freunde Gottes nicht allein Unſchädlich; ſondern auch wahre Wohlthat werden. Denn hier iſt die Zuſage des Allmächtigen! Die Rache iſt
1 Petr. mein, ich will vergelten, ſpricht Gott. Und
3, 13. wer iſt, der euch ſchaden könnte, wenn ihr
15. dem Guten nachkommet? Darum fürchtet euch nicht vor Ihnen, ja beunruhiget euch nicht einmahl. Nur verehret Gott den Herrn von ganzem Herzen.

So ſeyd denn nur, Freunde Gottes. — Und Gott Selbſt, wird Eure Sache füren Er wird euer Schuz, Hülfe und Beiſtand ſeyn. Iſt aber Gott euer Schuz und Beiſtand: o da muß auch die gröbſte Feindſeeligkeit des verſchlagenſten und grimmigſten Feindes, — für euch Wohlthat werden.

Und dies wird ſie auch wirklich!

Unſer Feind entdecket uns nicht ſelten Fehler, die wir ſonſt nicht ſehen würden, ſondern unvermerkt einwurzeln laſſen, bis ſie endlich, gar unſre ganze Tugend erſtickten. — Eine Wohlthat die wir ſelten, nur gar zu ſelten von unſern Freunden genieſſen! Dieſe ſehen entweder von Freundſchaft geblendet, un-

unſre Fehler eben ſo wenig als wir ſelbſt. Oder eine falſche, übel-verſtandene Zärtlichkeit, hindert ſie, uns davon Eröfnung zu thun.

Die Feindſeeligkeit unſers Feindes hilft uns ſo manche ſündliche Begierde ſchwächen und tödten. Sein bitterer Tadel kränket und ſchwächet unſern Stolz, Eigendünkel und eingebildete Untrüglichkeit. Seine tief-ſchmerzende Verläumdungen und Spöttereien, ſchwächen immer mehr unſern Spott und Tadel-Sucht, unſern Hang zum liebloo-ſen Uebelreden und Verläumdung. Und ſo manche andre ſündliche Begierde, die vielleicht in kurzer Zeit, über uns Herr geworden wäre, und unſre ganze Tugend zerſtöret hätte, wird dadurch, zwar Anfangs etwas bitter und ſchmerzhaft, aber zu unſerm deſto gröſ-ſerem Vergnügen, in uns geſchwächet und getödtet. — „Seegne o Gott! alle die mich „demüthigen. Die mich in der Selbſt-Ver-„läugnung üben!"

Eben die Bosheit und Feindſchaft, welche unſern Feind recht ſcharfſichtig gegen uns macht, wird für uns ein kräftiger Trieb zur gröſten Vorſicht in unſerm Wandel! Und bei dem jezigen ſchwachen Zuſtande unſrer Tugend, muß Alles was uns zum Guten antreibt, ſo ſchmerzlich es auch immer iſt, uns ſehr willkommen ſeyn.

Sezet noch hinzu, die vielen vorzüglich-edlen Tugend-Thaten, zu deren Ausübung uns unſer Feind durch ſeine Beleidigungen Gelegenheit ſchaffet. — Und die Freuden welche mit dieſer Uebung verbunden. Und die Belohnungen, welche ſie im Himmel erwarten.

Wer kann noch ferner zweifeln, daß auch in dieſem, ſo wie in jedem andern Stück, dem Freunde Gottes, Alles, Alles zum Beſten dienet? Jede Beleidigung und Feindſeeligkeit Andrer, wird für ihn, eine Arzenei: die zwar Anfangs auf einige Augenblicke bitter und ſchmerzlich war; aber in kurzer Zeit durch ihre Wirkung deſto heilſahmer und angenehmer wird! — Jeder Feind wird für ihn ein Werk-Zeug in Gottes Hand: wodurch dieſer ſein himmliſcher Lehrer und Tugend-Fürer, ihm immer neue Kenntniſſe und gröſſere Kräfte zum Guten; und damit auch immer neue Freude und Wohlfarth verſchaffet. Und ſo wird denn, auch die gröbſte Feindſeeligkeit, und der ärgſte Böſewicht — für den Freund Gottes — wahre Wohlthat und Freude.

Hier haben wir nun ein neues kräftiges Mittel. — Stellet, Meine Freunde, in den Zeiten der Ruhe dieſe Betrachtung bei eurer geheimen Andacht öfter an; übet euch ſo darin, daß ſie euch recht geläufig, zur andern

dern Natur, in den Grund eurer Seele tief eingeſenkt werde. Und wenn denn, bei ſchweren Verſuchungen, die Unverſönlichkeit und Rach-Begierde euch den Gedanken eingiebt; die Beleidigung ſey zu grob; der Feind arbeite auf den gänzlichen Untergang eurer Ehre, Einnahme, Glücks: — ſo werdet ihr alsdenn, jene Betrachtung in Bereitſchaft haben; dadurch alle Einwendung der Rach-Sucht ſo gleich beſchämen; und euch zum chriſtlichen Kampf und Siege, — alſo ermuntern können. — "Gott ſelbſt füret „meine Sache. Er ſiehet die feindſeeligen „Anſchläge und Abſichten meines Feindes. „Er ſiehet auch mein Betragen dabei. — „Und von Ihm habe ich die Verſicherung, „daß denen die ihn lieben, alles, auch das Röm. 8, 82.
„Bitterſte zum Beſten dienen muß!"

Dieſe chriſtliche Verſönlichkeit und Liebe der Feinde iſt auch ferner; Eine der Allerєdelſten Tugenden. — Wir werden dadurch Sieger, Sieger über unſre thieriſchen Triebe. Sieger über die Bosheiten Anderer. Laß dich nicht die Bosheit V. 21.
deines Feindes beſiegen, ſondern beſiege du die Bosheit durch Wohlthun.

Wie ſo gar verkehrt ſchäzen auch wir Chriſten, oft den Werth der Dinge? — Wir denken mit Abſcheu, Schrecken, Entſezen

und Grauſen an einen Mörder, welcher aus brennender Begierde nach Geld, auf der Land-Straſſe den Reiſenden mit vielen Stichen ermordet. Aber warum denken wir denn an die Unverſönlichkeit und Rachbegierde nicht ebenfalls mit innigem Abſcheu, Schrekken und Entſezen? Denn der Unverſönliche und Rachbegierige, iſt ja nicht allein eben ſo wohl, ſondern auch eben ſo ſehr ein Sklave ſeiner blinden Triebe und ſtürmenden Affekten, als der grobe Mörder; folglich eben ſo wie dieſer, zu allen auch den gröbſten Laſtern aufgelegt. — Der Jähzornige geſtattet ſich in der erſten Hize, Alles gegen ſeinen Feind, und läſſet ſich ſo ganz von ſeinem Jäh-Zorn hinreiſſen wohin er nur will. Der hinterliſtige Schleicher, iſt gleichſahm ſo recht gutwillig ein Sklave ſeiner Triebe. Wie viele lichtſcheue Ränke, menſchenfeindliche Wünſche, barbariſche Anſchläge gebäret ſeine küle, im Finſtern ſchleichende, meuchelmörderiſche Rach-Sucht? — Und vollends der Duellant, trägt gar die Feſſeln von mehreren, gleich-ſchimpflichen Tyrannen. Durch ein Geſpenſt der Ehre, in Furcht, Schrekken, Betäubung und Verwirrung geſezt; rennt er auf ſeinen Mit-Bruder looß; um ſich einander, nach gegenſeitiger Verabredung, das Schwerdt in die Bruſt zu ſtoſſen; und halb-wüthend, halb mit külem Blut, die Glieder der menſchlichen Geſellſchaft zu verringern,

gern, und die Schaar der hölliſchen Geiſter zu vermehren. Ich berufe mich auf euren geſunden Verſtand, und eigenes Gewiſſen! Sind nicht die Rachbegierigen aller dieſer drei Arten, wahre Sklaven ihrer blinden Triebe, eben ſo ſehr als die Thiere? Würden ſie ſich viel Bedenken machen, aus Geld-Sucht oder andern gleichen thieriſchen Trieben, ihre Neben-Menſchen zu ermorden; nach Leib und Seele zu ermorden; wenn nicht die Scheu vor der bürgerlichen Schande, dem Henker, und Schwerdte ſie davon blindlings zurückeſchreckte? — Wie gerecht iſt nun das Urtheil unſers Heilandes! Ihr Matth. 5, 21. 22.
höret eure Lehrer ſagen, du ſollſt nicht morden: wer aber einen Mord begehet, der iſt dem Gericht verſchuldet. Ich aber ſage euch, wer mit ſeinem Bruder unbillig zürnet; der iſt dem Gericht verſchuldet, "der hat vor Gottes Gericht eben ſo „wohl eine Todt-Sünde begangen als der „Mörder." Und der Ausſpruch Johannis! Laſſet uns nicht wie Kain, unſern Bruder erwürgen. 1 Joh. 3, 12. 15.
Wer aber ſeinen Neben-Menſchen (Bruder) haſſet, der iſt ein Mörder, "der iſt von Kains Mord-Geſchlecht; „und wird vor Gottes Gericht eben ſo wohl, „ofte auch eben ſo ſehr; ja zuweilen in einem „noch höhern Grade, mit Schande gebrandmahlet, und zur Strafe verdammet als der „Mörder."

Hingegen durch die chriſtliche Verſöhnlichkeit und Liebe der Feinde, zeigen wir, wahre Groſſe, Grosmuth und Helden-Muth des Geiſtes. Dadurch zeigen wir, daß wir Gebiether der blinden Triebe unſers Körpers, Herren Ueber uns Selbſt ſind. Daß wir uns nicht, gleich den Bären, Stieren und übrigem Vieh, von wilden Antrieben und Stöſſen der Rach-Begierde herumzerren, und zu niederträchtigen Begierden, hinterliſtigen Ränken, wüthenden grimmigen Geberden, ſchimpflichen Reden, barbariſchen Thaten hinreiſſen laſſen. Sondern der Würde unſrer Menſchen-Natur; der Würde Erlöſeter Gottes gemäß, nur nach den Ausſprüchen einer erleuchteten Vernunft, nach den Geſezen unſers Schöpfers handeln. — Dadurch zeigen wir auch, daß wir eine Menſchen Liebe beſizen, welche nicht aus Eigennuz wirket; durch keine Beleidigungen, Undank, Feindſeeligkeiten Andrer verändert wird; und ſtets bereit iſt das eigene Wohl dem Gemeinen Beſten aufzuopfern.
1 Buch Moſ. Wenn dort Abraham zum Loth ſaget; Lie-
13, 8.9. ber laß nicht Zank zwiſchen uns seyn. Willſt du zur Rechten ziehen; ſo will ich zur Linken; Wenn Joſeph ſeine mörderiſchen Brüder, von dem Schrecken ſich nun ganz in ſeiner Gewalt zu ſehen dergeſtalt auf-
1 Buch richtet, Fürchtet euch nicht! Ich bin euer
Moſ. Bruder! Ihr dachtet zwar, es mit mir
45. böſe

böſe zu machen. Gott aber hat es zum Guten gewendet; — Wenn David in der Felſen-Höle, wo er mit ſeinem Todt-Feinde, dem allgemein-verhaſſten Saul, allein war, und nun mit einem einzigen Streich, beides ſich von dieſem Todt-Feinde befreien, und auf den Thron ſezen konnte; ihn nicht allein ſchonet, ſondern auch durch die demüthigſten und ſanfteſten Vorſtellungen zu gewinnen ſuchet: Welcher noch nicht ganz und gar verdorbene Verſtand, wird dies nicht, als wahrhaftig-Groß, und Edel bewundern und loben! (1 Buch Sam. 24,)

Und wir Chriſten! — Wie Reizend; Entzückend-Schön muß uns dieſe Tugend ſeyn; — da wir das Beiſpiel Jeſu — und ſein leztes Gebeth am Kreuze kennen? Schon hatte ihn die Grauſamkeit ſeiner mörderiſchen Feinde mit Geiſſeln ganz zerriſſnen; und nun waren ſie beſchäftiget, gar an den Pfahl des Kreuzes ſeine Hände und Füſſe anzunageln. —— Da nun brach ſein Herz in das Gebeth aus, **Vater vergieb ihnen; denn ſie wiſſen nicht was ſie thun.** Und dieſes, Chriſten! iſt unſer Herr und Heiland, welcher für uns gelitten, und uns ein Muſter gelaſſen, dem wir nachfolgen ſollen, indem er nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward, nicht zankte, da er litte; ſondern es dem heimſtellete der da recht richtet. (1 Petr. 3, 21 f.)

Wie

Wie abſcheulich muß uns Chriſten, die Unverſönlichkeit und Rachbegierde; wie reizend, wie entzückend-ſchön dagegen muß uns die Verſönlichkeit und Feindes-Liebe ſeyn; da wir wiſſen, daß dieſe Tugend, uns, Gott ánlich — und Ihm durch Jeſum Chriſtum, ganz vorzüglich wohlgefällig machet!

Matth. 5, 44. 45. Liebet eure Feinde, ſeegnet, die euch fluchen, thut wohl denen die euch haſſen, bethet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen. So werdet ihr Kinder eures allmächtigen Vaters ſeyn. —
Luc. 6, 32-36. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für Ruhm habt ihr davon? Denn die Böſewichter lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr nur euren Wohlthätern wohl thut, was Ruhms habt ihr davon? Denn die Böſewichter thun daſſelbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was für Ruhm habt ihr davon? Denn Böſewichter leihen Böſewichtern, damit ſie Gleiches wiedernehmen. Aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, wo ihr nichts dafür hoffen könnet: ſo wird euer Lohn groß; und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn. Denn Er iſt gütig auch gegen die Undankbahren und Boshaftigen. Darum ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.

Die-

Dieſe himmliſche Lehren, laſſet uns unſern Seelen tief eingraben! — "Ich ein Chriſt, „von Gott begnadiget; durch Seinen Sohn „erlöſet; durch ſeinen Geiſt erleuchtet; mit „Seiner Freundſchaft beehret! Ich ſollte mich „ſo äuſſerſt herabſezen und beſchimpfen, und „den wilden reiſſenden Thieren, dem Vieh „gleich werden? Ich ſollte ſo Niederträchtig, „Furchtſahm und Feige ſeyn, und mich durch „die Lockung der Rach-Sucht, oder die elenden Urtheile der Welt abſchrecken laſſen; „meinem Heilande nachzuahmen? — Meinem Gott änlich zu werden? — Einen höhern Plaz in Seiner Gunſt und Freundſchaft mir zu verſchaffen?„ — Iſt noch ein Funke von Religion und ächter Ehr-Begierde in uns, ſo wird dieſes gewiß ein kräftiges Bewahrungs- und Stärkungs-Mittel der chriſtlichen Feindes-Liebe bei uns werden.

Endlich iſt auch dieſe Tugend, für uns und die Welt; mit groſſen Vortheilen, in Zeit und Ewigkeit verbunden! Wenn wir unſern Feind ſpeiſen und tränken, ſo ſammlen wir dadurch feurige Kohlen auf ſein Haupt; ſo beſiegen wir ſeine Bosheit mit Wohlthun. Das heiſſt, "da wer- V. 20.
„den wir ihn zu unſerm Freunde machen; 21.
„ihn beſſern, und in Zeit und Ewigkeit be-
„glücken.„

Durch

Durch dieſe chriſtliche Tugend erſpahren wir uns ſo viele, groſſe Unruhe, Kummer, Verdruß und Qvaal. — Unverſönlichkeit, Rach-Begierde, ausſchweifender Zorn, qvälen uns weit mehr als es der boshafteſte Feind zu thun im Stande iſt. Groll, Haß, Feindſeeligkeit; dieſe beunruhigende peinliche Empfindungen. Aengſtlichkeit in Ausſinnung der Rach-Anſchläge. — Verdruß, wenn wir ſie vereitelt ſehen. — Qvälender Neid über jeden Wachsthum des Vergnügens und Glücks unſers gehaſſten Feindes. — Ausbrüche der Heftigkeit, welche unſern Körper gleich einem Erd-Beben erſchüttern; ſchwere, ſchmerzliche Krankheiten, oder einen ſiechen Leib nach ſich ziehen; und nicht ſelten uns tödten. — Eine unabſehliche Reihe von Kränkungen und Beleidigungen, womit die Bosheit unſers Feindes, und die Rach-Sucht unſers Herzens ſich unter einander plagen. — — Dieſe und mehrere unangenehme, verdrüsliche, peinliche Folgen erſpahret uns die chriſtliche Feindes-Liebe. — Nun ſagt ſelbſt! Beweiſet ſich Gott, nicht als einen recht treuen, weiſen Rath-Geber und Freund, wenn er uns das Geſez giebt, — Liebet eure Feinde?

Ueberdem füret dieſe Tugend, noch einen ſehr reichen Lohn bei ſich. — Die Abkülung des Muths, die Befriedigung der Rache

che iſt zwar für einen Augenblick ſüſſe. — Aber ſo ſüſſe, als ein verzuckertes ſtarkes Gift; welches ſüſſe ſchmeckt, alsbald aber hinterher, Konvulſionen, Pein und Todt nach ſich ziehet! — — Hingegen, jeder Siegreiche Kampf, den wir über die Triebe der Rach-Sucht, vor Gottes Augen erringen; jede Uebung der chriſtlichen Feindes-Liebe die wir vor Seinen Augen unternehmen. — Jedes wird uns eine neue Probe unſers Gnaden-Standes, und ächten Gehorſahms gegen Gott. Erqvicket uns mit der Empfindung Seines Beifalls und Vater-Liebe. Ergözet uns auch immerfort in der Erinnerung. Labet uns auf unſerm Sterbe-Lager. Und begleitet uns, — in die Ewigkeit hinüber.

Durch die Uebung dieſer Tugend gewinnen wir ferner, das Zutrauen und die Liebe unſrer Mit-Bürger und Neben-Menſchen! — Denn jedermann wird ſich von dem Liebe verſprechen, welcher ſo gar ſeinen Feind liebet.

Endlich, wenn wir ſie anhaltend, unermüdet üben: ſo gewinnen wir dadurch am Ende, ofte auch unſern Feind. — Wir beſiegen ſeine Bosheit. Sezen uns vor ſeinen ferneren Beleidigungen in Sicherheit. Retten ſeine Unſterbliche Seele aus der Schande und dem Unglück des Laſters. — Füren ihn zur Tugend und Freundſchaft Gottes. — —

Beſſern

Beſſern vielleicht durch ihn, auch noch zehn, zwanzig, hundert andre Menſchen.

Sagt Chriſten! — Welches Gut der Welt iſt ſo groß, das wir nicht Solchen Vortheilen aufopfern; gerne aufopfern ſollten?

Und um dieſes deſto ſicherer zu thun, laſſet mich euch, noch zum Schluß — an das Alles-vermögende Mittel der Chriſten — das Gebeth, erinnern! Dieſes giebt erſt, allen andern Mitteln ihre rechte ſichere volle Kraft. Bei jedem Anfall der Rach-Begierde laſſet uns vor Gott niederfallen; uns Seiner Oberherrſchaft, Seines Befehls und jener Gründe, im Gebeth vor Ihm ernſtlich erinnern. Beſonders an die Reichthümer, die unermeslichen Reichthümer Seiner Erbarmung und Liebe gegen uns lebhaft denken. — Ein ſolches Gebeth wird unausbleiblich, unſern heftigen Zorn külen; das Gemüth zur Ruhe bringen; die ſchmerzliche Empfindung der erlittenen Feindſeeligkeit ſchwächen; unſer Herz in Wehmuth und Liebe zerſchmelzen; unſre Seele den Einwirkungen der göttlichen Kraft eröfnen. Und auf ſolche Art allmälich, aber ganz-ſicherlich, in den Stand ſezen, eine der wichtigſten, edelſten, für uns und die Welt ſeeligſten Tugenden, — nämlich die **chriſtliche Verſönlichkeit und Liebe der Feinde zu üben.** Amen.

Zwan-

Zwanzigſte Predigt.

Von den

geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 13, 1-8.

Von der chriſtlichen Vaterlands-Liebe.

*

Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, welche ihn ſchüzet. Denn Obrigkeit, iſt von Gott; und wo Obrigkeit iſt, die iſt von Gott verordnet. Wer ſich nun wider die Obrigkeit ſezet, der widerſtrebet Gottes Ordnung. Die Widerſtrebenden aber, werden ſich Straffe zuziehen. Denn die Regenten ſind nicht beim Rechtthun zu fürchten, ſondern bei Uebelthaten. Soll dir alſo die Obrigkeit nicht fürchterlich ſeyn; ſo thue Gutes, ſo wirſt du Lohn von ihr empfahen. Denn ſie iſt Gottes Diener, dir zum Beſten. Thuſt du aber Böſes, ſo haſt du Urſache dich zu fürchten. Denn ſie trägt das Schwerdt nicht vergebens. Sie iſt Gottes Diener; ein Rächer zur Beſtrafung desjenigen, der Böſes thut. Darum müſſet ihr gehorchen, nicht allein um der Straffe willen, ſondern auch um

des Gewiſſens willen. Derohalben müſſet ihr auch Schoß geben: denn auch die dazu beſtellete ſind Gottes Diener. So gebet nun jedermann, was ihr ſchuldig ſeyd: Schoß, dem der Schoß gebüret; Zoll, dem der Zoll gebüret; Ehrfurcht, dem die Ehrfurcht gebüret; Ehre, dem die Ehre gebüret. Bleibt Niemand Etwas ſchuldig, auſſer daß ihr euch unter einander liebet: denn wer den andern liebet, der hat das Geſez erfüllet.

* * *

M. A. Z. Zu den Zeiten Pauli lebte, oder vielmehr ſeufzete ein anſehnlicher Theil des Menſchen-Geſchlechts unter einem heidniſchen Kaiſer Nero, der ein Ungeheuer, in Unzucht, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit war. Dies war die Urſache, warum er, bei Beſchreibung des chriſtlichen Gottes-Dienſtes, in dem euch vorgeleſenen Texte, die Liebe zum Vater-Lande, nebſt dem daraus flieſſenden Gehorſahm, auch gegen ungerechte, tyranniſche, blutdürſtige Obrigkeiten, jedem chriſtlichen Unterthan einſchärft.

Jedem chriſtlichen Unterthan ſchärfet er dieſes ein! — Denn die natürlichen und bürgerlichen Rechte einer ganzen Nation, oder ihrer Stände, ſchränket weder Paulus und die übrigen Apoſtel, noch Chriſtus ein. Was dieſe natürliche von Gott ſelbſt gegebene; oder bürgerliche, durch Ver

träg-

träge erhaltene Rechte eines ganzen Staates mit ſich bringen? Wie weit ſie eine Nation berechtigen und verpflichten, ſich den Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten tyranniſcher Obern, mit Nachdruck, auch bedürfenden Falls mit gewafneter Hand zu widerſezen? Dies gehöret zu den Fällen, welche zum Glück der Menſchheit nur auſſerordentlich und ſelten ſind. Dies entſcheidet auch überdem die geſunde Vernunft jedes Menſchen gar leicht. — Und darum ſpricht weder Chriſtus noch ſeine Apoſtel hievon. Sondern ſie lehren uns nur, was jeder **einzelne Unterthan**, für ſich insbeſondre: Gott; ſeiner Obrigkeit, dem ſichtbahren Statthalter Gottes; und ſeinen Mit-Bürgern, den Erlöſeten und Kindern Gottes, ſchuldig iſt?

Jedermann, dies iſt ihre Vorſchrift, V. 1. 2.
Jedermann gehorche der Obrigkeit, die ihn ſchüzet. Denn Obrigkeit iſt von Gott; und wo Obrigkeit iſt, die iſt von Gott verordnet. — So müſſet ihr nun gehorchen, V. 5.
nicht bloß um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen, aus Liebe und Gehorſahm gegen Gott. — Bleibt Niemand V. 8.
eine Pflicht ſchuldig, als daß ihr euch unter einander liebet. Wer den Nächſten liebet, der hat das Geſez erfüllet.

Kein chriſtlicher Unterthan ſoll demnach, ſeiner Obrigkeit den Gehorſahm ver-

weigern. Auch ſelbſt den Ungerechteſten und Grauſahmſten, ſoll er ſich nie gewaltſahm wiederſezen. Seine Mit-Bürger, ſein Vater-Land, ſoll er als Chriſt, das heiſſt recht herzlich, grosmüthig und unwandelbahr lieben. Und eben dieſe chriſtliche Vaterlands-Liebe, nebſt der Liebe zu Gott, ſoll ihn bewegen, für ſeine Perſon, auch die Ungerechtigkeiten der Obern zu dulden; und in dieſem Fall, einen Theil ſeines Privat-Wohls dem Gemeinen Beſten grosmüthig aufzuopfern.

Dieſe
christliche Liebe zum Vater-Lande

iſt nun das lezte Stück des Gottes-Dienſtes der Chriſten, wovon ich noch zu handeln habe. Ich werde, unter göttlichem Beiſtande

Zuförderſt, dieſe durch das Chriſtenthum ſo ſehr geläuterte und erhöhete Tugend der Vaterlands-Liebe, heute erklären. Und

Alsdenn, die darin liegende Pflichten der chriſtlichen Unterthanen entwickeln.

Doch alles dieſes nur in den Gränzen, welche uns der vorgeleſene Text bezeichnet.

V. 1. Jedermann gehorche der Obrigkeit, die ihn ſchüzet.
V. 7. Gebet jedermann was ihr ihm zu geben ſchuldig ſeyd; Schoß,

Schoß, dem der Schoß gebüret; Zoll, dem der Zoll gebüret; Ehrfurcht, dem die Ehrfurcht gebüret; Ehre dem die Eh-
re gebüret. Bleibt Niemand Etwas V. 8.
ſchuldig, auſſer daß ihr euch unter einander liebet: denn wer den Andern liebet, der hat das Geſez erfüllet.

Hier nun ſezet Paulus, wie wir ſehen; den Gehorſahm gegen die Obrigkeit; die Duldung des Unrechts und der Unterdrükkung; die getreue Entrichtung aller Abgaben; die Erweiſung der Ehrfurcht, Achtung und Liebe gegen ſeine Obrigkeit] und Mit-Unterthanen, kurz die Liebe des Vater-Landes, nebſt den daraus flieſſenden Pflichten chriſtlicher Unterthanen: in die genaueſte Verbindung mit der Evangeliſchen, das heiſſt Allgemeinen, Herzlichen, Grosmüthigen, Beſtändigen Menſchen-Liebe. Dieſe evangeliſche Menſchen-Liebe ſoll uns antreiben, die Wohlfarth der bürgerlichen Geſellſchaft zu der wir gehören, von ganzem Herzen zu wünſchen, und aus allen unſern Kräften zu befördern.

Alſo, Meine Chriſtl. Zuh. Ohne Liebe des Vater-Landes iſt ſo wenig, als bei dem verſchuldeten vorſäzlichen Mangel irgend einer andern Tugend des göttlichen Geſezes, wahres Chriſtenthum möglich. Denn dieſe Liebe zum Vater-Lande iſt ein weſentli-

ches Stück der evangeliſchen Menſchen-Liebe; und der Nachahmung Chriſti.

Vaterlands-Liebe
ist das einzige Mittel, die Evangeliſche Menſchen-Liebe wirken zu laſſen.

Chriſtliche, Evangeliſche Menſchen-Liebe iſt, wie wir bisher faſt bei jedem Stück des Innern und Aeuſſern Gottes-Dienſtes vernommen haben, nicht eine müſſige, in uns ſelbſt verſchloſſene; oder höchſtens etwa dann und wann in feine Reden und Wünſche ausbrechende; ſondern — eine Geſchäftige Liebe. Eine Herz-innigliche Begierde und Beſtrebung, jeden der ein Menſch iſt, als ein Geſchöpf und Erlöſeten Gottes, als ein Glied an dem Körper Jeſu Chriſti, als einen Mit-Bürger in dem gemeinſchaftlichen Vater-Lande, dem Himmel, — ſo froh und glücklich zu machen, als nur immer in unſern Kräften ſtehet! Aber froh und glücklich machen können wir ja diejenigen nicht, die uns unbekannt ſind, von uns entfernt leben, mit uns in keiner Verbindung ſtehen! Wenn mann alſo, ſich mit Anſchlägen zum Beſten fremder Völker die uns unbekannt ſind, ſo wie wir ihnen, beſchäftiget; und darüber die Mit-Bürger, die uns nahe ſtehen, und die wir erfreuen können, vergiſſt; wenn mann viel und eifrig von Menſchen-Liebe gegen die Türken, Wilden, Fremde, Heiden ſpricht, und unterdeſſen ſeine Nachbahren und Mit-

Bürger

Bürger beleidiget, haſſet und kränket: ſo wird und muß ein jeder, auch ſelbſt der welcher ſo handelt, bekennen; dies iſt eine phantaſtiſche, nicht aber eine chriſtliche Menſchen-Liebe. Nur ein bloſſer Schall von thönenden aber leeren Worten. Ein ſolcher Menſchen-Freund, iſt nichts als ein thönend Erz und eine klingende Schälle. 1 Kor. 13, 1.

Unſer Vater-Land, das heiſſt, unſre Mit-Bürger, Mit-Unterthanen; die Stadt, das Land, der Staat wozu wir gehören; — nur dieſe leben mit uns in ſteter Verbindung. Nur dieſe ſind aus den viel tauſend Menſchen, diejenigen, mit welchen uns Gott zunächſt verknüpfet hat; an denen wir Menſchen-Liebe wirkſahm zeigen; denen wir Liebes-Dienſte, Freundſchaft, Wohlwollen erweiſen können. Die Wohlfarth des Vater-Landes, dies iſt alſo der Acker, deſſen Anbau Gott einem jeden Menſchen, auf dem groſſen Felde der menſchlichen Geſellſchaft angewieſen hat. Dies iſt der Beitrag zum allgemeinen Wohl Seines Reichs, den Er ihm aufgegeben. Dies iſt der Poſten deſſen Verwaltung Er ihm aufgetragen. Darum iſt denn chriſtliche Menſchen-Liebe, ohne Liebe zum Vater-Lande ſchlechterdings-unmöglich. Darum iſt zärtliche Zuneigung gegen unſre Mit-Bürger, und wirkſahmer Eifer für ihre Wohlfarth, oder Liebe des Vater-Landes, eine unentbehrliche Pflicht jedes Chriſten.

Des Chriſten. Eines Schülers und Nachfolgers Jeſu. Denn auch in dieſer Tugend, ſo wie in allen andern, hat Er, unſer Herr und Heiland, uns das allervollkommenſte Muſter, zur Nachfolge hinterlaſſen.

Das Ganze Leben Jeſu, war eine Kette von Mühe, Beſchwerden, Armuth, Verachtung und Elend; die er freiwillig übernahm, um ſeine Nation, ſeine Mit-Bürger und Landes-Leute, weiſe, tugendhaft und glücklich zu machen. Einer der berümtheſten und würdigſten Lehrer des heidniſchen Alterthums, ſezte ſein gröſtes Verdienſt darin, daß er Niedrigkeit und Armuth gewält, um ſeine Mit-Bürger zu unterrichten. Aber alle die wichtigen, edlen, grosmüthigen, patriotiſchen Bemühungen dieſes Mannes, verliehren ſich ganz, bei der Vergleichung mit den Handlungen Jeſu. Zwar ſchäzte und liebte Jeſus recht zärtlich, auch die Samariter und Heiden. Aber ſeine Mit-Bürger, ſein Vater-Land; oder wie er ſich ſelbſt ausdrückt, die verlohrnen Schaafe vom Hauſe Jſrael, lagen ihm doch zunächſt am Herzen. Nacht und Tag war er bereit und geſchäftig, den Laſtern zu ſteuren, welche dem Staat Ueberſchwemmung und Untergang droheten; ſeine Mit-Bürger zu lehren, zu ermahnen, zu heilen, zu erfreuen, zu beglücken. Er zog umher und that wohl. Und mit einer ganz unüber-

Apoſt. Geſch. 10, 38.

unüberwindlichen Herablaſſung, Sanftmuth und Aufopferung, ſezte er dieſes, ſein ganzes Lehr-Amt hindurch fort. — Er war ſo recht, wie Paulus es ausdrückt; Ein Diener der Juden. Seiner Nation, Seinem Vater-Lande; ſo Ganz von Herzen und mit allen Kräften ergeben. Röm. 15, 7.

Jene Tyrannen, welche ſeine Nation, das arme unwiſſende Volk zu Sklaven machten; ſie durch lange heuchleriſche Gebethe, ſcheinheilige Geſichter, eine andächtelende Sprache betrogen, um deſto ungeſtörter die Häuſer der Witwen und Waiſen zu freſſen! Die Phariſaeer; dieſe Giftmiſcher, welche die Leiber und Güter ihrer Mit-Bürger an ſich riſſen; dann noch dazu ihre Seelen vergifteten; und dem ohngeachtet, — ſo groß iſt die gemeine Verblendung der Menſchen! — bei dem Volk alles galten! —— Leſet ſeine Reden, im 23 Kap. Matth. und ſonſt, wider ſie. Und ihr werdet gewiß über den Helden-Muth erſtaunen, womit er von Liebe zu ſeinem Vater-Lande angefeuert, ſich ihnen widerſezte; und Anſehen, Macht, Blut und Leben, für die Freiheit und Tugend ſeiner Nation waagte.

Nicht bloß waagte er es. Sondern er gab es auch wirklich in dem Dienſte des Vater-Landes dahin. — Für allen jenen Eifer und Zärtlichkeit belohnte ihn ſein Vater-Land, mit Mishandlung, Verfolgung, Lä-

ſterung, und endlich dem ſchmälichſten und peinlichſten Tode. Dennoch nahm er den innigſten, den zärtlichſten Antheil an dem vorhergeſehenen Unglück, ſeines ſo undankbahren, und gegen ihn grauſahmen, mörderiſchen Vater-Landes. So recht inniglich rürte es ihn. Bis zu Thränen rürte es ihn! Als
Lucae er nahe bei Jeruſalem kam, ſahe er die Stadt
19, 44. an, und weinete über ſie. Und ſprach, Ach wenn du doch, nur jezo noch beherzigen möchteſt was zu deinem Glück dienet! Und bald darnach, als mann ihn für ſein wohlthätiges Leben, gegeiſſelt hatte; und nun eben heraus fürte, um ihn gar zu kreuzigen: da noch blieb er eben der eifrige Freund ſeines Vater-Landes. Da vergaß er ſo gar für Zärtlichkeit gegen daſſelbe, alle Schmerzen ſeines blutrünſtigen und entkräfteten Leibes; und alle die Schrecken des ihm bevorſtehenden Kreuzes-Todes.

Und als ſie ihn hinfüreten, dies iſt
Lucae die rürende Geſchichte, ergriffen ſie einen
23, 26-31. Simon von Cyrenen, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß ers Jeſu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein groſſer Hauffe Volks: und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jeſus aber wandte ſich nm zu ihnen, und ſprach: ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt,

und über eure Kinder. Denn ſiehe, es wird die Zeit kommen, in welcher mann ſagen wird: ſeelig ſind die unfruchtbahren, und die Leiber, die nicht gebohren haben und die Brüſte, die nicht geſäuget haben, Dann werden ſie anfahen zu ſagen zu den Bergen, fallet über uns: und zu den Hügeln, decket uns! Denn ſo mann das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Und er, der für ſein Vater-Land ſo ganz gelebet hatte, — ſtarb auch endlich für daſſelbe. — Freiwillig! Muthig und Standhaft übernahm, und duldete er den Peinvollen, ſchmälichen Todt am Kreuz; um ſein undankbahres Vater-Land, ſo wie die Welt zu erretten und zu beglücken.

Wie würde mann dieſes Beiſpiel bewundern? Mit welcher Begeiſterung würde mann davon ſprechen, wenn es in einer andern Geſchichte, als der Bibliſchen ſtünde?

Doch, Meine Chriſtl. Mit-Bürger. — Nicht bloß bewundern und rümen: ſondern — Nachahmen ſollen wir dieſes Muſter unſers Herrn und Heilandes. Nachahmen! nicht allein uns dadurch zur Liebe des Vater-Landes anfeuren; ſondern auch dieſe, darnach bilden.

Als Chriſten, nach Jeſu Lehre und Muſter, müſſen wir unſer Vater-Land lieben.

Folg-

Folglich iſt das keine ächte, ſondern falſche eingebildete Vaterlands-Liebe; wenn wir eine Stadt oder Land, bloß deswegen lieben, weil wir darinn gebohren und auferzogen worden. Dies iſt nicht die Wirkung edler Grund-Säze, ſondern einer blinden Gewohnheit. Nicht Liebe des Vater-Landes; ſondern des Bodens, der Luft, der Nahrung und Himmels-Gegend.

Eingebildete, Falſche Vaterlands-Liebe iſt es auch, wenn wir zwar die Einwohner einer Stadt und Landes lieben, aber vornehmlich darum, weil wir ihre Verbindung für nöthig halten, um beqvem und vergnügt zu leben; und uns gegen andre Menſchen zu vertheidigen oder gar ſie anzufallen. — Dies heiſſet, ſich ſelbſt zum Gözen aufſtellen. Das menſchliche Geſchlecht, für eine Schaar wilder, reiſſender Thiere anſehen. Es durch Partheien zerrütten und durch innere Kriege aufreiben wollen. — Dies iſt Eigen-, und Partheien-Liebe: nicht aber Vaterlands-Liebe nach Jeſu Muſter und Lehre.

Noch mehr ſtreitet es mit der von Jeſu gebothenen und geübten Vaterlands-Liebe, wenn wir andre Nationen, gegen die Unſrige verachten, oder gar mit Has und Abſcheu anſehen. — Nirgends Freiheit, Wiz, Gelehrſamkeit, weiſe Geſeze, Wohlſtand finden als in unſerm Vater-Lande. Alles was

da

da iſt, für groß, vortreflich; und alles was mann bei andern Nationen antrift, für Nichtswürdig, Lächerlich halten. — Dies iſt ein ſicheres Kenn-Zeichen eines ſchwachen Verſtandes, und ſchlechten Herzens, und noch ſchlechteren Chriſtenthums. Dies iſt kindiſche Partheilichkeit, und eigenliebige Verblendung. Nicht aber chriſtliche Vaterlands-Liebe.

Am allerwenigſten aber kann es mit einer chriſtlichen Liebe des Vater-Landes beſtehen; **wenn wir den Flor unſrer Mit-Bürger mit Beleidigung fremder Nationen erwerben.** Wenn wir uns Alles was zur Vergröſſerung unſers Vater-Landes dienet, als erlaubt geſtatten; ihm zum Beſten Recht und Pflicht verlezen; andre Nationen zu ſchwächen, zu ſtürzen, zu unterjochen ſuchen, um auf ihre Trümmern den Wohlſtand der Unſrigen zu bauen. — Nichts iſt gewönlicher als dieſe Ausſchweifung der Vaterlands-Liebe. Aus falſchem Patriotismus, ermordet Moſes den Aegyptier, der ſeinen Lands-Mann mishandelte; und Ehud den Moabiter-König, der ſein Vater-Land unterdrückte. Aus falſchem Patriotismus wird Paulus ein blutgieriger Verfolger der würdigſten Menſchen. Aus falſchem Patriotismus trachtet noch jezo ſo mancher eigennüzige Regent und Unterthan; alles Geld, alle Künſte und Wiſſenſchaften, allen Wohlſtand in

die

die Gränzen ſeines Landes einzuſchlieſſen; und mit dem Raube der Nachbahren ſeine Mit-Bürger zu bereichern. — Aber ſo ſehr mann auch dieſes, als patriotiſche Geſinnung preiſen mag: ſo iſt es doch nach der chriſtlichen Lehre, und nach der Wahrheit; nichts anders als eine bloſſe Faktion, Verſchwörung, und Zuſammenrottirung gegen das menſchliche Geſchlecht. Und über ſolchen Flor, ſolche Siege des Vater-Landes triumphiren; ſo ſein Vater-Land lieben: das iſt Menſchen-Feindſchaft; ungeheure Gottlooſigkeit und Grauſamkeit.

Aechte, nach Jeſu Lehre und Muſter gebildete Vaterlands-Liebe, muß der allgemeinen Menſchen-Liebe ſtets untergeordnet, und ein Zweig derſelben ſeyn. Aber doch auch, gegen das Vater-Land vorzüglich, ſich geſchäftig beweiſen.

Sie muß der allgemeinen Menſchen-Liebe ſtets untergeordnet, ein Zweig davon; nichts anders, als eine Anwendung und Ausübung derſelben, in Abſicht unſrer Mit Bürger ſeyn. —— Wir Chriſten müſſen unſre Vaterlands- Liebe, von aller der partheiiſchen, niedrigen, eingekerkerten Nationen- oder Eigen- Liebe ſäubern. Wir müſſen auch die Menſchen von allen an-

dern

dern Nationen werthſchäzen. Auch gegen ſie, uns zu allen Liebes-Dienſten bereit halten. Und wenn wir unſre Mit-Bürger, nicht anders als mit Verlezung der Gerechtigkeit und Liebe gegen Menſchen aus fremden Nationen beglücken können; da müſſen wir die Liebe des Vater-Landes der Allgemeinen Menſchen-Liebe nachſezen. —— Denn das Chriſtenthum lehret und gewönet uns, in unſern Mit-Bürgern, nicht Werk-Zeuge unſers Eigennuzes, nicht etwa Perſonen die mit uns gegen die übrige Menſchheit verbunden ſind: ſondern Menſchen; Geſchöpfe, Erlöſete, Kinder Gottes, Glieder an dem Leibe des allgemeinen Welt-Heilandes, Theilnehmer jenes Vater-Landes im Himmel zu lieben. — Das Chriſtenthum lehret und gewönet uns, alle unſre Neigungen und Handlungen, durch Glauben an Jeſum, der ein Erlöſer, nicht bloß unſrer Mit-Bürger, ſondern auch aller Menſchen iſt, und durch dankbahre Liebe gegen Gott anzuordnen: Den Gott, der nicht bloß der Juden, ſondern auch der Heiden Gott, und welchem jeder der Recht thut, in jeder Nation unter der Sonne, angenehm iſt.

Röm. 3, 28. Apoſt. Geſch. 10,

Dies aber ſchlieſſet den vorzüglichen Eifer für unſer Vater-Land nicht aus. Unſre Chriſtliche Menſchen-Liebe muß ſich vorzüglich gegen unſer Vater-Land, unſre

Mit-

Mit Bürger geſchäftig beweiſen. — Dieſe hat Gott mit uns zunächſt verbunden. Dieſen müſſen wir folglich auch, alle unſre Kräfte und Gaben die Er uns gegeben, weihen. Da müſſen wir jene herzliche, inbrünſtige Menſchen-Liebe, welche die Seele des Chriſten beherrſchet, vorzüglich gegen unſre Mit-Bürger ernären. Da müſſen wir jede Beſchwerde, Gefahr und Verluſt, welche das Gemeine Beſte des Vater-Landes fordert, tapfer übernehmen. Da müſſen wir, ſelbſt unſer Gut, Blut und Leben, in dem Dienſte des Vater-Landes grosmüthig waagen und aufopfern. Denn wir ſind Chriſten. Menſchen, die ein anderes beſſeres Leben kennen. Die durch alle ihre Handlungen, Gott dienen. Die einem Gott und Heilande nachahmen, der nur im Wohlthun Seine Freude ſucht.

Und wie Ehrwürdig muß uns durch dieſe Betrachtung, — unſre chriſtliche Religion aufs neue werden! Wie ſehr muß ſie unſern Glauben an den göttlichen Urſprung derſelben ſtärken!

Das Chriſtenthum läutert und erhöhet dieſe Liebe zum Vater-Lande; eine Tugend welche zu allen Zeiten die Bewunderung und Lob-Sprüche der Welt auf ſich gezogen. —— Es ſtellet uns unſere Mit-Bürger

ger ſo wie alle Menſchen, als Erlöſete und Kinder Gottes, als Glieder an dem Körper Jeſu Chriſti vor. Es lehret uns den Himmel als unſer rechtes, als das gemeinſchaftliche Vater-Land aller Menſchen, aus allen Welt-Gegenden betrachten. Es gewönet uns allenthalben, nur für Gottes Beifall und die ſeelige Ewigkeit zu arbeiten. Es flöſſet uns durch das Vertrauen auf Gott, unſern Freund und Vater, bei allen Unfällen, in dem Tode, auch bei dem Aufſtande der ganzen Welt gegen uns, Ruhe und Heiterkeit ein. Es machet dankbahre Liebe gegen Gott, zu der Alles-regierenden Neigung unſrer Seele. —— Auf ſolche Art ſäubert es denn, an der einen Seite, die Vaterlands-Liebe von allem dem Eigennuz, Partheilichkeit, und National-Haß; worein ſie ſonſt immer ausartet. Und machet uns an der andern, ſo recht zärtlich in der Liebe, und Tapfer und Grosmüthig, in dem Dienſte des Vater-Landes.

Philip. 3, 20.

Wie weiſe und Göttlich iſt das Betragen, Jeſu und ſeiner Apoſtel! Nirgends bringen ſie in ihrem Unterricht, ſolche eifrige, enthuſiaſtiſche Lob-Preiſungen und Empfehlungen der Vaterlands-Liebe, und einer andern ihr änlichen Tugend, der Privat-Freundſchaft an; womit alte und neue Sitten-Lehrer ihren Vortrag auszuſchmücken

pflegen. Deſto angelegentlicher und eifriger aber, empfehlen ſie die Allgemeine Menſchen=Liebe, und feuren ſie an; und flöſſen ſie ein. Die Menſchen ſind ſchon für ſich ſelbſt, zu Verbindungen mit Andern ſo ſehr geneigt, und dabei vom Eigennuz ſo angeſteckt; daß die Welt von je her, weit mehr durch die Ausſchweifungen, als den Mangel der Privat=Freundſchaft und Liebe des Vaterlandes erlitten hat. Dieſe eigennüzige, partheiiſche Anhänglichkeit an einzelne Länder, machte auch insbeſondre zu Chriſti Zeiten, das gemeine Unglück der Menſchheit. Die **Juden** waren ſo verliebt in ihre Nation,
1 Theſſal. 2, 15. daß ſie Feinde aller Menſchen wurden. Und die **Römer**, waren durch ihre ausſchweifende Vaterlands=Liebe, wahre Plagen und Geiſſel des menſchlichen Geſchlechts; die allenthalben Sklaverei, Schrecken und Verwüſtung ausbreiteten! — Wenn nun Jeſus, unſer Herr, an ſtatt die Menſchen zur Vaterlands=Liebe anzufeuern, ſie vor aller Dingen zu einer allgemeinen Menſchen=Liebe zu erheben ſucht; dieſe als die Unumgänglich=Nothwendige Folge des wahren Glaubens an Ihn, als ſein Groſſes ſein Neues Geboth den Menſchen andringet; und auf ſolche Art eine eifrige Vaterlands=Liebe einflöſſet, ohne ihre zerſtörende Ausſchweifungen zu begünſtigen oder unvorſichtig zu veranlaſſen. — Iſt denn nun dieſes, was die

Fein=

Feinde des Chriſtenthums ihm als einen Mangel vorwerfen, nicht einer der Gröſten Vorzüge deſſelben? Müſſen wir da nicht bekennen, daß Jeſus auch hier, ſich als einen recht weiſen, von Gott geſendeten Lehrer der Menſchen, als einen Feind alles Eigennuzes, Unterdrückung und Tyrannei, und als einen Freund der allgemeinen Wohlferth zeige?

Dies, M. Chriſtl Zuh., und beſonders Ihr, die ihr die Seeligkeiten, die unausſprechlichen Seeligkeiten des Verdienſtes und der Lehre Jeſu an euren Selen und in eurem Leben erfahren habt! Dies müſſe uns denn aufs neue anfeuren; dieſer Religion ewig treu zu bleiben! Sie bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, mit gerürter dankvoller Seele vor der Welt zu bekennen. Ihr durch unſern Wandel, und beſonders durch das, was ihr gröſter Vorzug iſt, eine Allgemeine Menſchen-Liebe, Ehre zu machen. Und dieſe Religion, als unſer koſtbahrſtes Kleinod zu ſchäzen und zu bewahren; da wir ſie, auch in dieſem ſo wie in jedem andern Stück, als das Theureſte Kleinod der Welt befinden. Amen.

Ein und zwanzigſte Predigt.

Von den

geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 13, 1-8.

Von der chriſtlichen Vaterlands-Liebe und daraus flieſſenden Pflicht der chriſtlichen Unterthanen.

*

Meine Andächtigen Zuh. Herzliche, aber Unpartheiiſche Liebe des Vater-Landes, gebildet nach Jeſu Lehre und Muſter, iſt, wie wir neulich vernommen haben, ein Stück des ächten chriſtlichen Gottes-Dienſtes! — Der Chriſt muß ſeine Mit-Bürger, zwar nicht partheiiſch, aber doch Vorzüglich lieben. Ihnen vornehmlich, alle ſeine von Gott empfangene Kräfte und Gaben widmen; und für die Beglückung des Vater-Landes Alles, Gemächlichkeit, Reichthum, ſelbſt Blut und Leben waagen und aufopfern.

Eine ſolche chriſtliche Vaterlands-Liebe, ſchlieſſet nun ſchon alle Pflichten beides der Regenten und Unterthanen in ſich. Aber eine für das menſchliche Geſchlecht ſo wich-

wichtige Sache, fordert näheren und ausfürlicheren Unterricht, wie ihn auch Paulus in dem euch vorgeleſenen Text ertheilet.

Er eröfnet da ſeinen Unterricht von den Pflichten chriſtlicher Unterthanen, mit der Erinnerung: daß die Obrigkeit eine der gröſten Wohlthaten Gottes im Irrdiſchen; daß ſie auch Gottes Diener; und ſichtbahrer Statthalter iſt.

Und hierauf bauet er die Pflichten, welche er nach Gottes Befehl, allen chriſtlichen Unterthanen auferleget.

Erſtlich der Obrigkeit mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorſahm unterthan ſeyn.

"Jedermann ſey unterthan der V. 1.
„Obrigkeit die ihn ſchüzet."

Zweitens, die von ihr rechtmäſſigverordnete Abgaben treulich, und willig entrichten.

"Ihr müſſet auch Schoß geben. So V. 6. 7.
„gebet nun jedermann, was ihr ſchuldig ſeyd,
„Schoß, dem der Schoß gebüret; Zoll, dem
„der Zoll gebüret; Ehrfurcht, dem die Ehr-
„furcht gebüret, Ehre, dem die Ehre gebüret.

Drittens, Sich ganz und gar, alle ihre Kräfte und Gaben, dem Vater-Lande weihen.

"Bleibt niemand eine Pflicht ſchul- V. 8.
„dig, auſſer daß ihr euch unter einander lie-

„bet: denn wer den Andern liebet, der hat das „Geſez erfüllet.“

Und endlich; Dieſes Alles aus Liebe und Gehorſahm gegen Gott thun.

B. 5. “Seyd unterthan nicht allein um der „Strafe willen, ſondern auch um des Ge„wiſſens willen.

In dieſe vier Haupt-Stücke, faſſet Paulus die Pflicht chriſtlicher Unterthanen gegen ihre Regenten, und Obrigkeiten aller Art zuſammen.

Das Erſte davon, werde ich heute abhandeln. Die übrigen aber, um eure Andacht nicht zu ermüden, für unſre Nächſte Betrachtung ausſezen.

* *

Die Obrigkeit iſt, nächſt Gott, unſer gröſter Wohlthäter im Irrdiſchen. Iſt eine der allergröſten, unter den zeitlichen Wohlthaten Gottes.

B. 1. Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die ihn ſchüzet. Und Vers 3. 4. die Regenten ſind nicht ein Schrecken der Guten, wohl aber der Unruhigen und Böſen. — Die Obrigkeit, iſt Gottes Diener dir zu Gut.

Alſo die Obrigkeit, ſchüzet uns. Sie iſt auch, Gottes Diener uns zu Gut.

Laſſet

Laſſet uns dieſe Gedanken Pauli etwas verfolgen, um uns zur Dankbahrkeit gegen Gott, und zum willigen frohen Gehorſahm gegen unſre Obrigkeit aufzumuntern.

Die Obrigkeit ſchüzet uns. Sie ſichert unſre Freiheit und Eigenthum. Selbſt bei einer ungerechten, harten Obrigkeit genieſſen wir dieſen Schuz. — — Wäre keine Obrigkeit, kein Richter, keine Polizei, keine Geſeze, keine Regierung: — ſo würden wir; ſo würde der gröſte Theil der menſchlichen Geſellſchaft, noch immer, ohne Kenntniſſe, ohne Künſte und Wiſſenſchaften, in Barbarei und Wildheit, wie halbe Thiere leben! So würde jede Familie, von der übrigen Menſchheit und den gegenſeitigen Hülfleiſtungen, gleich einer Inſel getrennt ſeyn. So würde jeder Böſe, — und wie ſtark iſt nicht, bei dem jezigen Verderben der Welt die Zahl der Böſen? — — Jeder böſe und mächtige Neben-Menſch, würde uns anfallen, aus unſrer Wohnung vertreiben; unſre Nahrung, Vorrath und Güter rauben; uns nebſt den unſrigen mishandeln. — — Kurz, da würde unſer Vermögen, unſre Geſundheit, Ruhe und Leben jeden Augenblick in Gefahr ſtehen, der Raub des Mächtigen zu ſeyn. Und die menſchliche Geſellſchaft, einer Heerde wilder Raub-Thiere; einem berüchtigten Walde gleichen, wo mann keinen

Schritt ſicher thun kann, ohne von Räubern und Mördern angefallen zu werden.

Die Obrigkeit iſt aber auch, ein Diener, ein Werk-Zeug Gottes uns zu Gute. — Die Obrigkeit füret eine innere Ordnung, Unterwerfung und Zuſammenſtimmung unter die Menſchen; weiſet einem jeden ſeinen Beitrag zum gemeinen Beſten an; vereiniget die einzelnen Kräfte der Unterthanen, zu einer ſichern Vor-Mauer gegen die Anfälle Fremder. Sie machet durch ihre Anordnungen und Ober-Aufſicht, daß Gewerbe, Handlung, Künſte, Wiſſenſchaften blühen, und tauſend Hände, in ſteter Geſchäftigkeit für Einander ſind. Und ſo ſichert ſie nicht allein; ſondern ſie vermehret auch unſre Freiheit, Eigenthum, Beqvemlichkeit, Vergnügen. Sie erhöhet unſern Wohlſtand und Glück. Sie iſt Gottes Diener uns zu Gut.

Daß wir alle, Meine Theureſten, ſo ruhig in unſerm Hauſe wohnen, und auf unſerm Lager ſchlafen; daß wir uns Unterhalt und Nahrung ſo leicht verſchaffen; daß wir alles, was zur Nothdurft, Gemächlichkeit und Vergnügen gehöret, ſchon bereit finden und ohne Mühe für Geld ankaufen können; daß wir ſo viele hundert und tauſend Freuden des öffentlichen und Privat-Umganges genieſſen, täglich ſo viele hundert und

tauſend Dienſte und Hülf-Leiſtungen von unſern Neben-Menſchen erhalten; und daß nicht bloß wir, ſondern auch unſre Kinder und Freunde; nicht bloß unſre Kinder und Freunde, ſondern auch eine Menge von vielen tauſend Menſchen, alle unſre Mit-Bürger und Mit-Unterthanen, ſo vielfache Sicherheit, Beqvemlichkeit und Wohlſtand genieſſen. — Dies Alles haben wir der bürgerlichen Regierung zu danken. Alle dieſe Wohlthaten giebt uns Gott, durch den Dienſt der Obrigkeit. Welche Schande würde es folglich für uns ſeyn, wenn wir unſrer Obrigkeit die ſchuldigen Pflichten verweigern wollten!

Gleichwohl würde mann dieſe für die Welt äuſſerſt-wichtige Pflichten, bei dem ſo gemeinen Leichtſinn, Undank und Eigenſinn der Menſchen, in der That Preiß geben, wenn mann ſie bloß auf dieſen Grund bauen wollte. — Damit alſo Niemand ſich denſelben unter dem Vorwande entziehen könne, daß er jene Vortheile gar nicht, oder nicht ſtark genug genieſſe, oder daß er darauf Verzicht thun und für ſich ſelbſt ſorgen wolle: ſo ſezet Paulus noch hinzu, und ſchärfet es ſehr nachdrücklich ein, daß die Obrigkeit, auch Gottes Diener, Gottes ſichtbahrer Statthalter iſt.

Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die ihn ſchüzet. Denn, Obrig- V. 1

keit, iſt von Gott; und wo Obrigkeit iſt, die iſt von Gott verordnet. Und im 2 V. Wer ſich wider die Obrigkeit ſezet, der widerſtrebet Gottes Ordnung. Und V. 4. Die Obrigkeit iſt Gottes Diener. Sie trägt das Schwerdt nicht umſonſt. Sie iſt Gottes Diener; ein Rächer zur Beſtrafung derer die Böſes thun. Hieraus ſchlieſſet er denn, ſo gleich im Vers 5. Darum müſſet ihr gehorchen, nicht allein um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen; "nicht bloß um des zeit„lichen Vortheils, ſondern auch um des Ge„wiſſens, um des göttlichen Befehls willen.

Zwar finden wir nicht, daß Gott ſelbſt, bei der anfänglichen Schöpfung oder ſonſt, die Obrigkeit eingeſezet; den Menſchen, nie anders als unter einer Obrigkeit zu leben anbefohlen; oder gar eine beſondre Art der bürgerlichen Regierung verordnet habe. Selbſt den Iſraeliten, denen Er doch auch die bürgerlichen Geſeze gab, geſtattete Er, da ſie der Freiheit überdrüſſig waren, ſich nach Gefallen einen König zu wälen; und ſagte es ihnen vorher, daß ſie ſich dadurch, eine Geiſſel bereiten würden. — Am allerwenigſten aber finden wir, daß Gott eine jede einzelne Obrigkeitliche Perſon, mit Beifall anſehe, jede ihrer Unternehmungen billige, und ihre Regierung ſo beſtätige, daß ſie nie abgeſezt

geſezt und ihre Gewalt einer andern dürfe übertragen werden. Die einzelnen Perſonen welche die Obrigkeitliche Würde tragen, haben ihr Recht dazu, nur durch Verträge und Einwilligung des Volks. Kaiſer, Könige, Fürſten, Räthe, und wie die Regenten ſonſt heiſſen mögen, ſind um der Unterthanen willen; nicht aber, die Unterthanen um der Regenten willen. Denn ſie ſind, Gottes Diener; — den Unterthanen zu Gut. Sie ſind, wie Petrus ſagt, eine Menſchliche Anordnung. Sie ſind folglich, nach Erklärung des Gottes, in deſſen Nahmen ſie das Amt füren, Diener des Volks. Wenn ſie denn, die Pflichten ihres Amtes und die Verträge verlezen; wenn ſie ihre Untergebene und Unterthanen, an ſtatt zu lieben und zu beglücken, preſſen, tyranniſiren und plagen: ſo finden ſie bei Gott ſicherlich keinen Schuz. So ſind und bleiben ſie in den Augen des Allerheiligſten und Gerechteſten Regenten der Welt, Laſterhafte, Böſewichter, Scheuſahle; wenn ſie auch als Könige und Kaiſer groſſen Nationen befehlen. Schaffet Recht den Armen, befiehlet Gott den Regenten im 82 Pſalm, Rettet den Unterdrückten Sonſt werdet ihr ſterben wie Menſchen; und ihr zuſammen, ihr Fürſten, umkommen! Denn Gott iſt Richter der Erde. Und alle Völker ſind — nicht fur die Kaiſer,

1 Petr. 2, 13.

Kö-

Könige und Fürſten gemacht, ſondern, — Gottes Erb-Reich.

Aber der Obrigkeitliche Stand, das Amt, die Würde der Obrigkeitlichen Perſonen, iſt eine der gröſten Wohlthaten für das menſchliche Geſchlecht! — Gott hat die Anordnung dieſes Standes, die Einrichtung bürgerlicher Verbindung ſo feierlich in der Bibel beſtätiget. Er hat einen Theil Seiner Majeſtaets-Rechte, das Recht über Leben und Todt, ihnen übertragen. — Gott iſt es, ohne deſſen Wiſſen und Willen kein Kaiſer, König, Regent und Obrigkeit, ein- oder ab- geſezet wird. Mit Seinem Beifall und Billigung herrſchen die Guten: und unter Seiner Zulaſſung und Ober-Aufſicht, die böſen Regenten. Darum alſo, und nur in dieſem Sinn, iſt nach Pauli Erklärung, ſelbſt der Barbar, welcher da-
V. 1. mahls zu Rom als Kaiſer regierete, und je-
V. 4. 5. de Obrigkeit, von Gott geordnet. Jede Obrigkeit, Gottes Diener, Abgeſandter, Statthalter. Jede Obrigkeit, nach der kühnen Rede-Art der Hebraeer, ein Gott, — ein ſterblicher Gott auf Erden, dem der Ewige im Himmel, ſeinen Nahmen und Würde, entweder mit Billigung oder aus weiſer Zu-
Pſ. 82, 6. laſſung, verliehen. Ich habe geſagt, ſpricht Gott zu der Obrigkeit, Ihr ſeyd Götter; und Söne des Allerhöchſten.

Iſt

Iſt nun jede Obrigkeit, ſelbſt die harte und ungerechte, eine groſſe Wohlthat für die Menſchen; iſt jede Obrigkeit, der Bediente, Abgeſandte, Statthalter Gottes: ſo muß denn der Chriſt, ſeiner Obrigkeit ſtets mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorſahm unterthan ſeyn.

Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die ihn ſchüzet. Denn, Obrigkeit iſt von Gott; und wo Obrigkeit iſt, die V. 1.
iſt von Gott verordnet. Wer ſich nun V. 2.
wider die Obrigkeit ſezet, der widerſtrebet Gottes Ordnung; die aber widerſtreben, werden ſich Strafen zuziehen.

Mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorſahm ſoll ein Chriſt ſeiner jedesmahligen Obrigkeit Unterthan ſeyn. — Es hat zur Schande der Menſchheit, ſo kriechende und niederträchtige Schmeichler gegeben, welche die Obrigkeit zum allerhöchſten Gott der Unterthanen; und ihre Ausſprüche zur einzigen Regel alles Rechts und Unrechts machen wollten. Wir Chriſten aber wiſſen, daß die höchſte Regel des Rechts und Unrechts, nur Gottes Geſez iſt; daß alle unſre Pflicht der Obrigkeit zu gehorchen, urſprünglich auf Gottes Willen ſich gründet. Wir wiſſen, daß unſre Obrigkeiten, zwar Statthalter Gottes; aber bei dem Allen, doch eben ſo wie wir,

ſterb-

ſterbliche Menſchen, und den Befehlen Gottes unterworfen ſind. Wir Chriſten ſind verſichert, daß alle Könige und Kaiſer in der ganzen Welt, mit ihren vereinigten Kräften, uns ohne Gottes Willen, auch kein Haar auf unſerm Haupt krümmen können. Und darum müſſen wir, nie aus Gefälligkeit und Unterwerfung gegen die Obern, Unrecht thun. Sondern da, wo ſie uns etwas befehlen, das Gottes Gebothen zuwider läuft, zwar mit aller Beſcheidenheit und Ehrfurcht, aber auch mit unüberwindlichem
Apoſt. Geſch. 4, 19. Muth, — **Gott mehr gehorchen als den Menſchen.**

Sonſt aber muß nichts, M. Chriſtl. Mit-Unterthanen, nichts eine Ausnahme in unſerm Gehorſahm machen. — Ohne Einſchränkung; ohne Unterſchied der Einſichten, des Wandels, und der Religion, müſſen wir unterthan ſeyn. Es mag nun unſre Obrigkeit, weiſe und ſcharfſichtig, oder unwiſſend und einfältig ſeyn. Sie ſey tugendhaft oder laſterhaft! Sie ſey Unſerer Religion oder einer fremden; auch einer abgöttiſchen und heidniſchen Religion zugethan. So müſſen wir Chriſten ſie dennoch, ehren, lieben und ihr gehorchen. Denn wir ſollen bei unſrer Obrigkeit, nicht bloß auf ihre Perſon, ſondern vornehmlich, auf ihr Amt, Stand und Würde ſehen. Ihr nicht ſo wohl

um

um ihrer perſönlichen Vorzüge, als vielmehr, um des göttlichen Befehls und des gemeinen Beſtens willen, mit Liebe, Ehr-Furcht und Gehorſahm zugethan ſeyn. Zu einer Zeit, wo heidniſche, noch dazu Laſterhafte und Tyranniſche Kaiſer die Chriſten beherrſchten, ermahnet ſie Jeſus und ſeine Apoſtel zu wiederhohlten mahlen — **Gebet dem Kaiſer was des Kaiſers iſt. — Seyd unterthan und gehorſahm den Fürſten und Obern. — Seyd unterthan aller menſchlichen Anordnung um des Herrn willen, ſo wohl den Kaiſern, als auch den Unter-Obrigkeiten, welche von ihnen zur Beſtrafung der Uebelthäter und Belohnung der Guten beſtellet werden. 1 Petr. 2, 13.14.**

Matth. 22, 21 Titum 3, 1.

Unſrer Obrigkeit ſollen wir mit Ehr-Furcht, Liebe und Gehorſahm Unterthan ſeyn. Folglich, in unſern Reden, und Urtheilen von ihnen, alle Ehr-Furcht beweiſen! — Geringſchäzig oder gar verächtlich von unſern Obern ſprechen. — Unbeſonnene, küne Urtheile von ihnen fällen; ſolche Handlungen, Auflagen, Verordnungen, zu deren Beurtheilung wir weder das Recht noch Geſchick haben, vor unſern Richter-Stuhl ziehen. Ihre Fehler und Laſter unvorſichtig ausbreiten. Dies kann nicht mit der Ehrfurcht gegen unſre Obern, folglich auch nicht mit dem Chriſtenthum beſtehen. — — Ein

chriſt-

chriſtlicher Unterthan muß ſeine Obrigkeit eh-
ren und lieben. Alſo nie anders, als mit Vor-
ſicht Mäſſigung, und Achtung von ihr ſprechen.
Und ſelbſt da, wo Gottes Geſez es fordert ihr
nicht zu gehorchen, dieſes mit jener Beſcheiden-
heit, Sittſamkeit und Unterwerfung thun,
womit Petrus und Johannes die Ausübung
eines ſolchen ſündlichen Befehls, von ſich ab-
Apoſt. lehneten. Urtheilet ſelbſt, ſprachen ſie zu
Geſch. ihren Ungerechten Obern, ob es recht ſey,
4, 9. **Euch mehr zu gehorchen, denn Gott?**

Mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorſahm ſollen wir unſrer Obrigkeit unterthan seyn. Folglich, nie Privat-Rache üben; uns gegen unſre Mit-Bürger, nie ſelbſt Recht verſchaffen. Denn dieſes iſt ein Eingrif in die Vorrechte der Obrigkeit. Eine Entehrung ihrer Würde. Ein Aufruhr gegen ſie. Eine Verlezung des gemeinen Wohls. Sogar unſer Heiland hielte dieſes richterliche Recht der Obrigkeit für ganz unverlezlich. Er weigerte ſich der Ehebrecherin, Johannis 8, ein Urtheil zu ſprechen. Und denjenigen welcher ihn bat eine Erbſchafts-Sache
Luc. 21, zu entſcheiden, verwieß er gleichfalls an ſei-
13. 14. ne Obrigkeit. So ſoll auch der Chriſt, um
des gemeinen Beſtens, und des göttlichen Befehls willen, Vertheidigung, Schuz und Recht gegen die Beleidigungen Andrer, nur bei ſeiner Obrigkeit ſuchen.

Ins-

Insbeſondre muß ich euch hier daran erinnern, daß es Sünde, und zwar ſehr grobe Sünde iſt, wenn mann vor Gericht auf Befragen der Obrigkeit, die Wahrheit verheelet oder gar verleugnet. Hat die Obrigkeit kein Recht uns über eine Sache zu befragen: dann dürfen wir dieſes allerdings, mit Beſcheidenheit anfüren, und mit gebürender Ehrfurcht die Antwort verweigern. Wenn ſie uns aber, über eine Anklage deren wir uns ſchuldig wiſſen befrägt; wenn ſie uns auffordert, Zeuge von einer Sache zu ſeyn; oder ſonſt in Pflichten ihres Amtes eine Frage vorlegt: da pflegen ſelbſt im Chriſtenthum Erzogene, es für recht zu halten, daß mann allerlei Ausflüchte erſinne, auch wohl gerade zu lüge; und ſo lange die Wahrheit zurückhalte, bis die Obrigkeit das äuſſerſte Mittel, den Eid-Schwur ergreift. — Aber Meine Theureſten Fr., laſſet uns wohl erwägen, dies iſt ſehr ſtrafbahr. Dies machet unſerm Verſtande oder Herzen, in einem gar ſehr hohen Grade Schande. Denn wir entehren dadurch, einen Stand der jedem, ich will nicht ſagen Freunde der Tugend, ſondern auch, jedem wohl-geſitteten Menſchen ehrwürdig und heilig ſeyn muß. Wir übertreten dadurch, ſo ernſtliche Geſeze Gottes, welche uns ſo gar gegen jede Privat-Perſon alle Unwahrheit verbiethen. Wir

erſchweren der Obrigkeit ihre Amts-Fürung, und halten ſie von andern wichtigern gemeinnützigen Arbeiten ab. Wir hemmen den Lauf der Gerechtigkeit. Und ſo werden wir denn, durch vorſäzliche Verheelung oder Verläugnung der Wahrheit vor Gericht, Störer der gemeinen Ruhe, Feinde der öffentlichen Wohlfarth! Und begehen eine niederträchtige, gottlooſe und wirklich-menſchenfeindliche That!

Mit Ehr-Furcht, Liebe und Gehorſahm ſollen wir Chriſten unſrer Obrigkeit auch alsdenn anhängen, wenn ſie hart, ungerecht, tyranniſch mit uns verfärt. — Ein Chriſtlicher Unterthan ſoll alſo, auch das Unrecht dulden, wenn er es nicht anders als durch gewaltſahme Privat-Widerſezung hindern kann.

Nationen, ganze Staaten ſind zwar, keinesweges verbunden, ſich zum freiwilligen Opfer der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit eines Barbaren zu machen. Jede einzelne Obrigkeit hat ihre Rechte, nur von der Nation. Darum kann auch dieſe allerdings, wenn jene die Bedingungen des Vertrages bricht, den Vertrag aufheben, und jedes Mittel anwenden, welches die gemeine Wohlfarth des Staats erfordert. — Selbſt einzelnen Unterthanen

bleibt

bleibt es nach dem Chriſtenthum erlaubt, die ſanften Rechts-Mittel; der beſcheidenen Gegen-Vorſtellung, der Berufung auf höhere Gerichte, zu brauchen; oder das Land zu verlaſſen. So ſuchte Paulus bei aller der Unterwerfung, die er predigte und übte, einem ungerechten Urtheils-Spruch, durch Appellation an den Kaiſer auszuweichen. Apoſt. Geſch. 25.

Wenn aber jeder einzelne Unterthan, Bedrückung, Unrecht und Grauſamkeit der Obern mit gewaltſahmer Widerſezung hindern dürfte: ſo müſte er auch das Recht haben, ſich unter den Mit-Unterthanen eine Parthei zu machen, um ſeine Widerſezung glücklich auszufüren. — Und ſo wären denn, ſtete Innere Bürger-Kriege unvermeidlich. Jeder einzelne Unterthan würde, um ſich Recht zu verſchaffen und ſein Privat-Wohl zu ſchüzen, den ganzen Staat erſchüttern, in Faktionen zerreiſſen, und durch innere Bürger-Kriege verwüſten. — Ja! Dann wäre eine gänzliche Zügelloosigkeit, unvermeidlich! Jeder unruhige Kopf würde vorgeben, auch wohl ſich ſelbſt einbilden, ihm geſchehe Unrecht. Die guten Gemüther würden ſich von Unruhigen, gegen die Obrigkeit einnehmen laſſen. Und ſo wäre denn, Niemand mehr Unterworfen: und folglich auch Niemand Frei: ſo

wie wenn alle gleich = Reich wären, in der That Niemand Reich, ſondern alle gleich = Arm ſeyn würden.

Jedem einzelnen Unterthan die Erlaubniß und Recht geben, ſich bei wahrer oder vermeynter Ungerechtigkeit ſeiner Obern, ihnen gewaltſahm zu widerſezen: das heiſſt alſo, im Grunde nichts anders, als allen Gehorſahm und Unterwerfung auf einmahl zernichten; alle Bande der Staaten, gänzlich zerreiſſen; und die menſchliche Geſellſchaft zu einem Schau = Plaz von ſteten Unruhen, Kriegen, Verſchwörungen, Empörungen und Blut = Vergieſſen machen! Darum nun verbiethet das Chriſtenthum jedem einzelnen Unterthan, ſich den Obern
V. 2. mit Gewalt zu widerſezen. **Wer ſich wider die Obrigkeit ſezet, der widerſtrebet Gottes Ordnung.** — Darum will es, daß in unſerm Gehorſahm gegen die Obern, nichts als der Widerſpruch gegen Gottes
1 Petr. Geſez, eine Ausnahme machen ſoll. **Seyd**
2, 18. **unterthan mit aller Ehr = Furcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen.** — Darum befiehlet es jedem einzelnen Unterthan, für ſeine Perſon das Unrecht zu dulden, und einen Theil ſeines Privat = Wohls der Ruhe und Wohlfarth des Ganzen grosmüthig aufzuopfern. Ich ſage

euch,

euch, dies iſt der Befehl unſers Heilandes, Matth. 5, 44.
daß ihr euch nicht ſelbſt Recht verſchaffen ſollt. Sondern ſo jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. — — Und darum richtet auch das Chriſtenthum ſolchen Grosmüthig-Leidenden, mit dem Troſte auf; daß Gott ſelbſt, ſeine Grosmuth und Geduld mit Wohlgefallen ſehe, und gewiß belohnen werde. Wenn ihr bei Rechtthun gedul- 1 Petr. 2, 20. 21.
dig leidet: das iſt Gott gefällig. Denn dazu ſeyd ihr berufen. Sintemahl auch Chriſtus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapfen. — So vortreflich paſſet die chriſtliche Religion in den Staat! So erſprieslich iſt ſie, für die Ruhe und Wohlfarth der menſchlichen Geſellſchaft!

Und dieſes noch mehr durch ihre Vorſchrift, für unſre jedesmahlige Obrigkeit zu bethen. Kein kräftigeres Mittel kann erſonnen werden, uns bei Ungerechtigkeiten unſrer Obern, jene Helden-Seele, jene Grosmuth zur Duldung derſelben zu verſchaffen; kein kräftigeres Mittel, überhaupt ruhige, gute Unterthanen zu bilden: als wenn wir durch das Gebeth für ſie, unſre Frömmigkeit, und allgemeine Menſchen-Liebe, auch gegen ſie täglich nären und ſtärken! Dieſes Mittel ha-

ben wir unſrer Religion zu danken. Sie machet es uns zur Pflicht; Bitte, Gebeth und Dankſagung, für unſre jedesmahligen Obern täglich vor Gott zu bringen.
1 Tim „So ermahne ich nun, daß mann thue vor
2, 1 = 3. „allen Dingen zuerſt Bitte, Gebeth, Fürbitte und Dankſagung für alle Menſchen. Für „die Kaiſer, und für alle Obrigkeit: damit „wir ein geruhiges und ſtilles Leben füren „mögen in aller Gottſeeligkeit und Ehrbahrkeit. Denn ſolches iſt gut, dazu auch angenehm vor Gott unſerm Heilande.„

Und hier nun, M. Fr., die ihr das Glück habt unter ſolchen Regenten zu ſtehen, als der Unſrige iſt! Hier laſſet uns die Güte Gottes mit gerürter Seele preiſen.

Hier unter unſrer Regierung, ſind wir nicht in der traurigen Nothwendigkeit, uns unter einander zur Geduld aufzumuntern; und bei der Laſt des Unrechts mit der Religion zu tröſten.

Wir leben unter einer Herrſchaft, welche uns, ſo viel es Menſchen vermögen, alle Vortheile und Seegnungen des obrigkeitlichen Standes ſchaffet; und die Beſchwerden des Gehorſahms und der Unterwerfung, ſo wenig als möglich empfinden läſſet. In einem Lande leben wir, wo wir mit Wahrheit rümen

rümen können, — Frei zu ſeyn. Keine Willkür des Tyrannen; nichts als weiſe Geſeze gebiethen über unſer Vermögen, Ehre und Leben! Und in zweifelhaften Rechts-Fällen, erhält jeder Unterthan, bis auf den Land-Mann und Tagelöner, ohne jene unabſehliche Umwege und unermesliche Koſten; ſelbſt gegen den König Recht.

Und dieſer König! Welch ein Seegen für uns und für die Welt iſt Er! In Ihm haben wir einen Regenten, der nicht bloß dem Amte, ſondern auch der Perſon nach, Gottes Bild iſt. — Der uns nicht bloß beherrſchet, ſondern auch, durch ſein Beiſpiel, zur Frömmigkeit anfüret! Den wir nicht bloß als Menſch, mit der allgemeinen Liebe; ſondern auch als Vater mit kindlicher Zärtlichkeit lieben können. Einen König hat uns Gott in Ihm geſchenket, für den zu bethen, eine wahre Freude iſt.

Und wir! — Wie erwiedern wir denn ſeine Vorſorge und Liebe? Suchen wir ſeine liebreichen Abſichten durch willigen Gehorſahm, an unſerm Theil zu befördern? — Entrichten wir die Abgaben an ihn, treulich, und willig? — Sind wir nach ſeinem Beiſpiel, dem Vater-Lande ganz zugethan? — Wird unſer Herz von Zärtlichkeit gegen ihn erwärmet? — Ergieſſet ſich unſre Liebe

und Zärtlichkeit gegen ihn, in gerürte Dankſagungen, Bitten und Gebethe zu Gott? — Lehren wir unſre Kinder, ſeinen Nahmen mit Liebe ausſprechen; und für ihn zu Gott lallen?

Ich hoffe, daß derjenige unter uns, welcher es bisher, etwa aus Nachläſſigkeit unterlaſſen, beſchämt und willig ſeine Pflicht anfangen werde. — Bittet Gott, uns die Gnade zu geben, daß wir es, als Chriſten thun, nämlich in Verbindung mit allen andern Tugenden eines Schülers und Erlöſeten Jeſu Chriſti. Amen.

Zwei und zwanzigſte Predigt.

Von den

geſellſchaftlichen Tugenden eines Chriſten.

Römer 13, 1-8.

Von der chriſtlichen Vaterlands-Liebe, und daraus flieſſenden Pflichten der Unterthanen.

*

Und. Zuh. Die Obrigkeit iſt, wie wir neulich erwogen haben, eine der allergröſten Wohlthaten, womit uns Gott im Zeitlichen beglücket. Sie iſt Gottes Diener, Abgeſandter, ſichtbahrer Statthalter, dem Er Seinen Nahmen und Würde und einen Theil Seiner Majeſtaets - Rechte verliehen hat. Darum muß denn jeder chriſtliche Unterthan ſeiner jedesmahligen Obrigkeit mit Ehrfurcht, Liebe und Gehorſahm zugethan ſeyn. In allen Stücken die keinem Gebothe Gottes widerſprechen, ihr gehorchen. Ehrfurcht und Liebe gegen ſie in ſeinen Reden und Urtheilen beweiſen. Mit Unterlaſſung aller Selbſt - Rache, nur bei ihr Schuz und Vertheidigung ſuchen. Auf ihr Befragen vor Gericht, die Wahr-

 heit

heit ohne Anſtand und Rückhalt bekennen. Sich auch bei Ungerechtigkeit und Härte, ihr nie gewaltſahm widerſezen. Und mit herzlichem Gebeth zu Gott, ihre Wohlfarth zu befördern, und ſeine Liebe und Gehorſahm gegen ſie täglich zu nären ſuchen.

Auf eben dieſe Gründe bauet Paulus, nun auch die übrigen Pflichten.

Chriſtliche Unterthanen müſſen, nämlich

2) Die von der Obrigkeit verordnete Abgaben, Treulich und Willig entrichten.

3) Sich Ganz und Gar, mit allen ihren Kräften und Gaben, dem Vater-Lande weihen.

Und 4) dieſes Alles, aus dankbahrer Liebe und Gehorſahm gegen Gott thun.

Iſt jede Obrigkeit, ſelbſt die harte und ungerechte eine groſſe Wohlthat für die Menſchen, ein Diener, Statthalter Gottes: ſo fordert es Gehorſahm gegen Gott; Dankbahrkeit, Vaterlands-Liebe und Gerechtigkeit: daß wir die von ihr den Geſe-

zen und Gewohnheiten des Landes gemäß verordnete Abgaben treulich und willig entrichten.

Derohalben, heiſſt es im 6 Vers, weil die Obrigkeit eine Wohlthat für das menſchliche Geſchlecht; weil ſie beſonders Gottes ſichtbahrer Statthalter iſt; **darum müſſet ihr auch Schoß geben.** Und im 7 Vers, **So gebet denn jedermann was ihr ſchuldig ſeyd.**

Hier, M. Fr., muß ich eure ganze Aufmerkſamkeit auffordern; um uns gegen eine Handlung zu ſichern, welche zwar in den Augen der Welt geringe; oder gar rechtmäſſig; aber nach Gottes Urtheil, eine der ſchimpflichſten und ſtrafbahrſten Vergehungen iſt.

Alle von der Obrigkeit rechtmäſſig-verordnete Abgaben müſſen wir entrichten. Sie mögen Nahmen haben wie ſie wollen. Treulich entrichten müſſen wir ſie. Ohne die geringſte weder grobe noch feine, weder öffentliche noch geheime, weder groſſe noch kleine Abkürzung. Sie ſo entrichten, wie wir verlangen, daß ein Schuldner uns unſre Schuld-Forderung an ihn entrichte. — Auch willig entrichten! Nicht darüber ohne Noth und Recht murren;

ren; von der Obrigkeit deswegen ungünſtige Urtheile fällen; ihr bei Einſammlung derſelben unnöthige Mühe und Verdruß machen. Sondern willig und gerne: als eine Pflicht die wir nicht ſo wohl der Obrigkeit, ſondern vielmehr der menſchlichen Geſellſchaft, und in ihr Gott Selbſt leiſten.

Und dieſes zu thun dürfen wir nicht erſt durch einen Eid verbunden werden. Schon der Gehorſahm gegen Gott; Dankbahrkeit; Vaterlands-Liebe; und Gerechtigkeit, legen es uns, als Pflicht, als eine unverlezliche Pflicht auf.

Dies fordert der Gehorſahm gegen Gott von uns. Denn, hier iſt Gottes klares Geſez darüber. Darum müſſet ihr Schoß geben, Vers 6, und im 7 Vers, So gebet jedermann was ihr ſchuldig ſeyd u. ſ. f. Und Matth. 22, 21. Gebet dem Kaiſer, jeder Obrigkeit, was des
Matth. 17, 24-27. Kaiſers iſt. — Ein Geſez, welches ſelbſt unſer Heiland unverbrüchlich beobachtete!

Dies fordert die Dankbahrkeit von uns. Denn die Obrigkeit ſchüzet uns; ſie iſt Gottes Diener uns zu Gute. Ihr haben wir den ruhigen Beſiz und Genuß unſrer Güter, Geſundheit und Lebens; Ihr haben wir ſo viele hundert andre Gemäch-

mächlichkeiten — und Vergnügungen zu danken.

Dies fordert die Vaterlands-Liebe von uns. — Denn dieſe Abgaben ſind unentbehrlich, um Ruhe, Ordnung, und Flor der Stadt, und des Reiches wo wir leben, zu befördern. Es müſſen Soldaten gehalten werden. Es müſſen Richter ſeyn, die mann, und zwar ſehr gut beſoldet, wenn mann nicht die Güter der Unterthanen Preiß geben will.

Dies fordert auch, ſelbſt die gemeinſte Gerechtigkeit von uns. Denn dieſe Abgaben ſind, wenn die Geſeze und Gewohnheiten des Landes ſie berechtigen, ein Eigenthum der Obrigkeit; eine Schuld, womit jeder Unterthan ihr verhaftet iſt. — Sie ſind auch ein Eigenthum aller unſrer Mit-Bürger. Denn was Uebelgeſinnte durch Unterſchleife der Obrigkeit entziehen, das müſſen die übrigen Bürger bezahlen.

Und nun mag euer eigener Verſtand und Gewiſſen den Ausſpruch thun; ob irgend eine Pflicht klärer, unleugbahrer, feſter gegründet iſt, als dieſe?

Unverlezlich iſt alſo die Pflicht chriſtlicher Unterthanen, die Abgaben aller

Art an die Obrigkeit treulich und willig zu entrichten. Folglich, Ihr Nichts davon vorzuenthalten. Und wenn das geſchehen: aufs genaueſte es ihr wieder zu erſezen.

Ich weiß zwar wohl, daß viele hierüber ganz anders denken. Der Obrigkeit bald dieſe, bald jene Auflagen, ganz oder zum Theil unterſchlagen. Die Bedienten, welche zu ihrer Einnahme verordnet ſind, beſtechen und auf andre Art in den Betrug der Obrigkeit verwickeln. Dieſes ſelbſt alsdenn thun, wenn mann ſeine Verpflichtung, durch einen Eid noch verſtärket hat. Dies Alles halten viele, die ſich Chriſten, ja gar fromme Chriſten zu ſeyn glauben, für ganz erlaubt. Ja dieſes Urtheil gehet ſo weit, daß ſogar Eid-Schwüre über die Entrichtung oder Einnahme gewiſſer Abgaben, zum Sprüch-Worte geworden, Eide anzudeuten von denen mann, nach Belieben, ſo viel oder wenig halten kann, als mann will.

So lautet das Urtheil der Welt. Aber, M. Chriſtl. Zuh., laſſet uns dieſe Handlung in das Licht ſtellen, welches uns unſre Religion hierin anzündet.

Der Landes-Obrigkeit die von ihr verordnete Abgaben vorenthalten; ſie ganz oder zum Theil unterſchlagen: dies iſt ein vorzüg-

lich-

lich-verwegener und freventlicher Ungehorſahm gegen Gott. — Denn über keine Sache haben wir klärere Befehle Gottes in der Bibel! — — Würdet ihr nicht denjenigen für einen Gottes-Läſterer halten, welcher behaupten wollte; ein Chriſt, ein Freund Gottes, könne und dürfe nach Gefallen, in Ehebruch, Straſſen-Raub, Mord, Giftmiſcherei leben? Aber ſo klar, und ausdrücklich als dieſe Schand-Thaten in der Bibel verbothen werden; eben ſo klar und ausdrücklich wird uns auch, die Vorenthaltung der Abgaben an die Obrigkeit, daſelbſt unterſaget.

Der Landes-Obrigkeit die von ihr verordneten Abgaben ganz oder zum Theil unterſchlagen und vorenthalten; dies iſt ein ſehr ſchwarzer, vorzüglich-ſchändlicher Undank! — Stellet euch nur einmahl M. Fr., das Gegentheil von unſrer bürgerlichen Einrichtung vor! Da würden keine Handwerke, keine Gewerbe, keine Handlung getrieben, ſondern ein jeder müſte alles was er braucht, ſich ſelbſt einſammlen, bereiten, verfertigen. In unſern Häuſern, würden wir bald von dieſem, bald von jenem Böſewicht überfallen und gemishandelt. Eben da wir uns zu Tiſche ſezen, oder zur Ruhe legen wollten, ſtürzt eine Rotte von Müſſiggängern und Landſtreichern, zu uns hinein, nimmt uns unſre Nahrung vor dem Munde weg; eröfnet die Schlöſ-

ſer,

ſer, raubt unſern Vorrath. Und morgen hohlet eine andre Rotte, das Wenige noch, was jene geſtern zurückgelaſſen hatte. Bei jedem Gange über die Straſſe, bei jeder Reiſe über Land; müſten wir uns auf ein blutiges Mord-Gefechte bereit halten! — Würden wir da nicht den gröſten Theil unſers Vermögens, recht herzlich-gerne dahin geben, um nur den kleinen Reſt mit Ruhe genieſſen zu können? — — Nun dieſen ruhigen Beſiz; die ungeſtörte Ruhe bei unſern Mahlzeiten, bei unſerm Schlaf, bei unſerm Aus- und Eingehen, bei unſern Reiſen! Und über das Alles; noch hundert und tauſend Gemächlichkeiten, Hülf-Leiſtungen, Vergnügungen die wir täglich genieſſen! — Dies Alles ſind — Wohlthaten unſrer Obrigkeit! — — Und unſer Dank dafür iſt — Nein. Nein ich hoffe daß auch diejenigen unter uns, welche hierin etwa bisher, aus Unwiſſenheit und Uebereilung geſündiget, nun nach dieſer beſſern Belehrung, ſich nimmermehr einer ſolchen äuſſerſten, ſchimpflichſten Niederträchtigkeit ſchuldig machen werden, der Obrigkeit die groſſen Wohlthaten, welche ſie uns an Seele und Leib, Gut und Leben erweiſet, mit Betrug und Diebſtahl zu belohnen.

Der Landes-Obrigkeit die von ihr verordneten Abgaben ganz oder zum Theil unterſchlagen und vorenthalten, dies iſt in der

That

That eine Art von heimlicher Empörung und Aufwiegelung im Staat. — Mann ſchwächet und zernichtet dadurch, das Vertrauen zwiſchen der Obrigkeit und den Unterthanen. Und kann der Regent wohl ſeine Unterthanen recht herzlich, als Kinder lieben; wenn er ſie für Betrüger anſehen muß, die nur darauf bedacht ſind, ihm auf allerlei Art das Seinige zu rauben? — Solche Unterſchleiffe zwingen denn, auch ſonſt gute Regenten, harte Mittel zu brauchen, die hundert gute Bürger drücken und belaſten. — Und gemeiniglich, verleitet mann dadurch, auch ſeine Mit-Unterthanen, zu Veruntreuungen, zu Lügen, zu Meyneiden.

Sezet noch hinzu, der Landes-Obrigkeit die von ihr verordneten Abgaben ganz oder zum Theil unterſchlagen und vorenthalten; dies iſt ein Diebſtahl; Ein vorzüglich-grober! — Ein vervielfältigter Diebſtahl! — — Dieſe rechtmäſſig-verordnete Abgabe, wird der Obrigkeit, gegen alles Recht, nicht allein ohne, ſondern auch wider ihren Willen genommen. Es iſt folglich ein förmlicher Diebſtahl! — — Der Obrigkeit wird ſie geſtohlen, die einer unſrer gröſten Wohlthäter iſt. Es iſt folglich ein vorzüglich ſchändlicher Diebſtahl. — — Bei dieſem Unterſchleif, kommt die nöthige Summe in die Kaſſe der Obrigkeit nicht ein. Sie

 ſiehet

ſiehet ſich alſo gezwungen, neue Auflagen zu machen. Und ſo müſſen denn die gutgeſinnten Mit-Bürger doppelt, vielleicht dreifach bezahlen; das bezahlen was der Uebelgeſinnte der Obrigkeit entwendet. Mann beſtiehlet alſo dadurch, auch alle ſeine Mit-Bürger.

Und nun frage ich jeden — ich will nicht ſagen, Chriſten, ſondern — jeden Ehr-liebenden Menſchen. Iſt das Erlaubt? Oder iſt das eine Kleinigkeit? Dieſer Menſch, der von ſeiner Obrigkeit und Mit-Bürgern, täglich ſo viele Hülf-Leiſtungen und Wohlthaten genieſſet, weiß das Geſez Gottes, Gebet Schoß und Zoll dem, dem Schoß und Zoll gebüret. Und dennoch giebt er nicht Schoß und Zoll. — Er ſinnet ſo recht auf liſtige Mittel, einen ſeiner gröſten Wohlthäter bei jeder Gelegenheit zu betrügen. Um ſeinen Beutel zu füllen, um einige Thaler, vielleicht auch nur einige Groſchen zu gewinnen, iſt es ihm gleich-viel, wenn auch hundert Treulooſigkeiten verübet, hundert Meyneide geſchworen werden; wenn auch alles Vertrauen zwiſchen der Obrigkeit und Unterthanen zerſtöret, und die ganze Stadt, ja das Land zu Grunde gerichtet würde. — So verübet er denn, unter dem Schuz diebiſcher Geheimniſſe und Finſterniſſe ungeſcheut, einen Diebſtahl nach dem andern! Raubt und plündert zur Rechten und zur Linken. Die

Klei-

Kleidung die er trägt; die Speiſe die er genieſſet; der Wein den er trinkt und euch vorſezet, alles iſt zum Theil geſtohlen! Der Obrigkeit geſtohlen! Euch geſtohlen! Und faſt keinen ſeiner Mit-Bürger kann er auf der Straſſe, in der Kirche, oder in Geſellſchaften anſehen; an dem er nicht zum Diebe geworden!

Meine Gel. Fr. Iſt es nun eine ſo ſehr ſchändliche und ſtrafbahre Sünde, der Obrigkeit die Abgaben vorzuenthalten und unterzuſchlagen: ſo iſt es ja auch, aus eben denſelben Gründen, eine eben ſo ſchändliche und ſtrafbahre Sünde, **das Untergeſchlagene zu behalten.** Wenn wir demnach, es ſey nun mit Vorſaz oder aus Unbedachtſamkeit und Uebereilung, irgend etwas von den rechtmäſſigen Abgaben, der Obrigkeit entzogen: ſo iſt dieſes höchſt-Ungerechtes Gut. — So können wir das folglich, nimmermehr mit Gutem Gewiſſen beſizen! — So müſſen wir es, bis zum lezten Heller, an den rechten Eigenthümer, die Obrigkeit zurücke geben: woferne wir anders, Theil an Jeſu Verdienſt, an Gottes Gnade und Seeligkeit haben wollen.

Fliehet doch, Meine Theureſten, fliehet dieſes allen geſunden Verſtand entehrende, und das Chriſtenthum äuſſerſt-beſchimpfende, und Gott Selbſt läſternde Vor-

urtheil; als wenn eine Sache aufhören könnte geſtohlen zu ſeyn, wenn mann ſie unbemerkt und ungeſtraft geſtohlen und nun eine Zeitlang beſeſſen. — — So lange wir noch **wiſſentlich und vorſäzlich**, — von ſolchen die hierin aus Unwiſſenheit ſündigen, iſt hier nicht die Rede — auch nur einen Thaler von ſolchem der Landes-Obrigkeit und unſern Mit-Bürgern geſtohlenem Gelde beſizen: ſo lange iſt es ſchlechterdings-Unmöglich, ein Freund Gottes und Seines Sohnes Jeſu Chriſti zu ſeyn. — So lange iſt jede vermeynte Bus-Thräne, jede Genieſſung des heil. Abend-Mahls, jede Tröſtung mit Gottes Gnade und dem Verdienſt Jeſu, eine wirkliche Gottes-Läſterung. — Und ſo wahr als Gott kein Ungerechter, kein Freund des Betruges und Diebſtahls, ſo wahr als Gott, Gott iſt: ſo gewiß und wahrhaftig, kann ein Menſch der mit ſolchem unrgedechten, diebiſchen Gute, wiſſentlich und vorſäzlich aus der Welt gehet, Nimmermehr zu Gottes Gnade und Seinem Himmel kommen! Nimmermehr etwas anders, als die Geſellſchaft und Strafen, der ihm würdigen Rotte hölliſcher Geiſter erwarten.

Ein chriſtlicher Unterthan, — und dies iſt unſre **dritte** Pflicht — muß ſich ganz und gar, alle ſeine Kräfte und Gaben, dem Vater-Lande, ſeinen Mit-Bürgern,

gern, worunter die Obrigkeit der Erſte und Vornehmſte iſt, weihen.

Bleibt Niemand etwas ſchuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, V. 8.
Oder mit andern Worten; „Bleibt keinem „eurer Mit-Bürger und Neben-Menſchen, „eine Pflicht ſchuldig; auſſer derjenigen deren „ihr als Chriſten, niemahls, in alle Ewigkeit „nicht, euch entledigen könnet!„ Alſo nicht bloß bei den Pflichten der Gerechtigkeit ſollen wir es bewenden laſſen, jedem nur das geben was wir ihm geben müſſen. Sondern auch herzliche Freunde aller unſrer Mit-Bürger, ſollen wir ſeyn, ſie lieben, eben ſo wohl als uns ſelbſt. — Oder wie Paulus es Tit. 3, 1.
ausdrückt, zu jeder Guten, Gemeinnüzigen Handlung willig und bereit ſeyn.

Hier müſte ich alles das wiederhohlen, was ich euch bisher, von der chriſtlichen Menſchen-Liebe; und ihren einzelnen Zweigen, der chriſtlichen Arbeitſamkeit und Berufs-Treue; der chriſtlichen Mäſſigkeit und Keuſchheit; der liebreichen Werthſchäzung unſrer Neben-Menſchen; der Friedfertigkeit; Gerechtigkeit; dem chriſtlichen Mit-Leiden und Bei-Freude; der Wohlthätigkeit, Wohlanſtändigkeit, Verſönlichkeit und Feindes-Liebe, aus Gottes Geſez vorgetragen habe. — Denn Menſchen-

Liebe, wie ſie das Chriſtenthum lehret und einflöſſet, iſt die alleräch teſte, ſo herzliche als unpartheiiſche, Vaterlands-Liebe. Und wenn mann dieſe ſo ſelten antrift; ſo liegt der Grund davon, lediglich darin, weil die chriſtliche Menſchen-Liebe nur wenigen recht bekannt iſt, und von noch wenigeren geübet wird.

Nicht in Müſſiggang ſeine Renten verzehren; ſondern ein Amt oder Stand wälen, wo mann dem gemeinen Weſen durch heilſahme Geſchäfte nüzen kann.

Künſte, Handlung, Gewerbe, Manufakturen, Wiſſenſchaften, unter ſeinen Mit-Bürgern auf alle Art, auch wohl mit eigener Unbeqvemlichkeit und Schaden befördern. Aber auch mit gehöriger Klugheit; daß mann nicht etwa, in der Meynung, Künſte, Manufakturen und Handlung in Flor zu bringen; die Faulheit und öffentliche Betrügerei befördere.

Nicht bloß den Armen helfen; ſondern auch Armuth verhüten: durch Standesmäſſigen freigebigen Aufwand; durch reichliche Bezahlung derer, die für uns arbeiten und uns dienen; durch Unterſtüzung öffentlicher Arbeits-Anſtalten; und auf jede andre Art, welche die Klugheit einen jeden gar

leicht

leicht lehren wird, der ſich darum bekümmert.

Auch für die Ergözungen ſeiner Mit-Bürger, ſo viel es Stand, Vermögen, und andre Pflichten geſtatten, ſorgen.

Vornehmlich, das Chriſtenthum, dieſes unſchäzbahre Kleinod des menſchlichen Geſchlechts, auf alle Weiſe, durch Reden und Beiſpiele, ſeinen Mit-Bürgern theuer und werth zu machen ſuchen. Denn wer dieſe wohlthätige, gemeinnüzige Religion ſchmähet, öffentlich anfällt oder heimlich untergräbt, der iſt ein Feind des Vaterlandes. — Ein Feind des menſchlichen Geſchlechts.

Und, ſelbſt Gut, Blut und Leben, da wo es die Vertheidigung, Rettung, Beglückung der Mit-Bürger fordert, waagen und aufopfern.

Dies alles ſoll der Chriſt, welcher eine Religion bekennet, die uns in jedem der ein Menſch iſt, einen Erlöſeten Jeſu Chriſti, ein Kind Gottes, einen Erben des Himmels lieben lehret. — Dies kann auch der Joh.
Chriſt, welcher ſich Unſterblich weiß; weiß, 11, 25.
daß er für Gott und die Ewigkeit arbeitet 26.
und leidet.

Ehrwürdig ſeyd ihr uns denn, Ihr Aerzte und Prediger; die ihr um eure Mit-

Bürger in anſteckenden Krankheiten zu unterſtüzen, eure eigene Geſundheit und Leben waaget! — Ihr Staats-Männer; die ihr durch überſchwere Arbeiten, euch in dem Dienſte eurer Mit-Bürger verzehret; oder euer Amt, Anſehen, Einnahme lieber aufopfert, als ungerechte Sprüche und Geſeze begünſtiget! Ihr tapfern Krieger; die ihr in Beſchüzung und dem Dienſte eurer Mit-Bürger, Todt, Wunden, ja gar einen zerſtümmelten Leib, ein ſieches, täglich ſterbendes Leben nicht achtet! Ihr verdienet von uns, und von jedem Rechtſchaffenen, die tiefſte Ehrfurcht, und zärtlichſten Dank.

Und welch einen hohen Grad des Ruhms und Lohns, werdet ihr nicht bei Gott erhalten; wenn ihr dieſe Thaten, aus Gewiſſen, aus Liebe, Dankbahrkeit und Gehorſahm gegen Ihn, verrichtet!

Denn, ein chriſtlicher Unterthan muß Endlich auch, alles bisher empfohlne, aus dankbahrer Liebe und Gehorſahm gegen Gott thun.

Darum müſſet ihr, heiſſt es Vers 5, der Obrigkeit unterthan ſeyn. Nicht bloß um der Strafe willen; „um irrdiſchen „Strafen zu entgehen, und zeitliche Vortheile zu erhalten.„ Sondern auch um des Gewiſſens willen, um Gottes willen.

Zwar

Zwar wir Menſchen, die wir nicht ins Herz ſehen können, wir bleiben immer ſolchen Perſonen, welche Gerechtigkeit und Liebe gegen ihre Obrigkeit und Mit-Bürger, ſtandhaft, auch mit Aufopferung ihrer eigenen irrdiſchen Ruhe, Beqvemlichkeit, Geſundheit und Lebens üben, was für Abſichten ſie auch dabei haben mögen, — dennoch Hochachtung und Dank ſchuldig. Sollen aber dieſe Handlungen, Tugend, chriſtliche Tugend ſeyn, ſo müſſen wir ſie, um des Gewiſſens willen, aus dankbahrer Liebe und Gehorſahm gegen Gott thun. Darum thun: weil Gott es befohlen. Weil dies ein Mittel iſt, uns Ihm dankbahr und wohlgefällig zu machen. Weil unſre Mit-Bürger, Erlöſete Jeſu Chriſti und Kinder Gottes ſind. Weil ein ſolches Betragen dem Chriſtenthum, und dem göttlichen Verdienſte unſers Heilandes Ehre bringet.

Nur dieſe Abſicht, dieſe innere Geſinnung, erhebet jene Handlungen zu dem Range der Tugend; da ſie ſonſt, nur Wirkungen einer ſklaviſchen Niederträchtigkeit und Furcht; oder des Eigennuzes; oder des Ehr-Geizes; oder blinder Triebe, Unbeſonnenheit und Tollkünheit ſind. — — Nur dieſe Abſicht, dieſe innere Geſinnung, machet uns allererſt geſchickt das alles zu thun. Tugend ohne Kenntniß und Liebe Gottes, iſt nur ein lee-

leerer Nahme; eine zerſtümmelte, eigennützige Ausübung gut-ſcheinender Handlungen. Menſchen, leer von Kenntniß, Furcht und Liebe Gottes, hegen immer noch eine oder die andre Sünde. Und auch diejenige, welche ſie meiden, laſſen ſie nur aus dem Grunde, weil ſie ihnen nicht bekömmt, oder ſie jezo eben keine Luſt dazu haben. — Ein Herz aber, voll von Glauben an das Verdienſt Jeſu Chriſti, und der daraus entſpringenden Dankbahrkeit und Liebe zu Gott, o wie fertig und geſchickt wird das, wie zu jeder alſo auch zu dieſen edlen Thaten ſeyn! Nur die dankbahre Liebe Gottes flöſſet der Seele, Begierde und Ernſt ein, Gottes Muſter nachzuahmen; Seinen Geſezen, Seiner heiligen Gegenwart, Seiner Ewigkeit gemäß zu leben. Und nur dieſe iſt alſo auch im Stande, wahre ungeheuchelte, recht-Edle, Grosmüthige, Freunde und Wohlthäter des Vater-Landes, und aller Menſchen zu bilden.

Und ſolche aufrichtige, ungetheilte, grosmüthige Freunde des Vater-Landes zu ſeyn: — wann ſollte ich euch, M. Th. Zuh., dazu, ſo wie zu jeder andern Tugend-That geneigter finden; als eben jezo, da unſer Herz noch warm iſt, von der Freude und dem Seegen, den uns Gott in dem abgewichenen Sommer geſchenket hat?

So manche Erqvickung; ſo manche Stärkung der Geſundheit; ſo manche Aufheiterung des Gemüths; ſo vielfaches Vergnügen, haben wir bei der heiteren Witterung, den hellen, ſchönen Sommer-Tagen genoſſen. — Ein Vergnügen das uns deſto ſchmackhafter war, da wir es einige Zeit hatten entbehren müſſen.

Felder und Gärten haben uns mit Früchten aller Art erfreuet. Wider alles Vermuthen; ſo reichlich; unter ſo manchen merkwürdigen Umſtänden erfreuet. — Ein Seegen der uns Allen zu Gute kommt!

Selbſt für unſre künftige Erndte, hat Gott ſchon geſorget, und die neue Ausſaat geſeegnet.

Und wollte ich hier aller der andern Wohlthaten Gottes gedenken, ſo würde des Erzälens kein Ende. — Jeden Augenblick, und in jeder Sache leben wir ja, lediglich Seiner Gnade! Jeden Augenblick erfärt und empfindet es ein jeder, auf dieſe oder eine andre Art; — — daß Gott nur im Wohlthun Seine Freude ſuchet.

Aber Theureſten Fr. Dieſer irrdiſche Seegen, alle Güter der ganzen Welt können uns nie, wahre daurende Freude geben, woferne wir uns nicht der Gnade Gottes

tes verſichern. Was helfen uns alle Freuden; wenn wir ſie unter dem Misfallen und Zorn Gottes, des einzigen Herrn und Gebers aller Freude genieſſen? Wie ſehr müſſen wir da fürchten, daß ſie ſich über kurz oder lang, in deſto ſchrecklicheres Elend verwandeln?

Und M. Th. welche niederträchtige, ſchändliche Menſchen; welche Greuel und Scheuſahle in der ganzen Schöpfung müſten wir ſeyn; wenn wir dieſe rürende Gunſt-Bezeugungen Gottes fühllooß verzehren; — oder gar mit Sünden erwiedern wollten?

So laſſet uns denn, unſer Herz zu dem liebreichen Geber unſrer Güter, gerüret erheben. Laſſet uns von nun an, mit allen Kräften daran arbeiten, daß Seine Unermesliche Güte, unſre ganze Seele mit Dankbahrkeit, Liebe und Gehorſahm gegen einen Solchen Gott erfülle! — Daß ſie uns auch, zu einer gleichen herzlichen Liebe aller unſrer Neben-Menſchen erwecke; da dieſe nach ſo öfterer Erklärung Gottes und unſers Heilandes, der beſte, Ihm wohlgefälligſte Dank für Seine Wohlthaten iſt.

1 Joh. 4, 11. Chriſten! Da uns Gott alſo liebet; — ſo laſſet uns auch, uns unter einander lieben.

Ja

Ja Herr, unſer Gott, der Du Gütig biſt über Alles, was wir; was die Engel; was die erhabenſten Geiſter ausſprechen, und denken können! Der Du Deine milde Hand, unaufhörlich eröfnet hältſt, um die Millionen, Millionen Deiner Geſchöpfe; Alles was lebet und empfindet, mit Vergnügen und Glück zu ſättigen!

Anbethend fallen wir vor Dir nieder! — Dich haben auch wir, als den Gütigſten Herrn, der nur im Wohlthun ſeine Freude ſucht, geſehen, gehöret, gekoſtet, durch alle unſre Sinne und Kräfte empfunden.

Wir preiſen nun mit vereinigtem Munde und Herzen, Dich, Du ewige Liebe, für alle die Huld; welche uns in dieſem Jahre, bisher ſo herrlich geſchüzet, erqvicket, für die Zukunft geſeegnet hat. Wir preiſen Dich, Du ewige Liebe, insbeſondre, daß Du durch dieſen reichen Seegen Deiner Natur, nuu ſo viele Seufzer geſtillet, ſo viele tauſend Thränen abgetrocknet, ſo viele tauſend Herz-zerreiſſende Sorgen weggenommen, und ſo vielfache, innige Freude, in die Herzen vieler tauſend unſrer Neben-Menſchen, in

der

der Nähe, und in der Ferne ergoſſen haſt.

Unwerth ſind wir, o Herr, aller dieſer, auch der geringſten Barmherzigkeit, die Du an uns gethan haſt! Du aber, Unendliche Majeſtaet, Unendlich an Macht und Liebe, Du biſt ein ſo grosmüthiger, freundlicher Wohlthäter; und ſchenkſt uns dies alles nur dazu, daß wir uns durch Dich freuen, über Dich als unſern Gott triumphiren, Dir mit Freude gehorchen ſollen.

Nun ſo übergeben wir Dir denn, beſter Vater, unſre Herzen ganz. — Dir zu gefallen, Dir zu gehorchen, Dir mit allen Kräften zu dienen, ſoll von nun an unſer ganzes Beſtreben ſeyn. Dieſe und alle Deine irrdiſchen Güter und Freuden, wollen wir als Chriſten genieſſen, welche noch Unendlich-Beſſere Güter und Freuden kennen.

Herr allmächtiger Gebiether über Leben und Todt, an dieſe beſſere ewige Freuden erinnert uns lebhaft die jezige Veränderung Deiner Natur! — Die längeren Nächte, die kahlen Felder, die welken Bäume, das abfallende Laub, erinnert uns an die Zeit, — die fröliche Zeit,

Zeit, wo auch dieſer irrdiſche Leib hinfallen, verwelken, und in die Nacht des Grabes getragen wird. — Dank ſey es Dir, der Du uns dieſe Veränderung durch unſern Heiland Deinen Sohn, ſo froh und glücklich gemachet haſt. — Dort in der ewigen Ruhe von allen müſeeligen Arbeiten die uns hier nicht bloß beſchäftigen, ſondern auch plagen; von allen den Stürmen unordentlicher Leidenſchaften; den ſchweren Verſuchungen; den Flecken der Sünde; dort in Deinem Himmel, unſerm Vater-Lande, da werden wir Dich erſt recht, in den Chören der heiligen Menſchen und Engel preiſen, und mit reinſter vollkommenſter Tugend verherrlichen.

Ach Vater, dieſes unſchäzbahre Kleinod! Laß es uns durch Glauben und Gutes Gewiſſen, uns verſchaffen, und bis ans Ende bewahren! Verringere täglich die Zahl der ſichern Sünder! Vermehre täglich die Zahl Deiner frommen treuen Verehrer! Seegne uns, und alle Deine Menſchen: Vornehme und Niedrige, Reiche und Arme, Betrübte und Fröliche. — Und vor allen Dingen, Vater, errette uns nur von aller Sünde; und hilf uns zu Deinem himmliſchen Reiche aus.

O hilf

O hilf uns wachen, kämpfen, ringen, bethen. Damit wir den edlen Glaubens-Kampf, ſiegreich füren; den chriſtlichen Lauf glücklich vollenden! Und dort, heilig, rein und ganz-unentweiht, Dir Anbethung und Dank, ewig bringen! Amen. Amen.

Erſter

Erſter

Anhang.

Dreizehn Predigten.

Gebeth.

Vater unſrer Seele! Du haſt uns die Bibel, zu einem ſo freien Gebrauch in die Hände gegeben, worin Du Selbſt, uns von den groſſen Wahrheiten beleh- reſt, welche der Grund unſres ganzen Glücks, in Zeit und Ewigkeit ſind.

Ach reiß doch, Allmächtiger! die Decke der Verblendung weg, welche nur gar zu vielen Deiner Menſchen das Licht der Wahrheit und Tugend verbirgt. Laß Deine ewig-theure Religion, in Deiner Welt immer weiter ausgebreitet, richti- ger erkannt, und treuer geübet werden.

Zeige insbeſondre auch uns lebhaft, welchen ſchwarzen Undank wir durch Ver- nachläſſigung derſelben begehen! In was für ſchreckliche Gefahren wir uns da- durch ſtürzen! Und erwecke uns kräftig, daß, Herr! wo möglich wir alle von nun an die Bibel täglich brauchen, ſie mit aller Sammlung und Aufmerkſam- keit betrachten, und alles ehrfurchtsvoll glauben was Du uns da lehreſt und ge- horſahm thun was Du uns da gebeutſt.

Wir aber, o Gott! die Du ſchon aus der unſeeligen Irre der Sünde, zu dem

Hirten und Aufſeher unſrer Seele zurückgefüret haſt; die wir bisher ſo ofte, die Süſſigkeiten, die himmliſchen Süſſigkeiten der Andacht geſchmecket haben; wir flehen Dich deſto Inbrünſtiger an. Nimm Deinen heiligen Geiſt nie von uns! Vermehre immer die Ehrfurcht gegen Deine Religion, und die herzliche Luſt daran. Sie ſey uns täglich, der Fürer bei unſren Freuden, der Troſt in unſrem Leiden, Göttliche Stärke bei unſrer Schwäche, und das Licht, welches uns auf dem dunkeln Wege der irrdiſchen Wanderſchaft, durch alle Gefahren hindurch, ſicher zur Ewigkeit füre.

Erhöre uns, wenn wir Dich um das alles auf Befehl, und mit den Worten Deines Sohnes anrufen, Unſer Vater ꝛc.

Am Achten Sonn-Tage nach Trinitatis 1775;

Evangelium Matth. 7, 13 — Ende.

Wider das Vorurtheil: Ich bin Gut; denn ich handle immer nach Gewiſſen.

Meine chriſtlichen Zuhörer. Wir alle die wir hier verſammlet ſind, bekennen uns zur chriſtlichen Religion, glauben daß ſie von Gott Selbſt der Welt gegeben worden. Woher kommt es denn, daß dieſe Religion die Gott Selbſt gelehret, die Er mit der übernatürlichen Kraft Seines Geiſtes verbunden, dennoch bei weitem nicht an uns allen ihre Herz-lenkende Kraft beweiſet? Woher kommt es, daß ſo manche unter uns, ſo ganz ſicher in Geringſchäzung der Bibel, in Verachtung des öffentlichen Gottes-Dienſtes, in Ungerechtigkeit und Härte, in Neid und Zwietracht, in Liebloosigkeit und Menſchen-Feindſchaft, und in andern Sünden leben, welche das Chriſtenthum ſo klar und nachdrücklich verdammet? Daß ſo manche unter uns, ſo Sicher und Unbekümmert, in der Zahl der Menſchen fortleben, von denen doch

die Bibel ganz-ausdrücklich ſaget, daß ſie nicht ins Himmel-Reich kommen können?

Mann darf nur um ſich ſehen, und ſeine Mit-Bürger nicht durch das Glaß des Stolzes und der Liebloosigkeit, ſondern mit dem geſunden Auge des Chriſten betrachten: ſo wird mann bald finden, daß der förmliche Unglaube, Gottlob! bei weitem nicht ſo ausgebreitet iſt, als mann es ofte vorſtellet. Es gibt Menſchen genug, welche das Chriſtenthum von Herzen glauben, eine wahre Ehrfurcht gegen daſſelbe hegen, davon gern und mit Begeiſterung ſprechen! — Aber noch einmahl! Woher kommt es denn, daß viele von eben dieſen Menſchen, dennoch in den vom Chriſtenthum verdammten Sünden, ſo ganz ſicher und ſorgenloos dahin leben? Wie iſt dieſe ſeltſahme Erſcheinung, mit der Natur der menſchlichen Seele; wie mit der göttlichen Kraft des Chriſtenthums zu reimen?

Es würde hier unnöthig ſeyn, mich auch zu weit füren, wenn ich alle Urſachen dieſer ſo traurigen als ſeltſahmen Erſcheinung unterſuchen wollte. Ich will bloß bei dem ſtehen bleiben, was uns der Stifter des Chriſtenthums,
V. 22. 23. in unſerm Text davon Selbſt lehret. Er ſtellet uns da Chriſten, erleuchtete Chriſten, gar Wunderthäter vor Augen, welche in dem ſchrecklichen Vorurtheil ſtecken, das Chriſtenthum fordere nichts mehr als Glauben und Beken-

kennen. Nach dieſem Vorurtheil, leben ſie ſicher in allen Sünden. Sie handeln folglich nicht Wider, ſondern Nach ihrem Gewiſſen! Und weil ſie dieſes thun: ſo bleiben ſie immer ruhig, immer in dem tiefen Schlaf des Gewiſſens; bis endlich Gericht und Ewigkeit ſie daraus mit Entſezen aufweckt.

Sehet hier eine Haupt-Urſache, warum das Chriſtenthum bei vielen ſeiner eifrigen Anhänger ſo wenig wirkt! — Die Vorurtheile: und unter dieſen beſonders, jenes ſo Gemeine als Gefärliche, äuſſerſt-gefärliche Vorurtheil, Ich bin Gut, denn ich handle nach Gewiſſen; dieſes Vorurtheil blendet ſi:, und hindert alle Kraft und Wirkung ihrer ſonſt richtigen Kenntniſſe in der Religion.

Gegen dieſes unſeeligſte Vorurtheil der Chriſten:

Ich bin Gut, denn ich handle immer Nach Gewiſſen,

Wider dieſes Vorurtheil: „ich bin ſi„cher ein gottgefälliger Menſch, ein wah„rer Chriſt; weil ich immer Nach Gewiſ„ſen handle,„ will ich heute zu euch reden.

Zuerſt, werde ich die Falſchheit deſſelben zeigen;

Und, Sodenn, mit einigen hiebei dienlichen Anweiſungen meinen Vortrag ſchlieſſen.

Er Selbſt, der Vater unſrer Seele gebe, daß es an euch und mir nicht fruchtlooß ſey!

* *

Geſchichte und Erfahrung ſtellen uns eine Menge von laſterhaften Chriſten; von Menſchen auf, die ſich durch jeden Wind der Meynungen hinreiſſen und durch jeden Strom der Leidenſchaften wegſchwemmen laſſen; Menſchen deren ganzes Leben nichts als eine beſtändige Ebbe und Fluth von Wahrheit und Irrthum, von Schein-Tugend und wahrem Laſter iſt; und die in dieſem Gott abſcheulichen Zuſtande, ſo ganz ſorgenlooß und ſicher, leben; ja ofte gar auch ſterben! Fraget dieſe Menſchen, worauf ſie ihre Ruhe gründen? Und ſie werden euch alsbald antworten; auf meine Gewiſſenhaftigkeit, darauf, daß ich immer nach Gewiſſen handle. — Ich bin ein wahrer Chriſt, werden ſie euch, ſelbſt bei ganz-offenbahr-vorſäzlichen Sünden, mit der ruhigſten Miene von der Welt ſagen, „ich habe keine Urſache an Gottes Beifall, und meinem Gnaden-Stande zu zweifeln: denn, — „ich handle immer Nach Gewiſſen!„

Jener unbeſonnene Eiferer, und verwegene Kezermacher; ſpricht mit der gröſten Ruhe, ja gar mit einem innigen Wohlgefallen, tauſenden von Menſchen die ewige Seeligkeit,

ligkeit ab. Er bewafnet den Arm der Obrigkeit gegen die Irrenden in der Religion; eröfnet Gefängniſſe, und zündet Scheiter-Haufen an, um die Erlöſeten, die Familie Gottes zu foltern, und zu ermorden. — Dieſer Menſch oder vielmehr dieſes Ungeheuer, iſt alſo in Gottes Familie offenbahr, ein **Bruder-Mörder**; er übertritt die klärſten, ernſtlichſten Geſeze des Chriſtenthums! — Und dennoch iſt er für ſein Chriſtenthum und ſeine Seeligkeit, ſo ganz unbeſorgt. — Und warum? **Ich, ſpricht er, handle Nach Gewiſſen!**

Sehet dort jenen Eilfertigen, Verblendeten und Eigenſinnigen Richter. Für ſeine Meynungen eingenommen, und gegen alle Vorſtellungen taub, beharret er immer auf ſeinen, auch den thörigteſten Einfällen. Er ſpricht das ungerechteſte Urtheil, welches einen würdigen Bürger, nebſt ſeiner ganzen, zahlreichen, frommen Familie zu Grunde richtet. — Iſt denn dieſer auch ein Chriſt? — Ohne Zweifel! denn, ſagt er euch, **ich handle Nach Gewiſſen!**

Chriſtliche Kauf-Leute, betrügen ihre Käufer durch allerlei heimliche Ränke. Unterthanen, betrügen ihren Landes-Herrn und alle ihre Mit-Bürger, durch Unterſchlagung der öffentlichen Abgaben. Schwärmer, empören ſich gegen ihren König, ſtürzen ihn vom

 Thron,

Thron, bringen ihn ums Leben. — Und das alles, ohne die geringſte Beunruhigung; ja in der Einbildung, ſie ſeyn gute Chriſten: — weil ſie in dem allen Nach Gewiſſen handeln!

Ja, liebe Mit-Chriſten, ich glaube es euch, daß ihr in dem allen Nach Gewiſſen handelt. Aber, M. Theureſten! dies iſt kein ſicherer Beweiß, daß an euch keine Schuld ſey. Es iſt: ſchreibt dieſe Wahrheit tief in eure Seelen, es iſt noch lange kein ſicherer Beweiß unſers Gott-gefälligen Zuſtandes, unſrer Gewiſſenhaftigkeit, wenn wir immer Nach Gewiſſen handeln!

Vers
22. 23. Höret hierüber den klaren Ausſpruch unſres Herrn und Richters; in unſrem Text. Es werden viele zu mir ſagen an jenem Tage, Herr! Herr! haben wir nicht durch deine Macht geweiſſaget? haben wir nicht durch deine Macht Teufel ausgetrieben? haben wir nicht durch deine Macht viele Wunder gethan? Ich aber werde ihnen öffentlich ſagen: Ich habe euch nie für die Meinigen erkannt! Gehet von mir ihr Uebelthäter! Die Menſchen alſo, waren ſichere Sünder: denn Jeſus verweiſet ſie von ſich, zur Hölle. Sie handelten aber, nicht wider ihr Gewiſſen; ſondern Nach ihrem Gewiſſen. Denn, ſtolz auf ihre gute Sache beru-

beruffen ſie ſich, ſelbſt vor dem allwiſſenden Richter darauf: „Herr wir haben ja alles ge„than, was nöthig iſt um Chriſten zu ſeyn und „ſeelig zu werden! Wir haben durch deine „Macht, und zum Beweiſe deiner Religion ge„weiſſaget, Teufel ausgetrieben, und viele an„dere Wunder gethan.„ — Aber zu ihrer äuſſerſten Schande werden ſie im Angeſicht aller Menſchen und Engel, mit dem Urtheil abgewieſen: Ich habe euch nie für die Meinigen erkannt. Sehet von mir ihr Uebelthäter!

Nichts iſt gerechter als dieſes Urtheil! — Denn, das Gewiſſen des Menſchen kann irren, und zwar gröblich, und aus eigener Verſchuldung des Menſchen, irren. — Irren kann das Gewiſſen: etwas für erlaubt, ja gar für Pflicht halten, was doch Sünde iſt, und hingegen etwas für Sünde halten, was doch Gott befohlen hat. Auch gröblich irren: ſelbſt grobe Sünden für erlaubt, ja für Pflicht halten. Und dies alles, aus eigner Verſchuldung des Irrenden: wenn er nämlich die Mittel ſicher vernachläſſiget, die ihm Gott gab ſeine Kenntniß zu berichtigen. — M. Th. Fr. Die ſündlichen Leidenſchaften verſchlimmern nicht allein unſer Herz, ſondern auch unſern Verſtand. Sie hindern uns, die Wahrheit die ihnen zuwider iſt, einzuſehen; ſie machen uns für den Irrthum geneigt, der ihnen ſchmeichelt. Und

ſo

ſo iſt denn kein Irrthum ſo grob, ſo ungereimt und gefärlich, worein uns nicht eine jede herrſchende ſündliche Begierde ſtürzen kann. — Wie dürfen wir denn ſagen: daß wir immer Recht handeln, weil wir immer Nach Gewiſſen handeln?

Aber noch mehr! Nicht allein ſchwere Sünden, ſelbſt die allergröbſten Verbrechen kann mann begehen, mann kann der verworfenſte Böſewicht ſeyn; wenn mann gleich nie anders als Nach Gewiſſen handelt! Denn, die ſündlichen Leidenſchaften, können uns dergeſtalt verblenden; unſere Nachläſſigkeit im Gebrauch der Bibel kann uns ſo tief in Unwiſſenheit verſenken, daß wir auch Ehe-Bruch, Meuchel-Mord, Meyn-Eid, und die allergröbſten Verbrechen, für Erlaubt anſehen; folglich mit Sicherheit ausüben.

Die Juden zu Chriſti Zeiten verfolgen, peinigen, ermorden die Apoſtel! Selbſt den Eingebohrnen Sohn Gottes und Heiland der Welt! — Welches grobe Verbrechen! Gleichwohl bildeten ſie ſich ſo gar ein;
Joh. 16,1.2. es ſey ein Gottes-Dienſt: ſie thäten, wie Chriſtus ſagt, Gott einen Dienſt daran.

David; ein König den Gott aus dem Staube des Hirten-Lebens auf den Thron erhoben;

hoben; ein für ſeine Zeiten ſo erleuchteter Mann, betrügt, auf die treulooſeſte Weiſe ſeinen Unterthan, indem er deſſen Ehefrau durch Ehebruch ſchändet. Um dieſes Verbrechen zu verheelen, wird er gar, eben an dieſem ſeinem Unterthan; — ſeinem treueſten Unterthan; — noch dazu, gerade als er für ſeinen König das Leben waaget, — Ein Mörder, und ein Meuchel-Mörder! — — Schwerlich kann ein Verbrechen abſcheulicher, verruchter ſeyn! — — Und dennoch bildet er ſich ein, wer weiß durch welche elende Ausflüchte ſeiner unzüchtigen Begierden geblendet, er thue nichts Unrechtes daran. — Denn der Prophet Nathan muſte es ihm erſt ſagen, du biſt der Mann des Todes! 2 Sam. 12. Pſalm 33, 3.

Judas der Verräther, verkauft ſeinen Freund, auf die niederträchtigſte und treulooſeſte Art. Und ſein Gewiſſen macht ihn glauben, das ſey Recht: denn dies ſey für ſeinen Freund ein Mittel ſeine Macht zu zeigen, und ſein Anſehen zu erhöhen.

Welche abſcheuliche Menſchen waren die Phariſaeer? — Lügen, Rauben, durch Meyn-Eide betrügen, die Häuſer der Witwen und Waiſen freſſen; und dies alles mit der Lärve der Religion bedecken: das war der Charakter des Phariſaeers. — Aber ſehet ihn da im Tempel! Wie zuverſichtlich ſtellet er ſich vor Gott dahin! Wie ruhig ſagt er es ihm, er ſey der gewiſſenhafteſte Mann von

der

der Welt! Gott, ich danke dir, daß ich nicht
Luc. 18, bin wie andre Menſchen, ein Räuber,
11. 13. Ungerechter, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner, Zweimahl in der Woche faſte ich; und den Zehnten meiner Einkünfte gebe ich den Armen.

Jener Kauf-Mann in Iſrael, den uns Gott ſelbſt abmahlet Hoſea 12, 8. 9; die falſche Waage in der Hand, Betrug auf den Lippen, und Raub-Sucht im Herzen; ſpricht dennoch ganz-zuverſichtlich: Niemand wird an mir eine Miſſethat finden!

In dieſem Lichte, Meine Chriſtlichen Zuhörer, in dieſem Lichte der Bibel betrachtet nun das unter uns Chriſten ſo gemeine Vorurtheil! Und erſchrecket vor dieſer Ungereimten, Grund-falſchen, Seelen-verderblichen Meynung, daß mann Recht handle und Gut ſey, wenn mann nur Nach Gewiſſen handle! — Eine Meynung, welche Raub, Ehe-Bruch, Verrätherei, Meuchel-Mord, und die gröbſten Verbrechen berechtiget; und den allerärgſten Böſewicht zu einem wahren Chriſten, einem Gott-gefälligen Menſchen macht!

„Wie aber kann ich es anfangen, daß „ich dieſe Irrthümer des Gewiſſens vermeide? „Was muß ich thun, um den Beifall, die „Billigung meines Gewiſſens ruhig und ſicher „zu genieſſen?„ — Hierzu will ich noch eine kurze Anweiſung geben.

1) Ein

1) Ein beſcheidenes Mistrauen in unſre Einſichten. 2) Eine öftere Durchſicht dieſer unſrer Kenntniſſe. 3) Die tägliche Haus-Andacht, und 4) die treue Anwendung dieſer mit ſolcher Redlichkeit erworbenen Kenntniſſe: — Das ſind die Mittel, welche uns vor allen groben Irrthümern des Gewiſſens ſichern, und uns in den Stand ſezen, den Beifall unſers Gewiſſens mit Sicherheit zu genieſſen!

So ſeze denn, Chriſt, in deine Einſichten allemahl ein beſcheidenes Mistrauen. Oder mit Pauli Worten 1 Theſſ. 5, 21. Prüfe alles. — Alles prüfen, Unterſuchen, unaufhörlich prüfen: wie kann dies anders geſchehen als durch ein ſolches beſcheidenes Mistrauen? Weit entfernt iſt es demnach, daß der Chriſt, Zweifel gegen ſeine Religions-Kenntniſſe, und Prüfung derſelben für Anfechtungen des Satans, für die feurigen Pfeile des Böſewichts zu halten hat! Er muß vielmehr nach Pauli Anweiſung, jeden Zweifel der ihm aufſtößt willig ergreifen, und ſich zur genauen Prüfung ſeiner Kenntniſſe dienen laſſen. —— So prüfet denn unaufhörlich alles in der Religion, ihr Chriſten! Haltet euch niemahls in keiner Sache die ihr noch ſo gewiß einzuſehen glaubt, für unbetrüglich! Sondern bleibet euch deſſen allemahl, beſonders bei Sachen die eure Pflicht

betreffen, lebhaft=bewuſt, daß wir trügliche Menſchen ſind! Dies wird uns antreiben, unſre Kenntniſſe unaufhörlich zu prüfen; und jedem Widerſpruch und Tadel Anderer ein folgſahmes Gehör zu geben! Und auf dieſem Wege werden wir manche Irrthümer entdecken, und berichtigen: da hingegen ein ſtolzes Selbſt=Vertrauen und eingebildete Untrüglichkeit, uns immer tiefer in den Schlaf der alten Irrthümer einwieget, und in hundert neue ſtürzet.

Stelle, ferner, eine öftere Durchſicht deiner Religions=Kenntniſſe an. Die zweite Regel, die uns die Bibel giebt. **Prüfet alles 1 Theſſ. 5, 21. Prüfet was das Beſte iſt** (oder, forſchet immer nach dem Beſſern!) **Philipper 1, 10.** Der gröſte Theil der eingewurzelten, veralterten, und an neuen Irrthümern ſchwangern Gewiſſens=Irrthümer, entſpringet aus der Sicherheit, womit mann ſeine Religions=Kenntniſſe betrachtet. „Was ich glaube iſt unbetrüglich=wahr. „Wie kann ich irren, da ich Gottes Wort für „mich habe?„ So ſchmeichelt mann der natürlichen Trägheit des Menſchen; gehet jeder neuen Unterſuchung aus dem Wege; und klebet Sorgen=loos immer an den alten Kenntniſſen, die mann einmahl in der Jugend, aus dem Katechismo, oder ſonſt gelernet. Dies, Chriſten, iſt nicht der Weg, der zur Wahrheit füret!

füret! Denn woher können wir es wiſſen, daß unſere Meynung, Gottes Wort? Daß unſere Erklärung dieſes und jenes Ausſpruchs der Bibel, die wahre iſt? Woher anders als aus öfterer, von Zeit zu Zeit wiederholter Prüfung? — So ſezet denn an jedem Tage, eine beſtimmte Zeit dazu aus, eure Religions-Kenntniſſe durchzuſehen, ſie Stück vor Stück auf die Probe zu ſtellen. — Ein kluger Kaufmann, hält öftere Durchſicht ſeiner Rechnungen, Waaren und Bücher. Eine kluge Haus-Frau, hält öftere Durchſicht ihres Hauſes. Und wir wollen dieſe Durchſicht, in der allerwichtigſten Sache von der Welt, vernachläſſigen?

Dieſe Durchſicht und Prüfung kann aber nicht anders, als durch eine tägliche Haus-Andacht geſchehen. — Chriſten! Nimmermehr kann Wahrheit und Tugend bei uns beſtehen, und noch weniger gedeihen, wenn wir nicht nach Petri Ermahnung gleich 1 Petr.
den neu-gebohrnen Kindern, nach der unver- 2, 1. 2.
fälſchten Milch der Seele, dem Unterricht Gottes in der Bibel, begierig ſind! — Ihr Jünglinge! Ihr Männer und Frauen! Ihr alle, die ihr Wahrheit und Tugend; die ihr Euch ſelbſt liebet! Dies ſey uns denn ein unverbrüchliches Geſez: ſo viel möglich an jedem Tage, einige Zeit auf den ernſtlichen Umgang mit Gott, mit der Bibel, und mit uns ſelbſt

zu wenden! Jeden Tag laſſet uns mit aufmerkſahmem Leſen der Bibel anfangen. Jeden Tag, mit ernſtlicher Prüfung unſeres Wandels beſchlieſſen. Und uns immer mehr an das beſtändige Gebeth des Chriſten gewönen; wo wir den Gedanken an Gott, in unſerer Seele ſtets herrſchend erhalten, und uns im Lauf des Tages, öfters mit Gebethen, oder Seufzern zu Ihm erheben! — Dies wird uns ſo manche Irrthümer entdecken, die wir bisher für untrügliche Wahrheit gehalten; und vor hundert andern ſichern! Dies wird unſre Kenntniſſe immer mehr erweitern, berichtigen, und befeſtigen. — Und ich ſeze es, zum innigſten Preiſe der Güte Gottes hinzu; dieſe tägliche Haus-Andacht wird uns eine der beſten Ergözungen: eine nie verſiegende Qvelle göttlichen Beiſtandes, und göttlicher Freude werden! Was einem Reiſenden die Meilen-Zeiger ſind, die er unterwegens antrift; ſie zeigen ihm, wie viel er ſchon von ſeiner Reiſe zurückgeleget; und dieſe Nachricht iſt für ihn ſehr angenehm; und aufmunternd, den Reſt ſeiner Reiſe deſto muthiger zu vollenden: eben das iſt für uns Chriſten auf dieſer groſſen Reiſe zur Ewigkeit; die tägliche Morgen- und Abend-Andacht. Da ſehen wir täglich, wie viel wir ſchon von dem groſſen Tage-Werk, das uns Gott aufgegeben, abgearbeitet, und wie viel näher wir unſerm Vater-Lande gekommen. Und der Gedanke,

danke, Abermahls ein Schritt näher der Ewigkeit! Abermahls ein Tag für die Ewigkeit gelebt! Ihr Freunde der Tugend! Wie herzlich erqvicket er uns! Wie kräftig muntert er uns auf, immer einen Tag nach dem andern, für die Ewigkeit zu leben! — — Mit einem Worte. Dieſe tägliche Morgen- und Abend-Andacht iſt das Mittel, wie dort Stephanus den Himmel offen, und da die Majeſtaet Gottes, und Jeſum, unſern beſten Freund und Helfer zur Rechten Gottes zu ſehen. Apoſt. Geſch. 7, 55. 56.

Haben wir denn mit ſolcher Treue, unſre Kenntniſſe von Gott und Seinem Willen eingeſammlet, berichtiget und befeſtiget: dann müſſen wir endlich, ſie auch mit aller Treue anwenden: keine Arbeit, kein Geſchäfte, keine Handlung übereilen: ſondern alles erſt nach reifer Ueberlegung, und ſo gut als es uns möglich, ausrichten.

Sehet hier die kurze und leichte Anweiſung der Bibel, wie wir unſer Gewiſſen vor groben Irrthümern bewahren, und den Beifall deſſelben mit ſicherer Freude genieſſen können! Sezet ein beſcheidenes Mistrauen in eure Einſichten. Stellet eine öftere Prüfung dieſer eurer Kenntniſſe an! Gehet an jedem Tage einige Zeit, mit Gott, der Religion, und Euch ſelbſt um. Und dieſe

Kenntniſſe die ihr da eingeſammlet, wendet mit aller Treue an. Sodenn, aber auch nur allein alsdenn, können wir ſicher, nach unſerm Gewiſſen handeln. Sicher den Beifall unſers Gewiſſens mit Freuden genieſſen. — Zwar auch da werden wir zuweilen irren: denn Irren iſt in dieſem Stande der Kindheit, bei uns unvermeidlich. Aber alsdenn iſt unſer Irrthum unverſchuldet. Und da haben wir die troſtvolle Verſicherung des Evangelii, daß Gott einen ſolchen unverſchuldeten Irrthum, uns um des vollgültigen Verdienſtes Jeſu willen gar nicht zurechnet; daß Er vielmehr unſre Redlichkeit die wir dabei beweiſen, Seinen Willen zu erkennen, und zu üben, gnädig belohnet.

Er Selbſt ſchenke uns allen, dieſen Sinn: damit wir das Gebäude unſrer Hofnung und Glückſeeligkeit nicht auf den Sand der Vorurtheile; ſondern auf den Felſen einer geprüften Ueberzeugung bauen! Amen.

Am
Funfzehnten Sonn-Tage nach Trinitatis 1771.

Evangelium Matthaei 6, 19 — 34.

Chriſtliches Verhalten bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen.

*

Matthaei 6, 19 — 34.

Ihr ſollt euch nicht Schäze — — — Plage habe.

* . *

Bei den mannichfaltigen Beſchwerden und Nachtheilen, welche die Ueberſchwemmungen, naſſe Witterung und andre betrübte Ereigniſſe in der Natur bisher angerichtet; bei der Theurung und Sparſamkeit der zum Lebens-Unterhalte unentbehrlichen Dinge; bei dem traurigen Anblick mancher Gärten und Felder, wo der Seegen den uns Gottes Vater-Hand zeigete, vor unſern Augen zum Theil verſchwunden: — — bei dieſer Bedrängniß und Noth, welche daraus ſchon jezo entſtanden, wo manche unſrer Brüder um und neben uns, faſt ganz zu Grunde gerichtet worden; viele unſrer Neben-Menſchen

mit allem ſauren Fleiß nicht ſo viel erringen können, als zu ihrem kümmerlichen Auskommen gehöret, manche würdige Arbeiter und Handwerker das Ihrige bis auf die nothdürftigſten Kleidungen und wohl gar zu ihrem Gewerbe nöthige Geräthſchaften veräuſſern; und ſich nebſt ihren, ofte zahlreichen Familien dem gänzlichen Untergange nähern; wo auch unter Perſonen aus dem beglücktern Mittel-Stande ſo manche, bei dem geſtiegenen Preiſe aller Dinge in die Nothwendigkeit kommen, ſich und den Ihrigen den Standes-mäſſigen Unterhalt zum Theil zu entziehen, woferne ſie ſich nicht in Schulden und unerſezliche Zerrüttung ſtürzen wollen: — — bei dieſer vielfachen gegenwärtigen Noth; und den traurigen bangen Ausſichten in die Zukunft des bevorſtehenden Winters und Jahres; wie ſo manchem unter uns, in allerlei Ständen, beſonders den Vätern und Müttern zahlreicher Familien, mag da ſchon mehr als einmahl die peinliche Sorge aufgeſtiegen ſeyn, **Was werden wir eſſen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden?** — — Und wer iſt unter uns, dem nicht bei dem Anblick dieſes Elendes, die Augen übergehen, und das Herz bluten ſollte?

Und was ſollen wir nun, Theureſte Freunde; bei dieſer Bedrängniß und Noth die

die wir alle; entweder in unſern eigenen häuslichen Umſtänden, oder durch liebreiche Theilnehmung ſchon jezo fülen, — und die uns noch mehr in der Zukunft bedrohet, — was ſollen wir nun Theureſten, dabei thun? — — Sollen wir Vorſehung und Gott verläugnen? Und dadurch unſre Leiden, in Martern und Foltern verwandeln; in unſerm traurigen Zuſtand ganz und gar verzweifeln; und die Zukunft zu einer Hölle machen? — — Sollen wir den Muth ganz ſinken, und unſer bedrücktes beklemmtes Herz, durch Verzweifelung, vollends gar zerreiſſen laſſen? — Sollen wir murren? Gegen dieſe Verhängniſſe Gottes uns empören? Und mit unſerm Schöpfer rechten? — — Oder iſt auch hier, das Chriſtenthum ein Balſam für unſre Wunden, ein Labſahl für unſern Schmerz; ein Anker für unſre durch Kummer, Sorgen und Noth herumgetriebene Seele?

Ich habe deswegen geglaubt, daß es in mancherlei Abſichten mir Pflicht, auch nicht ohne Nuzen ſey; meine gewönliche Betrachtungen heute zu unterbrechen, um euch und mir den Unterricht unſers Heilandes aus dem vorgeleſenen Sonntags-Evangelio in ein näheres lebhafteres Andenken zu bringen. Es iſt dieſer Unterricht Jeſu, ſo reichhaltig an beſſernden troſtvollen Wahrheiten; ſo allgemein-

gemein-Faslich und Leicht in dem Vortrage; und ſo rürend in Anwendung derſelben; daß ich gewiß verſichert bin, bloß die ernſtliche und folgſahme Betrachtung davon werde uns insgeſammt, zu einem

Chriſtlichen Verhalten bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen

füren — und uns hiedurch allen den ewigdaurenden Seegen den unſer Allweiſe, Wohlthätige Regent, Arzt, und Vater dabei zur Abſicht hat, — zur unausſprechlich-reichen Erſezung, für den Seegen einerndten laſſen, den wir im Irrdiſchen verliehren!

Das Erſte, was uns das Chriſtenthum bei ſolchen Bedrängten Umſtänden im Zeitlichen, als unſre Pflicht lehret; — und nicht bloß lehret, ſondern auch in der Ausübung möglich und leichte machet, iſt — daß wir uns vor allen mürriſchen, aufrüreriſchen, verzweifelungsvollen Sorgen und Klagen hüten.

Nicht alle und jede Sorgen und Klagen bei der Noth die uns drückt, ſind nach den Lehren des Chriſtenthums Unerlaubt. Immerhin empfindet es mit Schmerz; klaget es euren Freunden und Bekannten; klaget es ihnen mit thränenden Augen: daß das jezige Leben voll von Beſchwerden, Müſeeligkeiten,

keiten, Leiden iſt. Aber ſeyd dabei auch zugleich verſichert, bekennet es gelegentlich aus der Fülle eures Herzens, daß dieſes in einem Vorbereitungs-Zuſtande gefallener Menſchen, nicht anders zu erwarten; daß dieſes alles nicht eine urſprüngliche Anordnung Gottes, auch keinesweges ungerecht; ſondern eine Folge der Sünde, und ofte, die wohl-verdiente Strafe unſrer eigenen Vergehungen ſey. Seyd billig genug es zu geſtehen, daß bei dem Allen, auch ſelbſt in dieſem ſeiner Natur nach unvollkommenen, und durch die Sünde Kummer- und Trauer-vollem Leben; dennoch im Ganzen genommen, die Zahl der Freuden, unſre Leiden weit überwieget; und der gläubige Gehorſahm gegen Gott, auch ſchon hier ein ruhiges, heiteres, auch Freuden-reiches Leben, unausbleiblich-gewiß verſchaffet! — Solche Sorgen und Klagen, ſind allerdings gegründet; ſind darum auch, Unſchuldig und Gerecht! — Und ſolche verbiethet auch unſer Heiland und ſeine Religion keinesweges! Aber über die Leiden die uns drücken, unter dem Schmerz dabei wir ſeufzen, alle die frölichen Schickungen Gottes womit Er uns ſonſt, auch noch erfreuet, vergeſſen oder nicht achten. Bald die Näſſe und Regen, bald die Hize und Dürre, die Stürme, Ergieſſungen der Flüſſe und jede uns Menſchen, einem Sonnen-Stäubchen in Gottes unermeslichem Gebiethe, beſchwerliche und in

einigen Stücken nachtheilige Veränderung der Natur, tadeln, meiſtern, ſchelten. Vor der Zukunft erzittern, und an ſeinem Auskommen verzweifeln. Dieſe Welt für ein bloſſes Thränen- und Jammer-Thal, und das menſchliche Leben für nichts als eine ganz und gar müſeelige, jämmerliche Wanderſchaft durch eine wilde, rauhe, dornigte, mit Schlingen, Gefahren und Unglück dicht-beſäete Wüſte erklären. — Und ſodenn, mit dem Leben unzufrieden ſeyn, über ſeinen Zuſtand verdrüslich murren, in tadelſüchtige oder ſchmähende Reden wider **Gott** und Seine Regierung ausbrechen; und wohl gar den Todt ungeduldig herbei wünſchen! Solche Sorgen und Klagen, welche mit den Worten unſers **Heilandes** zu reden, aus einer ſklaviſchen Anhänglichkeit an den Mammon, das heiſſt den Reichthum, oder aus einem Mistrauen gegen **Gott** entſpringen: welche das Gemüth mit ängſtlicher peinlicher Unruhe, zernagendem Kummer anfüllen, und von der Sorge für Tugend und Ewigkeit abziehen. — Dieſe verbiethet uns unſer Heiland. Und, ich darf es hinzuſezen, aus zärtlicher Sorge für unſer eigenes Wohl.

Ihr könnet, ſpricht Er V. 24, nicht Gott dienen, und auch dem Mammon, das heiſſt dem Reichthum — oder genauer, „als Leibeigene, mit allen euern Kräften die-

„dienen.„ Eines Herrn Dienſt muß ſchlechterdings, ganz aufgegeben werden. Wollet ihr dem Reichthum ſklaviſch, mit allen euern Kräften dienen; ſo müſſet ihr den Dienſt Gottes fahren laſſen. Darum ſage ich V. 25.
euch, ſorget nicht, (oder richtiger, ſorget nicht ängſtlich; denn dieſes iſt die Bedeutung des hier befindlichen Wortes) — für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr denn die Speiſe? Und der Leib mehr denn die Kleidung? Darum ſollt ihr nicht, V. 31.
ängſtlich ſorgen und ſagen: Was werden 32.
wir eſſen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? So ängſtlich ſorgen die Heiden.

Dieſe aus einem vereitelten, oder gegen Gott mistrauiſchem Herzen entſpringende, und mit peinlicher Unruhe, verzweiflungsvoller Furcht und Schrecken verbundene Sorgen und Klagen, verbiethet uns Jeſus aus zärtlicher Sorge für unſer Wohl! — Denn ſolche Sorgen und Klagen ſind eine thätige Verläugnung der Eigenſchaften und allwaltenden Vorſehung Gottes; und hiermit eine Zerſtörung unſers ganzen Troſtes und Glücks! Der Gott, welcher uns dieſen Leib und dieſes Leben, das ungleich wichtiger iſt, als Eſſen, Trinken und Kleidung, gegeben

geben hat, der müſte ja nicht weiſe ſeyn, wenn Er uns nicht, bei treuem Gebrauch der uns angewieſenen Mittel, treuer Vollziehung aller unſerer Pflichten, auch die Mittel zu ihrer Erhaltung, das nöthige Eſſen, Trinken und Kleidung geben wollte. Er müſte auch nicht gütig ſondern Grauſahm ſeyn, und uns dieſen Leib und Leben nur zur Qvaal gegeben haben, wenn Er uns bey treuer Ausübung aller unſerer Pflichten; die Mittel zu ihrer Erhaltung, das nöthige Eſſen, Trinken
V. 25. und Kleidung entziehen wollte. Darum ſage ich euch. Sorget nicht ängſtlich für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr denn die Speiſe? Und der Leib mehr denn die Kleidung?

Wie? Aengſtlich wolltet ihr ſorgen? Fürchten, daß uns Gott bei redlicher Ausübung aller unſrer Pflichten, treuem Gehorſahm gegen Seine Gebothe; werde verhungern, verderben, umkommen laſſen? Selbſt eure Augen würden euch verdammen.
V. 26. Denn, ſehet die Vögel an, die über eurem Haupte fliegen! Sie ſäen nicht, ſie erndten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheunen, und euer allmächtiger Vater näret ſie doch. — Seyd ihr denn nicht weit mehr denn ſie?

Aengſt-

Aengſtlich ſorgen wollten wir? So müſte ja unſer Leben, nicht unter Gottes Aufſicht ſtehen! Er hätte die Zahl unſrer Tage, nicht beſtimmet und berechnet! Wer V. 27.
iſt unter euch der ſeiner Länge (oder auch, ſeiner Lebens-Länge) eine Elle, (auch nur das Geringſte) zuſezen möge? Der Sinn iſt: „kein Menſch kann durch alle Sorgen und Be- „ſtrebungen, ſeine Lauf-Bahn, ſein Leben, auch „nur um das Geringſte verlängern. Gott „hat die höchſte Zahl unſrer Lebens-Tage „ſchon einmahl beſtimmt; welche wir zwar „auf vielerlei Art verkürzen, aber auf keine „Art verlängern können. Und eben dieſer „Rath-Schluß Seiner ewigen Macht und „Weisheit, hat auch ſchon die zulängliche „Nahrung für jeden Tag beſtimmt, den wir „in der Welt leben ſollen.„

Ja! ſelbſt der lebloose Theil der Schöpfung würde gegen uns auftreten. Würde unſre mürriſche Klagen verdammen. Er, den Gott mit einer mehr als königlichen Pracht bekleidet! Und warum ſorget ihr V. 28.
ängſtlich für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen. Sie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht.
Und ich ſage euch, daß auch Salomo in V. 29.
aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelben eins. „Der „Glanz eines ganzen prächtigen Hofes, iſt

„nichts

„nichts gegen den Glanz einer Blume.„ —
V. 30. So denn Gott das Gras auf dem Felde
alſo kleidet; das doch nur heute ſtehet und
morgen ſchon in den Ofen geworfen wird;
ſollte Er das nicht vielmehr euch thun?
O ihr Kleingläubigen!

Ferne, ferne ſey es von uns, ſolche
ängſtliche Sorgen zu hegen; ſolche mürriſche
Klagen zu füren. Von uns Chriſten! Wir
verleugnen dadurch unſre Religion. Zernich-
ten das Chriſtenthum, und hiemit auch allen
V. 31. unſern Troſt und Glück. Darum ſollt ihr
32. nicht ängſtlich ſorgen. — So ängſtlich
ſorgen die Heiden. — Die Heiden kann-
ten kein Leben nach dem Tode. Kein Wun-
der alſo, daß ſie ihre ganze Glückſeeligkeit im
Ueberfluß der Speiſe, Geld und anderer irr-
diſchen Güter ſezten. Sie wuſten nichts von
Gottes Vorſehung. Kein Wunder, daß
jede Noth und Bedrängniß im Zeitlichen, ſie
in ängſtliche Sorgen, Verzweifelung und
ſklaviſche Schrecken ſezte! Für die irrdiſchen
Güter ſo ängſtlich ſorgen; nach ihnen ſo mit
allen ſeinen Wünſchen und Kräften raſtlooß
ſtreben — dies iſt unchriſtlich. Iſt heid-
niſch.

Und wer iſt es, den wir, durch ſolche
ängſtliche Sorgen anklagen? — Gott! —
Ihn, der nach dem Unterrichte des Chriſten-
thums, ein Vater der Menſchen iſt! —

Nicht bloß Schöpfer und Erhalter, wie bei den Thieren; ſondern auch Vater. Dieſer unſterbliche Geiſt; dieſer Geiſt erlöſet durch Gottes eingebohrnen Sohn, beſtimmt für eine ſeelige Ewigkeit, iſt Zeuge davon. Ein Allmächtiger Vater! — Ein allwiſſender Vater. Für Seinen Verſtand iſt ſo wenig etwas zu klein, als zu groß. Er kennet alle und jede unſrer Bedürfniſſe. Jedes Haar auf unſerm Haupte hat Er gezälet! — Ein Matth. 10, 30.
liebreicher, zärtlicher Vater! Welche Religion hat Er uns gegeben! Was für ein Glück uns beſtimmt! Und bei treuer Uebung derſelben, will Er uns, was wir von irrdiſchen Gütern bedürfen, auch ohne alles ängſtliche Wünſchen und Sorgen ſchenken. Ihr Menſchen! Ihr Engel! Saget mir einen Nahmen, die Güte meines Gottes auszudrükken! — — Euer Allmächtiger Vater V. 32. 33.
weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen. Oder genauer, „Trachtet denn zuerſt nach der Tugend, die „euch meine Religion lehret: ſo wird euch „ſolches alles (was von irrdiſchen Gütern zu „eurem Glück gehöret) als eine Zugabe gegeben werden.„

Alſo, M. Theureſten! Solche mürriſche, aufrüreriſche, verzweifelungsvolle Sor-

Sorgen und Klagen, zernichten für uns die Weisheit, die Güte, die ganze Vorſehung Gottes. Sie machen uns die Welt, leer von Gott und Vorſehung. Aber eine Welt ohne Gott und Seine Vorſehung, iſt eine Hölle. — Sie ſind heidniſch und zernichten für uns, allen Troſt und Vortheil des Chriſtenthums. — Sie machen uns verdrüslich, unverträglich gegen alles; gegen Gott, gegen uns ſelbſt, und die Neben-Menſchen. Sie zerſtören folglich unſre ganze Chriſten-Tugend. Sie rauben uns alſo Gottes Beifall und Gnade. Das einzige, allerfeſteſte, in Ewigkeit nie wankende Fundament alles Troſtes, aller Ruhe, Freude und Glückſeeligkeit bei vernünftigen Geſchöpfen!

Dies leitet uns nun von ſelbſt auf das Zweite Stück des chriſtlichen Verhaltens bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen. Wir müſſen uns vor allen Dingen, der Gnade Gottes verſichern.

V. 19-23. Sammlet euch nicht Schäze auf Erden, da ſie die Motten und der Roſt freſſen, und die Diebe ihnen nachgraben und ſie ſtehlen. Sammlet euch aber Schäze im Himmel, da ſie weder Motten noch Roſt freſſen, und wo die Diebe ihnen nicht nachgraben, noch ſie ſtehlen. Denn

wo

wo euer Schaz iſt, da iſt auch euer Herz. Das Auge iſt des Leibes Licht. Wenn dein Auge geſund iſt, ſo wird dein ganzer Leib lichte ſeyn. Wenn aber dein Auge krank iſt, ſo wird dein ganzer Leib finſter. Wenn nun das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird denn deine Finſterniß ſeyn? — Mit andern Worten. „Wälet nicht, die Güter der „Erde zu Eurem Schaz, wornach ihr vor„nehmlich, oder zu allererſt ſtrebet und rin„get. Denn alle dieſe Güter, ſind in ſich „ſelbſt vergänglich. Tauſend Zufälle können „ſie euch rauben. Und ihr müſſet ſie, wo „nicht eher, ſo doch gewiß nach wenig Jah„ren, beim Tode verlaſſen. Auf ewig ver„laſſen. Sezet es hingegen auf immer bei „euch feſte. Nur die Tugend, iſt euer „Schaz; euer einziges und höchſtes Glück, „Ein Schaz der im Himmel aufbewahret wird. „Nichts in der Welt, auch die ganze vereinigte „Macht der Welt, kann ihn euch wider euren „Willen rauben; in allen Veränderungen „und Abwechſelungen dieſer Zeit, — in jeden „Auftritten eures Lebens, auch in der fürch„terlichen Stunde des Todes wird er euch „beglücken. Und ſodenn, euch jenſeits des „Grabes folgen. Und durch alle Ewigkeit, „euer Glück ſeyn.„ — Denn wo euer V. 21.
Schaz iſt, da iſt auch euer Herz. „Was „ihr für euer höchſtes Gut achtet, das wird

„auch eure meiſten und vornehmſten Wün=
V. 22. „ſche und Arbeiten beſchäftigen.„ Das Au=
23. ge iſt des Leibes Licht — ſelber ſeyn.
„Was das Auge dem Leibe iſt, das ſind jene „richtigen Begriffe vom höchſten Gut, der „Seele. Hat eure Seele falſche Begriffe von „der Natur und den Mitteln des wahren „Glücks; ſo müſſen lauter quälende Irrthü= „mer, Sünden und Unglück ſich über eure „ganze Seele und ganzes Leben verbreiten.„

Dies alſo, M. Chriſtl. Zuh., wenn wir bei Bedrängniß und Noth im Zeitlichen, Troſt, Ruhe, Sicherheit ſuchen, dies muß unſre erſte angelegentlichſte Beſchäftigung ſeyn. Den Tugend=Wandel anzunehmen, und immer mehr zu ſtärken, den uns das Chriſtenthum lehret. Durch ein ungetheilt=tugendhaftes Herz und Leben, uns von der Wahrheit unſers Glaubens an Jeſum, und von der Gnade des Allmächtigen, Alleinigen Herrn unſrer Schickſahle, des Vaters aller Glückſeeligkeit zu verſichern. Da müſſen wir insbeſondre uns einer chriſtlichen Arbeitſamkeit befleiſſigen. Gott nicht die Art vorſchreiben, wie Er uns ernären ſoll; ſondern diejenige gehorſahm befolgen, die Er uns anweiſet. Als erleuchtete Chriſten keine rechtmäſſige Arbeit, wozu wir Geſchick und Kräfte haben, uns für beſchimpfend halten. Glauben, daß es bei den Armen, Diebſtahl iſt,
das

das von Andern zu erbitten; und bei den Reichen, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit, Grauſamkeit, das ihnen zu geben, was ſie ſich durch Arbeit und Spahren ſelbſt verſchaffen können. Eingedenk der Seel-erhebenden Lehre des Chriſtenthums, daß jede rechtmäſſige Arbeit, aus gläubigem Gehorſahm gegen Gott unternommen, ein wirklicher Gottes-Dienſt iſt; deſſen eingedenk, müſſen wir jede Arbeit, wozu wir die Kräfte, Gelegenheit, und Geſchick haben, unverdroſſen übernehmen; und lieber auch ſchwere, niedrige Arbeiten thun, als bei einem ſtolzen Müſſiggange, **Gott** Seine Zeit und Kräfte, und unſern unvermögenden Neben-Menſchen die Allmoſen ſtehlen. 1 Theſſ. 4, 11. Befleiſſigen müſſen wir uns einer chriſtlichen Mäſſigkeit. Nicht gerade ſo beqvem und koſtbahr; nicht gerade auf eben die Art wie wir es bisher gewohnt ſind, leben wollen. Hingegen unſre Bedürfniſſe möglichſt einſchränken, und manches auch ſonſt gewohnte uns entziehen, um nicht den Wohlhabenden läſtig, oder für die Armen ganz-unthätig zu werden. Denn wir Chriſten wiſſen ja, in Abſicht unſers wahren Glücks kommt es gar nicht darauf an, wie viele Beqvemlichkeiten wir hier genoſſen haben? Aber wie viele wir in dem Dienſte der Tugend verläugnet haben? Wie viele gläubige Werke der chriſtlichen Tugend wir hier verübet haben? — Da müſſen wir die chriſtliche Ge-

rechtigkeit, Gefälligkeit und Menſchen-Liebe, deſto ernſtlicher üben; um dadurch uns und Andern die Noth zu erleichtern und zu verſüſſen. — Mit einem Worte, jeder chriſtlichen Tugend, wozu wir Gelegenheit finden, müſſen wir uns deſto mehr befleiſſigen. Und wenn wir denn auf ſolche Art, an ſtatt das Verhalten der Vorſehung mürriſch zu tadeln, unſer eigenes beſſern; unſre Noth im Leiblichen uns einen Antrieb ſeyn laſſen, Schäze im Himmel zu ſammlen, und uns deſto gewiſſer der Gnade Gottes zu verſichern: das iſt chriſtlich. Dies bringt Seegen. Und dies leitet auch unausbleiblich-gewiß, Ruhe, Friede und Freude in unſre Seele.

Denn, — und dieſes iſt das lezte Stück des chriſtlichen Verhaltens, — ſodenn können, und werden wir auch, bei unſrer Bedrängniß und Noth im Zeitlichen, — Gott mit unwandelbahrer Zuverſicht und Vertrauen verherrlichen.

So lange wir noch in einer Vergeſſenheit Gottes, oder Ungehorſahm gegen Ihn leben; uns um den Willen und Gnade unſers Schöpfers wenig oder gar nicht bekümmern, ja gar jenen übertreten und dieſe verſcherzen: ach was für bejammernswürdige Menſchen ſind wir da! Da haben wir weder das Geſchick, noch auch — — wie entſezlich iſt das für jedes Geſchöpf! —

das

das Recht, Gott zu vertrauen! Da müſſen wir, jedes Leiden das uns betrift, als eine Strafe der mit Allmacht bewafneten Gerechtigkeit; und jede irrdiſche Freude die uns zu Theil wird, als eine neue Vorbereitung zu jenem fürchterlichen, entſezlichen Urtheil anſehen, „du haſt dein Gutes empfangen in „deinem irrdiſchen Leben!„ Da kann denn, kein Troſt bei uns haften. Ja jeder Troſt der bei uns zu haften ſcheinet, iſt ein neuer Zuſaz zu unſerm Unglück. Iſt eine wahre Gottes-Läſterung. Luc. 16, 25.

Aber laſſet uns, durch den tugendreichen Glauben an Jeſu Verdienſt, uns der Gnade Gottes verſichern. Laſſet uns mit einem reinen, tugendhaften Herzen, zum Himmel hinauf- und in die Ewigkeit hinein blicken. Da können wir unſre bekümmerte Seele mit der Verſicherung zufrieden ſprechen, daß Gott auch für uns, reich an Göttlichen Eigenſchaften, auch für uns, Allmächtig, Allwiſſend, Ein zärtlicher Vater iſt. Da können wir getroſt, mit Zuſtimmung unſers Gewiſſens ſagen, Gott! Du, Gott! biſt mein Vertrauen! — — Und dieſes, mit einer Seele die ſich ihres Glaubens und tugendhafter Geſinnungen und Handlungen, dieſer fülbahren Siegel der göttlichen Gnaden-Wirkungen bewuſt iſt, hinauf gen Himmel ſehen und ſagen, Gott! — Du, Röm. 10, 12.

Gott biſt mein Vertrauen! Gott iſt mein Helfer. Was kann mir die Welt thun? — — Theureſten Freunde! Dieſes hat ſchon ſo manchen Paulum gezogen, der mit ächter Gröſſe und Erhabenheit der Seele,
2 Kor. 6, 10. ihm die Worte nachſprechen können: Wir ſind als die Traurigen, und doch allezeit Frölich. Als die Armen, und die doch viele Reich machen. Als die Nichts haben, und die doch Alles haben!

Meine Gel. Fr. Warum wollen wir denn uns ſelbſt unglücklich machen? Warum wollen wir, anſtatt die betrübten Verhängniſſe unſeres irrdiſchen Lebens, als Edle zu beherrſchen, und als Chriſtlich-Weiſe zu unſerm wahren Glück zu lenken; uns davon unaufhörlich, vor- und rückwärts werfen, und in ein wahres Unglück hinein verſenken laſſen? — — Jede Bemühung bei dem Elende dieſes Lebens ruhig zu ſeyn, die ſich nicht auf Bewuſtſeyn eines gläubigen tugendhaften Herzens und Lebens gründet; iſt vergebens. Von keinem Beſtand. Sie erſchöpfet nur noch, durch den Zwang den wir uns da anthun, den geringen Reſt unſrer Kräfte, und verſtärket gar unſre Unruhe und Angſt. So wie ein gänzlich-Entkräfteter, der durch eigene Macht ſich aufzurichten verſucht, alsbald und nur noch ſchwerer dahin ſtürzt. — — So laſſet uns denn, keinen Augenblick län-

ger anſtehen, unſre Sachen bei Gott in Ordnung zu bringen; unſre Seele, Ihm durch Glauben und ungetheilten Gehorſahm zu heiligen. Sodenn können wir bei jeder Noth, unſre Seufzer und Klagen, unmittelbahr Ihm eröfnen. Unſre Thränen in Seinen Vater-Schooß weinen. Unſre Sorgen in Seinen Vater-Arm legen. — Und da, in ſolchem geheimen Gehör bei Gott, in dem Gebeth eines Frommen, o wie wohl wird da unſerm Herzen? — Da geben ſelbſt die Seufzer und Thränen, unſerm ſo auf Gott und die Ewigkeit geheftetem Herzen, eine viel beſſere Erqvickung als die ausgeſuchteſten Freuden der Welt! Da verwandeln ſich unfehlbahr, alle die Schrecken der Zukunft, in getroſten Muth; unſre Sorgen in zuverſichtliche Sicherheit; unſre Unruhe, in Stille und Heiterkeit; und unſre Schmerzen, in Freude!

Als unſer Heiland von einem ſeiner Freunde, auf eine ſo kränkende Art verrathen ward, und nun dem martervolleſten Tode entgegen gehen muſte; da ſprach er jene Worte; voll von Göttlichem Gewicht aus: Der Menſchen-Sohn gehet dahin, wie von ihm geſchrieben ſtehet. — Eben dies kann auch ein jeder unter uns, der nur erſt der Gnade Gottes durch Jeſum verſichert iſt, bei jedem ſeiner Leiden mit gleichem Rechte ſagen. Marci 14, 21.

 ſagen.

ſagen. „Ich gehe dahin, wie von mir ge-„ſchrieben ſtehet! Kein einziger Seufzer, kann „mir abgedrungen, keine einzige Thräne kann „mir ausgepreſſet werden: — als die in dem „Ewigen Buche der Vorſehung geſchrieben „ſtehet. Die mein himmliſcher Vater Selbſt „bemerkt, und auffaſſt. Nichts, nichts kann „mir begegnen, als was in dem Ewigen Bu-„che der Vorſehung geſchrieben iſt! Und da, „iſt für mich nichts anders geſchrieben, als „was die allervollkommenſte Weisheit, Ge-„rechtigkeit, und Vater-Liebe zum Grunde, „und mein wahres Wohl in Zeit und Ewig-„keit zur Abſicht hat.„

Wir aber, M. Chriſtl. Zuh., die wir dieſe Noth im Leiblichen nicht unmittelbahr empfinden, wir müſſen um ſo viel mehr unſren leidenden Mit-Chriſten und Neben-Menſchen liebreiche Hände biethen.

Unſre Chriſten-Pflicht hiebei iſt: daß wir mit vorzüglicher Sorgfalt alle mürriſche tadelſüchtige Klagen gegen die Regierung der Welt vermeiden. Hier in Klagen wider Gott und den Lauf der Natur ausbrechen; dies heiſſt, ſeine Neben-Menſchen gegen den Schöpfer aufwiegeln, und in Gottes Reich Meuterei anzetteln! — Dies iſt auch die äuſſerſte Grauſamkeit; die wir nur irgend begehen können. Bei einem gemeinen

Noth-

Noth-Stande, gerade oder verdeckte Streiche auf Gottheit, Vorſehung und Religion thun: iſt wirklich grauſahm, barbariſch, und tygermäſſig. Das heiſſt, die Wunden ſeiner Neben-Menſchen, an ſtatt ſie durch den Balſam mitleidiger Seufzer und Thränen, und kräftiger Liebes-Dienſte zu lindern, gleich den blutgierigen Thieren, zerreiſſen und zerfezen!

Unſre Pflicht hiebei iſt, daß wir um ſo viel mehr, uns der Uebung einer ächten, chriſtlichen Menſchen-Liebe befleiſſigen! —— Ohne Zweifel iſt es eine der wohlthätigen Abſichten Gottes bei der Verhängung ſolcher Elendes; dadurch die Gemüther der Menſchen, mehr mit Liebe zu verbinden. Den Neid, die Kälte, Gleichgültigkeit, Ungerechtigkeit, Rach-Begierde zu ſchwächen. Die Begüterten zu Werken der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit; und die Armen zum gröſſeren Mitleiden, Arbeitſahmkeit, Mäſſigkeit, Gefälligkeit u. ſ. w. zu bilden. Mit einem Worte, durch ſolches Ungemach; als durch einen fürchterlichen Sturm, die Gemüther der Menſchen von den peſtilentialiſchen Dünſten der Liebloosigkeit, Härte und Menſchen-Feindſchaft, zu reinigen, und die darunter bereits erſterbende Menſchen-Liebe aufs neue zu beleben! Dieſe Abſicht Gottes zu erreichen, muß alſo hiebei eine unſrer ernſtli-

chen Beſtrebungen ſeyn. Wir müſſen deſto mehr ſpahren; einige Luſtbahrkeiten weniger anſtellen, einige prächtige Kleidungs-Stükke, oder Verzierungen der Häuſer weniger anſchaffen; um bei vergröſſerter Noth, auch unſre Allmoſen vergröſſern zu können. — Aber, M. Chriſtl. Zuh., laſſet uns wohl eingedenk ſeyn. Allmoſengeben iſt nur Einer der geringſten Zweige evangeliſcher Menſchen-Liebe. Dies iſt ofte nichts weiter als eine Freigebigkeit, die uns keine Ueberwindung koſtet; ofte mehr eine Tugend unſers Geld-Kaſtens als unſers Herzens. Die edleren, wichtigeren Zweige ſind, daß wir unſre Neben-Menſchen durch alle unſre Kräfte und Gaben vergnügt und glücklich zu machen ſuchen. Uns um ſo viel ſorgfältiger hüten, daß wir die ſchon gekränkte Neben-Menſchen nicht etwa durch Heftigkeit, Stolz, Neid, liebloſes Uebelreden, Ungerechtigkeit u. ſ. w. noch mehr kränken. Um ſo viel ernſtlicher daran arbeiten, daß wir durch zärtliche Theilnehmung, liebreichen Zuſpruch, friedfertiges, ſanftmüthiges, gefälliges, freundliches Betragen; durch Erweckungen zur Gottes-Furcht, und ein chriſtliches tugendhaftes Exempel, immer mehr Chriſten-Tugend; hiermit auch immer mehr Ruhe, Zufriedenheit und Freude, um uns her verbreiten! — Hiedurch, Meine Fr. — und beſonders ihr Jünglinge! hiedurch können, und werden

wir der menſchlichen Geſellſchaft wichtigere Dienſte leiſten, als durch die reichſten Allmoſen! Da wir im Gegentheil durch Vernachläſſigung eines ſolchen Tugend-Wandels, oder durch böſe Beiſpiele des Unglaubens und Laſters, mehr Schaden ſtiften, als alle unſre auch noch ſo groſſe Reichthümer erſezen können.

Ihr beſonders, M. Theureſten, die ihr auf unſrer Univerſitaet euren Verſtand und Herz, für **Gott** und Sein Reich bilden wollet, vergönnet mir, noch zum Beſchluß, etwas eurer eigenen näheren Erwägung anheim zu geben. Sollte es wohl mit der Menſchen-Liebe beſtehen können; wenn wir im Angeſichte unſrer Neben-Menſchen, die wir mit Hunger und Blöſſe ringen ſehen, und vor den Augen, die von Thränen über ihr Elend naß ſind; allen unſern gewohnten theuren Aufwand, Bälle, und Luſtbahrkeiten, ohne Einſchränkungen fortſezen wollten? Sie fortſezen, ob wir gleich wiſſen, daß hundert unſrer Neben-Menſchen, ſelbſt viele in dieſer Stadt, kein Brodt und nichts haben ihre Blöſſe zu decken und ihren Hunger zu ſtillen, wärender Zeit wir Summen, wovon hundert könnten ernäret werden, mit ausgelaſſener Luſtigkeit ausgeben? — Sollten; ich frage euer, feinern Empfindungen eröfnetes Herz, ſollten nicht alle die rauſchenden, öffent-

fentlichen Luſtbahrkeiten, in dieſer Zeit der gemeinen Bedrängniß, ein Inſult beides auf die leidende Menſchheit und züchtigende Gottheit ſeyn? Und wenn wir die Summen, die wir ſonſt, auch wohl mit Recht auf prächtige Kleidung, theure Gaſt-Mahle, u. ſ. w. verwenden, der Unterſtüzung unſrer Nothleidenden Neben-Menſchen heiligen; würde das nicht, wenn wir es aus gläubigem Gehorſahm gegen Gott und unſern Heiland thun, wahrer Adel der Seele, ächte Grosmuth ſeyn? Grosmuth, die uns in unſerm ganzen künftigen Leben, bei unſern Leiden, auf unſerm Sterbe-Bette, in der Ewigkeit — bis zur Entzückung erfreuen wird!

Endlich, wir alle, M. Chriſtl. Zuh. Laſſet uns bei allen Bedrängniſſen, in die wir je gerathen mögen, wohl bedenken, daß unſre Seelen krank ſind. Krankheiten aber fordern Arzeneien. Und Arzeneien ſind gemeiniglich bitter!

Und vor allen andern Dingen, laſſet uns das Groſſe Ziel aller chriſtlichen Wünſche, Hofnungen und Beſtrebungen — die ſeelige Ewigkeit — nie aus dem Geſichte verliehren. Ehe wir es uns verſehen, wird dieſes Leben, gleich einem Dampf verſchwunden, und der Todt da ſeyn! Der Todt; des Chriſten rechtes Leben, unſer Ehren- und

Freu-

Freuden-Tag! Der Fürer, welcher uns in unſer Vater-Land leitet; wo Gott alle Thränen von unſern Augen für ewig abwiſchen; wo kein Schmerz, kein Leid mehr ſeyn; wo uns keine Kälte weiter beläſtigen und keine Hize ſtechen wird. — Dahin, wo wir in Geſellſchaft der Millionen beglückter Menſchen, und Engel, unſers barmherzigen Heilandes, und unſers Gottes — ſo vollkommen-tugendhaft ſeyn werden, als es der Beſte; und ſo vollkommen-Glücklich, als es der Ungeduldigſte Mensch nur immer wünſchen mag. Amen.

Am

Sonn=Tage Rogate.

Evangelium Johannis 16, 22-Ende.

Rathgebungen glücklich zu leben.

*

Joh. 16, 22-Ende.

Ueber ein Kleines, ſo — — — ich habe die Welt überwunden.

* *

Das Vorgeleſene, M. A. Zuh., iſt der Schluß der lezten Reden Jeſu, oder der Rathgebungen ruhig und froh zu leben, die er ſeinen Freunden, den Apoſteln, wenige Stunden vor ſeinem Tode ertheilte!

Er zeiget ihnen da, die traurigen Schickſahle, welche auf ſie warteten. Wie ſie durch ſeinen Todt aufs ſchmerzlichſte betrübet, und durch die Bosheit der Menſchen, in dem Dienſte der Wahrheit und Tugend aufs Aeuſſerſte würden gemishandelt werden. Aber zugleich eröfnet er ihnen die frölichſten Ausſichten, in dieſer durch mancherlei Leiden
V. 22. und Trübſahle ſchwarzen Zukunft! — Seine, ihres beſten Freundes, glorreiche Aufer-
V. 28. ſtehung vom Tode! Seine majeſtaetiſche Er-
höhung

höhung in den Himmel zur Rechten der All-
macht! Die ſchönen, berichtigten, erweiterten V. 29.
Kenntniſſe; womit ihr Verſtand würde aufge-
kläret, und ihr Herz zu aller Tugend veredelt
werden! Die zärtliche Liebe des Allmächtigen
und Ewigen gegen ſie, und Seine ſtete Be- V. 23.
reitwilligkeit ihre frommen Gebethe zu erhören;
und ihre tugendhaften Handlungen zu beloh-
nen!

Wie voll iſt auch dieſer Theil der Re-
den Jeſu, von herrlichen Zuſagen! Wel-
che edle, heilſahme, bewärte Rathſchläge!
Was für kraftvolle, ins Innerſte eindrin-
gende Gedanken und Ausſprüche, — Al- V. 23.
les was ihr den Vater bitten werdet in
meinem Nahmen, zur Ehre meiner Reli-
gion, das wird er euch geben. Ich ſage
euch nicht; ich habe nicht nöthig anzufüren,
daß ich den Vater für euch bitten will.
Denn Er ſelbſt der Vater, hat euch lieb,
darum, daß ihr mich liebet, und glaubet,
daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich V. 28.
bin vom Vater ausgegangen, und kom-
men in die Welt: „meine Religion kommt
„von Gott, und füret ſicher zu Gott, der
„Qvelle aller Freude.„ Wiederum verlaſ-
ſe ich die Welt und gehe zum Vater. Sie- V. 32.
he, es kömmt die Stunde, u. ſ. f. beſſer:
„binnen wenig Stunden werdet ihr alle flie-
„hen und mich alleine laſſen.„ Aber (welch
ein

ein Ausſpruch!) ich bin nicht alleine, denn
V. 33. der Vater iſt bei mir. Dieſes habe ich mit
euch geredet, daß ihr durch mich Friede habet, durch mich glücklich werdet. In der Welt habt ihr Angſt; „zwar wartet manche Widerſezung, Verluſt, Gefahr und Bosheit der „Menſchen auf euch.„ Aber getroſt! ich habe die Welt überwunden, „ich bin mächtiger als die Welt; Mächtiger als Alles!„

Der weiſeſte und beſte Lehrer giebt alſo in dieſen Reden, ſeinen Apoſteln Rath und Unterricht, wie ſie bei allen Beſchwerden, Müſeeligkeiten, Gefahren und Leiden dieſer Welt, dennoch ruhig und froh leben können. Dazu wollen auch wir, ſie benuzen. Und unſre Andacht mit

einigen Rathſchlägen glücklich zu leben,

heute unterhalten! Sie werden uns allen entweder zur Belehrung, oder Erinnerung und Aufmunterung dienen. Und insbeſondre den Jünglingen nuzen, die noch in dem glücklichen Alter ſtehen, wo es von ihnen abhängt, den Grund zu einem Ehren- und Freudenvollen Leben zu legen!

Es ſind aber folgende Rathſchläge. Um glücklich, oder ruhig und froh, zu leben, müſſen wir

1) Lernen, was wahre Freude iſt?

2) Uns

2) Uns an würdige Begriffe von Freiheit und Ehre gewönen.

3) In der Wahl unſers Umganges äuſſerſt = vorſichtig ſeyn.

Und 4) Uns in dem beſtändigen, täglichen Gebrauch der chriſtlichen Tugend-Mittel erhalten.

* *

Freude, ſuchen wir Alle. Aber, ſo ſeltſahm es auch iſt, wir kennen ſie bei weitem nicht Alle. Unter hundert Menſchen die alle gleich=ängſtlich nach Freude ringen, ſind vielleicht mehr als die Hälfte, welche nach einem Schatten, oder gar nach ihrem Elende, unter dem Schein der Freude ſtreben.

Wahre, ächte, der Beſtrebungen eines Menſchen, eines zur Unſterblichkeit erſchaffenen Geiſtes würdige Freude lehret uns Jeſus in unſerm Text, an dem Beiſpiel der Freude kennen, die er ſeinen frommen Freunden verſpricht. Euer Herz, ſagt er Vers 23, wird ſich freuen! Und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. — — Hier ſehen wir drei ſichere Kennzeichen ächter Freude. Sie muß, erſtlich, nach Chriſti Ausdruck, unſer Herz erfreuen! Nicht bloß eine vorüberrauſchende Aufwallung von Vergnügen, nicht eine betäubende, träumende, nur die Sinne erſchütternde Luſtigkeit ſeyn!

Sondern in das Innerſte unſrer Seele eindringen: uns eine reine, heitere, die ganze Seele einnehmende Empfindung des Vergnügens verſchaffen! — Sie muß, ferner, dauerhaft ſeyn. Eine Freude die Nichts, keine Zeit von uns nimmt. Nicht etwa nur wenige Augenblicke und Stunden dauren, und alsdenn das Herz leer laſſen. Oder wohl gar, gleich dem verzuckerten Gift, ſich in Bitterkeit, Schmerz und Pein verwandeln. Sondern die Seele immerfort, zu allen Zeiten vergnügen. Sie muß endlich, unabhängig von Welt und Menſchen, lediglich in unſrer Gewalt ſtehen: ſo beſchaffen ſeyn, daß niemand, auch die ganze Welt nicht, ſie uns wider unſern Willen rauben kann.

Wahre Freude muß unſer Herz erfreuen. Und Niemand muß ſie können von uns nehmen. Dies, Theureſte! ſey denn der Probier-Stein aller unſrer Freuden. — Freuden, die nur unſre Sinne berauſchen; aber Vernunft und Herz leer laſſen, gehören für Thiere, und nicht für Menſchen. Freuden die ſo flüchtig vorbeiſtreichen, nach wenigen Stunden oder Tagen, keine Spuhr in unſrer Seele zurücklaſſen, ſind unwerth, die Wünſche und Beſtrebungen eines Unſterblichen Geiſtes zu beſchäftigen! Freuden, die ſich gar in Bitterkeit und Pein verwandeln, ſind nicht Freuden,

ſon-

ſondern Elend in das Kleid der Freude gehüllet. Freuden, die wir uns von den Märkten zuſammenkaufen müſſen; nur durch vielen Aufwand von Geld, Schmeicheleien und Unterwerfungen verſchaffen können; wozu wir die Gunſt, den guten Willen andrer nöthig haben: ſezen uns in eine unwürdige Abhängung von der Welt; ſind ſo flüchtig und unſicher, als die Neigungen der Menſchen und Güter der Erde. Sie ſind folglich unwerth, von uns als unſre Rechten, Beſten Freuden, geſucht zu werden. Nur Freuden, die unſre ganze Seele, Sinne, Vernunft und Herz einnehmen; die uns auch Morgen und Uebermorgen, und zu jeder Zeit erfreuen; und völlig in unſrer Gewalt ſtehen: nur dieſe ſind unſrer Beſten Wünſche werth! Nur dieſe laſſet uns vornehmlich, und mit allen Kräften ſuchen! — So werden wir ſie auch ſicherlich finden und genieſſen.

Finden und genieſſen werden wir ſie! Denn Bibel und Erfahrung wird uns bald belehren: daß nur die Freuden der chriſtlichen Tugend; die Freuden, welche aus einer kindlichen gläubigen Liebe zu Gott, Nachahmung Seines Muſters, und Ausübung Seiner Befehle, wozu jeder Menſch der nur will gelangen kann, entſtehen, daß nur dieſe die ächten Freuden ſind, und unſer Leben wahrhaftig froh und glücklich machen.

Seinen Ehr-Geiz, Rach-Sucht, die ſchwelgeriſchen, wollüſtigen, unkeuſchen und andre ſündlichen Triebe ſättigen. Oder auch, ſonſt an ſich erlaubte unſchuldige Vergnügungen der Sinne, in beſtändigen Gaſt-Mahlen, Luſt-Reiſen, Spiel-Geſellſchaften, ohne Tugend in einem ewigen Zirkel genieſſen! — Dies iſt zwar der Weg, auf welchem viel hundert Menſchen die Freude ſuchen: aber noch nie ein einziger ſie gefunden! Dies alles giebt uns keine ins Innere dringende, heitere, frohe Empfindung. Es erfreuet nicht die Seele, ſondern berauſchet und betäubet ſie. Es verwandelt ſich gar, bald hernach in eine läſtige Leere; eine verdrüsliche Langeweile; oder gar in bittere Vorwürfe des Gewiſſens, ſchmerzliche Empfindungen und Elend. Und tauſend, tauſend Dinge können uns dieſe Freuden nehmen. Hingegen die Freuden der chriſtlichen Tugend, die Freuden welche aus jeder frommen nach Gottes Muſter und Geſezen eingerichteten Geſinnung und Handlung entſpringen, dieſe dringen in das Innerſte unſrer Seele, geben uns ſo reines, ſo inniges Vergnügen als uns alle Güter der Welt nicht geben können! Dieſe hören nie auf uns zu ergözen. Noch nach zehn, zwanzig Jahren, nach Jahrhunderten erqvicket uns das Andenken einer frommen chriſtlichen That. Auch im Leiden vergnügen ſie uns, und verwandeln ſelbſt das Leiden in Wohl-

that und Freude. Und nur dieſe ſtehen lediglich in unſrer Gewalt. Jeder Fromme kann nach dem Muſter ſeines Heilandes ſagen, **ich bin nie alleine, denn der Allmächtige, mein Vater iſt bei mir.** Und unter dieſem Beiſtande, kann keine Macht und Liſt auch der ganzen Welt, ihm ſeine Tugend, folglich auch nichts, nichts ſeine Freude rauben! — — Ja M. Theureſten, das Bewuſtſeyn recht gethan zu haben, und die Verſicherung, dafür mit Gottes Beifall und Vater-Liebe, durch Chriſtum, belohnet zu werden! Das giebt ein Vergnügen, wogegen die ausgeſuchteſten Ergözungen der Erde nichts ſind! Das machet ſelbſt unſre irrdiſche Freuden, allererſt zu wahren Freuden. Das verſüſſet unſre Leiden. Das erqvicket uns noch im Tode. Und begleitet uns in die Ewigkeit. — Dieſe Freude laſſet uns denn, vor allen Dingen ſuchen. So wird ſich unſer ganzes Herz freuen. Und unſre Freude wird Niemand, Niemand von uns nehmen.

Dies leitet uns zu der zweiten Vorſchrift glücklich zu leben. — **Wir müſſen uns an würdige Begriffe von Freiheit und Ehre gewönen.**

Abſcheu vor der Sklaverei und Liebe zur Unabhängigkeit, iſt allerdings ein ſehr edler Trieb unſrer Natur; ſo wie ein groſſer Beweiß von der Güte ihres Schöpfers, und

der Hoheit unſers Urſprunges. Aber nicht immer laſſen wir dieſen Trieb durch das leiten, was uns allererſt der Freiheit fähig machet. Nur gar zu ofte verwechſeln wir die Frechheit mit der Freiheit, und ſtürzen uns bei der Meynung Freiheit zu ſuchen, in die ſchimpf= lichſte Sklaverei! — Denn wie viele Men= ſchen, Jünglinge und Männer laſſen ſich von dem Wahn bethören: frei ſeyn, das heiſſe, nach ſeinen Trieben und Einfällen, ungebunden ohne alle Einſchränkungen und Geſeze handeln können! Eine ſo ungereimte als unwürdige Einbildung! Denn auf ſolche Art würden die ärgſten Böſewichter; ſo wür= den die Thiere in der gröſten Freiheit leben. Freiheit iſt nur eine Folge und Begleitung der Vernunft. Thiere haben keine Freiheit weil ſie keine Vernunft haben. Darum ſte= het denn die Freiheit, mit der Vernunft in genaueſter Verbindung. Und nur der lebet recht=frei, welcher nach aufgeklärten Ein= ſichten der Vernunft, begehret und han= delt. Wenn ihr, ſo beſchreibet uns Je= ſus ſelbſt dieſen erhabenen Vorzug der Men= ſchen, Johannis 8, 31. f., meiner Lehre folget; ſo ſeyd ihr meine rechten Jün= ger. Und werdet die Wahrheit erken= nen. Und die Wahrheit wird euch frei machen. Alſo, den Verſtand durch Wahrheit, richtige Kenntniß von Recht und Unrecht, von Gottes Willen und Leh=

 ren

ren aufklären. Und ſodenn, nicht die thieriſchen Triebe und blinden Einfälle, ſondern dieſe aufgeklärte Einſichten der Vernunft, zur Richt-Schnur unſrer Begierden und Handlungen machen. Oder mit andern Worten, Gottes Willen, dieſe edelſte und beſte Aufklärung unſrer Vernunft, richtig erlernen, und treulich ausüben. Dies iſt, die Freiheit der Engel und aller der erhabenſten Geiſter. Und das iſt auch für uns, die einzige wahre, ächte Freiheit!

So verhält es ſich auch mit der Ehre. — Wer Ruhm ſuchet, ſagt Paulus, 2 Kor.
der ſuche ihn bei Gott. Nicht die Urthei- 10, 17.
le, der Ruhm und Beifall der Welt machen unſre wahre Ehre. Denn wie können Ruhm und Beifall, die gemeiniglich ſo blindlings ausgetheilet und ſo leichtſinnig verändert werden: wie können die Urtheile ſterblicher Geſchöpfe, die erſt von geſtern her, und morgen vielleicht, nicht mehr ſind, einem unſterblichen Geiſte die wahre Ehre geben? — Nur der Beifall und Ruhm, des Ewigen und Allmächtigen, des Herrn und Königes der Welt, iſt es, worin wir vernünftiger Weiſe unſre wahre Ehre ſezen und ſuchen müſſen. Fehlet es uns an dieſem Ruhm; ſtehen wir unter dem Misfallen unſers Schöpfers: ſo beflecket uns eine Schande, die aller Ruhm und Lobſpruch der Welt nicht auslöſchen kann.

Haben wir aber den Ruhm bei Gott; können wir mit Zuſtimmung unſers Gewiſſens und Lebens ſagen, Gott iſt mit mir zufrieden! Der Ewige ſiehet mit Beifall auf mich herab! Da beſitzen wir eine Ehre, die unendlich-mehr werth iſt, als die Bewunderung
2 Kor. 10, 17. 18. und Zujauchzen der ganzen Welt. — **Wer Ruhm ſuchet, der ſuche ihn bei Gott. Denn nicht der erhält den Kampf-Preiß, welchen die Welt, ſondern der, welchen Gott lobet.**

Nie laſſet uns alſo, **Meine Theureſten,** und beſonders ihr Jünglinge, nie uns ſo ſehr erniedrigen und beſchimpfen, unſre Freiheit darin zu ſuchen, daß wir ein Zügel- und Geſez-looſes Leben füren. Nie laſſet uns zu ſolcher Niederträchtigkeit herabſinken; den Beifall und Ruhm der Sterblichen, oder wohl gar einiger unverſtändigen, unwürdigen Menſchen, für unſre wahre Ehre zu achten! — **Und wenn andre unſre fromme Entſchlieſſungen, die guten Ermahnungen vernünftiger Freunde zernichten, und uns durch dieſe, oder änliche Einreden zur Sünde reizen wollen: „dies ſtreite „mit unſrer Freiheit! Mann müſſe ſich nicht „ſo binden laſſen! Mann müſſe ſich als ein „Mann von Ehre zeigen!„ So laſſet uns dieſes als unwürdige, uns beſchimpfende Grund-Säze verachten, und voll von wahrer Freiheit und**

und edler Ehr-Begierde mit dem Ausſpruch der ewigen Weisheit, von uns weiſen: Wer bei meiner Lehre bleibt, der hat die Wahrheit. Und die Wahrheit wird ihn frei machen! Wer Ruhm ſuchet, der ſuche ihn bei Gott.

Nichts iſt aber mehr im Stande unſre Denkungs- und Gemüths-Art zu verderben, als der Umgang mit Böſen. Um glücklich zu leben, müſſen wir daher auch Drittens, in der Wahl unſers Umganges äuſſerſt-vorſichtig ſeyn.

Der ſo ſtarke Trieb zur Nachahmung, der in unſrer Seele liegt; die übergroſſe Macht ſündlicher Begierden in dieſem unſerm Stande des Verfalls; Bibel; Geſchichte, und Erfahrung; alles empfiehlet uns dieſe Vorſicht. Alles ſezet es auſſer Zweifel, daß auch der Beſte unausbleiblich verlohren iſt, wenn er ſich mit böſen Geſellſchaftern verbindet! — Der öftere Anblick ihrer Sünden, wird unſern Abſcheu dagegen, unvermerkt zernichten! Die Gewönung an ihren Umgang, und die Neigung zu ihrer Perſon, werden ſich unvermerkt auch auf ihre Sünden ausbreiten. Sie ſelbſt, werden nicht lange anſtehen, unſre Schaamhaftigkeit, Gewiſſen und Achtung für die Tugend, mit den verächtlichen Nahmen einer Skrupuloſitaet,

Schwäche, Aberglaubens, zu untergraben: damit unſer gutes Beiſpiel ſie in ihrem Laſter-Leben nicht ferner ſtöre. Und iſt erſt die Schaamhaftigkeit, dieſer natürliche Zaum des Laſters abgeworfen, und das Gewiſſen betäubet: ſo kann uns nichts mehr vor Theilnehmung an ihren Laſtern ſchüzen! Sodenn ſtehen wir jedem Laſter Preiß; und nicht ſelten auch ſolchen, welche die bürgerlichen Geſeze, ſelbſt die Welt mit Schande und Straſe belegen! — Gleich dem Reiſenden auf einem ſchmuzigen Wege. Anfänglich bemerkt er die geringſte Beſchmuzung des Kleides mit Verdruß. Wenn er aber eine Zeit lang auf moraſtigen Wegen gereiſet iſt; ſo achtet er es nicht mehr, ganz und gar beſchmuzet und beſudelt zu ſeyn.

Fliehet demnach, Meine Theureſten, und beſonders ihr Jünglinge, deren Gemüther, noch gleich-biegſahm für Laſter und Tugend ſind! Fliehet, gleich einer Peſt jeden Umgang mit Ungeſitteten und Böſen. Seyd äuſſerſt-vorſichtig in der Wahl eurer Geſellſchaften. Denn es iſt weit ſchwerer einen Geſellſchafter looß zu werden als ihn zu vermeiden. Nicht bloß den ausſchweifenden, wilden und groben Böſewicht; ſondern auch jeden, der gleichgültig gegen Gott und Religion iſt, haltet für Unwürdig, euer Vertrauter zu ſeyn. Denn ein Menſch ohne

Religion, iſt bei allem Glanz äuſſerer Thaten, ſicherlich nichts anders als ein verlarveter Sklave des Laſters. Wälet nur geprüfte Freunde, Perſonen von chriſtlichen Grund-Säzen und Gemüths-Art, die ſich mit euch oft und gerne von Gott und Religion unterreden, gemeinſchaftlich in der Tugend üben, und euch mit Rath und Beiſpiel darin ſtärken. Und damit ihr dies deſto ſicherer thun möget: ſo trauet bei dieſem wichtigen Geſchäfte, nicht bloß euch ſelbſt. Sondern bedienet euch des Raths eurer Lehrer, oder ſonſt erfahrner zuverläſſig-frommer Männer! Ihnen welche die Welt und das gefärliche Leben länger und beſſer kennen, und auf euer Geld oder Dienſte keine Abſicht haben; könnet ihr doch wohl mehr Aufrichtigkeit und Geſchick zutrauen: als einem Jünglinge der eben ſo unerfahren iſt wie ihr; und vielleicht bei euch, nicht eure Perſon; ſondern nur euer Geld oder andre Werkzeuge ſeiner ſündlichen Lüſte ſucht.

Ueber alles aber, M. Th. Zuh., laſſet uns den beſtändigen Gebrauch der chriſtlichen Tugend-Mittel unverbrüchlich bewahren.

Unſer Heiland empfiehlet in unſerm Text den Apoſteln, Seine Lehren, und das Gebeth, den täglichen Umgang mit Gott,

und

und Seiner Religion, um glücklich zu leben. Und entfernen wir uns hievon: ſo ſind wir, vornehmlich in den Jugend-Jahren, unausbleiblich verlohren. Alle unſre gute Kenntniſſe der groſſen Wahrheiten, von Gott, Seinen Eigenſchaften, Seinen Werken, Seinen Geſezen, Seinem Himmel, verdunkeln ſich allmälich, eine nach der andern. Alle unſre gute Empfindungen, verrauchen. Die guten Entſchlieſſungen erſterben. Und ſo werden wir denn, von Gottes Kraft und Gnade verlaſſen. Denn Gott zwinget Niemanden zum Guten; ſondern verfäret mit uns als Menſchen. Aber, M. Th., wie ſchrecklich; wie entſezlich iſt es, von Gott verlaſſen ſeyn! Eine Seele leer von Gott, iſt auch leer von aller Tugend und Freude. Eine Seele die von Gott verlaſſen worden: die iſt ein unausbleiblicher Raub des Laſters! Die trägt ſchon hier die Hölle in ſich!

Wollen wir uns denn, in unſrer Hofnung eines ruhigen und frohen Lebens nicht betrügen: ſo müſſen wir an jedem Sonn-Tage, den öffentlichen Gottes-Dienſt Regelmäſſig und Andächtig abwarten. Da in der Kirche, Geſang, Gebeth und Predigt, mit aller Aufmerkſahmkeit und Andacht verrichten und anhören. Gott bedarf freilich dieſes unſers Dienſtes nicht. Wir aber bedürfen ihn deſto mehr. Dieſes alles, die Predigt nicht allein,

allein, ſondern auch der öffentliche Geſang, und das Kirchen-Gebeth, iſt ein Mittel, gute Kenntniſſe, Empfindungen, Entſchlieſſungen und Geſinnungen, in uns zu erwecken, oder zu erhalten und zu ſtärken! — Da müſſen wir uns nie dem Genuſſe des heiligen Abend-Mahls, nachläſſig oder leichtſinnig entziehen. Sondern dieſes ſo weiſe, groſſe Stärkungs-Mittel unſers Glaubens, Tugend und Freude, wie es dankbahre Seelen geziemet, ofte und würdig gebrauchen! — Und insbeſondre, müſſen wir die tägliche Haus-Andacht fleiſſig abwarten. Jeden Tag regelmäſſig damit anfangen, daß wir des Morgens, die Erſtlinge unſrer neu-erſchaffenen Kräfte des Leibes und Gemüths, Gott, ihrem liebreichen Geber heiligen; uns mit dem Chor der Geſchöpfe zum Preiſe des gütigen Schöpfers vereinigen; und wenigſtens einige Zeit, etwa eine Stunde, dem erhabenen, ſeeligen Geſchäfte weihen, uns durch den Umgang mit Gott und der Bibel, neue Luſt und Kraft zum chriſtlichen Leben einzuſammlen! Wie können wir den Tag würdiger, und nüzlicher anfangen? Und am Abende, wenn die Stille der Nacht, das Ende unſrer Geſchäftigkeit, und der Schlaf dieſer tägliche Todt, uns zu feierlichen Gedanken einladen. Da müſſen wir durch eine ernſtliche Prüfung des am verfloſſenen Tage gefürten Wandels, unſre Sachen bei Gott in Ordnung bringen;

uns

uns Seiner Gnade durch Chriſtum verſichern; und Seinen treuen, allmächtigen Vater-Händen unſern Leib und Seele anempfehlen. Wenn wir jeden Tag alſo anfangen und endigen: ſo werden wir auch die Zwiſchen-Zeit deſſelben, edel und für uns heilſahm hinbringen. Jeder Theil des Tages wird alsdenn, in Gott, dieſem Mittel-Punkt unſrer Wünſche und Handlungen, ſich vereinigen! Unſer Denken, Reden, Thun und Laſſen in dem Laufe des Tages, wird alsdenn Ein Ganzes werden; deſſen Theile mit einander, und mit Gottes Muſter und Geſezen übereinſtimmen. Und ſo wird ein ſolcher beſtändiger Gebrauch der chriſtlichen Tugend-Mittel, uns ſicherlich dahin bringen; ein göttliches Leben zu füren, und eben darum auch, Göttlichen Frieden und Freude zu genieſſen.

Wohl uns Allen, M. Theureſten Zuh., wenn wir dieſen Rathſchlägen des weiſeſten und beſten Rathgebers folgen! Wohl euch, Ihr Abgelebte und Greiſe! Wenn ihr dies in euren früheren Jahren gethan, und noch thut! Wohl euch, die ihr in den reifern Jahren ſtehet, wenn ihr dieſe Rathgebungen die Richt-Schnur euers Lebens ſeyn laſſet! Wohl euch, Jünglinge! Und vornehmlich ihr Unſchuldige Gemüther, die ihr aus den Händen weiſer frommer Eltern und Lehrer zu uns gekommen ſeyd! Wohl euch,

wenn

wenn ihr dieſe Rathſchläge zum Anker machet, der eure Seele auf dem ungeſtümen, gefärlichen Meere, worauf ihr euch nun befindet, unbeweglich gründet. — M. Theureſten! Recht auf einem ungeſtümen, gefärlichen Meere ſeyd ihr jezo, in dieſen Jahren, wo Blut und Lebens-Geiſter noch in der gröſten Gärung ſind. In dieſen Verbindungen, wo die ungewohnte Entfernung von einer nähern Aufſicht, der Anblick ſo mancher Sünden, die anſteckenden Verfürungen, Alles ſich gegen euch verſchwöret, um euch in den Abgrund des Laſters und Unglücks zu verſenken!

Haltet denn feſte an dieſem Rathe unſers Heilandes, unſers weiſeſten und beſten Freundes! Jede Freude fliehet, als euch unanſtändig, ſchimpflich und höchſt-nachtheilig, welche mit den Freuden der Tugend nicht beſtehen kann. Nie ſezet irgend eine Arbeit; auch nur eine einzige Stunde in euren Kollegiis, ohne erhebliche Urſache, einem auch ſonſt erlaubten Vergnügen nach! Eine ſolche, dem Anſcheine nach kleine Vernachläſſigung eurer Pflicht, hat ſchon ſo manchen, in Laſter geſtürzet, dazu er ſich nimmermehr fähig glaubte, und in eine Zeit Lebens daurende Reihe von Elend verwickelt. Machet eurer Seele die edlen Begriffe recht geläufig und zur andern Natur; daß die wahre Freiheit und

Ehre

Ehre nur darin beſtehet, nach deu Einſichten einer durch die Bibel aufgeklärten Vernunft zu begehren und zu handeln, und den Ruhm und Beifall des Allmächtigen, Allgegenwärtigen und Ewigen euch zu ſichern! Wälet eure Geſellſchafter und Freunde nicht leichtſinnig, und eilig, ſondern nach ernſtlicher Prüfung und Befragung vernünftiger Männer! Lernet mit unſerm Heilande ſagen. **Ich bin nie alleine, denn Gott iſt bei mir!** — — Und über Alles, Theureſten Seelen! laſſet euch nichts in der Welt, keine Luſtbahrkeit, keine Einreden und Ausflüchte böſer niedriger Menſchen, kein Studiren; nichts als eine Pflicht die nicht Aufſchub leidet, von der andächtigen Beſuchung der Kirche, dem fleiſſigen Gebrauch des heiligen Abend-Mahls, und der täglichen Privat-Andacht abziehen.

Sind Tugend und Laſter verſchieden; iſt mit dieſem Leben nicht Alles aus; iſt ein Gott: ſo wird, ſo muß euch dieſes, zu einem ruhigen und frohen Leben, zu eurem wahren Glück hier und in Ewigkeit füren!

Eine aufrichtige durch den Glauben an Jeſu Verdienſt und Lehre gewirkte Tugend, nebſt einer inbrünſtigen Andacht iſt und bleibt die einzige, ſicherſte, nie-verſiegende Quelle aller wahren Ruhe, Zufriedenheit und Freude. Denn das iſt eine Uebung der edelſten

und

und ſüſſeſten Regungen: der Hofnung, Vertrauens, Liebe, Gehorſahms gegen Gott. — Gegen einen Herren, welcher unendlich: geſchickt und beſorgt iſt, unſre Ergebenheit gegen Ihn zu belohnen; uns vor allem wahren Uebel zu ſchüzen; uns jedes wahre Gute zu ſchenken; und zur beſten Zeit, uns in den völligen Genuß des höchſten Glücks, Seiner Selbſt — zu verſezen. Amen.

Am

Erſten Sonn-Tage nach Trinitatis.

Lucae 16, 19 - Ende.

Von dem wahren Werth und Gebrauch der irrdiſchen Güter.

*

Lucae 16, 19 - Ende.

Es war ein reicher Mann der — — — ob jemand von den Todten auferſtünde.

* *
*

Wir alle, M. Andächtigen Zuh., wiſſen, auch ſchon in dem Umgange mit den Kindern ſehen wir es, daß Exempel beides auf unſern Verſtand und Herz viel kräftiger wirken, als trockene Lehren! Sie machen die Unſichtbahre Wahrheit, Sichtbahr; zeigen ſie uns im Leben; bringen ſie uns vor die Sinne. Und eben darum belehren ſie unſern Verſtand beſſer, und rüren unſer Herz kräftiger. — So wie ein Blick auf ein wohlgetroffenes Gemälde, oder die Perſon ſelbſt im Leben, mehr ausrichtet, als die ausfürlichſte, auch noch ſo lebhafte Beſchreibung ihrer Geſtalt.

Dies nun iſt die Urſache, warum ſich unſer Heiland bei ſeinem Unterricht, ſo ofte der

der Gleichniß-Reden bedienet. Exempel, die er aus dem, was täglich im gemeinen Leben geſchieht, entlehnete, ſo anordnete und einkleidete, daß ſie eine wichtige Wahrheit in das volle Licht ſtellen, und nicht bloß den Verſtand unterrichten, ſondern auch die Empfindungen in Wirkung ſezen.

Auch in dieſer vorgeleſenen Gleichniß-Rede von dem reichen Schwelger und armen Lazarus, finden wir ſo viel gemeinnüzige Welt-Kenntniß, und ſo wichtige Aufdeckungen der verborgenſten Geheimniſſe des menſchlichen Herzens, daß es unſre Mühe reichlich belohnen wird, wenn wir heute,

dieſe Gleichniß-Rede näher betrachten.

Um aber eure Aufmerkſamkeit nicht zu ermüden, will ich vor jezo nur bei dem Erſten Punkte ſtehen bleiben: — nämlich

Den richtigen Vorſtellungen von dem wahren Werth und Gebrauch der irrdiſchen Güter.

Vorſtellungen die ganz-vorzüglich-geſchickt ſind, unſer Leben zu leiten, und unſer Glück zu befördern;

* *

Reichthümer, Macht, vornehmen Stand, Anſehen, Würden, nebſt den andern irrdiſchen Gütern hat der groſſe Haufe

zu allen Zeiten, für das höchſte Gut des Menſchen gehalten. Alle Sprachen auch der geſitteten Völker, belegen ſie mit dem Nahmen des Glücks. Und wie viele, ſelbſt in dieſer Verſammlung, werden nicht wünſchen, den Ausgang weggenommen, lieber der reiche Mann, als der arme Lazarus zu ſeyn! — Ein äuſſerſt-gefärlicher und unſeeliger Irrthum! Die Mutter aller der raſtloſen Wünſche, und peinlichen Sorgen; aller der Ungerechtigkeiten, Grauſamkeiten, Unterdrükkungen, Schand-Thaten der Unzucht, und überhaupt aller Sünden ohne Ausnahme; folglich auch alles Elendes unter den Menſchen! Aber ein aufmerkſahmer Blick auf die Exempel des reichen, vornehmen Schwelgers, und armen Lazarus, die uns Jeſus zum Unterrichte vor Augen ſtellet; wird uns die Thorheit und Falſchheit dieſer Einbildung ſehr einleuchtend zeigen. Wird uns lehren, was Reiche, Vornehme, Angeſehene Menſchen, ofte ſind? Was die Reichthümer, der vornehme Stand und Ueberfluß der irrdiſchen Güter, ofte aus dem Menſchen machen?

V. 19. Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur, und köſtlichem Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden.

Immerhin hätte er ſich, in Purpur und köſtliche Leinwand kleiden, und wenn es ſein

Stand in der Welt forderte, prächtige Gaſt-Mahle, auch täglich, anſtellen mögen. Aber ohne alle heilſahme Berufs-Geſchäfte, ohne liebesvolle Hinſicht auf ſeine Neben-Menſchen, ſahe er uur auf ſich; oder vielmehr auf ſeinen Bauch. Machte Pracht, und Schmauſen, und Wohlleben zu ſeinem Geſchäfte. Und, gleich als wenn er nichts denn Bauch und Körper, und nur dazu gebohren wäre zu eſſen, zu trinken, ſich zu kleiden, Gaſt-Mahle anzuſtellen und zu beſuchen; lebte er in einem beſtändigen Wirbel von Luſtbahrkeiten, in einem unaufhörlichen Rauſch der Wollüſte. — **Er lebte unaufhörlich lekker und in Freuden.** — — Sehet da die erſte Wirkung der Reichthümer und irrdiſchen Güter! Den erſten Haupt-Zug in dem Gemälde der Reichen und Vornehmen! — Was ſind viele der Reichen und Vornehmen? Was iſt die groſſe glänzende Welt, die wir gemeiniglich mit ſolchem niedrigen Neide und Erſtaunen angaffen? — — Menſchen ſind es groſſentheils, die ſo leben als wären ſie Ganz Körper, Ganz Bauch! — Wollüſtige Schwelger, und ſchimpfliche Sklaven des Bauchs ſind ſie!

Es war aber, fårt Jeſus fort, **ein** V. 21.
Armer, mit Nahmen Lazarus, der lag 22.
vor ſeiner Thür voller Schwären. Und begehrete ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fie-

len: Doch kamen die Hunde und leckten ihm ſeine Schwären.

Gott! Welcher die Menſchheit ſchändende, äuſſerſt-ſchändende Anblick! Der Schwelger in Purpur gekleidet, verpraſſet an ſeiner Tafel, vielleicht viele hundert Thaler: wärender Zeit einer ſeiner Mit-Brüder, krank, halb-nackend, voller Geſchwäre, ausgehungert da liegt; und alle ſeine Wünſche nur auf einige Biſſen ſeinen Hunger zu ſtillen einſchränket! — Aber keine Unterſtüzung, keinen liebreichen Zuſpruch, keinen mitleidigen Seufzer, keine menſchliche Thräne findet er bei dieſer ganzen Geſellſchaft. Auch aller Schein des Mitleidens wäre aus dieſem Pallaſte verbannet, wenn nicht noch, einiger Reſt davon — bei den Hunden übrig geblieben. Die Menſchen ſaſſen da, und ſchwelgeten ganz-ungerürt fort! Nur die Hunde kamen noch und leckten dem Elenden mitleidig ſeine Schwären.

Iſt es aber wohl möglich, daß irgend ein Menſch; daß beſonders in Purpur gekleidete; in Palläſten, unter lauter ſüſſen Reden, zärtlicher Nahrung und erweichenden Anblicken der feinſten Kunſt-Werke aufgewachſene Menſchen, in ſolche, mehr als viehiſche Hartherzigkeit und Fülloosigkeit herabſinken können? Ach nur gar zu viele Origi-

nale

nale finden wir zu dieſem Gemälde, in der begüterten, reichen, vornehmen Welt! Rechnet die Ungeheure ab, welche die Niedrigen und Armen, als Geſchöpfe einer ganz andern Art betrachten, von ihnen mit den verächtlichſten Nahmen ſprechen, und es ihrem hohen Stande für ſchimpflich halten, ſich um ſie zu bekümmern! Auch dieſe Ungeheure abgerechnet, leitet Reichthum, Anſehen und Ueberfluß nur gar zu leicht, zu ſolcher Hartherzigkeit. Dieſe in allem Ueberfluß aufgewachſeue, haben von dem Elende der Menſchen gar keine eigene Erfahrung. Ihre Schmeichler und Mit-Schwelger, verbergen auch wohl ſorgfältig, ſolche traurige Anblicke vor ihnen, um die Luſtigkeit nicht zu ſtören. Oder, der Elende kommt ihnen gerade zur Unzeit. Eben jezo wollen ſie ſich vergnügen, zu einem Gaſt-Mahle gehen, eine Luſt-Reiſe anſtellen. Und darum wenden ſie denn gefliſſentlich, Herz und Auge davon ab, um ihre Ergözungen nicht zu ſtören, und ſich den Tag, nach ihrer Sprache, nicht zu verderben. Die beſtändige Luſtigkeit worin ſie leben ſezet ihre Seele, wie der häufige Gebrauch berauſchender Dinge, in eine Art von Taumel und Schwindel, giebt ihr eine ſolche Richtung zum Leichtſinn, Unbedachtſamkeit, und Gedankenlooſigkeit: daß die Seele erſt viele harte Schläge fülen muß, ehe ſie zum Denken aufwacht. Auch bringen ſolche trau-

rige Anblicke eines Hungrigen, Nackenden, Kranken, ihnen die Flüchtigkeit ihrer Güter, nebſt dem vielfachen Elende, dem auch ſie ausgeſezet ſind, ſo lebhaft ins Andenken; daß ihre weichliche, entnervete, kindiſche Seele, es nicht ausſtehen kann. Und ſo geſchiehet es denn nur gar zu leicht und ofte, daß unter den Begüterten, Reichen und Vornehmen, ſolche Schandflecke der Menſchheit, ſo viel Hartherzige, und Fülloſe ſind, welche zwar bei erdichtetem und wohlvorgeſtelltem Elende, Thränen vergieſſen, aber im wirklichen Leben, den äuſſerſten Jammer — einen Lazarus, hungrig, und voller Schmerzen — mit ganz-trockenem Auge und ſteinernem Herzen anſehen können.

Vergebens alſo bath **Lazarus** — um die Broſahmen von des Reichen Tiſche! Er, der Schwelger, welcher vielleicht, ein Kleid, ein Gerichte Eſſen, für mehrere hundert Thaler erkaufte, war auf wenige Groſchen geizig, als es auf die Unterſtüzung eines Nothleidenden ankam.

Und in der That iſt dieſer niederträchtige Geiz nirgends gemeiner, als unter Reichen und Vornehmen; wie ſpöttiſch und bitter ſie auch immer wider dieſes Laſter ſprechen mögen! Durch ihre ungemeſſene Schwelgereien, vermehren ſie ihre Bedürfniſſe ins

Un-

Unendliche. Und gerade die koſtbahren Tafeln, der groſſe Aufwand für prächtige Kleidungen, die reichen Geſchenke an Vornehme und Schmeichler, welche den Glanz einer freigebigen Grosmuth haben: gerade dieſe ſind nur gar zu ofte, die Qvellen einer recht ſchmuzigen Kargheit, des ſchimpflichſten, allerniederträchtigſten Geizes. — Denn, welcher Geiz kann niederträchtiger und ſchimpflicher ſeyn; als ſeinen Bedienten und Haus-Genoſſen, ſeinen Gläubigern, ſeinen nothleidenden Neben-Menſchen, das Schuldige entziehen? Und von dem alſo geſtohlenem Gelde ſeiner verachteten, armen Mit-Bürger ſchwelgen? Wie in jenem Gleichniß des Propheten Nathan, womit er den König David zum Beſinnen brachte, der reiche Mann das einzige Schaaf des Armen zu ſeinem Gaſt-Mahle ſchlachtete, um ſeiner eigenen zahlreichen Heerde zu ſchonen.

Zu dieſen Laſtern geſellete der Reiche in unſerm Evangelio, auch noch dasjenige, welches die Theorie, der Freiheits-Brief zu allen Laſtern iſt, — nämlich die Verachtung der Religion.

Ich bitte dich, ſprach er, als er nun in V. 27.
der Hölle das fülete, was er auf dieſer Welt 28.
nicht hatte glauben wollen, — Ich bitte dich, Vater, daß du ihn ſendeſt in meines

Vaters Hauß. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ſie lehre, ſie von der Gewisheit eines Lebens und Gerichts nach dem Tode überzeuge, damit ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Quaal. — Wie es ſcheint, ſo gieng er in ſeinem Unglauben und Religions-Verachtung ſo weit, gar alles Leben nach dem Tode zu läugnen, und zu behaupten, daß beim Tode, der ganze Menſch, gleich dem Vieh auf immer ſterbe. Und dieſe ſolchen Sklaven des Bauchs würdige Lehr-Säze, flößete er auch ſeinen Freunden und Geſellſchaftern ſorgfältig ein! — In der Hölle, peinigte ihn das Andenken dieſer Thorheit und Liebloosigkeit!

Auch hierin ſind ihm ſeine ſchwelgeriſchen Brüder, zu allen Zeiten, und an allen Orten änlich. Der gewönliche Leichtſinn bei Perſonen, die in allem Ueberfluß leben; die Begierde ſich von dem Pöbel zu unterſcheiden; die Stupiditaet in welche ſie ſich gemeiniglich hineinſchwelgen; die wilden, vereitelten, unzüchtigen und andern ſündlichen Lüſte, welche einen ſo läſtigen Zügel als die Religion ihnen iſt, nicht leiden können: dies alles vereiniget ſich, ſie taub gegen die Stimme **Gottes** und der Religion, beides in Vernunft und Bibel zu machen! Die Beſuchung des öffentlichen Gottes-Dienſtes, alle Anbethung **Gottes** zu Hauſe und in der Kirche

che, werden nun als nichtswürdige, nur für den Pöbel ſchickliche Dinge verachtet! Die Liebe zu Gott und der Tugend, wird mit den ſchimpflichen Nahmen einer Schwärmerei und kleinen Geiſtes beleget. Die Ehrwürdigſten Geſchichte und Lehren, werden verlacht, um die Geſellſchaft an ihren Tafeln aufzumuntern. Und überhaupt alles, was nur Ehrwürdig und der Welt theuer iſt, Bibel, Gewiſſen, Gott, alles wird verhönet und unter die Füſſe getreten!

Solche Menſchen, machen nun Reichthümer, Würden und andre irrdiſchen Güter ofte aus uns! Schwelger! Hartherzige und Fülloose! Niederträchtig-Geizige! Verächter Gottes und der Religion! Wer iſt unter uns; wo iſt irgend ein Menſch ſo ſehr gegen alle Empfindungen von Ehre und Tugend erſtorben: der dieſes nicht als einen äuſſerſt-ſchändlichen Charakter verabſcheuen ſollte! — Und welch ein Greuel muß denn ein ſolcher Reicher und Vornehmer in den Augen des Allerheiligſten ſeyn? Bei allem dem Purpur, koſtbahrer Leinwand, prächtiger Bedienung, leckern Tafeln des Reichen, ward er von Gott verachtet; und zur Hölle verwieſen; wo er ſelbſt non dem verachteten Lazarus nur einige Linderung ſeiner Qvaal jämmerlich erflehet! — Hingegen der Arme, war ſeiner Blöſſe

und

und Niedrigkeit ohngeachtet, ein Liebling Gottes: von den Engeln bedienet, und von den ſeeligen Bewohnern des Himmels
V. 22. mit Ehre und Freude aufgenommen. — Es begab ſich aber (dies war nun der Ausgang von beiden) daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. — Abraham, dieſer groſſe Freund Gottes, welcher eine ſo erſtaunliche Probe des Gehorſahms gegen Gott abgeleget, daß er ganz-vorzüglich verdienet, vor allen Bewohnern des Himmels aus dem Menſchen-Geſchlechte, genannt zu werden. — In Abrahams Schooß wird der Arme getragen. Die Redensart iſt von der Gewohnheit der Juden und Morgenländer hergenommen, welche bei ihren Mahlzeiten, nicht wie wir zu Tiſche ſizen, ſondern bei Tiſche liegen. Der Sinn dieſer bildlichen Worte iſt alſo der: „Lazarus ward ſogleich im Augenblick ſeines Todes, unter die ſeeligen Menſchen und Engel, „mit Ruhm und Freude aufgenommen.„

V. 23. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben. Dieſer Leichen-Pomp war nun auch der Schluß ſeiner Theater-Pracht, und der Eingang zu ganz-andern Auftritten.
V. 23. Als er nun in der Hölle und in der Qvaal
24. war, hub er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von fernen, und Lazarum in ſeinem Schooß. Rief und ſprach: Vater

ter Abraham, erbarme dich mein, und ſende Lazarum, daß er das Aeuſſerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und küle meine Zunge: denn ich leide Pein in
dieſer Flamme. Abraham aber ſprach, V. 25.
gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Mit andern Worten: „Du haſt „dein Maaß von Freuden genoſſen, womit „dich Gottes Güte beſſern wollte. Laza„rus hingegen hat das Maaß von Leiden ge„duldet, die ihn vorbereiten ſollten. Mit eu„rem Tode iſt nun die Vorbereitung geendi„get. In dieſer Welt, iſt nichts als Ver„geltung!„

Und ganz-unveränderliche, ewig-unwiderrufliche Vergeltung. Dies iſt der Sinn
der folgenden Worte. Ueber das alles iſt V. 26.
zwiſchen uns und euch eine groſſe Kluft befeſtiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

Seelen, die ihr noch einige Empfindung von Ehre, und einige Begierde nach eurem Glück habt! Laſſet uns denn jene unwürdige ſchändliche Vorſtellungen von dem

Werth der irrdiſchen Güter ablegen; und ſie nur als Mittel, Tugenden zu üben, ſchäzen lernen!

Reichthümer, angeſehene Geburth, vornehmer Stand und Familien, und alle Güter der Erde ſind In ſich ſelbſt nichts! Sie haben an ſich gar keinen Werth! Sie durch ſich ſelbſt, können dem Menſchen der ſie beſizet gar nichts von wahrer Würde geben. Denn die Erfahrung zeiget es uns in tauſend Beiſpielen, was unſer Text lehret, daß nicht ſelten die unwürdigſten, ſchändlichſten Menſchen ſie beſizen, und die würdigſten beſten Perſonen, ihrer beraubet ſind. Sie können noch weniger dem Menſchen, das Wohlgefallen Gottes verſchaffen. Denn der Reiche und Vornehme in unſerm Evangelio, war bei Gott ein Greuel, und ward von ihm zu der Schande und Qvaal der hölliſchen Geiſter verwieſen! Der Aermſte und Niedrigſte hingegen, ein Lazarus ward von den Engeln bedienet, von Gott geehret und zu Seiner Geſellſchaft aufgenommen! — Wohl aber können dieſe irrdiſchen Güter, den Menſchen nur gar zu leichte zu einem Schwelger, Hartherzigen, Fülloſen, Niederträchtigen, Geizigen, und Verächter der Religion; alſo zu dem ſchrecklichſten Menſchen; einem Sklaven des Laſters, einem Greuel in den Augen Gottes machen! — Folglich

lich ſeine ganze Ehre und Glückſeeligkeit zernichten; und für ihn ein Abgrund von Schande uud Elend werden.

Allen ihren Werth erhalten die Güter der Erde, lediglich von ihrer Verbindung mit der Tugend! Nur in ſo ferne ſind ſie etwas werth, und viel werth; als ſie Mittel werden können, mehrere und gröſſere Tugend-Thaten auszurichten! Nichts, kein Reichthum, keine vornehme Geburth, keine groſſen Titel und Ehren-Stellen, ſelbſt keine Kronen und Scepter; nichts als die im Glauben an das Verdienſt und die Lehre des Sohnes Gottes geübte Tugend, giebt dem Menſchen der die vollkommene Religion der Bibel wiſſen kann, wahre Ehre und Glückſeeligkeit! Denn vor dem Allmächtigen, — Ihm der einzigen Qvelle aller Ehre und alles Glücks wird das Glänzende, Vornehme, durch Titel und Kronen geſchmückte Laſter; mit Schande gebrandmahlet und mit Strafe gepeiniget. Hingegen die arme, niedrige, verachtete Tugend, mit Ehre und Beifall gekrönet, und mit ewiger Freude belohnet.

Dieſes Urtheil, M. Gel. Fr., dies ſey denn das Auge unſrer Seele! Nur Gottes Gnade, nur die chriſtliche Tugend als der einzige Weg dazu, ſey das Ziel unſrer vornehmſten eifrigſten Wünſche und Beſtrebun-

gen.

gen. Alles andre aber, auch das glänzendſte Gut der Welt, gelte uns nur in ſo ferne Etwas, als es uns zu dieſem Ziel füret. — Und in dem Maaſſe, als dieſe Denkungs-Art unſre Seele regieret, werden wir auch Groß, Edel, und für uns glücklich, begehren
Matth. 6, 19. und handeln: **Sammlet euch nicht Schäze auf Erden, da ſie die Motten und der Roſt freſſen, und da die Diebe ihnen nachgraben und ſie ſtehlen. Sondern Schäze, welche euch kein Zufall, keine Macht und keine Zeit rauben kann.**

Wohlan denn, ihr Begüterten und Reichen, lernet eure Güter ihrem wahren Werthe gemäß, zu eurer Ehre und Glück anwenden. Sie mit einer dankbahren Freude genieſſen, und mit einem menſchenfreundlichen Herzen gebrauchen.

Eure Reichthümer, Würden und irrdiſche Vorzüge ſind Mittel, euch durch chriſtliche Tugend-Thaten, die Freundſchaft Gottes und die Seeligkeit Seines Himmels zu ſichern und zu vergewiſſern! Erkennet alſo die Vater-Hand Gottes, die ſie euch ohne und wider euer Verdienſt geſchenket, mit Demuth und herzlichem Dank! Genieſſet ſie Seiner liebreichen Abſicht zu Folge mit Freuden. Schmecket in jeder Gemächlichkeit und Luſt der Erde, die Güte eures Gottes:

und

und entzündet dadurch in euch, immer neue Liebe, Dankbahrkeit und Gehorſahm gegen Jhn. Brauchet ſie Seinem Willen gemäß dazu: euch den unendlich-gröſſern Reichthum an tugendhaften Werken zu verſchaffen; zu recht-heilſahmen Arbeiten für die Welt, euch deſto geſchickter zu machen; die unterdrückte Unſchuld zu retten; die Handhabung der Gerechtigkeit zu befördern; dem Nothleidenden liebesvoll aufzuhelfen; Väter der Witwen und Waiſen zu ſeyn; dem Laſter durch euer Anſehen und Geld den Eingang zu verſchlieſſen; Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, Werthſchäzung und Ausübung der Religion unter den Menſchen auszubreiten. — Sehet da die groſſen Abſichten, wozu ihr eure irrdiſchen Glücks-Güter brauchen müſſt. Den 1 Tim. 6, 17-19.
Reichen dieſer Welt gebiethe ich, daß ſie nicht ſtolz ſeyn, auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den ewigen Gott, der uns das Alles reichlich, zum frohen Genuß giebt. Daß ſie Gutes thun, reich werden an edlen Thaten, gerne geben, behülflich ſeyn. Und ſich dadurch eine ſichere Handſchrift verſchaffen, kraft welcher ſie das ewige Glück erlangen.

Und ſodenn, wenn ihr über alle jene Gefahren und Verſuchungen ſtandhaft ſieget; wenn ihr alle dieſe groſſe, ſchwere Pflichten

treulich erfüllet; wenn ihr auf ſolche Art, Denkmäler euers Eifers für das Wohl der Menſchen und der demüthigſten Dankbahrkeit gegen euren Schöpfer, in der Welt zurück laſſet: ſodenn ſind euch dieſe Güter, wahre Glücks-Güter! Da ſeyd ihr, treue, ehrwürdige Haushalter Gottes. Da ſeyd ihr, wahre Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts. Sichtbahre Abdrücke der Gottheit Selbſt. Und ſodenn werdet ihr dereinſt, von eurem Allmächtigen Freunde, im Angeſicht aller Menſchen und Engel, mit dem ehrenvollen Zeugniß empfan-
Matth. gen werden. **Ei du frommer, getreuer**
25, 23. **Knecht, du biſt im Geringen getreu geweſen, ich will dich über viel ſezen, gehe ein zu deines Herren Freude.**

Und ihr weniger-Begüterte! Niedrige und Arme! Lernet auch ihr, aus dieſem Unterrichte Jeſu, euren Zuſtand hoch ſchäzen und dankbahr brauchen.

Wollet ihr denn, unzufrieden mit eurem Zuſtande, über Gottes Anordnung klagen? Ueber den Gott, der euch auf einen weniger-gefärlichen Poſten geſtellet hat, als die Reichen und Vornehmen! Euch ſo viel fürchterlichen Gefahren, Beſchwerden, Kämpfen, und peinlichen Selbſt-Ueberwindungen entnommen! Wollet ihr nun noch, die Reichthümer, Würden und Güter dieſer

Welt,

Welt, ſo ſehr bewundern, ſie euch ängſtlich wünſchen; die Reichen und Vornehmen darüber beneiden? Kein Reichthum und Glanz der Welt, nichts als die chriſtliche Tugend, kann uns wahrhaftig-Groß und Glücklich machen! — Ihr könnt ja, in eurem Stande eben ſo wohl als die Reichen, und mit geringerer Gefahr und Mühe, euch Gottes Beifall, Freundſchaft und Seeligkeit verſchaffen! — Oder glaubet ihr etwa, daß ihr dieſe irrdiſche Güter, recht wohl, und beſſer, als jene Reiche benuzen; damit dieſe und jene groſſe edle Tugend-Thaten ausrichten würdet? Meine Theureſten! Unſer Schöpfer kennet uns beſſer, als wir ſelbſt. Wir Menſchen wiſſen zwar was wir jezo ſind; nicht aber, was wir in andern Umſtänden ſeyn würden. David wäre nicht ein Ehebrecher, und Meuchel-Mörder geworden. Salomo würde nicht in Vielweiberei und Gözen-Dienſt verfallen ſeyn; wären ſie beide weniger-begütert im Zeitlichen geweſen! So nehmet denn euren Stand, als eine Anordnung der Allweiſen und Väterlichen Güte Gottes, mit herzlichem Dank an. Uebet die Pflichten deſſelben mit aller Treue aus. Brauchet jedes rechtmäſſige Mittel, eure zeitlichen Umſtände zu verbeſſern das euch Gott giebt, mit Sorgfalt, aber mit gänzlicher williger Aufopferung an Ihn, und voll von dem groſſen Gedanken, daß des Men-

ſchen Glück nicht darin beſtehe, daß er viele Güter habe. — So werdet ihr eure irrdiſchen Tage, unter dem Beifall eures Schöpfers und Heilandes, in Ruhe des Gewiſſens, Frieden mit Gott, uud Freude des heiligen Geiſtes hinbringen. Und alsdenn, wenn ihr die Welt mit allen ihren Gütern auf ewig verlaſſen müſſet, gleich dem Armen, aber frommen Lazarus, von den Engeln, zu Gott in Seinen Himmel
1 Tim. 6, 6 f. geführet werden. Es iſt ein groſſer Gewinn, gottſeelig ſeyn, und ſich genügen laſſen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, und es iſt bekannt, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Unterhalt (was uns zum Leben nöthig iſt) haben, ſo laſſet uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in die Verſuchung und Stricke vieler thörichten und ſchädlichen Lüſte, welche verſenken die Menſchen ins Verderben und Verdammniß. Denn der Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels. Du aber, o Chriſt! fliehe dieſe Stricke. Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottſeeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. Kämpfe den edlen Kampf des Glaubens, und verſichre dich des ewigen Lebens, wozu du berufen biſt!

Dieſe ächte, erhabene Philoſophie lernet beſonders ihr Jünglinge! Euer Alter machet

chet euch vorzüglich-geneigt, an dem Sichtbahren und Sinnlichen zu kleben und das Unſichtbahre und Ewige zu vergeſſen. Die unerfahrne Jugend zeiget uns den Pomp der Welt, in lauter Glanz; und füllet unſre Seele mit tauſend eitelen Trieben, Wünſchen und Hofnungen; die gleich den Irrlichtern uns in Sümpfe und Abgründe leiten. — Wachet demnach, Theureſten! wachet für eure Unſterbliche Seele. Präget euch die groſſe Wahrheit an jedem Tage tief ein. Gottſeeligkeit, iſt der einzige wahre Gewinn! Bildet euren Verſtand, durch heilſahme, gemeinnüzige Kenntniſſe! Bildet euer jugendliches noch weiches Herz, durch tägliche Uebungen, zur Beſcheidenheit, Demuth, Sittſamkeit, Keuſchheit, Sanftmuth, zärtlicher Menſchen-Liebe, und zu allen den erhabenen Tugenden, die uns das Chriſtenthum lehret, und in dem groſſen Muſter unſers Heilandes vor Augen ſtellet. — Dies, nur dies iſt der gerade und ſichere Weg zur Ehre und Freude!

Uns allen, endlich, Reichen und Armen, Jungen und Alten, uns allen ſtehet das Schickſahl des Reichen und Armen bevor! Und wer weiß wie bald? — Wir alle müſſen Sterben! Und ſterben, entweder als der gottlooſe Reiche, oder als der fromme tugendhafte Arme. Von einem jeden un-

 ter

ter uns wird es einmahl gewiß, vielleicht ſchon nach wenig Tagen heiſſen, Er ſtarb und ward von den Engeln in den Himmel getragen. — Oder wie von dem reichen Schwelger. — Er ſtarb. Und als er nun in der Hölle und Qvaal war, da hub er ſeine Augen auf.

Schon die geſunde Vernunft gebiethet es uns alſo, dies unſer groſſes, ernſtliches, angelegentlichſtes und tägliches Geſchäfte ſeyn zu laſſen, daß wir uns zu jener endlichen, allerwichtigſten Veränderung anſchicken! — Du aber, o unermesliche Liebe gieb, daß wir es recht nach der Anweiſung Deiner Lehre thun; täglich im Glauben an Deinen Sohn, und allen Tugenden Deines Geſezes wachſen; hier als Chriſten leben, damit wir auch einſt, als Chriſten, ſterben können! Amen.

Am

Am

Erſten Sonn-Tage des Advents.

Evangelium Matthaei 21, 1-9.

Jeſum vor der Welt bekennen.

*

Matthaei 21, 1-9.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem — — — Hoſianna in der Höhe.

* * *

Meine Andächtigen Zuh. Der euch vorgeleſene Text bringt uns die allerfröhlichſte Bothſchaft, welche je in der Welt gehöret worden! — Die ſchon Jahrtauſende hindurch, ſo viel gute, fromme Seelen ſehnlich erwartet! Die nun ſchon über Siebenzehnhundert Jahre ſo viele Millionen Menſchen erqvicket! Die Bothſchaft, deren Andenken wir jezo abermahls in dieſer Zeit des Advents (der Zukunft Jeſu auf die Welt) feierlich begehen! **Freue dich ſehr, denn dein König kommt zu dir! Hoſianna, Gieb Heil, dem kommenden Könige! — Beglücket ſey der göttliche Geſandte — Gieb Heil Du Allerhöchſter!**

Iſt denn nun dieſes, Meine Chriſtl. Zuh., auch bei uns die Wirkung davon? Freuet ſich unſer ganzes Herz, wenn wir an Jeſum, und ſeine Lehre denken? Iſt Er und Seine Lehre uns das Allertheureſte und Liebſte in der Welt? Triumphiren wir über ſeine Zukunft, über ihn, als unſern Heiland, als die allerzärtlichſte Liebes-Probe des Schöpfers? Wie ſehr wäre das, zu der Welt, und eines jeden eigenem Beſten zu wünſchen! Aber urtheilet ſelbſt. Kann die Kälte und Trägheit, die unter uns herrſcht; kann die Nachläſſigkeit in Beſuchung der Kirche, und Gebrauch der Bibel, wo dieſe Lehre von Jeſu, uns gepredigt wird? Kann das tiefe Stillſchweigen in unſern Geſellſchaften, von Jeſu und ſeiner Lehre; die Beſtrebung, ſolche Geſpräche gefliesſentlich zu vermeiden, und abzulenken? Kann endlich, das Unheilige, Unchriſtliche Leben: kann uns dieſes wohl die Hofnung machen; daß unſern Chriſten nichts angenehmer und erfreulicher, nichts theurer und koſtbahrer ſey, als Jeſus und ſeine Lehre?

Feinde unſrer Religion, die Ungläubigen bringen der Welt die allertraurigſte Zeitung welche nur immer, ſelbſt aus dem Reiche des Schreckens kommen kann. Es ſey, ſagen ſie, kein Erlöſer! Keine Religion in der Bibel! Keine Vorſehung! Kein Leben nach dem Tode! — Und dieſe melancholiſche

Zei-

Zeitung breiten ſie bei jeder Gelegenheit aus! Sie verbinden, und verbrüdern ſich; um Alles, Hof, Stadt und Land damit anzufüllen! Wohlan denn, ihr Chriſten, bei dieſer Verbrüderung des Unglaubens; an dem Anfange eines Neuen Kirchen-Jahres, ſey dieſes unſre erſte Beſchäftigung! Wir wollen uns hier heute ermuntern; gemeinſchaftlich erwecken und anfeuren: in dem bevorſtehenden neuen Zeit-Lauf; in dem ganzen Reſte unſers Lebens,

Jeſum vor der Welt zu bekennen!

Bekennen wollen wir ihn

1) Durch fleiſſige und andächtige Abwartung des öffentlichen Gottes-Dienſtes.

2) Bekennen in unſern Geſellſchaften, indem wir da bei jeder ſchicklichen Gelegenheit und Beruf dazu, unſre Ehrfurcht gegen das Chriſtenthum, ohne Rückhalt und mit gerürtem Herzen zu Tage legen.

3) Bekennen wollen wir ihn endlich — Durch ein chriſtliches Leben.

Geſeegnet, dreimahl geſeegnet wird für uns Zeit und Ewigkeit ſeyn, wenn wir dieſes treulich erfüllen.

* *

Bekennen müſſen wir alſo Jeſum vor der Welt, **Zuerſt**, durch Fleiſſige und Andächtige Abwartung des öffentlichen Gottes Dienſtes.

Denn, wo anders ſollten wir es zu Tage legen, daß wir uns zu der Lehre Jeſu bekennen, als in dieſen öffentlichen Verſammlungen der Chriſten? Dieſe müſſen wir demnach, Fleiſſig beſuchen. Nie ohne Noth, nie anders die Kirche verſäumen; als wenn unſre Geſundheit, oder dringende Angelegenheiten, und Geſchäfte die ſchlechterdings keinen Aufſchub leiden, es erfordern. Hingegen regelmäſſig, an jedem Sonn-Tage, uns in den öffentlichen Verſammlungen der Chriſten einfinden! — Aber alsdenn; nicht etwa kalt, träge, zerſtreut da ſizen; oder gar durch Unterredungen und Herumgaffen, Andre in ihrer Andacht ſtören. Sondern durch Aufmerkſamkeit, Stille, Sammlung, und Inbrunſt bei dem Geſange, dem Vortrage der Religion, dem Gebeth, und jeder Handlung des öffentlichen Gottes-Dienſtes: unſre Ehrfurcht gegen Jeſum und ſeine Religion vor aller Welt bekennen; und eine gleiche Ehrfurcht um uns herum, bei unſern Neben-Menſchen zu entzünden ſuchen.

Dieſe fleiſſige und andächtige Beſuchung der Kirche iſt freilich nur die Rinde der

Reli-

Religion! Religion, wahrer Dienſt Gottes beſtehet nicht in Beſuchung der Kirche; ſondern in der treuen, gläubigen, dankbahren Ausübung aller göttlichen Geſeze, und vornehmlich des Haupt-Geſezes, von der Menſchen-Liebe. Aber nehmet dem Baum ſeine Rinde, ſo vertrocknet er gewiß! — Dieſe Beſuchung der Kirche iſt ein unentbehrliches Mittel, bei uns, und unſern Neben-Menſchen, die Kenntniſſe von Gott, Seinen Werken, Seinem Willen, oder von der Religion zu erhalten und zu ſtärken. Sie iſt das unentbehrliche Mittel, uns dieſe Kenntniſſe geläufig zu machen, und von Zeit zu Zeit in ein lebhaftes Andenken zu bringen. Ein ganz-vortrefliches Mittel iſt ſie, uns durch den Anblick der Andacht unſrer Neben-Menſchen, zur Werthſchäzung und Ausübung der Religion anzufeuren; und hinwiederum durch unſre eigene Andacht, eben dieſen Dienſt Andern zu leiſten! Nehmet dieſen öffentlichen Gottes-Dienſt weg. Schlieſſet die Kirchen an einem Orte zu! Und ihr werdet ſicherlich, nach einigen Jahren, faſt keine Spuhr des Chriſtenthums, der Religion daſelbſt antreffen!

Darum iſt auch dieſe fleiſſige und andächtige Beſuchung der Kirche eines der wichtigſten Werke der Menſchen-Liebe. — Vergebens rümen wir uns der Allmoſen, die wir ſo reichlich austheilen; der Dienſtfertig-

keit

keit gegen Jedermann, deren wir uns befleiſſigen! Der vielen und beſchwerlichen, und gemeinnüzigen Geſchäfte, die wir in unſerm Beruf und Stande verrichten! Vergebens ſchmeicheln wir uns, darinnen Menſchen-Freunde zu ſeyn: woferne wir uns den öffentlichen Verſammlungen der Chriſten entziehen; woferne wir nachläſſig, oder anſtöſſig in Abwartung des öffentlichen Gottes-Dienſtes ſind. — Denn, kann der ein Menſchen-Freund ſeyn, welcher es wiſſentlich und vorſäzlich unterläſſt, Religion, dieſes einzige Fundament des Wohls der menſchlichen Geſellſchaft, durch ſein Beiſpiel auszubreiten? Kann der ein Menſchen-Freund ſeyn, welcher an ſeinem Theil ſo viel er kann dazu thut: um die Kenntniſſe von Gott, die Empfindung und Uebung der Tugend bei den Menſchen immermehr zu ſchwächen; und auf ſolche Art die Religion; hiermit auch, Ordnung, Ruhe und Wohlſtand aus der Welt zu verbannen?

Und dieſe Liebloosigkeit und Feindſeeligkeit, wird noch bei uns viel gröſſer, da wir keine ſchwere Verſuchungen dazu haben! In der erſten Chriſtlichen Kirche, ſezte mann ſich durch jede Beſuchung der gemeinen Verſammlung, der Gefahr aus: von den grauſahmen Verfolgern der Chriſten gefangen, vor Gericht geſchleppt, ſeines Vermögens beraubet, ſeiner Familie entriſſen, ja gefoltert und getöd-

getödtet zu werden. Dennoch forderte Gott ausdrücklich; ſie ſollten ſich dieſen Verſammlungen nicht entziehen; ſondern für eine Religion die der gröſte Seegen der Welt iſt, Grosmüthig Alles, auch ihr Leben waagen. Bemerket euch, ſo heiſſt das Geſez Gottes, unter einander, um euch gemeinſchaftlich zur Menſchen-Liebe, und allen Tugend-Thaten aufzumuntern. Und verlaſſet nicht die Verſammlung der Gemeinde. — Und wir! Die wir durch Gottes unausſprechliche Gnade, den freien Gebrauch der Bibel haben, und ungehindert bethen dürfen; wir wollen aus Gemächlichkeit; oder um gewinn- und ehrſüchtiger Arbeiten willen; oder aus Gleichgültigkeit die Gemeinde der Chriſten verlaſſen? Wollen ſo gar ohne alle ſchwere Verſuchungen dazu, dieſen öffentlichen Gottes-Dienſt vernachläſſigen: den Gott freilich nicht bedarf; den aber wir, und die Welt unausſprechlich-ſehr bedürfen? — Ferne ſey denn, ihr Chriſten, die ihr noch einige Dankbahrkeit gegen Gott und einige Begierde nach dem Wohl eurer Neben-Menſchen fület, ferne ſey von uns ein ſolcher ſchwarzer Undank! Eine ſolche Liebloosigkeit und Menſchen-Feindſchaft! So ſoll denn Achtung für die Tugend, Dankbahrkeit gegen Gott und Liebe zu Seinen Menſchen, uns antreiben: die öffentlichen Verſammlungen fleiſſig, und andächtig zu beſuchen; uns und Andre dadurch

Hebr. 10, 24. 25.

dadurch zu allen Tugenden aufzumuntern, und auf ſolche Art Jeſum und ſeine Lehre, öffentlich vor der Welt zu bekennen!

Jedoch nicht bloß die Kirche; ſondern auch unſre Geſellſchaften geben uns ſchickliche Gelegenheit und Beruf; dieſe jedem dankbahren und menſchenfreundlichen Herzen ſo theure Pflicht auszuüben.

Zwar, M. Chriſtl. Zuh., unſre Religion will keine läſtige Prediger, hizige Disputanten, und vorwizige Zänker aus uns machen. In Geſellſchaften bei jeder Gelegenheit, Streitigkeiten über Religions-Sachen anfangen, immer den Nahmen, Gott und Jeſus und Religion im Munde füren; Feinde der Religion zum Streit auffordern; ſich zum Bekenntniß hervordrängen! — Das heiſſt nicht, die Religion mit Anſtand und Würde in unſre Geſellſchaften füren; ſondern ſie mit Gewalt hereinzerren! Das iſt nicht chriſtliches Bekenntniß; ſondern Bekenntniß und Eifer mit Unverſtand!

Aber bei ſchicklicher Gelegenheit, wo ſich eine beqveme, natürliche Veranlaſſung dazu uns darbiethet; und bei beſonderm Beruf, wo wir durch irgend etwas dazu aufgefordert werden; da iſt es Zeit und Pflicht, Jeſum vor der Welt zu bekennen. Wenn

denn,

denn, ihr Chriſten, in unſern Geſellſchaften, das Geſpräch uns ohne Zwang, auf Gott und Religion füret; wenn beſonders Feinde der Religion in unſrer Gegenwart, ſie verſpotten und läſtern; wenn mann gar, uns um unſre Meynung befrägt: Dann feige zurücke weichen, die Lehre Jeſu verläugnen, oder verdrehen und zerſtümmeln; dann auch nur ſchweigen, zurückhalten, und das Geſpräch auf etwas anders lenken: das iſt ſchändlich und ſtrafbahr, das iſt Verläugnung, und Verrätherei an Jeſu und ſeiner Religion! Da nun, bei ſolchen Anläſſen, da iſt es unſre unveränderliche Chriſten-Pflicht, daß wir freimüthig auftreten, und uns gerade zu, ohne Umſchweife und Ausflüchte, für Anhänger und Verehrer Jeſu und ſeiner Religion bekennen. Uns dafür mit lebhaften Ausdrücken unſrer tiefſten Ehrfurcht, und ewigen Dankbahrkeit gegen Jeſum bekennen. Ermuntert durch den Ausſpruch unſers Heilandes, und Herrn. **Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich bekennen vor meinem allmächtigen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menſchen, den will ich auch verläugnen vor meinem allmächtigen Vater.** Matth. 10, 32. 33.

Denn, Meine Theureſten! dies fordert unſre eigne Ehre! — Da bei ſolchen Anläſſen verläugnen, verheimlichen, oder auch

auch nur ſtille ſchweigen; das iſt Feigheit, und Niederträchtigkeit! Wenn wir dieſe Religion die wir als göttlich erkennen und verehren, dennoch aus Furcht vor den Urtheilen der Welt auf ſolche Art verläugnen; wenn wir im Umgange mit Andern, durch ſorgfältige Unterbrechung des Geſpräches; oder durch zweideutiges Lächeln; oder durch Bemäntelung, Drehung und Zerſtümmelung dieſer und jener Wahrheit der Religion, uns von dem runden Bekenntniſſe loosmachen: ſo legen wir unſerm Verſtande Feſſeln an! Die allerſchimpflichſten Bande, die je ein Menſch tragen kann! So verrathen wir; daß wir uns Gottes und der Tugend ſchämen; wie etwa ein Böſewicht ſich ſeiner Schand-Thaten ſchämet! Kann etwas in der Welt, Niederträchtiger ſeyn?

Dies fordert der Vortheil des Chriſtenthums! — Denn durch Unterlaſſung eines ſolchen Bekenntniſſes, werden die Feinde der Religion immer verwegener. Wenn in einer Geſellſchaft, wo fünfe, zehn, oder mehrere Perſonen die ſich Chriſten nennen, zugegen ſind, niemand auftritt, welcher die Religion gegen die Mishandlung in Schuz nimmt: dann ſehen ihre Feinde, dieſes Stilleſchweigen, als einen Sieg an. Triumphirend prahlen ſie, daß jedermann auch die Chriſten, im Herzen eben ſo denken als ſie;

daß

daß die Religion nicht könne vertheidiget werden, da ihre eigene Anhänger es nicht waagen! Und heiſſet das nun nicht; — die Religion ihren Feinden verrathen?

Ein ſolches rundes freimüthiges Bekenntniß fordert auch vornehmlich die Dankbahrkeit, gegen unſern Heiland und ſeine Religion. — Chriſten! Für Den Heiland wollten wir nicht einmahl ſolchen kleinen, kindiſchen, in der That nichts-bedeutenden Spott dulden? Für Ihn, der für uns, die Schmach des Kreuzes ausgeſtanden? Die Religion wollten wir nicht muthig bekennen? Doch was ſage ich bekennen, noch mit unſerm lezten Hauche für ſie ſprechen? Noch den lezten Bluts-Tropfen in unſern Adern für ſie hingeben? Für Die Religion. Für Den Heiland, dem wir alle Ruhe und Troſt unſers Gewiſſens; allen Muth und Kraft zum Anfange und Fortgange auf dem Wege der Tugend; alle die ſüſſen Tröſtungen in unſerm Leiden; alle die Verſtärkungen unſrer irrdiſchen Freuden; alle die ſeeligen Stunden der Andacht; alle die Herz-innigſten Freuden der Tugend; alle die entzückenden Ausſichten in die ſeelige Ewigkeit, zu verdanken haben?

Dies fordert auch, die Menſchen-Liebe von uns. — Keine Verfolgung iſt gefärlicher, als die, durch öffentliche Verachtung

und Spott! Schwerdter und Scheiter-Hauſen können ſo viel nicht ausrichten; als Verachtung, Spott und Gelächter. — — So iſt es denn, du redlicher Chriſt, du ächter Menſchen-Freund, ſo iſt es ſo viel nöthiger, daß du hier auftrittſt; dieſen Spott heldenmüthig verachteſt; und dadurch deine Mit-Chriſten zu gleichem Muth anfeuerſt. Dadurch breiteſt du eine Religion in der Welt aus; welche die Qvelle aller Tugend, und alles Troſtes, aller Freude und Glückſeeligkeit iſt! Und wenn du das gethan: ſo wird dich jeder Freund Gottes, der Tugend, und der Menſchen ſeegnen. Du Ehrwürdigſter Märtyrer! Du grosmüthiger Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts!

Meine Theureſt. Zuh. — Das Chriſtenthum bedarf unſrer nicht! Auch bei unſrer Verläugnung bleibt es Wahrheit; und wird immer edle Seelen genug antreffen, die es mit der tiefſten Ehrfurcht und dem heiſſeſten Dank annehmen! Wir aber; ach wie ſehr, wie unausſprechlich-ſehr, bedürfen wir es! — Ja, Herr Jeſu! Deiner bedürfen wir, wenn das Gewiſſen aufwachet und uns mit ſeinen Vorwürfen peiniget! — Deiner bedürfen wir, in den gefärlichen Stunden des Kampfes, wenn die Reizungen, und Drohungen der Welt uns zur Sünde hinreiſſen wollen. Deiner bedürfen wir in den bit-

tern Stunden des Leidens; wenn uns nichts auf der Welt tröſten kann. Und in den lezten Stunden des Todes; wenn uns nun Alles verläſſt, auf ewig verläſſt, und wir Rath- und Hülf-looß, in die dunkle ſchreckliche Ewigkeit hineingehen ſollen. — — Ach! Da, und allenthalben leitet, und ſtärket uns deine Religion! Da tröſtet und erqvicket und erfreuet uns dein Verdienſt! — Herr! So lange noch unſre Zunge lallen kann; ſo lange noch das Herz in uns ſchlägt; bis in den Todt, in alle Ewigkeit, wollen wir Dir treu anhängen, Dir nachfolgen! — Denn wo ſollen wir hingehen? Du haſt Lehren des ewigen Glücks!

Dies Alles aber, Meine Chriſtl. Zuh., wird ohne Nachdruck und Erfolg ſeyn, woferne wir es nicht durch ein Chriſtliches Leben unterſtüzen.

Das beſte, kräftigſte Bekenntniß Jeſu iſt ein Leben nach ſeiner Lehre und ſeinem Muſter gebildet! — In einer unverſönlichen ewigen Feindſchaft gegen allen Stolz, Haab-Sucht, mürriſches, verdrüsliches Weſen, alle liebloose Urtheile; und kurz gegen eine jede Sünde, jede Befleckung des Leibes und der Seele leben. Uns hingegen allenthalben, in Leiden und Freuden, bei den Geſchäften unſers Berufs und Standes; in der

Einſamkeit und Geſellſchaft, im Hauſe und
2 Kor. öffentlich; allenthalben uns, als Diener
6,4-10. Gottes zeigen, durch Geduld, Keuſchheit, Langmuth, Freundlichkeit, Wohlthätigkeit, heilige Gemüths-Art, ungeheuchelte Menſchen-Liebe. — Mit einem Wort, uns von aller Sünde ſäubern, und in allen Tugenden recht-Eifrig ſeyn! Sehet da, ihr Chriſten! Das beſte, und kräftigſte Bekenntniß Jeſu und ſeiner Religion! Denn dadurch verkündigen wir aller Welt die Tugenden des, der uns berufen hat! Dadurch machen wir die Wohlthätigkeit ſeiner Religion ſo ſichtbahr und fülbahr; daß auch der Laſterhafte, ſelbſt der geſchworne Feind, am Ende dieſem Sonnen-Lichte nicht widerſtehen kann!

Meine Theureſten Zuhörer: Nichts weiß ich mit ſo feſter Ueberzeugung, ſo gewiß; als daß die Lehre und das Verdienſt Jeſu der gröſte Troſt, die beſte Freude, das höchſte Glück unſers Lebens iſt. Ich bin dieſer Religion ſo unendlich verpflichtet, ich habe ſie in allen Umſtänden meines Lebens, ſo unausſprechlich-theuer und wohlthätig an meiner Seele erfahren; daß ich wo möglich alle Menſchen, zu ihren Anhängern machen möchte. Euer Wohl insbeſondre iſt mir auſſerordentlich-theuer und koſtbahr.

Ich bitte, und erlaubt es mir hinzuzufügen, ich ermahne, ich beſchwöre euch dem-

nach.

nach. Bei den unzälichen und unermeslichen Liebes-Proben Gottes, die Er uns in dieſem Erlöſer und ſeinem Verdienſt gegeben! Bei eurem eigenen Wohl in Zeit und Ewigkeit! Bei dem Wohl ſo vieler tauſend Armen, die aus dieſer Religion ihre einzige Erqvikkung ſchöpfen! So vieler tauſend Eltern, welche darin ihre ganze Sicherheit für das Glück ihrer Perſonen und ihrer Familien finden! So vieler tauſend Kranken und Sterbenden, deren einziges Labſahl, Stärkung und Freude ſie iſt! — Laſſet uns von nun an, alle die ſchimpfliche, lieblooſe, menſchenfeindliche Trägheit und Menſchen-Furcht ablegen. Jeſum in ſeiner ewig-theuren, ewig-erſprieslichen Lehre, durch fleiſſige und andächtige Beſuchung der Kirche, und in Geſellſchaften, auch im Angeſicht einer Welt von Spöttern und Verächtern; muthig, freudig und gerürt bekennen. Aber nicht bloß mit dem Munde, ſondern auch vornehmlich durch ein chriſtliches Leben bekennen.

Will uns denn in dieſem, für uns und die Welt ſeeligſten Geſchäfte, Trägheit und Menſchen-Furcht befallen: ſo laſſet uns, in die Geſellſchaft jener Glaubens-Helden uns Hebr.
verſezen und ſie als Zeugen unſers Helden- 11.
Muths betrachten!

Anſchauen laſſet uns da, jene erhabene Perſonen der patriarchaliſchen Welt.

Den Henoch, welcher ſich von ſeinem Wandel vor Gott, ſo wenig abbringen ließ, als die Sonne von ihrer Lauf-Bahn. Und den Abraham; welcher jene erſtaunliche Probe des Gehorſahms gegen Gott und des himmliſchen Sinns ablegte; die ſchon ſo viel hundert Schwache beſchämt und ermuntert hat.

Und Moſen! Welcher allen Pomp und Pracht des Aegyptiſchen Hofes, die Ehre der Sohn einer königlichen Prinzeſſin zu ſeyn, der geplagten Gottſeeligkeit aufopferte; und die Schmach Chriſti, die Schmach für Wahrheit und Tugend, höher ſchäzte, als alle Reichthümer Aegyptens. — Denn er trug das Bild des Unſichtbahren Gottes ſo tief in ſeine Seele gedruckt, als Sähe er Ihn mit ſeinen leiblichen Augen!

Und Stephanum! Wie er dort mit einem Geſicht voll himmliſcher Heiterkeit, die Religion vor ihren grauſahmen Verfolgern vertheidiget! Wie er unter den Steinen, womit ihn ſeine Mörder tödten, niederknieet, und mit ſeinem lezten Hauch noch bethet, Herr rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu.

Und Paulum! Wie er bei Ehre und Schande, bei allem Spott und Schmach der Welt, der Lehre Jeſu unverbrüchlich treu bleibet. Und dafür mit einer Alles überwiegenden

genden Ruhe, und Heiterkeit, und Gröſſe der Seele belohnet wird. — Als die Traurigen, aber allezeit Frölich. Als die Nichts haben; und doch Alles haben! 2 Kor. 6, 10.

Und endlich laſſet uns auf Jeſum, den Anfürer unſers Glaubens, den Zeugen und Richter unſers Kampfes, unſre Augen heften! — Welcher aus grosmüthigſter, allerzärtlichſter Liebe zu uns, die Freuden des Himmels verließ und die Schmach des Kreuzes übernahm! — Aber auch dafür, nun zur Rechten der göttlichen Majeſtaet lebet! Und über Alles herrſchet was im Himmel und auf Erden iſt. Und uns daſelbſt einen Plaz in den Wohnungen ſeines Vaters bereitet, wo eine unverwelkliche Krone unter dem Zujauchzen des Himmels unſern Kampf belohnen; wo ewige Wonne uns erfreuen und beglücken wird.

Darum, o Chriſt,
Halt feſt an Gottes Wort! Es iſt dein Glück auf Erden!
Und wird ſo wahr Gott iſt, dein Glück im Himmel werden.
Verachte chriſtlich-groß des Bibel-Feindes Spott;
Die Lehre die er ſchmäht, bleibt doch das Wort von Gott.

Ja ewig-theuer ſoll uns o Gott, Deine Lehre bleiben! Auf die Verſicherung und

Zuſage Deines Sohnes gründen wir Felſen⸗feſt unſern Glauben, daß auch die Mächte der Hölle, ſie uns und unſern Nachkommen, bis ans Ende der Welt nie, nie rauben werden.

Dank ſey Dir Ewiger! Dank und Anbethung ſey Dir Unendlicher gebracht, für alle die tauſendfachen Beruhigungen, Tröſtungen, Stärkungen, die Du uns dadurch bisher gegeben. Dank für alle diejenigen, welche Du in dem bevorſtehenden neuen Zeit⸗Lauf, und in allen folgenden Jahren, und Jahrhunderten, bis ans Ende der Welt, ſo vielen Millionen Menſchen dadurch noch geben wirſt.

Dank ſey Dir auch insbeſondre; daß Du uns in unſerm Könige, einen ſo treuen Verehrer, und weiſen Bekenner Deiner Religion geſchenket haſt. Erhalte ihn noch lange, zum leuchtenden Muſter und Vertheidiger derſelben. Und beglücke ihn, und ſeine königliche Familie, mit ihren Süſſigkeiten und Seeligkeiten!

Erleuchte und ſeegne dadurch auch unſre Obern; und beſonders die Kuratores unſrer Univerſitaet!

Laß dieſe Deine Religion, o Vater der Geiſter, allen Armen und Dürftigen, allen

Be⸗

Betrübten und Schwermüthigen, allen Kranken und Sterbenden, allen Witwen und Waiſen, und Nothleidenden aller Art — himmliſcher Troſt und göttliche Kraft werden.

Eröfne auch jezo Deiner ſeelig-machenden Wahrheit immer neue Wege unter die Menſchen an allen Orten der Erde.

Bringe alle Verblendete, und Verächter der Religion, und alle ſichre Sünder zur Werthſchäzung und Ausübung derſelben; und zum Genuß ihres Glücks in Zeit und Ewigkeit.

Laß, inbrünſtig flehen wir Dich darum an, laß unſre Lehrer und Studirende, alle Glieder unſrer Univerſitaet, und Einwohner unſrer Stadt; laß alle Menſchen die göttliche Kraft dieſer Religion an ſich erfahren; dadurch Gute, und in Zeit und Ewigkeit glückliche Menſchen werden. Amen.

Am

Vierten Sonn-Tage des Advents.

Epiſtel Philipper 4, 4-9.

Kunſt, ſtets froh zu ſeyn.

*

Philipper 4, 4-9.

Freuet euch in dem Herrn — — ſo wird der Herr des Friedens mit euch ſeyn.

* *

Was, M. And. Zuh., kann uns der zärtlichſte Freund, beſſeres wünſchen? Was kann Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, uns Wichtigeres geben, als das Glück, welches die lezten Worte des euch vorgeleſenen Textes ausdrücken; — Daß der Gott der Freude mit uns ſey!

Wir alle ſinnen und ſtreben nach Freude. — Stets Frölich ſeyn, iſt das Ziel wornach alle Menſchen ringen! Und gleichwohl finden wir ſo wenige, ſtets-Freudige unter den Menſchen. Allenthalben, von dem Land-Mann bis zum Hof-Mann, vom Tagelöner bis zum Könige, ſehen wir traurige, verdrüsliche, abgehärmte Geſichter; hören

wir finſtere, bittere, mürriſche Klagen. Und der Reichſte, Vornehmſte und Mächtigſte, der Fürſt und Monarch muß wie wir täglich ſehen und leſen können, am öfterſten zu den elendeſten, unwürdigſten Zeitvertreiben, zu einem ewigen Taumel von Gaſt-Mahlen, Spielen und Tänzen, ſeine Zuflucht nehmen, um nur einige dürftige Broſahmen von Freude ſich zu verſchaffen.

Woher nun dieſes? Woher das eifrige und doch immer vereitelte, vergebene Streben nach Vergnügen? Hat etwa unſer Schöpfer die Qvellen der Freude, ſo weit von uns entfernet, und ſo tief vor uns verborgen: daß nur einige wenige, Ausgewälte, ſie finden und brauchen können? O! Er der **Gott der Freude**; Er die Liebe ſelbſt, hat ſie uns Allen in der Bibel nahe genug vor die Augen gelegt.

So laſſet uns denn ſie ſehen und gebrauchen! Laſſet uns heute, von Paulo, die **Kunſt, uns ſtets zu freuen** lernen.

Suche, o Menſch, deine Freude in Gott.

Dies iſt — die einzige ächte Kunſt, Stets Froh zu ſeyn.

* *

Freuet euch in dem Herrn, oder genauer, Ueber den Herrn! So nennt ſich Pau-

Paulus, 4 Kap. 1, einen Gefangenen in dem Herrn, einen um der Religion, um Gottes Willen, Gefangenen. — Freuet euch, über Gott! Suchet eure Freude in Gott.

Allewege, abermahls ſage ich es (Er wiederhohlet es, um zu verſichern, daß dieſes kein Traum einer erhizten Einbildungs-Kraft, ſondern die Lehre der ruhigſten, und beſten Vernunft ſey) — Allewege, abermahls ſage ich es, Freuet euch über den Herrn.

Ueber Gott ſich freuen; oder, in Gott ſeine Freude ſuchen: das iſt alſo nach Pauli Anweiſung der ſichre Weg zur Freude. Das Untrügliche Mittel, Allewege ſich zu freuen; ſtets froh zu ſeyn!

Was heiſſt das aber; in Gott ſeine Freude ſuchen? Uns über Gott freuen? — In Gott unſre Freude ſuchen, das heiſſt, uns gewönen Gottes Beifall und Gunſt, für unſer einziges und allerhöchſtes, Glück zu achten.

Da müſſen wir alſo lernen, und uns immer feſter überzeugen, daß ohue Gottes Beifall und Gnade; uns nichts, auch die ganze Welt nicht, glücklich machen kann; hingegen, bei Gottes Beifall und Gnade,

wir

wir Alles haben! — Verſichern müſſen wir uns: daß wenn Er, unſer Schöpfer, der einzige und unumſchränkte Gebiether der Welt, uns mit Misfallen betrachtet; unſer Leben und Denken verabſcheuet; daß ſodenn wir wahrhaftig-, und im allerhöchſten Grade unglücklich ſind. Daß ſodenn auch der gröſte Ueberfluß, auch König-Reiche und Kaiſerthümer, uns keine daurende Ruhe und Freude geben; uns von den Foltern des böſen Gewiſſens nicht befreien; uns vor den Strafen der mit Allmacht bewafneten Gerechtigkeit nicht ſchüzen können! — Verſichern müſſen wir uns, daß wenn Er, unſer Schöpfer und ewiger Herr, mit uns zufrieden iſt, auf uns mit Wohlgefallen herabſiehet, ſodenn unſer Glück unbetrüglich-gewiß iſt, ſodenn uns auch im Zeitlichen, alles zu Theil wird, und werden muß, was uns heilſahm iſt. Sodenn jede Begebenheit unſers Lebens, ſelbſt die bitterſten, für uns Wohlthat wird. Daß ſodenn, Zeit, und Ewigkeit für uns beglückt ſeyn muß!

Dies müſſen wir lernen und mit Ueberzeugung lernen. Aber uns auch daran gewönen, dieſe Ueberzeugung uns zur Gewohnheit, und geläufig machen. Sie der Seele ſo tief einprägen, daß ſie uns bei jeder Gelegenheit einfällt; alle unſre Begierden und Handlungen regieret; uns Geringſchäzung gegen

gegen alles Irrdiſche, und über Alles gehende Beſtrebungen nach dem Unſichtbahren und Ewigen einflöſſet.

Um es euch in einem Beiſpiel zu zeigen; ſo denken und geſinnet müſſen wir ſeyn, wie Aſſaph. Dennoch, wenn gleich Dein Dienſt
Pſ. 73, 23-Ende. durch redliche Tugend mir nur Leiden dieſer Welt bringen ſollte, dennoch bleibe ich ſtets an Dir. Denn Du hältſt mich bei meiner rechten Hand. Du leiteſt mich durch Deinen Rath, und nimmſt mich endlich mit Ehren zu Dir in den Himmel auf. Herr, wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Leib und Seele ſchmachten vor Sehnſucht, nach Dir, mein ewiges Theil und Glück. Denn ſiehe die von Dir weichen, die in andern Dingen, als Deiner Gnade ihr Glück ſuchen, werden umkommen. Aber meine Freude iſt Deine Freundſchaft. Meine Zuverſicht ſeze ich auf den Herrn Herrn. So werde ich ſicher Seine Güte preiſen. So iſt mein Glück unbetrüglich.

Aber, Meine Theureſten! Mit dem bloſſen Reden, dem Herſagen dieſer und andrer erhabnen Sprüche der Bibel; mit einigen auch ſtarken und von Thränen begleiteten Empfindungen, iſt es nicht ausgemacht. Sondern wie geſagt, herrſchend muß dieſe

Den-

Denkungs-Art, und Geſinnung bei uns werden. Und das koſtet Uebung, viel, und lange Uebung! Da müſſen wir nämlich, die Nichtigkeit und Unzulänglichkeit aller irrdiſchen Güter; hingegen die allerhöchſte Majeſtaet und Ober-Herrſchaft Gottes, uns tief einprägen.

Die Nichtigkeit aller irrdiſchen Güter. Denn wie ſo überaus flüchtig und unbeſtändig ſind ſie? Keinen Augenblick ſtehen ſie völlig in unſrer Gewalt. Tauſend und aber tauſend Zufälle können ſie uns, wider unſern Willen rauben! Und vielleicht nach wenig Jahren, oder gar nach wenig Stunden, müſſen wir ſie auf ewig verlaſſen.

Ihre Unzulänglichkeit! Alle Güter der Erde, wenn wir ſie auch beiſammen, und noch ſo beſtändig ſicher beſäſſen, können unſern unſterblichen Geiſt nie ſättigen; uns keine Dauerhafte Ruhe und Freude geben! Wohl aber können ſie uns zum Verdruß werden; und immer neue raſtlooſe Wünſche, nach andern und beſſern Gütern in uns erzeugen.

Die allerhöchſte Majeſtaet und Ober-Herrſchaft Gottes! Ja! Er allein iſt der einzige Geber alles Guten; der ewige Regent. Er beherrſchet auch Alles und eigenmächtig, was uns hier von irrdiſchen Gütern

tern Freude zu geben vermag! — Wer, als Er allein, kann uns in Zeit, und Ewigkeit beglücken? — Dieſes alles müſſen wir uns tief einprägen. Ofte darüber nachdenken. Beſonders in unſrer täglichen geheimen Andacht uns mit dieſen, groſſen Wahrheiten beſchäftigen! Und ſonſt bei jedem Anlaſſe, ſie gerne in uns unterhalten, und mit Andern uns davon unterreden! — Da in unſrer täglichen Haus-Andacht, und bei jedem Wachsthum unſrer irrdiſchen Güter, jeder anſehnlichen Würde, groſſem Lobe, reicher Einnahme, müſſen wir zu uns ſprechen. „Jezo vergnüget mich das. Aber nach kurzer Zeit, „wenn ich erſt daran gewönet bin, wird auch „das für mich ganz unſchmackhaft ſeyn! Tauſend Zufälle die von keiner Klugheit und „Macht abhängen, können es mir wieder rauben! Und vielleicht fordert Gott, ſchon „dieſe Nacht meine Seele von mir. Sodenn „wird dies, und die ganze Welt, für mich „nichts mehr, ewig nichts mehr ſeyn. Aber „Gottes Gnade; Sein redlicher Dienſt „durch Glauben an Seinen Sohn und Gehorſahm gegen Seine Geſeze: das, das iſt „die einzige und unerſchöpfliche Qvelle aller „Freude, in Zeit und Ewigkeit.„ Solche Uebungen müſſen wir, M. Fr., anſtellen; ofte und ernſtlich anſtellen; wenn wir uns von der unſeeligen Gewohnheit, alles Glück mit der Waage des Gold-Schmiedes abzumeſſen,

loosmachen; und die allerſeeligſte Kunſt lernen wollen, unſre Freude in Gott zu ſuchen.

Die Seeligſte Kunſt! Denn nur dieſes iſt die Kunſt, Stets froh zu ſeyn. „Freuet „euch über Gott. Allewege, abermahls ſage ich es, freuet euch!„

Schon dieſe Verſicherung Pauli, oder vielmehr des Geiſtes Gottes muß uns vernünftiger Weiſe ermuntern, den Verſuch damit zu machen. Doch er zeiget uns auch die Gründe an, warum dieſe Denkungs-Art und Geſinnung, uns zur ſteten Freude füret.

Suchen wir in Gott unſre Freude: ſodenn werden wir uns der Tugend redlich befleiſſigen. Tugend aber, iſt die einzige, ſichre, und allerbeſte Freude.

Eure Lindigkeit, deutlicher, Freund- V. 5.
lichkeit. Es iſt eben das Wort deſſen ſich
Paulus bedienet, wenn er die Korinther er- 2 Kor.
mahnet, durch die Sanftmuth und Lindig- 10, 1.
keit, Freundlichkeit Chriſti. — Eure Freundlichkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen. Mit andern Worten. „Zeiget gegen jedermann ein „aufgeräumtes, freundliches Weſen.„ Der Herr iſt nahe. „Denn Gott iſt jedem un„ter euch, unmittelbahr-zugegen. Er iſt „der Zeuge aller eurer Handlungen, Reden „und Gedanken!„

V. 7. Und ſodenn, wenn ihr, in Gott eure Freude ſuchet, ſo wird der Friede Gottes, oder die Freude Gottes, die Freude die aus dem Bewuſtſeyn des göttlichen Beifalls entſtehet; welche höher iſt denn alle Vernunft. Das Wort, welches hier Vernunft gegeben worden, bedeutet auch unſre vernünftige Seele; ſo wie das höher ſeyn, auch beherrſchen andeutet. Eine Freude alſo, welche die ganze Seele beherrſchet, die nicht plözlich vorüberrauſchet, ſondern tief in die Seele dringet, die ganze Seele einnimmt. — Dieſe Freude wird eure Herzen und Sinnen bewahren bei Chriſto Jeſu; „ſie wird euch der Lehre Jeſu, ewig treu „machen.„

V. 8.9. Darum, lieben Brüder, was Wahrhaftig iſt, aufrichtig, redlich; was Ehrbahr, ehrwürdig, unſrer erhabenen Würde und Beſtimmung gemäß; was Gerecht, was Keuſch, was Lieblich, Liebenswürdig, was uns die Liebe, Freundſchaft und Wohlgewogenheit unſrer Neben-Menſchen verſchaffet; iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach; darauf ſinnet, darnach ſtrebet. — Welches ihr auch gelernet und geſehen habt an mir. — Wollte Gott, daß wir Lehrer alle, dies Paulo nachſprechen könnten! Was ihr geſehen habt an mir, das thut. So wird der

Herr

Herr der Freude mit euch ſeyn: ſo wird euer Leben, hier und ewig; ſtets froh und glücklich ſeyn.

Und wie iſt es anders möglich, als daß ein Menſch, der in Gott ſeine Freude ſuchet, ſich auch der Tugend redlich, aus allen ſeinen Kräften befleiſſige? Denn dieſe iſt die unausbleibliche Wirkung des wahren Glaubens an Jeſum, und das einzige Mittel, uns der Gnade Gottes zu verſichern! — Sicherlich wird er nun, ſich der Freundlichkeit, der evangeliſchen Menſchen-Liebe befleiſſigen: da Gott, dem zu gefallen er für ſein einziges Glück hält, die Liebe ſelbſt und der Zeuge aller ſeiner Handlungen und Gedanken iſt! Er wird von nun an, auf Alles was redlich, was gerecht, was keuſch, was lieblich, wohl wohl lautet ſinnen; darnach ernſtlich ſtreben: da Gott, deſſen Beifall er für ſein einziges Glück hält, dieſes alles in Seinem Geſeze anbefiehlet! — Mit einem Worte: Gottes Muſter nachahmen; Seine Geſeze immer beſſer lernen, und immer treuer ausüben: dies wird ſicherlich das Haupt-Geſchäfte einer Seele ſeyn, die in Gott ihre Freude ſuchet! Aber jede Tugend-Uebung, jede Hegung einer tugendhaften Geſinnung und Vollziehung einer ſolchen Handlung, — wirket edle Selbſt-Zufriedenheit; die Verſicherung, daß wir Theil an dem Ver-

dienſte Jeſu haben; daß Gott auf uns mit Beifall und Vater-Liebe ſiehet! — Sie iſt folglich mit Freude verbunden! Mit recht-inniger, göttlicher, die ganze Seele durchdringender Freude!

Sehet hier eine wirklich-unerſchöpfliche Qvelle der Freude! Der Reinſten Freude die kein Verdruß, keine Nachreue vergället. Der beſten, ſtärkſten, dauerhafteſten Freude! — Für den ſichern Sünder, auch wenn er mit Purpur, Scepter und Kronen gezieret iſt; wenn er auch alle Werkzeuge der Ergözung, und Ströme der Wolluſt zu ſeinem Gebothe hat, iſt es eben ſo unmöglich ſtets ruhig und froh zu ſeyn; als daß ein Kranker ſo wohl ſchlafe und eſſe wie ein Geſunder! Denn wenn der Menſch eine böſe That verübet, ſo iſt es eben ſo gut, als wenn er Gift zu ſich genommen; welches, ob gleich langſahm, doch unausbleiblich gewiß wirket, ihm Beklemmung und Herzens-Angſt verurſachet; und wenn es nicht fortgeſchaffet wird, ihn gar tödtet. Wer aber in Gott ſeine Freude ſucht; der heget und übet, täglich neue tugendhafte Geſinnungen und Handlungen der Demuth, Sanftmuth, Mit-Freude, Dankbahrkeit gegen Gott, Gerechtigkeit, herzlicher Menſchen-Liebe. Und ſolchergeſtalt eröfnet er ſich an jedem Tage, neue Qvellen der reinſten und beſten Freude.

Su-

Suchen wir in Gott unſre Freude: ſodenn ſind wir auch vor allem Unglück ſicher; völlig-, unbetrüglich-ſicher.

Sorget nichts, oder genauer, „nie „ſorget ängſtlich!„ Sondern bei jeder Gelegenheit traget euer Verlangen, mit herzlichen Gebethen und Dankſagung Gott vor. — Oder mit andern Worten. „Wenn „ihr nur nach Gottes Beifall und Gnade, „durch redliche gläubige Tugend-Uebung „ſtrebt, ſodenn könnet ihr von eurem Glück „unbetrüglich-gewiß ſeyn! Der Allmächti„ge beſorget es! Dem könnet ihr alſo jedes „Anliegen kindlich eröfnen: und voll von Zu„verſicht Ihm ſchon zum voraus danken, daß „Er euch erhöret; euer Glück allenthalben be„ſorget.„ V. 9.

Schon die geſunde Vernunft lehret uns dies! Iſt der Allmächtige unſer Freund und Vater; und das iſt Er, wenn wir durch Glauben und Tugend nach Seiner Gnade trachten: was kann uns da ſchaden? Wie kann uns da, unſer Glück je entſtehen? Aber zwiefach-ſtark wird dieſe Verſicherung; nun da Gott Selbſt, in der Bibel, uns dieſe Zuſage ausdrücklich thut, Sorget nicht ängſtlich; ſondern in allen Dingen traget euer Verlangen Gott vor. So laß denn auch alle Macht und Liſt der Erde, laß die Mäch-

te der Hölle ſich gegen uns verbinden. Dennoch ſind wir ſicher! So können wir auch in den fürchterlichſten Stürmen, unſer Haupt emportragen; gen Himmel ſehen, und die Hülfe Gottes erwarten! So können wir mit der vernünftigſten Sicherheit, Ruhig und Heiter ſeyn; wenn auch tauſend zu unſrer Rechten und zehntauſend zu unſrer Linken fallen; wenn auch die Erde bebet und das Meer brauſet, und die Welt zertrümmert! Ich vermag Alles! So beſchreibet
Phil. uns Paulus ſeinen Gemüths-Zuſtand. Ich
4, 11-13. kann Niedrig ſeyn, und kann Hoch ſeyn; beides Wenig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles durch den, der mich
2 Kor. mächtig machet, das iſt Chriſtus. — Auch
12, 9. 10. bei Verfolgungen, Schmähungen und Drangſahlen, bin ich immer froh. Denn wenn ich leide, da füle ich erſt meine Kraft! — So ſaget Paulus von ſich. Und ſo kann auch ein jeder ſagen, der in Gott ſeine Freude ſucht!

Suchen wir in Gott unſre Freude: ſo finden wir, auch ferner, in jedem Augenblick, bei Ihm, dem Herrn der Welt, ein geneigtes Gehör.

Sorget nicht ängſtlich; ſondern bei jedem Anlaß traget euer Verlangen Gott vor.

Wie

Wie glücklich ſchäzen wir uns, wenn wir einen weiſen und treuen Freund haben, dem wir jede Sache eröfnen, jede Klage ausſchütten können! Und wenn er uns auch gar nichts helfen kann: ſo iſt ſchon dieſe Eröfnung unſers Kummers eine merkliche Erleichterung deſſelben. — Oder wenn wir zu einem vornehmen, mächtigen Mann, gar zu einem Monarchen, in jedem Anliegen, den ganz-freien Zutritt haben, wie ſehr beruhiget und erfreuet uns das? — Dieſes Glück aber hat der Menſch, der in Gott ſeine Freude ſuchet, in dem allerhöchſten Grade! Als ein redlicher Freund der Tugend weiß er nun auch, daß Gott ſein Freund iſt! Er, Der Monarch, deſſen Vaſallen und Knechte alle Könige und Kaiſer, alle Engel und Erzengel ſind, Er geſtattet ihm, in jedem Augenblick den freien kindlichen Zutritt zu dem Throne Seiner Allmacht und Gnade! Wird denn ſein guter Nahme von böſen Menſchen geläſtert; kränken ihn unverdiente üble Nachreden; überfällt ihn Krankheit, Armuth, und Schmerz; dringet alles Unglück der Welt auf ihn hinein: alſobald eilet er zu Dem Freunde, welcher die ganze Welt mit einem Wink beherrſchet. Und nie kehret er zurück; ohne Ruhe, Heiterkeit, und Zuverſicht in ſeiner Bruſt!

Und denn endlich — die Ausſichten! — Die frohen Ausſichten in die Zukunft! Die entzückenden Ausſichten in die Ewigkeit!

V. 9. Alles was ihr von mir gelernet, und gehöret, und geſehen habt das thut. So wird der Gott der Freude mit euch ſeyn.

Wie ſchrecklich muß jedem überlegenden Menſchen, ohne Gott, ein ernſtlicher Blick in die Zukunft ſeyn! — „Wie leicht „kann ich um alle meine Güter kommen! Meine Ehren-Stellen verliehren; in die bitterſte „Armuth herabſinken; oder von einer ſchmerzlichen langen Krankheit befallen, und Monathe, Jahre lang gefoltert werden! Wie „leicht können hundert Zufälle, die keine „Klugheit abzuwenden vermag, mir mein „Geſicht rauben, und mich in gänzliche Blindheit ſtürzen!„ Dieſe und änliche Fragen, müſſen ſich jedem nicht ganz gedankenlooſen, bei einem ernſtlichen Blick in die Zukunft darſtellen. Und o Gott, wie folternd wären ſie für uns, wenn Du nicht wäreſt, Du nicht die Welt regierteſt! Aber Du, du Allmächtiger biſt mit Deinen Freunden! So iſt denn alles Mein; das Gegenwärtige und die Zukunft! So kann ich getroſt, muthig und froh in die finſtere Nacht der Zukunft hineingehen.

gehen. Sie hat für mich nichts als Glück. Denn du hälteſt mich an meiner rechten Hand. Du leiteſt mich durch deinen Rath.

Gott iſt mit Ihm, dem Chriſten, der nur in Gott ſeine Freude ſucht. — O wie entzückend wird ihm nun der Blick in die Ewigkeit! — Die dem ſicheren Sünder, fürchterliche, ſchreckliche, grauſenvolle Ewigkeit! — Der Todt? Der iſt nun für ihn, nichts mehr. Denn nicht er, ſondern dieſer ſchwache, zerbrechliche Leib des Todes ſtirbt. Er aber, ſein unſterblicher Geiſt, erhebet ſich ſo gleich in dem Augenblick des Todes, aus dieſer Einſchränkung, in die Freiheit; in die herrlichen Gegenden des Gebiethes ſeines Gottes. — Da! Da wird er ſich mit den beſten Kenntniſſen, mit den tiefſten Blicken in die Abgründe der Werke und Wunder Gottes ewig nären. Da täglich Rieſen-Schritte in der Tugend thun. Die erhabenſten Geſchäfte verwalten. Dort wird er, in der ſüſſeſten Freundſchaft mit vielen tauſend, und Millionen der beſten Menſchen aus allen Zeit-Altern und Welt-Gegenden; in dem Umgange mit ſeinem Heilande; in der zärtlichſten Verbindung mit Gott, Kenntniſſe erlangen, und Tugenden üben, und Geſchäfte verwalten, und Glückſeeligkeiten genieſſen; die hier jeder Zunge unausſprechlich, jedem menſchlichen Verſtande unbe-

greiflich ſind. — Die kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Herz gekommen ſind.

So iſt denn dieſes die Kunſt, wornach alle Menſchen ſtreben; die bewärteſte Kunſt, ſtets frölich zu ſeyn! — Allerdings hat auch der Tugendhafte, der redliche Freund Gottes, hier noch ſeine trübe Stunden. Er wohnet in einem Leibe, der durch allerlei Schwachheiten und Schmerzen, ihn in ſeiner Munterkeit, in der Uebung ſeiner Kenntniſſe und Tugenden ſtöret; ihm zuweilen Alles mit einem Leichen-Flor behänget. Er bleibt hier noch immer vieler Schwäche in der Tugend, manchen Fehlern und Flecken ausgeſezt. Daher kann ſelbſt der Tugendhafte; der Freund Gottes, hier in dieſer kurzen Vorbereitungs-Zeit, nicht ganz ohne alle trübe Stunden leben! — Aber das alles ſind nur kurze Uebergänge. Selbſt dieſe Abwechſelungen werden ihm heilſahm. Und jemehr er in der Denkungs-Art und Geſinnung wächſt, nur in Gott ſeine Freude zu ſuchen: deſto ſeltner werden jene trübe Stunden. Deſto beſtändiger; ununterbrochener, und gröſſer, wird ſeine Freude.

Was hindert uns denn, M. Theureſten, zu dieſer Qvelle zu gehen, und daraus eine Freude über die andre zu ſchöpfen?

Was

Was hindert es, das bevorſtehende Feſt, uns auf ſolche Art zu einem recht-frölichen Feſte zu machen? — — Zu uns ſagen. „Da „iſt Er, der Sohn Gottes! Mein Heiland. „Die rürendeſte, unermeslichſte Liebes-Probe „meines Gottes. Nunmehr kann ich ge„wiß verſichert ſeyn, daß mein redlicher Ge„horſahm gegen Seine Geſeze, Jhm dem „Allmächtigen wohlgefällt. Daß mein chriſt„licher Glaube und Tugend, mir Gottes „Beifall und Vater-Liebe verſchaffet. Freu„dig kann ich nun, Gott dienen. Freu„dig zu Jhm bethen. Frölich in die Zukunft „hineinſehen. Frölich den Todt erwarten.„ — Dies iſt die Vernünftige, Männliche, recht-Innige und Dauerhafte Freude, die ich Euch und mir wünſche und von Gott erbitte.

Am

Sonn-Tage Septuageſimae.

Evangelium Matthaei 20, 1-16.

Von der chriſtlichen Mit-Freude.

*

Matthaei 20, 1-16.

Das Himmel-Reich iſt gleich einem Haus-Vater, der am — — — Denn viel ſind beruffen, aber wenig ſind auserwä let. — Siehe meine Sonntags-Evangelien.

* *

Ein ſehr treffendes Gemälde! Und wer kann es aufmerkſahm betrachten, ohne ſich über die häsliche, abſcheuliche Geſtalt des Neides und der Misgunſt zu entſezen? Des Neides, der Misguſt, dem wir vielleicht — wenige Stunden darauf, unſre Seele Preiß geben!

Laſſet uns die heutige Betrachtung dazu anwenden,

1) Den Text ſelbſt recht zu verſtehen; und

2) daraus lernen an jeder rechtmäſſigen Freude unſrer Neben-Menſchen ein herzliches Antheil zu nehmen.

Mei-

Meine A. Zuh. Die richtige Auslegung des vorgeleſenen Textes iſt um ſo viel wichtiger, da ſie uns von einer, jedem guten Gemüth ſehr traurigen, äuſſerſt-niederſchlagenden Meynung befreiet, welche die lezten Worte deſſelben bei dem erſten Anblicke zu lehren ſcheinen.

Viele ſind beruffen. Aber wenige, wenige ſind auserwälet. Wie? iſt denn die Zahl der Seeligen nur klein? Iſt der Himmel ſo leer? — Und — o Gott! welcher ſchreckliche Gedanke! — Die Hölle, ſo gleichſahm angefüllet mit Menſchen! — Allertraurigſter, Schwermüthigſter Gedanke! — Aber getroſt! Ihr liebesvollen, ihr göttlichen Seelen! Getroſt. Es iſt ein ganz-ungegründeter Gedanke. Der vorgeleſene Text redet nicht von dem Zuſtande in jener Welt; ſondern bloß von den Schickſahlen der chriſtlichen Religion bei den Juden. Die Juden würden, ſagt unſer Heiland hier vorher, ſeine Religion gröſtentheils verwerfen: und zwar aus Neid und Misgunſt. Die Heiden hingegen, würden ſie deſto früher und williger annehmen. Jedoch würden am Ende auch die Juden daſſelbe thun. Das, und nichts mehr, iſt der Inhalt dieſer weiſſagenden Gleichniß-Rede!

Die Juden Seiner Zeit würden, ſagt unſer Heiland, gröſtentheils die chriſtliche Religion

ligion verachten! Sie würden folglich der Vortheile, die ſie darbiethet, verluſtig gehen! Und zwar wegen ihrer neidiſchen, misgünſtigen, hämiſchen Gemüths-Art.

V. 16. vergl. 10:13. **Viele ſind beruffen aber wenige ſind auserwälet.** Das heiſſt: „die chriſt„liche Religion wird zwar vielen Juden ge„prediget; aber nur von wenigen angenom„men werden.„ **Beruffene** heiſſen im N. Teſt. Alle, denen das Chriſtenthum geprediget wird. Und **Auserwälte**, alle die, wel-
Tit. 1, 1. che es wirklich annahmen. So nennet Paulus ſich, einen Apoſtel Jeſu Chriſti nach dem **Glauben der Auserwälten Gottes**, oder mit andern Worten, „Menſchen zum Glau„ben an das Chriſtenthum zu bringen.„ Und Petrus richtet ſeinen Brief, an die **Auserwälte Fremdlinge**, an die Chriſten unter den Fremdlingen. — Ueberdem redet Jeſus in dem Zuſammenhange, worin unſer Text ſtehet, von dem Verhalten ſeiner Zeit-Genoſſen, der damahligen Juden gegen ſeine Reli-
Kapit. 16, 29. 30. gion. **Wer verläſſt**, ſpricht er, in den unmittelbahr-vorhergehenden Verſen, **Häuſer oder Brüder um meinetwillen, der wird es hundertfältig wieder empfangen. Viele der Erſten aber, werden die Lezten; und die Lezten die Erſten ſeyn.** Und nun fä, ret er ſo gleich fort. — **Denn das Himmel-Reich iſt gleich einem Haus-Vater der** ꝛc.

End-

Endlich aber, kann uns kein vernünftiger Zweifel an jener Erklärung mehr übrig bleiben, wenn wir die Geſchichte vergleichen. Die chriſtliche Religion ward, wie wir aus der Apoſtel-Geſchichte lernen, zu allererſt den Jüden, und zwar nur ihnen allein, geprediget. Aber die meiſten verwarfen ſie. — Nun predigten die Apoſtel, beſonders Paulus, auch den Heiden. Und dieſes brachte die Juden vollends in Wuth gegen das Chriſtenthum. Sie wurden, heiſſt es, voll Neides, und widerſprachen der Predigt Pauli, und widerſprachen und läſterten. Da trat Paulus und Barnabas auf, und ſprachen frei öffentlich, Euch muſte zuerſt die Religion geprediget werden. Da ihr ſie aber von euch ſtoſſet, und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Glücks; ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden. So auch in der Vertheidigungs-Rede Pauli zu Jeruſalem, als er auf den Umſtand in ſeiner Lebens-Geſchichte kam, daß er von Gott zum Prediger der Religion unter die Heiden geſchickt worden. Bis auf dies Wort, ſagt Lukas, höreten ihm die Juden ſtets zu. Da aber huben ſie ihre Stimme auf, und ſprachen: Hinweg mit dieſem von der Erden; denn es iſt nicht billig, daß er lebe. — Und nun leſet die Worte unſers Textes V. 10-12. — Iſt dies nicht gerade derſelbe Neid, auf die Heiden, welcher

Apoſt. Geſch. 13, 45. 46.

Apoſt. Geſch. 22, 21. 23.

welcher die damahligen Juden gegen die chriſtliche Religion ſo recht wüthend machte?

Eine deſto beſſere Aufnahme fand, wie wir ſchon gehöret haben, die Religion Jeſu unter den Heiden.

V. 8. 9. Um die eilfte Stunde, ſagt unſer Text (das war eine Stunde vor Abends. Denn die Juden theilten den Tag in zwölf Stunden ein, die ſie von Sonnen-Aufgang zu rechnen anfingen) gieng er aus, und fand andre müſſig. Schon mehrere tauſend Jahre hatten die Heiden, damahls in der kläglichſten Unwiſſenheit und Aberglauben gelebet.

Sie ſprachen zu ihm: es hat uns Niemand gedungen! So war denn, ihre Unwiſſenheit und Irrthum unverſchuldet, und konnte folglich ihrem Glück, bei Gott nicht ſchaden. — Ein froher, und lehrreicher Ausſpruch unſers Heilandes! Frölich für jedes gute chriſtliche Herz; zu wiſſen, und zu leſen, daß wir auch von dieſen in der elendeſten Unwiſſenheit gebohrnen Menſchen, dereinſt viele tauſend im Himmel antreffen werden. Lehrreich für uns alle! So müſſen wir denn, keinen einzigen unſrer Meynung nach Irrenden verdammen. Denn ſeine Unwiſſenheit und Irrthum kann unverſchuldet ſeyn!

Und

Und noch mehr Grund zur Freude! Selbſt die Juden werden am Ende, dereinſt einmahl, die Religion Jeſu annehmen. — Dies laſſen uns die Worte vermuthen, und die Erſten werden die Lezten ſeyn; "ſie wer„den zwar ſpät, aber doch endlich auch, zu „meiner Religion kommen." Und dieſe Vermuthung, wird durch Pauli Unterricht, feſtgegründete Hofnung. Ich will euch, ſo Röm.
ſchreibt er an die Bekehrten aus dem Heiden- 11, 25.
thum, Ich will euch nicht verhalten, lie- 26.
ben Brüder, dieſes Geheimniß, auf daß ihr nicht ſtolz ſeyd: (daß ihr nicht voller Selbſt-Erhebung, die ungläubigen Juden verachtet) Blindheit iſt Iſrael eines Theils widerfahren, ſo lange bis die Fülle der Heiden eingegangen ſey, und alſo das ganze Iſrael ſeelig werde; wie geſchrieben ſtehet: Es wird kommen aus Zion, der da erlöſe, und abwende das gottlooſe Weſen von Jakob.

Weg daher mit der traurigen, für jedes gute Herz äuſſerſt-niederſchlagenden Meynung, daß die Zahl der Seeligen, geringer ſeyn werde als die Zahl der Verdammten!

Den gröſten Theil unſrer Neben Menſchen, — ich will nicht einmahl ſagen, in der Geſellſchaft der Teufel ewig verdammt; ſondern auch nur, der Seeligkeiten des Him-

mels beraubt wiſſen, welche Pein für ein Herz, gleich dem Herzen Jeſu, der nicht gekommen die Menſchen zu plagen, ſondern zu beglücken! Wie ſehr müſte uns das, ſchon hier qvälen? Wie ſehr unſre frohe Ausſichten in die Ewigkeit umwölken? Und ſelbſt dort, den Genuß des Himmels uns verbit-
2 B. Moſ. 2. tern? — — Dem Moſes war alle Pracht und Wohlleben des aegyptiſchen Hofes unſchmackhaft, ſo lange er eine Menge von Menſchen, die Iſraeliten, mit Druck und Elend ringen ſahe. Und jedem gut-gearteten Menſchen, würde der Anblick, oder das Andenken einer Menge von Elenden, Nackten und Kranken, auch die prächtigſte Tafel und die angenehmſte Geſellſchaft vergällen. — Was müſte nun nicht der Gedanke thun, der ſchreckliche Gedanke — daß der gröſte Theil der Menſchen vom Himmel ausgeſchloſſen und zur Hölle verworfen ſey?

Aber gelobet ſey die Güte Gottes! Dies ſagt unſer Text, ſo wenig als irgend eine andre Stelle der Bibel! Viele ſind beruffen, aber wenig ſind erwälet, das heiſſt nicht: viele Menſchen werden zur Seeligkeit beruffen, aber nur wenige ſie annehmen, nur wenige wirklich ſeelig werden. Sondern die Schickſahle ſeiner Religion unter den damahligen Juden ſagt damit Jeſus vorher; "daß vielen der damahligen Juden das Chriſten-

thum

thum ſolle geprediget, es aber nur von wenigen werde angenommen werden. „— Wohl aber giebt unſer Text Gründe für das Gegentheil. Denn zu allen Tages-Stunden werden Menſchen in den Wein-Berg Gottes geruffen. — Die elenden, unwiſſenden, abgöttiſchen Heiden, welche den gröſten Theil des menſchlichen Geſchlechts ausmachen, ſind wegen ihrer Unwiſſenheit und Irrthum, nicht nothwendig von Gottes Gnade ausgeſchloſſen! — Und noch ſtehet auch ſelbſt den Juden, eine anſehnliche groſſe Bekehrung zum Chriſtenthum bevor! — — Nein! Nein! Du Unpartheiiſche, Unermesliche, Ewige Liebe! Dein Himmel iſt nicht eine öde, wüſte Gegend! Sondern gleich der blühendſten Stadt, wo Menſchen gedrängt beiſammen wohnen; und der tägliche Anblick vieler hundert und tauſend froher Geſichter unaufhörlich, theilnehmende Freude verbreitet!

Theilnehmende Freude! — — Dieſes iſt auch die groſſe Abſicht des Chriſtenthums und die wichtige Lehre unſers Textes. Wir Chriſten müſſen an einer jeden rechtmäſſigen Freude unſrer Neben-Menſchen herzlichen Antheil nehmen.

Täglich und ſtündlich ergieſſet ſich ein Meer von Wohlthaten Gottes über unſre Neben-Menſchen. Der Eine genieſſet die

blühendſte Geſundheit. Dort freuet ſich ein Anderer in dem Ueberfluß des irrdiſchen Vermögens. Einem Dritten gelinget Alles was er nur unternimmt. Seine Arbeiten und Geſchäfte gehen ihm leicht von Statten; finden allenthalben Beifall; haben immer den glücklichſten Ausgang. So können wir täglich, wenn wir nur wollen, viele unſrer Neben-Menſchen, die Güte Gottes frölich ſchmekken, oder in dem Bilde unſers Textes zu reden, ihren Groſchen von Gott empfangen ſehen! Da nun ſollen wir, wie unſre Religion will, an dieſem Vergnügen unſrer Neben-Menſchen einen herzlichen Antheil nehmen, oder, uns mit den Frölichen freuen, und mit den Weinenden weinen. — Röm. 12, 15. Chriſten! Wir ſollen die frohen Schickſahle unſrer Neben-Menſchen nicht kalt und gleichgültig anſehen! Nicht ſagen, was gehet mich das an? Ich habe genug mit mir, und den Meinigen zu thun. — Noch weniger ſie deswegen gar beneiden; darüber traurig, verdrüslich, aufgebracht werden, daß es unſern Neben-Menſchen beſſer gehet als uns. — Am allerwenigſten aber, ihnen ihre Freude misgönnen! Darüber unwillig ſeyn, obgleich uns dadurch nicht einmahl etwas abgehet. — — Da Chriſten, ſollen wir jede ſolche rechtmäſſige Freude unſrer Neben-Menſchen, als die Unſrige, uns zueignen! Sie gerne ſehen! Uns darüber innig freuen! Sie

ihnen durch aufrichtige Verſicherung unſrer Mit-Freude, durch liebreiche Warnung vor allem Schaden, durch Vereitelung böſer Anſchläge gegen ſie, durch rümliche Urtheile, Empfehlungen; und kurz durch jedes uns mögliche Mittel, welches Wahrheit und Gewiſſen billiget, unſern Neben-Menſchen ihre Freude zu ſichern, und zu vermehren trachten. Das iſt die Gemüths-Art und Betragen, welche uns unſre Religion und unſer Text anbefiehlet! -- Ja, welche ſelbſt unſer innigſtes Röm. Gefül, unſer inwendige Menſch, uns; als 7. ſehr reizend und liebenswürdig darſtellet!

Selbſt unſer innigſtes Gefül empfiehlet ſie uns! Denn dieſe chriſtliche Mit-Freude iſt eine von denen Tugenden, die in der Betrachtung, ganz-auſſerordentlich-reizend, einnehmend und anziehend ſind. Die ſelbſt dem Böſewichte, Achtung, Bewunderung und Lob abdringen. Aber, o gütiger Gott! wie tief, tief ſind wir gefallen! Wie ſchwer wird uns dieſe reizende Tugend in der Ausübung! Deſto nöthiger iſt es, Meine Theureſten, daß wir uns mit jeder Vorſtellung, jedem Mittel bewafnen, welches uns jener ſchändlichen Gemüths-Art entreiſſen, und dieſe reizende Tugend ſichern und erleichtern kann.

Zunächſt alſo laſſet es uns tief der Seele eindrücken, was unſer Text lehret —

(denn nur auf dieſen, werde ich mich einſchränken) — Neid und Misgunſt ſind für ſich ſelbſt ſchon, Etwas ſehr Häsliches, Schimpfliches und Schändliches.

V. 9-12. Da kamen, ſagt unſer Text, die um die eilfte Stunde gedungen waren, und empfieng ein jeglicher ſeinen Groſchen. Da aber die erſten kamen, meyneten ſie, ſie würden mehr empfangen; und ſie empfiengen auch ein jeglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfiengen, murreten ſie wider den Haus-Vater. Und ſprachen: Dieſe Lezten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht die wir des Tages Laſt und Hize getragen haben — Und was war es denn, du Misgünſtiger, das dich dergeſtalt aufwiegelte? Hatten etwa dieſe deine Mit-Arbeiter, einen Theil von dem Deinigen genommen? Oder deine Ehre verlezt? Oder dich ſelbſt beleidiget? Ward denn die Laſt und Hize des Tages, die du ſchon getragen hatteſt, dadurch vermindert, wenn deine Mit-Arbeiter weniger als einen Groſchen empfiengen? Konnte deine Beſchwerde und Mühe, durch nichts verſüſſet werden, als durch traurige Geſichter deiner Neben-Menſchen? — Wer kann einen ſolchen Menſchen-Haß! Einen ſo ungereizten Menſchen-Haß, ohne innigen Abſcheu betrachten?

Aber,

Aber, Meine Theureſten, unſer Herz, (ich predige mir eben ſo wohl als euch —) betrüge uns hiebei nur nicht! Gerade ſo abſcheulich iſt auch bei uns der Neid. — Was thun wir, wenn wir unſern Neben-Menſchen ihre Einnahme, ihre Nahrung, ihren Beifall, ihren Ruhm, ihr Vergnügen beneiden, oder gar misgönnen? — Wir ſind verdrüslich und aufgebracht. Und worüber? Daß ein Menſch ſich freuet! — Wir wünſchen und ſuchen, das Vergnügen in der Welt zu verringern. Wir ſuchen gar an deſſen Stelle Kummer, Traurigkeit und Elend zu ſezen. So hegen und üben wir denn, wahren Menſchen-Haß. — Und noch dazu, ſo ungereizt. Gegen einen Menſchen, der uns durch nichts beleidiget als daß er froh iſt. Der vielleicht bereit iſt, uns Liebes-Dienſte zu leiſten! Der vielleicht uns herzlich liebet! Kann wohl der Teufel, dieſer Menſchen-Mörder vom Anfange, ſchändlicher, und ſchwärzer denken und handeln?

Kein Wunder demnach, daß Neid nnd Misgunſt, uns auch, ferner, zu den ſchwärzeſten Laſtern füret: und von jeher, die Eigenſchaft der ſchlechteſten Menſchen geweſen iſt.

Was war die Wirkung jener Misgunſt der Juden zu Chriſti und ſeiner Apoſtel Zeiten?

V. 10. ten? — Sie empöreten ſich wider Gott. — Sie verwarfen gar die ganze Religion, mit allen ihren Vortheilen; und wollten nicht glücklich ſeyn, bloß darum, weil Andre es auch ſeyn ſollten! — — Ja ſie wurden endlich bei wachſendem Neid die ſchändlichſten, verworfenſten Menſchen von der Welt. — Die Juden, ſo beſchreibt uns Paulus ihren Charakter zu ſeiner Zeit, haben den Herrn Jeſum getödtet, und ihre eigene Propheten, und haben uns verfolget; und gefallen Gott nicht, und ſind allen Menſchen zuwider. Sie wehren uns die Heiden zu lehren, — daß ſie ſeelig werden.

Apoſt. Geſch. 13, 45.

1 Theſſ. 2, 15. 16.

Und ſo iſt es zu allen Zeiten geweſen. — Neid war es, der den Kain, zum erſten Bruder-Mörder machte. Neid war es, welcher den iſraelitiſchen König Saul, ſein ganzes Leben hindurch, mehr als ein Henker folterte; in eine Reihe von Niederträchtigkeiten, treuloſen Thaten, und mörderiſchen Handlungen gegen den David ſtürzte; und endlich gar antrieb verzweifelungsvoll ſich zu ermorden. Der Neid war es, welcher jene entſezliche Blutbäder des Königes Herodis verurſachte; vor denen die Menſchheit zurükkebebt. Er verſteinerte das Herz dieſes Wüterichs in dem Grade, daß er ſeine eigene Gemahlin und zwei ſeiner beſten Söne, aus der Welt ſchafte; und den Müttern zu Bethlehem,

hem, ihre zarten, unſchuldigen, einjärigen Kinder, von der Bruſt, und aus den Armen wegreiſſen, und vor ihren Augen, in Stücken zerhauen ließ. — Und in welche Schand-Thaten ſtürzte nicht der Neid die Brüder Joſephs; die ſich dadurch bei der Nachwelt, auf ewig gebrandmahlet! Die vorzügliche Gunſt, welche dieſer unſchuldige, liebenswürdige Jüngling, ſeinem Vater gleichſahm abzwang; machet ihren Neid rege. Und nun iſt keine Bosheit mehr für ſie zu groß. Sie haſſen und verfolgen den tugendhaften Joſeph! Sie wollen ihn ſelbſt mit eigenen Händen ermorden; laſſen ſich aber mit Mühe noch bereden, ihn in eine Grube zu werfen daß er da umkomme. Doch auch dies Opfer war noch zu klein für den Neid! Sie reiſſen ihn auf immer aus dem Schooß ſeines Vaters und ſeiner Familie; geben ihn allem Elende eines jämmerlichen Lebens Preiß; und welches einem freigebohrnen Menſchen mehr Qvaal verurſachen muſte als der Todt; ſie verkaufen ihn vorbeireiſenden Fremden, zum Sklaven. Und dies alles, — ſo zum Felß verhärten kann der Neid, das menſchliche Herz! — Dies alles thaten ſie, ganz-unbeweglich gegen die Bitten, Seufzer, und Thränen des jungen, unſchuldigen, liebenswürdigen Joſephs! M. Theureſten! Unſer Herz blende uns nicht, als wenn wir uns ſchon hüten würden, ſo tief zu fallen! —

Wir ſind gerade auch nur Menſchen, wie Kain, Saul, Herodes und die Brüder Joſephs. Und ehe dieſe Menſchen, jene ſchreckliche Laſter verübet hatten, glaubten ſie ohne Zweifel, ihrer nimmermehr fähig zu ſeyn!

Mit noch einer Betrachtung bewafnet uns unſer Text. Jede rechtmäſſige Freude unſrer Neben-Menſchen iſt — ein Geſchenk Gottes! — Der Haus-Vater
V. 13-15. ſprach: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Biſt du nicht mit mir eins worden um einen Groſchen? Nimm was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſen Lezten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will mit dem Meinen? Sieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin?

Neid und Misgunſt iſt alſo eine Friedens-Störung in Gottes Reich, eine wirkliche Empörung gegen Gott. Denn dieſer Zuwachs des Gewinnes, Ruhms, dieſe Freude unſrer Neben-Menſchen iſt kein Zufall, kein blindes Schickſahl. Sondern ein Werk der Alles-regierenden Vorſehung Gottes! Der Neidiſche lebet alſo in einem beſtändigen Aufruhr gegen Gott. Jede Gütigkeit Gottes beleidiget ihn. Bei jedem Geſchenk Seiner Huld ſiehet er ſcheel. Jeder

der Beweiß Seiner unpartheiiſchen, unermeslichen Liebe wiegelt ihn auf. — Der Neidiſche lebt auch, in einem unaufhörlichen Kriege gegen ſeine Mit-Unterthanen in Gottes Reich. Ihr Vergnügen machet ihm Verdruß; und ſezet ihn zur Störung deſſelben in Geſchäftigkeit. Siebloose Urtheile, bittere Spöttereien, Zank, Zwietracht, offenbahre Gewaltthätigkeiten ſind die täglichen unſeeligen Geburthen ſeines Neides! Und ſo bleibet denn für den Neidiſchen, da ihn die Freude ſeiner Neben-Menſchen qvälet, und nur ihre Traurigkeit erfreuet, nichts übrig, als entweder aus der Zahl der Geſchöpfe Gottes gänzlich vertilget; oder in jenen dunkelen, ſchwarzen Aufenthalt der neidiſchen Geiſter verwieſen zu werden, woraus alle Heiterkeit und Freude für ewig verbannet iſt.

Doch! Laſſet uns edlern Gründen Plaz geben! — Jede rechtmäſſige Freude unſrer Neben-Menſchen iſt ein Geſchenk Gottes. — Des Gottes, dem auch wir jede Kraft des Leibes und der Seele, und Alles was uns Freude macht, zu danken haben. — Sollte denn das nicht unſer Herz erweichen? Theureſten Freunde! Wie wohl, wie unausſprechlich-wohl thut es uns, daß Gott ſo gütig iſt! Nun! So müſſen auch wir, nur im Vergnügen und Wohlthun unſre Freude

ſu-

ſuchen. Jede Freude unſrer Neben=Menſchen iſt ein neuer Beweiß, daß unſer Gott die Liebe ſelbſt, der Vater Seiner Menſchen iſt. O! ſo muß ſie uns auch in dem Innerſten unſrer Seele erfreuen.

Dieſe Betrachtungen laſſet uns denn, Meine Freunde, in unſrer täglichen geheimen Andacht ofte anſtellen! Uns ofte daran erinnern, daß Neid und Misgunſt etwas überaus=ſchändliches iſt; zu den ſchwärzeſten Laſtern füret; daß hingegen jede rechtmäſſige Freude unſrer Neben=Menſchen ein Geſchenk Gottes iſt. Jede Regung des Neides laſſet uns ſo gleich in ihrer erſten Geburth erſtikken. Zwar über die unwillkürliche Regung uns nicht ängſtigen, ſondern ſie mit Verachtung bekämpfen. Aber ihr nicht einen Augenblick in unſrer Seele Plaz geſtatten. Jede Uebereilung wozu uns der Neid hinreiſſet, laſſet uns mit unerbittlicher Strenge an uns beſtrafen; und ſie Gott, mit den lebhafteſten Ausdrücken des innigſten Abſcheus bekennen! — Laſſet uns für den Beneideten bethen. Und beſonders, uns die Empfindung der Liebe Gottes und der Ewigkeit, recht tief einprägen. Laſſet uns da ofte zu uns ſprechen: „Mit welchem Abſcheu muß mich „Gott, der die Liebe iſt, betrachten, wenn „ich Neid bei mir hege? Was werden mir „alle dieſe Güter, worüber ich den und den „benei‑

„beneide, beim Tode; was in der Ewigkeit „helfen? — Qvälen werden ſie mich, wenn „ich ſie mit Neid beflecket. Wie beglückend „dagegen, ewig-beglückend wird es für „mich ſeyn; wenn ich mich hier beflieſſen ha„be, über jedes Vergnügen meiner Neben„Menſchen auch da mich zu freuen, wo es „meinen eigenen zeitlichen Ruhm verdunkelt, „und meinen eigenen irrdiſchen Vortheil ver„ringert!„

Dieſe Uebungen anhaltend fortgeſezt, werden uns ſicherlich immer mehr von der, Gott ſo ſehr abſcheulichen Gemüths-Art befreien. Und uns, wie es Chriſten gebüret, mit allen unſern Neben-Menſchen, zu Einem Herzen und Einer Seele machen. Amen. Epheſ. 4, 1 f.

Am

Am

Vierten Sonn-Tage nach Epiphan.

Matthaei 8, 23-27.

Wider die mürriſchen Klagen über dieſes Leben.

*

Matthaei 8, 23-27.

Und er trat in das Schif, und — — daß ihm Wind und Meer gehorſahm iſt!

* *

Es erhub ſich ein groß Ungeſtüm im Meer! — Das iſt die tägliche Geſchichte des menſchlichen Lebens. Heute iſt Alles um uns her reizend. Das Waſſer worauf wir ſchiffen klar; der Himmel, der uns bedeckt, heiter; die Winde günſtig; die Gegenden ergözend. Schnell fähret das Schiff unſers Lebens dahin, und füret uns unter frohen Geſängen, bei hundert Schönheiten der Natur vorbei. — Aber wenige Stunden vergehen. Und ſiehe! Der Himmel umwölket ſich. Alles wird Nacht. Stürme brauſen. Donner krachen Die Wellen thürmen ſich auf. Das Schiff mit Waſſer angefüllt fängt an zu ſinken. Und wir erſchrocken, erblaſſt rufen aus, Gott hilf uns. Wir kommen um! — Ohne Bild! Freu-

Freude und Leid ſind hier im menſchlichen Leben gemiſcht; ſie wechſeln ab; und ofte ſo plözlich, daß wir keinen Augenblick vor Unfällen ſicher ſind. Heute ſind wir geſund, geehret, in allen Abſichten froh. Und morgen ſchon liegen wir auf dem Kranken-Lager, von gegenwärtigen Schmerzen geqvält, und von künftigen Schrecken gefoltert.

Dieſer Unbeſtand der menſchlichen Dinge ſollte für uns Chriſten, die wir Gott durch die Belehrung und Verſönung Jeſu Chriſti kennen, ein Fürer zu Gott, und ein Wecker für die Ewigkeit ſeyn. Aber, gleich als hätten wir keine Bibel, als wüſten wir nichts von Jeſu Chriſto und dem Himmel; gleich als wären wir Heiden, brechen wir darüber in unzufriedene, bittere, mürriſche Klagen aus. Klagen, die Gott läſtern, uns ſelbſt beſchimpfen, und die menſchliche Geſellſchaft verheeren!

Chriſten! Bitter iſt die Müſeeligkeit dieſes Lebens. Aber ſüß iſt der Beruf, unſer Chriſten-Beruf; — Zeugen der Güte Gottes dabei zu werden! — Höret denn meine kurze Vorſtellung,

Wider die unzufriedenen, mürriſchen Klagen über das menſchliche Leben.

Sie ſind:

1) Gemeiniglich ganz Ungerecht;

2) Immer aber Menſchenfeindlich;

und 3) Undankbahr im höchſten Grade.

Höret dieſe Vorſtellung mit Aufmerkſahmkeit. Und Gott wird geben, daß ſie dazu diene, uns gegen ſolche Klagen zu bewafnen, uns zu dem ehrenvollen ſüſſen Geſchäfte zu füren, Zeugen Seiner Güte in der Welt zu ſeyn.

* *

Die Leiden welche uns drücken, unſern Freunden oder Bekannten klagen; ſie ihnen mit Wehmuth und Thränen klagen: um unſerm geängſtigten, gepreſſten, belaſteten Herzen Luft zu verſchaffen. An den Beſchwerden, Müſeeligkeiten, Leiden unſrer Neben-Menſchen ein zärtliches Antheil nehmen; ſie deswegen mit tief-gerürter Seele bedauren! — Das ſind Fülbahre; das ſind Menſchenfreundliche Klagen, welche uns die Religion nicht verbiethet; die ſie uns vielmehr empfiehlet. Ja klaget ihr Bedrückte! Beſeufzet ihr zärtliche, menſchenfreundliche Seelen, beſeufzet das Leiden eurer Neben-Menſchen! Weihet ihnen Thränen des Mitleidens. —
Matth. So klagte euer Erlöſer ſeinen Freunden, Mei-
26, 38. ne Seele iſt tödtlich-betrübt. So weinte er

er mit der Witwe zu Nain, und den Schweſtern des verſtorbenen Lazarus.

Aber, ganz etwas anders iſt es, aus Unzufriedenheit; und mit Bitterkeit klagen. — Die Welt zu einem Trauer-Hauſe, einem Thränen- und Jammer-Thale machen. Das menſchliche Leben für eine unſeelige Wanderſchaft durch eine rauhe, wilde, dornigte Wüſte halten, wo mann keinen Schritt thun könne; ohne auf Schlingen, Dornen, Sümpfe und Abgründe zu ſtoſſen. Und die menſchliche Geſellſchaft für das Lazaret der Schöpfung erklären; wo mann faſt nichts als blaſſe Geſichter, ausgemergelte Körper, und ſchreckliche Verzuckungen und gräsliche Krankheiten ſehe, und lauter Weh-Klagen höre. Sagen, wie jene heidniſche Völker, mann müſſe bei der Geburth des Menſchen weinen, und bei ſeinem Tode glückwünſchen; weil das Leben des Menſchen eine Reihe finſterer Jahre ſey, wo es uns eher an Seufzern als an Stoff zu Seufzen fehle. — Das ſind nicht die ſanften, menſchlichen, zärtlichen Klagen eines fülbahren, menſchenfreundlichen Gemüths! Sondern die ungerechten, menſchenfeindlichen, undankbahren Klagen eines finſtern wilden Kopfes!

Ungerecht, und zwar höchſt-Ungerecht ſind gemeiniglich dieſe Klagen über

das menſchliche Leben. Denn die Leiden worüber wir ſie füren, ſind mehrentheils, entweder erdichtete Leiden, Leiden die auſſer unſerm Gehirne gar nicht da ſind, oder, ſelbſt-verurſachte Leiden.

Wie? Sollte mann denn über Leiden klagen die gar nicht da ſind? — Ja! Denn nur gar zu ofte, beurtheilen wir das menſchliche Leben, nach unſern Empfindungen. Sind wir übel-aufgeräumt, ſo glauben wir, wie ſonderbahr auch immer der Schluß iſt! — da glauben wir die ganze Welt ſey es auch. — Unſer Wunſch ſchläget uns fehl, es wird uns ſauer unſer Auskommen zu finden; oder andre Leiden bedrücken uns; machen unſre Seele finſter und traurig. Und nun hängt ein Flor vor der ganzen Schöpfung. Die prächtigſte Blume hat weiter keinen Reiz. Das ſchönſte Grün wird ſchwarz wie die Mitter-Nacht. Wir leiden: folglich iſt das menſchliche Leben, nichts als Elend. Seltſahm! Wir leiden; aber tauſend andre Menſchen, denn der Geſchmack iſt verſchieden, würden unſern Zuſtand leicht, ja gar angenehm finden. Tauſend Menſchen, unter unſern Mit-Bürgern, würden ſich gar höchſt-glücklich ſchäzen, wenn ſie in unſerm Zuſtande wären. — Und indem wir alſo leiden: ſo giebt es Millionen Menſchen, die von allen unſern Beſchwerden frei, ſich in dem Ueberfluß der Güter

Gottes freuen. — Worüber klagen wir alſo? Worüber machen wir jene Trauerſpiele? — Ueber nichts! Ueber ein Geſpenſt unſrer ſchwarzen Einbildungs-Kraft!

Aber nehmet an, die Urſache unſrer Klagen, über das menſchliche Leben, ſind wirkliche Leiden. Wie ofte ſind ſie nicht, ſelbſt-verurſachet? Leiden wo wir über nichts, über keinen, als über uns ſelbſt zu klagen haben. Unzufrieden mit dem Amte, der Einnahme, dem Stande, die wir noch vor wenig Jahren für den Gipfel unſers Glücks hielten, klagen wir nun daß wir jenes höhere Amt, jene ſtärkere Einnahme nicht erlangen. Wir haben ehedem in allerlei Ausſchweifungen gelebet; und nun ſind wir krank! Wir waren Verſchwender; nun ſind wir verarmet. Wir arbeiten raſtlooß Tag und Nacht: und unſer Körper iſt nun ſiech. — Da erhizen wir uns, da murren wir denn, da klagen wir und verunglimpfen das menſchliche Leben. — Theureſten Freunde! Ferne ſey es von mir, euch nur das Allergeringſte zu rauben, das euch in eurem Leben aufrichten kann! Klaget ſanfte, auch über, eure ſelbſt-verurſachte Leiden. Schüttet eure Seufzer, eure Schmerzen in den Schooß mitleidiger Seelen aus. Richtet euch mit dem Troſt des Evangelii auf; daß auch dieſe ſelbſt-verurſachte Leiden, nicht

zerſtörende Strafen, ſondern beſſernde beglük-kende Züchtigungen **Gottes** ſind. — Aber alsdenn; die Natur, das menſchliche Leben, oder welches einerlei iſt, **Gott** ſelbſt anklagen. Das ſind nicht Klagen die eure Leiden erleich-tern. Das ſind Verleumdungen des menſchli-chen Lebens, und Schmähungen **Gottes**; die euch nur beſchimpfen und martern!

Ungerecht ſind alſo gemeiniglich, un-ſre mürriſche Klagen über das menſchliche Le-ben. Aber immer ſind ſie **menſchenfeind-lich**. Denn ſie verderben unſern Charakter aufs äuſſerſte, und machen unſre Neben-Menſchen elend.

Bei jenem mürriſchen Gemüth wird uns Alles ſchwarz; Alles zur Laſt. Wir werden verdrüslich über Alles. Ueber **Gott**, über die Welt, über uns ſelbſt. — Und nun wehe unſern Amts-Gehülfen; unſern Freun-den; unſern Ehe-Gatten; unſern Kindern; unſern Dienſtbothen! Wehe allen denen, die mit uns in näherer Verbindung ſtehen, oder gar von uns abhängen! Durch finſtere Ge-ſichter, und verdrüsliche Reden werden ſie weggeſchreckt. Durch bittere Vorwürfe ge-kränkt. Durch heftige Verweiſe aufgebracht. Und mit allen den häslichen, ſchrecklichen Ausbrüchen einer böſen Laune geängſtiget.

Sezet

Sezet noch hinzu, das übrige Elend das wir dadurch in der menſchlichen Geſellſchaft anrichten. — Wir rauben unſern Neben-Menſchen, jenen Tauſend Leidenden, allen Troſt im Leiden; indem wir ihnen Argwohn und Unzufriedenheit gegen Gott und Seine Vorſehung einflöſſen. — Wir wiegeln ſie gar gegen Gott auf! Gleich den im finſtern ſchleichenden Aufrur-Stiftern. Sie gehen umher in die Häuſer und öffentliche Verſammlungen. Hier ſtreuen ſie eine üble Nachricht von der Regierung; und dort eine Klage über Unrecht aus. Seufzen bald über einen Mit-Bürger, der ſein Recht verlohren; bald über ſchwere Auflagen die das Land bedrücken; bald über eine Familie die kein Brodt hat. Und dergeſtalt ſäen ſie den Saamen aus, welcher nicht unterläſſt, erſt in Misvergnügen, bald darauf in Unzufriedenheit und öffentliches Murren, und endlich in gewaltſahme Empörung aufzuwachſen. —— Theureſten Zuh. Geht euch das Elend ſo vieler tauſend Leidenden noch zu Herzen; rürt euch noch das Wohl eurer Neben-Menſchen, rürt euch das Glück eurer eigenen Familie: ſo ſeyd äuſſerſt-, äuſſerſt-behutſahm in euren Klagen über den Lauf der menſchlichen Dinge. So — erſchrecket vor jenen mürriſchen, unzufriedenen Klagen über das menſchliche Leben!

Erſchrecket davor. Zittert davor! — Denn dieſe Klagen über das menſchliche Leben, ſind auch im höchſten Grad Undankbahr! —

Gehet nur aus euren melancholiſchen Cellen in die Welt, unter die Menſchen! Sehet — Menſchen! Nicht an Höfen, dieſen Schau-Pläzen der Verſtellung, und Wohn-Sizen goldener Pein. Nicht in dem ſtaubigten Zimmer des mürriſchen Gelehrten. Nicht in den dunkeln Kammern der Mönche. Sehet ſie, in den Werk-Städten der Handwerker; den Schreibe-Stuben der Kaufleute; in den Häuſern der Arbeitſahmen; in den frommen Familien vom Land-Mann bis zum geſchäftigen Kauf-Mann. Und ihr werdet gegen Ein trauriges Geſicht, ſicher fünf, ſechs fröliche finden.

Ja! hebet nur eure Augen auf und betrachtet euch ſelbſt. — Dieſe Zunge, womit ihr Gott ſchmähet und Seine Welt verunglimpfet, ſie allein, wie viel tauſend Freuden giebt ſie euch? Durch den Geſchmack! Und durch die Sprache! — Selbſt dieſe Beſchwerden und Leiden, worüber ihr ſo mürriſch klagt, ſind Wohlthaten. Die Mittel euch von Sünden und Elend ab-, und zur Tugend und Glück hin-zu füren. — Dieſe Augen, die Ohren, und übrige Sinne;

wie viele tauſend und Millionen Freuden leiten ſie in die Seele! — Die Nahrung! Der Schlaf! Die Arbeiten in unſerm Beruf und Stande! — Unſre Vernunft und Sprache! Der Umgang mit Menſchen! Die Geſellſchaft unſrer Freunde! Die zärtlichen Verbindungen in unſren Häuſern! Die vielen Jahre der ununterbrochenen Geſundheit! Der Umgang mit Gott! Der Troſt der Bibel! Die Erlöſung durch Seinen Sohn! Die Ausſicht in Seine Ewigkeit! — Berechnet das; Artikel vor Artikel. Und ihr werdet finden, daß auch ſchon hier in unſerm Vorbereitungs-Stande, die Zahl der Freuden; unſre Beſchwerden, Müſeeligkeiten und Leiden bei weitem überwiegt. Ihr werdet erfreut ausrufen, Herr wie ſind Deiner Wohlthaten ſo viel! Ich verſuche es, ſie zu zälen. Aber ich vermag es nicht. Unzälich ſind ſie, wie der Sand am Meer.

Meine Theureſten Freunde! Niederſchlagend iſt es, Menſchen immer nach dem Vergnügen ſtreben, und es doch immer von ſich ſtoſſen ſehen! — Seyd nur wahre Chriſten! Verſichert euch der Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum. Macht euch die groſſen Wahrheiten der Religion recht-geläufig. Dies ſey euer tägliches beſtändiges Geſchäfte, im Glauben an Jeſum Chriſtum, die Gebothe unſers gütigſten Gottes mit

einem Herzen, voll Liebe zu Ihm und Hofnung Seiner Seeligkeit zu vollziehen. Und ſicher! Sicher! So wahr als die Bibel von Gott kommt! So wahr als Gott, der Vater der Freude iſt! Euer ganzes Leben, jeder Tag eures Lebens wird die kräftigſte Vertheidigung des menſchlichen Lebens ſeyn. Wird alle eure unzufriedene Klagen in gerürte Lob-Preiſungen Gottes; und alle jene Thränen des Verdruſſes und Unmuths, in Thränen des Danks und Liebe verwandeln.

Bei einem ſolchen chriſtlichen Sinn und Leben, da werdet ihr finden, wie Nothwendig, hier in unſerm Vorbereitungs-Stande, dieſe bittere Miſchung von Beſchwerden und Leiden iſt; um unſre Seele vor der Befleckung des Laſters und der Vergiftung des Unglücks zu bewahren. Mit innigſt-gerürter Seele, mit Thränen des frohen Danks werdet ihr bekennen, **Herr ich danke Dir, daß Du mich züchtigeſt!** — Eure Beſchwerden und Leiden werden euch alsdenn immer näher zu Gott füren, eine Gelegenheit ſeyn, Ihm eure Liebe zu beweiſen, und Ihn mit Vertrauen zu ehren. Ihr werdet ſtets eingedenk, daß dieſes irrdiſche Leben nur der Anfang unſers Lebens, nur die Dämmerung unſers Tages iſt, den Todt, dieſen groſſen Lehrer, der uns im Lichte zeiget was uns hier dunkel war, gelaſſen erwarten; und hofnungs-

nungsvoll nach dem beſſern, rechten Leben aus-ſehen. — Da werdet ihr beſonders dieſen Wechſel, dieſe Miſchung von vielerlei Leiden dazu brauchen, euch deſto gefälliger und gütiger gegen alle eure Neben-Menſchen zu machen. Iſt dieſes Leben voll von Müſeeligkeit: wie hart wie grauſahm iſt es denn, wenn wir es unſern Neben-Menſchen, durch ein lieblooſes Betragen noch mehr verbittern; wenn wir die Traurigen noch mehr betrüben! Deſto ernſtlicher müſſen wir uns alſo bemühen, immer nachgebender, gütiger, dienſtfertiger, gefälliger gegen Andre zu werden. Wenn uns unſer Neben-Menſch beleidiget, wenn der Neid, der Stolz, die Rach-Begierde, die Haab-Sucht in uns aufwacht: da müſſen wir zu uns ſprechen; „Nein! Seele! Das wäre grauſahm, „meinen Neben-Menſchen der ohnehin „Schmerz genug hat, noch mehr zu betrüben; „ihm das ohnehin müſeelige Leben noch mehr „zu vergällen!„ — Sehet! Sehet Chriſten! Das, nicht aber mürriſche, unzufriedene Klagen, das iſt der rechte Gebrauch der mannigfaltigen Beſchwerden und Leiden des menſchlichen Lebens!

Mitten im Sturm auf dem See, ſchläft Jeſus ſo ſanft! — Im Gefängniſſe an Ketten geſchloſſen, von Soldaten bewacht, den folgenden Tag zur Hinrichtung beſtimmt, ruhet ſein Schüler und Nachfolger **Petrus**, (Apoſt. Geſch. 12.)

in einem ſanften, feſten, erqvickenden Schlaf. Theureſten Freunde! Laſſet uns auch Nachfolger, wahre Nachfolger Jeſu in Geſinnungen, Reden und Thaten ſeyn! Und wir werden durch allen den Wechſel menſchlicher Dinge, wenn gleich zuweilen mit traurigem Geſicht und thränendem Auge, ſo doch immer mit einem Herzen voll überwiegender Ruhe, Muth und unwandelbahrer Hofnung wandeln. Hin in die Ewigkeit wandeln; wo Gott alle Thränen von unſern Augen auf ewig abwiſchen, wo kein Schmerz, kein Leid mehr ſeyn, wo die Himmels-Wonne zur Rechten Gottes, und die Fülle der Freuden in Seiner Geſellſchaft uns erqvicken, ewig erqvicken wird! Amen.

Am
Reformations = Feſt 1775.
Matthaei 16, 13-18.
Vortheile und rechter Gebrauch der Reformation Lutheri.

*

Allgewaltiger Beherrſcher der Erde und des Himmels.

An dieſem Tage der uns eine Deiner gröſten Wohlthaten ins Andenken ruft, werfen wir uns anbethend vor Dir nieder.

Mit gerürtem, innigſt = gerürtem Herzen erkennen und preiſen wir den unausſprechlichen Werth Deiner Religion, welche Du uns durch die groſſen Bemühungen Deiner Werkzeuge, wiederum geſäubert übergeben haſt! — O wie hat ſie uns aus den Abgründen des Irrthums, Laſters, und Elendes herausgeriſſen! Wie durch die ſeeligen Wahrheiten von dem Verdienſte Deines Sohnes, von der barmherzigen Vergebung unſrer Sünden bei redlicher Beſſerung derſelben, von Deiner väterlichen Nachſicht bei allen Mängeln und Flecken unſrer ſonſt aufrichtigen Tu-

Tugend, und von den groſſen Belohnungen in Deinem Himmel, Gebeſſert, und Geheiliget, und Erqvicket! Wie ſo viele tauſend, tauſend Freuden in unſre Seele, und Seegnungen in unſer Leben geleitet!

Herr! Allmächtiger! Voll demüthigen und ehrfurchtsvollen Vertrauens auf Dich; Erfüllt mit den groſſen Vorſtellungen Deines Worts, von Deiner unbegränzten Macht, Nie-irrenden Weisheit und Alles umfaſſenden Güte, nehmen wir die Zuſage an: daß auch die Mächte der Hölle dieſe Religion nie überwältigen werden. Unwandelbahr feſte ſind wir überzeugt, daß Du aus Finſterniß Licht ſchaffen kannſt, da wo wir Kurzſichtige, keinen Ausgang mehr ſehen, tauſend und unzäliche Mittel haſt Deine Zuſagen zu erfüllen; daß Du mit einem Wink, Welten macheſt und regiereſt.

Aber gieb auch, Allgütiger, daß wir, die Bekenner Deiner Religion, uns dieſes erhabenen Vertrauens werth machen. Laß uns nie durch feiges Nachgeben; oder unbeſonnenen Eifer; nie beſonders durch ein unheiliges unchriſtliches Leben, dieſen Deinen wohlthätigen Abſichten

ſichten entgegen arbeiten. Laß uns vielmehr, durch demüthigen Glauben, edles und vorſichtiges Bekenntniß, und vornehmlich, ein Chriſtlich-Tugendhaftes, Sanftmüthiges, Menſchenfreundliches Leben, uns zu Werkzeugen in Deiner Hand machen, jene ſeeligſte Abſichten für Welt und Nachwelt, für Zeit und Ewigkeit auszufüren.

Amen! Gott! Deſſen Verheiſſungen durch Jeſum Chriſtum gegeben, Alle Ja und Amen ſind! Erhöre uns! — Ja Du wirſt uns erhören! — — Du haſt uns ſchon erhöret. In dieſem Vertrauen bethen wir zu Dir, mit den Worten, und gegründet auf das Verdienſt Deines Sohnes, Unſer Vater ꝛc.

* *

In der Gegend der Stadt Caeſarea Matth.
Philippi fragte Jeſus ſeine Jünger, wer 6, 13-
ſagen die Leute daß der Menſchen-Sohn 18.
ſey? Für wen halten die Menſchen mich; den Niedrigen Menſchen? — Die Apoſtel antworteten, Einige für Johannem den Täufer. (Dieſe glaubten, er ſey nach ſeiner Hinrichtung von Herode, wiederum auferſtanden) Andere, für Eliam. Noch andere für Jeremiam; oder ſonſt einen alten Propheten. Ihr aber, fuhr Jeſus fort, für wen haltet Ihr mich? Da antwor-

wortete Simon Petrus, du biſt Chriſtus (der Meſſias, der von Gott verſprochene König der Welt) der Sohn des wahren Gottes (oder nach Lucae 9, 20. Du biſt der Chriſt Gottes, der von Gott geſandte König der Welt). Hierauf ſprach Jeſus zu ihm, glücklich biſt du Simon Jonas Sohn. Denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbahret (kein Menſch hat dich dies gelehret). Sondern mein allmächtiger Vater. Hinwiederum ſage ich dir, du heiſt Petrus. (Dies griechiſche Wort bedeutet, einen Felß). Und auf dieſen Felſen, dieſes dein Bekenntniß, die Wahrheit von einem Niedrigen, gekreuzigten Heilande der Welt), werde ich meine Gemeinde bauen, ſo daß ſelbſt die Pforten der Hölle, (genauer überſezt, die Mächte der Hölle, alle hölliſche Mächte oder Reiche) ſie nie zerſtören werden.

* *
*

Eine Gemeinde welche ſelbſt die hölliſchen Mächte nie überwältigen werden! — Meine chriſtl. Zuhörer. Der heutige Tag, welcher dem Andenken der Wiederherſtellung des freien Gebrauchs der Bibel, oder der Reformation Lutheri gewidmet worden, erinnert uns ſehr lebhaft an die Erfüllung; — die ſo glänzende Erfüllung dieſer Zuſage unſers Heilandes.

Schon

Schon ſeit mehr als achthundert Jahren lebte die Welt in der Sklaverei eines Prieſters zu **Rom**. Alles, Gelehrte, Volk, Fürſten, Könige, Kaiſer, Alles verehrete ihn mit tiefſter Unterwerfung; glaubte blindlings, was er befahl; hielte ihn für den untrüglichen Richter, über Seeligkeit und Verdammniß der Menſchen; horchte auf ſeine Ausſprüche, als auf lauter Sprüche der Gottheit; und zitterte vor ſeinen Bullen und Urtheilen, wie vor dem Bliz des Allmächtigen. — So geſchahe es denn, daß die ganze chriſtliche Welt; einige wenige, einzelne, hin und wieder ſpahrſahm zerſtreuete, und gröſtentheils im Verborgenen lebende ausgenommen, die ganze chriſtliche Welt, ohne Bibel, folglich auch ohne Religion, und in dem ſchimpflichſten, elendeſten und peinlichſten Aberglauben war.

Das war der Zuſtand der Welt! — Plözlich tritt im Jahr 1517, ein niedriger Mönch aus ſeiner Celle hervor. **Martin Luther** ſpricht, zwar anfangs nur ſehr leiſe, gegen jene Macht vor welcher alle Kronen zitterten! Allmälich aber waagte er es; und es gelang ihm, die Welt aus jener äuſſerſt-ſchimpflichen unſeeligen Sklaverei zu reiſſen; wiederum in den freien Gebrauch der Bibel zu verſezen; und dadurch zur Wahrheit und Tugend, Freiheit, und Glück zurücke zu füren.

Ein künes, und wie es damahls ſchien, unſinniges Unternehmen! Ein Mönch; ohne Anſehen, ohne Macht, ohne Anhang, erkläret der ganzen Welt den Krieg! Fürſten, und Könige, und Kaiſer, und welches damahls mehr war als Fürſten, Könige und Kaiſer, der Pabſt zu Rom; Alles erhebet ſich gegen ihn; — wie wenn der Ocean ſich erhöbe, einen Tropfen Waſſer wegzuſchwemmen!

Und der Tropfen ſiegt über den Ocean! **Luther** beharret feſt; gehet von einem künen Schritt immer zu einem noch küneren fort; ſieget über Fürſten, Kaiſer und Pabſt; — und füret endlich das Groſſe, das Erſtaunliche Werk aus, welches Welt und Nachwelt erſtaunt bewundert; das Werk der Wiederherſtellung des freien Gebrauchs der Bibel, oder der Reformation.

Und ſeitdem hat ſich der reine Glaube, geſchöpft aus dieſer göttlichen Qvelle der Bibel, in der Welt, immerfort bis auf uns, erhalten; und immer mehr geſäubert, und erweitert! In ſo vielen proteſtantiſchen, und ſelbſt in vielen Katholiſchen Ländern, haben nun ſo viele tauſend Menſchen die Bibel in Händen! Ein jeder von uns kann nunmehro aus dieſer Qvelle täglich eine Erleuchtung, eine Freude nach der andern, Glück für Zeit und Ewigkeit ſchöpfen. — Jünglinge!

Erwachſene! Ihr alle die ihr hier zugegen ſeyd! Die Bibel die wir in Händen haben, iſt uns täglich, ein ſichtbahrer Beweiß jener Zuſage Jeſu Chriſti! Auf dieſen Felß (auf die Lehre von dem gekreuzigten Heilande der Welt) will ich meine Kirche bauen, welche ſelbſt die hölliſchen Mächte nie überwältigen werden!

Laſſet uns der Abſicht des heutigen Reformations-Feſtes gemäß, dieſen Gedanken weiter verfolgen; und

Die Vortheile, und rechten Gebrauch der Reformation Lutheri betrachten.

1) Die genauere Erwägung dieſer Vortheile; in Abſicht der Religion und des ganzen bürgerlichen und häuslichen Lebens, wird uns ſchon, ſelbſt
2) Zur Einſicht des rechten Gebrauchs dieſer Vortheile, leiten.

Ein Fremdling in einem Lande, kann auf tauſenderlei Art in Gefahr kommen, auf Irrwege gerathen, ſich falſchen Freunden Preiß geben, gefärliche Schritte thun, in betrügeriſche Verbindungen ſich verwickeln, und dergeſtalt in Abgründe von Elend und Jammer ſtürzen! Wie erwünſcht wird es ihm nun ſeyn, wenn er einen Treuen, des Landes Kundigen, Erfahrnen und Mächtigen

Rathgeber antrift! Wie wird er da, bei jedem wichtigen Vorfall zu ihm eilen! Wie begierig ſeine Rathſchläge anhören! Wie gern und freudig ſich ihnen überlaſſen! — — Wir alle, M. Fr. ſind dieſe Fremdlinge. Dieſe Welt worinn wir leben, iſt ein, uns ganz-Unbekanntes, Fremdes Land! Wir kennen ſo wenig, von der Natur, die uns umgiebt, von den Folgen der Handlungen die wir unternehmen, von den Menſchen mit denen wir leben; von dem Bau unſers Körpers, ja ſo wenig, ſelbſt von uns, von der Seele die in uns denkt! So geringe ſind unſre Kenntniſſe von dem allen, daß dasjenige, was wir davon wiſſen, verglichen mit dem was wir nicht wiſſen, in ein Nichts verſchwindet. Auf tauſend Irrwege müſſen wir alſo gerathen, in tauſend rathlooſe Verlegenheiten kommen, tauſend Fehltritte thun, wenn wir nicht einen dieſes Landes kundigen, treuen Fürer und Freund haben! Und dieſer Freund — iſt Gott und ſein Wort. — **Ein Fremdling, heiſſt es Pſalm 119, 19, bin ich auf der Erde. Gott! entziehe mir Dein Wort, Deinen Unterricht nicht.**

Nun dieſen Unterricht Gottes, M. Zuh., dieſen unſern treueſten, beſten Freund und Fürer in dem fremden Lande wo wir leben, hatte mann uns entzogen! Dieſen unausſprechlichen Schaz hatte mann unſren Vor-

Vorfahren, hatte mann der Welt entriſſen! Und — Luther war es, der ihn uns wiedergab. Sehet da den Inbegriff der Vortheile der Reformation!

Durch die Reformation Lutheri, ward uns die Bibel wiederum in die Hände gegeben! — Die Bibel. Chriſten! Schlägt nicht bei dieſem Nahmen, dieſem allerſüſſeſten Nahmen, euer Herz von Freude und Dank! — Die Bibel ward uns wiedergegeben. Und dadurch 1) ſind wir aus einem Abgrunde von Elend befreiet. 2) Dadurch iſt uns eine unausſprechliche Menge von Freuden, den beſten Freuden verſchaft. 3) Dadurch ſind auch, über unſer ganzes bürgerliches und häusliches Leben anſehnliche Vortheile verbreitet!

Dadurch ſind wir aus einem Abgrunde von Elend gerettet. — Ja! einem Abgrunde! Denn, — Noch immer würden wir in der dicken, ſchrecklichen Finſterniß der Unwiſſenheit, des Irrthums, der Abgötterei leben! Noch immer Heilige die wir nicht kennen, und die uns nicht kennen, auch zum Theil nie in der Welt geweſen, anrufen, als Gott verehren! Noch immer wie Sklaven zu den Füſſen der Päbſte liegen; ſie als die ſichtbahre Gottheit anbethen, mit tödtlichem Schrecken anbethen! Noch immer mit je-

nen Ungereimtheiten; von einem Fegefeuer, worinn Seelen gereiniget, und woraus ſie durch Meſſen mit baarem Gelde bezahlt, befreiet werden; von Bildern der Maria und der Heiligen, welche Thränen vergieſſen, Blut ſchwizen, Reden halten; und tauſend andren lächerlichen Mönchs-Wundern, mit dieſen und hundert änlichen Ungereimtheiten würden wir noch immer, unſern Verſtand beſchimpfen, und unſer Herz peinigen! — Noch immer in dem elenden Wahn ſtecken, daß Wallfarthen, Meſſe hören, Faſten, Geiſſeln, Ablaßkaufen, uns Freiheits-Briefe zu jedem beliebigen Laſter gebe! Noch immer, in täglicher Gefahr ſtehen, für die kleinſte Abweichung von jenem Aberglauben, jenen Ungereimtheiten, von den Befehlen der Mönche und Prieſter, ins Gefängniß geſperret, aller Güter beraubet, des Landes verwieſen, auf Trauer-Gerüſte geführet und in Scheiter-Haufen geworfen zu werden! Noch immer, uns wie wilde Thiere, von Päbſten und Geiſtlichkeit auf einander anhezen, zu Kreuz-Zügen und Kezer-Kriegen anfeuern laſſen. — Mit einem Worte! Noch immer würden wir, ſelbſt wilde Thiere, unter Löwen und Tygern leben. Mit unſern Häuſern, mit unſerm Gelde, mit unſern Frauen und Kindern; jeden Augenblick Sklaven, eine Beute der gierigen, gefräſſigen, blutdürſtigen Pfaffen-Heerde ſeyn!

Chri-

Chriſten! Proteſtanten! Aus dieſem unabſehlichen Abgrunde von Elend, hat uns die Reformation Lutheri befreiet! — Und, wie viele Herrliche, Seelige, Allerſeeligſte Freuden hat ſie uns verſchaffet! — Ihr Freunde der Tugend! Ihr alle die ihr je die Bibel mit Andacht geleſen! Euer Gewiſſen! Euer Herz ſpreche hier! — Wie viel hundert fröliche, Herz-labende Stunden haben wir in dem Umgange mit Gott und der Bibel hingebracht! Solche ausgebreitete, reine, ſichre Kenntniſſe der allerwichtigſten Wahrheiten! Solche wohlthätige Anweiſungen für alle Umſtände unſers Lebens! Solchen himmliſchen Frieden des Gewiſſens! Göttliche Kraft zu allen Tugenden da eingeſammlet! Wie iſt die Bibel, dieſes Buch worin Gott ſelbſt zu uns redet, ſo recht der Treueſte Freund, der Sicherſte Fürer unſers Lebens! Unſer Rathgeber bei jeder Verlegenheit! Unſer Schuz bei jeder Verſuchung und Gefahr! Der Aufſeher bei unſrer Freude! Der innigſte Troſt bei unſern Leiden! die Stärke bei unſrer Ohnmacht! Und die Qvelle, woraus ſo viel Licht und Lebens-Wärme, ſo viele, ſo tauſendfache Beruhigungen und Freuden in unſre Seele; und daraus in unſer ganzes Leben gefloſſen.

Auch, über die Wiſſenſchaften, Künſte, Handlung, Staats-Verfaſſung, über

das Ganze bürgerliche und häusliche Leben, haben ſich die Vortheile der Reformation verbreitet. — Dieſe Reformation legte den Grund zur Freiheit im Denken und Schreiben; einem der edelſten Kleinode unſrer Zeiten! Nun laaſen die Menſchen ſelbſt, die Bibel. Der Geiſtliche konnte nicht mehr mit der Religion Wucher treiben; auch der, der ſonſt Laie hieß, ſahe nun mit eigenen Augen, ward ſelbſt Lehrer der Religion. Auf dieſem Wege kam mann immer weiter! Der Naturkundige, der Arzt, der Sternſeher, der Weltweiſe, durfte nun nicht mehr fürchten als Hexen-Meiſter verbrannt zu werden, wenn er Geheimniſſe der Natur entdeckte. Der Ausleger der Bibel durfte nun nicht mehr fürchten in den Bann gethan zu werden, wenn er von den alten hergebrachten Meynungen der Vorfahren abwich. Auf ſolche Art ward Freie **Unterſuchung**, und Reine **Religions-Kenntniß**, beſonders in dem wichtigſten Theil derſelben, **der Moral**, in die Welt gebracht! Hierdurch gewann die Welt, allmälich ein ganz- veränderte frohe Geſtalt. Die Wiſſenſchaften wurden aufgeklärt! Die Künſte verfeinert! Die Sitten gemildert! Die ganze Staats-Verfaſſung, Geſeze, Polizei, Auflagen, Strafen, ſelbſt die Kriege, Menſchlicher und Gütiger! Ackerbau, Manufakturen, Handlung, Gewerbe aller Art, vervielfältiget und erweitert! **Und Freiheit;**

und Sicherheit des Eigenthums, einge-fürt! Und nun ſahe mann die Staaten und Familien, aus jener Nacht, aus jenem Tode, gleichſahm anfleben. Oede Gegenden wurden reiche Korn-Felder! Die Ehen und Familien vervielfältigten und erweiterten ſich! Neue Städte wurden angelegt, und alte verſchönert! Menſchen aus allen Welt-Gegenden, von den Eis-Bergen Grönlands, aus den brennenden Sand-Wüſten Aſiens und Afrika, aus den Sümpfen Amerika, kamen zuſammen; verehreten Gott ein jeder nach ſeiner Art, und lebten in Entfernungen von hundert und tauſend Meilen, ſo vertraut mit einander, als Brüder eines Hauſes! Das Land war mit Menſchen, und die See mit Schiffen bedeckt! — Und aus jenem finſtern Chaos, gieng durch das Wort des Allmächtigen, Es werde Licht! Unſre jezige Regelmäſſige, und Schöne Welt hervor!

Wir ehren den Erfinder neuer Künſte, den Entdecker eines neuen Zweiges der Handlung. Mit Ehrfurcht und Begeiſterung ſprechen wir von dem Patrioten der ſeinem Vater-Lande die Freiheit erfochten! — Luther, M. Th. Zuh., hat noch mehr gethan! Dieſe jezige Feinheit der Künſte, die ſelbſt das Feinſte des Alterthums in vielen Stücken übertrift. Dieſe groſſen tiefen Kenntniſſe in der Natur-Lehre, der Natur-Geſchichte, der

Stern-Kunde, der ganzen Philoſophie, der Sitten-Lehre! Dieſer Geiſt der Geſellſchaftlichkeit; der angenehme, feinere, gefällige, das Leben ſo ſehr erleichternde und verſüſſende Umgang! Dieſer aus allen Welt-Theilen zuſammengebrachte Ueberfluß an Allem, was das Leben gemächlich und angenehm macht! Dieſe lachende Wieſen, ſeegnende Frucht-Felder, volkreiche Städte, dieſer blühende Zuſtand der Familien und Staaten! Und was der Grund von dem allen, und von einem Glück für Zeit und Ewigkeit iſt, der freie Gebrauch der Bibel! — Sehet das haben wir Luthern und den übrigen würdigen Männern ſeiner Zeit zu danken! — Oder, vielmehr, das haben wir Gott zu danken! —
Koloſſ. So dankſaget denn Gott dem Vater, wel-
I, 13. cher uns aus der Macht der Finſterniß errettet und in das Reich Seines lieben Sohnes verſezet.

Dies ermuntere uns nun, M. Zuh. — und das wird auch der rechte Dank, der rechte Gebrauch dieſer groſſen Wohlthat Gottes ſeyn; — Ermuntere uns, allenthalben den Gegenwärtigen Gott zu Sehen, — Ihn zu Fülen; — Ihn durch ein uneingeſchränktes und unwandelbahres Vertrauen zu verherrlichen!

Allenthalben den Gegenwärtigen Gott Sehen, — wie ſollten wir das nicht, da

da die Spuhren Seiner Gegenwart, uns allenthalben in die Augen ſtrahlen! — Nicht Wunder-Werke waren es, wodurch Er jene Reformation ausgefüret. Und Wunder ſind auch nicht die gröſten Zeugen von Seiner Gegenwart. Mehr als alle Wunder, zeigen die natürlichen Begebenheiten, den gegenwärtigen Gott! Alles geſchahe da durch natürliche Mittel; auch nicht immer aus den beſten Abſichten, und auf die beſte Art. — Aber, daß gerade unter dieſen Umſtänden, gerade ein ſolcher Mann von ſolcher Heftigkeit als Luther war, aufſtand! Daß ein andrer ſanfter und furchtſahmer Mann wie Melanchthon, ihm zur Seite geſtellet ward! Daß gerade um dieſe Zeit ein Kaiſer die Welt beherrſchte, der durch ſeine übergroſſe Macht die Eifer-Sucht vieler andren erweckte, und deswegen in ſtete Kriege verwickelt war! Daß gerade damahls ein Wollüſtling auf dem päbſtlichen Stuhl ſaß! Daß die Mönche und Klöſter ſolche unermesliche Reichthümer zuſammengeſcharret! Daß Pabſt und Kaiſer nichts nachgaben, ſondern zu heftigen Mitteln griffen, und mit Gewalt alle Neuerungen ausrotten wollten! Daß Luther und Melanchthon, Zwinglius und Calvin, nebſt den übrigen groſſen Männern jener Zeit, manche, auch grobe Fehl-Tritte thaten, gleich Menſchen die aus einem finſtern Kerker unmittelbahr ins Sonnen-Licht treten; und alle dieſe Fehl-Tritte, und al-

le die unlautern Abſichten einzelner Perſonen, zur Beförderung des Groſſen Werks dieneten! — In dieſen und hundert änlichen Dingen, wer kann da den Gegenwärtigen Gott verkennen? — — Aber eben der Gott, M. Fr., regieret noch jezo die Welt. Das ermuntere uns alſo, eben ſo in unſerm eigenen Leben, allenthalben, in jeder Begebenheit, in Freude und Leid, den Gegenwärtigen
Ap. G. Gott zu Sehen! — Den Gott, durch den
17, 27. wir leben, beweget werden, und Sind!

Ap. G. Und nicht allein Ihn ſehen, ſondern
17, 28. auch, wie Paulus ſagt, Ihn Fülen. Von dieſem Gedanken, daß der Allwiſſende, Allgegenwärtige, Allmächtige alle unſre Schickſahle lenket und alle unſre Handlungen bemerket, ſo ganz Angefüllet, ſo Inniglich durchdrungen werden; daß wir nun auch jede Freude, als vor Seinen Augen genieſſen; jedes Leiden, als vor Seinen Augen tragen; jede Handlung, als vor Seinen Augen unternehmen; jedes Wort, als vor Seinen Augen ſprechen, jeden Gedanken, als vor Seinen Augen hegen. Und auf ſolche Art, wie dort Henoch, ſtets vor Gott und mit Gott wandeln; ſtets ein Göttliches Leben füren.

Dies wird uns ſtärken, Ihn auch, allenthalben mit einem ganz-Uneingeſchränkten, Unwandelbahren Vertrauen, zu

zu verherrlichen. Denn, o M. Theureſten! So unermeslich iſt die Güte unſers Gottes! Er der Allgenugſahme, der Unendliche hat ſich erkläret, daß Er dieſes, als ein Haupt-Stück ſeines Dienſtes anſiehet; dieſes, was unſre gröſte Ehre, unſer einzige Troſt, unſer ganzes Glück iſt; Laſſet euer Vertrauen nicht fahren, ſpricht er Hebraeer 10. 35. 38. denn dieſes hat groſſe Verheiſſungen. Wer in ſeinem Vertrauen weichet, an dem habe ich keinen Gefallen! — — Theureſte Chriſten! Ein ſolcher Gott, der So Unermeslich Gnädig, So die Liebe Selbſt iſt, der wird, der kann uns nimmermehr verlaſſen, wenn wir nur, Ihn nicht verlaſſen! — — So wollen wir denn, alle unſre Angelegenheiten, und Schickſahle, unſer ganzes Glück, ſo ganz und gar in ſeine Vater-Hände legen. Allenthalben, auch bei den dunkelſten Gängen, die Er uns füret, auch bei den härteſten Leiden, die Er über uns verhänget, Ihm Feſte vertrauen, daß Er alles mit uns wohl meynet, und wohl machet. — So wollen wir denn insbeſondre, wenn das Laſter, wenn Neuerungs-Sucht und Irrthum, wenn der Unglaube von allen Seiten her das Haupt frech emporheben, und aller Wahrheit und Tugend den Untergang drohen; da wollen wir nicht in unſerm Vertrauen weichen! Da wollen wir denn, an unſerm Theile durch redliche Wahrheits- und zärtliche Menſchen-Liebe,

be, und ein chriſtliches Leben, der beſtürmeten Religion aus allen unſern Kräften zu Hülfe eilen. Und dabei Gott mit dem Vertrauen verherrlichen, daß Er der Allgewaltige, ſie nimmermehr werde ſinken laſſen, ſie als das theureſte Kleinod Seiner Menſchen, bis ans Ende der Welt erhalten werde. — Denn Chriſten! die Religion die wir bekennen iſt eine Religion, „die nun ſchon ſeit ſiebenzehn„hundert Jahren, doch was ſage ich ſieben„zehnhundert Jahren, ſchon ſeit dem Anfan„ge der Welt, unaufhörlich beſtanden: oh„ne daß weder der Gözen-Dienſt und Unglau„be, der ſie von allen Seiten umringete; „noch die Tyrannen die ſie verfolgten; noch „die Irr-Lehrer die ſie zu zerſtümmeln ſuch„ten; noch die Niederträchtigen die ſie ver„riethen; noch die unwürdigen Anhänger die „ſie durch ihre Laſter ſchändeten; noch end„lich die Länge der Zeit die ſchon allein alle „menſchliche Dinge zerſtört, je im Stande „geweſen, ſie ich will nicht ſagen zu zernich„ten, ſondern auch nur zu verändern!„ — Eine Religion iſt es, welche auf den Felſen, Jeſum Chriſtum den Sohn des wahren Gottes, gebauet; und durch die Zuſage der Allmacht unterſtüzet iſt; daß auch ſelbſt die Mächte der Hölle, ſie nie, nie zerſtören werden! Amen.

Am

Am
Zwanzigſten Sonn-Tage nach Trinitatis
als am
Reformations-Feſte 1776.
Epiſtel Epheſer 5, 15-20.
Spuhren der Vorſehung in der Reformation.

So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtig wandelt, nicht als Unweiſe, ſondern als Weiſe. Und ſchicket euch in die Zeit; denn die Zeit (worin ihr lebet) iſt gefärlich. Handelt daher nicht thörigt, ſondern als Menſchen, welche den Willen des Herrn kennen. Insbeſondre berauſchet euch nicht mit Wein, woraus ein ſchändlich Leben entſtehet. Sondern füllet euch mit Andacht: unterhaltet euch einander mit Geiſtlichen, (oder auch Geiſtigen, Inbrünſtigen, Feurigen) Liedern. Singet dem Herrn von ganzem Herzen. Und ſaget Dank allezeit, für Alles Gott, dem Vater, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum (erleuchtet, erweckt und angefeuert durch die Religion Jeſu Chriſti.)

Mei-

* *

Meine Andächtige Zuh. Wennehr könnte dieſe Ermahnung ſchicklicher ſeyn, als an dem Tage, welcher uns einer der gröſten Wohlthaten, — doch was ſage ich Einer Wohlthat? — Eines Zuſammenfluſſes der gröſten Wohlthaten Gottes erinnert? Was kann uns kräftiger erwecken, in allem Gott zu ſehen und zu fülen; als der Gedächtniß-Tag eines Werks, welches ſo einleuchtende, ſo Sonnen-klare Spuhren der für Alles wachenden, für Alles ſorgenden Vorſehung enthält? Iſt die Religion, aus der Bibel geſchöpft, unſer Glück; iſt bürgerliche Freiheit und Sicherheit, der Flor der Wiſſenſchaften und Künſte, das Vergnügen des bürgerlichen, und häuslichen Lebens; iſt aller Troſt, Ruhe, Stärke, Freude im Leben und Sterben; in Zeit und Ewigkeit, dem freien Gebrauch der Bibel zu danken. — Und ihr wiſſet es, redliche Freunde, und thätige Anhänger der Religion! Ihm, dieſem Buch, dieſem Göttlichen Buch haben wir das alles, lediglich zu danken! — So kann ich die würdige Feier dieſes Tages, bei euch und mir, nicht beſſer befördern, als wenn ich euch auf die

Spuhren der Vorſehung in dem Werk der Reformation,

aufmerkſahm mache. Dies wird uns am beſten in den Stand ſezen, die Ermahnung

Pau-

Pauli zu erfüllen, werdet voll Andacht, und ſaget Dank allezeit für Alles Gott, dem Vater durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.

In dem Vorhergehenden hatte Paulus die Chriſten ermahnet, ein würdiges, Göttliches Leben zu füren. Er hob einzelne Stücke dieſes göttlichen Lebens aus, um ſie nach den damahligen Bedürfniſſen, beſonders anzudringen. Deswegen ſchärfte er ihnen, und allen Chriſten, die ganz-unbefleckte Keuſchheit des Evangelii ſehr rürend ein: da dieſe Tugend, mehr als andre der Anſteckung böſer Beiſpiele, und der Wuth gewiſſer Triebe in der menſchlichen Natur Preiß ſtehet. — "Ihr „würdiges Beiſpiel, ihr göttliches Leben; „ihre ſchickliche, kluge, ſanfte und freundli„che Erinnerung, ſollen die Chriſten dem wil„den Strohme des Laſters, als einen Damm „entgegenſtellen. Und um ſich ſelbſt zu jenem „würdigen Beiſpiel, jenem Göttlichen Leben „zu erheben, ſollen ſie ihre Seele mit Andacht „und mit dankbahrer, zärtlicher Liebe gegen „Gott anfüllen."

Kap. 4, 17.

Kap. 5, 3 folg.

So ſehet nun zu wie ihr vorſichtiglich wandelt, nicht als Unweiſe, ſondern als Weiſe. Und ſchicket euch in die Zeit, denn die Zeit (worin ihr lebet) iſt gefär-

lich.

lich. Handelt daher nicht thöricht, ſondern als Menſchen, welche des Herren Willen kennen. "Schauet ſorgfältig, klug „umher, nach jedem Mittel; euch ſelbſt vor „der Anſteckung des Laſters zu ſichern, und „in allen Tugenden zu ſtärken; und eure la„ſterhafte Neben-Menſchen auf jede ſchickli„che Art zu beſſern."

Insbeſondre, berauſchet euch nicht mit Wein, daraus ein ſchändliches Leben entſtehet. (Unmäſſigkeit iſt die Mutter aller Laſter) Sondern füllet euch mit Andacht. Unterhaltet euch einander mit Geiſtlichen, oder auch Geiſtigen, Inbrünſtigen, Feurigen Liedern. Singet dem Herren von ganzem Herzen. Und ſaget Dank allezeit, für Alles, Gott, dem Vater, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. — "Meidet beſonders den Trunk und jede Unmäſſig„keit, als die ſchändliche Mutter noch ſchänd„licherer Laſter. Füllet euch nicht mit Wein. „Füllet euch aber mit Andacht, mit den Schö„nen, Groſſen, Edlen Geſinnungen des Chri„ſtenthums. Gewönet euch allenthalben und „in jeder Sache, Gott zu ſehen und zu fü„len: Ihn mit eurem Herzen und Munde „und Leben zu preiſen."

Gott Sehen und Fülen, dazu fordert uns jeder Tag auf. Dazu erweckt uns jeder

jeder Blick unſrer Augen; jeder Schall, der in unſre Ohren dringt; jeder Geruch und Geſchmack der uns ergözt; jeder Athemzug der unſer Leben erhält. Denn Alles, Alles zeiget uns den Gegenwärtigen Gott. Laſſet uns Ihn in dem Werke der Reformation betrachten, und anbethen, und uns dadurch gewönen, Ihn in jeder Sache zu Sehen und zu Fülen.

Seitdem Jeſus Chriſtus die Welt ſo erhaben als kräftig belehret hat, daß ohne Gottes Willen kein Sperling todt zur Erde fällt; daß alle Haare auf unſerm Hanpte gezälet ſind; ſeitdem Er durch ſeine Lehre und Verſönung, die Nebel zerſtreuet hat, die uns Alles verdeckten und Alles vergifteten: da ſehen wir, um uns her, tauſend und aber tauſend Spuhren der Alles-regierenden Gottheit! Eine ſolche unzäliche Menge von Geſchöpfen, erhält ſich ſchon Jahrtauſende, ohne daß die Ordnung, Kunſt, Schönheit und Harmonie derſelben, auch nur im geringſten geändert worden. Die Schwalbe bauet noch jezo, ihr Neſt eben ſo, und pflegt ihre Jungen eben ſo zärtlich; die Sonne bewegt ſich noch in eben der Bahn; der Menſch denkt und handelt eben ſo als vor Jahrtauſenden. Die Abnahme und Zunahme der Geſchöpfe; das Wachsthum und Verwelken der Pflanzen; Geburth und Todt der Thiere

Matth. 10, 29. 30.

und Menſchen, geſchiehet immer, nach unver-änderlichen, ſo augenſcheinlich-weiſen Geſezen. Der Lauf hängt nicht von der Geſchwindigkeit, noch der Sieg von der Macht, noch der Ausgang menſchlicher Unternehmungen, von ihrer Gewalt und Klugheit ab. In dieſen und tauſend änlichen Bemerkungen, die uns täglich die Natur darbeut; welcher Chriſt, welche Vernunft durch die Bibel erweckt und aufgeklärt, wird da nicht den Gegenwärtigen, Alles-regierenden, und für Alles wachenden **Gott**, Sehen und Anbethen!

Aber ganz-vorzüglich zeiget **Er** Sich, in der unerwarteten, langſahm, faſt unmerklich Fortſchreitenden Zuſammenkettung, vieler zum Theil kleiner Urſachen, um einen groſſen Zweck zu erreichen; und in der Aufſtellung einer kleinen Mittel-Urſache, gerade zu der Zeit, wo ſie die Veranlaſſung zu ſehrgroſſen Begebenheiten wird. — Das ſind die zwei ſichtbahrſten Spuhren Seiner Vorſehung in dem Werke der Reformation!

Nicht ſelten geſchiehet es, daß hunderterlei natürliche Dinge (oder Mittel-Urſachen) ſich, wie es uns Kurzſichtigen ſcheint, ganz von ohngefär zuſammenfinden. Aber aus dieſer Verbindung entſtehet eine Wirkung; die Begebenheiten der Welt erhalten dadurch eine Wendung, welche aller menſch-

lichen

lichen Klugheit ganz-unerwartet und unerklärlich iſt. — Ihr wiſſet die ſeltſahme Zuſammenkettung, den Zuſammenfluß von Umſtånden, welche den edlen Joſeph, erſt in die Grube; daraufzum Potiphar; alsdenn ins Gefångniß; und von da — zur Rechten des aegyptiſchen Thrones füreten. Nehmet einen einzigen dieſer Umſtånde weg; oder veråndert ihn nur; laſſet ihn etwas früher oder ſpåter wirken: ſo ſehet ihr die Unſchuld zertreten. Aber durch dieſen Zuſammenfluß, dieſe ſeltſahme Zuſammenkettung aller jener Umſtånde, ward nun der mörderiſche Anſchlag ſeiner Brüder, wenn ich ſo ſagen ſoll, die gröſte Wohlthat für die Welt; ward das Mittel ihnen, ihrem Vater und vielen tauſend Menſchen das Leben zu retten. Und die Verkaufung Joſephs zum Sklaven wird nun, wer ſollte es denken! — der ſichre Weg zur Würde eines Vice-Königes in Aegypten. — Wie viele tauſend böſe, ſchåndliche, laſterhafte Handlungen ſehen wir auf dieſe Art, zum Guten gelenkt? Und wie viele thörigte Anſchlåge zu unſerm eigenen Unglück; werden dadurch vereitelt, und in beſſere Anſchlåge verwandelt? Der tygermåſſige Befehl des Pharao, alle hebraeiſche Knaben umzubringen; wird gerade die Urſache, daß ein hebraeiſcher Knabe, an dem Hofe eben dieſes Königes erzogen, und zum Erretter von mehr als drei Millionen Menſchen,

und zum Lehrer der Welt gebildet wird. Die ſchändliche Luſt jenes unzüchtigen Weibes, befördert die Erhöhung des tugendhaften Josephs. Die Mord-Sucht der Zeit-Genoſſen Jeſu; vollendet das Werk der Welt-Beglückung. Hundertmahl begegnet es uns, daß gerade alle die Mittel, wodurch wir in der Einbildung unſer Glück zu machen, an unſerm Unglück arbeiten, alle zu unſerm Verdruß vereitelt; und wir zu geſunden heilſahmen Anſchlägen gleichſahm gezwungen werden. Die Perſonen, von denen wir unſre Beförderung hoften, ſterben alle, eine nach der andern. Wir werden genöthiget den Ort zu verlaſſen, wo wir unſre Beförderung ſuchen wollten, wo ſich uns ſo reizende Ausſichten zeigten. Unſre Entwürfe zu dieſer und jener Lebens-Art, Verbindung u. ſ. w. werden durch eine Krankheit zernichtet. Wir entrüſten uns anfangs; und folgen nur mit Verdruß. Aber am Ende, zwinget uns der Ausgang zu uns ſelbſt zu ſagen, was dort Joſeph ſeinen Brüdern ſagte: **Ich ſelbſt dachte es böſe mit mir zu machen; Gott aber hat es gut gemachet.** Und nun ſeegnen wir, mit tief-gerürtem Herzen und thränenvollem Auge die Vater-Hand, welche uns, auch wider unſern Willen, dem Unglück entriß, und durch ſichere Wege zum Glück fürete.

So war es auch bei der Reformation, das heiſſt, der Herſtellung des freien Gebrauchs der Bibel, und damit auch der reinern ächten Religion. Ihr wiſſet, Luther fieng ſie an, im Jahr 1517. den 31. Oktober. Und ſeine Gehülfen, nebſt den andern groſſen Männern, ſezten ſie fort. Aber ſchon lange vorher, ſchon ſeit Jahrhunderten, war dieſes Erſtaunliche Werk vorbereitet. — Schon vor mehrern hundert Jahren, wurden änliche Verſuche, von Privat-Perſonen, und Regenten gemacht. Sie endigten ſich alle fruchtlooß; mit dem Untergange dieſer edlen Menſchen. Aber ſie lieſſen einen Keim hinter ſich zurück, der allmälich und unbemerkt fortwuchs; und nach Jahrhunderten der Baum ward, welcher ganze Welt-Theile beſchattete. — Nicht lange vorher ward das morgenländiſche Kaiſerthum, durch die Türken zerſtört. Dies brachte viele denkende, gelehrte Männer; und mit ihnen, Gefül des Schönen und beſſere Kenntniſſe in unſre Abend-Länder. — Kurz vorher, war die Buchdrucker-Kunſt erfunden, und ſchon ziemlich in Gang gebracht. — Um eben dieſe Zeit herrſchete über einen groſſen Theil von Europa, ein Kaiſer, welcher durch ſeine Macht die Eifer-Sucht aller Fürſten erregte, und in viele Kriege verwickelt war. — Zu Rom, oder vielmehr über die Welt, regierte ein Wolluͤſtling. — In Sachſen aber, ein Chur-

Fürſt, der mehr als irgend einer ſeiner Nachfolger, Muth und Standhaftigkeit genug beſaß, ſchwere Sachen auszufüren. -- Der Geiz und die Herrſch-Sucht der römiſchen Päbſte und ganzen Geiſtlichkeit, war nun aufs Höchſte geſtiegen. In dem Ablaß, hatten ſie den Schlüſſel zu allen Kaſten der ganzen Chriſtenheit; die ſie denn, nach Gefallen öfneten um ſie zu plündern. Und die Bullen des Vatikans, waren der Bliz, womit ſie Alles was ſich ihnen wiederſezte, zerſchmetterten. Nehmet einen einzigen dieſer Umſtände weg, oder verändert ihn nur! Die Welt ſey noch nicht durch mehrere änliche Verſuche vorbereitet. Die Buchdrucker-Kunſt ſey nicht erfunden und ausgebreitet. Es regiere ein ruhiger und beliebter Kaiſer im deutſchen Reich; oder zu Rom ein aufmerkſahmer kluger Pabſt; oder ein kleinmüthiger, unbeſtändiger, furchtſahmer Chur-Fürſt in Sachſen. So würde Luther vergebens geprediget haben; und bei allem ſeinem Feuer und Muth, gar bald, wie viele Andre vor ihm, durch Feuer und Schwerdt zum Stillſchweigen ſeyn gebracht worden.

Luther, ein armer Mönch; ohne Gelehrſamkeit, ohne Macht, ohne Anſehen, bekrieget den mächtigen Kaiſer. Und den noch mächtigeren Pabſt. Und die ganze damahlige Welt. Und ſiegt über Könige;

Kai-

Kaiſer; Pabſt und ganze Welt. Das ſezt euch in Erſtaunen. Das dünkt euch unglaublich. — Aber tretet näher, an die groſſe Maſchine. Da wird euch Alles ganz-natürlich. Luther war nicht die Urſache der Reformation. Er war nur Eine Trieb-Feder, aber gerade die ganz-angemeſſene Trieb-Feder, welche ein Rad, und dieſes wiederum ein anderes, und ſo fort in Bewegung ſezte: bis endlich die groſſe Maſchine zu wirken anfieng, welche den Zuſtand der ganzen Welt veränderte. — — Daß nun gerade ein ſolcher Mann; von ſolchem unüberwindlichem Muth, ſolcher brennenden Hize wie Luther; gerade damahls lebte. Zu Wittenberg lebte. — Und in dem Orden der Auguſtiner-Mönche lebte, welche durch den Ablaß-Kram aufgebracht worden. Daß er gerade um dieſe Zeit, gegen den Pabſt und die übrigen Tyrannen zu ſtreiten anfieng, da Alles vorbereitet war, die Welt von ihrem erſernen Joch zu erretten. — Das, das iſt Gottes Finger!

Und dieſen Finger der Gottheit ſehen wir noch alle Tage in den menſchlichen Angelegenheiten — Zwar wird es unrichtig geſagt, daß die gröſten Dinge in der Welt, aus kleinen Urſachen entſtehen. Das wären Wunderwerke. Und gewönlich geſchiehet hier nichts durch Wunder. — Aber

tauſendmahl ſehen wir, daß eine ganz-kleine Sache, eine ganz-geringe Perſon, gerade zu der Zeit, und unter ſolchen Umſtånden zu wirken anfångt, wo ſie eine ſeltſahme Zuſammenkettung von Urſachen veranlaſſet; oder ein ſchon bereitetes Syſtem, in Bewegung ſezt, und auf ſolche Art — nicht die Urſache, aber die Veranlaſſung ſehr wichtiger Begebenheiten, und erſtaunlicher Revolutionen in der Welt wird. Gleich einem Feuer-Funken. Laſſt ihn auf die Erde fallen; ſo verliſcht er in einem Augenblick, ohne alle Wirkung. Aber ihr werft ihn in den Pulver-Thurm. Und nun entzůndet er ein Feuer, welches hundert Håuſer zerſtöret, Tauſende von Menſchen zerſchmettert, und eine ganze Stadt verheeret. — — David ůbt ſich als Hirte im Schleudern. Und dies fůret ihn auf den Thron, und verändert die Geſtalt ganzer Länder! Petrus höret den Hahn kråhen: und nun beſſert er ſich, und erleuchtet einen groſſen Theil der Welt. Luther diſputirt wider den Ablaß-Kram. Und dies bringet den Menſchen die Bibel in die Hånde; rettet ganz Europa aus der zeitlichen und geiſtlichen Sklaverei; erleuchtet und beglůcket die ganze Welt. — So ſiehet mann ofte ein geringes kleines Wölkchen; anfangs faſt unbemerkt; allmålich ſich immer weiter ausbreiten; und endlich in ein Gewölke aufſchwellen, welches den ganzen Horizont,

zont, mit ſeinem Lichte erleuchtet; und die ganze Gegend weit umher mit ſeinem Donner anfüllet. — Wer ſiehet hier nicht Gott! Den Gott, dem alle Seine Werke, von Ewigkeit her bekannt ſind. Apoſt. Geſch. 15.

Der Tag würde uns verlaſſen, wenn ich alle Spuhren der Vorſehung in dieſem groſſen Werk der Reformation aufſuchen, und darſtellen wollte. Es ſey genug, euch darauf aufmerkſahm gemacht zu haben! Denn dies iſt zureichend, uns die Gefüle der Anbethung, Zuverſicht, Danks, Gehorſahms einzuflöſſen. Uns zur Ausübung der Ermahnung Pauli geſchickt zu machen; werdet voll Andacht, und ermuntert euch mit Geiſtigen Liedern. Und ſaget Dank allezeit und für Alles, Gott, dem Vater, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.

Von je her iſt es ein Haupt-Fehler der menſchlichen Vernunft geweſen, daß ſie die Schwachheiten der Menſchen in die Natur Gottes gemenget. Uns iſt der Erdboden, nur ein Punkt gegen das Welt-All; und ein Wurm, Nichts gegen die Erde. Aber bei Gott, iſt nichts klein; ſo wenig als Ihm etwas groß iſt. Die ganze Erde, mit allen den vielen Millionen Geſchöpfen, auf und in derſelben; nebſt allen den andern, viel tauſendmahl tauſend, noch weit-, noch unermeſs-

lich-gröſſern Welten, als unſre Erde, machet für den allwiſſenden Verſtand, — nur einen Einzigen Gegenſtand aus. Er ſiehet alle ſeine Theile! Er kennet, jede Handlung, jede Rede, jeden Gedanken des Menſchen, der die Erde beherrſcht; ſo wie jede Bewegung des Wurms der ſich im Staube krümmt. Er ſiehet und bemerkt die Lauf-Bahn der Sonne, und das Zerſtäuben des Sand-Korns; die Fluth des Meeres, und den Tropfen der am Eimer hängt; den Todt eines Sperlinges, wie den Todt des Monarchen; den Umſturz einer Hütte, wie den Untergang einer Welt. Alles ſiehet und bemerkt Er, mit Einem Blick. Und eben derſelbe Wille, welcher Alles erſchuff; erhält und regieret auch Alles. Oder mit Jeſu Worten, denn erhabaner kann keine Zunge
Matth. 10. es ausdrücken, — **Ohne Gottes Willen**
6 u. 10. **fällt kein Sperling todt zur Erde nieder. Und alle Haare auf unſerm Haupte ſind gezälet.**

Wie aufmunternd zur Tugend iſt dieſe Wahrheit! — Sie machet uns die ganze Natur zu einem Erinnerungs-Mittel Gottes. Sie ſezet uns allenthalben in Seine unmittelbahre Gegenwart; und lehret, und gewönet uns, Würdig Einem Solchen Zeugen und Regenten, Denken, Reden und Handeln.

Sie,

Sie, nur ſie allein, iſt auch die Quelle, eine unerſchöpfliche Quelle von Ruhe, Troſt und Freuden. — Ohne dieſe Lehre von der allergenaueſten Vorſehung Gottes, würden uns die Leiden, und welcher Sterbliche iſt davon ganz frei? — unausſtehlich; nämlich Uebel ohne Hülfe ſeyn. Alle Freuden würden uns zu Leiden, durch die ſtete Furcht ſie zu verliehren. Und der Todt würde uns Alles vergällen, und das Innerſte unſrer Seele mit Schrecken und Angſt erfüllen. — Aber! Dank ſey es dir, Theureſter Heiland, daß du uns, Gott und Seine Vorſehung kennen gelehret! Nun dürfen wir bethen, denn wir wiſſen, daß der Allmächtige unſer Gebeth höret, und erhöret. Getroſt können wir nun in die ganze, dunkle Zukunft ſchauen: denn ſie wird von Gott unſerm Vater beherrſcht. Nun ſind wir, für die Bewahrung unſrer Tugend ſicher. Nun wird uns die ganze Schöpfung heiter. Selbſt unſre Leiden, das Unterpfand eines beſſern Lebens. Und der Todt, der Uebergang in die höhere Gegend des göttlichen Gebieths. — Denn Gott, kennet unſern Keim, alle unſre Tage ſind in ſein Buch geſchrieben. Alle unſre Freuden ſind von Ihm, unſerm Vater, beſtimmt. Alle Leiden zugewogen! Und nichts, ſchlechterdings nichts begegnet uns; kein Haar fället von unſerm Haupte; — als was in dem ewigen Buche Seiner Vorſehung,

Pſalm 139, 16.

ſehung, nach allweiſen und våterlichen Abſichten aufgezeichnet iſt.

Mit welcher Ruhe, Muth und Freude, kônnen wir nun auch, — an die Arbeiten des neuen halben Jahres gehen! **Gott** bemerkt, und regieret Alles. So wird denn, jede unſrer nůzlichen Arbeiten, auf Gottes Befehl unternommen. Er giebt uns die Gelegenheit, und Kraft, folglich auch den Befehl dazu: ſo deutlich, als wenn wir ihn von Himmel herab, erſchallen hôrten. Jede unſrer Arbeiten, wird vor Seinen Augen verrichtet. Vor den Augen unſers allgewaltigen Herrn, und gnådigen Regenten, und zårtlichen Vaters durch Chriſtum. Und wenn wir ſie chriſtlich verrichten, mit Seinem Beifall und Seegen unfehlbahr gekrônt.

Ja Ihr alle! Lehrer und Zuhôrer! Obrigkeiten und Unterthanen! Handwerker und Kaufleute! Våter und Můtter! Herrſchaften und Dienſtbothen! — — Dieſes dankbahre Andenken der Reformation, fůlle uns mit Andacht! Studiret unaufhôrlich, in dem groſſen Buch der Welt. Gewônet euch, in Allem **Gott** zu ſehen. Traget **Ihn** ſo lebhaft in euch; als wenn ihr Ihn mit leiblichen Augen ſåhet. Verrichtet eure neue Arbeiten als Chriſten. Bedenkt,

denkt, daß wir faſt nichts wiſſen; daß nur der Nuzen des menſchlichen Geſchlechts den Werth unſrer Kenntniſſe und Arbeiten beſtimmt; daß wir für den Allgegenwärtigen Gott, und für eine Ewigkeit arbeiten. Und ſo arbeitet denn; mit Lauterkeit, Gott zu gefallen; mit Uneigennüzigkeit, vor allen Dingen Seiner Welt zu nüzen; mit Unverdroſſenheit, und kindlicher Zuverſicht. — Thut ihr das, o wie entzückend wird uns denn der Blick in dieſen neuen Zeitlauf! So ſeyd ihr auch in dem neuen halben Jahre, Unverlezlich für Alles. Erhaben über Alles. Gott wird euch, allenthalben an Seiner Vater-Hand leiten; durch Seine Allmacht ſchüzen; in Seiner Liebe beglücken; und endlich mit Ehren in Seinen Himmel aufnehmen. Amen.

Am

Fünf und zwanzigſten Sonn-Tage nach Trinitatis.

Epiſtel 1 Theſſalonicher 4, 13-18.

Einziger kräftiger Troſt bei dem Abſterben unſrer Freunde.

1 Theſſ. 4, 13-18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die Andern die keine Hofnung haben. Denn ſo wir gläuben, daß Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, alſo wird Gott auch die da entſchlafen ſind durch Jeſum, mit ihm füren. Denn das ſagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben, und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen. Denn er ſelbſt der Herr wird mit einem Feld-Geſchrei und Stimme des Erz-Engels, und mit der Poſaune Gottes hernieder kommen vom Himmel; und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zuerſt. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, wer-

werden zugleich mit denſelbigen hingerücket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden alſo bei dem Herrn ſeyn allezeit. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.

* *
*

Abermahls ſtehen wir am Ende eines Kirchen-Jahres. So verſchwindet ein Theil der uns zugetheilten Zeit nach dem andern! So läuft der Strohm unſers Lebens immer mehr Land auf dieſer Erde durch, und nähert ſich dem Meere — der Ewigkeit!

„**Menſch**! Du biſt Sterblich! Alles „was dich umgiebt, Alles was deinem Her„zen theuer iſt; die Freunde, die Herzens„Freunde, die dich jezo ſo innig erqvicken; „dir ſo viele frohe Stunden machen! Sie „ſind Sterblich. Einmahl gewiß, vielleicht „bald entreiſſet ſie der Todt deinen Armen; „und läſſet dir nichts, als ihre Aſche und ein „ſchwermüthiges Bild der vergangenen Freu„den zurück!„ — So ruft uns der heutige Tag! So ruft uns unſer Text zu!

Laſſet uns ihn näher betrachten! Dieſen ſeeligſten Unterricht! Aus dieſer klaren, Herz-labenden Qvelle werden wir, den

Ein-

Einzigen kräftigen Troſt bei dem Abſterben unſrer Freunde ſchöpfen. Gott laß ihn uns kräftig, und eine Aufmunterung ſeyn, eine ſolche Religion über Alles zu ſchäzen.

*

Wie? Sollte Paulus den Gerichts-Tag, noch zu ſeiner Zeit erwartet haben? Er der unter den Eingebungen des heiligen Geiſtes ſtand; welcher zwar freilich den Apoſteln nicht Alles offenbahrete, aber doch auch ſie nie Irrthümer behaupten ließ! Er der ſonſt mehrmahls traurige Zeiten der Verfolgung nach ſeinem Tode vorherſagte; Lehrer beſtellete, und Gemeinen gründete! Der ſelbſt in dem gleich folgenden fünſten Kapitel lehret: die Zeit der Zukunft des Herrn ſey ganz-unbekannt: und in dem zweiten Briefe an die Theſſalonicher, jenes majeſtätiſche Welt-Gericht noch als entfernt vorſtellt! — Und das Glück der Tugendhaften, ſollte es erſt bei dem Welt-Gerichte anfangen? Sollten ihre Seelen bis dahin, in einem Schlaf gleichſahm begraben liegen? Aber eben dieſer Apoſtel lehret uns ja in andern Stellen: daß die Tugendhaften, ſo bald ſie den Leib verlaſſen, zu Chriſto kommen! So bald ſie aus dieſer Hütte ausziehen, zu dem Herrn in ihre Heimath gehen! — Wie ſind dieſe Ausſprüche zu reimen? Wie kann mann den

Philipp. 1, 2 Kor. 5,

den Apoſtel, von einem ſo offenbahren Widerſpruch gegen ſich ſelbſt befreien?

Alle dieſe Schwierigkeit verſchwindet; wenn wir uns von den Irrthümern der Theſſalonicher, denen Paulus dieſe Troſtrede entgegenſezt, eine richtige Vorſtellung machen. Sie wuſten nämlich, wie wir aus dem Inhalt unſers Textes erſehen, nichts von dem Leben des Verſtorbenen bis zur Todten-Auferweckung: ſondern wäneten; daß beim Tode, der Ganze Menſch ſterbe, und bis zum Welt-Gericht todt bleibe. Schon dies war ein ſehr groſſer Verluſt für den Sterbenden. Und noch überdem bildeten ſie ſich ein: daß die bei Chriſti Zukunft Lebenden, in das Glück des Himmels ſogleich eingehen; die Verſtorbenen aber, erſt lange nachher würden auferweckt werden. So litten dann, nach ihrem Wahn, ihre verſtorbenen Freunde einen zwiefachen groſſen, unerſezlichen Verluſt: nicht allein lagen ſie bis zur Ankunft des Richters, fülloß in der Erde; ſondern blieben es noch viele Jahre hernach. Kein Wunder alſo, daß ſie über den Todt der Ihrigen troſtlooß trauerten!

Dieſen Irrthümern gemäß, richtet Paulus ſeine Tröſtung ein. Er belehret ſie: daß jeder Tugendhafte, ſo gleich nach dem Tode, V. 14.

zu Gott in den Himmel geht; auch ſein verſtorbener Leib, bei des Richters Ankunft
Vers alsbald wird belebt werden. So iſt dann
15-17. der Todt, für den Redlichen, kein Verluſt. Iſt vielmehr, Gewinn! Unausſprechlicher Gewinn! Iſt Uebergang zu dem Rechten Leben! — Was kann Troſt-voller für uns ſeyn, bei Annäherung unſers Todes? Was kann den gröſten unſrer Schmerzen, den Schmerz beim Verluſt der Unſrigen, mächtiger lindern?

V. 13. **Ich will euch nicht verhalten, was diejenigen angeht die entſchlafen ſind.** — Süſſes Bild! Wie ein ſanfter Schlaf allen unſern Sorgen ein Ende macht, Leib und Geiſt zur Ruhe bringt, und uns ſo recht inniglich erqvicket: So auch der Todt für den Tugendhaften. Sein Leib entſchläft; um einſt zum Neuen Leben zu erwachen! — **Damit ihr nicht Troſtlooß ſeyd, wie die Andern (die Heiden) die keine Hofnung (des beſſern Lebens) haben.** Jedes gute Herz muß der troſtlooſe Zuſtand dieſer Menſchen ohne Hofnung; bis ins Innerſte rüren. Die Beſten unter ihnen, die würdigſten Männer, mit allen den Kenntniſſen genärt, welche die Vernunft darbiethet, und ſo gut, als es das Maaß ihrer Kenntniß erlaubte; geriethen in Verzweifelung, wenn ſie einen Ehe-Gatten, wenn ſie Hofnungs-volle

Kinder verlohren. Aufgebracht gegen die Gottheit, verdrüslich über das Leben, unausſtehlich für Alle die um ſie waren, klagten ſie. Und endigten wohl gar mit blutigen Händen, ihr Troſtlooſes Leben. *Quintilian. Inſtitut. Orat. VI Prooem.*

Glauben wir denn, daß Jeſus V. 14.
geſtorben und auferſtanden iſt? „daß er, „obgleich geſtorben, bei Gott lebt? Glauben wir das?„ — Auf gleiche Art füret Gott, auch die Entſchlafenen, durch Jeſum zu Sich: „eben alſo geht jeder Tugendhafte, durch den Todt zu Gott, in „die Seeligkeit Seines Himmels.„

Auch ſage ich euch, auf Befehl Got- Vers
tes: daß wir (diejenigen Chriſten), welche 15-18.
die Ankunft des Herrn (zum Welt-Gericht) im Leben antrift, den Entſchlafenden auf keine Weiſe zuvorkommen werden. Wenn er ſelbſt der Herr, unter Feld-Geſchrei, dem Ruffen eines Erz-Engels und ſchrecklichem Donner (das heiſſt, unter ſchrecklichen Veränderungen der Natur, und mit einem majeſtaetiſchen Pomp) vom Himmel herabkommen wird: alsdenn wird Er zuerſt die Todten auferwecken. Und darnach werden die noch Lebenden, in der Geſellſchaft dieſer Auferweckten, durch die Wolken dem Herrn entgegen in die Luft hingeriſſen. Und ſo

in der Geſellſchaft der Unſrigen, — werden wir denn, bei dem Herrn allezeit ſeyn. So tröſtet euch nun mit dieſen Gründen!

Ja! Göttlicher Apoſtel! Dein Unter-
V. 17. richt tröſtet uns kräftig. — In die Geſell-
ſchaft der Unſrigen kommen wir! — Mit
ihnen werden wir bei Christo; bei Gott
V. 14. ſeyn! Ewig bei Ihm ſeyn! — — Dank
— Ewig Dank ſey Dir Unendlicher, für dieſes Licht, welches uns die ſchreckensvolle Dunkelheit der Todes-Bahn erleuchtet!

O wie ſüß wird uns nun euer Umgang, ihr Freunde unſers Herzens! Wie ſicher können wir nun jene reizende Stunden ſo ganz genieſſen! — Ach ſchreckliche, grauſenvolle Stunde, die uns von euch trennt! — Doch nein! Sie trennt uns nicht von euch. Sie füret euch voran zu Gott, in Seinen Himmel, um dort uns zu erwarten, und mit uns zu einer ewigen Freundſchaft verbunden zu werden!

Dort werden wir die unterbrochene Freundſchaft erneuren. Unſre Ehe-Gatten, Eltern, Kinder, Freunde finden wir da wieder. Wir erkennen in ihnen, die theuren Perſonen, welche in dem irrdiſchen Leben unſerm Herzen ſo nahe lagen. Ein David erkennet

kennet ſeinen Jonathan; ein Paulus ſeinen Timotheus. Und wenn es erlaubt iſt, von unſterblichen Dingen in einer ſterblichen Sprache zu reden. Wir werden ſie in unſre Arme ſchlieſſen, an unſre wallende Bruſt drükken; ſie mit den zärtlichſten Worten anreden; und auf ſolche Art, die Freundſchaft mit ihnen aufs neue anfangen. — Wie, wenn wir einen einzigen geliebteſten Sohn, nach einer Abweſenheit von zehn Jahren in fernen Landen, wärender Zeit wir tauſend Kummer für ihn litten, und uns unaufhörlich nach ihm ſehneten, unvermuthet vor uns ſehen, und mit Freuden-Thränen umfaſſen!

Aber nicht bloß erneuren werden wir dort unſre Freundſchaft. Sondern ſie auch zu einer Engel-Freundſchaft erhöhen. Tauſend Tröſtungen, tauſend Süſſigkeiten hat ſchon hier die Freundſchaft. Aber auch, wie viele Ungleichheit der Neigungen; wie viel Schwachheiten, wie viel Partheilichkeit; wie viel Trockenheit und Armuth an Unterhaltung! Aber dort, dort wird Freundſchaft erſt das ſeyn, was ſie ſeyn ſoll: innigſte, entzückende Verbindung der Gemüther. Nie wird es uns da, an Stoff zu Unterhaltungen, den erhabenſten Unterredungen fehlen. Wie ein groſſer Gelehrter im Herabfallen eines Apfels, das Geſez ſahe, welches die Bahnen der Planeten und Sonnen be-

ſtimmt: ſo werden wir alsdenn in den klein- ſten Sachen, die erhabenſten Dinge ſehen. Aus dem geringſten Gegenſtand jener neuen Welt, werden wir Stoff zu den tiefſinnig- ſten Betrachtungen, der feurigſten Anbethung, den edelſten Geſinnungen ziehen; ſo wie ein geſchickter Scheidekünſtler aus jeder Sache etwas Geiſtiges ziehen kann. Von den — Doch das ſind Dinge die kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, die nie in eines Men- ſchen Sinn gekommen ſind! Ja! Ja nur ein Schatten, nur ein Nahme, iſt alles das was wir hier Freundſchaft nennen, gegen jene Freundſchaft des Himmels, wo wir den Engeln gleich ſeyn; wo wir Gott ſehen werden wie Er iſt.

Lucae 20, 36. 1 Joh. 3, 2.

Und dieſe Engel-Freundſchaft wird *nicht* erſt nach einer Entfernung von Jahrhunder- ten, vielleicht Jahrtauſenden; nicht erſt bei der Todten-Auferſtehung ihren Anfang neh- men. — Alsdenn erſt, werden wir auch dem Leibe nach wieder verbunden. Aber ſo gleich der Augenblick des Todes, iſt der An- fang dieſer Himmels-Freundſchaft. — Denn ſo bald wir abſcheiden, ſind wir bei Chri- ſto. Wenn wir aus dem Leibe ziehen, ſo beziehen wir die Wohnung des Himmels.

Philip. 1, 22. 2 Kor. 5, 28.

Alſo gleich nach dem Tode anfangen. Und — o Wonne! Ohne alle Abwechſelung;

ohne

ohne allen Schmerz; ohne alle Erkältung fortſezen. In alle Ewigkeit fortſezen.

Es iſt wahr, der neue Körper der Seeligen wird eine ganz-andre Geſtalt haben. Aber giebt es denn, für Geiſter keine andre Art ſich zu kennen? Die Engel kennen ſich ja; und haben keinen, oder doch keinen ſichtbahren Körper.

Und mann ſcheide nur alles Körperliche, alles Partheiiſche, und Kindiſche, von jener Himmel-Freundſchaft. Mann erinnere ſich, daß die Seeligen nicht heirathen, daß ihre Freundſchaft eine Engel-Freundſchaft iſt. So wird mann hier, gar nichts ſchwieriges, nichts unwahrſcheinliches finden.

Doch! Was ſage ich, Unwahrſcheinliches! Wie? Dort ſollen wir uns nicht mehr kennen? Gleich nach dem Tode aus dem Becher der Vergeſſenheit trinken? So wäre ja jenes Leben, ein ganz-andres Leben. So wäre der Menſch in jener Welt nicht mehr derſelbe, welcher er hier war! — Und alle die tauſendfachen Wohlthaten Gottes; alle die häuslichen Freuden; die Errettungen aus Krankheiten und andern Unfällen; die Aufklärungen unſers Verſtandes; jene ſeelige Stunden der Andacht; jene entzückende Tugend-Thaten, das Alles ſollte vergeſſen, auf

ewig vergeſſen ſeyn? Dieſe Wohlthaten, die eines ewigen Danks würdig ſind! —— So würde ſelbſt die Freundſchaft, dieſes beſte Geſchenk **Gottes**, für uns Pein ſeyn. Jede Knüpfung eines neuen Herzens-Bandes, wäre Thorheit. Jeder Anblick unſers Freundes würde uns martern. Und die beſten, ſanfteſten Empfindungen unſrer Natur wären unſre gröſte Qvaal! — Nein Du Vater der Menſchen! Du Qvelle aller Freude! Du Ewige Liebe! So von Dir denken, wäre die höchſte Beleidigung, wäre Läſterung!

Ja! Ihr dankbahren Seelen! Seelen
zur Freundſchaft eingerichtet! Ewig-theuer
ſoll uns dieſes Buch ſeyn, welches hierüber
allen Zweifel hebt, und uns die Freundſchaft
mit den Unſrigen zu Wonne macht! — Der
Todt raubt uns unſre Freunde nicht. Er un-
terbricht nur unſern Umgang. Oder viel-
mehr, er verknüpfet uns noch feſter. Er
ſtiftet zwiſchen uns die erhabenſte und ent-
V. 17, zückendſte Freundſchaft. — Denn wir wer-
14. den, nach dem Inhalte unſers Textes, **mit
den Unſrigen** bei Gott ſeyn. — Je-
de gute Handlung dieſes Lebens wird dort ih-
2 Kor. re Belohnung finden. Da wird ein jeder
4, 10. empfahen nach dem was er hier gethan
1 Kor. hat. Keine unſrer jezigen Arbeiten in
15, 58. Gottes Dienſt bleibet ohne Lohn. So
müſſen wir uns ja, aller der frommen Beleh-

rung,

rung, aller der chriſtlichen Unterſtüzung der Unſrigen erinnern. Alle die Handlungen der Andacht, der Wohlthätigkeit, der Arbeitſamkeit, der Perſönlichkeit die wir mit ihnen geübet, müſſen ſich unſerm Andenken darſtellen. Und wie kann das geſchehen, ohne uns unſrer Freunde, und unſrer ganzen Verbindung mit ihnen zu erinnern? — Iſt euch das alles noch nicht ſicher, noch nicht entſcheidend genug? So höret jene Herz-labende, Seel-erhebende Beſchreibung unſers künftigen Zuſtandes. Der Todt füret uns, in das himmliſche Jeruſalem, in die Stadt des Ewigen Gottes. Zu den Myriaden der Engel. Zu der feſtlichen Verſammlung der vornehmſten Himmels-Bürger! Und zu dem Regenten, dem Gott aller Völker! Und — zu den Geiſtern der eingeweiheten Tugendhaften. — Alſo in die Geſellſchaft aller guten Menſchen, die von jeher auf dem Erdboden gelebet haben!

Hebr. 12, 22-25.

So tröſtet euch denn mit dieſen Gründen! Bewafnet euch damit gegen jenen ſchrecklichen Streich des Todes. Machet ſie euch ſo recht einheimiſch. Sprechet ofte zu euch, und zu euren Freunden. „Wir ſind „nicht für dieſen Raupen-Stand, für dieſen „Tropfen Zeit gemacht. Alle die Zärtlichkeiten die wir hier fülen, alle die Süſſigkeiten „die wir hier genieſſen, ſind nur ein Schat-

„ten, gegen die Zärtlichkeiten die wir dort „fülen, gegen die Süſſigkeiten, die wir dort „genieſſen werden. Hier ſehen wir uns nur „in einem dunkeln Bilde: dort aber unmit„telbahr.„ Dieſe Betrachtungen machet euch jezo, da ihr noch die volle Kraft dazu habt, ſo recht geläufig. Begreifet ſie recht, mit einem ruhigen Gemüth. So werden ſie einſt auf das beſtürmte unausbleiblich wirken.

Eine Religion die uns ſo unverlezlich gegen alle Unfälle verwahrt! Die ſo unerſchöpflich an Troſt, und der reinſten Freude iſt! Theureſte Seelen! Verdienet die nicht unſre ganze Ehrfurcht? Unſre ganze Ergebenheit? So handelt denn nicht, wie die Menſchen, welche glauben es ſey zu früh an die Religion zu denken, wenn mann geſund *iſt*; und zu ſchwer wenn mann krank iſt. Sie ſey unſer täglicher Geſellſchafter. Täglich laſſet ſie uns ſtudiren. Muthig laſſet ſie uns auch im Angeſicht der Spötter bekennen. Das ſey unſer eifrigſtes Geſchäfte, ſie allenthalben auszuüben, und als das theureſte Kleinod, die koſtbahrſte Erbſchaft auf unſre Nachkommen zu bringen!

Auch dieſer verfloſſene groſſe Zeitlauf unſers Lebens, hat uns aufs neue belehret, daß nichts, ſchlechterdings nichts, von daurendem Werth iſt, als das Bewuſtſeyn, wie ein

Chriſt

Chriſt im Glauben an den Sohn Gottes gelebt zu haben, und die Hofnung dafür belohnet zu werden. Was helfen euch alle die Ergözungen der Gaſt-Mahle, der Geſellſchaften; aller der Gewinn den ihr gemacht, aller der Ruhm den ihr genoſſen habt? Was ſind ſie jezo? — Ein Traum. Ein dunkles Bild, wovon nach einem Jahre, wenn wir es erleben, vielleicht gar nichts mehr übrig ſeyn wird! Aber jene Thaten der Selbſt-Beherrſchung, der Verſönlichkeit, der Mit-Freude, der Wohlthätigkeit, jene Uebungen der Andacht, verrichteet im Glauben an den Sohn Gottes! Dieſe dauren fort. Sie ergözen uns noch nach Jahren, und Menſchen-Altern. Sie begleiten uns jenſeits des Grabes, und werden uns noch nach Jahrtauſenden erqvicken. — Sehet hier das würdige Ziel eurer Wünſche und Bemühungen! Strebet darnach aus allen Kräften. So ſeyd ihr Seelig. Seelig, in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Am

Bus-Tage den 18. December 1776;

welcher nach Verordnung der Obern, zur Demüthigung wegen der im Lande wüthenden Hornvieh-Seuche ſollte angewendet werden.

*

Chriſtliche Beurtheilung und Gebrauch der Unglücksfälle unſrer Neben-Menſchen.

Lucae 13, 1-9.

Es waren aber zu derſelben Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galilaeern, welcher Blut Pilatus ſammt ihrem Opfer vermiſchet hatte (die Pilatus im Tempel, wo ſie opfern wollten, hatte hinrichten laſſen). Und Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Meynet ihr, daß dieſe Galilaeer vor allen Galilaeern Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage, nein; ſondern, ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen. Oder meynet ihr, daß die Achtzehen, auf welche der Thurn in Siloah

ab fiel, und erſchlug ſie, ſeyn ſchuldig geweſen vor allen Menſchen, die zu Jeruſalem wohnen? Ich ſage, nein; ſondern, ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen. Er ſagte ihnen aber dies Gleichniß. Es hatte einer einen Feigen-Baum, der war gepflanzet in ſeinem Wein-Berge; und kam, und ſuchte Frucht darauf, und fand ſie nicht. Da ſprach er zu dem Wein-Gärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahre kommen, und habe Frucht geſucht auf dieſem Feigen-Baum, und finde ſie nicht, haue ihn ab; was hindert er das Land? (macht er den Boden unnüz; nimmt andern fruchtbahren Bäumen den Plaz.) Er aber antwortete, und ſprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn: ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, ſo haue ihn darnach ab.

*

Meine Theureſten Zuh. Welche Liebe, welche anbethungswürdigſte Liebe, athmet, — faſt möchte ich ſagen, jede Zeile in dieſem euch vorgeleſenen Unterricht! Solch ein Bild von Gott! — Solch eine troſtreiche, liebesvolle Anweiſung bei den Leiden unſrer Neben-Menſchen! — Unglücksfälle und Leiden! Ach ſie ſind nur gar zu häufig in dieſer Welt! Täglich ſehen wir Menſchen, um

uns

uns her damit kämpfen. Täglich alſo bedürfen wir einer Leitung, dieſe Leiden Andrer gehörig zu beurtheilen und zu brauchen. Dieſen Unterricht giebt uns Jeſus hier. Oder vielmehr, die vollkommenſte Liebe, giebt ihn uns. Eine Liebe die nicht thieriſcher, blinder Trieb, die nicht Laſter-Liebe iſt. Eine Liebe, ſo weiſe als brennend. Die vollkommenſte, die anbethungswürdigſte Liebe!

O warum kann ich euch nicht, hierüber ſo recht mein Herz ausſchütten! Wie innigſt durchdringet mich das Wohlthätige, das Edle in jedem Theile des Chriſtenthums! Wie ſo recht angemeſſen iſt es doch, für alle unſre Bedürfniſſe! Allenthalben, auch bei dem jezigen traurigen Zuſtande ſo mancher unſrer Mit-Unterthanen, auch da finden wir *bei ihm*, Rath, und Troſt und Glück. — Ja Herr Jeſu! Wohin ſollen wir gehen? Du, du haſt Lehren die ewig beglücken!

Laſſet uns denn heute ihn näher betrachten; ihn, den beſten Unterricht, von der

Beurtheilung und Gebrauch der Unglücksfälle unſrer Neben-Menſchen!

Sie nicht für Straf-Gerichte Gottes, ſondern für beglückende Beſſerungs-Mittel anſehen und erklären. — Und ſie zu

zu unſrer eigenen Beſſerung anwenden. — Das iſt die Summe jenes chriſtlichen Unterrichts.

* *

Noch immer dauret in unſrem Lande die zerſtörende Plage, welche eine der nüzlichſten Arten unſrer Haus-Thiere aufreibt. Die Wunden waren noch nicht völlig geheilt, welche jene ſchreckliche Theurung geſchlagen hatte, die an vielen Orten eine Hungers-Noth ward: ſiehe, ſo zerreiſſt uns ſchon ein neuer Zufall. Noch immerfort bluten die Wunden; und werden von einer Menge unſrer Mit-Bürger nur gar zu peinlich gefült, welche die Horn-Vieh-Seuche ſchon ſeit langer Zeit verurſachet. — Wie ſo mancher Land-Mann und Bürger, iſt dadurch bereits um ſeinen ganzen zeitlichen Wohlſtand gekommen! — Wie ſo manche blühende Familie, die andern wohlthat, iſt dadurch in die traurige, in die peinliche Nothwendigkeit geſtürzt worden, von andern Wohlthat zu bitten! — — Da ſehen wir ſo manche tugendhafte fromme Häuſer. Sie lebten in allem Wohlſtand. Böden, und Ställe, und Keller waren angefüllt. Täglich traten ſie vor Gott, und nie anders, als mit frölichem Geſichte und heiterm Dank. Faſt kein Tag gieng vorbei, wo ſie nicht manchen ihrer Neben-Menſchen durch chriſtliche Wohl-

thaten erfreueten. — Nun aber, iſt Alles im Hauſe wüſte. Sie ſelbſt gehen umher; Kinder und Eltern, mit ausgehungertem Leibe und abgehärmtem Geſichte. Suchen Arbeit, auch die ſaureſte, die niedrigſte Arbeit; und finden ſie nicht, weil auch ihre Mit-Bürger verarmt ſind. Und ſo bitten ſie nun, — Gott, welche Pein ſich dazu erniedriget zu ſehen! — Sie bitten Allmoſen, um ihr geplagtes Leben kümmerlich zu erhalten.

Ich fordere euch auf, Fühlloſeſte unter den Menſchen! Seelen zu Eis gefroren, und zu Stahl gehärtet! Könnt ihr es waagen, dieſe Unglücksfälle unſrer Neben-Menſchen, dieſe Land-Plage, für Straf-Gerichte Gottes zu erklären? Ohne daß dieſes Schreckens-Wort, gleich einem Dolch in euch dringe, und euer Herz bis ins Innerſte zerſchneide?

Doch ich rede ja nicht zu Unmenſchen! — Ich rede zu Chriſten! — Chriſten! Schüler des ſanften, des menſchenfreundlichen Jeſu! Die Leiden, und Unglücksfälle unſrer Neben-Menſchen, die Land-Plagen beſonders welche ſie drücken, nicht für zerſtörende Straf-Gerichte eines rächenden Richters; ſondern für beglückende Beſſerungs-Mittel eines Gütigen Vaters, halten und erklären. Dies iſt die chriſtliche Beurtheilung der Unglücksfälle unſrer Neben-Menſchen.

Pila-

Pilatus, ein Mann deſſen Haab-Sucht V. 1, 5.
und Raub-Begierde ſich Alles geſtattete, hatte eine Menge von Galilaeern, eben als ſie zu Jeruſalem opfern wollten, umbringen laſſen. Der Thurm bei einem Teiche zu Jeruſalem, Siloah genannt, ſtürzte ein, und zerſchmetterte achtzehn Menſchen. — Trauriger, ſchrecklicher Anblick! Da ſtürzten Menſchen zur Rechten und zur Linken. Selbſt das Heiligthum der Menſchheit, der Tempel, ward eine Mörder-Höle. Die Opfer ſchwommen in dem Blute derer, die ſie zum Altar gebracht hatten. — Aber, o noch ſchrecklicherer Anblick! Menſchen, ihre Mit-Bürger; ihre Glaubens-Genoſſen, ermordeten ſie, wenn ich ſo ſagen darf, zum zweiten mahl, und noch grauſahmer. Sie erklärten dieſe Unglückliche für Böſewichter; und ihr Unglück für ein Straf-Gericht, womit die rächende Gottheit ſie verfolge; und zu Grunde richte. — — Aber Jeſus Chriſtus! Er, die reinſte Wahrheit, die ewige Liebe! —
Meynet ihr, ſpricht er, daß die Galilaeer V. 2. 3.
Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage, Nein! Oder meynet ihr, daß die Achtzehn, welche der Thurm zu Siloah erſchlug, vor allen Einwohnern Jeruſalems ſchuldig waren? Ich ſage Nein. Aber wo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr gleichergeſtalt umkommen; „ſo wird eure Nation, eben ſo wie die-

„ſe Unglückliche, durch ſchreckliche Blutbäder „und Unglücksfälle aufgerieben werden.„

Nie, nie müſſe alſo ein ſolches ungerechtes, ein ſolches barbariſches Urtheil, aus dem Munde eines Chriſten gehen. Nie auch nur in ſein Herz kommen. Eines Chriſten der nur zum Seegnen berufen worden! — Täglich ſehen wir unſere Neben-Menſchen mit Elend ringen. Hier verarmt Einer unſrer Neben-Menſchen, mit ſeiner Familie, plözlich vor unſren Augen. Dort ſtürzt ein Andrer von ſeiner Höhe herab, und ſinkt in Niedrigkeit und Verachtung. Oder eine Theurung, eine Vieh-Seuche und änliche Land-Plagen drücken unſern Neben-Menſchen. Da müſſen uns dieſe Galilaeer, und dieſe Einwohner zu Jeruſalem einfallen. Da laſſet uns an den Ausſpruch Jeſu gedenken, Meynet ihr, daß dieſe Galilaeer vor allen Galilaeern, und jene Erſchlagene vor allen Einwohnern Jeruſalems Sünder geweſen ſind, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage, nein. So waren ſie denn keineswegeſ die ſchlimmſten unter ihren Mit-Bürgern. Es gab noch ſchlimmere unter ihnen. Und ihr Leiden war alſo, kein Straf-Gerichte Gottes. Meynet ihr, daß dieſe Unglückliche, vor Andern Sünder waren? Ich ſage, nein! Ihr aber! — Wo ihr euch nicht beſſert, ſo werdet ihr umkommen. Dieſer Ausſpruch

ſpruch dringe tief in uns, und halte uns bei jedem änlichen Anlaß zurück, in jenes barbariſche Urtheil der felſenharten Juden einzuſtimmen.

Und ich bitte euch zu erwägen. Wie falſch, wie ungerecht iſt dieſes Urtheil, welches die Unglücksfälle Andrer, für Straf-Gerichte Gottes hält? Wie gerecht und nothwendig dagegen, ſie für beglückende Beſſerungs-Mittel Gottes anzuſehen, und zu erklären?

Oefnet nur eure Augen, und ſehet, wie ſo ofte, Tugendhafte, auch die beſten Menſchen unter zeitlichen Unfällen hier ſeufzen! Wie hingegen das Laſter, ſelbſt die ärgſten Böſewichter in allem Ueberfluß ſich freuen. — Da ſehet ihr, den frommen Joſeph im Gefängniß; wärender Zeit jenes ſchändliche unzüchtige Geſchöpf im Schooß des Ueberfluſſes lacht. — Sehet da den edlen Paulus, dieſen Wohlthäter der Welt in Ketten; und den nichtswürdigen Agrippa, den ſchändlichen Felix, im Pomp, und auf dem Thron. Sehet jene gute Menſchen, Menſchen deren die Welt nicht werth war, aus dem Lande vertrieben, in Gefängniſſe geſperrt, auf Foltern geſpannt. Und Jeſus Chriſtus ſelbſt, lebte in Niedrigkeit und Armuth, und ſtirbt gleich einem Miſſethäter am Kreuz, wärender Zeit Pilatus und Herodes, und

Hebr. 11.

die Phariſaeer, nebſt einer Menge ånlicher Böſewichter, mit Golde überſtrömt, und von der Welt angebethet, in täglichem Wohlleben frohlocken. — So ſind denn die Leiden, auch die peinlichſten, die auffallendſten, die ungewönlichſten, auch die langwierigſten, keinesweges ein ſicheres Zeichen des göttlichen Misfallens! Vielmehr ſind ſie nicht ſelten — das Looß, das Antheil der beſten Freunde Gottes!

Aber, ſagt ihr, dieſer Menſch den dieſes Unglück trift, iſt ſicher ein Gottlooſer. Die Nation welche unter jener Land-Plage ſeufzt, iſt ſicher böſe. Folglich iſt ihr Leiden ein Straf-Gerichte Gottes. — Und die Bibel ſagt euch, in den wenigſten Fällen können wir ſicher ausmachen, wer ein Chriſt; und wer ein Gottlooſer ſey! Oder kennet ihr nicht die tauſendfachen Irrthümer, Vorurtheile, Verblendungen, falſche Anſtriche, die uns bei unſerm Urtheil irre leiten? — Euer Neben-Menſch denkt über die Religion ganz-anders wie ihr? Er irret, wie ihr glaubt, gröblich in den vornehmſten Glaubens-Artikeln? Er thut ungeſcheut, was ihr für Sünde haltet? — Wohl! Aber auch Jeſus Chriſtus glaubte nicht, was die Phariſaeer für weſentliche Glaubens-Artikel anſahen. Er lehrete, was ſie für höchſt-grobe, Seelen-verderbliche Irrthümer erklärten. Er

that

that ungeſcheut, was ſie für grobe Sünde hielten; denn er gieng bei den Zöllnern zu Gaſte. Und ſie, voll Einbildung ihrer Untrüglichkeit, voll Eigendünkels und Menſchen-Haſſes, urtheilten alsbald, **dieſer Menſch iſt ein Weinſäufer, ein Freund der Böſewichter.** So erklärten ſie dergeſtalt, den Allerheiligſten, gar für einen Böſewicht! — So ſehr, ſo ſehr können wir uns in Beurtheilung des Charakters und Gnaden-Standes unſrer Neben-Menſchen betrügen!

Matth. 11, 19.

Sezet hinzu, **bei Land-Plagen leiden immer, gerade die Böſen am wenigſten, und die Guten am meiſten.** Eine Theurung fült der Arme, und die Mittel-Klaſſe der Menſchen am ſtärkſten. Folglich gerade die Klaſſe, wo immer die beſten Menſchen ſind. Hingegen die Reichen, die Vornehmen, der Hof, fülen wenig, faſt nichts davon. Und wer iſt ſo unerfahren, unter den Reichen und am Hofe die meiſte Tugend zu ſuchen? — Oder bei der jezigen Hornvieh-Seuche! Auch der Einfältigſte und Hartherzigſte wird nimmermehr behaupten, daß die Menſchen, welche dieſe Plage drückt alle, böſe ſind. Und jedermann würde es höchſt-ungereimt finden zu ſagen, daß wir in Göttingen, die wir von jener Seuche nichts leiden, alle, lauter gute Menſchen ſind! So leiden denn, bei Land-Plagen viele gute Men-

ſchen. Sie leiden immer, das meiſte dabei. Viele Böſe hingegen, ſind ganz frei davon. Folglich iſt ſonnenklar, daß dieſe Land-Plage, ſammt allen andern, keine Straf-Gerichte Gottes ſeyn können.

Nein! Nein! Selbſt bei den Gottlooſen, ſind die Land-Plagen, und alle Leiden, nicht Straf-Gerichte Gottes ſie zu zerſtören. Sondern Beſſerungs-Mittel des Vaters der Menſchen, ſie zu beglücken. Welcher Chriſt, der das Neue Teſtament aufmerkſahm und unpartheiiſch geleſen hat, kann hieran zweifeln? — Jene Korinther, welche das heilige Abend-Mahl durch Zank, Verachtung, Trunkenheit entweiheten, waren doch gewiß Gottlooſe. Gleichwohl ſagt Paulus, die tödtlichen Krankheiten die unter ihnen wütheten, ſeyn Züchtigungen Gottes.
1 Kor. 11, 32. Wir werden, ſagt er, von dem Herrn gezüchtiget; damit wir nicht ſammt der Welt verdammet werden. — Abſcheulich, ſchrecklich iſt das Bild, das uns Amos von den Juden ſeiner Zeit macht. Gott ſchickte eine Land-Plage nach der andern über ſie. Und eine immer härter als die vorige. Aber die Abſicht Gottes bei dem allen, war nicht ihre Zerſtörung; ſondern ihre Beſſerung, und ihr
Amos 4, 6-13. Glück. Ich, ſo redet Gott Selbſt beim Propheten, habe euch in allen euren Städten müſſige Zäne gegeben, und Mangel an Brodt,

Brodt, an allen euren Oertern, noch bekehretet ihr euch nicht zu mir. Auch habe ich den Regen über euch verhalten, bis daß noch drei Monden waren zur Erndte, und ich ließ regnen über eine Stadt, und auf die andre ließ ich nicht regnen; ein Acker ward beregnet, und der andre Acker, der nicht beregnet ward, verdorrete. Und zogen zwo, drei Städte zu einer Stadt, daß ſie Waſſer trinken möchten, und konntens nicht genug finden, noch bekehretet ihr euch nicht zu mir; — Ich plagte euch mit dürrer Zeit, und mit Brand Korn, ſo fraaſſen euch die Raupen Alles, was in euren Gärten, Wein-Bergen, Feigen-Bäumen und Oel-Bäumen wuchs, noch bekehretet ihr euch nicht zu mir; — Ich ſchickte Peſtilenz unter euch, gleicher Weiſe, wie in Aegypten, ich tödtete eure junge Mannſchaft durchs Schwerdt, und ließ eure Pferde gefangen wegfüren, ich ließ den Stank von eurem Heer-Lager in eure Naſen gehen, noch bekehretet ihr euch nicht zu mir. — Ich kehrete etliche unter euch um, wie Sodom und Gomorra, daß ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer geriſſen wird, noch bekehretet ihr euch nicht zu mir. Und wozu dieſe Umwege bei ſo häufigen und klaren Ausſprüchen des Neuen Teſtaments? Gott iſt langmüthig, und will nicht daß irgend jemand verlohren gehe; ſondern daß jeder-

mann ſich beſſere und glücklich ſey. 2 Petri 3, — Verachteſt du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes? Weiſſeſt du nicht, daß dich Seine Güte zur Buſſe leite? Röm. 2, 3. — Es wird Freude ſeyn im Himmel, über einen Sünder der Buſſe thut. Lucae 15. — Dieſe Stellen müſſet ihr erſt aus der Bibel vertilgen, ehe ihr es waagen dürfet, — irgend einen Unglücksfall unſrer Neben-Menſchen für ein Straf-Gericht Gottes zu erklären. Dieſe Stellen rufen uns laut zu — „Chriſt! Nie kränke deinen leidenden Neben-„Menſchen, durch das unbarmherzige Ur-„theil, ſein Leiden ſey ein Straf-Gericht der „Allmacht ihn zu zerſtören. Er der beſte Va-„ter der Menſchen, hat ſeine entſcheidenden, „zerſtörenden Straf-Gerichte alle, bis in jene „Welt verſchoben. — Hier in dieſer, ſind „alle Leiden, Züchtigungen Seiner Vater-„Hand. Für den ſichern Sünder ſind ſie, „liebesvolle Verſuche ihn zu beſſern. Und „für den Tugendhaften, väterliche Schickun-„gen, ſeine Tugend zu ſichern und zu ſtärken.„

Und in dieſem Lichte des Evangelii betrachtet, wie hart, wie grauſahm werden nun jene Urtheile? — Bibel und Erfahrung ſtellet uns viele der beſten Menſchen unter den härteſten Leiden auf. Kein Sterblicher kann in jedem Fall über die Frömmigkeit Andrer ſicher urthei-

urtheilen! Land-Plagen drücken die beſten Menſchen am meiſten, und die ſchlimmſten am wenigſten! die Bibel erkläret ſo ofte, ſo ausdrücklich, daß auch bei Böſewichtern, die Leiden nicht Strafen des rächenden Gottes, ſondern liebesvolle Beſſerungs-Mittel des gütigen Vaters ſind! — Und dennoch, dennoch, — Chriſten ich zittere davor; dennoch gehen wir ſo recht darauf aus, faſt jeden unſrer leidenden Neben-Menſchen, zu einem Böſewicht, und jedes Leiden zu einem Straf-Gerichte Gottes zu demonſtriren! — Welche unchriſtliche barbariſche Härte! Welche hölliſche Grauſamkeit! Hart iſt es; einen Leidenden, auch da wo es ſeyn muß, ungerürt, kaltblütig noch mehr kränken. Grauſahm; ihn ohne Noth kränken, obgleich er es verdient. Unmenſchlich; ihn ungerecht, und wider ſein Verdienſt kränken. Und nun gar, einen würdigen Menſchen; einen leidenden Frommen kränken; ihn auf der empfindlichſten Seite kränken, indem mann ihm allen Troſt im Leiden raubt! So würden Tyger nicht handeln. Und ſelbſt die Hölle hat keinen Nahmen, eine ſo ſchwarze Grauſamkeit auszudrücken!

Gelinde gegen Andere, und gegen ſich ſelbſt Strenge, das muß der Chriſt auch hier ſeyn. — Nie müſſen wir unſre leidende Neben-Menſchen, durch den Aus-

 ſpruch,

ſpruch, ihre Leiden ſeyn Straf-Gerichte Gottes, kränken. Vielmehr ihnen, durch die liebesvollen Urtheile, daß ihre Leiden beglückende Beſſerungs-Mittel Seiner Vater-Hand ſind, Troſt und Balſam geben. — Für uns ſelbſt aber, vor allen Dingen, ihre Leiden, zu unſrer Beſſerung brauchen.

V. 3-5. Ich ſage euch, wo ihr euch nicht beſſert, ſo werdet ihr alle umkommen, ruft uns Jeſus zu. Und dieſe Ermahnung unterſtüzet und verſtärket er mit dem ſchönen, rürenden Gleichniſſe; welches uns Gott ſo liebesvoll vorſtellet; ſo troſtvoll und zur Beſ-
V. 6-9. ſerung aufmunternd für uns alle iſt! — Es hatte jemand einen Feigen-Baum, der war gepflanzet in ſeinem Wein-Berge; und kam, und ſuchte Frucht darauf, und fand ſie nicht. Da ſprach er zn dem Wein-Gärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht geſucht auf dieſem Feigen-Baum, und finde ſie nicht, haue ihn ab; was hindert er das Land? Er aber antwortete, und ſprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn; ob er wollte Frucht bringen; wo nicht ſo, haue ihn darnach ab.

Sehet hier Chriſten! Das iſt die Haupt-Sache. Das iſt der rechte Gebrauch der Leiden unſrer Neben-Menſchen. Das iſt die

die würdige Feier des heutigen Bus-Tages. Wir ſehen unſre Neben-Menſchen leiden. Wohlan! Alsbald laſſet uns in uns ſelbſt zurückekehren. Laſſet uns unſern Seelen-Zuſtand genau erforſchen. „Dieſe meine Ne„ben-Menſchen, ſo laſſet uns zu uns ſelbſt ſpre„chen, leiden, wärender Zeit ich in Ruhe und „Freude lebe. Wie glücklich wäre ich, wenn „ich ihnen ihre Leiden abnehmen könnte! — „Aber vor allen Dingen. Was iſt mein zeit„licher Wohlſtand? Iſt er ein Zeichen des „göttlichen Wohlgefallens? Oder wie dort „bei jenem Schwelger im Evangelio, das „Gute das ich hier, in dieſer Welt auf im„mer empfange; und welches der Vorbothe „deſto ſchrecklicher Strafen der Ewigkeit „iſt? — Gehet mir **Gottes** Gnade über „Alles? Studire ich täglich Seine Geſeze? „Suche ich täglich ſie beſſer auszuüben?„

Giebt uns unſer Gewiſſen eine beruhigende Antwort, auf dieſe Fragen; finden wir uns in dem glücklichen Zuſtande wahrer Tugendhaften: da laſſet uns dieſe traurigen Anblicke unſrer leidenden Neben-Menſchen, dazu anwenden, unſre Tugend zu ſichern und zu ſtärken. Auf denn ihr wahre Chriſten! Ihr Tugendhafte. Dieſe Land-Plage die unſre Mit-Bürger drückt, jede Krankheit, jedes Leiden, das wir an unſern Neben-Menſchen ſehen, demüthige uns immer mehr

vor Gott; indem es uns unſrer Unwürdigkeit und Strafbahrkeit lebhaft erinnert. Es ſtärke unſre Unterwerfung gegen Ihn; mache uns ſo recht innig zufrieden mit unſrem Zuſtande; und entſchloſſen Alles gerne zu dulden was Gott uns zuſchickt. Es feure unſern Dank gegen Ihn an. Und nun getrieben durch zärtliche Dankbahrkeit gegen den Gott, der uns das Alles, ohne und wider unſer Verdienſt ſo reichlich giebt, laſſet uns die Noth unſrer Neben-Menſchen recht-innig zu Herzen nehmen; ſie auf alle uns mögliche Weiſe zu endigen ſuchen; und auf jede Art, ihnen wie allen andern Menſchen, ſo viel Freude und Glück verurſachen, als wir nur immer können.

Finden wir aber im Gegentheil, uns in einem ungebeſſerten Zuſtande; o da laſſet uns keinen Augenblick verſäumen, durch wahre Beſſerung, uns zu Gott zu wenden. — Ihr ſichern Sünder! Ihr alle, die ihr in Vereitelung; im Neide, in Haab-Sucht, und andern Sünden lebt! Noch heute ſtellet euch ſo lebhaft als ihr könnt, die Menge, und Schändlichkeit eurer Sünden vor. — Denket ſo lange, darüber nach, bis eine innige Schaam und Reue ſich eurer ganzen Seele bemächtiget. — Werft euch vor Gott nieder. Gelobet Ihm ein ganz-neues Leben. Bittet Gnade von Ihm, um Chriſti willen.

Fle-

Flehet inbrünſtig um Seinen Beiſtand, eure Gelübde zu erfüllen. — Und nicht eher, nicht eher laſſet euer Haupt ſanfte ruhen, bis eure ganze Seele mit Glauben an das Verdienſt Jeſu, Liebe zu Gott, und Begierde, Ihm über Alles, und in allen Stücken zu gefallen und zu gehorchen, angefüllet worden.

Zu einem ſolchen Gebrauch der Leiden, ſo wohl der eigenen als fremden, fordert uns der heutige Bus-Tag ganz-vorzüglich auf. Laut, laut prediget er uns, Menſchen! Sichere Sünder! Kehret zurück von den Irr-Wegen. Laſſet ab von euren Sünden! Wendet euch zu Gott! — Fromme! Stehet feſt, unbeweglich, und wachſet immer in eurer Tugend.

Wolltet ihr nicht, ich frage einen jeden der hier zugegen iſt; ihr möget nun die Plage die noch immer unſer Land drückt, unmittelbahr fülen, oder nur an euren Neben-Menſchen ſehen. Wolltet ihr nicht gerne, euch und eure leidende Neben-Menſchen von dieſem Elende befreien. — Wo iſt, höre ich euch antworten, wo iſt der Barbar der das nicht wünſchte? — Nun; ſo braucht denn das Mittel, das einzige ſichere Mittel, dieſe Land-Plage entweder gar abzuwenden; oder ſie in Wohlthat zu verwandeln. — Beſſert euch. Seyd Chriſten! Arbeitet daran, eure leidende Neben-Menſchen auch dazu zu

machen.

machen. — So haben wir Gott zum Freunde. Und was kann uns denn ſchaden? Sodenn wird und muß, wenn es uns heilſahm iſt, das Leiden aufhören. Und wenn es nicht aufhört, wird und muß es uns Wohlthat werden.

Ja Alles. Dieſe Land-Plage. Und alle die Leiden, die wir ſonſt fülen und denen wir Alle jeden Augenblick ausgeſezt ſind. Und alle die Freuden die wir genieſſen, und noch ferner zu genieſſen wünſchen. Alles erwecket uns. Alles fordert uns auf. Es beſchwöret uns, an dem Werk unſrer Beſſerung, gemeinſchaftlich zu arbeiten. Sonſt wird uns alles Leiden, ſelbſt unſre Freuden wahres Unglück. Ja! der Vorbothe, immer noch ſchrecklicheren Unglücks. — Und woher wollen wir denn, — Troſt bei unſern Leiden, woher Sicherheit bei unſern Freuden nehmen? Etwa aus der Bibel? Aber die ſchänden wir ja durch unſer Leben. — Oder aus dem Gebethe? Aber die Gebethe ſichrer Sünder ſind Gott ein Greuel. Sind Verwünſchungen unſrer Selbſt. Sind Läſterungen Gottes! — Denn ich bitte euch zu erwägen. Um Abwendung dieſer Land-Plage, und der Leiden die uns ſonſt drücken; oder um die Fortdauer unſrer Freuden bethen, und dabei noch immer ſicher fortſündigen, das heiſſt Gott folgendes ſagen: — „Allerheiligſter! Ob

„wir

„wir uns gleich entſchloſſen haben, Deine Ge-„ſeze noch immer zu übertreten, und Dein „Reich noch immer zu verheeren, ſo bitten „wir Dich doch, Du wolleſt unſer Freund ſeyn, „Du wolleſt unſre Sünden ſchüzen und be-„fördern. Nimm alle Schmerzen von uns, „ſchenke uns Ueberfluß im Zeitlichen, damit „wir deſto mehr ſündigen, deſto mehr Deine „Religion ſchänden, deſto mehr Dein Reich „verwüſten können!„

Meine Theureſten Zuh. In dem Innerſten meiner Seele überzeugt, und durch jeden Tag meines Lebens in dieſer Ueberzeugung geſtärkt; daß nur allein das ächt-chriſtliche Leben, die gläubige Ausübung aller Gebothe Gottes in der Bibel, uns glücklich macht, ermahne und bitte ich euch. Ich bitte euch bei aller der Liebe die ich zu euch hege. Ich beſchwöre euch, bei allem Glück eurer Perſonen, und eurer Familien! Fanget heute noch ein chriſtliches Leben an. Von nun an ſey es euer Haupt-Geſchäfte, Gott zu gefallen.

Doch nicht ich ermahne euch. Jeſus Chriſtus ſelbſt. Er der für uns arm ward, damit wir durch ſeine Armuth reich würden. Er unſer Lehrer, unſer Mittler, unſer beſter Freund, über deſſen Geburth wir uns in dieſen Tagen dankbahrlich freuen wollen. Er

ſelbſt

ſelbſt **Jeſus Chriſtus**, tritt heute vor
V. 3=5. uns auf. — Er ruft uns zu. Ich ſage
euch, wofern ihr euch nicht beſſert, ſo
werdet ihr umkommen! Lauter Liebe, zärt=
lichſte Liebe iſt es, woraus dieſe ſeine Ermah=
nung flieſſet. Denn ſehet da das Bild; das
allerrürendſte, das allerſüſſeſte Bild, das
V. 6=9. er uns von **Gott** darſtellet. — **Gott** hat
uns alle in Seinen Wein=Berg gepflanzet. —
Nicht etwa drei Jahre; ſchon ſo viele, viel=
leicht zehn, zwanzig, dreiſſig Jahre, hat Er
vergebens auf Früchte gewartet. — Noch
jezo ſchonet **Er** uns. **Er** verdoppelt gar
Seine Bemühungen. — Und wozu? —
Damit wir Früchte tragen! — Früchte
nicht für Ihn, den Allgenugſahmen. Son=
dern für uns ſelbſt. Früchte die in Ewigkeit
dauren, und uns ewig erqvicken.

Uns und Andern, ein ruhiges frohes Le=ben machen, und dadurch zu einer Ewigkeit voll Glück vorbereiten.

O Meine Theureſten! Das iſt chriſt=liche Buſſe! Das iſt chriſtliche Tugend! — Wollet ihr denn ſelbſt, ſo ſehr eure Feinde ſeyn, ſo ſehr gegen euch ſelbſt wüthen, und ein ſolches Glück von euch ſtoſſen?

Am

Am
Sonn-Tage Kantate 1785.

Abhängigkeit von Gott; das Einzige und Untrügliche Mittel Wahrer und Gänzlicher Unabhängigkeit.

Ueber die Epiſtel in ihrem Zuſammenhange.
Jakobi 1, 16-25.

Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts; bei welchem iſt keine Veränderung, noch Wechſel des Lichts und Finſterniß. Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit: auf daß wir wären Erſtlinge Seiner Kreaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Menſch ſey ſchnell zu hören, langſahm aber zu reden, und langſahm zum Zorn: denn des Menſchen Zorn thut nicht was vor Gott recht iſt. Darum ſo leget ab alle Unſauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet iſt, welches kann eure Seelen ſeelig ma-

chen. Seyd aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch ſelbſt betrüget. Denn ſo jemand iſt ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der iſt gleich einem Mann, der ſein leiblich Angeſicht in Spiegel beſchauet. Denn nachdem er ſich beſchauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergiſſet, wie er geſtaltet war. Wer aber durchſchauet in das vollkommene Geſez der Freiheit; und darinn beharret; und iſt nicht ein vergeslicher Hörer, ſondern ein Thäter: derſelbige wird ſeyn ſeelig in ſeiner That.

* *
*

Das vollkommene Geſez, die vollkommene Lehre der **Freiheit**: die Lehre, welche die Menſchen nicht allein von dem, ehedem Nothwendigen, aber äuſſerſt-Läſtigen Joch des Levitiſchen Geſezes; ſondern auch von jedem andern Joch und jedem Zwange befreiet; und in Wahre, Gänzliche Unabhängigkeit; in Unabhängigkeit von Menſchen und Welten verſezet! — Dafür erklärt mein Text das Chriſtenthum; das
V. 18. Wort, die Lehre, der Wahrheit! „Wer
V. 25. „aber hineinſchauet in das vollkommne Ge-
„ſez der Freiheit; und darinn beharret: der
„wird nicht ein vergeslicher Hörer, ſon-
„dern

„dern wirklicher Thäter; und dann ſeelig ſeyn „durch ſeine That.„

In jeder Menſchlichen Seele liegt tief, ein unwiderſtehlicher Trieb; ein unaufhaltbahres Streben nach Unabhängigkeit und Freiheit. Jedermann ſpricht von Freiheit; und geizt nach Freiheit; auch der Unterthan deſpotiſcher Staaten ſelbſt der Sklave; rümth die Freiheit; und ſchmeichelt ſich, ſie zu beſizen! Freiheit hat Staaten gebildet; und ſie hinwiederum zernichtet. So ſehr auch die Menſchen, vermöge einer Andren Eigenſchaft in ihrer Natur, Unrecht dulden: ſo dulden ſie es doch nur, bis zu einem gewiſſen Punkt; und die Unterdrükkung von Seiten des Tyrannen, bringt am Ende ſicher, die Unabhängigkeit ſeiner Unterthanen hervor. — Der Jüngling wie der Knabe; der Mann wie der Jüngling; der Menſch, wer und wo er ſey: haſſet jeden Zwang; iſt jeder Einſchränkung feind; und ſtrebet, Ungebunden, und Unabhängig zu ſeyn.

Rechtmäſſig und Edel iſt dieſer Trieb! — Jene Fähigkeit, die wir alle beſizen; dit Groſſen, Pracht-vollen Majeſtaetiſchen Werke des Schöpfers zu bewundern, und zu rümen. Jenes lebhafte Gefül des Groſſen und Erhabnen: welches uns begeiſtert; entzückt; uns zu hohen Geſinnungen und Thaten fortreiſſt! Das Ver-

mögen: unſern vernünftigen Geiſt über Menſchen und Erde zu erheben; mit ihm in die Unermeslichen Höhen des Himmels zu ſteigen, und in die Grenzenlooſe Ewigkeit zu dringen! — Selbſt der Bau und die Stellung unſers Körpers: welche uns in die Höhe richtet; und zur Betrachtung des Himmels emporhebt: indem alle Thiere zum Staube niedergeworfen, an der Erde kleben. — Das Alles zeigt klar: daß wir nicht zu Sklaven, ſondern zu Edlen Freien Weſen beſtimmt: nicht zum Kleben an der Erde; ſondern zum Streben nach Gott und Himmel geſchaffen worden! Zeigt klar: daß jener Mächtige Gewaltige Freiheits-Trieb, die Wirkung iſt, von unſrer hohen Würde und Beſtimmung: Statthalter Gottes hier auf der Erde; und Einſt, Seelige Bewohner Seines Himmels zu ſeyn.

Aber! — Lenkung und Leitung bedarf er; dieſer Edle Freiheits-Trieb: damit wir nicht, ſelbſt durch das Streben nach Freiheit; uns zu ſchimpflichen und Elenden Sklaven machen. — Er bedarf ſie vorzüglich, in der Jugend; wo er nur gar zu oft in Zügellooſigkeit und Unbändigkeit ausartet; und mit einem Leben voll Schande und Jammer ſich endiget. — Dieſe Richtung und Leitung giebt ihm Gott Selbſt in unſerm Text.

Text. Und ich hoffe daher: nicht allein Schicklich für dieſe Ehrwürdige Verſammlung von Edlen Menſchen und einer Hofnungsvollen Jugend; ſondern auch, vielen von Euch, M. Chriſtl. Zuh., aus dem Herzen; den Uebrigen aber, zum Herzen zu reden: wenn ich mit Euch jenem Unterrichte des Apoſtels weiter nachdenke, und in,

Der Chriſtlichen Abhängigkeit von Gott; das Einzige und Untrügliche Mittel, einer Wahren und Gänzlichen Unabhängigkeit von Menſchen, und Welten darſtelle. — Abhängigkeit von Gott nach den Lehren des Chriſtenthums; der Einzige Weg zur gänzlichen und ſeeligſten Unabhängigkeit: das iſt der Gegenſtand und Inhalt meiner heutigen Betrachtung.

* * *

Nicht wir Menſchen allein, wir, die Unterſten in Gottes zahlloſem Geiſter-Staat; und unſer Erdboden, ein Tropfen in dem Unermeslichen Ocean der Welt: ſondern auch die Engel und die Erzengel; und die Allererhabenſten unter den viel tauſend Millionen Arten von Geiſtern; hängen von Gott ab! Hängen von Ihm Ganz, und in jedem Augenblick ab! — Und dieſe Abhängung iſt; nicht ein Gegenſtand unſeres

Wollens. Sie iſt weſentlich, und unvermeidlich. Wir müſſen von Gott abhängen, wenn wir es auch nicht wollten: Denn
Apoſt. Geſch. 17, Er ſchenkt jedem Dinge; Leben, und Athem, und Alles!

Aber es giebt auch eine Abhängung von Gott; welche aus Eigener, Freier Wahl des Herzens fliesſt. Die Uebung, Gewönung, und Neigung, Nur in Gottes Beifall, unſere Ehre; nur in Seiner Gunſt, unſer Glück zu ſuchen: — der daraus folgende, Beſtändige und Innigſte Umgang mit Gott: — nebſt der Alles-Beherrſchenden Neigung und Beſtrebung; Ihm; nur Ihm; Allenthalben, und Immer; durch treue Uebung chriſtlicher Tugend wohlzugefallen! — Das iſt die Freiwillige, und Chriſtliche Abhängigkeit von Gott! Oder, in der Sprache des Neuen Teſtamentes: der Glaube an Gott; Glaube an Gott durch Jeſum Chriſtum; der
Jakob 1, 27. Aechte und wohlgefällige Dienſt Gottes; des Vaters der Menſchen.

V. 17. Der von Gott Abhängige, der Gott Ergebene Chriſt, ſiehet alſo Erſtlich, wie unſer Text ſagt, — Gott, für den Einzigen Urheber aller Aechten, und vollkommenen Güter an. — Für den Vater des Lichts, der Freude; bei welchem keine Abwech-

wechſelung von Licht und Finſterniß iſt; von welchem Nichts, als Freude kommt und kommen kann. — Und darum ſucht er; nur in Gottes Beifall ſeine wahre Ehre; nur in Gottes Gunſt, ſein ganzes Glück.

Keinesweges verachtet der chriſtlich-Gott-Ergebene, den Beifall der Menſchen; und die Güter der Erde. Es ſind ja, die Menſchen, und die Erde des Gottes, den er über Alles verehrt und liebt. — Weit entfernt iſt er; die rechmäſſigen Freuden der Erde zu ſcheuen, und zu verdammen! Denn, was ſind ſie anders, als Geſchöpfe und Geſchenke ſeines Gottes? — Eben ſo wenig aber, hält er, den Beifall der Menſchen, nebſt den Gütern und Freuden der Erde; für ſein wahres Glück, oder auch nur, für Unentberlich dazu. — Vielmehr iſt er Inniglich verſichert: daß mann; auch bei königlichen Schäzen, Gewalt, und Würden; ſelbſt bei dem ſtandhafteſten Beſiz aller Güter unſrer Welt, und der vielen tauſend anderer; unausbleiblich Elend iſt; und es ſeyn muß: wenn mann unter dem Misfallen Des Gottes, ſteht; deſſen Eigenthum alle jene Güter ſind; der ſie uns in jedem Augenblick nehmen; ſie gar für uns in Schmerz und Pein verwandeln kann. — Inniglich verſichert iſt er dagegen: daß beim Beſiz des Beifalls und der Gunſt Gottes; uns, auch von den

Irrdiſchen Gütern, alles das zu Theil wird, und werden muß, was uns wirklich-heilſahm iſt: daß alsdenn, ſelbſt die vereinigte Macht und Liſt der Welt, uns nicht den kleinſten Theil unſers Glücks zernichten, oder ſchwächen kann. — Verſichert, Inniglich-Ueberzeugt und verſichert iſt der von Gott Abhängige Chriſt: daß mann ohne Beifall und Gunſt des Schöpfers, Unausbleiblich Elend: bei Seinem Beifall und Gunſt hingegen, Unausbleiblich Glücklich; in Zeit und Ewigkeit Glücklich iſt, und ſeyn muß!

Solche Chriſtliche Denkungs-Art, macht dann, Zweitens; den Gedanken
V. 20. an Gott, zu dem Alles-Beherrſchenden Gedanken der Seele des Gott-Ergebenen. Macht; daß er, wie unſer Text ſagt, immer nur auf das Siehet und nach dem Strebet, was vor Gott Recht iſt.

Wo unſer Schaz iſt, da iſt auch unſer Herz. Dem Geldgeizigen, ſchwebt der Gedanke an Reichthum und Gewinn, un-
Matth. 6. aufhörlich im Gemüth. Dem Ehrſüchtigen, ſchwärmen die Bilder von Würden, Titeln, und Ehrenbezeugungen; allenthalben vor ſeinen Augen herum. Der Wollüſtige, beſchäftiget ſich ſtets, mit Leckerbiſſen, und Ergözungen der Sinne. Und der von

Gott

Gott Abhängige, — trägt das Bild des Ewigen allenthalben, In ſich umher! Immer ſtrebt er nach dem Beifall des Allweiſen! Immer ſehnt er ſich, nach der Gunſt des Allmächtigen und Allgütigen. Und bei jeder Empfindung; Rede; und That: iſt ihm der Gedanke, — wie gefällt dies, Gott? — immer der Erſte und Lezte; der Wichtigſte und Angelegentlichſte.

So denken, zwei, ſich Innigſt-liebende Freunde, beſtändig an einander. Immer ſinnen ſie darauf; immer ſtreben ſie darnach: ſich gegenſeitig zu Gefallen. Und mann kann ſagen: daß die Seele des Einen, gleichſahm in dem Andern wohnt! — Mit gleicher zärtlicher Sorgfalt denkt der Gott-Ergebene Chriſt, immer an Gottes Urtheil und Beifall. Er beeifert ſich: allenthalben nur Ihm zu gefallen! Ihn, den Unſichtbahren, gleichſahm mit Augen Sehend; Denkt, Redet, und Handelt er Immer. 2 Kor. 5, 9. Hebr. 11,

Nie aber können wir, — wir Chriſten, Gott gefallen; ohne die Höhere Chriſten-Tugend, treulich zu üben! — Der Iſraelit; kannte nur den Kinder-Unterricht; und die ſchwächere Tugend des Alten Teſtamentes. Darum konnte er auch, ſchon durch redliche Uebung dieſer ſchwachen Tugend, Gott wohlgefallen. — Von dem

Heiden, welcher bloß, der Einſicht ſeiner Vernunft überlaſſen iſt; fordert Gott nichts mehr: als den Treuen Gebrauch dieſer eingeſchränkten Kenntniſſe. — Wir, Chriſten aber, wir haben in dem Neuen Teſtamente; die Höhere, Vollkommnere Tugend-Lehre. Darum müſſen wir auch: —
Text, V. 21-25. dieſe Lehre mit Folgſamkeit ins Herz faſſen: — müſſen, in dieſe Vollkommne Lehre der Freiheit, hineinſchauen, und dabei beharren, d. h. „ſie Täglich, Aufmerkſahm und Ernſtlich betrachten;„ — damit wir, nicht bloß vergesliche Hörer derſelben, ſondern auch wirkliche Thäter ſeyn! Denn, jede Tugendhafte Geſinnung und Handlung; und jeder Wachsthum darin: iſt ein Neues Siegel des Beifalls Gottes; und verſchaft uns einen höheren Grad Seines Wohlgefallens, und Seiner Gunſt! — Das iſt nun, der Wahre Dienſt Gottes, des Vaters der Menſchen! das iſt, — Chriſtliche Abhängigkeit von Gott!

Und dann, durch Solches Thun, wird der Menſch, Frei und Seelig. „Wer in „das vollkommene Geſez der Freiheit ſchauet; „und darinn beharret; und iſt nicht ein vergeslicher Hörer, ſondern ein Thäter: der-
Text V. 25. „ſelbe wird ſeelig ſeyn in ſeiner That.„

Solche

Solche treueſte, unverbrüchliche Gott-Ergebenheit; ein Solches Gott ganz-geweihetes Gemüth; Solche Chriſtliche Abhängigkeit von Gott: füret ſicher zu dem, was Alle Menſchen eifrig ſuchen; und nur wenige finden. — Füret uns ganz-untrüglich-gewiß zur Wahren und Gänzlichen Unabhängigkeit; zur Unabhängigkeit von Menſchen und Welten.

Sie, dieſe Chriſtliche Abhängigkeit von Gott, nur Sie allein, befreiet uns zuförderſt, von aller Niedrigen Menſchen-Furcht. Einer Furcht: die uns zu Niederträchtigkeiten, und Gewiſſenlooſigkeit treibt; und noch dazu, mit Schande und Qvaal belohnt.

Ein Menſch, ohne jene Abhängigkeit von Gott; kann nicht anders, als auf Irgend eine Art, Niedrige Furcht vor Welt und Menſchen haben. — Bald ſchreckt ihn die Macht des Vornehmern ſo; daß er ſeiner Einſicht und Gewiſſen zuwider handelt. Bald ſtürzt ihn Furcht vor Armuth, in Ungerechtigkeit und Betrug. Bald reiſſt ihn ſklaviſches Schrecken vor der Ungunſt des Hofes: zu Menſchenfeindlichen Urtheilen und Handlungen hin. — Auch der Gewaltigſte Monarch, handelt nicht ſelten ſchlecht und ſchimpflich: bloß aus Furcht vor dem Spott Ei-

nes

nes niedrigen Menſchen. Und der Stolzeſte Menſch, iſt gemeiniglich; wenn er es gleich nicht weiß und noch weniger glaubt; der Niederträchtigſte, und Weggeworfenſte Menſchen-Knecht!

Aber die Chriſtliche Gott-Abhängigkeit! Sie verſchaft uns die Freundſchaft, und den Beifall des Allmächtigen und Ewigen. Dadurch erhebet ſie uns; weit über alle Urtheile und Thaten der Menſchen; und Welten. Und nun können wir uns,
Jakobi ſelbſt in der tiefſten Niedrigkeit, unſerer Hö-
1,9-11. he rümen: wenn der Gottvergeſſene; bei aller irrdiſchen Hoheit; dennoch Niedrig bleibt; und gleich der Blume durch den erſten Sonnenbrand verdorret. — Nun können wir allen Urtheilen der Welt; das höhere Urtheil unſeres Gewiſſens, und das noch Unendlich-Wichtigere, das Urtheil Gottes entgegenſtellen. Können ſo Muthig als Er-
1 Kor. haben ſagen; Es kümmert mich wenig,
4, 4. wenn Menſchen mich verdammen: denn
Hebr. Gott iſt es, der mich richtet! Der Herr
13,5.6. iſt mein Helfer: was können mir Men-
1 Petri ſchen thun? Wer, oder was kann mir
3, 12-18. ſchaden, wenn ich Nachahmer des Gütigen werde?

Auf gleiche Art befreiet uns die chriſtliche Abhängigkeit von Gott; Zweitens, von

von aller Schreckens-vollen Furcht vor dem künftigen Leiden; und peinlicher Empfindung des Gegenwärtigen. — Wie zagt; und zittert der Gottvergeſſene, vor dem Nahen Leiden! Wie murret, und wüthet er; wenn es nun da iſt! In ſich ſelbſt Empört; und Allen die ihn umgeben, Unerträglich: findet der Unglückliche Nirgends Troſt; nirgends Ruhe für ſeine Seele. Aber die Chriſtliche Gott-Ergebenheit! Dieſe zeigt uns in Gott; den Allmächtigen Freund, der für Alles ſorgt; und Alles mit uns wohl macht. Stellt uns jedes Leiden; als eine Auferziehung des Vaters der Geiſter; als eine Fürung der beſſernden und beglückenden Vaterhand Gottes dar! Sie giebt uns die Verſicherung: daß kein Leiden uns je zu ſchwer werden kann; daß es augenblicklich aufhören muß, ſo bald unſer Wohl es fordert; und daß ein jedes Recht-gebraucht, uns die Seelige Frucht, der Gott-Aenlichkeit, der Tugend verſchafft. Wer dies alles von Herzen glaubt; und ſich recht gegenwärtig und geläufig macht: den kann kein Fernes Leiden Schrecken; und kein Nahes Peinigen. Der wird, gleich dem Erlöſer, jedes Leiden mit dem Ausſpruch ſeines Herzens übernehmen, „Sollte „ich den Kelch nicht trinken, den mir, „Mein Vater darreicht?„ — Wird gar, wie Jakobus ſagt, ſich hoch erfreuen; wenn ihn

Joh. 18,

Jak. 1, 2.

ihn Leiden befällt, damit er dabei, ein Heldenmüthiger Zeuge der Güte Gottes, unter Seinen Menſchen werde.

Schrecklich iſt uns Menſchen insbeſondre, die Lange und Dunkle Zukunft: wo wir nicht Einen Schritt vorwärts ſehen; wo Alles, in Undurchdringliche, und deſto ſchrecklichere Finſterniß eingehüllet iſt. Ein Einziger Blick in dieſelbe, und alle die ſchrecklichen Gefahren, und peinlichen Unfälle, womit ſie angefüllet iſt: trübet unſere Seele; vergället unſere beſten Freuden; und erſchüttert das Innerſte unſeres Herzens. — Aber auch dieſe, wird dem Gott-Ergebenen Chriſten, nicht allein Schreckensleer; ſondern auch Ruhig und Heiter! Seine Gott-Abhängigkeit macht ihm, den Allmächtigen zum Freunde: welcher *allein*, Zukunft und Ewigkeit, Eigenmächtig beherrſcht. Und nun iſt er gewiß: daß weder Leben noch Todt; weder Engel noch irgend einige Gewalt; weder das Gegenwärtige noch die Zukunft; weder die Höhe des Glücks, noch die Tiefe des Leidens, ihm die Liebe Gottes rauben; und ſein Glück zerſtören kann.

Röm. 8, 31-Ende.

Schrecklicher noch, iſt der Todt. -- Und dieſen, macht die Chriſtliche Gott-Ergebenheit, gar zu unſerer ſeeligſten Verände-

ändrung! Einer Veränderung, die uns in den vollkommenſten Beſiz Gottes, unſeres Höchſten Gutes einfüret. Für den von Gott Abhängigen Chriſten hat demnach, der Todt ferner keinen Stachel; und das Grab keine Gewalt! Oder vielmehr: wenn ſein Leib untergehet; dann fängt erſt, das Rechte Leben ſeines Geiſtes an!

1 Kor. 15, 55.

2 Kor. 4, 16-18.

Laſſt uns Endlich, Alles in Wenigem zuſammenfaſſen! — Die Chriſtliche Gott-Abhängigkeit, macht uns in dem Eigentlichſten Sinn des Ausdrucks, — Unverlezlich für Alles; und Erhaben über Alles. — Wenn der Gott-Vergeſſene; durch tauſend Feſſeln, an der Erde und den Menſchen hängt: und deswegen an tauſend Seiten verlezlich iſt; und von allen Seiten gedrängt, und geplagt wird: ſo kann dagegen der Erleuchtete Chriſt, welcher Ganz und Unverbrüchlich von Gott abhängt; mit höchſter Wahrheit von ſich ſagen: Alles iſt Mein! Leben und Todt! das Gegenwärtige und die Zukunft! Alles iſt Mein!

1 Kor. 3, 21-24.

* * *

Ich wünſche und hoffe, M. Theur. Zuhörer! daß in dieſer chriſtlichen Verſammlung, nur Wenige ſind: die im Gewül der

Ge-

Geſchäfte; oder im Taumel Irrdiſcher Sorgen und Luſtbahrkeiten; es vergeſſen, daß ſie Gottes bedürfen! — Noch mehr hoffe ich: daß unter uns allen, kein Einziger jener Gottlooſen ſich befindet: welche die Entſezliche Sprache hören laſſen; daß ſie nur von ſich allein abhängen; und es läſtig ſey, ſich in jedem Stück durch Geſeze und Pflichten einzuſchränken. — Aber! Eher mögen wir die Sonne am Himmel auslöſchen; und alle die zahllooſen Geſtirne deſſelben zernichten: als uns, der Herrſchaft Gottes entziehen! Und, ſich Gottes Herrſchaft entziehen; von Ihm nicht abhängen wollen: das hieſſe, ſich zum Sklaven; zum Aergſten aller Sklaven; zum Sklaven jeder Sache, und jeder Luſt machen! — Jedoch! Noch Einmahl! Ein ſolcher Verblendeter, ein ſolcher Unſeeliger, iſt ſicher, Niemand unter uns!

Aber darf ich es glauben, daß die Meiſten von uns, dieſe beſchriebene Chriſtliche Gott-Abhängigkeit, aus ihrer eignen Erfahrung und eignem Leben kennen? Darf ich hoffen, daß die Uebrigen alle; ſie von nun an, lieb gewinnen; und mit Eifer ſuchen? — Der Erleuchtete und Thätige Chriſt, zeigt ſich nie als Kind und Sklav; immer hingegen als Mann und Herr. Er ſchäzt und liebt Alle Menſchen: ohne je der

Sklave,

Sklave, Irgend Eines von ihnen zu ſeyn. Er ehret ihre Urtheile von ſich: allein er fült In ſich ſelbſt; eine weit höhere Ehre, die von allen Urtheilen der Menſchen, ſchlechterdings-Unabhängig iſt. Er ſucht mit Klugheit, und gewiſſenhafter Sorgfalt die Güter der Erde: aber er läſſet ſich von ihnen nie beherrſchen. Er genieſſt ihre Freuden; genieſſt ſie mit zwiefachem Vergnügen: immer aber als ein Menſch, der Unendlichbeſſere Freuden kennt, und beſizet. Das Leiden, fült er Menſchlich; iſt dabei immer, Innerlich, Ruhig, Sanft, und Heiter; und Aeuſſerlich, Wohlwollend und Freundlich gegen alle Menſchen. Selbſt bei den Schrecklichſten Gefahren, und Peinlichſten Leiden, ſpricht er mit Zuſtimmung ſeines ganzen Herzens: Herr! habe ich nur Dich: ſo frage ich nichts nach Erde und Himmel! — Solchergeſtalt wandelt er dann; ſein Auge, beſtändig auf Gott gerichtet; und ſein Haupt, ſtets zum Himmel erhaben: So Gütig und Sanft, als Muthig und Heiter; durch dieſe Welt; hin in die Freiheit der Kinder Gottes! — — Iſt nun das, Unabhängigkeit; wenn Nichts uns zwingen kann, wider unſern Willen zu handeln? Iſt das Groß; wenn mann auf der geraden Bahn Grosmüthiger Menſchen-Liebe, ſtandhaft fortwandelt; und ſich in ſeiner Tugend, eben ſo wenig als die

Sonne in ihrem Lauf zurückhalten läſſt? Iſt das, Seelig; wenn mann von Freuden, zu immer-gröſſeren Freuden; unverbrüchlich fortſchreitet? — Was kann denn, Unabhängiger; was Ehren-voller; was Erhabener und Seeliger ſeyn: als die Chriſtliche Abhängigkeit von Gott?

Abraham, um Zwiſt zu vermeiden, ſagt zum Loth, Lieber, laß nicht zwiſchen uns Streit ſeyn; willſt du zur Rechten, ſo gehe ich zur Linken; und willſt du zur Linken, ſo gehe ich zur Rechten; und Vaterland, Familie, und Freundſchaft verläſſt, er ruhig, um Gott in ein unbekanntes Land zu folgen; und, wo er auch immer war, zeigt er ſich allenthalben als Herrn der Erde und Freund der Menſchen. — Jener liebenswürdigſte Jüngling, hält gegen alle Reize des Laſters und Schrecken der Welt, die Antwort immer in Bereitſchaft: Wie ſollt ich Solch ein Uebel
1 Moſ. 39. thun, und wider Gott, meinen Herrn ſündigen? — Petrus und Johannes erwiedern die Drohungen der Tyrannen zu Jeruſalem mit dieſer ſo ehrerbietigen als Heldenmäſſigen Antwort: Urtheilet ſelbſt, ob es Recht ſey; Euch mehr zu gehorchen, als Gott.
Apoſt. Geſch. 4, 13 f.
Paulus ſtillt den Jammer der Freunde über ſein bevorſtehendes trauriges Schickſahl, mit der Bitte: Warum weinet ihr, und brechet
Apoſt. Geſch. 21, 13.

chet mein Herz? Ich bin bereit, nicht allein Bande; ſondern auch den Todt für Wahrheit und Tugend zu dulden! — — Und wenn Er; deſſen Nahmen wir alle füren; und der ſein Leben für uns ließ: dem auf ſeine Macht über ihn trozenden Römer, mit unerſchütterlicher Seelen-Ruhe; und dem Sanfteſten Geiſt antwortet: Du hätteſt keine Macht über mich, wäre ſie dir nicht von Oben herab gegeben. — Wer rümt; wer bewundert; wen entzückt Solche Unabhängigkeit, und Solche Seelen-Ruhe nicht!

Joh. 19, 10. 11.

Und dieſe; können wir ja alle erreichen! dieſe kannſt du beſonders erreichen; du, uns allen Theure Jugend! — Seyd Recht und Ganz von Gott Abhängig! Seyd wahre Chriſten. So ſeyd ihr auch Unabhängig von Menſchen und Welten! So ſeyd ihr Seelig!

Am
Fünften Sonn-Tage nach Trinit. 1785.

über
Philipper 1, 9-19.

Von der chriſtlichen Kultur des Verſtandes.

* *

Groſſer Urheber der Religion! die wir Alle, die hier Verſammleten, bekennen! Laß auch dieſe heutige Verſammlung dazu dienen: daß wir immer mehr nach dem Beſſern forſchen; immer Erleuchteter und Thätiger in der Menſchen-Liebe; und dergeſtalt, immer mehr das was wir heiſſen; nämlich, Chriſten, werden! Amen!

Meine chriſtlichen Zuhörer! Je mehr wir das wirklich ſind, was wir Alle heiſſen, und was dieſe Anrede ausdrückt; je Richtiger wir die Religion unſerer Väter kennen, und je treuer wir ſie ausüben: deſto einleuchtender und überzeugter werden wir einſehen und empfinden; daß kein Tag, kein Auftritt, keine Verbindung dieſes Lebens; und

und keine freie Handlung deſſelben genannt werden kann; wo ſie uns nicht; Belehrung, Rath, Stärke, Troſt, und Freude gewäret.

So haben wir ſie, die Religion Jeſu Chriſti, neulich, als unſern weiſeſten Fürer und beſten Freund; bei den Arbeiten des irrdiſchen Berufs und Standes erfahren *). Und ſo werden wir ſie auch, in dem, wozu der Gröſte Theil dieſer Verſammlung, die Lehrer ſammt den Jünglingen, beſtimmt ſind; nämlich **in Kultur des Verſtandes;** finden.

Deſto angelegentlicher und zuverſichtlicher bitte ich euch, um Sammlung und Aufmerkſamkeit: wenn ich von den Pflichten **des Weiſen** oder des Chriſten, in Abſicht **der Kultur des Verſtandes** vor Euch rede. — Das Gewicht der Sache, und ihre Unmittelbahre Verbindung mit dem, was Ihr; was jeder Wohldenkende ehrt und ſucht; läſſt mich nicht Aufmerkſamkeit allein; ſondern auch geneigte Nachſicht bei meinem Vortrage erwarten.

Er

*) Dieſe Predigten ſtehen in meinem Werk über die Religion, Band 2. S. 1002. f.

Er, der Gütigſte Geber unſers Verſtandes, wolle uns in alle Wahrheit und Gewiſſenhaftigkeit leiten: um dieſen ſo anzuwenden und anzubauen; als es Seinen Erhabenen Abſichten entſpricht, und unſer wahres Wohl befördert! — Flehet Ihn darum mit mir an, in den Worten des Erlöſers: V. U.

* *

Text: Philipper 1, 8-11.

Gott iſt mein Zeuge, daß ich euch Alle herzlich liebe. Deswegen bethe ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung; daß ihr prüfen möget, was das Beſte ſey; auf daß ihr ſeyd lauter und unanſtöſſig, bis auf den Tag Chriſti; erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes.

Keine Fürbitte für unſern Neben-Menſchen; und kein Gebeth für uns ſelbſt, kann wichtiger ſeyn; als das, welches mein heutiger Text enthält! — Deswegen, ſagt der
V. 9. Apoſtel zu den Philippiſchen Chriſten, „weil „ich euch Alle Inbrünſtig liebe, „bethe ich: „daß eure Liebe„ (denn dieſe iſt die Summe des ganzen Chriſtenthums) „immer mehr

„mehr und mehr wachſe an Erkenntniß
„und Empfindung,„ immer Erleuchteter,
und immer Stärker, Thätiger, Vollkomm=
ner werde. — Indem ihr Prüfet was V. 10.
das beſte iſt, Unaufhörlich nach dem Beſſe=
ren Forſchet: damit ihr Aechte und ganz= Joh.
Untadelhafte Christen ſeyd, bis an den 14.
Tag Jeſu Christi, den Tag wa Christus
kommt, euch durch den Todt zu ſich in den
Himmel einzufüren! — Angefüllt mit V. 11.
Früchten der Tugend; der Tugend durch
Jeſum Chriſtum, mit den Früchten der
Erhabenern und Vollkommneren
Tugend, welche Jeſus Chriſtus, durch ſei=
ne Lehre und ſein Beiſpiel anempfiehlt! Zum
Ruhm und Lobe Gottes: damit Gott,
von euch Recht verehret; und durch euch, der
Welt, recht bekannt gemacht werde.

Unaufhörlich nach dem Beſſern forſchen; und deswegen darnach forſchen, damit unſere Menſchen=Liebe, Immer Erleuchteter und Inbrünſtiger werde: das iſt alſo die Pflicht wahrer Chriſten! — Und das iſt auch zu gleicher Zeit; die faslichſte, richtigſte, und erhabenſte Beſchreibung,

Weiſer oder Aecht=Chriſtlicher Kultur des Verſtandes.

Die Chriſtlichen Gründe dazu, werde ich heute; künftig aber, wenn Gott

 will,

will, — ihre wahre Natur und Beſchaffenheit; nebſt einigen Rathſchlägen darüber, Eurem Nachdenken und Herzen empfehlen.

* * *

Wachſen ſoll unſre Menſchen-Liebe
V. 9. an Erkenntniß und Empfindung. Ohne Kenntniß alſo, giebt es keine ächte Menſchen-Liebe. Denn Liebe, unklug-geäuſſert; iſt der Wirkung nach, wahrer Haß: und Wohlthaten übel-angelegt; hören nicht allein auf, Wohlthaten zu ſeyn; ſondern werden auch Uebelthaten! — Immer ſoll
V. 10, 11. der Chriſt nach dem Beſſern forſchen: damit er angefüllt werde mit Früchten der Tugend. — Ohne Kenntniß, ohne gehörigen Anbau des Verſtandes, iſt demnach, keine wahre Tugend Möglich! Das iſt der Erſte Bewegungs-Grund, zur rechten Kultur des Verſtandes!

Es kann allerdings Menſchen geben: welche bei Unwiſſenheit und Einfalt; bei Unrichtigen Kenntniſſen; ja gar bei groben Irrthümern, den Redlichen, den Eifrigſten Vorſaz haben; Tugendhaft zu ſeyn; und Gott zu gefallen. Noch mehr! Sie können auch, wenn ihr Irrthum Unüberwindlich, oder wenigſtens Unverſchuldet iſt; bei aller

aller ihrer Unwiſſenheit; und Irrthum; und daraus flieſſenden Sündlichen Neigungen und Handlungen: dennnoch dem Gott wohlgefallen; der von keinem mehr fordert als Er ihm anvertrauet hat; und dem unter jedem Volke, derjenige angenehm iſt, welcher thut was er nach redlicher Prüfung für Recht erkennt. Auch die vortreflichſten Männer des heidniſchen Alterthums; ſelbſt die würdigſten Gottes-Verehrer des A. T.; irreten, und ſündigten in Vielen, und Weſentlichen Stücken. Aber! Die Wahrheit iſt, und bleibt; Immer, nur Eine! Unveränderlich, und Ewig, iſt der Unterſchied des Rechts und Unrechts. Darum kann Tugend ohne Richtige Kenntniß, keine Aechte und Reine ſeyn. Iſt da, wo ſie nicht durch Wahrheit geleitet wird; mehr Wunſch, tugendhaft zu ſeyn, als wirkliche Tugend! Und ohne Aufklärung, ohne richtige Belehrung des Verſtandes, geräth der Menſch in den unſeeligen Zuſtand: wo er ſündigt; ja die ſchwärzeſten Verbrechen begeht: in der redlichen Meynung, und mit dem heiſſeſten Wunſche; Tugend allenthalben zu ſuchen und auszuüben.

Luc. 12, 48. Apoſt. Geſch. 10,

Denn, M. Chriſtl. Freunde! — Was iſt Tugend? Tugend, in dem Höhern Sinn, in der Erhabneren Vollkommenheit; wie das Chriſtenthum ſie lehret? —

Nichts anders iſt ſie; denn unſer Text, und hundert andre Stellen unſrer heiligen Bücher d. N. T. ſagen es; nichts anders, als; Erhabenſte Menſchen-Liebe: die aus dankbahrer Liebe Gottes durch Jeſum Chriſtum flieſſende Beſtrebung; allenthalben und auf alle Weiſe; nur Vergnügen und Glück unter Gottes Menſchen zu verbreiten! — Aber, Vergnügen und Glück verbreiten: wie kann mann das; ohne Kenntniß und Geſchicklichkeit? Wie kann der Arzt; Kranke erleichtern, und geſund machen? Wie ein Richter, die Unſchuld ſchüzen? Wie der Regent, weiſe Geſeze geben und handhaben? Wie der Weltweiſe, Gottes Schöpfung und Wege gebürend erklären? — Wie kann, mit einem Wort; Arbeitſamkeit? Wie, Himmel-Sinn? Wie ächter Patriotismus? Wie kann jenes ganze heilige Chor Chriſtlicher Tugenden, ausgeübet werden: anders, als durch Richtige und Gründliche Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten des Verſtandes?

Hingegen, — Zweitens — Erweitert und Befeſtiget, der Gehörige Anbau des Verſtandes, unſere chriſtliche Tugend! — Je Erleuchteter, nach unſerm Text,
V. 9. die Menſchen-Liebe iſt, deſto Thätiger, deſto Vollkommner iſt ſie auch. Und je eifriger wir nach dem Beſſeren forſchen; deſto

ſto mehr werden wir angefüllt mit Früchten der Tugend.

Warum wirken oft, Viele der Redlichſten; und Geſchäftigſten; und Chriſtlichſten Menſchen; ſo überaus wenig in der Welt? Warum verfehlt der Tugendhafte Staats-Mann ſo oft ſeine edelſten Zwecke? Iſt bei aller Gewiſſenhaftigkeit in ſeiner Staats-Verwaltung; dennoch ſo Arm an Heilſahmen, als Reich an Unglücklichen Thaten? Warum mislingen ſo Manchem Redlich-Tugendhaften; viele ſeiner Unternehmungen: und warum iſt er ſelbſt; nicht ſelten, Verachtet und Gehaſſt? — Gebt ihnen allen, mehr Kenntniß und Geſchick! Und alsbald erweitert ſich der Wirkungs-Kreiß ihrer Tugend! — Je mehr Einſichten und Geſchicklichten wir beſizen: ein deſto weiteres Feld gewinnen wir; für die Uebung der Demuth; der Wohlthätigkeit; der Keuſchheit; der Feindes-Liebe; und aller der andern Zweige ächter chriſtlicher Tugend!

Auch kann die Tugend; ohne Richtige Kenntniß nie ausdauren. Denn, M. Fr., unterlaſſen wir den Anbau des Verſtandes: ſo wachſen nicht allein, die Edlen Früchte der Wahrheit, in unſerer Seele, nicht; ſondern auch das Unkraut des Irrthums, nimmt darin ſicher Ueberhand! Nun ſind Irrthum und

und Sünde; Unzertrennliche Gefärthen. Deswegen folgt auf die Abnahme der Kenntniß, unausbleiblich, die Abnahme der Tugend. Abnahme aber, und Untergang; ſind wie in körperlichen ſo in ſittlichen Dingen, nur dem Grade nach verſchieden. Und darum gleicht auch, wie wir täglich ſehen, die Tugend vieler Menſchen; einem schönen Regenbogen: welcher einige Augenblicke prächtig glänzt; bald darnach aber, mit den Dünſten verſchwindet, die ihn erzeugten.

So kann denn, ohne Anbau des Verſtandes; die Tugend; beſonders die Höchſte, die Chriſten-Tugend; und damit der höhere Grad unſerer Würde und Seeligkeit, weder anfangen, noch fortwären und ſich vollenden! Deswegen fordert auch, **Drittens**, — **Gottes** Geſez, von uns ausdrücklich, Treue, beides im Anbau und im Gebrauch aller unſerer Leibes- und Seelen-Kräfte. Mann fordert, nach 1 Kor. 4, 2, von einem Haus-Verwalter nichts mehr als daß er Treu befunden werde. Darum darf der Redliche, dem Gericht des **Allwiſſenden** und **Allheiligen** getroſt entgegenſehen. — Und, nur der Treue Knecht, erhält nach Matth. 25, Ruhm und Lohn von ſeinem Herrn.

Treue; Nichts als Treue, fordert **Gott** von uns! Dieſe Troſt-volle Verſicherung

cherung des Evangelii ſpricht keinesweges, der vorſäzlichen, trägen Einfalt das Wort. Sie berechtiget den Menſchen nicht; in ſeiner Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit nachläſſig zu beharren. Sie trennt auf keine Weiſe; die Frömmigkeit von der Einſichtsvollen Klugheit! — Selbſt das Gleichniß jener Stelle, beweiſt das Gegentheil. Denn ein treuer Haushalter muß die Güter ſeines Herrn nicht bloß bewahren; ſondern auch zu vermehren trachten. — Ueberdem gebeuth uns Gottes Geſez mehrmahls, immer nach dem Beſſern zu forſchen; Alles zu 1 Theſſ.
Prüfen und das Beſte zu wälen. — Und 5, 21.
nach ausdrücklicher Erklärung des Erlöſers iſt derjenige, welcher ſeine Kräfte nicht anbauet, ein böſer Knecht: der ſein Talent, wenn gleich nicht verſchwendet, ſo doch vergräbt; und dafür das Urtheil empfängt, Du böſer, fauler Knecht! Nehmt ihm ſein Talent, und gebt es dem Fleiſſigen! Ihn aber, den Trägen werfet in die Finſterniß hinaus!

Treu müſſen wir ſeyn; beides in dem Anbau und im Gebrauch aller unſerer Kräfte! Denn — und das iſt der Vierte Beweg-Grund. — Denn, das Chriſtenthum erklärt jede unſerer Kräfte; vorzüglich jede Kraft unſeres Vernünftigen Geiſtes, für ein Talent; das uns Gott anver-

anvertrauet hat, um es zum Gemeinen Wohl, Weiſe und Nüzlich anzulegen.

Ihr kennet alle, M. chriſtl. Zuh., jene ſo Anmuthige, und Unterhaltende; als Lehrreiche und Rürende Erzälung des Erlö-
Matth. ſers, von den Talenten, welche der Haus-
25, herr unter ſeine Haus-Genoſſen vertheilete. — Ihr wiſſet, daß, vermöge ihres Inhalts, Gott es iſt: der einem jeden Menſchen alle ſeine Gaben; und zwar nach ſeiner beſondren, Höheren oder Niedrigeren Beſtim-
V. 15. mung, bald mehr und Glänzendere, bald aber weniger und Geringere Gaben ertheilet. — Ihr wiſſet, daß der, welcher mit fünf Talenten, fünf andre; ſo wie auch der, welcher mit zwei Talenten, zwei andre erwarb; von ſeinem Herrn mit dem ehrenvol-
V. 19- len Zuruf empfangen wurde: Du guter,
Ende. treuer Knecht! Du biſt über Wenigem getreu geweſen; ich will dich über Viel ſezen; gehe ein zu deines Herrn Freude. — Ihr wiſſet aber auch, daß hingegen der, welcher ſein Talent ſorgfältig verwahrete; und es dann, ganz-unbeſchädigt ſeinem Herrn wieder zurückgab; dennoch mit jenem Urtheil der Schande und Strafe abgewieſen ward! — Dies alles wiſſet ihr. Seelig ſeyd ihr, ſo ihr darnach thut!

Seelig! denn, laſſet mich Endlich noch, Euch auch daran erinnern — daß nur

nur der gehörige Anbau des Verſtandes uns zu wahrer Ehre, Würde und Anſehen füret.

Das Neue Teſtament ſtellt Unwiſſenheit, und Irrthum, unter dem Bilde der Finſterniß und Nacht: immer als Etwas den Menſchen Beſchimpfendes; als die Urſache von Schande und Elend für ihn dar! Finſterniß wart ihr weiland; nun aber ſeyd ihr Licht, durch den Herrn! Nehmet nicht Theil an den ſchimpflichen Werken der Finſterniß! Wandelt dagegen als Kinder des Lichts. Und dankſaget dem Vater; der uns von der Gewalt der Finſterniß befreiet, und in das Reich der Wahrheit und Tugend verſezet hat!

Epheſ. 5, 8.

Koloſſ. 1,

Und, M. Zuh., was iſt es denn; das die Seele, des Ignoranten, und des Weiſen ſo ſehr unterſcheidet? Was Erhebt die Seele des Menſchen von Edler, Hoher Denkungs-Art; weit über die Seele des Gemeinen; des Niedrigen und Pöbelhaften? Was ſezt die Seele des Tugendhaften; in den unermeslichen Abſtand von der Seele des Böſewichts? — Dem Weſen, den Kräften nach, ſind alle Menſchen-Seelen vollkommen-gleich. Aber die Kultur des Verſtandes; die Einſammlung Nüzlicher Einſichten und Erwerbung Heilſahmer Geſchick-

ſchicklichkeiten: das, nur das allein, giebt der Einen, Würde und Anmuth; wenn indeſſen die Andere, ſich verächtlich und Haſſenswerth darſtellt! — So iſt das Waſſer, im Winter, völlig eben derſelbe Körper, als im Sommer. Aber im Winter ſtarret es von Froſt und Eiß: im Sommer flieſſt es dagegen, in lieblichen Bächen fort; und macht unſre Felder fruchtbahr; und ergözt die Augen der Thiere und Menſchen!

Wohl denn uns Allen, Ihr Chriſten! Uns Allen ohne Ausnahme, iſt der Weg; zur Erhabenſten Tugend; zu dem Höchſten Beifall und Ruhm des Schöpfers; und zu der edelſten Würde und Seeligkeit geöfnet! — Brauchen wir die Rechten Mittel, und mit gehörigem Fleiß, den Verſtand anzubauen: ſo wird das, unſern Geiſt mit tauſend Nüzlichen Kenntniſſen aufklären. Dieſe Kenntniſſe werden ihn zu tauſend edlen Geſinnungen und Thaten füren. Und dieſe Tugend, wird ſein Irrdiſches Leben, Glücklich; und ſeine Ewigkeit, Seelig machen.

Wir beſonders, M. Fr., die wir die Beſtimmung haben, den Wiſſenſchaften, der Gelehrſamkeit obzuliegen! Laſſet uns das frohere Looß, welches wir vor unſern Neben-Menſchen, zum voraus empfangen haben; Recht erkennen. Es mit innigſtem

Dank

Dank gegen **Gott**, den Liebreichen Geber erkennen. Und dieſe auszeichnende Wohlthat der **Vorſehung**, dadurch erwiedern: daß wir mit deſto Grösſerer Gewiſſenhaftigkeit; Frömmigkeit; und Freude; an der Kultur unſeres Verſtandes arbeiten.

Und Ihr Alle! — **Menſchen!** Mit Vernunft begabte Geſchöpfe! Welch ein unausſprechlicher Vorzug! Welche unermesliche und unerſchöpfliche Qvelle von Freuden, iſt **der Verſtand**; der uns über die Thiere des Feldes erhebt! — Dies Vermögen, Alles zu überlegen! Mit unſern Neben-Menſchen zu reden! Freundſchaften zu knüpfen, und zu genieſſen! — Dies Vermögen; viel tauſend Künſte und Wiſſenſchaften zu erfinden! Wohnungen auf dem Welt-Meer zu bauen; und über unergründliche Tiefen wegzufahren! Die Erde zu meſſen! Die Luft zu wägen! Der Planeten und Sonnen Lauf-Bahn zu berechnen! Dem Bliz ſeinen Weg zu bezeichnen! — Dies Vermögen; uns mit unſeren Gedanken, in einem Augenblick, von Welt zu Welt; von Ewigkeit zu Ewigkeit zu ſchwingen! — Und, was mehr noch iſt, als das Alles, das Vermögen, **unſern Schöpfer** zu erkennen. **Ihn** allenthalben zu ſehen. In jedem Geſchöpfe **Seine** Majeſtaet anzubethen, und **Seine** Unermesliche Macht und

Güte, mit Entzücken zu empfinden! — O! Meine Zuhörer! Sind wir durchdrungen, von dem Gefül dieſer unſerer erhabenen Gröſſe? — Danken wir unſerm Schöpfer dafür, mit innigſt-gerürter Seele? Danken wir Ihm dafür, an jedem Morgen; wenn wir uns aufs neue, in dem freien und frohen Gebrauch des Verſtandes und der Sprache fülen? — Danken wir Ihm ſo dafür: daß wir nie nach blinden thieriſchen Trieben handeln; daß wir dagegen, dieſes Sein Talent nur zur Erforſchung der Wahrheit; zur Uebung der Tugend; zu frommer Verrichtung lauter Edler Thaten anlegen?

Schenke Du, Vater und Herr unſeres Geiſtes! Schenke Du uns Luſt; und Kraft; zur Vollziehung dieſer ſo Edlen und Seeligen Pflicht! — Laß auch zu dem Ende, die Religion Jeſu Chriſti, dieſe künftige Woche, wie unſer ganzes Leben hindurch; reichlich in unſerm Herzen und Hauſe wohnen! Gieb, daß wir durch ihre ſeeligen Lehren, Geſeze und Zuſagen; uns ſelbſt, und unter Einander aufmuntern. Sie, und Dich, ſtets im Herzen tragen. Und dergeſtalt Alles, was wir unternehmen in Rede und That; Alles zur Ehre Jeſu Chriſti, und zum Beweiſe unſrer treuen und anbethenden Dankbahrkeit gegen Dich verrichten! Amen!

Am

Am
Sechsten Sonn-Tage nach Trinitatis 1785.
über
Philipper 4, 8. 9.
Natur der chriſtlichen Kultur des Verſtandes.

Ewige Urqvelle alles Lichts, und aller Wahrheit! — Wie erqvickend war uns in den zunächſt-verfloſſnen Tagen, das frohe Himmels-Licht Deiner Sonne: welches, ungetrübt durch Nebel und Dünſte; uns Deine ſchöne Schöpfung, ganz-Unverhüllt, und Klar ſehen machte! — Eben ſo; und noch viel Erqvickender iſt das Licht; welches Deine Vaterhand, in einem Jeden von Uns aufgeſtellet hat! — Ach! Möge es nur nie, durch die Dünſte und Nebel unedler Begierden und ſträflicher Leidenſchaften, getrübet, und verdunkelt werden! Möge dagegen unſer Ganzes Herz; Rein von jeder unwürdigen Luſt, Lediglich Dir und Deinem Beifall gewidmet ſeyn: damit auch das Licht unſeres Verſtan-

des, deſto Reiner und Heller uns ſchei-
ne! Amen.

* *

Wenn, meine Zuhörer, wenn der Landmann, ſeine Felder mit noch ſo viel Mühe und ſaurem Schweiß; aber zur unrechten Zeit und auf die Unrechte Art anbauet: ſo iſt das für ihn, Uebler noch, als wenn er ſie gar nicht beſtellt! Denn nun verliehrt er nicht allein eben ſo wohl; die Erndte ſeiner Fluren; ſondern auch noch überdem, alle die Mühe und Zeit, die er auf ihren Anbau verwandte.

Darum ſtellt uns auch, Geſchichte und Erfahrung genug Menſchen dar: welche Unaufhörlich Lernen, und Immer un-
2 Tim. 3, 7. wiſſend bleiben; Unaufhörlich *arbeiten, und* nie etwas ausrichten; welche Immer anbauen, und niemahls Früchte ſehen! — Ja! wir finden gar: daß Menſchen durch ihren Eiſernen Fleiß; nur noch Verworrener und Untauglicher werden: Denn Fleiß ohne Klugheit, giebt lauter Vergebene und Schädliche Arbeit.

Ueberaus-wichtig iſt es demnach für uns, die Art zu kennen, wie eine wirklich-Weiſe, oder Chriſtliche Kultur des Verſtandes geſchehen muß. Und hievon will ich heute ſo reden: daß nicht

nicht bloß der Gelehrte und Studirende; ſondern auch der, welcher ſich dem Krieger-Stande gewidmet; auch der Künſtler, Kaufmann, und Handwerker; daß beide Geſchlechte, und alle Klaſſen der Menſchen, es zu ihrem Nuzen anwenden können!

Die Kraft zu dieſem Vortrage; ſammt dem tiefen Eindruck und daurender Wirkung deſſelben; erwarten, und erflehen wir, von Dir, deſſen Eigenthum alle Kraft, und aller Seegen iſt. **Vater Unſer** ꝛc.

* * *

Text.

Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig iſt, was ehrbahr, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet, und empfangen, und gehöret, und geſehen habt an mir, das thut; ſo wird der Herr des Friedes mit euch ſeyn.

Der herzlichen dringenden Aufmunterung, den Frieden Gottes, welcher höher Vers 7.
iſt, denn alle Vernunft, „die Freuden des „Chriſtenthums, welche die ganze Seele ein-„nehmen und beglücken,„ zu genieſſen: ſezt der Apoſtel in den vorgeleſenen zweien

Verſen, die Ermahnung hinzu; nach der hohen Tugend deſſelben, deſto Eifriger zu ringen.

Weiter, ſpricht er, Uebrigens, wenn ihr jenen Frieden Gottes, jene Freuden des Chriſtenthums genieſſen wollt, Weiter, lieben Brüder: Was Wahrhaftig, Redlich iſt; Was Ehrwürdig; Was Gerecht; Was Keuſch; Was Lieblich iſt, Was Wohllautet, Was Liebenswerth iſt und Rümlich; Iſt irgend eine Tugend, iſt irgend ein Lob: Darauf ſinnet! Darnach ſtrebet! Das thut! — So wird der Gott des Friedens, der Freude und Glückſeeligkeit, mit Euch, beſtändig euer Freund ſeyn!

Einmahl alſo; Nur auf das, was Liebenswerth, Rümlich und Tugendhaft iſt, ſollen wir Chriſten ſinnen. Oder; Nur ſolche Kenntniſſe ſollen wir uns einſammeln; die Gemeinnüzig ſind, und Ewig wären!

Zweitens, Darauf ſollen wir mit allem Ernſt Sinnen; mit aller Anſtrengung Darnach Streben. Oder: Jene Kenntniſſe ſollen wir, ſo Vollkommen machen, als es unſere Kräfte geſtatten.

Und

Und Drittens, Deswegen darauf ſinnen und darnach ſtreben; damit Gott der Urheber alles Glücks, unſer Freund ſey. Oder, Jenes Beides ſollen wir Vornehmlich in der Abſicht thun; um Gott zu gefallen, und Seine Gunſt uns zu verſchaffen.

In dieſen dreien Stücken, beſteht die wirklich-Chriſtliche, oder Weiſe Kultur des Verſtandes!

Nur auf das Sinnen, nur nach dem Streben ſollen wir, ſo gebeuth Gott in unſerm Text, was Liebenswerth, was Rümlich; was Redlich, Keuſch, Gerecht, was Tugendhaft iſt. — Und, ſo wie wir an unſerm Körper viele Glieder haben; ein jedes Glied aber, ſein Eigenes Geſchäfte, zum Wohlſtande des Ganzen hat: ſo haben wir alle auch, nach Römer 12, 4-6, ein jeder ſeine eigene Gaben dazu empfangen, um ſie zum Gemeinen Nuzen des Groſſen Körpers, der Menſchlichen Geſellſchaft anzulegen.

Gemeinnüzig und Ewig-wärend müſſen denn, vor allen Dingen die Kenntniſſe ſeyn, die wir uns erwerben. Gemeinnüzig! Sie müſſen uns auf irgend einige Art in den Stand ſezen: zur Wohlfarth der

Menſchen etwas beizutragen; oder denjenigen Theil von dem Unermeslichen Acker der Welt anzubauen, den uns Gott angewieſen hat! — Und, Ewig wåren můſſen ſie; wenn ſie anders unſre Můhe, und unſern Fleiß, Recht belohnen ſollen. Ewig wåren: entweder in ſich ſelbſt; oder doch, in den Tugendthaten wozu ſie uns Tůchtig machen. Denn zwar; nur allein die Kenntniſſe der Reden, und der Werke Gottes, begleiten uns in jene unſichtbahre ewige Welt; und werden dort, die Grundlage der Månnlichen Kenntniß; der weit-Erhabneren Weisheit. Aber auch der Arzt, der Sprachen-Kenner, und Rechts-Gelehrte; deſſen Kenntniſſe in der Beſſeren Welt, wo kein Unterſchied der Sprachen und Vőlker; und noch weniger Krankheit iſt und Uneinigkeit; nichts mehr gelten; nimmt dennoch die Tugenden, wozu ſie ihn geſchickt machen; mit ſich in jenes Ewige Leben hinůber! — Solche Kenntniſſe alſo, und keine andere als Solche, ſind unſerer Sorge, Můhe, und Anſtrengung werth! Nur dann, wenn wir dieſe einſammeln, kultiviren wir unſern Verſtand, als wahre Weiſe; als åchte Chriſten, und erleuchtete Verehrer Gottes! Laſſet ſie uns nåher und im Einzelnen betrachten!

Gemeinnůzig und Ewig-wårend ſind, alle diejenigen Kenntniſſe, die uns in

in den Stand ſezen irgend einen heilſahmen Poſten, ein brauchbahres Amt, oder nüzlichen Stand, in der Welt, wohl zu verwalten. Da giebt es denn, Einſichten, die uns tüchtig machen: durch Geſchäfte des Geiſtes, als Gelehrte und Handels-Männer; oder als Handwerker, mit unſerer Hände Arbeit; Menſchen zu nüzen. Wiederum Andre, bilden, geſchickte, erfahrne, und menſchliche Vertheidiger der öffentlichen Sicherheit! Noch Andere, ſezen uns in den Stand, nüzliche Bürger der Erde und ſeelige Bewohner des Himmels zu erziehen: oder einem Hauſe gut vorzuſtehen: oder ſchwerarbeitenden Ehegatten das Leben zu erleichtern und zu verſüſſen! Dies, ſammt allem dem, was uns geſchickt macht; Gute Ehegatten, Eltern und Kinder; Gute Herrſchaften und Dienſtbothen; Gute Obrigkeiten und Unterthanen; Gute Lehrer und Lernende zu ſeyn: dies Alles, ſezt uns auch in den Stand; das Gemeine Wohl zu befördern; und Geſinnungen anzunehmen, und Thaten auszurichten; die durch alle Ewigkeiten fortdauren! Aber, gebt dem Menſchen die Nüzlichſten und Ausgebreiteſten Kenntniſſe! Er ſey der gröſte, einſichtsvolleſte, und gründlichſte Geſez-Gelehrte, Staats-Mann, und Welt-Weiſe! Fehlt es ihm an rechter Kenntniß der Religion; insbeſondre, der Reinſten und Erhabenſten, der Chriſtlichen

Religion: ſo ſind alle ſeine Kenntniſſe; nichts als ein Spielwerk, oder ein Mittel zu Glänzen und ſich Reich zu machen; oder gar, ein Schwerdt in der Hand eines Kindes und Thoren! Nur das Chriſtenthum, giebt, in einem ganz-vorzüglichen Grade, den Willen und das Vermögen; alle jene Einſichten recht-gemeinnüzig anzuwenden. Darum machen diejenigen Kenntniſſe, welche uns in den Stand ſezen; ächtes Chriſtenthum; mächtig, und mit Wirkung, der Welt zu empfehlen; eines der wichtigſten Stücke wahrhaftig weiſer Kultur unſeres Verſtandes aus. — Ferner! Ohne richtige Selbſt-Erkenntniß; der Kenntniß unſerer Natürlichen Anlagen; unſerer Vorzüge und Mängel; unſeres wahren Werths und unſerer ſchwachen Seiten: fehlt es *allen* anderen Einſichten, ſelbſt den *Religions*-Kenntniſſen, an der gehörigen Richtung, und gebürenden Anwendung. — Geſunde Kenntniſſe endlich, von Welt und Menſchen; die Bekanntſchaft mit den unter Menſchen üblichen Gewohnheiten und Sitten; und gewönlichen Denk- und Handlungs-Art: dieſe machen uns geſchickt; der Wahrheit und Religion Eingang zu verſchaffen; unſern Lehren und Ermahnungen, den rechten Nachdruck und Eindruck zu geben; vermittelſt der Tugend Chriſtlicher Gefälligkeit, uns den Weg zum Herzen unſerer

Ne-

Neben-Menſchen; und durch das Herz, auch zu ihrem Verſtande zu bahnen; und ſezen uns überhaupt in den Stand, die Religion recht auszubreiten, und auszuüben.

Hier alſo, M. Zuh., in dieſer vierfachen Art von Kenntniſſen; denen nämlich, welche uns für nüzliche Poſten tüchtig machen; oder zu Ausbreitung des Chriſtenthums dienen; oder uns wahre Selbſt-, und Menſchen-Kenntniß geben: iſt nicht dem Fähigen und Gelehrten bloß; ſondern auch dem Unfähigſten: einem Jeden der Verſtand beſizt; iſt hier ein Weites, ein Unermesliches Feld zum Anbau deſſelben geöfnet. — Der Inbegriff ſchöner Künſte, welche für das Vergnügen des irrdiſchen Lebens arbeiten. — Dann, alle die Kenntniſſe und Wiſſenſchaften: welche den Land- und Hauswirth; den Handwerker; den Kaufmann; den Krieger; den Geſez- und Staats-Gelehrten, und den Arzt bilden! — Hierauf, die Geſchichte; dieſe lebende Moral, dieſe Lehrerin der Klugheit in Exempeln; mit allen ihren Zweigen. Dann, der unermesliche Umfang der Natur-, der Geiſter- und Körper-Lehre; der Weltweisheit, und Himmelskunde! — Und vor allen anderen, die Königin der Wiſſenſchaften; die Tochter des Himmels, die Religion; Kenntniß der Geſeze und Werke Gottes in

in der Bibel! — Von dieſen Kenntniſſen kann jeder, der ein Menſch iſt, ſich einen hinlänglichen Vorrath verſchaffen. Und, nur nach dieſen müſſen wir ſtreben. Nur mit dieſen, unſeren Verſtand anfüllen und ausſchmücken!

Dann aber auch, Zweitens, müſſen wir ihnen ſo viel Vollkommenheit geben, als wir vermögen.

Nie müſſen wir, Zunächſt, in Einſammlung jener heilſahmen Kenntniſſe, nachläſſig ruhen; nie auf der niedrigen Stuffe derſelben träge und verdroſſen ſtehen bleiben. Philip. I, 10. Sondern unaufhörlich nach dem Beſſern forſchen: jene Kenntniſſe ſo weit ausbreiten und ſo ſehr vermehren; als es einem Jeden, nach ſeinen Gaben, Fähigkeiten, und Umſtänden möglich iſt.

Sie, ferner, insbeſondere, immer mehr berichtigen. — Beſtändig müſſen wir den Vorrath unſerer Kenntniſſe prüfen: um ſie immer mehr von Irrthum zu ſäubern; und der Wahrheit immer näher zu bringen. — Denn, Falſche Kenntniſſe ſind nachtheiliger als gar keine: Irrthum ſchadet mehr als Unwiſſenheit.

Und dann, ſie zur möglichſten Klarheit und Gewisheit erheben! — Durchgedacht;

dacht; auf vernünftige Gründe gebaut; mit dem Verſtande begriffen: müſſen alle unſere Kenntniſſe ſeyn. Nichts iſt Unausſtehlicher, als ein Halbwiſſer, ein Halbgelehrter! Unerträglich iſt er, beides für ſich ſelbſt und für andre! Er glaubt alles zu wiſſen, weil er nichts Recht weiß; Er dünkt ſich Untrüglich; iſt vom Geiſt des Wiederſpruchs und der Rechthaberei beſeſſen; thut hundert verkehrte Sprüche; heckt tauſend unnüze Grübeleien aus! Und ſo macht ihn ſein halbes und ſeichtes Wiſſen; Lächerlich, Verächtlich, und Gehaſſt.

Um nun das Alles Recht und Glücklich zu thun, müſſen wir Endlich, es vornehmlich deswegen thun; um Gott zu gefallen. — Wir müſſen nach dem ſtreben, was Gerecht und Liebenswerth iſt; damit Gott unſer Freund ſey. Müſſen, nach Philipp. 1, 10. immer das Beſſere erforſchen; auf daß unſere Menſchen-Liebe ſtets erleuchteter und inbrünſtiger, und wir immer mehr mit Tugend-Früchten angefüllt werden! Und, nach 2 Korinth. 5, 9. müſſen wir uns hier; wie in Allen Stücken beeifern, um Gott zu gefallen.

Text V. 9.

Ferne ſey denn die Einbildung von uns, M. Chriſtl. Zuh.: daß Studiren, Gelehrſamkeit, und Lektur; mit der Religion keinen Zuſammenhang habe; ſondern Weltliche Geſchäfte ſeyn! Nie müſſen wir wänen: daß

Fröm-

Frömmigkeit; in den Hör-Sälen und Kriegs-Schulen; in Handlungs-Pläzen und Werkſtädten, nicht wirken könne. — Hier gerade iſt es vielmehr, wo ſie am Meiſten wirken kann und ſoll! — Studieren müſſen wir, und nüzliche Kenntniſſe einſammlen, nicht bloß: um damit zu glänzen; oder um uns zu vergnügen; oder die Zeit hinzubringen; oder uns nebſt den Unſrigen, den Unterhalt zu verſchaffen! Wir müſſen dagegen, das Alles, vor Gottes Augen thun; in dem herrſchenden Gefül Seiner Gegenwart; und mit dem ſteten Beſtreben, den Wirkungs-Kreiß unſrer Tugend zu erweitern, und uns den Beifall Gottes zu verſchaffen: — Sodenn iſt unſere Verſtandes-Kultur; wahrer und Erhabener Gottes-Dienſt! Dann iſt unſere Studier-Stube, und Werkſtädte, und jeder Plaz an welchem wir nüzliche Arbeiten thun; ein wahrer Tempel; wo wir lauter Geiſtliche Geſchäfte, und Erhabene Gottes-Dienſte verrichten!

Und alsdenn werden wir auch; an jener Kultur des Verſtandes deſto glücklicher arbeiten. Nicht allein verſchaffet uns, ein ſolches Religioeſes Gemüth, und Betragen; den Göttlichen Seegen bei unſern Bemühungen. Sondern auch, ſelbſt die Richtigkeit, Klarheit, und Gründlichkeit unſerer Kenntniſſe, werden dadurch gar ſehr befördert. Denn ein verdorbenes Gemüth; blendet auch immer,

mer, verwirret, und verkehrt den Verſtand. Wie demnach, nur klares Waſſer; die Geſtalt der Sonne, und des Himmels hohes Gewölbe, richtig abdrückt; hingegen das Trübe, lauter verzogene und verzerrete Bilder darſtellt: ſo, und noch weit mehr empfangen auch; nur Reine, Gott-geweihete Seelen, den himmliſchen Strahl der Wahrheit; die Unreinen aber; ſind ein Trauriger Siz ſchimpflicher und ſchädlicher Irrthümer!

Hier ſehen wir alſo, die Hauptſache, wornach wir ringen; den Punkt wo wir ausgehen und wohin wir wieder zurücke kehren müſſen; wenn die Kultur unſeres Verſtandes, einen glücklichen Fort-, und Ausgang gewinnen ſoll. — Unſer Herz reinigen, von jeder unwürdigen Luſt und jeder ſträflichen Leidenſchaft; und hingegen, zu einem Siz tiefſter Verehrung Gottes, und zärtlichſter Liebe gegen Ihn; zu einem Tempel Gottes machen! — Thäten wir das, M. Fr.; wäre ein Gottes-leeres und Gott-vergeſſenes Gemüth ſeltener in der Welt: ſo würden nicht ſo viele Menſchen; ohne Zweck und ohne Freude, und Nuzen arbeiten. Dann würde ein groſſer Theil ſchädlicher Irrthümer; unnüzer Grübeleien und gewaagter zerſtörender Behauptungen, weniger unter den Menſchen: hingegen weit mehr Reine Wahrheit; und glückliche Wirkung derſelben, in der Welt ſeyn.

Und könnt ihr; M. Zuh. etwas erſinnen, das Liebenswürdiger, und Edler ſey; als eine Reine, Gott ganz-Geweihete Seele? — Eine Seele: die ſich keinen unreinen Gedanken; keine unwürdige Luſt; keine tadelhafte Neigung geſtattet: die immer voll iſt, von Menſchen-Beglückung und Gottes-Verehrung! — Von der, — und nur allein von der, kann mann lauter Liebenswerthe und Edle Thaten erwarten!

Wollt ihr nun, M. Z., die Kenntniſſe, worauf ihr eure Zeit verwendet, klug und glücklich auswälen? — Wollet ihr nicht Schatten und Dunſt für Weſen; nicht Irrthum für Wahrheit ergreifen? — Wollt ihr in Erforſchung des Beſten, ſo glückliche Fortſchritte machen: als es für Geſchöpfe; die nicht Engel, ſondern Menſchen ſind; und *hier*, erſt in ihrem Kinder-Stande leben; *nur immer* Möglich iſt? — Wollet ihr die Freuden, welche die Kenntniß der Wahrheit giebt, recht und rein genieſſen? — Wollet ihr ihnen, die ungleich-höheren Freuden, die **Freuden des Herzens, der Tugend**, zugeſellen? — So ſeyd vor allen Dingen, Redliche Verehrer Gottes! Seyd Wahre Chriſten! Und warlich! Ihr werdet es an jedem Tage erfahren; daß die Gottſeeligkeit aller wahren Weisheit Anfang iſt!

Zwei-

Zweiter

Anhang.

Chriſtlicher Troſt
am Grabe eines einzigen Kindes
Dorothea Salome Leſſ = Imlin,
(1778).

*

Bei dem Grabe unſrer Tochter? Nein! Freundin meiner Seele! Nicht unſre Tochter iſt geſtorben! Nicht unſer Kind hat mann beerdigt! Nicht der Liebling unſeres Herzens liegt im Grabe! Was in jener dunkeln Gruft mit Erde bedeckt, allen Stürmen und Plazregen ausgeſezt, aus der Geſellſchaft der Lebendigen verbannet, der Verweſung übergeben wird; das hat nichts, gar nichts mit unſerm Kinde weiter zu thun! — Wenn unſer Freund ſein wankendes, hinfälliges Haus verläſſt, um einen Pallaſt zu beziehen; und nun, jene ehemahlige Wohnung einſtürzt: werden wir da unſern Freund beklagen? Es bedauren; daß ſein Haus in Trümmern da liegt? Oder werden wir nicht vielmehr, den Pallaſt anſchauen, in dem nun unſer Freund weit gemächlicher und angenehmer wohnt? Gerade ſo, wenn es erlaubt iſt, unſterbliche Sachen mit ſterblichen zu vergleichen; ſind auch jene Knochen mit Haut bedeckt; nur die Trümmern der alten, wankenden Wohnung, des Leibes

unſrer Tochter: des Leibes, dieſes zerbrech⸗lichen, engen, ungemächlichen Hauſes der Seele! Ach! du weiſt es, Freundin! die du auch in einem ſiechen Leibe wohneſt! wie ofte er, die Thätigkeit unſres Geiſtes ein⸗ſchränkt. Wie ofte er, uns das ſeeligſte Vergnügen raubt, Gott zu empfinden. Wie oft, unſre beſten Entſchlieſſungen wan⸗kend macht; die Vollziehung derſelben hin⸗dert; hundert unordentliche Triebe in uns erregt; und hundertmahl unſern Geiſt für Lektur, für Umgang, Wiſſenſchaften, für die edelſten der Wiſſenſchaften, die Erd⸗ und Stern⸗Kunde; für den höchſten und ſeeligſten Gedanken, für Gott, fülloß und ſtumpf macht! Von dieſem Leibe be⸗freit, lebt ſie, unſer Dortchen; nun in der Freiheit der Kinder Gottes: *athmet*, wenn ich von einem verklärten Geiſte ſo ſagen darf, reinſte Himmel⸗Luft, in jenen glän⸗zenden Gegenden des göttlichen Gebieths; ſchauet tief in die Abgründe der Werke und Wunder Gottes; iſt nun ganz Gefül für alles Groſſe und Erhabene. — Iſt der Freund, — o wie ſchlägt dein Herz bei die⸗ſem Nahmen! und das iſt nur Schatten von dem, was bei Himmels⸗Bewohnern, Freundſchaft heiſſt, — der Freund iſt ſie, aller jener groſſen Seelen, eines Abraham, Paulus, Petrus, die ſie hier ſo ofte, nä⸗her zu kennen wünſchte; geht mit ihrem und

unſerm Erlöſer ſo um, wie ſie es mit dir und mir bisher that, iſt plözlich aus Kind, Mann; und aus Mann, Engel geworden; mit einem Wort: frei von den Feſſeln des Leibes, ſchauet ſie Gott, von Angeſicht zu Angeſicht. Du weiſſt es Liebſte Frau, daß dies nicht Strahlen einer zwar ſüſſen aber träumenden Begeiſterung; ſondern Lehren der ewigen Wahrheit ſind. Schon lange beherzigten wir ſie in den Tagen der Ruhe und Freude. Und darum ſind ſie auch nun, in den Tagen des Ungeſtüms der Leiden; ein Anker unſrer Seele, welcher ſie, auf dieſem mit Todes-Wellen brauſenden Meere, unbeweglich-feſte gründet. Sie, jene göttliche Stellen, die ſchon Millionen vor uns, den ſüſſeſten Troſt, und übermenſchliche Kraft eingeflöſſet haben; und es noch Millionen, nach uns thun werden! — „Nichts macht uns muthlooß, ſondern wird gleich unſer äuſſere Menſch „zernichtet; der Innere dagegen, neu gebohren wird er von Tage zu Tage. Denn „dieſes unſer kurzes, leichtes Leiden; ein überſchwengliches, ganz-überſchwengliches, und „ewiges Glück verſchaffet es uns; da unſer „Ziel nicht das Sichtbahre iſt, ſondern das „Unſichtbahre. Denn, das Sichtbahre iſt „vergänglich, das Unſichtbahre aber ewig. — „Wir wiſſen nämlich, wann unſre irrdiſche „Wohnung, dieſes Gezelt, zerſtöret wor-

Hebr. 6, 19. 20.

2 Kor. 4, 16. Kap. 5. 10.

„den; dann empfangen wir von Gott, ein
„Gebäude, eine Wohnung, nicht mit Hän-
„den gemacht, ewig; in dem Himmel. Dar-
„um ſeufzen wir in dem jezigen; voll Sehn-
„ſucht, mit unſrer Behauſung, der himmli-
„ſchen, angekleidet zu werden; wenn näm-
„lich wir angekleidet und nicht bloß befunden
„werden. Ja! hier in dem Gezelte ſeufzen
„wir belaſtet: nicht, weil wir wünſchen,
„entkleidet; ſondern angekleidet zu werden,
„damit das Sterbliche vom Leben verſchlun-
„gen werde. Gott aber iſt es, der uns
„hiezu geſchickt macht. Er, der uns auch
„das Handgeld, den Geiſt, giebt. Mu-
„thig ſind wir daher allezeit, ob wir gleich
„fülen, daß, ſo lange wir in dieſem Leibe
„zu Hauſe ſind, wir entfremdet ſind von dem
„Herrn: denn im Glauben wandeln wir *hier*,
„nicht im Schauen. Nichts *deſto weni-*
„ger ſind wir muthig, obgleich wir lieber
„ausziehen wollten aus dem Leibe, und ein-
„ziehn bei dem Herrn. Darum beeifern wir
„uns auch, wir mögen zu Hauſe ſeyn, oder
„in der Fremde, Ihm zu gefallen. Denn
„wir alle müſſen vor dem Richter-Stuhl des
„Welt-Heilandes erſcheinen: damit ein jeder
„Vergeltung desjenigen empfahe, was er in
„dieſem Leibe gethan hat, es ſey Gutes oder
„Böſes.„

Philip. 1, 21-23. **Mir** iſt das Leben, Chriſtus; (mein Le-
ben iſt ganz, der Ausbreitung und Uebung

des

des Chriſtenthums gewidmet) und das Sterben, Gewinn. — Ich ſehne mich, in der Heimath einzukehren, und bei Chriſto zu ſeyn.

Wer an mich glaubt, der lebet, ob er gleich ſtirbt: denn, wer in dieſem Leben an mich glaubt; der wird — ganz und gar, in Ewigkeit nicht ſterben. Joh. 11, 24, 26.

Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn. Luk. 23, 42-43.

Liebe (der Mittelpunkt des Chriſtenthums, die Summe aller ächten Tugend) höret nie auf. — Jezo ſehen wir nur im Spiegel, in dunkeln Bildern: dort aber von Angeſicht zu Angeſicht. 1 Kor. 13, 8-Ende.

Jezo ſchon, ſind wir Gottes Kinder; aber noch nicht iſt da, was wir ſeyn ſollen (unſer künftiges Glück in jener Welt iſt noch unendlich-gröſſer). Sicher ſind wir, daß wir — Ihm Gott, änlich ſeyn werden, denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt. 1 Joh. 3, 2.

Das Chriſtenthum füret uns, zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmliſchen Jeruſalem; — und zu den Myriaden der Engel; — und zu der ſolennen Feſt-Verſammlung der vornehmſten Himmels-Bürger; — und zu dem Regenten, dem Gott aller Völker; — und zu den Geiſtern der vollendeten Hebr. 12, 22-24.

Tugendhaften; — und zu Jeſu, ihm, dem Mittler des neuen Bündniſſes.

Dieſe und änliche Stellen; in den Tagen geleſen, wo, fern von Leiden, alles in unſrer Seele heiter iſt! Wie heben ſie dann, das Gemüth aus dem Staube empor! Wie machen ſie uns dann, unſre Gröſſe fülen! Sezen uns weit über dieſen Erd-Hügel hinaus; füren Himmel-an; und flöſſen uns Muth, und Kraft, und Güte ein! Aber wenn Leiden uns beſtürmen; wenn aus der Mitte unſeres Herzens der Liebling geriſſen wird: dann, iſt unſre Bruſt ſo beengt, alle unſre Kraft ſo geſpannt, unſre ganze Seele immer auf den Leidens-Punkt ſo gleichſahm geheftet; daß wir uns zu allem fortgeſezten Nachdenken untüchtig fülen; untüchtig ſelbſt zu bethen, und die Bibel mit Sammlung zu leſen. Mann ſäet nicht im Sturm: und ſo haben wir beide, jezt abermahls die Erfahrung gemacht, die uns oft ſchon, Stoff zu Geſprächen gab; daß es im Leiden viel zu ſpät iſt, ſich mit der Religion bekannt zu machen. Nur alsdenn giebt unſer Geſpräch mit einem Freunde, uns jene ſüſſeſten Gefüle edler Vertraulichkeit: wenn er wirklich ſchon unſer Freund; durch langen Umgang uns recht bekannt iſt. So muß auch die Religion uns ſchon lange, einheimiſch, vertraut, unſer Freund, geworden

worden ſeyn: wenn wir im Leiden ihre Kraft fülen ſollen. Iſt ſie das nicht: ſo bleiben auch die göttlich-mächtigen Stellen, die nichts als Kraft und Freude athmen, ohne alle Wirkung: kein Troſt, keine Aufmunterung will haften; nach einigen aufblizenden Strahlen von Ruhe, wird plözlich alles trübe und dunkel in der Seele; und aller Troſt verſchwindet, ohne eine Spur hinter ſich zurücke zu laſſen, ſo wie mann in der Luft keine Spur des durchſtreichenden Vogels, und in der See keine Spur des durchſeegelnden Schiffes ſiehet. — Aber laß auch Heere von Leiden, auf uns ſtürzen: ſo können ſie uns nicht die Kraft nehmen, die Wahrheiten, die ſchon mit Flammen-Schrift geſchrieben, in unſrer Seele da ſtehen, zu ſchauen; und die Süſſigkeit der Religion, die ſchon lange unſer Innerſtes ganz durchdrungen hat, zu genieſſen. Unmöglich iſt es, im Ungeſtüm und alles-erſtarrenden Froſte des Jenners, zu ſäen, oder zu pflanzen. Haben wir aber in der ſanfteren Jahreszeit geſäet, und in dem warmen Sommer geerndtet; ſodenn können keine Stürme und Plazregen und keine Eisſchollen uns hindern, die Süſſigkeiten der Nahrung zu genieſſen, die in unſern Vorraths-Kammern wohl-aufbewahret da liegt. — Gott! Wie ſchrecklich iſt es, ſich auf dem Kranken- oder Sterbe-Bette bekehren wollen: da ſchon ein ein-

ziger herber Schmerz, uns bei voller Kraft des Leibes und Geiſtes, ſogar auſſer Stand ſezt, mit Sammlung und Inbrunſt zu bethen!

So iſt denn unſer Kind, ſchon ſeit dem Tage, als es dieſen Raupen-Stand verließ, ſeelig! Dreimahl ſeelig! Unendlich; ohne Wechſel und Ende ſeelig! Groß iſt die Freude einer Mutter über ihr neu-gebohrnes Kind; noch gröſſer die Freude eines Vaters, der nach einer Abweſenheit von vielen Jahren, den einzigen, im Alter erzeugten Sohn, deſſen Entfernung ihm ſehr viel Schmerz koſtete, wieder an ſein Herz drückt. Aber dies, und alles andere, was wir hier von Freuden kennen, iſt viel, viel zu ſchwach, diejenigen auszudrücken, die ſie jezo genieſſet. Und wenn wir bloß ſie, unſern Liebling betrachten. Liebſte Freundin! ich fordere alle Zärtlichkeit deines Mutter-Herzens! alle Zärtlichkeit fordere ich auf, die nur je das weichſte Mutter-Herz, gegen ihr Kind, ihr einziges, ihr Hofnungs-volleſtes Kind, hegen kann! zu entſcheiden: ob wir, — in jener Betrachtung, Urſache haben zu trauren? Und was ſage ich, trauren? Ob nicht der jezige Zuſtand unſeres Kindes, es uns möglich; es zu unſrer Pflicht macht, uns über ſie zu freuen?

Wie? Wir, deren Geſicht und Herz ſich aufheiterte, ſo ofte wir ſie frölich ſahen: wir

wir ſollten ſie in dieſes Land, — ſoll ich ſagen, des Jammers? Nein! Solcher Verleumdung unſeres Gottes; ſolches ſchwarzen Undanks ſey nie unſere, ſey nie eine menſchliche Seele fähig! — Aber in dieſes Land der Unvollkommenheit ſollten wir ſie zurückewünſchen? — Auch hier, Dank ſey Dir, Vater der Freude! genoß ſie tauſend, und aber tauſend Freuden. Nur ſelten, beinahe nie, ſahen wir ſie traurig; und faſt immer brachte ſie Luſt auf jeden, der ſich ihr näherte. Von Natur zur Freude geſtimmt, ließ ſie kein Vergnügen, das auf ihrem Wege ſich darboth, ungenoſſen vorbei. Die Ergözungen des Kinder-Alters; und jene kleine Vergnügen, welche uns die Nahrung, Kleidung, Wohnung, und andre körperliche Gemächlichkeiten geben, will ich nicht einmahl in die Rechnung ſezen. Aber wie war ſie, ſo ganz Leben, ganz Freude, in der Geſellſchaft ihrer Freunde? Wie anziehend war für ſie ein angenehme Lektur? Noch ſehe ich ſie uns entgegen-, und um uns herumhüpfen; als wir ihr den Kinder-Freund, und Sulzers Vorübungen zum Neujahrs-Geſchenke gaben; mit feurigen Augen hundert Fragen über Geſchichte, Handlungen, Menſchen und Sachen thun; und dann frölich aufſpringen, wenn ihre Wiſſ-Begierde befriediget, und gelobet ward! Tauſendfach waren die Freuden, welche ihr die Triebe der Geſelligkeit, nicht

allein

allein in dem Umgange mit ihren Geſpielinnen; ſondern auch ſo gar in der Pflege ihres Vogels gaben. Und zahllooß jene, weit-durchdringendere: welche ſie bei Beſiegung einer unwürdigen Begierde; bei Vollziehung einer ſchweren Pflicht; bei vorzüglichen Beweiſen ihrer Zärtlichkeit gegen uns; bei Befriedigung der edlen Regungen des Mitleides und der Wohlthätigkeit genoß! Faſt immer lachte Freude aus ihrem Geſicht; und täglich thönte unſer Haus von ihren Geſängen, und andern Ausbrüchen der Freude.

Aber was ſind dieſe Freuden alle, auch die edelſten und innigſten, gegen die, welche ſie jezo genieſſt! Und was alle unſre hieſigen Freuden! Jenen an die Seite geſtellt, verlieren ſie ſich, wie beim Aufgange der Sonne, die kleinen Sterne der Nacht. Unſre Freuden der Sinne, ſind ſo gering und flüchtig, und noch dazu ſo gemiſcht. Die Freuden des Verſtandes in dem Umgange mit Wiſſenſchaften, ſind auch bei dem größten Weiſen auf Erden, nur Kinder-Freuden. Und die Freuden der Tugend! Wer wollte die nicht innig nennen? Aber ſo manche Mängel, Flecken und Fehl-Tritte, die auch der beſten Tugend, hier in unſrer Ohnmacht, noch ankleben, unterbrechen und verringern ſie ſehr. Und — die Leiden, die hier noch immer, nur mehr oder weniger,

das

das Looß jedes Menſchen ſind. Theureſte! Was fülte unſer Herz, in jener lezten Krankheit von einigen Wochen, die den Leib unſeres Lieblinges zerſtörete! Und ſolcher Krankheiten giebt es ein unüberſehliches Heer. Aber die übrigen Leiden, denen Menſchen hier ausgeſezt ſind, wer mag ſie zälen? Und nicht bloß dies gemeine Schickſahl der Menſchheit; ſondern auch insbeſondere, der Leichtſinn, die Verwegenheit, die Raſtloosigkeit ihres Temperaments, bereitete ihr Millionen Gefahren, Leiden, und Jammer. Und über das alles noch, war für ſie jedes Leiden viel ſchwerer, als für hundert andere: denn ihre heftige Leidenſchaften verwandelten die alltäglichen Unbeqvemlichkeiten, in groſſe, ſchwere Leiden. Wie peinigte ſie z. B. die Furcht vor einem ſtarken Winde? Und wie qvälte ſie auf Reiſen, die Angſt vor dem Umfallen des Wagens? Durch viel tauſend verdrüsliche, ſchmerzliche Begegnungen anderer; Vereitelung ihrer liebſten Wünſche; Verluſt ihrer angenehmſten Güter; Schmerzen der Krankheit; Pein der Verläumdung: hätte ſie ihren Weg machen; und viel hundert bittre, herbe Stunden, Tage und Monathe dulden müſſen, wenn ſie auch nur ein Alter von vierzig Jahren erreichet hätte. Und wie viele tauſend mehr, hätte ſie gar, das Leben bis auf die lezten Hefen getrunken; und wäre von allen den Beſchwerden des hö-

heren

heren Alters belaſtet, ins Grab geſunken? Dem allen iſt ſie entnommen. Sie hat, ohne peinliche Kämpfe geſiegt. Sie iſt, ohne Leiden vollendet! — Als wir vor kurzem einen Freund, aus den Gefahren der See, in dem Hafen glücklich gelandet wuſten, wie freuten wir uns da! Wie gerne opferten wir bei andern Freunden, die nach geendigter Vorbereitung auf unſrer Univerſitaet, in den Schooß ihrer Familie zurückkehrten; unſer Vergnügen ſie zu beſizen, dem ihrigen auf! Und wir ſollten nicht eben das, für den Liebling unſeres Herzens thun: der nun in ſeinem und unſerm Vaterlande; in dem ſichern Hafen des Himmels angelangt; mit dem Entzücken eines Menſchen, der nach einem Schifbruch, den Todes-Wellen des Meeres entſchwommen, — auf das brauſende Meer, die ſchrecklichen Wetter und tödtlichen Wellen dieſes Lebens, denen ſie ſo bald, und glücklich, und auf ewig entronnen, zurückeſchaut?

Und hier habe ich den beſten Fall angenommen; daß ihre **Tugend, ganz-unbefleckt** geblieben, und ſo männlich-ſtark geworden wäre, als es bei Sterblichen möglich iſt. Aber nie, nie wird unſre Seele jene nagende, bange Furcht und kummervolle Stunden vergeſſen, die uns die Sorge für ihre Tugend verurſachte. Wie oft ſchreckte uns, in jenen ein-

ſamen Berathſchlagungen über ihre Erzie- hung, der Anblick der heftigen, flammenden Leidenſchaften; die unſern Liebling eben ſo wohl groſſer Laſter als groſſer Tugenden fähig machten? Wie kränkte es uns bis zu Thrä- nen; wenn ſchlechte, oder gar böſe Geſell- ſchaften, die wir nie ganz vermeiden konn- ten, und wer kann es? — in Einer Stun- de mehr niederriſſen, als wir in Tagen und Wochen aufbauen konnten? Wie zitterten wir; bei Annäherung der Zeit, wo jener brennende Trieb in uns erwacht, den die zärtliche Hand des Schöpfers zum Glück Seiner Menſchen, ſo tief in jede menſch- liche Seele gelegt; den aber Unverſtand und Leichtſinn, in Pein und Elend verwandelt? Welche Angſt verurſachte uns, ihr faſt un- überwindlicher Leichtſinn: eine Sache, die Menſchen gemeiniglich als eine Kleinigkeit überſehen; deren Wirkungen aber, wir noch ganz neuerlich in den ſchrecklichen Beiſpielen des Graf Struenſee, und Doktor Dodd ſahen! Ihr Hang zur Herrſchſucht! Die Nei- gung zu üblen Launen! Der Trieb zum Spott! Wie ſannen wir auf Mittel; ſahen von allen Seiten umher; brauchten bald Liebkoſung, bald Strenge: um ihr, Ge- ſchmack an ernſthaften Sachen einzuflöſſen, und ihre ganze Seele mit Liebe zu Gott, und der Religion anzufüllen! Wie rungen wir in unſern täglichen Gebethen dafür.

Wie

Wie ofte wünſchten und fleheten wir zu Gott; ſie tauſendmahl lieber aus der Welt zu nehmen, als nur Einen Tag ins Laſter fallen zu laſſen! Und dennoch, dennoch müſten wir unſer Kind; müſten wir die Welt und Menſchen; müſten uns ſelbſt, oder die erhabene Vollkommenheit der Tugend gar nicht kennen: wenn wir nicht die Möglichkeit, die nahe Gefahr fülen ſollten, unſer Kind, laſterhaft zu ſehen. Sie ſelbſt, der nun auf ewig im Guten befeſtigte Geiſt, klagte ja nicht ſelten, über die Schwierigkeiten, die es ſie koſte, gut zu ſeyn; und wünſchte ſich, in tiefem Schmerz über die Vergehungen, die ſie übereileten, den Todt. Bei unſerm unaufhörlichen Beſtreben, ihre Eitelkeit und Herrſchſucht zu bändigen; ihren Leichtſinn einzuſchränken; die Neugierde mit welcher ſie jeden Roman verſchlang, auf beſſere Lektur zu lenken; ihren Verſtand mit nüzlichen Kenntniſſen der Geographie, der Geſchichte beides der Natur und Menſchen, und über alles durch die Religion aufzuklären; und ihrer Seele vermittelſt zärtlicher Ermahnungen und guten Beiſpiels, Chriſtenthum und Gott über Alles theuer zu machen: habe ich zwar zu Gott das feſte Vertrauen; daß Er ſie nie, auf immer im Laſter gelaſſen hätte. Aber, auch nur Einen Tag; nur Eine Stunde unſer Kind im Laſter ſehen! — Wie unverſtändig, hart-

hartherzig, und grauſahm gegen unſer Kind müſten wir ſeyn: wenn wir da nicht, tauſendmahl lieber allen den Schmerz übernommen hätten, den uns die Trennung von ihr verurſachet? — Sicher! meine Theureſte! Der Verfürung, dem Laſter hat Gott unſer Kind entriſſen. Ihre Seele gefiel Ihm, darum eilte Er mit ihr aus dieſem gefahrvollen Leben. Ganz-rein, mit völlig-unbefleckter Unſchuld: iſt unſer Liebling in ſeine Beſtimmung, in das Vaterland eingegangen, in welches wir alle reiſen. — In dieſem Lichte betrachtet, höret unſer Schmerz auf, Zärtlichkeit für unſer Kind zu ſeyn; und wird bloß Liebe zu uns ſelbſt: die zwar nicht ſträflich, aber doch auch nicht Verdienſt iſt! Denn, auf ihrer Seite iſt lauter Gewinn, unermeslicher Gewinn; und aller Verluſt, bloß auf der unſrigen. Ja nicht einmahl Liebe zu uns ſelbſt: denn wer wird wohl, eine Stunde von Freude; mit Jahren von Schmerz, dem bitterſten Schmerze, erkauffen?

Aber ſie iſt doch, uns entriſſen! für uns verlohren! Sie lebt und iſt glücklich bei Gott; auch wir werden das ſeyn: aber nie, nie werden wir ſie, unſern Liebling wiederſehen! — So müſten wir freilich klagen, wenn wir keine Chriſten wären! Nichts iſt ſüſſer, kein Troſt iſt kräftiger für ein Herz, of-

 fen

fen, der Freundſchaft, und allen den Edlen Gefü- len der Zärtlichkeit, bei dem Abſchiede von ſei- nen Geliebten, als der, — daß ſie nicht von uns, ſondern nur uns voran gehen; daß ihr Abſchied nicht das ewige Lebewohl eines auf immer uns verlaſſenden, ſondern der Abſchied eines Freundes iſt, dem wir bald nachziehen. Selbſt alle die groſſen edlen Seelen des Hei- denthums, Cato bei dem Tode ſeines einzigen Sohnes, Laelius bei dem Verluſte ſeines Freundes *) haben den Troſt gewünſcht, und ſich mit dem Gedanken erqvickt, daß ſie bald zu ihrem Lieblinge kommen würden. Aber weiter konnten ſie nichts, als ihn wünſchen und furchtſahm hoffen. Und wenn dieſe ſchwache Hofnung verſchwand, wenn der ge- genſeitige ſchwarze Gedanke von Todt und Zernichtung ſich ihrer Seele bemächtigte: dann wurden auch die beſten Menſchen, wie ein Qvintilian **), troſtlooß, und brachen voll von

*) *Ciceronis Cato major cap.* 23. und *Laelius cap.* 3. et 27.

**) *Inſtitut. Orat. VI. Prooem.* Wer, ſagt er unter andern §. 4. in ſeinen Klagen über den Verluſt ſei- ner Frau und zweier hofnungsvollen Kinder, würde die Standhaftigkeit an mir gut heiſſen, wenn ich mei- ne Stimme nicht brauchte, die Götter anzuklagen, und den Mangel aller Vorſehung zu bezeugen! — Ein Verbrechen iſt es, daß ich mir nicht das Leben nehme. — — Und dieſer Mann, einer der tugend- hafteſten unter den Heiden, lebte nachdem ſchon alle die groſſen Weltweiſen des Heidenthums ge leb

von Verzweifelung, in Verleugnung oder gar gotteslåſterliche Anklage der Gottheit, und ſchreckliche Verwůnſchung ihres eigenen Daſeyns aus. Und nichts iſt natůrlicher, als das. Denn, den Liebling ſeines Herzens leiden, ihn gar ſterben ſehen; das ſind viel, viel peinlichere Leiden, als alle die, auch die ſchwereſten, welche uns **unmittelbahr** befallen. Aber bei uns Chriſten, iſt jener ſo natůrliche Wunſch, zu feſter Hofnung, zu untrůglicher Zuverſicht, durch das Evangelium Jeſu Chriſti erhöhet.

Dieſes lehret uns, das Leben jenſeits des Grabes, nicht von dem diſſeits trennen; ſondern vielmehr, beides aufs genaueſte, Als Ein Ganzes verbinden. Unſer Daſeyn iſt, nach ſeinem Unterrichte, Ewig: das Leben in dieſem hinfålligen Leibe, iſt der Anfang; und jenes nach dem Tode dieſes Leibes, die **Unmittelbahre** Fortſezung davon. — — „Wenn dieſer Leib getödtet iſt, dann höret „alle Herrſchaft und Gewalt der Monarchen „über den Menſchen auf. Aber der Menſch „ſelbſt, lebt **ununterbrochen** fort. Denn, „Gott kann, nachdem Er den Leib getödtet, „den Menſchen in die Hölle werfen.„ — Dieſes jezige Leben iſt nur die **niedrigſte** Epoche

Luk. 12, 4. 5.

lebt und gelehret hatten, und kannte alle ihre Lehren genau.

che unſres Daſeyns; die Dämmerung: je-
nes aber gleich nach dem Tode des Leibes, der
volle, glänzende Morgen unſeres Tages,
welcher hernach unaufhörlich an Licht und
2 Kor. 4, 16. Klarheit wächſt. „Wenn dieſer äuſſere
„Menſch (der Leib) zernichtet iſt: dann wird
„der Innere (die Seele) von neuem geboh-
„ren.„ — Dieſes jezige Leben iſt nur der
Stand unſrer Kindheit; jenes aber, der
Stand des vollkommenen Männlichen Al-
ters; dies der Raupen-Stand, und jenes
1 Kor. 13. der Stand der Entwickelung. „Als ich ein
„Kind war, da ſprach ich wie ein Kind, und
„hatte kindiſche Begierden, und machte kindi-
„ſche Schlüſſe. Als ich aber ein Mann
„ward, da legte ich ab das Kindiſche. Jezo
„ſehen wir nur durch einen Spiegel in dun-
„keln Bildern; dort aber, von Angeſicht zu
„Angeſicht.„ — Dort alſo, jenſeit des Gra-
bes, gehet zwar eine neue Epoche, ein neuer,
höherer Abſchnitt unſeres Lebens; aber nicht
ein ganz-neues, und weſentlich-anderes
Leben an. Dort werden unſre Seelen nicht
umgeſchaffen, ſondern nur entwickelt und
erhöhet, ſo wie ſich die häsliche Raupe zu ei-
nem ſchönen Schmetterlinge entfaltet. Der
Menſch verlieret nicht ſeine Perſönlichkeit,
ſondern bleibt eben derſelbe Menſch. Eben
derſelbe Paulus, der hier durch hundert mü-
ſeelige Reiſen und viele tauſend peinliche Ver-
folgungen, Welt und Nachwelt aufklärte;

eben derſelbe Abraham, welcher ſeinen geliebteſten Iſaak dem Willen Gottes, oder welches einerlei iſt, dem Wohl der Welt aufopferte, lebt jezt und wird beglückt in jenen Himmels-Gegenden. So auch ein jeder Menſch, behält ſeine Perſönlichkeit, ſein Ich: wir alle tragen folglich das volle Bewuſtſeyn unſeres ganzen vorigen Zuſtandes, (denn darinn beſteht die Perſönlichkeit) in jene Welt hinüber. Wenn unſere Seele **vor der Geburth des Leibes** ſchon da geweſen iſt, und gedacht hat: ſo war es wenigſtens, **nicht wir**, ſondern ein ganz-**Anderer;** weil kein Menſch das geringſte von dem weiß, was vor ſeiner Geburth mit ihm vorgegangen. Aber in jenem Leben, werden wir nach dem Unterrichte des N. T. **eben dieſelben** Menſchen ſeyn und bleiben. Folglich müſſen wir uns alsdenn, unſeres ganzen jezigen Zuſtandes erinnern. Aber wie iſt das möglich; ohne die Menſchen alle, mit denen wir hier in Verbindung lebten, und am meiſten unſere Freunde, Eltern, Kinder, Verwandte zu kennen?

Schon dieſer Beweiß iſt ſtark; jedoch nur ſchwach gegen den folgenden. Jenes Leben iſt **der** Stand **der** Vergeltung, und zwar der genaueſten völlig-proportionirten Vergeltung. Dies iſt die Grundwahrheit die durch das ganze N. T. herrſcht. —

2 Kor. 5, 10. „Dort wird jeder empfahen nach demjeni„gen, was er hier in dieſem Leibe gethan
Römer 2, 6, 14. „hat.„ — Dort wird Gott einen jeden „Menſchen nach ſeinen Thaten dieſes Le„bens richten. — Dort wird jeder ernd-
Gal. 6, 10. „ten, was er hier geſäet hat.„ —— Die Genaueſte, und ganz-proportionirt ſoll dieſe Vergeltung ſeyn. Die Seeligkeit iſt alſo bei allen Tugendhaften gleich-ewig; aber nicht gleich-groß. Denn keine einzige tugendhafte Geſinnung, Rede und That ſoll dort ohne Lohn bleiben; eine jede wird eine eigene Be-
1 Kor. 15, Ende. lohnung empfangen. — „Keine eurer „Arbeiten in dem Dienſte Gottes iſt ver-
Luk 19, 12-28. „gebens.„ — Der, welcher zehn Pfund „hier erworben hat, wird dort über zehn „Städte geſezt: und der, welcher nur fünfe „erworben, wird auch nur über fünfe geſezt.„ Hier, Freundin meiner Seele! hier hören wir die Ewige Wahrheit ſelbſt. Die Gemächlichkeiten die wir uns verſagten, um unſer Kind in nüzlichen Kenntniſſen unterrichten zu laſſen; die äuſſerſte Vorſicht mit der wir ihren Umgang wäleten; die Wachſamkeit womit wir den Gang ihrer Seele und jede Regung ihres Herzens lenkten; die Aufmerkſamkeit mit der wir jede Gelegenheit ihr etwas nüzliches zu ſagen benüzten; jeder Kummer; jeder Seufzer; jedes Gebeth; jede Thräne, die uns ihre Erziehung koſtete: ſo wie an der andern Seite, jede Folgſahmkeit

unſeres

unſeres Kindes; die liebenswürdige Offenherzigkeit in Entdeckung ihrer Fehler, auch der geheimen böſen Regungen; jeder Beweiß den ſie uns von ihrer Zärtlichkeit gab: alles dies redlich-geübte Gute, deſſen wir uns noch erinnern; und auch das, was wir ſchon vergeſſen haben, wird dort belohnet werden. Gewiß untrüglich-gewiß wiſſen wir dies. Denn Gott ſelbſt ſagt es uns mit vernehmlicher Stimme vom Himmel herab; in dem Buche nämlich, wo Er zu jedem ſpricht der Ihn hören will. Er Selbſt verſichert uns folglich auch, — **daß wir unſern Liebling dereinſt wieder finden und kennen werden.** Denn, wie kann jede unſerer redlichen Bemühungen, ſie für Gott und Seine Menſchen zu erziehen; ihre eigene Belohnung erhalten, wofern wir uns nicht derſelben erinnern? Und wie kann dies geſchehen, ohne daß ſie weiß; ſie war unſer Kind: und wir; wir ſeyn ihre Eltern?

Allein! das ſind nur Schlüſſe! Freilich klare, einleuchtende, aber doch immer nur Schlüſſe! Und wie ofte hat ſich auch der Geübteſte im Schlüſſen betrogen? Sind denn keine ausdrückliche Verſicherungen der Offenbahrung darüber vorhanden? Hier ſind ſie! Die Theſſalonicher ſtunden in dem Wahn: daß die Verſtorbenen, bis ans Ende der Welt ganz-todt, aller Seeligkeit; und als- 1 Theſſ. 4, 13. - Kap. 5, 8.

alsdenn auch, Eines Theils derſelben, nämlich in Abſicht des Körpers, auf viele Jahre beraubt wären. Kein Wunder, daß ſie über den Verluſt der Ihrigen heidniſch traureten, da ſie darüber ſo heidniſch dachten. Paulus berichtiget beide Irrthümer, und auf ſolche Art heilet er die Krankheit in ihrer Urſache — „Wiſſet! ſpricht er, was die „Entſchlafenen betrift, damit ihr nicht wie „jene andere trauret, die keine Hofnung ha„ben. Glauben wir denn nicht, daß Jeſus „geſtorben und auferſtanden iſt? Eben alſo „füret Gott die Entſchlafenen durch Je„ſum zu Sich. — Auch dies ſagen wir „euch auf Befehl des Herrn: daß — die „Todten, durch Chriſtum aufgewecket wer„den. Hierauf werden die noch Lebenden, „zugleich mit jenen zu Chriſto gefüret. *Und* „ſo werden wir allezeit in Geſellſch*aft* des „Herren ſeyn.„ — Die Tugendhaften kommen alſo, alle an Einen Ort; und leben alle in Geſellſchaft mit einander; und mit dem Erlöſer. — Oder noch klärer,

Der Tugendhafte gehet ſogleich nach
Hebr. 12, 22-24. dem Tode des Leibes — zu den Geiſtern der Eingeweiheten; und zu Jeſu. Entweder iſt das Unſinn: oder es ſagt; daß die Tugendhaften einander; ſo wie alle, Jeſum kennen werden.

Bewie-

Bewieſen iſt alſo die Wahrheit *). Untrüglich-gewiß bewieſen. Denn Gott ſagt es. Und das iſt die höchſte Demonſtration; auch für den Engel; und Erzengel; und allererhabenſten Geiſt. Eine richtig-bewieſene Wahrheit aber, bleibt auch bei tauſend unbeantwortlichen Schwierigkeiten, wenn dieſe nicht den Beweiß ſelbſt treffen, Wahrheit. Doch auch dieſe ſind hier, nicht unbeantwortlich.

Der künftige Körper der Seeligen wird ganz-geändert, folglich, wie es ſcheint, auch Unkenntlich ſeyn. Aber, der Körper des Seeligen; iſt ja nicht, der Seelige ſelbſt: ſo wenig als der Pallaſt eines

*) Wenn Auktoritaeten etwas gelten, und kein Vernünftiger wird ihnen alles Gewicht abſprechen: ſo muß das Anſehen eines ſo gelehrten, erfahrnen, und ehrwürdigen Mannes, als der jezige Biſchoff zu London, Dr. Lowth, zur Befeſtigung dieſer vernünftigen Ueberzeugung nicht wenig beitragen. Sein Troſt bei einem änlichen Falle war der Gedanke, daß er ſeine geliebte Maria, (ſo hieß die Tochter die er verlohr) einſt wiederfinden, und in ſeine Vater-Arme ſchlieſſen werde. Hier iſt das Epitaphium das er ihr ſezte.

Cara vale, ingenio praeſtans, pietate, pudore,
Et plus quam natae nomine cara, vale.
Cara Maria vale; at veniet felicius aeuum,
Quando iterum tecum, ſin modo dignus, ero.
„Cara redi, (laeta tum dicam voce) „paternos
„Eia age in amplexus, cara Maria redi!„

nes Königes, der König ſelbſt iſt. Jemanden zu kennen iſt hier freilich, wo wir alle in einem groben Erden-Körper wohnen, der Anblick des Körpers nothwendig. Dort aber haben wir einen Himmels-Körper: und gleich nach dem Tode, gar keinen. Und die Engel, und die noch höheren Geiſter, kennen ſich ja auch. Alſo jener Einwurf beweiſt nur: daß wir unſer Kind nicht an ſeiner Stirne; an jener ſüſſen Stimme, die uns ſo ofte ergözte; oder an ſeinem Gange und Stellung, und Körper kennen werden. Aber das alles, Stimme, und Gang, und Körper iſt ja nicht, — unſer Kind.

Welche Verwirrungen, ſagt mann ferner, wenn Eheleute, die hier in mehrern Ehen nach einander, lebten, ſich wieder kennen und ehelich lieben ſollten?
Matth. 21, 29. — — Ihr irret, antwortete einſt unſer Heiland auf einen änlichen Einwurf der Sadducaeer, und wiſſet die Schrift nicht. Das iſt auch hier der Fall. Dort iſt kein
Matth. 22, 30. grober Erden-Körper; und kein Eheſtand mehr. Nichts von allem dem, was mann, — ſehr unbeqvem und mit Entweihung eines der edelſten Nahmen, — — eheliche Liebe nennt. Körperliche Triebe ſollte mann ſagen. Aber wahre, ächte Liebe, d. h. Liebe der Seele, innigſte Vereinigung des Geiſtes ſich gegenſeitig zu veredeln und

zu

zu beglücken: das, das wird dort Eheleute; und nicht ſie allein, ſondern auch alle Bewohner des Himmels verbinden. 1 Kor. 13, 8.

Warum, endlich, ſagt Paulus, als er die Theſſalonicher bei dem Abſterben ihrer Freunde tröſtet, nichts hievon? Ich antworte, die troſtlooſe heidniſche Traurigkeit der Theſſalonicher hatte ihren Grund in heidniſcher Unwiſſenheit und Vorſtellung. Dieſe Urſache nun ſucht er vor allen Dingen, gleich einem weiſen Arzte, zu heben, um ihre Krankheit gründlich zu heilen. Und überdem, ſagt er es ja, wie wir vorher geſehen, ausdrücklich.

So laß uns denn, Du Freundin meines Herzens! Du Kind meines Gebeths! laß uns dieſe Wonne ſicher genieſſen; aus dieſem Becher des Troſtes und der Freude mit vollen Zügen trinken! Du, du haſt eine Unſterbliche gebohren; und ich habe nebſt dir, einen Himmels-Bürger erzogen. Sie, die ehedem unſer Kind war, iſt nun; — unſer Fürbitter im Himmel. Unmittelbahr vor dem Throne des Ewigen, und in Seiner nächſten Gegenwart, in einer unendlich-prachtvollern Gegend Seines Gebieths, und in den Chören der viel tauſend Seeligen und Engel; ſteigen täglich aus ihrer verklärten Engel-Seele, Seufzer, reine Engel-Gebethe für uns auf. Sie erwartet uns, und ſiehet dem Augenblick unſe-

rer

rer Vereinigung; nicht mit der ſchmerzlichen Sehnſucht dieſes unſeres Kinder-Standes, ſondern mit hoher Engel-Freude entgegen. Und bald, Freundin! bald, — denn was ſind zwanzig, vierzig Jahre für Unſterbliche! — ruft auch uns die Stimme des All-Beherrſchers. Und dann wird ſie — hier muß ich von Unſterblichen Sachen in Sterblichen Worten reden — dann wird ſie uns empfangen; uns in jene glänzende Cirkel einfüren; unſer Lehrer ſeyn, der uns von den Geſezen, Gewohnheiten und Seeligkeiten jenes Himmels-Standes unterrichtet. Dann wird ſie uns ſo etwas entgegen rufen, das jener Stimme änlich iſt, die hier ſo oft mit unausſprechlicher Wonne in unſere Ohren klang: — Mein Vater! Und ſie, meine Mutter! Freilich nichts von Rufen, nichts von Stimme, oder Hören; iſt dort in jener hohen Geiſter-Welt. Aber was wir hier bei ſolchen zärtlichen Auftritten fülen; was ein Joſeph empfand, als er ſeinen Bruder Benjamin und ſeinen Vater Jakob; oder ein Telemach, als er den Ulyſſes wieder ſahe, und ihn alsbald in ſeine Arme ſchloß, und an ſein wallendes Herz drückte: Thränen der Freude rollen ſanft von ſeinen Wangen herab; und nachdem die erſte Entzückung der Freude vergangen; unterredet er ſich mit ihm in ſtiller, hoher Ruhe, von ihren beiderſeitigen Gefahren, Sehn-

ſucht,

ſucht, Traurigkeit, Angſt die ſie ausgeſtanden. So etwas — denn welches Bild iſt im Stande jene Seeligkeit völlig auszudrükken, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Sinn gekommen? — Eine änliche, aber an Stärke und Dauer unendlich-erhabnere Wonne werden wir einſt fülen: an jenem Freuden-Tage, dem Tage, wo wir aus dieſer geringen, öden Wohnung, in den Pallaſt Gottes gehen; und dort unſere Dortchen, ſo wie 2 Kor. 5.
ſie uns, ſehen; erkennen; uns, einer des andern hoch erfreuen; den Bund der Engel-Freundſchaft mit einander machen; uns unſeres jezigen Kinder-Standes erinnern; und in dem Bewuſtſeyn, daß nun, nichts weiter, uns auch nur auf Einen Augenblick trennen kann, ſchon Ewigkeiten von Wonne zum voraus ſchmecken werden! Welche allerſeeligſte Stunden werden wir dann, in den Unterredungen über die Schickſahle unſers Kinder-Standes, hinbringen! Welchen lebhaften Zuſaz zu unſerer Freude wird uns das Andenken unſerer ehemahligen Schwäche, und unſerer vorigen Leiden geben! Jene beſtändige Luſtigkeit unſeres Kindes, die ofte alles um ſich her aufheiterte! Die Lebhaftigkeit ihrer Kinder-Seele; die unaufhörlichen Fragen, die kindiſchen Schlüſſe und Vorſtellungen die ſie, — und wir machten! Die Wirkungen der Religion, die entzückenden

den Augenblicke, wo ſchon ihre Kinder-Seele, tief-gerürt von des Allmächtigen Grösse und Liebe, in Anbethung und Lob ganz verſank! Ihre Fehler auch, wenn ſie von der Zerſtreuung geſammelt, die Schändlichkeit des Leichtſinns, der Spottſucht, der Kleider-Thorheit im Innerſten fülte; und dieſes lebhafte Gefül in heiſſe Thränen des Schmerzes, und in feurige Gelübde ausbrach! Die Opfer, die ſie der Tugend bringen muſte; die Begierde nach Geſellſchaften, prächtigen Kleider-Anzügen. Jene Wirkungen der Zärtlichkeit, die ſo manche Eltern, Strenge nennen: wenn wir ihre liebſten Begierden durchkreuzten; bei wohl-überdachten Befehlen oder Strafen, ganz-unerbittlich waren; durchaus kein Gebiethen und Herrſchen gegen die Haus-Genoſſen, *an ihr* duldeten; ſie zwangen, jedes *unhöfliche* Wort gegen die Bedienten durch Abbitte gut zu machen; und ſie durch Beiſpiel und Ermahnung gewöneten, jeden Dienſt von ihnen als Wohlthat anzunehmen; die Anfälle einer böſen Laune mit aller Gewalt hinderten; die in jedem Kinder-Herzen ſchlafende Eitelkeit, niemahls mit ſchönen Kleidern und änlichen Dingen näreten; auch unſchuldige Ergözungen ihr verſagten, wenn wir vorher ſahen, daß ſie blinde Leidenſchaft, und dadurch für ſie Qvaal werden würden; ſie zuweilen, ganze Tage aus unſerer Geſellſchaft verbanneten:

neten: und alle die änlichen Wirkungen einer zärtlichen Strenge, die hier ofte, nicht allein unſerm Kinde, ſondern auch uns ſelbſt, manchen Schmerz koſteten! Und beſonders, — ihr Kranken-Lager. Jene frommen Gebethe, die kindliche Sehnſucht nach Gott. Die Folgſamkeit gegen alle Verordnungen des Arztes und ihrer Eltern. Jene rürende Dankbahrkeit gegen die Haus-Bedienten. Die Gefälligkeit und Freundlichkeit gegen jeden, den ſie ſahe. — Jener, faſt möchte ich ſagen, Helden-Blick auf Todt und Grab. Jene Rede beſonders, die mir ewig unvergeslich bleiben, und ſo lange meine Augen noch Thränen haben, ſie nie trocken laſſen wird. **Mein Vater! Sind ſie mit mir zufrieden?** fragte ſie mit einer Sehnſucht die mir das Innerſte bewegte. Und als ich ihr antwortete: **Ja, mein Kind! du biſt ja jezo das, was ich wünſche;** da erwiederte ſie, **Nun ſo weiß ich auch, daß Gott mit mir zufrieden iſt.** — Wie viel Stoff zu den intereſſanteſten, entzückendſten Geſprächen wird uns das alles geben! Noch nach Jahrtauſenden werden ſie uns erqvicken!

Vermögen alſo vernünftige Vorſtellungen noch etwas über uns; glauben wir unſre Religion, die wir ſo ofte, und ſo inbrünſtig bekennen, von ganzem Herzen; mit einem Wort, ſind wir — Chriſtliche Eltern: ſo müſſen wir, Gott danken, für ihre frü-

he Vollendung: So müſſen wir uns ihres Glücks freuen: ein Glück deſſen Werth dadurch unausſprechlich wächſt; daß kein Zufall es je unterbrechen, und keine Zeit es endigen kann. Thränen des Schmerzes, eines ſanften, zärtlichen Schmerzes, und einer frommen Sehnſucht, wollen wir ihr ofte heiligen. Die Reſte ihres Leibes unter jener geweiheten Linde, wollen wir ofte beſuchen; an die heilige Erde, die ſie bedeckt, unſre Blicke heften, und ſie mit unſern Thränen nezen; und dann das thränenvolle Auge, in dem groſſen Tempel des **Allmächtigen**, gen Himmel aufheben, und ſchmachtend nach dem Lieblinge unſeres Herzens uns ſehnen. Aber nie wollen wir ſie, — ehemahls unſer Kind, nun aber unſern Fürbitter, und beſtimmten Lehrer; und die Religion, welche *ſie*, wie uns glücklich macht; durch irgend *eine* mürriſche Klage, und empörende Ungeduld entweihen. Ihr früher Abſchied von der Erde, ſoll unſre Sehnſucht nach dem Himmel anflammen. Ihre frühe Vollendung, ſoll uns mit verdoppelter Kraft antreiben, immer als Bürger des Himmels zu leben. Des Himmels; der nun durch dieſes Kleinod, welches er enthält, für uns neue Reize hat: und wo — Liebe; Liebe nach dem Muſter der Ewigen **All-Güte**, die edelſte Zierde, und die ſeeligſte Beſchäftigung iſt! — Bis dahin wollen wir, **O du!** Erhabene

bene Seele! Und nun noch tauſendmahl mehr, als jemahls, das beſte Kleinod, das uns unſer Schöpfer gab! — Bis dahin wollen wir, dein Bild in unſerm Herzen tragen. Und dann, ſoll noch unſre ſterbende Zunge, lallend den Augenblick ſeegnen, der uns zu dir fürt!

Bild der Seeligen; zum nüzlichen Anſchauen für uns; und vielleicht auch für andere Eltern.

* * *

Dorothea Salome, gebohrne Jmlin, und bei der Verbindung mit ihrer verwittweten Mutter, an Kindes ſtatt aufgenommene Leß; wohnete ſeit dem 4 April 1766, in einem nicht ſchön-, aber geiſtvoll-gebildeten Körper; und hatte alle Anlagen, die Luſt ihrer Eltern und ein recht-nüzlicher Bürger dieſer Unterwelt Gottes zu werden. Die auſſerordentliche Thätigkeit des Geiſtes beſtimmete ſie, in ihrem Geſchlecht und auf ihrem Poſten; entweder eine vorzüglich gute, oder eine vorzüglich ſchlechte Rolle zu ſpielen. Die Schnelligkeit ihrer Seelen-Kräfte machte, daß ſie eine Sache bald begriff, aber auch eben ſo bald wieder vergaß: weil ſie zu ungeduldig auf Einem Gegenſtande lange zu verweilen, ſich alſobald auf einen andern lenkte. Eben dieſe erzeugte auch einen ungemeſſenen Leichtſinn: der ſie ofte, in ſolche Unbeſonnenheiten im Reden und Handeln ſtürzte; als mann nur von einem ſtupiden Kopf erwarten ſollte. Dieſe Schnelligkeit, verbunden mit der Stärke ihrer Geiſtes-Kräf-

te brachte jene heftige, brennende Leidenſchaften hervor: welche eine äuſſerſt vorſichtige Hand zur Leitung forderten; und vielleicht durch unſre Fehler dabei; vielleicht auch bei einer ganz-fehlerlooſen, weiſen Leitung in verwüſtende Flammen ausgeſchlagen wären. Daher kamen denn: die unbändige Hize; die häufigen Anfälle übler Launen; die gewaltige Neigung zum Spott, und zur Herabſezung andrer, und liebklooſem Uebelreden; die bis zur Tollkünheit gehende Verwegenheit in ihren Unternehmungen; die Herrſchſucht; und der unbiegſahme Eigenſinn bei lange-anhaltenden, und zu-harten; beſonders bei körperlichen Strafen. — Aber aus jener Qvelle floß auch die ſtarke, edle Ehrbegierde: welche die herrſchende Neigung ihrer Seele; und der ſichre Zeuge von ihrer Geiſtes-Stärke war. Durch dieſe vermochte mann *alles* über ſie: und nichts war bei einer völlig-weiſen Fürung, (die wir leider! mehr als einmahl verfehleten) leichter; als ſie auf den allererhabenſten Gegenſtand, den **Beifall Gottes**, zu lenken; und auf ſolche Art zur Grund-Lage des vortreflichſten Charakters, und Triebfeder der alleredelſten Thaten zu machen. Körperlicher Schmerz, ſo wie alle Strafen hingegen; thaten zwar, wenn ſie ſehr ſelten, und nicht in Hize ſondern nach ruhiger Vorſtellung gebraucht wurden, den guten Dienſt, ihren Leichtſinn etwas zu hemmen: aber oft wiederhohlt; zu lange fortgeſezt;

ſezt; und beſonders, in Hize vollzogen, empöreten ſie; und machten ſie erſt gleichgültig, bald darauf aber hartnäckig. Jenes ſo ſehr einnehmende Sanfte, welches freilich bei vielen Perſonen mehr glückliche Bildung des Körpers, als Eigenſchaft des Geiſtes iſt, beſaß ſie nicht: faſt alle ihre Tugenden hatten etwas Männliches an ſich. Aus guter, doch übel-verſtandener Meynung bemüheten wir Eltern uns, ſie dazu zu bilden. Aber wir merkten bald, daß wir dadurch nicht allein unſere Mühe verlohren; ſondern ſie auch zu einer Affektirten oder Heuchlerin machen würden. Allenthalben zeigte ſie einen Verſtand, der ſich nicht unter das Joch des blinden Anſehens beugen, ſondern für ſich ſelbſt denken wollte! Hundert Einwendungen machte ſie, gegen den Religions-Unterricht den ſie empfieng. Und begieng ſie Fehler, ſo wäre nichts, auch die härteſte Leibes-Strafe nicht, im Stande geweſen; ſie zum Geſtändniß, daß ſie gefehlet habe, zu bewegen, woferne mann ſie nicht davon überzeugte. Dann aber bath ſie, oft fußfällig und mit Thränen, um Vergebung; wo ſie vorher mit unüberwindlicher Standhaftigkeit ſich vertheidigt hatte. Sie ward angehalten; aus dem, was ſie laas, und in ihren Lehr-Stunden hörete, Auszüge und eigene Aufſäze zu machen: und dieſe waren, wenn ſie ſie mit Aufmerkſamkeit verfertigte, voll geſunden Urtheils: nicht ſelten tadelte ſie auch den

Auktor, den ſie hochſchäzte. Oft that ſie das in einem ſpöttiſchen Thon: und gab uns dadurch Anlaß ſie zu lehren; daß auch die gröſten Eigenſchaften des Verſtandes, den Menſchen, nur deſto verächtlicher, ja abſcheulich machen; wenn ſie als Werkzeuge der Liebloosigkeit und Menſchenfeindſchaft gebraucht werden. Die gewönlichen Süſſigkeiten und Tändeleien romanhafter Seelen waren ihr unausſtehlich; ſo begierig ſie auch Romanen und Dramen verſchlang. Alles hingegen was erhaben war; riß ſie fort, und ſezte ſie in Begeiſterung. Und ihr Herz war allen groſſen und edlen Geſinnungen offen. Als ich ſie vor zwei Jahren in meine Aufſicht bekam, machte ſie gleich beim Anfange des Religions-Unterrichtes Einwendungen gegen das Daſeyn Gottes; *weil* mann ſie, wie leider! gewönlich iſt, *gar keinen* Beweiß davon gelehret hatte. Höchſt-Unverſtändig wäre es geweſen, ihr deswegen Verweiſe zu geben: oder ſie auf Einmahl; und in Einer Stunde überzeugen zu wollen. Ich lobte daher ihr Nachdenken; bedaurete ſie; zeigte ihr von Zeit zu Zeit, wie unendlich viel mann durch dieſe Ueberzeugung gewinne: und machte bei einem wohl-laſſenden Kleide, deſſen Meiſter ſie lobte; bei einer prächtigen Ausſicht, die ſie bewunderte; und faſt bei jedem Anlaß, die Säze lächerlich, worauf ſie ihre Einwendungen bauete. Nun verſchwand aller Zweifel: ſie ſchämte ſich je

ge-

gezweifelt zu haben; und ſeit dem, hatte ſie oft Stunden, wo ſie ganz Gefül der zärtlichſten Liebe zu Gott und der Ehrfurcht gegen das Chriſtenthum war. Bei dieſem männlichen Geiſt beſaß ſie viele Zärtlichkeit ächter Art: die ſich zwar nicht durch ein zuvorkommendes, einſchmeichelndes Weſen; oder eine falſch-verſtandene Empfindſamkeit; aber deſto mehr durch Feuer, Redlichkeit, und Beſtändigkeit in der Liebe gegen ihre Freundinnen und Eltern offenbahrete. So leicht ſie den Tadel eitler ſchwacher Seelen verachten konnte; ſo äuſſerſt-eiferſüchtig war ſie auf Lob und Liebe ihrer Eltern, und aller erwachſenen Perſonen die ſie ſchäzte; beſonders der Männer von allgemein geachtetem guten Charakter. Dieſe guten Anlagen fiengen allmälich an, zum feſt-geſtellten Charakter ſich auszubilden. Das Göttliche der Religion fülte ſie tief: denn ſie ward immer gelehrt, daß ſie ſich ganz in Grosmüthiger Menſchenliebe, nach Gottes Muſter gebildet, koncentrire. Ihr Abſcheu gegen das Laſter war ſo heftig: daß eine einzige zweideutige Handlung die ſie an einer Perſon bemerkte, für die ſie groſſe Achtung und Freundſchaft empfand; im Stande war dieſe ganz zu zernichten. Das ſittliche Gefül empfieng bereits, durch beſtändige Anwendung der Religion auf die Beurtheilung ihrer ſelbſt, und der Charaktere, die ſie in der Geſchichte kennen lernte; einige Feinheit.

Nichts

Nichts übertraf ihre anbethende Ehrfurcht gegen die Gottheit; auch an ihren Lehrern, die ſie ſehr hochſchäzte und liebte; brachte ſie jedes Wort auf, welches damit zu ſtreiten ſchien. Und ſchon entwickelten ſich bei ihr, zu unſerm innigſten Vergnügen: eine wohlwollende Theilnehmung; Dienſtfertigkeit und Wohlthätigkeit, auch mit eigenem Schaden und Beſchwerde; und Begierde, der Welt nüzlich zu ſeyn. Glücklicher weiſe hatte die Mutter, ihre natürliche Offenheit ſo angebaut, daß ſie ihr mit einer ganz-uneingeſchränkten Offenherzigkeit alles entdeckte, was in dem Innerſten der Seele vorgieng. Dadurch erleichterte ſie die Erziehung gar ſehr, indem ſie uns immer bis auf den Grund ihres Herzens ſehen ließ. — Dieſe Blüthen einer ächt-chriſtlichen Tugend, kündigten die edelſten Früchte an. Aber ach! wie leicht konnte ein rauhes Wetter; oder der Stich eines Inſekts, Blüthen und Baum verdorren machen! Und gerade in dieſer gefärlichſten Zeit; gieng ſie den 22 September dieſes Jahres, halb 8 Abends, — in die hohe Auferziehung des Vaters ihrer Seele: wo ſie jezt ſchon, nach wenig Wochen, mehr gelernet hat; als alle Neutone, und Leibniz, und Haller, hier auf Erden wuſten; und vollkommener iſt, als es ſelbſt die Helden der Tugend, hier auf Erden waren!

Abhand-

Abhandlung
vom
Selbſtmorde.

Vorbericht.

Zu einer Zeit, wo die Unzucht nebſt ihrer unzertrennlichen Gefärtin, der Irreligion, gleich einer wütenden Meeres-Fluth alle Dämme, ſelbſt der bürgerlichen Tugend niederreiſſen; ward ich durch einen anonymiſchen Brief, in den dringendſten Ausdrücken aufgefordert, die Moralität des Selbſtmordes, nach den Grundſäzen des Chriſtenthums zu beſtimmen. Ich muſte dieſes Verlangen, nach meinen Begriffen, für einen Beruff Gottes an mich anſehen. Denn die Vorſehung ſpricht jezo nicht mehr, durch Stimmen vom Himmel zu uns; ſondern durch die Umſtände und Verbindungen worein ſie uns ſtellet.

Die Moralität des Selbſtmordes zu beſtimmen, iſt hier nur meine Abſicht: nicht aber der Geſezgebenden Macht Mittel vorzuſchlagen, wie man ihn durch ſchickliche Strafen zügeln könne. Die ehrloſen Begräbniſſe der Selbſtmörder kommen mir, ich geſtehe es, ſchrecklich vor: denn man ſtraft die unſchuldigen und ohnehin ſehr gekränkten Hinterlaſſenen. Aber es gehöret nicht für den Theologen, ſondern für den Staatskundigen, beſſere Mittel anzugeben.

Manche, auch gute Chriſten glauben, die Bibel unterſage den Selbſtmord nicht. Eine

Meinung die nothwendig dem Feinde des Chriſtenthums Blöſſe giebt; und den Freund wankend in ſeinem Glauben an die Göttlichkeit der Bibel, oder in ſeiner Ueberzeugung von der Strafbahrkeit des **Selbſtmordes** macht! Auf dieſes Ziel iſt die ganze Abhandlung gerichtet, die ich dem Publico hier übergebe. Sie iſt kurz; und das mit allem Fleiß. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie unangenehm es iſt, und wie ſehr es der Ueberzeugung ſchadet, wenn man in Alphabeten eine Sache leſen muß, die man auf ein Paar Bogen ſagen könte. Sie würde noch kürzer ſeyn, hätte ich mehr Zeit zu ihrer Ausarbeitung gehabt.

Jede Unterſuchung dieſer Sache, — denn ich habe ſie in vielen Jahren mehrmahls *unterſucht*, — hat bei mir die Wirkung gehabt, immer neue Ehrfurcht und Liebe gegen das Chriſtenthum und die Bibel, beſonders das Neue Teſtament mir einzuflöſſen. Wäre dieſes auch bei jedem meiner Leſer, die Wirkung davon: welch ein Glück für mich! Göttingen den 12 December. 1776.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Chriſtliche Liebe zum Leben.

Das Chriſtenthum iſt der Fürer zum Himmel. Es erhebet den Menſchen über den Staub der Erde; zeigt ihn viel zu groß für dieſen Tropfen Zeit; und füllet ihn mit Begierde nach Ewigkeit. Aber es leget auch, und zwar eben darum, einen ſehr groſſen Werth auf das jezige Leben; das Leben im Leibe. Es iſt nach ſeiner Belehrung, ein Geſchenk Gottes; ein Talent das Er uns zum Vortheil der Welt anvertrauet; und ein Stand der Vorbereitung, der moraliſchen Auferziehung für jenes rechte, ewige Leben. Werth des Lebens des Leibes. Es iſt;

Unſer Leben hängt nicht von uns ſelbſt ab; iſt nicht einem Zufall unterworfen. Gott giebt uns, ſo wie den Leib, alſo auch das Leben. Er giebt es uns in jedem Augenblick. Alle unſere Tage ſind in Seinem Buche berechnet. Jeder Athemzug iſt Sein Geſchenk; die Wirkung Seiner Macht. Jeden Augenblick er- 1) Ein Geſchenk Gottes. Matth. 6, 25-27. Pſ. 139, 16.

erweitert ſich unſre Bruſt, die Lungen öfnen ſich, um Luft, dieſe Quelle des Lebens zu empfangen. Wer macht es nun, daß wir ſie empfangen? Daß in jedem Augenblick, uns allenthalben Luft umſtrömet; daß dieſe Luft elaſtiſch; daß ſie nicht peſtilentialiſch iſt? Wer macht es, daß ſich unſre Bruſt erweitern, und unſre Lungen öfnen können? Wer; daß das Blut des ganzen Körpers, unaufhörlich durch die Lungen ſich bewegt, und dort mit der Luft, den Lebens-Geiſt empfängt? — Gott iſt es. Die Bibel ſaget; und die Vernunft billiget es: Gott giebt uns Leben, und Athem. Unſer keiner lebet durch ſich ſelbſt. (durch ſeine Macht.) Keiner von uns ſtirbt durch ſich ſelbſt. (durch ſeine Macht. Kein Sterblicher kan das Ziel des Todes hinausrücken; oder gar ſich unſterblich machen.) Leben wir, ſo leben wir durch den Herrn. (durch Gottes Macht.) Sterben wir, ſo ſterben wir durch den Herren. Wir mögen alſo leben oder ſterben, ſo ſind wir Gottes Eigenthum. (Auch durch den Todt entgehen wir nicht der Herrſchaft Gottes, wie der Herrſchaft irrdiſcher Monarchen.)

Apoſtel-Geſchicht 17,25-27. Röm. 14, 7. 8.

2) Ein für den Vortheil der Welt

Gott alſo, giebt uns mit jedem Athemzuge das Leben des Leibes; und mit jedem

Athem-

Athemzuge auch den Befehl, es zu erhal- uns an-
ten. Aber Er giebt es uns nicht, als ei- vertrau-
ne Sache die wir nach Belieben und Ein- tes Ta-
fällen brauchen können. Nicht wie das lent.
uns überflüßige Kleid, das wir jemanden
ſchenken; der es nun tragen, oder zer-
ſchneiden, oder wegſchenken kan. Das
Leben iſt nicht bloſſes Geſchenk. Son-
dern — ein anvertrautes Talent. Gott
giebt es uns ſeinen Unterthanen, in der
Abſicht, daß wir es zum Vortheil der
menſchlichen Geſellſchaft anlegen ſollen.
Ein Saz, welcher durch die ganze Bibel
herrſcht! — Was uns Gott giebt, ſagt Matth.
ſie; Leben ſamt allen Kräften und Vorzü- 25, 14-30.
gen, ſollen wir nicht vergraben. Son-
dern damit für unſern Herrn wuchern.
Wir wuchern aber für Ihn, „wenn wir 1 Timoth.
„reich werden an Gemeinnüzigen Tha- 6, 17-19.
„ten; gerne geben, Geſellig ſeyn. Wenn
„wir auf alle Weiſe, das Wohl der Men-
„ſchen Gottes befördern.„ Der Zweck
unſers ganzen Daſeyns in dieſer Welt, iſt
nach der Bibel, die Beförderung
des gemeinen Wohls der Welt. —
"Gleichwie wir an unſerm Leibe, viele Röm. 12,
„Glieder haben, und ein jedes Glied ſein 4-6.
„eigenes Geſchäfte hat: ſo ſind auch wir, die
„Vielen, (das ganze Menſchen Geſchlecht)
„Ein Leib durch Chriſtum; und ein je-
„der Menſch iſt ein Glied an dieſem gemein-

„ſchaftlichen Leibe. Eben darum haben „wir auch, ſo mannigfaltige Gaben em„pfangen.“ Alſo Chriſt! Ein Glied biſt du an dem Groſſen Kórper der menſchlichen Geſellſchaft. Dazu biſt du da, dazu haſt du dein Leben, die Stårke des Leibes, die Kråfte der Seelen, die Gúter der Erde; um damit den Wohlſtand des ganzen Kórpers zu befórdern. Nur der Beitrag dazu beſtimmt deinen Werth. Und jeder Beitrag, iſt ein Dienſt, den du dem Welt-Erlóſer, den du — Gott Selbſt, leiſteſt. — Denn,

Siehe auch 1 Cor. 12. u. 13. u. Jacobi Brief.

3) Vorbereitung für die Ewigkeit.

Das jezige Leben im Leibe, iſt nur der Anfang des rechten Lebens. Iſt der Stand, wo wir uns, durch religióſe Befórderung des gemeinen Wohls, für eine ſeelige Ewigkeit geſchickt machen ſollen. Und nun wird dieſes ſpannenlange, dieſes múſeelige Leben unendlich wichtig. Von ihm hångt unſer ganzes Schickſahl, für die Ewigkeit ab. Was wir hier thun, das und nichts anders werden wir dort ſeyn, und ewig ſeyn. — Was der Menſch ſået, das wird er erndten. — Dort werden wir empfangen, nach demjenigen, was wir hier im Leibe gethan haben. — Gott wird alsdenn einem jeden geben nach ſeinen Thaten. Denen, welche durch beharrlichen

Galater 6, 6-10. 2 Cor. 5, 10.

Römer 2, 6-10.

lichen Tugend Wandel, die unvergängliche Ehre und Belohnung ſuchen, ein ewiges Glück. Den Zankſüchtigen aber, und allen der Wahrheit Ungehorſamen, und dem Laſter folgenden, ſchreckliche Strafen. — Nur einmal ſtirbt der Menſch. Und ſodenn das Gericht. Und wem, der die Bibel geleſen hat, ſind jene ſanfte, angenehme, entzückende Bilder unbekandt; unter denen ſie uns das jezige Leben darſtellet? — Ein Wettlauf nach dem Ziel der Ewigkeit! Ein Kampf für die unverwelkliche Krone! Die Zeit der Ausſaat; welche gleich nach dem Tode, Früchte für ewig trägt! u. ſ. f.

Hebr. 9, 27.

In dieſem Lichte betrachtet, wie theuer, wie koſtbahr wird uns dieſes Leben! Aber auch wie leicht; es dem Dienſte Gottes, oder, denn beides iſt einerlei, dem Wohl der Welt aufzuopfern? Nur in Dreien Fällen fordert Er dieſes Opfer von uns. — Wenn Erſtlich, wir es nicht anders als durch Uebertretung eines Höheren *) Göttlichen Geſezes, als dasjenige iſt, welches die Erhal-

Fälle wo Gott das Leben von uns fordert. Siehe Seite 7 f.

*) Höher iſt dasjenige Geſez, welches einen Gröſſern (ausgebreiteteren, ſtärkeren und dauerhafteren) Nuzen der menſchlichen Geſellſchaft befördert. Dieſen hat uns die Bibel, zum Maaßſtabe aller Geſeze Gottes angegeben 1

haltung unſers Lebens befiehlt, bewahren können. — Gott gebeut, Erhalte dein Leben. Eine niederträchtige,
1 B. Moſ. 39. gleich jener unzüchtigen Egyptierin, thut gewiſſe ſchändliche Forderungen an dich. Sie iſt mächtig; wie Macht und Glanz der Erde nur gar zu ofte in den Händen der unwürdigſten Menſchen ſind. Ihre Eiferſucht drohet dir den Todt. Hier nun muſt du dieſen wälen. Denn das Geſez Gottes, ſey keuſch, iſt ein höheres, für die menſchliche Geſellſchaft wichtigeres, als das, Erhalte dein privat Leben. So verhält es ſich auch, wenn ich entweder die Gerechtigkeit; die Aufrichtigkeit, verlezen, und der Religion ſchaden; oder mein Leben laſſen muß. — Aus eben dieſem Grunde müſſen wir es auch hingeben, wenn Zweitens unſer Amt und Stand in der Welt es fordert. Der Prediger, Arzt und Chirurgus zur Peſtzeit; der Matroſe, Soldat, Dachdecker, und alle die ſonſt eine gefährliche Profeßion treiben; die Mutter bei ihrem kranken Kinde, die Ehefrau bei ihrem kranken Manne; der Staatsminiſter bei dringenden Geſchäften und gefärlichen Reiſen, befinden ſich in dieſem Fall. Und die gleiche Urſache fordert auch, Drittens unſer Leben zum

Corinther 12, 7 vers 31 und Kapitel 13. Römer 12, 4 - Ende Kapitel 13, 8-10. u. a.

zum Opfer, wenn das Leben unſers Neben-Menſchen ein höheres Gut iſt als das unſrige. Seze; das Leben eines Paulus, oder gar eines ſolchen Lehrers, als Jeſus Chriſtus, könne durch Aufopferung des deinigen erhalten werden. Du könteſt damit einen Titus, und Trajanus retten. Oder eine ganze Stadt, ein ganzes Dorf würde dadurch erhalten. Welch ein lauter Ruff der Gottheit an dich, Grosmütig zu ſterben! So waaget ein David, bei dem Zweikamf mit Goliath; ſo waagen die Horatier und Curiatier, für ihr Vaterland das Leben. So ſtürzet ſich Codrus in die Feinde. Und was dieſe, ohne alle, oder doch klare Kentniß jener Welt thaten: das zu thun ſolte der Chriſt ſäumen? Er der gar nicht ſterben kan! Für den der Todt des Leibes, des rechten Lebens Anfang iſt! — Hier in dieſen dreien Fällen tritt das Geſez Gottes ein, welches uns gebiethet, für unſre Nebenmenſchen, auch das Leben zu laſſen. 1 Johannis 3, 16.

Matth 16. 25. Joh. 11, 25. 26.

Der Chriſt demnach, — ein Menſch welcher die Bibel recht kennt und nach ihr lebt — ſchäzet das Leben des Leibes unausſprechlich hoch. Was kan ihm wichtiger ſeyn, als die Ewigkeit, welche davon abhängt? Und was koſtbahrer, als ein

Chriſtliche Liebe zum Leben 1) Es ſehr hoch, aber vornehmlich um ſeines

wahren Werthes willen ſchäzen. ein Geſchenk ſeines Gottes? — Aber er ſchäzet es ganz anders, als gemeine Menſchen. Nicht bloß aus Furcht vor dem Tode! So lieben die Thiere ihr Leben. Nicht bloß um ſich zu vergnügen! So lieben Senſualiſten das Leben. Das Leben nicht ſchäzen, iſt unnatürlich. Das Epheſ. 5. 29. Coloſſ. 2, 20-23. Leben ſchäzen und lieben, blos um ſeiner ſinnlichen Freuden willen, iſt unwürdiger Eigennuz. Es lieben, um ſeine rachgierige, unzüchtige und änliche Neigungen zu ſättigen, iſt gar Laſter. Aber der Chriſt ſchäzet und liebet es, um deſto länger und beſſer, Gottes Gebothe zu thun, und, welches einerlei iſt, Seiner Welt zu nüzen *). So ſein irrdiſches Leben lieben, das iſt Tugend. Das iſt Gottesdienſt; mehr als alles Kirchengehen, Beten und andre Andachts-Uebungen, wahrer, erhabener Gottesdienſt!

Philipp. 1, 21-27. Paulus ſehnete ſich immer nach jenem rechten, beſſern Leben. Dies war der ſüſſeſte Gedanke, der beſte Wunſch ſeines Herzens. Chriſten! Findet ihr das nicht, von einem Chriſten unzertrenlich? — Aber er blieb auch gerne in dieſer Welt, um ihr zu nuzen. So auch der Chriſt! Er

*) Glaube an Jeſum; und, - Ausübung der Geſeze Gottes, religiöſe Beförderung des gemeinen Nuzens; der Welt dienen: das alles iſt nach der Bibel-Lehre Einerlei. Siehe auch Seite 7 f.

Er ſeufzet ofte, wann! wann werde ich dahin kommen wo ich Gott ſchaue! Aber er vergißt nie, daß er auch hier, obgleich entfernt von ſeinem Vaterlande, in Gottes Gebieth lebet, auf Gottes Poſten ſtehet. Gerne ſezet er daher, auch ſein irrdiſches Leben fort; ſo lange es der Wille des Gottes iſt, deſſen Beifall ihm über alles gehet.

Die herrſchende Liebe zu Gott; das Gefül ſeiner Würde, und ſeiner Beſtimmung, machet den Chriſten geneigt, ſein irrdiſches Leben gerne hinzugeben, ſo bald es Gott gebeut. (Siehe Seite 9 f.) Denn der Chriſt — der ächte nämlich; ganz genärt mit den Grundſäzen; und ganz gebildet nach den Regeln des Chriſtenthums — weiß, er iſt Unſterblich. Auf Gottes Befehl das Leben des Leibes verliehren, das heißt nicht, Leben verliehren, ſondern Leben gewinnen. Ein ſolcher Todt iſt für ihn Leben.

2) Gerne es hin geben wenn Gott gebeut.

Luc. 9, 24. 2 Corinth. 4, 16.

Verbrechen wäre es, das Leben zu ſchonen, wenn Gott es fordert. Aber eben ſo ſehr Verbrechen, es vernachläßigen, es zernichten, wenn Gott es erhalten wiſſen will. Er will das aber ſo lange, bis Er ſelbſt es uns abfordert. (Sei-

3) Sonſt aber es zärtlich ſchonen.

(Seite 9 f.) Und Er fordert es uns nur auf zweierley Art ab: durch Seine Vorſehung, und Seine Geſeze. Seine Vorſehung nimt uns das Leben, wenn wir ohne unſere Schuld in Umſtände gerathen, die unſern Körper zerſtören. Durch Krankheiten die wir uns nicht zugezogen; durch ein einſtürzendes Haus; eine plözliche Ueberſchwemmung, und die Millionen andrer Urſachen die nicht von unſrer Freiheit abhängen, das Leben verliehren: das ſind Fälle, wo Gott unſer Leben zurücknimt. Er will aber auch zuweilen, daß wir ſelbſt, aus eigener Wahl es Ihm geben ſollen. Und hierüber kan uns kein Zweifel bleiben. Nur drei Fälle ſind es, wo Er uns dazu auffordert. Und wer wolte da nicht, gleich den Abraham dem Ruff in das beſſere Land, gerne und willig folgen?

Aber ſo lange Gott uns das Leben nicht abfordert: ſo lange müſſen wir es ſorgfältig, es mit gröſter Zärtlichkeit erhalten. Denn, — Gott ſelbſt befiehlet es uns. Jeder Athemzug iſt der Befehl Gottes an uns, das Leben zu ſchonen. Ein ſo klarer Befehl als wenn er vom Himmel herab erſchallte; oder mit Flammen-Schrift uns vor die Augen gemahlet würde! Denn Gott ſpricht jezo nicht

nicht mehr durch Stimmen vom Himmel zu uns, ſondern durch die Umſtände. In jedem Augenblick alſo, da wir das Leben fortſezen, erkläret uns Gott, es ſey Sein Wille, daß wir leben. Denn Er giebt es uns ja. Und dies würde Er nicht thun, wenn Er wolte, daß wir nicht ferner leben ſolten. Auch in der peinlichſten, und langwierigſten Krankheit; auch in Umſtänden wo wir nichts als Jammer um uns her, und die ſchrecklichſten Ausſichten vor uns ſehen; auch da iſt jeder Umlauf des Geblüts, jeder Schlag des Herzens, und jeder Hauch unſers Mundes, ein Befehl Gottes, — Menſch! Erhalte dein Leben! — Und wie ſolten wir das nicht, da ja das Leben ein Geſchenk Gottes iſt? Die Hand unſers Freundes und Vaters, die es uns darreichet, giebt ihm einen unausſprechlichen Werth. — Um ſo mehr, da Er es uns — zum Vortheil der Welt, als ein Talent damit zu wuchern anvertrauet! Wir ſind alſo noch den lezten Bluts-Tropfen in unſern Adern, noch unſern lezten Hauch, der Welt ſchuldig. Immer können wir unſer Leben für die Welt nützlich machen (Siehe weiter unten, Abſchnitt 4.) Immer alſo ſind die Folgen davon ewig. Denn unſer Leben iſt in jedem ſeiner Abſchnitte, auch — Vorberei-

reitung für die Ewigkeit. —— Das Leben haſſen, es vernachläßigen, es zernichten, ſo lange Gott ſelbſt, es uns nicht abfordert: das iſt alſo — Empörung gegen unſern Schöpfer! Gleichgültigkeit gegen Tugend und Ewigkeit! Treuloſigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft! Und der ſchwärzeſte Undank gegen die Gottheit! — Sehet da die Moralität des Selbſtmordes!

Zweiter Abſchnitt.

Beſtimmung, was Selbſtmord ſey?

Denn ohne einen Befehl Gottes, irgend etwas das von unſrer *Freiheit abhängt*, thun oder unterlaſſen, wovon wir wuſten, oder doch wiſſen ſolten, daß es unſer Leben verkürzen würde; das iſt Selbſtmord; da werden wir Mörder an uns ſelbſt. Und thun wir es mit der entſchloſſenen Abſicht, dadurch unſerm Leben das Ende zu machen: ſo ſind wir Grobe Selbſtmörder. Sonſt aber Subtile.

Nur da findet folglich, ein Selbſtmord Statt; das heißt, nur da wird

es

es Verbrechen, unſer Leben zu endigen, wo das Betragen 1) Gottes Geſetz zuwider, das heißt von Ihm nicht befohlen; oder wohl gar verbothen; 2) wirklich frei iſt, und 3) aus keiner unverſchuldeten Unwiſſenheit fließt. — **Frei** muß es ſeyn; das heißt, der Menſch muß dabei den vollen Gebrauch ſeines Verſtandes haben; und durch keine äuſſere Gewalt unwiderſtehlich gezwungen ſeyn. Und nicht allein mit ſolcher völligen Freiheit muß er handeln; ſondern auch mit der nötigen Kentniß oder doch Gelegenheit dazu; ohne eine unverſchuldete Unwiſſenheit.

Fälle, wo man ſich das Leben nimmt, ohne Selbſtmord zu begehen. 1) Wenn der Menſch ſeiner nicht mächtig iſt.

Iſt der Menſch ſeines Verſtandes, auf irgend einige Art beraubt, indem er ſich ſelbſt das Leben nimt; ſo hat ſeine Handlung für ihn gar keine Moralität. Sie iſt die Handlung eines Raſenden; oder eines Kindes. Es iſt ſo ſeltſam als niederſchlagend, daß man bei ſolchen traurigen Fällen, ſo recht darauf ausgeht den Unglücklichen, zum Selbſtmörder zu demonſtriren. "Allerdings ſagt man, war er „bei vollem Verſtande. Er ging herum; „er ſprach vernünftig." — Aber der Menſch kan ſeines Verſtandes in hundert Fällen beraubt ſeyn, ohne daß er irre ſpricht, wütet, oder andre zwingt ihn einzuſperren und in Feſſeln zu legen. Ach!

wem, der dieſe Gegend des menſchlichen Elendes recht kennt, blutet hier nicht das Herz! Wer kan ſich ohne tiefen Schmerz in der Seele, und heiſſe Thränen auf den Wangen, aller der, faſt muß ich ſagen, unzälichen Arten dieſer Elenden erinnern? Es giebt Menſchen, welche in jeder Sache ganz vollkommen vernünftig ſind; aber nur in einem einzigen Punkt ihren Verſtand nicht beſizen. So bald man auf dieſen Punkt kommt, ſiehet man aus dem Weiſeſten, den man einen Augenblick vorher noch bewunderte, auf einmahl und plözlich einen Wahnwizigen werden. Bei andern nagt eine Schwermuth, insgeheim am Herzen. In ihrem ganzen Umgange ſcheinen ſie ganz vernünftig. Aber insgeheim haben ſie Minuten, — und eine Minute iſt genug ſie ins Grab zu ſtürzen — und Stunden, wo die ganze Seele ſchlechterdings nichts fült und fülen kan, als Schmerz. O Menſchen! Menſchen die ihr nicht alle Gefüle der Menſchlichkeit bei euch zernichten wollet! Seyd höchſt vorſichtig, äuſſerſt furchtſam in eurem Urtheil über ſolche mitleidenswürdige Fälle. Ob mein Nebenmenſch dabei völlig ſeiner mächtig war? Ob dieſe Verwirrung ſeines Verſtandes verſchuldet, oder unverſchuldet war? Und in welchem Grade? Das alles kan faſt in allen ſolchen Fällen niemand ſehen,

hen, und beſtimmen, als der Allwiſſende, ſein und mein Richter. — Doctor Johann Andreas Gnilius, ſtand zu Strasburg in Anſehen. Er lebte unſträflich; und im Zeitlichen in jeder Abſicht beglückt. Nur ſeit einiger Zeit verfolgte ihn die Schwermuth. Den 17. Auguſt 1741. klagte er gleich des Morgens beim Aufſtehen, ſeiner der Entbindung nahen Frau, über groſſe Herzens Angſt. Die gewönliche Haus Andacht ward verrichtet; und er gieng wie ſonſt auf ſein Zimmer. Hier ſchrieb er auf ein Stück Papier den Leichen Text aus Pſalm 146, 8; und zerſchnitte ſich mit einem Meſſer die Kehle. Welcher Sterbliche darf ſich erfrechen, dies einen Selbſtmord zu nennen? Wenn in England die Selbſtentleibungen in dem gemeiniglich ſehr neblichten November; oder im ſchwüleſten Sommer am häufigſten ſind: wer wird daraus nicht gerne ſchlieſſen, daß bei manchen dieſer Unglücklichen, ihre That ſo unwillkürlich iſt, als die Verdauung des Magens? Bei manchen ſagte ich. Denn es liegt klar am Tage, daß die halb- blutigen Speiſen; die flammenden Getränke, das Ael, Rum und dergleichen; die zügelloosen Sitten; nebſt der Irreligion, ſehr

*) Heinſii Kirchen Hiſtorie III Fortſez. S. 980.f.

ſehr natürliche Quellen der Selbſtmorde in England ſind. Nirgends ſind nach Proportion dergleichen traurige Auftritte gemeiner, als zu Genf. In den vier Wochen, die ich im Jahr 1774. dort zubrachte; entleibeten ſich vier Perſonen. Das iſt erſtaunend für einen Ort von nicht mehr, als 25,000 Einwohnern. Selbſt die Einwohner dieſes reizenden Ortes finden es ſo. Gleichwohl kan man nicht ſagen, daß Irreligion und ſein unzertrennlicher Geſellſchafter, das Laſter, dort häufiger wäre, als an allen andern Orten in der Welt. Es muß alſo eine phyſiſche, local Urſache, in vielen Fällen wirken. Und ſo ſind denn ſicher, bei weitem nicht alle, die ſich dort das Leben nehmen, Selbſtmörder.

2) Wenn er unwiderſtehlich gezwungen wird.

Ferner giebt es Fälle, wo der Menſch durch äuſſere Urſachen unwiderſtehlich gezwungen wird. Und auch da höret es auf, Selbmord zu ſeyn. Denn die That hat für dieſen Menſchen, gar keine Moralität. Ein Wüterich gebiethet ſeinem Unterthan, wie Caligula dem Tiberius Gemellus, und die Tyger in Menſchen Geſtalt, die Claudius und Nerone hundert würdigen Männern thaten, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Ihr Todt iſt unvermeidlich. Entleiben ſie ſich nicht

ſelbſt,

ſelbſt, ſo läßt ſie der Tyran noch weit peinlicher ermorden. Sollen ſie etwa darauf warten? Socrates trinkt den Giftbecher, auf Befehl ſeiner Obrigkeit; Seneca in gleichem Fall, öfnet ſich die Adern. Das war freylich Mord von Seiten ihrer Tyrannen; aber nicht Selbſtmord von Seiten der Unterthanen, welche ihrer Gewalt weichen muſten.

Auch können ſich Fälle ereignen, wo der Menſch, aus unverſchuldeter Unwiſſenheit oder Irrthum etwas thut, das ihm auf der Stelle, oder nach einiger Zeit den Todt zuzieht. Man bekommt auf Reiſen vergiftetes Brodt; man trinkt Wein der mit ſchädlichen Dingen vermiſcht iſt; man ißt unwiſſend eine giftige Pflanze. Oder auch, ein übel-unterrichteter glaubt, es ſey erlaubt ſich von peinlichen Leiden durch eine Selbſt-Entleibung zu befreien. Welcher Billige, welcher Vernünftige wird dieſe Mitleidenswürdige, **Selbſtmörder** nennen?

3) Wenn es aus unverſchuldeter Unwiſſenheit und Irrthum geſchicht.

Iſt endlich gar das Unternehmen durch ein Geſez Gottes befohlen, ſo wird die Selbſtentleibung, edle Tugend-That. S. Seite 9 f. Der ältere Plinius reiſet, die Natur-Geſchichte aufzuklären, nach dem Veſuv, ſeine Feuer

4) Wenn es aus Pflicht; wahrer oder vermeinter, Geſchicht.

Auswürfe zu ſehen; und wird unter dem Schutt davon begraben *). Um tiefer in die Natur der electriſchen Materie und des Blizes zu dringen, und ein Sicherungs-Mittel gegen die ſchrecklichen Wirkungen des leztern auszufinden, ſtellte der verdienſtvolle Richmann zu Petersburg, 1753. Verſuche mit einer iſolirten Stange an. Plözlich brach ein electriſcher Funken heraus, und tödtete ihn. Wer wolte nicht die Aſche dieſes Märtyrers ehren? Sie nicht jenen, noch weit erhabenern Perſonen an die Seite ſtellen, welche für die Religion ihr Blut verſprizen, und zum Vortheil der Welt, als Bekenner des Chriſtenthums, Trauer-Gerüſte und Scheiterhaufen beſteigen? — Selbſt alsdenn bleibt die That löblich, wenn der Thäter ſich irret, und etwas fälſchlich für Pflicht anſieht. Pariſius, der redliche, fromme Pariſius, nebſt hundert andern ſeiner frommen Glaubensgenoſſen, mergelt ſeinen Körper durch Faſten und Wachen ab, zerfleiſcht ihn mit Geiſſeln, und zerſtöret ihn durch änliche Strenge gegen ſich ſelbſt. Freilich irret er gröblich, wenn er ſich einbildet; Gott verlange das. Wir aber, die wir Gott bei vollen Tafeln, und in Palläſten lieben, wir wollten ihn verdammen? — Uns ſelbſt, die

Hand

*) *Plinii* Epiſtola 16. libri 6.

Hand auf die Bruſt, fragen, wäre ich ſtark genung eine ſolche Liebes-Probe, Gott zu geben, wenn Er ſie wirklich von mir forderte? — das iſt hier, für uns Pflicht.

Fälle wo ein wirklicher Selbſtmord dem Gnadenſtande des Menſchen nicht ſchadet.

Nicht alles was an ſich (objective) Sünde iſt, iſt auch für jeden einzelnen Menſchen, (ſubjective) Sünde. Ueberdem giebt es auſſer den vorſätzlichen; auch noch Unwiſſenheits- und Uebereilungs-Sünden. Nur jene, nicht aber dieſe ſchaden dem Gnaden Stande des Menſchen *). Grundſäze der chriſtlichen Moral, die gar zu bekandt ſind, als daß ich ſie hier ausfüren darf! Sezet nun einen wirklich Tugendhaften. Dieſer weiß nicht, daß Selbſtmord Sünde iſt. Er hält ihn gar für erlaubt. Seine Unwiſſenheit und Irrthum hätte allerdings können gehoben werden; ſie iſt folglich verſchuldet; aber doch nicht vorſäzlich **) In dieſem

*) Siehe meine Predigt von Beurtheilung des Gnaden Standes unſrer Nebenmenſchen. In den Predigten von der chriſtlichen Arbeitſamkeit und Gedult Seite 353. f.

**) Wie? Kan denn ein Menſch vorſäzlich irren und unwiſſend ſeyn? — Ja! Bei tauſend Menſchen iſt dieſes, beſonders in moraliſchen Dingen der Fall. Es giebt Menſchen welche für ihre Meinung und ihre Leidenſchaft ſo eingenommen ſind, daß ſie das Ohr vor allem Unterricht

ſem Zuſtande bringt er ſich ums Leben. Und ſeine That iſt freilich wahrer Selbſtmord. Aber unſtreitig nur Unwiſſenheits-Sünde; die folglich ſeiner Seeligkeit nicht ſchadet.

Laſſet eben dieſen Tugendhaften, bei beſſerem Wiſſen, aus Uebereilung den Selbſtmord begehen: ſo iſt es denn, Uebereilungs-Sünde, die Gott an ihm mit väterlicher Nachſicht überſiehet. Ein ſolcher wirklich guter Chriſt wird z. B. von den heftigſten Stein-, Gicht- oder andern Schmerzen gefoltert. Von Schmerz ganz auſſer ſich, ergreift er ein tödliches Gewehr und ſtirbt. Hier können wir — welch ein Troſt! dennoch mit dem beſten Grunde hoffen.

terricht verſchlieſſen, und nichts vom Gegentheil hören wollen. Hundertmahl ſagt der ungerechte Reiche, der nicht reſtituiren will, "ich „mag nichts von der Nothwendigkeit der Scha„denerſezung hören; was ſoll ich mir Zweifel „ins Gemüt ſezen!" — Und wenn nun ein Menſch, auf gleiche Art, alle Belehrung von der Strafbarkeit des Selbſtmordes ſcheuete: ſo wird ſeine Unwiſſenheit und Irrthum vorſäzlich. Und ſein Selbſtmord, würde ihn, als einen vorſäzlichen Sünder, unausbleiblich der Gnade Gottes berauben.

So

So groß, ſo unermeslich iſt die Erbarmung Gottes! Aber deſto mehr zittert, ihr freche Sünder! Ihr die ihr, gleich einem Simſon, ein ſchändliches Leben mit einem noch ſchändlicheren Tode beſchließt! Die ihr bei Leiden, an ſtatt Troſt von der Bibel zu hohlen, zu einer verderblichen Schlinge; einem tödlichen Schwerd, oder einem Mord-Gewehr eilet! Zittert am meiſten, ihr, die ihr den mörderiſchen Dolch in eine Bruſt ſtoſſet, wo noch die wildeſten viehiſchen Lüſte ſchäumen! Zittert! Denn der Selbſtmord, auch der ſubtile, vornemlich aber der grobe, iſt nach den Lehren des Chriſtenthums, eines der allerabſcheulichſten, und ſtrafbarſten Verbrechen! Dritt. Abſchnitt. Abſcheulichkeit und Strafbahrkeit des Selbſtmordes.

Selbſtmord iſt eine ſchimpfliche Feigheit. Hätte man wahre Geiſtes-Gröſſe; ſo würde man ſich ſtark genug fülen. die Widerwärtigkeiten und Unfälle des ſpannenlangen Lebens zu dulden. So würde man es ſeiner unwürdig finden, ſich dadurch ſo unterdrücken, ſo aller Geiſtes Kraft berauben zu laſſen! Sezet vollends hinzu, daß die Gemeine Wohlfahrt der menſchiichen Geſellſchaft, das Daſeyn auch des ſchlechteſten Menſchen fordert. Auch dieſer kan an ſeinem Plaz, ihr auf allerley Art nüzlich ſeyn. Und nun, wie 1) Iſt ſchimpfliche Feigheit.

unedel, wie feigherzig, wie niederträchtig erſcheinet uns nun der Selbſtmord! —— Nichts iſt richtiger, und leichter, als die Bemerkung, die ſchon ein heidniſcher Dichter über den Selbſtmord macht: Rebus in anguſtis facile eſt contemnere vitam. Fortiter ille facit, qui miſer eſſe poteſt. Denn wennehr reget ſich dieſer Trieb am meiſten in uns? Wenn wir durch eine langwierige Krankheit ſo ganz ausgemergelt worden! Wenn unerwartete und ſehr groſſe Unfälle, uns aus unſrer Faſſung bringen! Wenn wir aus dem Heer von Leiden keinen Ausgang ſehen, und an unſerm Glück verzweifeln! Lauter Zuſtände, wo unſer Geiſt entnervet, unſre Vernunft ſchwach, alle unſre Geiſtes Kraft verraucht iſt! Da, in ſolchen Umſtänden, wo wir das Leben für eine bloſſe Laſt, für ein Unglück anſehen; da verliehret ſich ganz natürlich die Liebe zum Leben. Das Leben wird uns verhaßt und wir wünſchen den Todt. Dieſer Wunſch erreget eben ſo natürlich den Trieb ſich vom Leben zu befreien. Und je ſchwächer der Geiſt iſt; deſto ſtärker wird der Trieb. Iſt es nun — ich will nicht ſagen, Muth? oder gar Heldenmuth? Iſt es nicht eine Schwäche, eine Niederträchtigkeit; ſich das Leben zu nehmen? - Zu Rom war der Selbſtmord nie gemeiner, als zu den Zeiten des Tiberius und Nero; wo alles durch

durch Schwelgerei, Unzucht, und Sklaverei entnervt war. Und ſezet einen Menſchen, der zu klein, zu feige iſt, zu dulden: der viel zu engherzig, zu unedel und niederträchtig iſt, für das Gemeine Beſte, Gefahren und Schmerzen zu übernehmen. Was wird, was kann dieſer anders thun: als den Müſeeligkeiten, durch eine ſchimpfliche Flucht ausweichen; ſich von ſeiner Zaghaftigkeit überwinden laſſen; oder, ſich ſelbſt das Leben nehmen? So ſchändlich es iſt, bloß um ſeinet willen zu Leben; eben ſo ſchimpflich iſt es auch, bloß um ſeinet willen zu Sterben!

Cato von Utika ſahe den Staat ſich zum Untergange neigen. Caeſar war ſchon ſiegreich vor Utika. Kein Menſch war im Stande dem ſinkenden Staat aufzuhelfen, als Cato. Er allein hatte Kenntniß, Klugheit, Anſehen ſelbſt beim Caeſar, und Standhaftigkeit genug; die herſchſüchtigen Entwürfe des Siegers, wo nicht zu zernichten, ſo doch ſehr einzuſchränken. Es iſt wahr, er muſte ſich dem Caeſar unterwerfen; oder vielmehr, nur ſich ihm zeigen. Aber war es nicht Pflicht jedes guten Bürgers, dieſe Demüthigung, woferne es eine war, für das Vater-Land zu dulden? Cato hingegen, der groſſe Mann, durch die Ankunft Caeſars, durch die Schreckbilder einer Demüthigung auſſer ſich geſezt, verwundet mit matter Hand ſeinen Unterleib, daß er aus dem Bette, wo er krank lag, zu Boden ſtürzt. Seine

Freunde hören den Fall, eilen herbei, bringen die ſchon ausgetretenen Eingeweide wiederum in Ordnung, und verlaſſen den Kranken, durch ſein Verſprechen aufgerichtet, daß er ſich erhalten wolle. Einige Minuten darnach, reiſſt er die Eingeweide heraus, zerſchneidet ſie, und ſtirbt den ſchmerzlichſten Todt. Cato — war damahls krank. Er war ein Heide. Das entſchuldiget allerdings ſeine That. Aber welcher Vernünftige, kann das Groß nennen? Das war gerade die allerſchlechteſte Handlung ſeines ganzen Lebens. Er lebte edel, lebte für ſein Vater-Land. Aber, er ſtarb nicht für das Vater-Land, ſtarb bloß für ſich. Er ſtarb nicht als Held und Sieger; ſondern als Flüchtling und Geſchlagener! *)

2) Iſt wahre Niederträchtigkeit. Schimpflich war das ſelbſt für einen Heiden! Aber für einen Chriſten, wird der Selbſtmord, eine mehr als weibiſche Feigheit, und die äuſſerſte Niederträchtigkeit. Nach den Lehren des Chriſtenthums ſind alle Leiden, auch die herbeſten, wenn wir ſie recht gebrauchen; für uns Wohlthat. Sind ein Beruf, — Zeugen der Güte Gottes in der Welt zu werden **). — Der Patient weiß ſicher, die Arzenei hilft ihm; aber er nimmt ſie nicht, weil ſie bitter ſchmeckt. Der Sol-

*) Eben das gilt auch vom Rhazis, der ſich in einer änlichen Lage, und auf eine faſt noch ſchrecklichere Art entleibte. 2 Makkab. 14, 37 - Ende.

**) Siehe meine Predigten von der Arbeitſamkeit und Geduld.

Soldat bekommt wiederhohlten Befehl auf ſeinem Poſten zu bleiben, und dort ein wichtiges Geſchäfte auszurichten. Aber, die Kälte macht ihn ſtarren, der Feind rückt an; er fürchtet zu erfrieren, oder verwundet zu werden: und darum wirft er, das Gewehr weg, und läuft davon. Iſt das Groß? Oder vielmehr, was iſt Niederträchtiger; Schimpflicher; und Ehrlooſer, als dies?

3) Iſt förmlicher Ungehorſam gegen Gottes ausdrücklichen Befehl.

Mann ſtelle ſich vor, daß Gott durch eine vernehmliche Stimme, vom Himmel herab, uns, da wir gerade im Schmerz beinahe verzweifelu, zuriefe, — Menſch! Erhalte dein Leben! — Ich will, du ſollſt noch leben! — Würde, ich will nicht ſagen, ein Chriſt; würde ſelbſt der verruchteſte Böſewicht, es waagen; ſich dennoch das Leben zu nehmen? Und waagte er es: ſo wird ſicherlich alle Welt die That, als einen frechen, deklarirten Ungehorſahm; als eine förmliche Empörung gegen die Gottheit verabſcheuen! Aber, in jedem Augenblick den wir leben, giebt uns Gott den ausdrücklichen Befehl zu leben. Er iſt es, der auch dem Elendeſten, ſein Leben in jedem Augenblick erhält. In jedem Augenblick giebt Er ihm alſo, ſo ausdrücklich, und ſo deutlich, als geſchähe es durch eine Stimme vom Himmel herab, den Befehl, — Menſch! Erhalte dein Leben! (Siehe oben Seite 5. 7.)

4) Iſt ein ſchwar-

Das Leben iſt ein Geſchenk Gottes. Dies bleibt es auch alsdenn, wenn wir unter

einem

zer Undank gegen Gott.

einem Heer von Leiden ſeufzen. (Siehe oben Seite 5. f.) Denn durch chriſtliches Betragen, wird uns auch das Centnerſchwere, das Entſezlichſte Leiden; Zucht der Vater-Hand Gottes! — Sicherungs- und Stärkungs-Mittel unſrer Tugend! — Gelegenheit zu Thaten, die um ſo viel edler ſind, je mehre und peinlichere Schmerzen ſie uns koſten! — Wird Vermehrung unſers Schazes für die Ewigkeit! — Gelegenheit insbeſondre, die Güte Gottes, und die Vortreflichkeit Seiner Religion der Welt zu predigen; und aufs kräftigſte, nämlich durch unſer Beiſpiel zu predigen! — Erhöhung unſers Glücks im Himmel! Folglich immer, wahre, und groſſe Wohlthat! Und dann! — Wo iſt das geplagte Leben, das nicht ſeine Freuden hat? Wo ein Geplagter, deſſen Freuden *nicht zahlreicher* ſind, als ſeine Leiden? — — Welch ein ſchwarzer Undank iſt alſo, der Selbſtmord! Ein Geſchenk unſers groſſen Wohlthäters, wegwerfen! Ein Geſchenk unſers Unermeslichen und Ewigen Wohlthäters; und Unendlichen Gebiethers, mit Verdruß von ſich ſtoſſen! — Welcher Undank kann ſchwärzer ſeyn?

5) Treuloosigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft.

Das Leben iſt, (Siehe Seite 6 f.) ein Talent, das uns Gott anvertrauet, um damit für die menſchliche Geſellſchaft Nuzen zu ſtiften. Dieſer ſind wir unſer Leben; dieſer ſind wir noch unſern lezten Hauch ſchuldig. Und

Und kein Augenblick iſt im Leben; wo wir nicht; es ſey durch Thun, oder durch Leiden, Menſchen nüzen können. Sich ſelbſt bloß aus Ueberdruß am Leben entleiben; iſt alſo auch, — höchſt-ſchimpfliche Treulooſigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft.

6) Unſinnige Gleichgültigkeit gegen ſein eigenes Wohl.

Das Leben iſt, ferner, (Siehe oben Seite 8 f.) eine Vorbereitung für die Ewigkeit. — Jeder Augenblick dieſes Lebens, auch in den herbeſten Leiden kann zu **Tugenden** angelegt werden. Denn nicht bloß äuſſere Thaten, ſondern auch Reden, und Empfindungen, ſind Tugend-Uebung. Wir können einen Nothleidenden unterſtüzen. Oder eine nüzliche Arbeit, wäre es auch nur, wenn es unſer Beruf fordert, die Arbeit des Tagelöners und der Hausmagd, verrichten. Wir haben Kinder, und die können wir gut erziehen. Wir geben einem Menſchen eine gute Lehre, einen nüzlichen Rath. Wir beſuchen einen Kranken. Wir hegen eine Empfindung des Danks gegen unſern Schöpfer; oder des Vertrauens auf **Ihn**; oder der Sehnſucht nach Seinem Himmel. Wir bethen für unſern Neben-Menſchen. Wo iſt ein Augenblick des Lebens, den wir nicht, den nicht auch der Aermſte und Niedrigſte, zu irgend einer, von ſolchen Tugenden anlegen kann? Und thut er das, ſo wird ihm der Augenblick, eine Auſſaat für die Ewigkeit. Gal. 6, 6-10. Eine Auſſaat, die ihm dort, koſtbahre und ewige Früchte trägt. Wie viele Augenblicke

raubt

raubt ſich nun der Selbſtmörder! **Selbſt-mord** iſt demnach, — Gleichgültigkeit gegen] die Tugend. Und was kann für ein vernünftiges Geſchöpf, ſchimpflicher und ſtrafbahrer ſeyn? Iſt wahrer Unſinn: denn der Selbſtmörder wüthet gegen ſich ſelbſt.

7) Noch andere Gründe. **Dies** alles, ſind Lehren der Bibel (Siehe Seite 5 f.) Mann ſeze noch hinzu. Diejenigen, welche die Bibel als Selbſtmörder aufſtellt, werden alle, auch als Böſewichter gebrandmahlet. Simſon, der ſchändlich Unzüchtige. Saul, der Filzige, der Feige, und kindiſch Leichtgläubige! Ahitophel ein Verräther ſeines Königes! **Judas Iſcha-riot**, ein Verräther ſeines Lehrers, und beſten Freundes! Wer wird ſich gerne in ſolcher Geſellſchaft ſehen? — — **Nicht** undeutlich wird der **Selbſtmord**, eben daſelbſt, Hiob 2, 7-10, als eine **Gottesverleugnung** vorgeſtellt. Hiobs Ehefrau giebt ihm bei ſeinem Leiden ohne Ausgang, den Rath, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Du redeſt, antwortet Hiob, als ein Atheiſt!

Kann mann nun noch fragen, ob auch die Bibel den Selbſtmord unterſagt? Ihr Eigenthum ſind ja jene Lehren; **von Gottes** allergenaueſter Vorſehung; **von** der Heilſamkeit wohlgebrauchter Leiden: **von** der Tugend auch im Herzen; und **von** der ganz genau proportionirten Vergeltung in jener Welt. Und eine **jede** dieſer der Bibel eigenthümlichen Lehren, iſt auch ein kla-

res,

res, ein ausdrückliches Verboth des Selbſtmordes. Eine jede davon ruft uns zu, Menſch! Niemahls in keinem Fall, nimm dir das Leben; wenn nicht Gott ſelbſt, durch Sein Geſez es von dir fordert! Bis dahin muſſt du es aufs zärtlichſte erhalten! Und ſie alle zuſammengenommen, ſtellen uns den Selbſtmord, als eins der allerabſcheulichſten und ſtrafbahrſten Verbrechen vor. Seite 25 f. Iſt dies nicht eben ſo gut, als wenn die Bibel Wort vor Wort ſagte; Niemand ſoll ſich ſelbſt das Leben nehmen, ſo lange es Gott nicht fordert? Aber warum ſagt ſie denn das nicht? Vielleicht darum, weil ſie mehr, die Tugend geradezu einflöſſt, als grobe Laſter verbiethet. Ein Menſch der die geſunde Lehre des Chriſtenthums weiß, der bedarf nicht, daß mann ihn vor Vatermord, und Giftmiſcherei warne. — Gewiß aber darum, weil nach allen jenen Lehren, es ganz überflüſſig iſt, den Selbſtmord nahmentlich zu unterſagen. Sezet einen Chriſten, der ſeine Religion recht, vollſtändig uud richtig, kennt; von Herzen glaubt, und aus allen Kräften thut! Und es iſt ſchlechterdings unmöglich, daß ein ſolcher, ſo lange er bei völlig geſundem Verſtande bleibt, ein Selbſtmörder werde. Eben ſo unmöglich, als daß er ein Meuchelmörder, Verräther, und Giftmiſcher werde!

1 Tim. 1. 8-10.

Je-

8) Ausdrückliches Geſez Gottes Römer 14, 7. 8.

Jedoch, ſie ſagt es wirklich. Wenn Paulus im 14 Kap. an die Römer, die Chriſten ermahnet; in Religions-Meynungen und Irrthümern ſich unter einander zu tragen: ſo braucht er vornehmlich dieſen Grund. **Keiner von uns muß ſich ſelbſt leben**, „muß nach ſeinem Willen ſeinen Ein-„fällen leben,„ (S. V. 8. und **Kap.** 6, 10. 11 vergl. V. 13. 19-23, 1 **Petri** 4, 2-5.) **Und keiner von uns muß ſich ſelbſt ſterben**, „nach eigenem Willen und Einfällen, ſein Le-„ben erhalten, oder hingeben.„ **Leben wir ſo müſſen wir dem Herren leben; Sterben wir, ſo müſſen wir dem Herren ſterben**, „Leben und Todt, alles muß, lediglich „nach Gottes Geſezen eingerichtet wer-„den.„ — Und ſo ſoll denn kein Menſch, ſein Leben ſich nach eigenem **Gefallen** nehmen. Soll es nie anders hingeben, als *wenn es* Gottes Geſez von ihm fordert. Soll es insbeſondre im Leiden ſich nie nehmen. Denn Leiden, ſelbſt die ſchwerſten ſind vielmehr ein Befehl Gottes, zu leben; und durch Edelmüthiges Leiden, ein Zeuge Seiner Güte zu werden. (S. oben Seite 28).

Vierter Abſchn. Wiederlegung der Einwürfe.

Dies iſt eines der gröſten, und ich darf wohl ſagen, ein unausſprechliches Verdienſt der Bibel um die Welt. Die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft, noch durch kein

kein Licht der Offenbarung beſtrahlt, kan uns von der Strafbahrkeit des **Selbſtmordes** nicht überzeugen. — "Du „haſt, ſagt ſie, einen Trieb zum Leben. „Es iſt unnatürlich dich umzubringen." Wie aber? Wenn ſich dieſer Inſtinkt verliehrt, und der gegenſeitige einfindet? — "**Dein** Leben, ſagt ſie ferner, iſt ein „Geſchenk **Gottes**?" Und man wird alsbald antworten, es höret auf das zu ſeyn, ſo bald es mir zur Laſt wird. — "**Du** „biſt aber ein Glied der menſchlichen Ge„ſellſchaft!" Jedermann, iſt die Antwort, kan ſich des Vortheils begeben, ein Glied einer Geſellſchaft zu ſeyn. — **Aber**, und dies iſt der ſtärkſte Vernunft-Grund, "du mußt warten bis dich **Gott** abruft; „gleich einem guten Soldaten, deinen Po„ſten nicht ohne Befehl des Feldherren ver„laſſen." Auch dieſen zernichtet eben dieſe Vernunft alsbald, durch die Einwendung, daß groſſe Unglückfälle ein ſolcher Befehl der Gottheit ſeyn. Kurz, die ſich ſelbſt überlaſſene Vernuuft weiß von der allerbeſonderſten Vorſehung **Gottes**; der Natur und Abzweckung der Leiden; und dem Leben nach dem Tode nichts, oder nur wenig, und auch dieſes nur wankend. Darum kan ſie die Strafbarkeit des **Selbſtmordes** nie unwiderſprechlich zeigen. Oder vielmehr, darum geſtattet

und empfiehlt ſie ihn gar, als einen vernünftigen Abzug. Stehet es dir, ſagt der alte Philoſoph, in der Welt nicht an? Die Thür iſt offen. Gehe hinaus. Und keine bloſſe Vernunft, kan das für unvernünftig, falſch und ſtrafbahr erklären.

Aber das Chriſtenthnm bauet unſre Ueberzeugung auf jene Felſen-Gründe. Und nun iſt auch kein Einwurf möglich, der ſie erſchüttern kan.

Iſt mein Leben, ruft uns der Vertheidiger des Selbſtmordes entgegen, ein Geſchenk Gottes, ſo kan ich es zurückegeben, ſo bald es aufhöret dies zu ſeyn. Aber es iſt nicht mehr Geſchenk, ſo bald es mir zur Laſt wird. — Antwort. Es iſt nicht bloß Geſchenk, ſondern auch anvertrautes Talent iſt es, das wir für die Menſchliche Geſellſchaft und die Ewigkeit anlegen ſollen. Und immer, immer, auch bei den herbeſten Leiden iſt das Leben für mich Wohlthat.

Ich kan auf die Rechte ein Glied der menſchlichen Geſellſchaft zu ſeyn reſigniren. — Antwort. Nie aber auf die Pflicht deinem Schöpfer zu gehorchen. Und dieſer gebeut dir, es noch ferner zu bleiben.

Feig-

Feigheit iſt es, unverſtändige Furcht vor dem Tode, bei groſſem Unglück ſich nicht das Leben nehmen. — Antwort. Nichts iſt leichter als das. Gerade der Selbſtmord iſt die ſchimpflichſte Feigheit. Hingegen, gleich einem Berge, den Fuß in Ungewittern das Haupt in Sonnenſtrahlen, dem Unglück trozen; für das gemeine Wohl auch das herbeſte dulden: das iſt Geiſtes-Gröſſe, höchſte Geiſtes Gröſſe. Siehe oben Seite 25 f.

Unter gewiſſen Umſtänden iſt man in der Welt völlig unnüz. Da iſt es alſo vernünftig, andern Plaz zu machen. Ein Menſch zum Beiſpiel, der an einem Krebs-Schaden, oder andrer unheilbahrer Krankheit danieder liegt. Was kan der nuzen? Er iſt ja vielmehr, bloß eine Laſt für ſich und andre. — Antwort. So lange wir athmen; ſo lange können wir durch irgend eine nüzliche Arbeit, wäre es auch nur die allergeringſte; oder durch unſre Reden; oder durch unſer Beiſpiel der Welt nüzen. Man nuzet der Welt nicht bloß durch Thun, ſondern auch durch Leiden. Nicht zugedenken, daß hundertmahl Krankheiten geheilet worden, die alle Aerzte unheilbahr nannten. —— Wenn ich aber durch eine Beſchimpfung von meinen

Obern um alle meine Ehre gebracht werde, da bin ich doch ſicher der Welt ganz unnüz. — Antwort — Biſt du ein Mann von Tugend, von Religion; ſo kan dir niemand, kein Monarch, auch alle Kaiſer und Monarchen der ganzen Welt nicht, deine Ehre rauben. Indem ſie dich ſchmähen; ſo beſchimpfen ſie nicht dich, ſondern ſich ſelbſt. Trage die Beleidigung, wenn ſie durch keine rechtmäßige Mittel kan entfernet werden, grosmütig. Und man wird ſicher, dich deſto mehr ſchäzen, und den Tyrannen deſto mehr verabſcheuen. — Und kanſt du nicht in deinem bisherigen Poſten bleiben; ſo ſuche einen andern. — Und findeſt du gar keinen; ſo iſt dein Beiſpiel, dein Umgang, deine Geſchäftigkeit noch immer genug, der Welt zu nüzen.

Groſſe Unglücksfälle ſind ein — Befehl Gottes das Leben zu verlaſſen! — Antwort. Sie ſind vielmehr ein Befehl Gottes, es ſorgfältig zu bewahren. Ein Beruf, auf ganz vorzügliche Art ein Zeuge Gottes in Seiner Welt zn werden. Siehe oben Seite 28 f.

Wie aber? Wenn ein Menſch ſiehet, daß er Gott zur Schande leben werde? Antwort. Niemand lebt

Gott

Gott zur Schande, als der Laſterhafte. Und niemand kan ja gezwungen werden, wider ſeinen Willen, Laſterhaft zu ſeyn.

Und das Reſultat aus dem allen? — Der Chriſt iſt verbunden, für ſich ſelbſt, jede Art des **Selbſtmordes**, mit dem gröſten Abſcheu zu meiden. Aber an ſeinen Nebenmenſchen, ihm immer liebesvoll zu beurtheilen.

Fünfter Abſchnitt Pflichten des Chriſten hiebei.

Jede Art des Selbſtmordes muß der Chriſt meiden. Nicht bloß den **Groben**, welcher mit Giften, Schwerdtern, Kugeln, Stricken und andern Mordgewehren ſich das Leben raubt. Und ofte noch dazu, nicht etwa in der Betäubung eines folternden Schmerzes. Sondern aus Verdruß über Vereitelung eines unflätigen Liebeshandels, oder den Verluſt einer Geld-Summe, und aus änlichen geringfügigen Urſachen. Auch jeden **ſubtilen** Selbſtmord müſſen wir aufs ſorgfältigſte fliehen. Mäßig ſeyn im Genuß der Nahrung, und der ſinnlichen Ergözungen. Die ſtrengſte Keuſchheit üben. Nach einer vernünftigen Diät leben. Sich weder mit Arbeiten belaſten; noch durch Müſſiggang erſticken. Die Luſtbarkeiten nie zum Uebermaaß genieſſen. In Krankhei-

1) Jede Art des Selbſtmordes muß der Chriſt meiden.

ten nicht den ſtarken Geiſt ſpielen, ſondern einen geſchickten Arzt folgſam brauchen, und ſo ferner. Denn iſt es nicht gleich viel, ob ich mein Leben durch eine Kugel vor den Kopf, oder durch einen Tanz zernichte? Werde ich nicht eben ſo wohl ein Mörder an mir ſelbſt, wenn ich mein Leben um einen Tag, als wenn ich es um zwanzig Jahre verkürze? Aber das Gegentheil von allem jenem, untergräbt die Geſundheit, und verkürzet unausbleiblich das Leben. Meiden muß daher der Chriſt das alles. Uun zwar mit dem gröſten Abſcheu. Denn was kan ſchändlicher ſeyn, was mehr den höchſten Abſcheu und die ſchwerſte Strafe verdienen, als ein Verbrechen das aus vielen der ſchwärzeſten Laſter, zuſammengeſezt iſt? Ein Verbrechen das zu gleicher Zeit, Gleichgültigkeit gegen die Tugend; — Treuloosigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft; — förmlicher Ungehorſam, Aufſtand gegen Gott; — und der allerſchwärzeſte Undank iſt? — Das iſt aber ein jeder vorſäzlicher Selbſtmord! Siehe Seite 25 f.

2) An andern ihn immer liebesvoll beurtheilen.

So ſtrenge müſſen wir in Beurtheilung unſrer ſelbſt ſeyn; wenn man anders in Meidung des Laſters und Uebung der Tugend ſtrenge ſeyn kan. Aber deſto gelinder

linder gegen andre. Hier eröfnet uns das Chriſtenthum, dieſe Religion der Liebe, eine Menge von Quellen der Hofnung. — "Wer weiß, war dieſer mein „unglücklicher Nebenmenſch ſeiner völlig „mächtig? — Vielleicht wuſte er nicht „daß der Selbſtmord Sünde ſey! — Viel„leicht hielte er es gar, durch einen un„glücklichen Irrthum für Pflicht, ſich das „Leben zu nehmen! — Es kan ſeyn, daß „irgend ein heftiger Schmerz oder etwas „änliches, ihn auſſer ſich geſezt; und wi„der ſeinen Willen, zu der beweinenswür„digen That, gleichſam hingeriſſen hat!" — So lehret uns das Chriſtenthum denken. Siehe Seite 17 f. In vielen Fällen werden wir gerade die Wahrheit treffen. Und geſezt wir irren; ſo wird uns Gott für die liebesvolle Abſicht ſeegnen, woraus dieſer Irrthum floß. — Petrus giebt uns hierüber ein ſehr liebenswürdiges Beiſpiel. Mit den ſanfteſten Worten ſpricht er von dem Schickſahl des Verräter Judas. Er iſt hingegangen an ſeinen Ort. Und der erſte, und gröſte Lehrer der Menſchenliebe, das gröſte Muſter derſelben, ſagt zu ſeinen Schülern, die er ausſandte die Religion der Liebe zu predigen; wenn ihr in ein Haus komt, ſo wünſcht ihm Glück. Iſt es deſſelben werth; ſo wird euer Glück ihm zu Theil werden. Iſt es

Ap. Geſch. I, 25.

Matthäi 10, 12. 13.

aber deſſen nicht werth; ſo wird euer Glück zu euch zurücke kehren "ſo wird „Gott euch für dieſe menſchenfreundliche „Abſicht ſeegnen."

Sechſter Abſchnitt Wohltätigkeit dieſes chriſtlichen Unterrichts.

Welch ein Seegen für die Welt iſt doch das Chriſtenthum? So Troſtvoll, ſo Liebreich bei den traurigſten Anblikken der Menſchen! Aber auch ſo überzeugend, ſo ſonnenklar einleuchtend, in Darſtellung der Abſcheulichkeit und Strafbahrkeit des Selbſtmordes! — Zwei Wohlthaten für die Welt, die es jedem Freunde der Menſchen, unausſprechlich theuer machen müſſen!

Um das Gewicht dieſes chriſtlichen Unterrichts einzuſehen und zu fülen, verſeze man ſich auf einige Augenblicke, in eine Welt, wo es jedem erlaubt wäre, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, ſo bald er glaubt daß es ihm zur Laſt ſey. Nicht allein würde alsdenn, das menſchliche Geſchlecht viele hundert nüzliche Glieder verliehren; die, es ſey nun aus Abſcheu vor der Sclaverei, oder aus Verdruß über einen Liebes Handel, ihrem Leiden und Leben mit Einem Streich das Ende machen. Doch das iſt nur das geringſte! Da wird keine obrigkeitliche Gewalt etwas gelten.

ten. Fordert der Regent von dem Unterthan etwas, das dieſem ſehr unangenehm iſt, glaubt der Unterthan von dem Regenten gröblich beleidiget zu ſeyn: ſo wird der erhizte Affect alles ſo in Rauch, und Nebel ſezen, daß ihm jene Forderung und Beleidigung ganz unausſtehlich dünkt. Und was braucht er nun mehr, als zwei Kugeln: eine für den Regenten und die andre für ſich ſelbſt, um ſich der Strafe der Obrigkeit zu entziehen? Aus eben dem Grunde wird keine menſchliche Verbindung mehr ſicher ſeyn. Dem einen Ehegatten wird die Krankheit, die Häslichkeit des andern; dem Soldaten die Gefahren des Krieges in den er gehen ſoll; dem Matroſen die Beſchwerden der Reiſe nach Oſtindien wozu er ſich verpflichtet hatte zur Laſt? Es bedarf nichts weiter als einen Druck des Fingers; und ſie ſind alle in Freiheit. Und das nicht allein! Das Leben jedes Menſchen würde jedem Böſewichte Preiß ſtehen; und jedes Verbrechen ungeſcheut können begangen werden. Den Rachbegierigen, den Neidiſchen, den Heimtückiſchen, und jeden Böſewicht, was könte ihn zurückehalten, jeden Menſchen der ſeinen ſchwarzen Leidenſchaften im Wege ſteht, durch Schwerd und Kugel fortzuſchaffen? Etwa die Furcht vor dem Rade und Henker?

Ein

Ein Stückchen Metal, eine Prieſe Gift, macht ihn für alles unverlezlich. Oder die Furcht vor der Gottheit? Aber dieſer misfällt ja der **Selbſtmord** nicht; und wegen des andern Mordes würde er ſchon, vor dem Abſchiede aus der Welt, die nötigen Maasregeln nehmen, um ihn auf gut papiſtiſch durch eine Pönitenz, oder als Philoſoph durch Reue gut zu machen. — Man kennet den Menſchen nicht, wenn man ſich einbildet, der natürliche Inſtinct zum Leben werde ſchon Zügel genug für jene Verbrechen ſeyn. Dieſer Inſtinct verliehrt ſich, er muß ſich nach der Natur menſchlicher Seelen verliehren, ſo bald man über das Leben verdrüslich wird. In dieſem unglücklichen Augenblick, iſt nichts im Stande den Menſchen vom **Selbſtmorde** *abzuhalten*, als die Furcht vor den Straffen in jener ewigen Welt. Nehmet dieſe weg. Und ihr habt keine Sicherheit mehr vor den Böſewichtern! Keine Sicherheit mehr für euer Leben! Der Soldat wird ſeinem General, der Unterthan ſeinem Regenten, der Bediente ſeinem Herren, den Dolch durch die Bruſt ſtoſſen; und ſodenn ſein eigenes Leben, als eine unerträgliche Laſt, von ſich werfen.

Dichter! Romanenſchreiber! Wizige Köpfe! Wohin füren alle die Verniſ-

ſe

ſe die ihr dem **Selbſtmorde** anſtreicht? Alle die glänzenden Larven, womit ihr ihn bekleidet? Jene melancholiſchen Gemälde der Vereitelung einer ehelichen Liebe, oder gar einer viehiſchen Luſt; jene Lobpreiſungen der Selbſtmörder, vom Cato an bis zum **Werther** herab! Wohin füret dies alles? — Allen Laſtern die Thore zu eröfnen; alle Verbrechen zu begünſtigen; und das menſchliche Geſchlecht durch ſie zu Grunde zu richten! Wer **Selbſtmord** predigt, oder beſchöniget, der iſt — der gröſte Feind des Menſchlichen Geſchlechts! Und ſchwiege die Bibel hierüber; ſo wäre das ein weſentlicher Mangel; und müßte gar, Verdacht gegen ihren göttlichen Urſprung machen.

Aber! ſie redet, ſie redet laut wider dieſen Tyrannen, der mehr als alle Peſtilenzen, und Erdbeben, und Ueberſchwemmungen die Menſchen aufreibet! Sie lehret uns dieſes Leben im Leibe, wie recht edel alſo auch recht inbrünſtig lieben. Sie ſtellet uns den **Selbſtmord** als eines der ſchwärzeſten, abſcheulichſten Verbrechen dar. Und gleich einem ſo erfahrnen als zärtlichen Freunde, giebt ſie uns auch Rathſchläge es ſicher zu vermeiden.

Der

Siebent. Abſchnitt Rathſchläge ſich vor dem Selbſtmorde zu ſichern 1) Mittel die Triebe dazu zu hindern.

Der Trieb zum Leben iſt nicht ſo tief, ſo unwiderſtehlich in unſre Seele gelegt, als der Trieb zum Glück. Er iſt allemahl dieſem untergeordnet. Nie kan ein Menſch den Trieb nach Glück verliehren; nie wünſchen unglücklich zu ſeyn. Aber den Trieb zum Leben verliehren; den Todt ſich wünſchen, und ſuchen, das kan er; das muß er; ſo bald er das Leben für eine unerträgliche Laſt hält. So natürlich und nothwendig es iſt, die Befreiung von einer Krankheit, und die gegenſeitige Geſundheit zu wünſchen: ſo natürlich und nothwendig iſt es auch, daß ein Menſch der ſein Leben für Unglück hält, die Befreiung vom Leben wünſcht, und eine Luſt fült ſich davon, als von einer ſchmerzlichen Krankheit, durch den Todt zu heilen. Unzälich ſind die Urſachen, welche den Menſchen, das Leben als ein Unglück anſehen machen. Verdruß über vereitelte Hofnungen, Schrecken vor Leiden; ja, welches ſeltſam ſcheint, ſelbſt die Furcht vor dem Tode, wie bei jenen Römern unter Tiberius und Nero, die ſich aus Furcht vor der Wuth dieſer Barbaren das Leben nahmen.

Unzälich ſind alſo auch die Triebe zum Selbſtmorde. Und es giebt nach der Natur unſrer Seele kein andres Mittel, jenen wilden Trieben des Selbſtmor-

mordes den Eingang bei uns zu verſchlieſſen; als daß man ſich in Sicherheit ſeze, das Leben nie für ein Unglück zu halten, und als ein ſolches zu fülen. Und wie ſollen wir das? Kein Menſch auf dem Erdboden kan es uns beſſer lehren als Petrus. — Die Summe aller Weisheit, iſt: — ſeyd Einträchtig; Zärtlich (voll Mitfreude und Mitleid) Liebesvoll; Barmherzig; Freundlich. Vergeltet nicht Bosheit mit Bosheit, noch Schmähung mit Schmähung. Hingegen Seegnet. Wohl eingedenk, daß ihr dazu beruffen ſeyd, Seegen zu empfangen. (Seegen von Gott empfangen, und Seegen unter Seine Menſchen verbreiten, iſt der groſſe Beruf des Chriſten!) Denn wer Glück ſucht und fröliche Tage, (das Leben als eine Luſt fülen will, und nicht als eine Laſt); der enthalte ſeine Zunge vom Böſen, und ſeine Lippen von falſchen Reden. Er weiche vom Böſen; (dem gemeinſchädlichen, dem was andern Böſe, ſchädlich iſt) und thue Gutes, (thue nur das, was andern nüzlich iſt.) Er ſuche den Frieden auf; ja er ſeze ihm nach. Denn die Augen Gottes ſind auf die Tugendhaften gerichtet, und Seine Ohren ihren Gebeten eröfnet. Aber die Macht Gottes iſt gegen die

1 Petri 3, 8-10.

Uebel-

Uebelthäter. Was kan demnach euch ſchaden, wenn ihr Eiferer fürs Gute ſeyd? Glücklich ſeyd ihr ſelbſt alsdenn, wenn ihr auch für die Tugend leidet! Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. (den damahligen wütenden und mächtigen Feinden der Chriſten) Beunruhiget euch nicht einmahl. Verehret nur Gott, den Herrn, (den Gebiether über Alles) von ganzen Herzen. Das Chriſtenthum iſt, — ſo viel tauſend ſeiner redlichen Verehrer bekennen es tief gerürt! — der ſichre Weg zum Glück. Sind wir Chriſten, das heißt, befleißigen wir uns jener ganz ungetheilten, erhabenen, edlen Tugend, welche die Bibel lehret: ſo kan es uns in keinem Augenblick des Lebens an Glück fehlen. Sey mäßig, keuſch, arbeitſam, ſanftmütig, himliſch geſinnt, das alles wie es Chriſten ſeyn ſollen; laſſe es an keiner einzigen Tugend muthwillig fehlen; und von keiner einzigen Sünde dich beherrſchen. Und ſicher! Alsbald wird deine Seele von dem Tumult aller ausſchweifenden Leidenſchaften befreiet, die Wohnung der Ordnung, Stille und Ruhe! Deine Leiden, auch die herbeſten, werden nun zu Wohlthat verſüßt! Deine irrdiſchen Freuden verdoppelt! Hundert und tauſend tugendhafte Geſinnungen, Empfindungen, und Thaten werden dich mit

den

den beſten Freuden erquicken! Das beſtändige Gefül des Allgegenwärtigen; und die frohen, die entzückenden Ausſichten in die Ewigkeit, werden Troſt, Heiterkeit und Freude in jeden Augenblick deines Lebens leiten! Alſo noch einmahl! Sey ein Chriſt! Und du wirſt jeden Augenblick deines Daſeyns, auch deines irrdiſchen Lebens, auch des geplagten Lebens, als dein Glück fülen. Du wirſt das Leben immer lieben. — Wer Glück ſucht und frohe Tage, der verehre Gott von ganzem Herzen!

Aber freilich thut das Chriſtenthum kein Wunderwerk. Es giebt uns keinen neuen, umgeſchaffenen Körper. Der beſte Chriſt kan durch körperliche Urſachen, eben ſo gut von Schwermuth, als von einem Fieber befallen werden. Und wo iſt der Vollkommene, der ſo ganz, und in jedem Augenblick, — Chriſt — wäre? Auch bei den beſten Chriſten, ſo wie ſie in dieſem Lande der Unvollkommenheit ſind, können ſich dennoch, ſolche wilde Triebe regen. Alsdenn — unterſuche man vor allen Dingen, ob nicht eine Unordnung im Körper, die Urſache davon ſey? Gemeiniglich iſt dieſes der Fall. Denn wir müſſen wohl merken, daß eine ſolche Unordnung im Körper ſeyn kan, wenn

2) Mittel ſie zu unterdrüken.

wenn ſich gleich keine ſtarke ſichtbahre Wirkungen davon zeigen. Wir können als Geſunde eſſen und ſchlafen, und gleichwohl nicht geſund ſeyn. Nur eine Verdickung des Geblüts; welches ſich durch die Adern preſſen muß! Eine Gärung darin! Eine Verſtopfung des feinſten Gefäſſes! Und hundert andre kleine, unmerkliche Unordnungen in den innern Theilen der Maſchine, können unſer ganzes Gedanken-Syſtem ändern; können uns alles ſchwärzen; lauter Schwermuth vormahlen. Hier alſo will das Chriſtenthum, daß wir verſtändige Aerzte fragen; nicht eigenſinnig uns für geſunde halten, weil wir nicht zu Bette liegen dürfen; ſondern folgſam die empfohlne Arzenei-Mittel gebrauchen. Manche Schwermuth, und mancher Selbſtmord wäre gehindert worden; wenn man gleich anfangs geglaubt hätte, daß man krank ſey. Ein unglücklicher Hang der jezigen Menſchen-Natur, nicht eher zu glauben, als biß wir es fülen!

Hänge einem ſolchen Triebe, und überhaupt keinem Schmerz vorſäzlich nach. Abermals ein unglücklicher Hang unſrer zerrütteten Natur! Es giebt Stunden wo Melancholie uns Freude iſt. Ein Wunſch den wir thaten, wird vereitelt; wir finden die ſanguiniſchen Hofnungen

die

die wir uns von einem Amte, dem Eheſtande, und andern Dingen machten, nicht genug erfüllet; der Todt raubt uns eine Perſon die unſerm Herzen theuer iſt. Und nun fliehen wir allen Umgang, verſchlieſſen uns in uns ſelbſt, um ſtarr und mit unverwandten Blicken auf den Gegenſtand unſers Schmerzes zu ſchauen. Und ſchauen ſo lange, bis unſer Geſicht dergeſtalt geſchwächet wird, und unſre Nerven dergeſtalt erſchlaffen, daß wir alles falſch, alles umgekehrt erblicken. Dies nun iſt dem Chriſtenthum zuwider. Auch der gerade Weg zum Selbſtmorde. Dieſe Menſchen verwandeln ſich natürlicher weiſe, ganz und gar in ein Leichen-Zimmer, und ihren Verſtand in die Todten-Lampe, welche nur dazu dienet die Schrekken des Zimmers ſichtbahr zu machen.

Nie ängſtige dich über ſolche Triebe des Selbſtmordes, die ſich etwa in dir regen. Halte ſie ja nicht für Einwirkungen des Satans. Verachte ſie; und lenke die Seele alsbald auf andre Gedanken. Ueber ſolche Triebe in Angſt gerathen; ſich ſelbſt deswegen gleichſam verabſcheuen; und mit Bänglichkeit, mit Schrecken dawider beten; glauben daß nun der Satan recht wirkſam gegen uns ſey, und uns gegen einen ſo

Mächtigen für verlohren halten: dies iſt das ſichere Mittel, ſie immer häufiger und ſtärker zu machen. Durch dieſe Methode kan man den beſten Christen, von dem frölichſten Temperament, zum Selbſtmörder machen. — Solche Triebe, die ſich wider unſern Willen und zu unſerm groſſen Verdruß regen, die in unſre Seele, wie Bomben in die belagerte Stadt geworfen werden, ſind etwas ganz natürliches. Wir hören, wir leſen vom Selbſtmorde; und Dingen die dahin gehören. Das Bild davon liegt alſo in unsrer Seele da; und wird bei der erſten Veranlaſſung klar. Wie viele hundert thörichte, lächerliche, abſcheuliche Gedanken, fallen uns nicht im Wachen und Träumen, in Geſundheit und Krankheit ein! — Der Satan hat
2 Petri 2, 4. ſchlechterdings keine Gewalt über uns. Er iſt mit ſeiner ganzen hölliſchen Geſellſchaft, ferne von uns in einem Ort der Quaal eingekerkert. — Eben darum weil wir jene Triebe haſſen, ſind ſie unwillkürlich, folglich gar nicht Sünde. Und als ſolche müſſen wir ſie alſo überſehen, mit Verachtung durch die Seele ſtreichen laſſen. Uns ſodenn alsbald entweder mit den Arbeiten unſers Berufs und Standes beſchäftigen; oder eine angenehme Geſellſchaft ſuchen; ein aufmunterndes Buch leſen; ins Freie gehen. Dies wird andre Gedanken in die

Seele

Seele bringen, und dadurch jene heraus-
treiben. — Siehe meine Predigt vom
Kampf gegen die Sünde, in den Pre-
digten vom Gebet und Bekehrung Seite
313 f.

Endlich, das einzige allerkräftig-
Mittel, Tugend bei uns entſtehen und ge-
deihen zu machen, iſt der Tägliche Um- 1 Petri 2, 1. 3.
gang mit Gott, der Bibel und mit uns
ſelbſt; und das beſtändige Gebet. Re-
gelmäßig laſſe, Chriſt! keinen Tag vor-
beigehen, ohne ihn mit Leſen des Neuen
Teſtaments, Betrachtung und Gebet an-
zufangen. (Siehe meine Predigten von
der chriſtlichen Haus-Andacht, in den
Predigten vom Innern Gottes Dienſt
Seite 418 f.) Lerne da den groſſen Wir-
kungs Kreiß der Tugend, und den unzer-
trennlichen Zuſammenhang des jezigen Le-
bens mit der Ewigkeit täglich immer beſſer
kennen. Lerne da das irrdiſche Leben
ſchäzen und lieben. Fülſt du die Müſee-
ligkeiten deſſelben, ſeufzeſt du unter einer
Laſt von Leiden; liegeſt du unthätig un-
ter Schmerzen auf dem Krankenlager,
da ſprich zu dir ſelbſt; — "Auch die-
„ſes mein Leiden iſt ein Schauplaz der
„Tugend. Ich kan den Meinigen, denen
„die um mich ſind, und andern gute Leh-
„ren geben. Mein Beiſpiel wird andre

„Leidende tröſten. Meine Geduld wird ſo
„manchen unterrichten, und ihm die Re-
„ligion empfehlen. — Sichtbahre groſ-
„ſe Thaten kan ich nicht verrichten. Aber
„dieſe innere Unterwerfung, dieſe Anbe-
„tung, dieſe Empfindung des Vertrauens,
„iſt vor dem Allwiſſenden, auch Tugend;
„Ausſaat für die Ewigkeit. Schwer wird
„es mir! — Aber je ſchwerer, deſto ed-
„ler iſt meine Tugend; deſto wohlgefälli-
„ger bei Gott, und deſto fruchtbarer in
„der Ewigkeit. Und zulezt — ein ſpan-
„nelanges Leben kan keine lange Leiden
„haben. Was iſt dieſer Tropfen Zeit,
„zehn, zwanzig Jahre, gegen die Ewig-
2 Cor. 4, 17. 18. „keit? Und dieſe kurze leichte Trübſahl
„verſchaffet uns, — ein unausſprechlich
„wichtiges, und ewig daurendes Glück.
„Uns die wir nicht das Sichtbahre zu un-
„ſerm Ziel machen, ſondern das Unſicht-
„bahre. Denn das Sichtbahre iſt flüch-
„tig: aber das Unſichtbahre iſt Ewig.
„Die Welt vergehet mit ihrer Luſt, und
„mit ihrem Schmerz. Wer aber Got-
„tes Willen thut, der bleibt in — —
„Ewigkeit!"

An-

Anhang.

Nach dieſem Vortrage iſt es leicht, die Fragen über gewiſſe ſeltenere Fälle zu entſcheiden. 1) Iſt ein Miſſetäter der das Leben verwirkt hat, verbunden ſich ſelbſt bei der Obrigkeit anzugeben? Antwort Nein; wenn, nämlich kein Unſchuldiger dadurch in Gefahr komt. Sonſt muß er freilich ſich angeben: aber nicht deswegen, weil er ein Verbrechen begangen hat, ſondern um nicht Mörder zu werden. 2) Darf man ſich ſelbſt das Leben nehmen, wenn die Obrigkeit es befiehlt? Antwort. Dies iſt kein Selbſtmord. Iſt der Befehl ungerecht, ſo begehet die Obrigkeit einen Mord. 3) Iſt der Selbſtmord erlaubt, wenn ein Menſch ſiehet, daß er Gott zur Schande leben müſſe? Antwort. Ein ſolcher Fall iſt ſchlechterdings unmöglich. 4) Darf ein Soldat ſich tödten, um nicht einem grauſamen Feinde in die Hände zu fallen? Wie z. B. Rhazis, 2 Macab. 14, 37-Ende. Antwort. Er iſt ſein Leben der Welt ſchuldig. 5) Sündiget ein Miſſetäter, der zu einer ganz entſezlichen Marter verdammet worden, wenn er ſich das Leben nimmt?

nimmt? Antwort. Die Obrigkeit ſündiget, welche barbariſch genug iſt, einen Menſchen zur Verzweifelung zu bringen. 6) Was iſt von der That einer Lucretia zu halten? Antwort. Rümlich war ſie für eine Heidin. Und noch rümlicher würde ſie ſeyn, wenn man in einem ſolchen Fall ſein Leben darum aufopferte, damit man dadurch die Keuſchheit andrer Menſchen für änlichen Anfällen ſichere. — Recht aber wäre es auch, einen ſolchen Unmenſchen auf der Stelle zu tödten.

Göttingen,
gedruckt bey J. H. Schulze.

X XI. 88
X IX 95

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Less, Gottfried,

Christliche Lehre von den gesellschaftlichen Tugenden In Predigten gehalten in der Göttinger Universitätskirche

Göttingen 1785

Hom. 845
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460416-6
VD18 10672273